



Martin Müller

**KULTUR UND
ÖKONOMISCHE ENTWICKLUNG**

Eine empirische Untersuchung kultureller Umwelt und
unternehmerischer Fähigkeiten in der indonesischen
Provinz Papua (West-Neuguinea)

Publikationen des Marburger Förderzentrums für
Existenzgründer aus der Universität (Mafex) Band 9



Verlag Görich & Weiershäuser — Marburg 2005

Zugleich:
Diss. Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
der Philipps-Universität Marburg 2005

Umschlag und Titelseite:
Das abgebildete Ornament stellt ein Motiv aus Papua dar.

Publikationen des Marburger Förderzentrums
für Existenzgründer aus der Universität (Mafex)
Universitätsstraße 25, 35037 Marburg, Germany
Web: <http://www.mafex.de>

© Verlag Görich & Weiershäuser
Deutschhausstraße 42, 35037 Marburg, Germany
Fax: +49 6421 614198
E-Mail: verlag@gvv-marburg.de

Herstellung:
Görich & Weiershäuser Marburg, September 2005

ISBN 3-89703-656-8

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Inhaltsverzeichnis	III
Darstellungsverzeichnis	VI
Anhangsverzeichnis	X
Abkürzungsverzeichnis	XI
Geleitwort von Jochen Röpke: Papua quo vadis? Die Papua zwischen ökonomischer Marginalisierung und Entwicklung	XIII
Vorwort	XIX
Kurzzusammenfassung	XXI
Ringkasan Singkat dalam Bahasa Indonesia	XXII
Abstract in English	XXIII
1 EINFÜHRUNG	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Zielsetzung und Struktur	4
1.3 Die indonesische Provinz Papua	5
1.3.1 Geographie	5
1.3.2 Geschichte	6
1.3.3 Bevölkerung	7
1.3.4 Wirtschaft	9
1.3.4.1 Randbedingungen der Wirtschaft	9
1.3.4.2 Regionales Bruttoinlandsprodukt, Orientierung der Wirtschaft und Entwicklungsstand von Papua	9
1.3.4.3 Produktive Investitionsmöglichkeiten	13
1.3.5 Beteiligung der Papua in Wirtschaft und Gesellschaft	14
1.3.5.1 Präsenz in Wirtschaft und Gesellschaft	14
1.3.5.2 Rahmenbedingungen für das Wachsen von Eigenverantwortlichkeit	15
1.4 Zusammenfassung	17
2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN	19
2.1 Schumpeters Entwicklungslogik und die Rolle unternehmerischen Handelns	19
2.2 Einflußfaktoren auf unternehmerisches Handeln	21
2.2.1 Kulturelle und natürliche Umwelt	22
2.2.2 Fähigkeiten	25
2.2.2.1 Physische, soziale und kognitive Fähigkeiten	25
2.2.2.2 Motivbezogene Fähigkeiten	25
2.2.2.3 Unternehmerische Fähigkeiten	30
2.3 Zusammenfassung	32
3 METHODE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG	34
3.1 Untersuchungskonzept	34

3.2	Untersuchungsgebiete	34
3.3	Auswahl der Stichprobe	35
3.4	Erstellung des Fragebogens	37
3.5	Hauptdatenerhebung	38
3.6	Zeitrahmen der Feldforschung	39
3.7	Auswertung, Darstellung und Diskussion der empirischen Daten	40
3.8	Zusammenfassung	41
4	SOZIOÖKONOMISCHES PROFIL DER UNTERSUCHUNGSGBIETE	42
4.1	Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt	42
4.2	Natürliche Produktionsbedingungen	46
4.3	Infrastruktur	48
4.4	Haushaltsbezogene Merkmale	48
4.4.1	Geschlecht, Familienstand und Alter des Haushaltsvorstands	48
4.4.2	Ausbildung des Haushaltsvorstands	51
4.4.3	Tätigkeiten und Arbeitsteilung	53
4.4.4	Haushaltsgröße und Abhängigkeitsrate	56
4.4.5	Haushaltseinkommen	59
4.4.6	Materielle Verhältnisse	61
4.4.6.1	Kleidung	61
4.4.6.2	Hauseigentum	61
4.4.6.3	Ersparnisse	65
4.4.6.4	Fahrzeuge	67
4.4.6.5	Kain Timur	68
4.4.6.6	Vermögen	70
4.5	Produktionsbezogene Merkmale	72
4.5.1	Produktionsmittel	72
4.5.1.1	Arbeitskräfte	72
4.5.1.2	Werkzeuge und Geräte	75
4.5.1.3	Dünger	76
4.5.1.4	Boden	78
4.5.2	Produkte	80
4.5.3	Grad der Subsistenzorientierung	83
4.5.4	Beherrschung der natürlichen Umwelt	85
4.5.5	Produktivität	90
4.6	Zusammenfassung	91
5	EIGENE KULTURELLE UMWELT	94
5.1	Traditionsgebundenheit	94
5.2	Religiosität	98
5.3	Vertrauen gegenüber anderen Menschen	103
5.4	Egalität	109
5.5	Akkumulation von Reichtum	114

5.6	Austausch von Gütern und Diensten	120
5.6.1	Arten des Austauschs	121
5.6.2	Funktionen des Austausches	122
5.6.3	Beteiligung am und Motivation zum Austausch	123
5.6.4	Austausch im Rahmen der Großfamilie	126
5.6.5	Index des Teilungsverhaltens	137
5.6.6	Teilungsverhalten und Produktivität	138
5.6.7	Vermeidung von Austausch	139
5.7	Einstellungen zur ökonomischen Entwicklung	140
5.8	Umgang mit Ressourcen	145
5.9	Zusammenfassung	147
6	UNTERNEHMERISCHE FÄHIGKEITEN	151
6.1	Persönliche Verantwortlichkeit	151
6.2	Autonomiebedürfnis	154
6.3	Risikobereitschaft	158
6.4	Problemlösungsbereitschaft	159
6.5	Bereitschaft zur Anstrengung	161
6.6	Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten	166
6.7	Innovativität	174
6.8	Bereitschaft zum Aufschub von Genuß	181
6.9	Motive	184
6.9.1	Relevanz von Anschlußmotiv, Anerkennungsmotiv und Autoritarismus	185
6.9.1.1	Anschlußmotiv	185
6.9.1.2	Anerkennungsmotiv	186
6.9.1.3	Autoritarismus	188
6.9.2	Leistungsmotiv	191
6.10	Einstellungen und Wissen bezüglich der Tätigkeit als Unternehmer in der modernen Wirtschaft	198
6.11	Zusammenfassung	206
7	FÄHIGKEIT DER UNTERSUCHUNGSGEBIETE ZUR ÖKONOMISCHEN ENTWICKLUNG	210
8	WEGE DER ENTWICKLUNG VON PAPUA-UNTERNEHMERN	215
9	SCHLUSSBEMERKUNGEN	229
10	GESAMTZUSAMMENFASSUNG	232
	Anhang	237
	Literaturverzeichnis	283

DARSTELLUNGSVERZEICHNIS

	Seite
Darstellung 1: Geographische Lage Papuas	5
Darstellung 2: Regionales Bruttoinlandsprodukt (RBIP) von Papua nach Wirtschaftssektoren 1999	10
Darstellung 3: Ausgewählte Entwicklungsindikatoren für die Regierungsbezirke Papuas und die Stadt Jayapura	12
Darstellung 4: Kredite, Kundeneinlagen und Nutzungsgrad der Kundeneinlagen durch Kreditvergabe bei Banken in Papua 1972–2000	14
Darstellung 5: Schema zur Erklärung unternehmerischen Handelns und ökonomischer Entwicklung	22
Darstellung 6: Papua mit den Dörfern der Datenerhebung	37
Darstellung 7: Gebiete nach Wohnen außerhalb des Kreisgebietes	44
Darstellung 8: Gebiete nach Dauer des Wohnens außerhalb des Kreisgebietes	44
Darstellung 9: Gebiete nach Nutzung des Radios	45
Darstellung 10: Gebiete nach Häufigkeit des Radiohörens	46
Darstellung 11: Gebiete nach Geschlecht des Haushaltsvorstands	49
Darstellung 12: Gebiete nach Familienstand des Haushaltsvorstands	49
Darstellung 13: Gebiete nach Alter des Haushaltsvorstands	50
Darstellung 14: Gebiete nach Ausbildung der Haushaltsvorstände	52
Darstellung 15: Gebiete nach Haupttätigkeit des Haushaltsvorstands	54
Darstellung 16: Gebiete nach Nebentätigkeiten des Haushaltsvorstands (Mehrfachantworten)	55
Darstellung 17: Gebiete nach Haushaltsgröße	56
Darstellung 18: Gebiete nach Anzahl der Ehefrauen bei verheirateten Befragten	57
Darstellung 19: Gebiete nach Abhängigkeitsrate des Haushalts	58
Darstellung 20: Gebiete nach Haushaltseinkommen	59
Darstellung 21: Gebiete nach Quelle des Haupteinkommens der Haushalte	60
Darstellung 22: Gebiete nach Quelle des Haupteinkommens der Haushalte und Haupttätigkeit des Haushaltsvorstands	61
Darstellung 23: Gebiete nach Existenz von Hauseigentum	62
Darstellung 24: Typ der genutzten Wohnhäuser (Dani-Gebiet)	63
Darstellung 25: Gebiete nach Heizquelle zum Kochen (Mehrfachantworten)	64
Darstellung 26: Gebiete nach Wert des Hauseigentums	65
Darstellung 27: Gebiete nach Existenz von Ersparnissen	66
Darstellung 28: Gebiete nach Form der Ersparnisse (Mehrfachantworten)	66
Darstellung 29: Gebiete nach Ersparnissumme	67
Darstellung 30: Gebiete nach Eigentum an Fahrzeugen	68
Darstellung 31: Gebiete nach Art des eigenen Fahrzeugs	68
Darstellung 32: Wert der Kain Timur (Maibrat-Gebiet)	70
Darstellung 33: Gebiete nach Vermögen	71

Darstellung 34:	Gebiete nach Vermögen pro Konsument im Haushalt	71
Darstellung 35:	Konzentration des Vermögens pro Konsument im Haushalt nach Gebieten	72
Darstellung 36:	Gebiete nach Beschäftigung von Lohnarbeitern	73
Darstellung 37:	Gebiete nach Inanspruchnahme von Nachbarschaftshilfe	74
Darstellung 38:	Gebiete nach Anzahl der Arbeitskräfte	74
Darstellung 39:	Gebiete nach Anzahl der genutzten eigenen Werkzeuge	75
Darstellung 40:	Gebiete nach Anzahl der genutzten eigenen landwirtschaftlichen Geräte	76
Darstellung 41:	Gebiete nach Düngereinsatz	77
Darstellung 42:	Gebiete nach Agrarfläche der Grundnahrungsmittelproduktion	80
Darstellung 43:	Gebiete nach Herstellung von handwerklichen Produkten	81
Darstellung 44:	Gebiete nach Anzahl der betriebenen handwerklichen Produkte	81
Darstellung 45:	Gebiete nach Anzahl der betriebenen landwirtschaftlichen Produkte	82
Darstellung 46:	Gebiete nach Verwendung zuvor unbekannter Art von Pflanzen oder Saatgut	83
Darstellung 47:	Gebiete nach handwerklicher Subsistenzorientierung	84
Darstellung 48:	Gebiete nach landwirtschaftlicher Subsistenzorientierung	85
Darstellung 49:	Gebiete nach Beherrschung der natürlichen Umwelt	86
Darstellung 50:	Gebiete nach Mangelsituation während der letzten fünf Jahre	87
Darstellung 51:	Gebiete nach Häufigkeit einer Mangelsituation	88
Darstellung 52:	Gebiete nach Arbeitsproduktivität	91
Darstellung 53:	Gebiete nach Wichtigkeit der Adat	97
Darstellung 54:	Gebiete nach Befürchtung negativer Sanktionen wegen Nicht-Befolgung der Adat bei Befragten, welche die Adat für wichtig oder sehr wichtig halten	98
Darstellung 55:	Gebiete nach Konfessionszugehörigkeit	99
Darstellung 56:	Gebiete nach Häufigkeit des Besuchs kirchlicher Veranstaltungen	100
Darstellung 57:	Gebiete nach Ausübung animistischer Praktiken	102
Darstellung 58:	Gebiete nach Ausübung animistischer Praktiken in den Konfessionen	103
Darstellung 59:	Gebiete nach Vertrauen gegenüber Personen, die nicht zur Großfamilie gehören	106
Darstellung 60:	Gebiete nach Vertrauen gegenüber jüngerem und älterem Bruder, der im bzw. nicht im Haushalt wohnt	109
Darstellung 61:	Gebiete nach materieller Erwartung gegenüber einer sich unter anderen Leuten heraushebenden Person	111
Darstellung 62:	Gebiete nach Folgen für eine sich unter anderen Leuten heraushebende Person, die den materiellen Erwartungen nicht entspricht	112
Darstellung 63:	Gebiete nach Zufriedenheit mit persönlicher materieller Situation	115
Darstellung 64:	Gebiete nach dem Wunsch, reicher zu werden	115
Darstellung 65:	Gebiete nach Teilungsorientierung bei dem Wunsch, reicher zu werden	116
Darstellung 66:	Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit keiner, teilweiser oder voller Teilungsorientierung, der im Bereich der Befragten mit den größten Vermögen pro Konsument im Haushalt liegt, nach Gebieten	117

Darstellung 67:	Gebiete nach Notwendigkeit der Gabe eines Gutes zur Knüpfung und Bestätigung einer Beziehung	123
Darstellung 68:	Gebiete nach Beteiligung am Austausch von Gütern	124
Darstellung 69:	Gebiete nach Beteiligung am Austausch von Arbeitsleistungen im Rahmen von Nachbarschaftshilfe	124
Darstellung 70:	Gebiete nach Grund für das Teilen von Gütern mit anderen Leuten (Mehrfachantworten)	125
Darstellung 71:	Gebiete nach Pflicht zur Hilfe gegenüber einem Großfamilienmitglied	126
Darstellung 72:	Gebiete nach Pflicht zur Hilfe gegenüber einem faulen Großfamilienmitglied	127
Darstellung 73:	Gebiete nach Häufigkeit der Hilfe gegenüber einem Großfamilienmitglied	131
Darstellung 74:	Gebiete nach Anteil von 100.000 Rp, der in der Summe zwei zeitlich aufeinander folgenden Bittstellern aus der Großfamilie gegeben wird	132
Darstellung 75:	Gebiete nach Gegengabe für eine von einem Großfamilienmitglied empfangene Gabe	133
Darstellung 76:	Gebiete nach Wert der Gegengabe im Vergleich zur ursprünglichen Gabe eines Großfamilienmitglieds	133
Darstellung 77:	Gebiete nach Erwartung einer Gegengabe als Antwort auf eine Gabe an ein Großfamilienmitglied	134
Darstellung 78:	Gebiete nach Beschämung eines älteren Bruders, wenn jüngerer Bruder als reicher gilt	135
Darstellung 79:	Gebiete nach Richtigkeit der Forderung des älteren Bruders nach Geld und anderen Gegenständen von dem jüngeren Bruder, weil dieser reicher ist	136
Darstellung 80:	Gebiete nach Pflicht des jüngeren Bruders der Forderung des älteren Bruders nach Geld und anderen Gegenständen zu entsprechen	136
Darstellung 81:	Gebiete nach Teilungsverhalten	137
Darstellung 82:	Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit keinem bzw. niedrig, mittel oder hoch ausgeprägtem Teilungsverhalten, der im Bereich der Befragten mit den höchsten Arbeitsproduktivitäten liegt, nach Gebieten	138
Darstellung 83:	Gebiete nach Zustimmung zur Verheimlichung von Reichtum, damit andere Leute nicht mit Bitten oder Forderungen kommen	140
Darstellung 84:	Gebiete nach wichtigerem Instrument für eine wirtschaftliche Entwicklung	142
Darstellung 85:	Gebiete nach hauptsächlicher Art des Weges aus der Armut	142
Darstellung 86:	Gebiete nach Bewertung von Fortschritt	143
Darstellung 87:	Gebiete nach Notwendigkeit der Bezahlung von aus dem Dorf stammenden Arbeitskräften bei einem Dorfentwicklungsprojekt, das dem ganzen Dorf zugute kommt	144
Darstellung 88:	Gebiete nach sparsamem Umgang mit Geld, Wasser, Nahrungsmitteln usw.	146
Darstellung 89:	Gebiete nach Umfang des Eigentums, das gut unterhalten/instand gehalten werden muß	147
Darstellung 90:	Gebiete nach Art der Mittel zum Reich-Werden	152
Darstellung 91:	Gebiete nach Verbot einer anderen Meinung gegenüber gleichgestellter Person	155
Darstellung 92:	Gebiete nach Verbot einer anderen Meinung gegenüber höhergestellter Person	156
Darstellung 93:	Gebiete nach Risikobereitschaft	159
Darstellung 94:	Gebiete nach Problemlösungsbereitschaft	160

Darstellung 95:	Gebiete nach Grad der angestrebten Arbeitsqualität	163
Darstellung 96:	Gebiete nach Einstellung zu erratischem Arbeitsverhalten	165
Darstellung 97:	Gebiete nach Anzahl der Ruhetage nach drei Tagen Arbeit von morgens bis abends	166
Darstellung 98:	Gebiete nach Existenz von Gedanken über die Zukunft	170
Darstellung 99:	Gebiete nach Anzahl der Tage zwischen Festlegung des Platzes und Rodung eines neuen Gartens	171
Darstellung 100:	Gebiete nach Fokus der Zeitauffassung	172
Darstellung 101:	Gebiete nach Zeitmessungsgegenständeindex	172
Darstellung 102:	Gebiete nach Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung	173
Darstellung 103:	Gebiete nach Störpotential neuer Dinge	176
Darstellung 104:	Gebiete nach Innovativität der Behausung	177
Darstellung 105:	Gebiete nach Durchsetzung landwirtschaftlicher Innovationen durch einen jungen Landwirt	178
Darstellung 106:	Gebiete nach Konsequenzen für einen jungen Landwirt, der landwirtschaftliche Innovationen gegen den Willen seines Vaters anwendet (Mehrfachantworten)	179
Darstellung 107:	Gebiete nach Grad der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß	183
Darstellung 108:	Gebiete nach Art der Verwendung einer Summe von 100.000 Rp	184
Darstellung 109:	Gebiete nach Anschlußmotiv	186
Darstellung 110:	Gebiete nach Anerkennungsmotiv	188
Darstellung 111:	Gebiete nach Autoritarismus	191
Darstellung 112:	Gebiete nach Motiven aus leistungsthematischer Sicht	192
Darstellung 113:	Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit Erfolgs-, Mißerfolgs- oder keinem der beiden Motive, der im jeweiligen Bereich der 10% der Befragten mit dem höchsten monatlichen Haushaltseinkommen pro Konsument im Haushalt, mit dem höchsten Vermögen pro Konsument im Haushalt, mit der höchsten Gesamtarbeitsproduktivität oder mit der höchsten Arbeitsproduktivität der Subsistenzproduktion liegt (Maibrat- und Kemtuk-Gebiet)	193
Darstellung 114:	Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit Erfolgs-, Mißerfolgs- oder keinem der beiden Motive, der im Bereich der Befragten mit keinem oder einem niedrig ausgeprägten Teilungsverhalten, im Bereich der Befragten mit dem höchsten Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung, im Bereich der Befragten, die eine zuvor unbekannte Art von Pflanzen oder Saatgut verwenden, oder im Bereich der Befragten mit einer mittleren oder hohen Innovativität der Behausung liegt (Maibrat- und Kemtuk-Gebiet)	194
Darstellung 115:	Gebiete nach Hilfe von Regierung oder Adoptivvater als wichtigster Bedingung, um Händler zu werden	199
Darstellung 116:	Gebiete nach Verständnis der Unternehmerfunktion	201
Darstellung 117:	Gebiete nach Kenntnissen über die Art der Buchführung in einem kleinen Laden oder Verkaufsstand	201
Darstellung 118:	Gebiete nach Beruf, der einen guten Namen hat	202
Darstellung 119:	Gebiete nach bestem Weg der Entwicklung eines kleinen Ladens	205
Darstellung 120:	Gebiete nach Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung	210

Darstellung 121: Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit jeweiliger Wohndauer außerhalb des eigenen Kreisgebietes, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt, nach Gebieten	211
Darstellung 122: Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit der jeweiligen Häufigkeit des Radiohörens pro Woche, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt, nach Gebieten	212
Darstellung 123: Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit dem jeweiligen Ausbildungsgrad, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt, nach Gebieten	213
Darstellung 124: Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit dem jeweiligen Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung, der bei der Höhe der Arbeitsproduktivität zu den oberen 30% der Befragten gehört, nach Gebieten	214
Darstellung A1: Gebiete nach Konzentration des Vermögens pro Konsument im Haushalt (Lorenzkurven)	240
Darstellung A2: Gebiete nach Art der genutzten eigenen Werkzeuge (Mehrfachantworten)	240
Darstellung A3: Gebiete nach Art der genutzten eigenen landwirtschaftlichen Geräte (Mehrfachantworten)	241
Darstellung A4: Gebiete nach Art der handwerklichen Produkte (Mehrfachantworten)	241
Darstellung A5: Gebiete nach Art der landwirtschaftlichen Produkte (Mehrfachantworten)	242
Darstellung A6: Gebiete nach hauptsächlichem Weg aus der Armut	244
Darstellung A7: Gebiete nach Mitteln, durch die jemand reich werden kann (Mehrfachantworten)	245
Darstellung A8: Gebiete nach Einzelposten der Verwendung von 100.000 Rp (Mehrfachantworten)	245
Darstellung A9: Gebiete nach Medianen bzw. Mittelwerten der Variablenverteilungen	246

ANHANGSVERZEICHNIS

	Seite
Anhang 1: Zitierweise, Handhabung von Fußnoten und Rechtschreibung	237
Anhang 2: Erläuterungen zur Darstellung der empirischen Daten und Berechnung einzelner Variablen	237
Anhang 3: Ergänzende Darstellungen	240
Anhang 4: Berechnung der Mediane und Übersicht über Mediane und Mittelwerte	245
Anhang 5: Fragenkatalog (deutschsprachige Fassung)	248

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abs.	Absatz
Aufl.	Auflage
BAKORSTANAS	Badan Koordinasi Stabilitas Nasional (Behörde zur Koordinierung der nationalen Stabilität)
BAPPENAS	Badan Perencanaan Pembangunan Nasional (Nationale Entwicklungsplanungsbehörde)
Bd.	Band
Berechn. n.	Berechnung nach
bes.	besonders
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit
BPS	Badan Pusat Statistik (Zentrale Behörde für Statistik)
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CAMA	Christian and Missionary Alliance
Diss.	Dissertation
Dr.	Doktor
engl.	englisch
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
GBI	Gereja Bethel Indonesia (Indonesische Bethel Kirche)
ggf.	gegebenenfalls
GKI	Gereja Kristen Injili di Tanah Papua (Christliche Evangelische Kirche im Land Papua)
GKII	Gereja Kemah Injil Indonesia (Indonesische Evangeliums-Tabernakel Kirche)
GPDI	Gereja Pentakosta di Indonesia (Pfingstkirche in Indonesien)
Hrsg.	Herausgeber
IDT	Inpres Desa Tertinggal (Präsidentenerlaß über unterentwickelte Dörfer)
Inc.	Incorporated
indon.	indonesisch
Intelpam	Intelijen dan Pengamanan (Aufklärung und Sicherheit)
Jg.	Jahrgang
KUD	Koperasi Unit Desa (Dorfgenossenschaft)
m	Meter
Mill.	Millionen
Nr.	Nummer
o. d. Hervorh. d. Orig.	ohne die Hervorhebungen des Originals

o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Verlagsort
o. S.	ohne Seitenangabe
P. T.	Perseroan Terbatas (Gesellschaft mit beschränkter Haftung oder Aktiengesellschaft)
Pers.	Personen
Prof.	Professor
RBIP	regionales Bruttoinlandsprodukt
Rp	Indonesische Rupiah
S.	Seite
Sem.-arbeit	Seminararbeit
SIL	Summer Institute of Linguistics
SPSS	Statistical Products and Services Solutions
Std.	Stunde, Stunden
STIE	Sekolah Tinggi Ilmu Ekonomi (Wirtschaftshochschule)
Tsd.	Tausend
u.	und
u. a.	und andere, und anderem
UKSW	Universitas Kristen Satya Wacana (Christliche Universität Satya Wacana)
UNDP	United Nations Development Programme
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
US\$	Dollar der Vereinigten Staaten von Amerika
usw.	und so weiter
UU	Undang-undang (Gesetz)
vgl.	vergleiche
YPMD	Yayasan Pengembangan Masyarakat Desa (Stiftung zur Entwicklung der Dorfbevölkerung)
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
zit.	zitiert

GELEITWORT

Papua, quo vadis? Die Papua zwischen ökonomischer Marginalisierung und Entwicklung

In der vorliegenden Arbeit von Martin Müller werden die Zusammenhänge von Kultur und ökonomischer Entwicklung bei den Papua im westlichen, von Indonesien kontrollierten Teil von Neuguinea (Provinz Papua) untersucht. Das dabei verfolgte Ziel besteht darin, die kulturellen Ursachen für die Marginalisierung des vom Verfasser der Arbeit als „indigen“ charakterisierten Volkes der Papua im modernen ökonomischen Bereich Papuas wissenschaftlich zu erschließen. Bereits im einleitenden Teil seiner Arbeit thematisiert der Verfasser daher das ambivalente Verhältnis von Kultur und ökonomischer Entwicklung. Es fehlt nicht an Literatur, wohl aber an theoretisch überzeugenden und praktisch relevanten Ansätzen, um den endogenen Entwicklungsprozeß einer Region zu erklären und um aufzuzeigen, ob und wie Interventionen von außen (via Zentralstaat, via Entwicklungshilfe, via spontaner Akkulturation und Migration) auf die Entwicklungschancen der untersuchten Population einwirken.

Der Verfasser ist für die untersuchte Fragestellung bestens vorbereitet. Er hat sich in der untersuchten Region acht Jahre aufgehalten, spricht die Umgangssprache (Indonesisch, Bahasa Indonesia) und war in seiner Funktion als Dozent in engem intellektuellen und kulturellen Kontakt mit seinen Untersuchungsobjekten. Diese Konstellation ist ungewöhnlich, wenn nicht einmalig. Vermutlich wird die Arbeit von Martin Müller für lange Zeit die einzige wissenschaftliche Quelle zur angesprochenen Thematik bleiben. Es ist auch nicht ausgeschlossen, und die Arbeit von Martin Müller enthält zahlreiche Hinweise in diese Richtung, daß die Papua ein zumindest ökonomisch aussterbendes Volk sind (wie die Indianer Nordamerikas und die Aborigines in Australien). Die Arbeit des Verfassers besitzt damit auch einen bedeutenden dokumentar-historischen Eigenwert.

Um sich einen Eindruck von der Qualität der Arbeit zu machen, genügt es, sich die gegenwärtig praktizierten oder angedachten „Strategien der indonesischen Regierung“ zur Entwicklung der Papua vor Augen zu halten.¹⁾ Als sich der amerikanische Kongreß im Juni 2005 in einer Resolution mit Papua (Irian Jaya) beschäftigt, und sogar die Unabhängigkeit der Provinz andenkt, versucht die indonesische Regierung, den Verlust der Provinz Osttimor vor wenigen Jahren noch im Gedächtnis, durch verstärkte diplomatische Aktivität gegenzusteuern.²⁾ Andererseits gibt es indonesische Sachkundige, welche die Entwicklungsprobleme dieser Region mit großer Klarheit formulieren,³⁾ bei der Frage „Was tun?“ aber über das bisher Gelaufene und Gescheiterte⁴⁾ nicht hinauskommen.

Papua ist für Indonesien ein Objekt der Expropriation. Um Bodenschätze und Holz aus der Region zu extrahieren, braucht es keine Entwicklung der Papuawirtschaft und ihrer Menschen. Steinzeitökonomie und modernste Rohstoffwirtschaft vertragen sich blendend. Innovationen bedarf es gleichfalls nicht. Die Koppungswirkungen der Rohstoffwirtschaft werden importiert, teilweise auch in Papua selbst produziert (Dienstleistungen, Handel), jedoch nicht durch die Papua, sondern zugewanderte Indonesier verschiedenster Ethnien, einschließlich Chinesen. Von allen indonesischen Provinzen weist Papua den größten Anteil an armen

1) Vgl. Wolas Krenak, Papua dalam Bayang-bayang Pepera, Otsus, dan Pemekaran, Suara Pembaruan, 18. August 2005, S. 11.

2) Kompas, 4. August 2005, S. 2.

3) Vidhyandika Perkasa, Kongres AS dan Masalah Papua, Kompas, 4. August 2005, S. 6.

4) Auch indonesische Autoren sprechen die Entwicklungsprobleme offen an. Ein Beitrag (M Zaid Wayhudi, Ekonomi Kerakyatan yang Sulit Rakyat, Kompas, 29. August 2005, S. 37) thematisiert die Schwierigkeiten, eine indigene Unternehmerschaft zu „erzeugen“ und schildert die bisher gescheiterten Versuche.

Menschen auf, nahezu vierzig Prozent leben unterhalb der schon niedrigen indonesischen Armutsgrenze.¹⁾ Andererseits ist die Provinz reich an Bodenschätzen und Holz, aber wenig dieses Reichtums kommt der einheimischen Bevölkerung zugute, ein klassischer Fall von „Inselreichtum“, ausgedünnte, nahezu nicht existente Kopplungswirkungen. Die Indonesier selbst beklagen die Rückständigkeit der Provinz. Nicht einmal die Landwirtschaft funktioniert nach ihren Vorstellungen. Die Papua müssen mühsam für den Reisanbau rekultiviert werden. Auch als landwirtschaftliche Arbeitskräfte fallen die Einheimischen aus. Arbeitskräfte sind zu importieren.²⁾ Wiederum die berühmte Frage, die Lenin vor Beginn der Oktoberrevolution stellt: „Was tun?“ Die vorläufige Antwort gibt uns Immanuel Kant: „Das Praktischste was es gibt, ist eine gute Theorie“. Im Klartext: macht erst einmal eure wissenschaftlichen Hausaufgaben, bevor ihr an Politik und Wirtschaft ob ihres Versagens oder Nichttuns herumkritisiert.

Ein kurzer Blick über die Grenze zum anderen Papua-Staat (Papua New Guinea) zeigt im übrigen das gleiche Bild: 85 Prozent der Bevölkerung gehören zu den Ärmsten auf der Welt, trotz reichhaltiger Ausstattung mit und Export von Bodenschätzen und vielfältiger Unterstützung durch die australische Regierung.³⁾ Eine kleine Schicht von Einheimischen und internationale Konzerne greifen ab.

In keiner indonesischen Provinz wird mehr Holz eingeschlagen als in Papua. Müßte es nicht möglich sein, mit den auf diesem Weg gewonnenen Einnahmen Maßnahmen, und insbesondere solche, wie der Verfasser sie nach sorgfältiger Abwägung der Alternativen vorschlägt, zu finanzieren? Die Einwohner sind nur marginal an den Erträgen der Rohstoffwirtschaft beteiligt und genauso marginal in ihre Produktion eingebunden. Auch der indonesische Staat, laut Verfassung Eigentümer aller Rohstoffe, ist nur marginal beteiligt. Zumindest beim Holzeinschlag dominiert die Illegalität (illegal logging). Was dem Staat letztlich gehört, ist der von Bäumen befreite Grund und Boden. Korruption ist Normalität. Der Staat macht beide Augen zu und seine Beamten verdienen mit (ca. zehn Prozent der Werte).

Die grundsätzlichere Frage ist, ob man überhaupt durch Intervention von außen, durch „Entwicklungshilfe“, auch wenn sie vom eigenen Staat kommt, dauerhaft Entwicklung erzeugen kann. Darüber wird seit Jahren theoretisch und empirisch gestritten. Durch Ostdeutschland und Süditalien wissen wir auch aus Europa, daß selbst unter viel günstigeren Bedingungen (erreichte Entwicklungsstufe, Ausstattung mit Human- und Sozialkapital), extern initiierte Entwicklung eher zu scheitern tendiert. Der Verfasser bezieht eine skeptische Position, was die Möglichkeiten angeht, durch konventionelle Entwicklungspolitik viel zu erreichen oder auch nur den Abstand der Papua zu den übrigen Ethnien in Indonesien wenigstens zu stabilisieren. Was kann man dann überhaupt machen, und vor allem *wie*? Die Antwort läßt sich nicht aus dem Ärmel schütteln. Der Verfasser versucht daher eine Antwort, die er in mehreren Kapiteln sorgfältig und theoretisch kontrolliert erarbeitet.

Zunächst gibt er dem Leser einen Einblick in die natürliche Umwelt und Geographie der Menschen und schildert die politischen Rahmenbedingungen (Quasi-Kolonialisierung durch den indonesischen Staat und zugewanderte Indonesier). Für den Leser erschließt sich damit eine Welt, die er nicht mehr kennt, vielleicht auch nie kannte. Die Papua operieren technologisch und kulturell auf Steinzeitniveau und die Meme ihrer

1) Buyung W Kusuma, Bisnis Migas Sarat Korupsi, Kompas, 13. Juli 2005, S. 17.

2) Kompas, 25. August 2005, S. 23, Papua Butuh 5.000 Tenaga Penyuluh.

3) The Economist, 27. August 2005, S. 28: Papua New Guinea: Thirty Years On.

Kultur schließen Allokations-, Akkumulations- und Innovationsprozesse, wie wir sie als selbstverständlich für alle marktwirtschaftlichen Ordnungen unterstellen, weitgehend aus.

Das *zweite Kapitel* enthält die theoretische Basis der Arbeit. Ich empfehle vor allem *Darstellung 5*. Sie gibt einen exzellenten Überblick über die Verknüpfung der Variablen (die dann später empirisch erhoben werden). Ausgangspunkt ist die Entwicklungstheorie von Joseph Schumpeter dem Begründer der modernen Entwicklungstheorie. Damit stehen Unternehmertum und Neuerungen logischerweise im Mittelpunkt der theoretischen Überlegungen und der empirischen Untersuchung. Von Bedeutung ist damit auch die Frage der Handlungsantriebe des Unternehmers. Lehnt man das Gewinn-„Motiv“ als empirisch fragwürdig — im Entwicklungskontext, nicht in der durch Hedonismus geprägten Routinewirtschaft — ab, bleibt als ernsthafter Kandidat vor allem das Leistungsmotiv. Schumpeter: „Das energische Handeln ist das Grundprinzip der wirtschaftlichen Entwicklung“.¹⁾ Dies behaupten heutzutage auch Psychologen wie David McClelland. Das Leistungsmotiv wird vom Verfasser dann auch später (6. Kapitel) in Konkurrenz mit anderen Motivklassen empirisch erhoben und gewürdigt. Eine Schlüsselerkenntnis ist die relativ geringe Ausprägung dieses Motivs, andererseits aber auch, daß Erfolgsmotivation mit ökonomischem Erfolg verknüpft ist, eine Bestätigung der Vermutung von McClelland. In Europa kam das Leistungsmotiv über die Religion und verknüpfte Erziehungspraktiken in die Psyche des Wirtschaftsmenschen (Calvinismus; protestantische Ethik bei Max Weber). Ich betone dies, weil der Verfasser später eine ähnliche Lösung sucht.

Im *dritten Kapitel* erörtert der Verfasser die Methodik seiner empirischen Untersuchung. Dieses Kapitel ist von exemplarischer Klarheit was empirischen Ansatz, Erstellung des Fragebogens, Datenerhebung und ihre Probleme und statistische Auswertung (mit SPSS) angeht. Grundlage der Datenerhebung ist ein von ihm entwickelter Fragebogen (ein Fragenkatalog ist im Anhang auf Deutsch abgedruckt; Original in indonesischer Sprache; die Fragen mußten von Übersetzern in die Papua-Sprachen übertragen werden). Die Konzeptionierung der Feldforschung, die Datenerhebung sowie die Auswertung und Interpretation der Daten machen die eigentliche wissenschaftliche Leistung der vorliegenden Arbeit aus. Und diese Leistung kann sich, auch im internationalen Vergleich, sehen lassen. Über die Zeitaufwendigkeit einer methodisch abgesicherten Fragebogenaktion ist nicht lange zu berichten. Viel bedeutsamer ist die Leistung des Verfassers, weil der Fragebogen, ein ganz seltenes Ereignis, die Entwicklungslogik in einer rückgebliebenen (neolithischen) Region zu erfassen versucht und die erhobenen Daten einen unmittelbaren Test des entwicklungstheoretischen Modells (2. Kapitel) ermöglichen, in welches zudem kulturelle Faktoren zu integrieren sind. Weiterhin ist nicht auszuschließen, daß die vom Verfasser erhobenen Daten die letzten sein könnten, über die wir jemals verfügen werden, und daß schließlich, meines Wissens, überhaupt keine empirisch und methodisch sauber ermittelten Erkenntnisse über (untergegangene wie noch existierende) Steinzeitkulturen vorliegen.

Es ist also als ein großer wissenschaftlicher Glücksfall anzusehen, daß Martin Müller die Chance hatte, über mehrere Jahre hinweg die ausführlich geschilderte Datenerhebung und -auswertung auf der Grundlage einer anspruchsvollen Entwicklungstheorie durchzuführen.

„Das sozioökonomische Profil der Untersuchungsgebiete“ ist Gegenstand des *vierten Kapitels*. Der Verfasser hat drei Gebiete in Augenschein genommen. Über seine Auswahl berichtet er ausführlich. Das vierte Kapitel enthält eine eingehende Analyse dieser Regionen und der dort lebenden Menschen vor dem Hintergrund der im zweiten Kapitel vorgestellten Entwicklungstheorie. Die kulturellen Merkmale bleiben zunächst

1) Joseph A. Schumpeter, *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, 1. Auflage, Leipzig 1911, S. 180.

noch im Hintergrund. Es dominieren Faktoren der natürlichen Umwelt, die materiellen Verhältnisse, Produktionstechnologie, das Ausmaß der Beherrschung der Natur, schließlich, als Quintessenz des ganzen: geringe Produktivität bzw. „Armut“, man muß wohl sagen, dem herrschenden Ansatz der Ökonomie folgend: „effiziente Armut“.

Die ganze Kultur der Papua, dies zeigt das *fünfte Kapitel*, scheint nun darauf ausgerichtet zu sein, diese, ökonomisch betrachtet, subsistenzorientierte Produktionsweise zu erhalten. Die Kultur ist gleichsam die Software, welche die Hardware (Ökonomie, Lebensstandard, Tausch) am Leben erhält. Daß Systeme sich bei Strafe ihres Untergangs (Marginalisierung) weigern, sich zu verändern, läßt sich bei den Papua studieren. Sie haben ja auch gute Gründe dafür. Warum sollten sie ein System kultureller Werte und Einstellungen in Frage stellen, daß ihnen über Jahrtausende hinweg ihre Reproduktion, wenn auch auf niedrigem materiellem Niveau, ermöglicht hat. Daß „Erfolg“ letzten Endes zu Mißerfolg führt, ist auch in modernen Gesellschaften und ihren Elementen, etwa professionell gemanagten Großunternehmen, immer wieder zu beobachten. Auf dieser theoretischen Ebene überrascht die Identität der Ursachen des Untergangs. Der Verfasser geht darauf nicht ein, weil es nicht „sein“ Thema war. Es zeigt, daß auch wir, die Daimler Benz AG eingeschlossen, von Steinzeitmenschen noch etwas lernen können. — Als Beobachter ist man bestürzt zu erkennen, wie ganze Völker den Anschluß an die „Moderne“ nicht schaffen, weil sie nicht in der Lage sind, kulturellen Wandel (eine neue Software) in sich zu ermöglichen.

Der Verfasser beschreibt detailliert die kulturellen Programmierungen der Papua auf der Grundlage der von ihm ermittelten Daten. Von großem Interesse, theoretisch wie entwicklungspolitisch, sind seine Ausführungen zur Akkumulationsdynamik (Zwang zum Teilen). Der Verfasser integriert in diesem Teil wie auch anderen der Empirie gewidmeten, seine aufgrund selbst erhobener Daten gewonnenen Erkenntnisse mit denen der Literatur entnommenen. Die Schlußfolgerungen des Verfassers sind also empirisch wohlbegründet und machen theoretisch Sinn.

Der Verfasser ist skeptisch, ob durch externe Intervention (Entwicklungshilfe) eine Modernisierung erreicht werden kann. Zumindest bis heute gilt, „daß sehr viele Entwicklungsprojekte in Papua an ihrer Inkompatibilität mit dieser Kultur scheitern“. Keine neue Schlußfolgerung, aber eine, die selten so systematisch und empirisch fundiert hergeleitet wurde.

Im *sechsten Kapitel* untersucht der Verfasser detailliert den Schlüsselfaktor Unternehmertum. Er stützt sich hierbei erstens auf das im 2. Kapitel vorgestellte Grundmodell wirtschaftlicher Entwicklung, zweitens auf die von ihm erhobenen Daten zu verschiedenen Komponenten unternehmerischen Handelns und drittens auf Sekundärliteratur, welche in die Interpretation seiner Daten kommentierend und analysierend einfließt. Dieses Kapitel ist inhaltlich reichhaltig angelegt. Es vermittelt ein informatives Bild über die Potentiale (wenige) und Beschränkungen (überwiegend), durch welche unternehmerisches Handeln der Papua in den drei untersuchten Regionen geprägt ist. Ein Beispiel: Anstrengungsbereitschaft abgeleitet aus dem Leistungsmotivationsmodell nach McClelland. Die Papua, so der Verfasser, tun nur das Notwendigste um gerade noch zu überleben. Es drängt sich der Eindruck der Faulheit auf, ein von manchen Beobachtern auch tatsächlich gebrauchte Beschreibung. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob das beobachtete Verhalten nicht (auch) als rationale Antwort auf die geringe Umweltbeherrschung und den bescheidenen Stand der Technologie zu sehen ist, zwei Faktoren, die der Verfasser mehrfach anspricht. Unter diesen Bedingungen sinken

die Mehrerträge (Grenzprodukt) von Mehrarbeit relativ rasch gegen Null, so daß vermehrte Anstrengungen oder Mehrarbeit ökonomisch wenig Sinn machen.

Von großer, auch zukünftiger Bedeutung sind auch die Antworten des Verfassers auf die Frage, warum es so wenige Leistungsmotivierte, „energetische Unternehmer“ (Schumpeter) gibt. Der Verfasser gibt acht Antworten, darunter eine, die für ihn ein Schlüssel für externe Intervention sein könnte. Sie hängen mit den Erziehungsmustern (David McClelland) und religiöser Praxis zusammen. Auf die Rolle, welche das Christentum spielen könnte, geht der Verfasser im 8. Kapitel ausführlicher ein.

Wie aus dem *siebten Kapitel* hervorgeht, zeigt sich aus der empirischen Untersuchung insgesamt (vor dem Hintergrund der dargelegten theoretischen Vermutungen), daß unter den geschilderten „Bedingungen ... eine durchgreifende ökonomische Entwicklung eher nicht zu erwarten ist“.

Das *achte Kapitel* (Wege der Entwicklung von Papua-Unternehmern) zieht entwicklungsstrategische und -politische Konsequenzen. Was kann man unter diesen Bedingungen eigentlich noch tun und *wie* kann man es tun? Die üblichen entwicklungspolitischen Aktionsparameter greifen auch sonst kaum, und in der Untersuchungsregion wäre ihr Einsatz wohl kontraproduktiv.

Der Verfasser sieht einen Ausweg, wenn man ihn als solchen bezeichnen mag, in einer „pädagogischen Herangehensweise“. Er glaubt dabei vor allem im Christentum einen bedeutenden Träger einer solchen zu finden. Er fragt allerdings, warum die Papua in jeder Hinsicht marginalisiert sind (und für lange, möglicherweise ewige Zeit wohl bleiben werden), obwohl sie in großer Mehrheit einer christlichen Gemeinde angehören und schätzungsweise 70 Prozent dieser Mehrheit auch noch Protestanten sind. Die Antwort kann nicht einfach sein, und der Verfasser gibt auch keine solche. Die Durchdringung des christlichen Glaubens mit animistischen Elementen wurde mehrfach angesprochen. Gleichfalls die relative Unwirksamkeit missionarischer Tätigkeit im Hinblick auf das, was eigentlich zu tun wäre. Von Max Weber und anderen bei ihm referierten Autoren wissen wir um die entwicklungsdynamische Energie protestantischer Gruppierungen. Für die Papua sind „die Voraussetzungen für die positiven Wirkungen protestantischer Arbeitsethik im wesentlichen [aber] nicht gegeben, sondern müßten erst noch eintreten.“ Aber wie? Der Verfasser gibt hierzu reflektierte Hinweise, gespeist aus wissenschaftlicher Einsicht und seinen langjährigen Erfahrungen.

Wenn wir eine „Menschenzoo“-Lösung (oder gleich Peter Sloterdijk: „Menschenpark“) ausschließen, oder die „Casino“-Lösung, mit der Nordamerikas Indianer für die Expropriation ihrer Landes und der Zerstörung ihrer Umwelt entschädigt werden, bleibt, wie der Verfasser vorschlägt, die geduldige pädagogische Transformationsarbeit. Wir gewinnen damit Zugang zu zwei kritischen Komponenten unternehmerischen Handelns, Kompetenzen und Motivation. Ich schließe mich daher weitgehend den Schlußfolgerungen des Verfassers hinsichtlich der Chancen externer Intervention an. Aus meiner Sicht würde ich lediglich noch anmerken (mit F. A. Hayek, der neueren Systemtheorie nach Maturana und Luhmann und Einsichten des chinesischen Daoismus), daß Eingriffe in komplexe Systeme mit einer hohen Wahrscheinlichkeit des Scheiterns verknüpft sind. Die Politik müßte dies in ihren Konzepten berücksichtigen und ein hohes Maß an Änderungs- und Lernbereitschaft selbst mitbringen, wenn sie eine Steinzeitökonomie wie die der Papua an die Moderne heranführen will.

Vor dem Hintergrund des bescheidenen Wissens über die untersuchten Völker ist es dem Verfasser gelungen, die wissenschaftliche Erkenntnis bemerkenswert auszuweiten. Auf normalem Wege (Literaturstudium) wäre dieses nicht möglich gewesen. Die aufwendige, gut konzipierte und gut durchgeführte Feldforschung ist als Leistung allein bereits hoch einzuschätzen. Bedenkt man die Umstände unter denen der Verfasser arbeiten mußte, läßt sich dieses Urteil nur noch untermauern.

Jochen Röpke

Marburg, im September 2005

VORWORT

Das Interesse für das Thema Kultur und ökonomische Entwicklung entwickelte sich während der ersten Jahre meiner von 1990–1998 währenden Tätigkeit als Dozent für Wirtschaftswissenschaften an der Sekolah Tinggi Ilmu Ekonomi Ottow & Geissler (STIE Ottow & Geissler), einer in kirchlicher Trägerschaft befindlichen Wirtschaftshochschule in Jayapura in der ostindonesischen Provinz Papua. Dieses Interesse entzündete sich an der Frage, warum die einheimischen Papua, obwohl Mehrheit in ihrem eigenen Land, im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Papuas nur eine Randrolle spielen. Aufgrund meiner Erlebnisse und Eindrücke in dieser zunächst so fremden Kultur wurde deutlich, daß sich die Marginalisierung der Papua kaum mit populären dependenztheoretischen Überlegungen begründen läßt, zumal solche Ansätze den betroffenen Volksgruppen jegliche Verantwortung für sich selbst absprechen. Gegen Ende meiner Zeit in Papua hatte ich Gelegenheit, eine empirische Forschung in Form einer Befragung zu dem genannten Thema durchzuführen. Die Ergebnisse werden in der vorliegenden Dissertation diskutiert. Ich lade den Leser ein, der spannenden Frage der Zusammenhänge von Kultur und ökonomischer Entwicklung in Papua in dieser Arbeit nachzugehen. Eine Kurzzusammenfassung folgt im Anschluß an dieses Vorwort in deutscher, indonesischer und englischer Sprache. Eine ausführlichere Zusammenfassung befindet sich am Ende der Ausführungen in Kapitel 10.

Es ist mir eine große Freude, den Personen und Institutionen herzlich zu danken, welche die vorliegende Arbeit möglich gemacht haben! An erster Stelle gebührt mein Dank meinem Doktorvater Prof. Dr. Jochen Röpke, der trotz vielfältiger Verpflichtungen die vorliegende Arbeit beratend begleitet und begutachtet hat. Seine entwicklungstheoretischen Ausführungen, die ich während meines Betriebswirtschaftsstudiums an der Philipps-Universität Marburg kennenlernte, haben mich fasziniert und sind Grundlage für diese Dissertation geworden. In gleicher Weise gilt mein Dank Prof. Dr. Hans-H. Münkner, der, obwohl schon emeritiert, sich dennoch bereit fand, die Aufgabe des Zweitgutachters zu übernehmen. Ich schätze seinen unermüdlichen Einsatz für die Belange des Genossenschaftswesens vor allem in Entwicklungsländern sehr. Ganz besonders danke ich Dr. Andreas Kusch, der mir in Papua und in Deutschland durch vielfachen Rat und Ermutigung unter hohem Zeiteinsatz geholfen hat, Ideen in die Tat umzusetzen und dieser Dissertation Gestalt zu geben.

Großer Dank gilt auch der STIE Ottow & Geissler, die mir die empirische Forschung im Rahmen meiner Tätigkeit als Dozent, nicht zuletzt durch ihre Unterstützung bei der Erlangung der Forschungsgenehmigungen, ermöglicht hat. Ebenso gilt mein Dank der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal, in deren Auftrag ich als Dozent in Papua arbeitete. Für die freundlicherweise erteilten Forschungsgenehmigungen danke ich den folgenden Behörden: der BAKORSTANAS Daerah Maluku Irian Jaya (militärische Behörde zur Koordinierung der nationalen Stabilität) sowie der Pemerintah Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya (Provinzregierung von Irian Jaya) mit dem Direktorat Sosial Politik (Abteilung für soziale und politische Fragen) und der Badan Perencanaan Pembangunan Daerah (regionale Entwicklungsplanungsbehörde). Der Kepolisian Daerah Irian Jaya (Polizei) mit dem Direktorat Intelpam (Abteilung für Aufklärung und Sicherheit) danke ich für die erteilten Reisegenehmigungen. Der Pemerintah Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya (Provinzregierung von Irian Jaya) mit dem Dinas Tenaga Kerja (Arbeitsbehörde) danke ich sehr für die fünfwöchige Freistellung eines Mitarbeiters und ehemaligen Studenten der STIE Ottow & Geissler für Zwecke der Durchführung der Befragung im Kreis Kemtuk.

Außerordentlicher Dank gebührt den Studenten bzw. ehemaligen Studenten der STIE Ottow & Geissler, der Universitas Cenderawasih (Universität Cenderawasih), Jayapura, und der Sekolah Tinggi Ilmu Teknik Jayapura (Technische Hochschule Jayapura), Yosias Awandoi, Rony Dimara, Sepnat Frasawi, Petrus Haluk, Sefanya Haluk, Naomi Komba, Bob Nebore, Willem Padwa, Yonase Walilo, Noak Wasanggai, sowie dem Lehrer Yafet Marasian. Sie waren es, die der Übersetzung des indonesischsprachigen Fragebogens in die lokalen Sprachen, der Befragung und der Ausmessung der Gärten in den drei Untersuchungsgebieten zum Erfolg verholfen haben. Ich schätze die Vertrautheit, die in der Zusammenarbeit mit ihnen entstanden ist. Ich bin den Menschen in den Untersuchungsgebieten sehr dankbar, daß sie die jeweiligen Forschungsteams gut aufgenommen haben, sich in vielerlei Hinsicht behilflich gezeigt haben und bereit waren, den Teams Rede und Antwort zu stehen.

Mein Dank gilt weiterhin Dr. Marcus Wilms und Birgit Lindhorst-Dieling, welche die Mühe auf sich genommen haben, das Skript dieser Arbeit auf Fehler durchzusehen. Marcus Wilms hat mich darüber hinaus durch seine ermutigende Art immer aufs neue bestärkt, diese Arbeit fortzuführen und zu einem Ende zu bringen. Ich danke ganz herzlich allen, die mir durch ihre Informationen und Hinweise, vielerlei Unterstützung und Ermutigung sowie Kritik sehr geholfen haben. Unter diesen vielen Personen hebe ich besonders Annette Ashoff, Dr. Mathias und Claudia Brinschwitz, Ralf Dieling, Dr. Martin und Sylvia Egger, Eva Gierse, Bernd Kaegy, Ingeborg Kusch, Horst und Sylvia Lindner, Dr. Jörg und Dr. Nicola Matschke, Matthias und Martina Schäfer, Dirk Alexander und Anja Schmidt, Michael Werner sowie Maria Christine Wilms hervor. Danke!

Schließlich danke ich dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Philipps-Universität Marburg, daß er die vorliegende Arbeit als Inaugural-Dissertation angenommen hat.

Martin Müller

Marburg, im April 2005

KURZZUSAMMENFASSUNG

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die kulturellen Ursachen für die Marginalisierung des indigenen Volkes der Papua im modernen ökonomischen Bereich der indonesischen Provinz Papua. Den theoretischen Hintergrund der Arbeit bilden Schumpeters Entwicklungslogik und die darauf aufbauende Entwicklungstheorie Röpkes. Die empirischen Daten wurden mittels Fragebogen in drei ländlichen Regionen Papuas, und zwar dem jeweiligen Gebiet der Volksgruppe der Maibrat, Kemtuk und Dani, erhoben. In diesen Untersuchungsgebieten wird hauptsächlich familienbetrieblich organisierte, stark subsistenzorientierte Landwirtschaft betrieben, die von geringer Beherrschung der natürlichen Umwelt und niedriger Produktivität gekennzeichnet ist. Die Gesellschaften sind partikularistisch ausgerichtet und schamorientiert.

Die meisten der diskutierten Elemente der volksgruppeneigenen kulturellen Umwelt wirken sich hemmend auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung aus. Im einzelnen sind dies eine mechanistische, mittelbare, rituell-manipulative, vom Animismus beeinflusste Beziehung zu Gott; ein hoher Grad an Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten; sowie ein stark ausgeprägtes Egalitätsprinzip, das die Akkumulation von Reichtum für persönliche Zwecke inakzeptabel sein läßt, einen Zwang zum Teilen bedingt und zu einem Antiüberschußprinzip führt. Die zu stark ausgeprägte soziale Solidarität gegenüber Verwandten hat zur Konsequenz, daß die Großfamilie sich als Falle für eine ökonomische Entwicklung erweist.

Die Ausprägungen der meisten diskutierten unternehmerischen Fähigkeiten unterstützen unternehmerisches Handeln und damit ökonomische Entwicklung nur wenig. Bedingt durch animistisch geprägte Vorstellungen über die Genese von Reichtum und Wohlstand sind internale Kontrollüberzeugungen deutlich vermindert. Es herrscht eher ein Harmonie- statt ein Autonomiebedürfnis. Zurückhaltung zeigt sich bei der Bereitschaft, Probleme zu lösen. Eine ausgeprägte Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten ist nur in geringem Maße gegeben. Innovationen können nur schwerlich durchgesetzt werden, wenn sie im Konflikt mit der Vatergeneration und der Tradition stehen. Die durch den Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt neu entstehenden Möglichkeiten werden wenig genutzt. Für das Dani-Gebiet gilt, daß die bloße Existenz von Vermarktungsmöglichkeiten nicht automatisch zu mehr Verkaufsorientierung führt. Neuerungen werden nur sehr selektiv mit dem Ziel einer Abrundung oder Absicherung der eigenen Kultur übernommen. Bei der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß zeigt sich eher eine konsumtive Tendenz. Autoritarismus, Anschluß- und Anerkennungsmotiv sind stark ausgeprägt. Es herrscht eine Prestigewirtschaft vor, die ökonomische Entwicklung kaum zum Ziel hat. Das Erfolgsmotiv ist in allen drei Untersuchungsgebieten nur gering ausgeprägt. Für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet aussagekräftige Ergebnisse bestätigen aber die zentrale Rolle des Erfolgsmotivs bei ökonomischer Entwicklung. Verschiedene kulturelle Elemente, darunter auch Polygynie, beeinträchtigen die Herausbildung des Leistungsmotivs bei Individuen. Unternehmer genießen kaum Ansehen und Wertschätzung in der Gesellschaft. Im Hinblick auf die Fähigkeit der Untersuchungsgebiete zur ökonomischen Entwicklung ist eine durchgreifende ökonomische Entwicklung eher nicht zu erwarten.

Damit eine von den Papua selbst getragene ökonomische Entwicklung stattfinden kann, ist eine Beschneidung der großfamiliären Forderungen in Verbindung mit einem tiefgreifenden Kulturwandel, einer Transformation der Gesellschaft, notwendig. Dabei kommt christlicher Ethik eine maßgebliche Rolle nicht zuletzt auch im Hinblick auf eine kulturelle Revitalisierung zu. Weiterhin bedarf es einer auch die Muttersprachen der verschiedenen Volksgruppen Papuas berücksichtigende Bildungsarbeit sowie einer kulturspezifisch ausgerichteten Kleinunternehmerförderung.

RINGKASAN SINGKAT DALAM BAHASA INDONESIA

Penyelidikan ini berfokus pada alasan-alasan budayawi untuk marginalisasi bangsa pribumi Papua pada ekonomi modern di propinsi Papua di Indonesia. Latar belakang teoretis karya ini terdiri dari logika perkembangan Schumpeter dan teori pembangunan Röpke yang berdasarkan logika tersebut. Data-data empiris dikumpulkan melalui angket di tiga daerah pedesaan Papua, yaitu daerah kelompok etnis Maibrat, Kentuk, dan Dani. Dalam daerah-daerah penelitian ini terutama diusahakan pertanian dalam rangka usaha keluarga dengan orientasi subsistensi yang kuat. Usaha pertanian ini ditandai oleh penguasaan kecil lingkungan alamiah dan oleh produktivitas yang rendah. Masyarakat berorientasi pada partikularisme dan pada rasa malu.

Kebanyakan unsur lingkungan budayawi kelompok-kelompok etnis sendiri yang didiskusikan berakibat pada kegiatan-kegiatan wirausaha dan perkembangan ekonomi secara menghambat. Unsur-unsur tersebut terdiri dari hubungan dengan Allah yang mekanis, tidak langsung, ritual-manipulatif, yang dipengaruhi oleh animisme; dari derajat tinggi kecurigaan terhadap orang yang bukan anggota keluarga besar; maupun dari prinsip persamaan yang kuat sifatnya. Prinsip ini menyebabkan akumulasi kekayaan untuk tujuan-tujuan pribadi menjadi tidak diterima oleh masyarakat, mengakibatkan paksaan untuk membagi kekayaan, dan menghasilkan suatu prinsip anti-surplus. Solidaritas sosial terhadap keluarga besar yang terlalu kuat membuat keluarga besar menjadi perangkap untuk perkembangan ekonomi.

Sifat-sifat kebanyakan kemampuan wiraswasta yang didiskusikan hanya mendukung kegiatan-kegiatan wirausaha dan dengan ini perkembangan ekonomi dalam skala kecil. Karena gagasan-gagasan tentang penciptaan kekayaan dan kesejahteraan yang dipengaruhi oleh animisme, "locus of control" internal dikurangi dengan jelas. Terdapat lebih banyak keinginan untuk keselarasan dari pada untuk otonomi. Para responden menahan diri pada kesediaan untuk memecahkan masalah-masalah yang dihadapi. Kemampuan jelas untuk mengantisipasi kemungkinan-kemungkinan masa depan terdapat hanya sedikit. Inovasi-inovasi hampir tidak dapat diterapkan, apabila ada perselisihan dengan generasi kaum ayah atau tradisi. Kemungkinan-kemungkinan baru yang muncul karena kontak-kontak dengan lingkungan budayawi asing dimanfaatkan dengan sedikit. Bukti dari daerah Dani menunjukkan, bahwa hanya eksistensi kemungkinan-kemungkinan pemasaran sendiri tidak secara otomatis menyebabkan orientasi pasar. Inovasi-inovasi hanya diterima secara sangat selektif dengan tujuan melengkapi atau melindungi kebudayaan sendiri. Kecenderungan konsumtif terdapat pada kesediaan untuk menunda konsumsi. Otoritarisme, motif integrasi, dan motif mendapatkan pengakuan sifatnya kuat. Berlaku ekonomi prestise yang hampir tidak bertujuan perkembangan ekonomi. Motif keberhasilan (harapan atas keberhasilan sebagai sebagian motif prestasi) hanya terdapat sedikit dalam ketiga daerah penelitian. Namun hasil-hasil penelitian untuk daerah Maibrat dan Kentuk yang berarti mendukung peranan sentral motif keberhasilan pada perkembangan ekonomi. Unsur-unsur budayawi yang berbeda-beda, di antaranya poligini, menghambat pembentukan motif prestasi pada individu-individu. Para pengusaha hampir tidak menikmati prestise dan penghargaan dalam masyarakat. Melihat kemampuan daerah-daerah penelitian untuk perkembangan ekonomi, perkembangan ekonomi yang betul berarti hampir tidak dapat diharapkan.

Supaya terjadi perkembangan ekonomi yang dilaksanakan oleh orang Papua sendiri, diperlukan pengurangan tuntutan-tuntutan keluarga besar bersama dengan perubahan kebudayaan yang luas, yaitu transformasi masyarakat. Dalam hal ini etika Kristen memainkan peranan penting dengan juga memungkinkan revitalisasi budayawi. Selanjutnya diperlukan sistem pendidikan yang mempedulikan bahasa-bahasa ibu dari kelompok-kelompok etnis Papua, maupun diperlukan usaha pengembangan pengusaha kecil yang berorientasi secara spesifik pada kebudayaan setempat.

ABSTRACT IN ENGLISH

This study focuses on the cultural reasons for the marginalization of the Papuan indigenous people in the modern economy of the Indonesian province of Papua. The theoretical background for this study is grounded on the development logic of Schumpeter and the development theory of Röpke which itself is based on Schumpeter's logic. The empirical data were collected through questionnaires in three rural regions of Papua, that is the respective area of the ethnic group of the Maibrat, Kemtuk, and Dani. People in the three research areas rely highly on subsistence agriculture organized within the family. Agriculture is characterized by a low degree of control of the natural environment and low productivity. The societies are particularistic and shame-oriented.

Most discussed elements of the ethnic groups' own cultural environment have an inhibiting effect on entrepreneurial action and economic development. In particular these elements consist of a mechanistic, indirect, ritual-manipulative relationship with God influenced by animism, a high degree of mistrust towards non-relatives, and a very pronounced principle of egalitarianism. This latter principle forbids the accumulation of wealth for personal purposes. It is the reason for a compulsion to share, leading to an antisurplus principle. The over-pronounced social solidarity towards relatives in consequence renders the extended family to be a trap for economic development.

The characteristics of most discussed entrepreneurial abilities only support entrepreneurial action, and with it economic development, on a small scale. Due to animistically influenced concepts of the genesis of wealth and affluence, any internal locus of control is clearly diminished. There is a desire for harmony rather than for autonomy. There is aloofness when it comes to solving problems. The ability to anticipate future chances is unincisive. Innovations can hardly be accomplished as they are in conflict with the father's generation and tradition. Newly emerging opportunities triggered by the contact to the foreign cultural environment are not used very much. Evidence from the Dani area shows that the mere existence of marketing opportunities does not automatically lead to more market orientation. Innovations are adopted very selectively in order to complete or secure the own culture. There is rather a consumptive tendency concerning the ability to defer need gratification. Authoritarianism as well as the need for affiliation and recognition are very pronounced. A prestige economy prevails which is hardly aimed at economic development. The success motive (hope of success as part of the achievement motive) exists only on a small scale in all three of the research areas. But significant results for the Maibrat and Kemtuk area confirm the central role the success motive plays in economic development. Different cultural elements, as for example polygyny, hinder the development of the achievement motive of individuals. Entrepreneurs barely enjoy prestige and appreciation in society. Regarding the ability of the research areas for economic development, a drastic economic development can hardly be expected.

In order that an economic development, triggered by the Papuans themselves, can take place, a cut back on the demands of the extended family accompanied by far-reaching changes of culture, thus a transformation of society, is necessary. An important role here falls to Christian ethics with also allowing for cultural revitalization. Furthermore, education considering the local languages of Papua's different ethnic groups must be established, and there needs to be a promotion of small entrepreneurs specifically oriented towards culture.

1 EINFÜHRUNG

1.1 Problemstellung

Angesichts der großen Disparitäten des Lebensstandards im Vergleich zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern stellen sich engagierte Beobachter und Experten immer wieder neu die Frage, wie diesem Mißstand beizukommen ist. Die Erfahrungen im Bereich der Entwicklungshilfe der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, daß es dabei nicht nur darum gehen kann, bereits erwirtschaftete Ressourcen international gerechter zu verteilen, sondern vor allem auch in Entwicklungsländern die Kräfte zu stärken, welche in der Lage sind, Ressourcen zu generieren. Daher kommt der ökonomischen Entwicklung eines Entwicklungslandes und den Faktoren, die diese beeinflussen, eine herausragende Bedeutung bei der Bewältigung von Unterentwicklung zu.

Zu den Faktoren, die ökonomische Entwicklung wesentlich bedingen, gehören die Kultur bzw. die Kulturen eines Landes. Allerdings wurde in der Wirtschaftswissenschaft in der Vergangenheit Kultur häufig nur als exogene oder als Residualgröße behandelt (Bahadir 2004, 401)¹⁾. Im Rahmen der Entwicklungstheorie scheint es, „als ob Kultur als eine Art ‚Restposten‘ der unklaren Entwicklungsfaktoren zum Füllen von Erklärungslücken instrumentalisiert wurde“ (Faschingeder 2001, 18, 139). Die Notwendigkeit, den Faktor Kultur stärker in der Wirtschaftswissenschaft zu berücksichtigen, formuliert Malinowski so: „Die Wirtschaftswissenschaft, als Untersuchung von Reichtum und Wohlfahrt, das heißt von Produktion und Austausch, wird es in Zukunft auch wohl nützlich finden, den wirtschaftenden Menschen nicht ganz abgetrennt von seinen anderen Strebungen und Erwägungen zu betrachten, sondern ihre Grundsätze und Schlüsse aufzubauen auf der Untersuchung des Menschen in seiner lebendigen Wirklichkeit, wie er sich in einem komplexen, vieldimensionalen Medium von Kulturinteressen bewegt“ (Malinowski 1949, 47). Historisch gesehen kam Kultur zwar, in welcher Bedeutung auch immer, in fast jeder Entwicklungstheorie seit Anfang des 20. Jahrhunderts vor, die Auseinandersetzung damit erreichte aber erst mit den 1980er und 1990er Jahren einen Höhepunkt (Faschingeder 2001, 18). Der Auslöser für diese vermehrte Auseinandersetzung mit dem Thema Kultur kann in dem sogenannten „Iran-Schock“ 1979 gesehen werden, „als nach dem Sturz des persischen Schahs die Ursache des Scheiterns des westlichen Entwicklungsmodells im soziokulturellen Bereich gesucht wurde“ (Faschingeder 2001, 98). Nach Bahadir fungiert Kultur mittlerweile „als einer der wichtigsten Faktoren zur Erklärung von Wirtschaftsprozessen, bisweilen sogar als der entscheidende Bestimmungsfaktor des Wirtschaftsgeschehens“ (Bahadir 2004, 401). Möglicherweise ist das erhöhte Interesse an dem Thema Kultur aber nur eine vorübergehende Erscheinung in der entwicklungstheoretischen und -politischen Diskussion (vgl. Faschingeder 2003, 9). Auch zur Zeit der (Neu-) Entdeckung dieses Themas zu Anfang der 1980er Jahre war man schon geteilter Meinung darüber, ob sich damit ein Paradigmenwechsel einstelle oder ob es sich lediglich um eine weitere Mode handele (vgl. Senhaas 1984, 179). Ob nun Modeerscheinung oder nicht, Kultur kann als relevante Variable bei der Erklärung von Entwicklungsprozessen nicht außer acht gelassen werden.

Erkenntnisse über die Zusammenhänge zwischen Kultur und ökonomischer Entwicklung sind besonders interessant für diejenigen, die um die Entwicklung eines Landes oder einer Volksgruppe bemüht sind, weil im Bereich der Kultur auch einer der Schlüssel für das Gelingen oder Scheitern von Entwicklungsbemühungen

1) Zur Handhabung von Kurzbelegen und Fußnoten siehe Anhang 1, S. 237.

zu liegen scheint: „Auf der Grundlage von Projektevaluierungen schätzt das BMZ¹⁾, daß ca. 30% der Mißerfolge [von Entwicklungsprojekten] durch die Nichtbeachtung von sozio-kulturellen Faktoren verursacht wurden“ (Kreditanstalt für Wiederaufbau 1992, 3, o. d. Hervorh. d. Orig.), und dieser Prozentsatz erscheint als eher niedrig gegriffen. Die seit Anfang der 1980er Jahre auch im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit diskutierte Bedeutung kultureller Faktoren steht im Zusammenhang mit der Erkenntnis, daß sich Entwicklungszusammenarbeit „in der Vergangenheit häufig zu sehr auf die technische und ökonomische Funktionalität eines Vorhabens konzentriert und sich darauf verlassen [hat], daß die betroffenen Akteure auch im Sinne der Projektlogik agieren werden“ (Kreditanstalt für Wiederaufbau 1992, 1, 2). Dabei wird ungefragt davon ausgegangen, daß die Einheimischen derselben oder doch einer ähnlichen Rationalität folgen wie diejenigen, die als Entwicklungspromotoren oft aus einer anderen, häufig westlich geprägten Kultur stammen. Zum Beispiel drohen religiöse Aspekte der einheimischen Kultur ausgeklammert zu werden, weil diese in der Kultur der Promotoren von der Bildfläche verschwunden sind oder als irrelevant eingestuft werden. Das führt dazu, daß die Promotoren selbst über keine Kategorien oder Erfahrungswerte verfügen, um die religiösen Charakteristika einer Kultur wahrzunehmen und in ihr Entwicklungskonzept miteinzubeziehen. Daher wird verständlich, daß die religiöse Komponente „häufig eine tiefe Unsicherheit“ auf der Geberseite der Entwicklungshilfe bewirkt (Faschingeder 2001, 10). An diesem Beispiel zeigt sich ein ethnozentrisch gefärbtes, der Komplexität der lokalen Kultur und den Einheimischen nicht gerecht werdendes Entwicklungskonzept. Daran wird deutlich, daß die Entwicklungspromotoren selbst in einem kulturellen Kontext, das heißt ihrem eigenen, stehen (vgl. Faschingeder 2001, 21). Deshalb ist es nicht weit hergeholt, wenn Lachenmann Ethnozentrismus als ein Grundproblem der Entwicklungszusammenarbeit nennt (Lachenmann 1988, III). „Technisches Wissen [ebenso] wie Kapitalgüter können ... nicht ohne weiteres aus dem sozialen Zusammenhang herausgelöst und auf eine andere soziale Situation übertragen werden, wenn nicht gleichzeitig mit der Übertragung der Gestalt angepaßte neue Ideen, Haltungen, Verhaltensweisen entstehen.“ „Keine zwei Regionen, Gesellschaften, Situationen sind identisch. Man muß daher mit Kapital wie mit technologischem Wissen ständig neu experimentieren und unaufhörlich einer sich ändernden sozialen und natürlichen Umwelt anzupassen versuchen.“ (Röpke 1970, 153) Im Hinblick auf Entwicklungszusammenarbeit erfordern diese Tatsachen „interkulturelles Verstehen, Kommunikationsfertigkeiten und die Fähigkeit andere zu schulen.“ Die „Qualität von Entwicklungszusammenarbeit hängt von der Effektivität der interkulturellen Begegnung von Mitgliedern zweier sehr unterschiedlicher Gesellschaften ab.“ (Hofstede 1994, 219) Angesichts dieser Herausforderungen liegt es auch nahe, interdisziplinäre Zusammenarbeit anzustreben (vgl. Lachenmann 1988, IX; Just 1984, 54). Dementsprechend setzt beispielsweise die Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ Ethnologen im Rahmen ihrer Arbeit ein (Faschingeder 2003, 17; O. V. 2002b, 10–11).

Die Frage von Kultur und ökonomischer Entwicklung stellt sich schließlich auch angesichts des internationalen aber auch des Kompetenzgefälles zwischen verschiedenen Volksgruppen innerhalb eines Landes, bei dem Ländergruppen, einzelne Länder oder einzelne Volksgruppen mit unterschiedlichen Fähigkeitsniveaus in wirtschaftliche und damit auch kulturelle Konkurrenz zueinander treten. „Die sich als leistungsfähiger erweisende Zivilisation droht dabei eine sich im Wettbewerb als nicht widerstandsfähig herausstellende Kultur zu marginalisieren“ (Senghaas 1984, 188). Bekannte Beispiele dafür sind die Indianer Amerikas, die Aborigines Australiens und die Maori Neuseelands. Völker wie die genannten werden als indigene Völker oder, wie auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung, als Urgesellschaften²⁾ bezeichnet. Neben diesen bekannten Beispielen gibt es auch viele indigene Völker, die nicht so sehr im Bewußtsein der Weltöffent-

1) Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit.

2) Zur Definition dieses Begriffes siehe Kapitel 2.2.1, S. 23.

lichkeit existieren. Dazu gehören die Papua in der indonesischen Provinz Papua, die dort als Einheimische die Bevölkerungsmehrheit stellen. Wie viele andere indigene Völker stehen auch die Papua in der Gefahr, langfristig das Schicksal der Indianer, Aborigines und Maori zu teilen¹⁾. Brundige u. a. gehen sogar davon aus, daß sich ein von der indonesischen Regierung gewollter Genozid an den Papua vollzieht (Brundige u. a. 2003, 76). Dies läßt sich an einer endlosen Zahl von Menschenrechtsverletzungen ablesen. Die Marginalisierung der Papua in ihrem eigenen Territorium drückt sich darin aus, daß sie sich wirtschaftlich und gesellschaftlich bereits in der Peripherie befinden. Beispielsweise gibt es im Verhältnis zur gesamten Papua-Bevölkerung kaum einheimische Unternehmer, die im modernen, marktlich und geldökonomisch orientierten Sektor der Wirtschaft als solche tätig sind. Die Landwirte des traditionellen Sektors sind bei überwiegender Subsistenzwirtschaft vom modernen Sektor weitestgehend abgekoppelt. Die Wirtschaft ist fast ausschließlich in den Händen von Nicht-Papua, das heißt Indonesiern, die von außerhalb Papuas stammen, wie etwa die Butonesen, Buginesen und Makassaren, Javanesen sowie Chinesen. Umfassende, sichere Zahlenangaben zu dieser Verteilung gibt es nicht. Allerdings wird dieser Zustand offensichtlich, wenn man sich die Märkte, Geschäfte und Betriebe Papuas anschaut. Es gilt festzuhalten, daß die Marginalisierung keineswegs zu einem Stillstand gekommen ist, sondern weiter zunimmt.²⁾

Die Frage von Kultur und ökonomischer Entwicklung stellt sich angesichts der Marginalisierung, weil diese auch Ausdruck einer geringen ökonomischen Entwicklung der Papua ist und die Gründe dafür unter anderem in den Charakteristika der Kultur der Papua vermutet werden können. Damit sind interne, von den Papua selbst zu verantwortende Gründe für die Marginalisierung angesprochen. Für die tatsächliche Existenz dieses vermuteten Ursachenfeldes im Bereich der Kultur spricht beispielsweise die Aussage, daß die Papua nicht automatisch die sich bietenden wirtschaftlichen Möglichkeiten nutzen, weil es Hindernisse kultureller Art und dabei auch im Hinblick auf unternehmerische Fähigkeiten gibt (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 3, 13–15). Für den wie Papua auch zum melanesischen Kulturkreis zählenden Nachbarstaat Papua-Neuguinea nennt Seib „die historisch nichtexistente Erfahrung unternehmerischen Handelns“ als ein Entwicklungshemmnis. Die Entwicklungsdefizite dort „sind nicht das vorrangige Resultat internationaler Ausbeutung“. (Seib 1994a, 190, 197) Dasselbe gilt auch für Papua. Für die Untersuchung der Kultur im Hinblick auf ökonomische Entwicklung spricht schließlich der Hinweis von Lachmann, daß für einen erfolgreichen Entwicklungsprozeß die „ausreichende Verfügbarkeit von Ressourcen wie Kapital, Bildung und Devisen“ nicht hinreichend ist; wichtig sind vielmehr auch die „sozialen, politischen, sozialpsychologischen und religionssoziologischen Bedingungen“. „Es muß ... auch zu einer Veränderung der ‚sozialpsychologischen‘ Infrastruktur ... kommen, damit eine wirtschaftliche Entwicklung ermöglicht wird.“ Daher ist „unverständlich, wenn einige Entwicklungshilfeorganisationen erwarten, daß Entwicklung ohne kulturellen Wandel möglich sei.“ (Lachmann 1997, 173, 174)

Die Existenz interner Gründe für die Marginalisierung der Papua schließt natürlich nicht aus, daß auch externe Gründe vorliegen, wie etwa die schon angesprochene, gegen die Papua gerichtete Politik der indonesischen Zentralregierung³⁾. Aber selbst wenn es keine externen Gründe gäbe, käme es dennoch nicht zu einer stärkeren Rolle der Papua in Wirtschaft und Gesellschaft, wenn die dann vorhandenen Freiräume wegen interner Gründe von den Papua nicht genutzt würden oder nicht genutzt werden könnten. Damit zeigt sich

1) So auch Soemardjan 1987, 86, für das zentrale Hochland von Papua.

2) Zu weiteren Hinweisen auf die Marginalisierung der Papua siehe Kapitel 1.3.5.1, S. 14–15.

3) Zu weiteren Hinweisen auf externe Gründe siehe Kapitel 1.3.5.2, S. 15–17.

auch hier ein Argument dafür, die Zusammenhänge zwischen Kultur und ökonomischer Entwicklung in Papua zu untersuchen.

1.2 Zielsetzung und Struktur

Aufgrund der Problemstellung im vorangegangenen Kapitel ist die Bedeutung der Analyse der Zusammenhänge von Kultur und ökonomischer Entwicklung für die Erklärung von Entwicklungsprozessen, für die Entwicklungszusammenarbeit und im Hinblick auf die entwicklungspolitische Fragestellung, wie der Marginalisierung von indigenen Völkern insbesondere in Papua zu begegnen ist, deutlich geworden. In diesen Rahmen ordnet sich die vorliegende Untersuchung ein. Darin werden die Zusammenhänge von Kultur und ökonomischer Entwicklung bei den Papua in der indonesischen Provinz Papua analysiert. Das Ziel dabei besteht darin, der Beantwortung der Frage nach den kulturellen Ursachen der Marginalisierung der Papua im modernen ökonomischen Bereich Papuas näherzukommen, weil hier das langfristige Überleben des Volkes der Papua berührt wird. Gibt es solche Ursachen der Marginalisierung, dann zeigen Erkenntnisse darüber auf, in welchen Bereichen ein Kulturwandel im Sinne der Papua wünschenswert wäre und wo Entwicklungsbemühungen ansetzen könnten. In der vorliegenden Arbeit werden die Zusammenhänge zwischen Kultur und ökonomischer Entwicklung bei den Papua anhand der volksgruppeneigenen kulturellen Umwelt sowie der unternehmerischen Fähigkeiten in drei ländlichen Regionen Papuas, und zwar den jeweiligen Gebieten der Volksgruppe der Maibrat, Kentuk und Dani¹⁾, untersucht.

Die Untersuchung weist folgende Struktur auf: Nach der Beschreibung von Problemstellung, Zielsetzung und Struktur der Arbeit wird im Rahmen dieser Einführung die weithin unbekannt indonesische Provinz Papua zum eingehenderen Verständnis ihrer Situation aus geographischer, historischer, demographischer und wirtschaftlicher Sicht vorgestellt und die Stellung der Papua in Wirtschaft und Gesellschaft beleuchtet (Kapitel 1.3). In Kapitel 2 erfolgt eine theoretische Einführung in das Thema der vorliegenden Untersuchung. Die Theorie bildet den Hintergrund und Rahmen für die empirische Forschung mit dem Ziel, die empirischen Arbeiten zu ordnen. Sie fußt in wesentlichen Teilen auf der von Schumpeter formulierten Entwicklungslogik und den darauf aufbauenden entwicklungstheoretischen Überlegungen Röpkes. Die theoretische Einführung beinhaltet schließlich ein Schema zur Erklärung unternehmerischen Handelns und ökonomischer Entwicklung, das die Grundlage für die Untersuchung darstellt. In Kapitel 3 wird die Methodik der empirischen Untersuchung in Papua erläutert. Die Darstellung des empirischen Befundes erfolgt in den Kapiteln 4–7. Dabei werden die Ergebnisse zwischen den drei Untersuchungsgebieten verglichen und diskutiert. Kapitel 4 zeichnet das sozioökonomische Profil der Untersuchungsgebiete, das auch die Beschreibung der haushalts- und produktionsbezogenen Merkmalsausprägungen umfaßt. Auf das sozioökonomische Profil als Hintergrund für die Untersuchung wird im weiteren Verlauf der Untersuchung Bezug genommen. In Kapitel 5 werden die Charakteristika der eigenen kulturellen Umwelt und in Kapitel 6 die Ausprägungen der unternehmerischen Fähigkeiten unter Hinzuziehung und vor dem Hintergrund anderer Befunde und Erkenntnisse in der Literatur dargestellt und daraufhin analysiert, inwieweit diese Charakteristika und Ausprägungen ökonomische Entwicklung fördern bzw. hemmen. Kapitel 7 untersucht mittels einer Aggregation der Ergebnisse aus den beiden vorangegangenen Kapiteln die Fähigkeit der Untersuchungsgebiete zur ökonomischen Entwicklung. Die Frage nach den Möglichkeiten der Entwicklung oder Weiterentwicklung von Papua-Unternehmern beantwortet Kapitel 8. Die Schlußbemerkungen in Kapitel 9 beziehen Ergebnisse der Unter-

1) Zu einer Beschreibung dieser Untersuchungsgebiete siehe Kapitel 3.2, S. 34–35.

suchung zurück auf die Problemstellung von Kapitel 1.1, welche den Rahmen dieser Arbeit darstellt. Die Untersuchung schließt mit einer Gesamtzusammenfassung in Kapitel 10.

1.3 Die indonesische Provinz Papua

Da die indonesische Provinz Papua eine nur Spezialisten bekannte Provinz ist, wird sie im folgenden aus geographischer, historischer, demographischer und wirtschaftlicher Sicht vorgestellt. Zudem wird zum tieferen Verständnis der Papua als indigenem Volk deren Stellung in der Wirtschaft und Gesellschaft Papuas und Indonesiens beleuchtet.

1.3.1 Geographie

Geographisch stellt die indonesische Provinz Papua den Westteil der Insel Neuguinea dar und liegt ganz im Osten der Republik Indonesien (Darstellung 1). Neuguinea ist die nach Grönland zweitgrößte Insel der Welt

Darstellung 1: Geographische Lage Papuas



Maßstab: 1:35.000.000.

Quelle: Ausschnitt aus Central Intelligence Agency 2001. Zufügungen durch den Verfasser.

und erstreckt sich zwischen Australien und dem Äquator mit rund 2.400 km Länge und bis zu 740 km Breite. Die östliche Grenze, die Papua mit Papua-Neuguinea hat, ist weitestgehend identisch mit 141° östlicher Länge (Muller 1994, 18). Papua umfaßt eine Fläche von 421.981 km² (Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 3) und ist damit etwa 1,2mal so groß wie Deutschland. Papua umfaßt 22% der Landfläche Indonesiens; die Provinzhauptstadt Jayapura liegt von der indonesischen Hauptstadt Jakarta fast 3.500 km in östlicher Richtung entfernt (Garnaut u. Manning 1972, 33). Über die ganze Insel Neuguinea zieht sich ein Gebirgszug, der in Papua mit 4.884 m Höhe (Muller 1994, 19) seine höchste Erhebung hat. Klimatisch gehört Papua zu den Tropen und weist außer den Gebirgsregionen, eine hohe Luftfeuchtigkeit auf. An der geographischen Lage Papuas ist abzulesen, daß es sehr isoliert von den wirtschaftlichen und politischen Zentren im asiatisch-pazifischen Raum liegt.

1.3.2 Geschichte

Vermutlich ab 1512 hatten die Portugiesen unter der Bezeichnung Insel(n) von Papua Informationen über die Existenz Neuguineas. 1526 wurde Neuguinea von dem Portugiesen Jorge de Meneses möglicherweise tatsächlich entdeckt. 1545 gab der Spanier Iñigo Ortiz de Retes der Insel den Namen „Nueva Guinea“, Neuguinea. (Jack-Hinton 1972, 246–247, 250) 1828 wurde der westliche Teil von Neuguinea (westlich von 141° östlicher Länge) von den Niederlanden als niederländisches Territorium beansprucht (O. V. 1960a, 395; Veur 1972, 277) und wurde Teil von Niederländisch-Indien (Bachtiar 1994, 54). Am 5. Februar 1855 landeten die beiden Deutschen Ottow und Geißler als erste Missionare im Gebiet Niederländisch-Neuguineas auf der Insel Mansinam bei Manokwari. Um die Bedeutung dieses Tages zu unterstreichen, wird er mittlerweile als Feiertag in Papua begangen.¹⁾ Allererste missionarische Bemühungen in Neuguinea gab es allerdings vorübergehend schon von 1847–1855 im späteren Britisch-Neuguinea im Südosten der Insel Neuguinea (Lacey 1972, 772; vgl. Jacobs 1972, 495). 1898 entstanden in Niederländisch-Neuguinea permanente Regierungsposten in Manokwari und Fak-Fak (Bachtiar 1994, 53). Im 19. Jahrhundert beachteten die Niederlande diesen Teil ihrer Kolonie kaum. Danach fungierte er als Platz für strafversetzte Beamte und die Internierung von Rebellen in Lagern. (Boelaars 1986, XIV) Nachdem die Niederlande 1949 ihre Souveränität über Niederländisch-Indien bis auf Niederländisch-Neuguinea aufgegeben hatten, entstand in dem aufgegebenen Gebiet die Republik Indonesien, die 1945 schon einseitig ihre Unabhängigkeit von den Niederlanden erklärt hatte. In West-Neuguinea bestand Niederländisch-Neuguinea als niederländische Kolonie fort. (Muller 1994, 57–58) Erst jetzt bekam West-Neuguinea Aufmerksamkeit durch die Niederlande: Zur Erreichung „ökonomischen, sozialen und religiösen Fortschritts“ wurden besonders Anstrengungen im Bildungsbereich mit dem Ziel der Schulung von Führungskräften für die Eigenständigkeit West-Neuguineas unternommen (Boelaars 1986, XIV²⁾). 1963 kam West-Neuguinea nach einer Interimszeit unter der Verwaltung der Vereinten Nationen als West-Irian unter indonesische Herrschaft. 1969 fand anstelle eines von den Vereinten Nationen vorgesehenen Referendums (engl.: Act of Free Choice) eine Abstimmung von 1.026 von der indonesischen Regierung ausgewählten Repräsentanten statt, die einstimmig für den endgültigen Anschluß Papuas an Indonesien stimmten. (Muller 1994, 58–59; Sievers 1974, 242) Aufgrund der Einflußnahme Indonesiens auf den Ausgang dieser Abstimmung wird diese als manipuliert angesehen (Kroef 1977, 4). 1973 wurde West-Irian in Irian Jaya umbenannt (Republic of Indonesia 1985, 9). Aufgrund der Mißachtung Papuas durch die indonesische Regierung³⁾ ist bis heute eine Integration der Papua-Bevölkerung in den indonesi-

1) Zur Bedeutung der christlichen Mission aus der Sicht der Papua selbst siehe auch Müller, M. 1999b, 167; Vriend 2003, 156.

2) Zur Handhabung der Übersetzung nicht deutschsprachiger direkter Zitate siehe Anhang 1, S. 237.

3) Siehe dazu beispielsweise Bayuni 2003.

schen Staat nur an der Oberfläche gelungen. Menschenrechtsverletzungen gegenüber den Papua gehören zur Tagesordnung der indonesischen Herrschaft¹⁾. Die große Mehrheit der Papua möchte trotz der speziellen Autonomie, die das am 01.01.2002 in Kraft getretene Autonomiegesetz der Provinz Papua gewährt (O. V. 2001), unabhängig von Indonesien werden²⁾. Im Rahmen der speziellen Autonomie wurde Irian Jaya in Papua umbenannt (O. V. 2002a).

Da im Laufe der weiteren Untersuchung auch auf Entwicklungen in Papua-Neuguinea Bezug genommen wird, ist es zum besseren Verständnis hilfreich, auch einen Blick auf die historische Entwicklung der Osthälfte Neuguineas zu werfen: Der Südosten des östlichen Teils der Insel Neuguinea kam 1884 unter britische und der Nordosten im selben Jahr unter deutsche Herrschaft (Garnaut u. Manning 1974, 94). Britisch-Neuguinea ging 1906 unter dem Namen Papua³⁾ in die Hände Australiens über (Legge 1972, 115). Für das Gebiet Deutsch-Neuguineas, bestehend aus dem zu deutscher Zeit so bezeichneten Kaiser-Wilhelm-Land auf der Hauptinsel Neuguinea und den davon nördlich und nordöstlich gelegenen Inseln, dem Bismarck-Archipel (Jacobs 1972, 486), hat sich der Name Neuguinea eingebürgert⁴⁾; dieses kam 1914 mit dem Einmarsch australischer Truppen ebenfalls unter australische Verwaltung. Zwischen den beiden Weltkriegen wurde Neuguinea von Australien unter dem Mandat des Völkerbundes verwaltet. Die australische Verwaltung wurde während des Zweiten Weltkrieges durch die japanische Besatzung unterbrochen. (Garnaut u. Manning 1974, 94) Nach dem Zweiten Weltkrieg administrierte Australien Neuguinea als Treuhandgebiet der Vereinten Nationen in Verwaltungsunion mit Papua (O. V. 1960b, 416). Beide Territorien, Papua und Neuguinea, wurden 1975 als Papua-Neuguinea staatlich unabhängig.

1.3.3 Bevölkerung

Papua hat Ende 1999 rund 2,17 Mill. Einwohner (Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 89). Davon leben 73% in ländlichen Gebieten (Berechn. n.⁵⁾ Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 95). Die Einwohnerzahl Papuas beträgt 1999 rund 1,1% von der Indonesiens. Über den Anteil der Papua-Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung Papuas gibt es aktuell keine direkten statistischen Angaben; dieser Anteil läßt sich nur annähernd über die Religionszugehörigkeit ermitteln. Da die allermeisten Papua einer christlichen Gemeinde angehören und unter der Annahme, daß 20% der Zuwanderer ebenfalls einer christlichen Gemeinde angehören, kann ein Papua-Anteil an der Gesamtbevölkerung Papuas mit rund 73% angenommen werden⁶⁾. Van den Broek gibt diesen Anteil 1990 mit ungefähr 75% an (Broek 1990, 9). Zöllner geht davon aus, daß ein Drittel der Bevölkerung Papuas aus seit 1963 zugewanderten Indonesiern, also Nicht-Papua, besteht (Zöllner 1994, 56); auch Barr geht ganz grob von diesem Verhältnis zwei Drittel Papua zu einem Drittel Nicht-Papua aus (Barr 2002, 9). Die Zuwanderer sind meist in den städtischen Gebieten und ihrem Hinterland konzentriert, so daß dort der Anteil der Zuwanderer an der Gesamtbevölkerung weitaus größer ist

1) Siehe dazu beispielsweise Brundige u. a. 2003 und Vriend 2003, 46.

2) Hinweise darauf ergeben sich auch aufgrund einer Meinungsumfrage der International Foundation for Election Systems aus dem Jahr 2002: Danach sind sich 75% der befragten Papua darüber bewußt, daß es Unabhängigkeitsbestrebungen für Papua gibt. 75% davon wiederum sind der Meinung, daß das Resultat der Unabhängigkeit eine unabhängige Nation der Papua wäre. (International Foundation for Election Systems 2003, 17) Es ist zu vermuten, daß sich ein Teil der 25% der befragten Papua, die sagen, daß sie sich nicht über Unabhängigkeitsbestrebungen bewußt sind, nicht getraut haben, ihre wirkliche Meinung zu äußern, weil Unabhängigkeitsbestrebungen nach indonesischem Recht strafbar sind.

3) Dieses Papua ist nicht zu verwechseln mit der heutigen indonesischen Provinz Papua. Im weiteren wird für dieses Gebiet in der Regel der Begriff australisch verwaltetes Papua benutzt.

4) Diese ehemalige deutsche Kolonie Neuguinea ist nicht zu verwechseln mit dem Namen der ganzen Insel Neuguinea. Im weiteren wird für dieses Gebiet in der Regel der Begriff australisch verwaltetes Neuguinea benutzt.

5) Zur Bedeutung der Angabe „Berechn. n.“ siehe Anhang 1, S. 237.

6) Christen 78,1%, Muslime 21,4%, Hindus 0,3%, Buddhisten 0,2% der Bevölkerung Papuas (Berechn. n. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 198).

(Manning u. Rumbiak 1989, 55). Den Anteil der Papua an der städtischen Bevölkerung schätzt Davidson 1990 auf weniger als 20% (Davidson 1990b, 72). Zuwanderer aus anderen Teilen Indonesiens lassen sich auch dadurch erkennen, daß sie eine gelblich bis mittelbraune Hautfarbe und meist glattes Haar haben, während die Papua eine dunkelbraune bis schwarze Hautfarbe und Kraushaar haben. Vom Kraushaar her kommt auch der Begriff Papua: er ist abgeleitet von dem malaiischen Wort für kraushaarig (Chowning 1977, 4).

Die Lebenserwartung der Papua-Bevölkerung in Papua liegt bei etwa 40 Jahren (O. V. 2000); Davidson nennt diese Zahl für die gesamte Bevölkerung Papuas (Davidson 1990b, 82). Im Hochland erleben die meisten Papua nicht das 45. Lebensjahr. Wenn man dort dieses Alter erreicht, wird man schon als alt angesehen; erreicht man 60 Lebensjahre ist man schon sehr alt. (Vriend 2003, 63) Eine Lebenserwartung von 65 Jahren, wie im Indonesia Human Development Report 2001 für Papua und das Jahr 1999 ausgewiesen (BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 14), erscheint deutlich zu hoch. Gesamtindonesien hat 1999 derselben Quelle zufolge eine Lebenserwartung von 66 Jahren (BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 14).¹⁾ In Papua liegt die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren von 1992–1997 durchschnittlich jährlich bei 89 auf 1.000 Geburten (Bos u. Saadah 1999, 4). Einer anderen Quelle zufolge liegt diese Rate 1992 bei 133 auf 1.000 Geburten (O. V. 1994, 9).²⁾ Gesamtindonesien hat 1998 eine Rate von 52 und die Länder mit hohem Pro-Kopf-Einkommen im selben Jahr eine Rate von 6 (World Bank 2000, 276–277).³⁾

Papua gehört kulturell zum melanesischen Kulturkreis. Melanesien erstreckt sich von Neuguinea bis nach Fiji und liegt zwischen dem Äquator und 23° Grad südlicher Breite. Das Gebiet umfaßt eine Landfläche von 960.000 km² wovon Neuguinea 90% einnimmt. Der Name Melanesien kommt aus der griechischen Sprache und bedeutet „schwarze Inseln“ in Anspielung auf die schwarze Hautfarbe der Bewohner. (Whiteman 1984c, 85–87)

Die Verkehrssprache in Papua ist Indonesisch. Aber es gibt immer noch Gebiete, in denen kein Indonesisch gesprochen wird, weil es dort keinerlei staatliche Verwaltung und keine Schulen gibt. Nach Silzer u. Heikkinen-Clouse gibt es 1991 in Papua 251 bekannte Sprachen der Papua. In Papua-Neuguinea gibt es noch einmal 770 bekannte Sprachen, so daß in Neuguinea zusammen fast ein Fünftel aller Sprachen der Erde gesprochen wird. Von den 251 Papua-Sprachen in Papua haben 140 Sprachen jeweils weniger als 1.000 Sprecher. Einige der Sprachen weisen noch einmal Dialekte auf. (Silzer u. Heikkinen-Clouse 1991, 1–3) Seit 1991 ist die Zahl der bekannten, gesprochenen Papua-Sprachen auf 263 angewachsen. Für zwei weitere Sprachen gibt es keine Person mehr, die diese Sprache als Muttersprache spricht. (SIL International 2003) Seib spricht in bezug auf Papua-Neuguinea sogar von mehr als 850 voneinander unabhängigen Sprachgruppen (Seib 1994b, 3). Neben den Papua-Sprachen werden in Papua noch die Muttersprachen der Zuwanderer aus anderen Teilen Indonesiens gesprochen.

1) Die Länder mit hohem Pro-Kopf-Einkommen haben 1998 eine Lebenserwartung bei Männern von 75 und bei Frauen von 81 Jahren (World Bank 2000, 277).

2) Von einer hohen Kindersterblichkeit berichtet auch Mantovani für die traditionelle Gesellschaft Papua-Neuguineas. Er kommt aufgrund einer eigenen Erhebung auf eine Sterblichkeitsrate von 400 pro 1.000 Geburten. (Mantovani 1984b, 209, 211).

3) Zu weiteren Entwicklungsindikatoren siehe Kapitel 1.3.4.2, S. 9–13.

1.3.4 Wirtschaft

1.3.4.1 Randbedingungen der Wirtschaft

Papua hat mit seiner geringen Bevölkerungszahl einen sehr kleinen Binnenmarkt¹⁾. Die Konsumenten sind teilweise sehr weit verstreut und in vielen Fällen nur umständlich und zu hohen Kosten zu erreichen²⁾. Zudem liegt Papua isoliert von den großen Beschaffungs- und Absatzmärkten im asiatisch-pazifischen Raum³⁾. Papua steht mit vielen (möglichen) Exportprodukten in Konkurrenz zu fast allen anderen indonesischen Inseln, hat aber höhere Transportkosten als diese (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1988a, 8).

Unter anderem durch das unwegsame Terrain bedingt, ist die Straßeninfrastruktur in Papua denkbar schlecht. „Nur wenige Plätze auf der Erdoberfläche beschränken die Bewegungen des Menschen so effektiv wie die Sümpfe, Dschungel und Berge von Neuguinea“ (Garnaut u. Manning 1974, 2). In Papua gibt es bis heute kein durchgängiges Straßensystem. Nur rund 25% des 15.846 km langen Straßennetzes sind asphaltiert (Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 356). Viele Gebiete können nur per Flugzeug erreicht werden. Flüge sind an lokalen Einkommen gemessen sehr teuer. Der Schiffsverkehr entlang der Küsten (ausgenommen die größeren Häfen wie Jayapura, Biak, Manokwari und Sorong) ist spärlich verglichen mit der Zeit bis Mitte der 1960er Jahre (Garnaut u. Manning 1972, 61) und funktioniert schlecht (Manning u. Rumbiak 1989, 21–22).

Die Telekommunikationssysteme sind für die städtischen Bereiche relativ gut und zuverlässig. In ländlichen Bereichen fehlen sie dagegen fast völlig. Stromversorgung gibt es in den städtischen und in einigen ländlichen Gebieten; die Stromversorgung ist aber längst nicht flächendeckend. — Der Bankensektor ist technologisch gesehen dabei, sich den modernen Standards anzunähern. Der ländliche Bereich ist allerdings mit Bankdienstleistungen unter- bzw. gar nicht versorgt.

Unter anderem aufgrund der in ihrer Gesamtheit wirkenden wirtschaftlichen Randbedingungen wird verständlich, daß Papua im Vergleich zu anderen Gebieten Indonesiens hohe Produktionskosten aufweist (Garnaut u. Manning 1973, 42, 54; Manning u. Rumbiak 1989, 20); das gilt auch für die Agrarproduktion (Swisher 1987, 17). Im Hinblick auf die Vermarktungssysteme des privaten Sektors, außer einiger großer, in Enklaven operierenden Unternehmen, stellt Haynes fest, daß diese sich in einem „Pionierstadium der Entwicklung“ befinden (Haynes 1989, 95).

1.3.4.2 Regionales Bruttoinlandsprodukt, Orientierung der Wirtschaft und Entwicklungsstand von Papua

Das regionale Bruttoinlandsprodukt (RBIP) Papuas beträgt 1999 18,21 Billionen Rp⁴⁾ (Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 471). Damit nimmt Papua Rang 13 unter den in der Statistik ausgewiesenen 26 Provinzen Indonesiens ein und hat einen Anteil von 1,8% am indonesischen Bruttoinlandsprodukt (BIP) (Berechn. n. Badan Pusat Statistik o. J.b). Das RBIP Papuas pro Kopf beträgt 1999 8,51 Mill. Rp bei Zu-

1) So auch Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1988a, 8.

2) Siehe auch Garnaut u. Manning 1974, 55.

3) Vergleiche dazu auch Darstellung 1, S. 5.

4) Die offizielle Währung Indonesiens ist die Indonesische Rupiah (Rp).

grundelegung der Mittjahreseinwohnerzahl Papuas 1999 von 2,14 Mill. Einwohnern (Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 479). Papua hat damit unter den in der Statistik ausgewiesenen 26 Provinzen Rang 4 hinter Riau (Rang 3), Jakarta (Rang 2) und Ost-Kalimantan (Rang 1) inne (Berechn. n. BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 139–145; Badan Pusat Statistik o. J.b). Im Vergleich zu dem RBIP Papuas pro Kopf von 8,51 Mill. Rp beträgt das BIP Indonesiens pro Kopf 1999 nur 5,42 Mill. Rp (Badan Pusat Statistik o. J.c). Das RBIP Papuas pro Kopf entspricht rund 1.085 US\$¹⁾. Unter Anwendung ihres Kaufkraftparitätskonzeptes gelangt die Weltbank für 1999 zu einem 4,21mal höheren Bruttosozialprodukt für Indonesien als unter Anwendung des durch die Weltbank normalerweise verwendeten Devisenkurses (Rp/US\$), der aufgrund von Devisenkursen an den Finanzmärkten gebildet wird (Berechn. n. World Bank 2000, 274, 318). Unter Anwendung dieses Faktors hätte Papua ein RBIP pro Kopf von rund 4.568 US\$. Allerdings liegt die Kaufkraft in Papua wegen des höheren Preisniveaus im Vergleich zu anderen Teilen Indonesiens unter der Kaufkraft für Indonesien, so daß das RBIP Papuas pro Kopf niedriger als 4.568 US\$ ausfällt. Das relativ hohe RBIP Papuas pro Kopf erklärt sich aus der kleinen Einwohnerzahl Papuas und dem großen Beitrag des Bergbaus mit 63,4% des RBIP Papuas (Darstellung 2). Ohne den Beitrag des Bergbaus hätte Papua nur ein RBIP pro Kopf von 3,12 Mill. Rp und läge damit unter dem BIP Indonesiens pro Kopf.

Darstellung 2: Regionales Bruttoinlandsprodukt (RBIP) von Papua nach Wirtschaftssektoren 1999

Wirtschaftssektor	RBIP (Mill. Rp)	RBIP (%)
Land-, Forst- und Fischwirtschaft	2.991.105,25	16,43
Bergbau	11.539.648,69	63,39
Verarbeitendes Gewerbe (Industrie)	703.596,39	3,86
Strom- und Wasserversorgung	38.441,11	0,21
Baugewerbe	494.639,37	2,72
Handel, Hotels und Restaurants	765.645,48	4,21
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	453.731,17	2,49
Finanzunternehmen, Vermietungen, sonstige Dienstleistungsunternehmen	182.665,23	1,00
Dienstleistungen des Staates, private Dienstleistungen	1.035.733,03	5,69
Gesamt	18.205.205,72	100,00

Quelle: Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 471, 473; vgl. auch Badan Pusat Statistik o. J.a.

Der zweitgrößte Posten des RBIP Papuas 1999 besteht aus der Land-, Forst- und Fischwirtschaft mit 16,4% (Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 473). Zusammen mit der dominanten Rolle des Bergbaus bedeutet das, daß sich die Wirtschaft Papuas hauptsächlich an der Nutzung natürlicher Ressourcen orientiert. Die herausragende Stellung des Bergbaus erklärt sich durch eine große Gold-, Silber- und Kupfermine sowie Öl- und Naturgasförderung (Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 300). Der Bergbau machte 1998 87% des Exports von Papua aus (Berechn. n. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 332). Allerdings leben die meisten Menschen in Papua von der Land-, Forst- und Fischwirtschaft: 1999 waren 74,4% der arbeitenden Bevölkerung über 15 Jahre in diesem Bereich beschäftigt (Berechn. n. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 108). In Papua werden nur wenige Konsumgüter industriell hergestellt (Manning u. Rumbiak 1989, 18); der Grad der Industrialisierung ist außergewöhnlich niedrig (Lavalin Inter-

1) Durchschnittlicher Devisenkurs 1999: 1 US\$ = 7.850 Rp (Bank Indonesia 2001, 39).

national Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1988b, 7). Die meisten Güter, darunter auch Agrarprodukte, müssen von außerhalb Papuas eingeführt werden.

In der Landwirtschaft gibt es auf der einen Seite den sehr großen Subsistenzwirtschaftssektor¹⁾, der sich in Anfängen und nur in einigen Gebieten langsam hin zu einer marktorientierten Wirtschaftsweise wandelt. „Dieser Wandel ist abhängig von steigendem Bildungsgrad, verbesserter Verkehrsinfrastruktur, Marktnachfrage sowie auf Seiten der Produzenten von der Bereitschaft, Marktnachfrage stetig zu bedienen. Die Subsistenzwirtschaft stellt, falls überhaupt, nur unregelmäßig und planlos Produkte für den Markt bereit.“ (Müller, M. 1999c, 20) Unter anderem daran ist auch in den 1990er Jahren ein Gemüsevermarktungsprojekt von Wamena zu der Minengesellschaft P. T. Freeport Indonesia in Tembagapura gescheitert. Im selben Zeitraum gab es auch Versuche mit der Vermarktung von Gemüse von Wamena nach Jayapura. Aber auch hier war der Erfolg mangelhaft. Die Gründe lagen in geringen organisatorischen Fähigkeiten, Unzuverlässigkeiten und hohen Frachtkosten. (Müller, M. 1999c, 20–21)²⁾ Die hohen Frachtkosten erklären sich dadurch, daß das im zentralen Hochland von Papua gelegene Wamena über keine Straßenanbindungen zu den Küsten verfügt und nur durch die Luft erreichbar ist. Neben diesen Projektversuchen in Wamena gibt es in kleinem Maßstab auch Versuche der direkten Vermarktung von Gemüse unter Einbeziehung von Großfamilienmitgliedern als Vermarktungsagenten, denen die Ware per Flugzeug zum Verkauf geschickt wird. Aber auch diese Versuche scheitern häufig. Die Gründe dafür sind in der „Unehrllichkeit der ‚Vermarktungsagenten‘ und Mißtrauen³⁾ gegenüber diesen“ zu finden (Müller, M. 1999c, 21).

Auf der anderen Seite existiert ein kleiner Agribusiness-Sektor. Hier sind insbesondere die Ölpalmenplantagen zu nennen (Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 248, 250). Garnaut und Manning stellen fest, daß es woanders billiger sei, tropische Landwirtschaft kommerziell zu betreiben (Garnaut u. Manning 1973, 42). In der Tat existieren nicht viele Beispiele für Plantagen. Zwischen Subsistenzwirtschafts- und Agribusiness-Sektor gibt es, vor allem in den Transmigrationsgebieten, noch Kleinbauern, die eher einer marktorientierten Wirtschaftsweise zuzuordnen sind. Sie versorgen die Märkte für landwirtschaftliche Produkte auf regelmäßigerer Basis mit ihren Erzeugnissen. (Müller, M. 1999c, 21)

Insoweit eine marktorientierte landwirtschaftliche Produktion stattfindet, existiert wegen der Zwischenhändler, meist Zuwanderer, ein Käufermarkt, in dem Zwischenhändler die Preise setzen, weil von den indonesischen Inseln Sulawesi und Java alternativ billigere Produkte bezogen werden können und diese Möglichkeit als Druckmittel genutzt wird (Swisher 1987, 17–18, 65). Insgesamt ist die Landwirtschaft in Papua von niedriger Produktivität gekennzeichnet (Swisher 1987, 65).

Vor überbordender Holzgewinnung ist Papua bisher verschont geblieben. Dies liegt am unzugänglichen Terrain und dem Nicht-Vorhandensein von Flüssen, die in großem Ausmaß zum Flößen genutzt werden könnten (Garnaut u. Manning 1973, 46), an der großen Bandbreite an Holzarten, von denen viele auf dem Weltmarkt nicht etabliert sind, sowie an dem auf riesigen Flächen weit verstreut liegenden kommerziell interessanten Wald. Das Fehlen von konstantem Angebot an Qualitätshölzern für den Export hat die Entstehung einer permanenten, im großem Umfang produzierenden Holzindustrie gehemmt. (Davidson 1990a, 40) Die Meeresressourcen (Fisch und andere Meerestiere) in den Küstengewässern und der exklusiven ökonomischen Zone

1) So auch Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1988a, 7.

2) Von mangelndem Erfolg berichten bereits 1973 Garnaut und Manning über Versuche des Agrardienstes in Wamena, Kohl von Wamena nach Jayapura zu vermarkten. Organisatorische Probleme haben sehr zum Scheitern dieser Versuche beigetragen. (Garnaut u. Manning 1973, 59; Garnaut u. Manning 1974, 86).

3) Siehe dazu auch Kapitel 5.3, S. 108–109.

Papuas sind bei weitem nicht genutzt. Ausgehend von 1,11 Mill. Tonnen jährlichem Fangpotential (Davidson 1990a, 35) liegt der Nutzungsgrad 1999 bei 6% (Berechn. n. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 270).

Aufgrund des im Vergleich zu anderen Provinzen Indonesiens recht hohen RBIP Papuas pro Kopf könnte man erwarten, daß Papua einen guten Entwicklungsstand aufweist. Die folgenden Entwicklungsindikatoren zeigen aber ein gegenteiliges Bild: Beim Index der menschlichen Entwicklung (engl.: Human Development Index), in den Lebenserwartung, Bildung und die Pro-Kopf-Haushaltsausgaben eingehen, nimmt Papua 1999 lediglich den vorletzten Rang unter den 26 in der Statistik genannten Provinzen Indonesiens ein. Beim Index der Armut (engl.: Human Poverty Index), in den Lebenserwartung, Bildung, Zugang zu sauberem Wasser und Gesundheitseinrichtungen sowie die Zahl der unterernährten Kinder unter fünf Jahren eingehen, ist Papua 1998 die fünftärmste Provinz. 54,7% der Bevölkerung Papuas werden 1999 als arm eingestuft. Bei dieser Armutsrate wird von einer Armutsgrenze von 92.800 Rp an Haushaltsausgaben pro Kopf und Monat ausgegangen, die benötigt werden, um einen Mindeststandard an Konsum von Nahrungsmitteln und anderen Gütern zu gewährleisten.¹⁾ Papua liegt mit der Höhe der Armutsrate an letzter Stelle unter den Provinzen Indonesiens. In einem globalen Vergleich befindet sich Papua beim Index der menschlichen Entwicklung in der Kategorie des unteren Mittels; unter dieser Kategorie liegt nur noch die Kategorie „niedrig“. (BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 72, 78, 82, 139-145, 147, 155) Die Diskrepanz zwischen dem RBIP pro Kopf und dem Entwicklungsstand Papuas zeigt, daß sich die ökonomische Prosperität kaum in bessere Lebensbedingungen für die ganze Bevölkerung umsetzt (vgl. BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 73).

Innerhalb Papuas gibt es aber noch einmal Unterschiede, die in Darstellung 3 im Vergleich der Regierungsbezirke sowie der Stadt Jayapura deutlich werden: Die Stadt Jayapura nimmt den besten Rangplatz in Papua

Darstellung 3: Ausgewählte Entwicklungsindikatoren für die Regierungsbezirke Papuas und die Stadt Jayapura

Regierungsbezirke Papuas bzw. Stadt Jayapura	Index der menschlichen Entwicklung 1999 (Rangplatz**)	Armutindex 1998 (Rangplatz***)	Armutrate 1999 (%)
Biak-Numfor	92	143	33,9
Fak-Fak	66	109	56,7
Jayapura (Regierungsbezirk)*	104	164	43,0
Jayapura (Stadt)	30	274	11,3
Jayawijaya	291	1	79,1
Manokwari	252	17	40,5
Merauke	265	30	58,0
Paniai	294	7	80,1
Sorong	157	107	41,9
Yapen-Waropen	241	57	29,6

* schließt die Stadt Jayapura *nicht* mit ein.

** Rangplatz 1 bedeutet die höchste Entwicklungsstufe im Vergleich der 294 Regierungsbezirke Indonesiens.

*** Rangplatz 1 bedeutet die höchste Armut im Vergleich der 294 Regierungsbezirke Indonesiens.

Quelle: Daten aus BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 89, 110, 145.

1) Inwieweit bei der Berechnung der Armutsrate auch die subsistenzwirtschaftlichen Bedingungen in Papua berücksichtigt werden, geht aus der Quelle nicht hervor. — Zum Haushaltseinkommen und der subsistenzorientierten Landwirtschaft in den drei Untersuchungsgebieten siehe Kapitel 4.4.5, S. 59–61, u. 4.5.3, S. 83–84.

ein und muß damit auch nicht den Vergleich mit anderen Städten Indonesiens scheuen (Berechn. n. BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 104–110). Am wenigsten entwickelt sind die Regierungsbezirke Jayawijaya und Paniai im zentralen Hochland von Papua. Dies gilt nicht nur im Vergleich mit den anderen Regierungsbezirken Papuas und der Stadt Jayapura, sondern auch im gesamtindonesischen Vergleich: Paniai nimmt den schlechtesten Rangplatz beim Index der menschlichen Entwicklung und Jayawijaya den schlechtesten beim Armutsindex ein; bei der Armutsrate belegt Paniai den schlechtesten und Jayawijaya den zweitschlechtesten Rangplatz (Berechn. n. BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 139–145). Im globalen Vergleich liegen die beiden Regierungsbezirke Paniai und Jayawijaya beim Index der menschlichen Entwicklung in der Kategorie „niedrig“ (Berechn. n. BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 72, 89). Der verhältnismäßig hohe Rangplatz von Fak-Fak beim Index der menschlichen Entwicklung erklärt sich dadurch, daß in diesem Regierungsbezirk die Gold- und Kupfermine von P. T. Freeport Indonesia angesiedelt ist.

1.3.4.3 Produktive Investitionsmöglichkeiten

Abgesehen vom in hochmodernen Enklaven betriebenen Bergbau, gibt es in Papua aus Investorensicht einen Mangel an produktiven Investitionsmöglichkeiten. Die Gründe dafür liegen nicht in einem Mangel an Möglichkeiten, sich wirtschaftlich zu betätigen, sondern unter anderem an den hohen Produktionskosten¹⁾ und, vor allem unter den Papua, an einem Mangel an Persönlichkeiten, die zu unternehmerischem Handeln fähig und motiviert sind und schließlich unternehmerisch handeln.²⁾ Der Mangel an produktiven Investitionsmöglichkeiten in Papua zeigt sich unter anderem darin, daß die Banken in Papua mehr Gelder an Kundeneinlagen verwalten als sie an Krediten auslegen können oder wollen³⁾. Der Nutzungsgrad der lokalen Kundeneinlagen durch lokale Kreditvergabe in Papua wird in Darstellung 4 gezeigt: Bis auf die Ausnahme von 1997/98, die auf die besondere Situation des Beginns der indonesischen Währungs- und Wirtschaftskrise im Juli 1997 (Müller, M. 1999a, 18) zurückzuführen ist, werden die Kundeneinlagen nicht voll zur lokalen Kreditvergabe genutzt — zum Teil sogar nur zu etwas mehr als einem Drittel. Die überschüssigen Mittel stehen außerhalb Papuas zur Kreditvergabe bereit (Garnaut u. Manning 1972, 55)⁴⁾; das bedeutet, daß der geringe wirtschaftliche Entwicklungsstand in Papua nicht auf Geldkapitalmangel zurückgeführt werden kann. Die beschriebene Situation stellt den „Nettozustand“ der einheimischen Wirtschaft in Papua dar, wie er sich ohne die Enklavenwirtschaft des Bergbaus ergibt: Insoweit der Bergbau sich durch Fremdkapital finanziert, wird diese Kreditnachfrage auf dem Kreditmarkt außerhalb Papuas wirksam, da die Kredite von Banken in Papua an den Bergbausektor im Vergleich zu den anderen Wirtschaftssektoren sehr gering sind (vgl. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 417). Da die Bergbauunternehmen ihre Produkte zum großen Teil außerhalb Papuas verkaufen, ist auch anzunehmen, daß sie ihre Einlagen zum größten Teil bei Banken außerhalb Papuas halten.

1) Siehe Kapitel 1.3.4.1, S. 9.

2) In bezug auf den Zusammenhang zwischen dem Mangel an unternehmerisch fähigen Persönlichkeiten und dem „Mangel an rentablen Projekten“ ist in Afrika ein ähnliches Phänomen anzutreffen (vgl. Trenk 1991, 506).

3) Für die Banken ergibt sich bei der Kreditvergabe noch das zusätzliche Problem der Besicherung von Darlehen, da selbst bis in die städtischen Regionen hinein Gemeineigentum der Volksgruppen oder familiär definierter Untergruppen an Boden herrscht (siehe dazu ausführlicher Kapitel 4.5.1.4, S. 78–79). Dieses Problem der Besicherung kann aber nicht alleine den Umfang der Zurückhaltung der Banken in Papua bei der Kreditvergabe erklären, da neben Boden auch noch andere Sicherheiten genutzt werden können.

4) In anderem Zusammenhang wird auch in einem Forschungsbericht der Universitas Kristen Satya Wacana (UKSW; Christliche Universität Satya Wacana) an die Provinzregierung Papuas von einem Nettokapitalabfluß gesprochen (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 2).

Darstellung 4: Kredite, Kundeneinlagen und Nutzungsgrad der Kundeneinlagen durch Kreditvergabe bei Banken in Papua 1972–2000

Zeit	Kredite (Mill. Rp)	Kundeneinlagen* (Mill. Rp)	Nutzungsgrad der Kundeneinlagen durch Kreditvergabe (%)
Ende August 1972	1.835	3.216	57,1
1981	22.661	37.122	61,0
1982	27.079	40.146	67,5
1983	28.939	50.427	57,4
1984	33.770	68.243	49,5
1985	40.964	77.685	52,7
1986	51.432	79.238	64,9
1994/95	550.432	723.537	76,1
1995/96	682.021	908.177	75,1
1996/97	805.049	1.080.986	74,5
1997/98	1.650.613	1.563.726	105,6
1998/99	880.574	2.459.419	35,8
1999/2000	956.490	2.553.800	37,5

* bis 1986 Sicht- und Termineinlagen, ab 1994/95 Sicht-, Termin- und Spareinlagen.

Quelle: Berechnung des Nutzungsgrades durch den Verfasser. Basisdaten aus Garnaut u. Manning 1972, 55; Pemerintah Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya 1989, 32; Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 417, 419.

1.3.5 Beteiligung der Papua in Wirtschaft und Gesellschaft

1.3.5.1 Präsenz in Wirtschaft und Gesellschaft

In den städtischen Gebieten Papuas wird der Handel auf den Märkten für landwirtschaftliche Erzeugnisse und den Fischmärkten sowie der dafür vorgeschaltete Zwischenhandel von Butonesen, Buginesen und Makassarern aus Süd- und Südost-Sulawesi kontrolliert¹⁾; lediglich Wamena bildet eine Ausnahme dahingehend, daß der dominierende Direktverkauf von landwirtschaftlichen Erzeugnissen weitgehend von Papua wahrgenommen wird. Kleinhandwerk, Kleinhandel, Transport, Klein- und Straßenrestaurants sowie neue Möglichkeiten in der kommerziellen Landwirtschaft in Papua werden von Indonesiern von außerhalb Papuas beherrscht²⁾. Die größeren und großen Privatunternehmen werden meist von Indonesiern chinesischer Abstammung geführt. Einige Papua-„Unternehmer“ besorgen aufgrund ihrer Beziehungen oder ihrer Herkunft Aufträge bei der Regierung, die sie an Nicht-Papua weiterverkaufen³⁾. (vgl. Müller, M. 1999c, 24) Es gibt wenige wirkliche Unternehmer unter den Papua⁴⁾. Sichere Zahlenangaben über den Anteil von Papua-Unternehmern an der Gesamtzahl der Unternehmer im modernen Bereich der Wirtschaft in Papua liegen nicht vor⁵⁾. Allerdings schätzt Kusch für die Provinzhauptstadt Jayapura, daß 95% der offiziell registrierten Unternehmen von West-Indonesiern kontrolliert werden (Kusch 2000, 4). Einen weiteren Hinweis für den Bereich des Handels auf Märkten liefern Beobachtungen von Mitarbeitern des Yayasan Pembangunan Masyarakat Desa (YPMD)⁶⁾ im Jahre 1992 auf drei Märkten in und in der Nähe von Jayapura (Hamadi, Abepura, Sentani): Demzufolge sind durchschnittlich⁷⁾ 24,7% aller Händler (mit und ohne Stand) Papua. Davon haben aber

1) Siehe auch Garnaut u. Manning 1974, 84.

2) Siehe auch Manning u. Rumbiak 1989, V, 18; so auch speziell für den informalen Sektor Meteray 1995, 26.

3) So auch Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 14–15, 87.

4) So auch Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 10.

5) So auch Kambuaya 1996, 2, für Kleinunternehmer.

6) Stiftung zur Entwicklung der Dorfbevölkerung.

7) Hier wie auch bei den folgenden beiden Prozentangaben beinhaltet „durchschnittlich“ das gewichtete arithmetische Mittel.

durchschnittlich 73,6% keinen permanenten Stand auf dem Markt. Das deutet daraufhin, daß nur eine Minderheit der Papua-Händler hauptsächlich vom Einkommen als Händler lebt. Im Hinblick auf die Händler (Papua wie Nicht-Papua), die einen *permanenten Stand* auf dem Markt haben, stellen die Papua durchschnittlich rund 10% der Händler. (Berechn. n. Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 15) Die Papua-Händler, die keinen permanenten Stand auf dem Markt haben, sind sehr wahrscheinlich Landwirte, die ihre Erzeugnisse sporadisch verkaufen. Speziell in bezug auf Papua-Kleinunternehmer stellt Kambuaya fest, daß dieser Gruppe wenig Aufmerksamkeit und Förderung widerfährt und wenig Forschung darüber betrieben wird (Kambuaya 1996, 2). Diese Aussage gilt damit eigentlich für alle Papua-Unternehmer, da es außer den relativ wenigen Kleinunternehmern augenscheinlich keine anderen Papua-Unternehmer in der modernen Wirtschaft gibt. Unter den Angestellten und Arbeitern privater Firmen sind Papua meist nur auf den unteren Ebenen zu finden. Sie sind also in der modernen Wirtschaft im wesentlichen nicht präsent. Für die Führungsebenen der Instanzen der Provinzregierung zeigt sich ein ähnliches Bild: Auf den entscheidenden Positionen sind die Papua deutlich unterrepräsentiert. Nur Vorzeigepositionen, wie das Amt des Gouverneurs, sind häufiger mit Papua besetzt. (Müller, M. 1999c, 24) Lediglich in den Gremien der Kirchen sind sie meist entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung vertreten.

1.3.5.2 Rahmenbedingungen für das Wachsen von Eigenverantwortlichkeit

Gründe für die geringe Rolle der Papua in Wirtschaft und Gesellschaft können in externen Faktoren wie der Abwesenheit von Rahmenbedingungen liegen, die das Wachsen von Eigenverantwortlichkeit auf Seiten der Papua ermöglichen: Zu den Rahmenbedingungen gehören Gerechtigkeit und Gleichbehandlung, temporärer Schutz und gute Ausbildung. (Müller, M. 1999c, 24–26)

Papua sind in Indonesien „Bürger zweiter Klasse“ — Gerechtigkeit gegenüber und Gleichbehandlung von Papua sind nicht immer gegeben. Seitens der Indonesier, die von außerhalb Papuas stammen, herrscht vielfach Rassismus gegenüber den Papua. Sie werden als minderwertig¹⁾, primitiv und dumm angesehen. Zum einen hat das mit der schwarzen Hautfarbe der Papua zu tun. Das indonesische Ideal ist, eine helle Hautfarbe zu haben. Deshalb rangieren Papua ganz unten in der Werteskala. Zum anderen hängt ihnen der Geruch des Primitiven an, weil viele Papua im Hochland auf Steinzeitniveau und so gut wie unbekleidet leben. Im Vergleich zur javanesischen Kultur sind Papua meist direkter²⁾ und werden deshalb als grob angesehen. Die geringe Beherrschung moderner Kulturfertigkeiten und die häufig schlechtere Schulausbildung von Papua führen zu dem Vorurteil, daß sie dumm seien. Aber scheinbar selbst da, wo Papua gut ausgebildet sind, werden sie als dumm angesehen (Boelaars 1986, 218). Ihr häufig schlechtes Leistungsniveau, das sich zum Beispiel in der vielfach gehörten Beschwerde von Unternehmern zeigt, daß Papua als Arbeiter ineffizient seien (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, II.3.2)³⁾, verstärkt den Eindruck von der Rückständigkeit der Papua. Die meisten Zuwanderer von außerhalb Papuas sind der Meinung, daß Papua faul sind und nicht hart arbeiten wollen (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 92). Daß sie als minderwertig, primitiv und dumm angesehen werden, kann vor dem Hintergrund erklärt werden, daß in Indonesien ein einzelnes menschliches Leben wenig Wertschätzung genießt und menschliches Leben sozusagen „billig“ ist⁴⁾. Das bestätigt Hoselitz, der generell im Hinblick auf

1) So auch Kroef 1977, 2. Van der Kroef führt dieses Image darauf zurück, daß Papua vor der niederländischen Kolonialzeit ostindonesischen Fürstentümern in erster Linie als Hauptquelle für Sklaven gedient hat.

2) Siehe dazu zum Beispiel Boelaars 1986, 201.

3) Ähnlich auch Meteray 1995, 26.

4) So zur Wertschätzung von Leben in Indonesien auch Purba 2003.

Entwicklungsländer feststellt, daß menschliches Leben billig ist und menschliches Wohlergehen nur eine geringe Rolle spielt (Hoselitz 1952, 102). Aufgrund der geringen Wertschätzung gegenüber den Papua liegt auch die Hemmschwelle im Hinblick auf die Bereitschaft zu Menschenrechtsverletzungen durch die indonesische Regierung¹⁾ niedrig.

Temporärer Schutz vor der kulturellen Konkurrenz aus anderen Teilen Indonesiens wird den Papua, die erst im 20. Jahrhundert, durch den Kontakt mit der Außenwelt veranlaßt, begonnen haben, sich aus ihrer Steinzeitkultur herauszuentwickeln, nicht gewährt. Solch ein Schutz würde den Papua die Chance geben, Entwicklungsmöglichkeiten selbst in Anspruch nehmen zu können und ein eigenes Entwicklungstempo zu wählen. Aber, im Gegenteil, die indonesische Regierung sieht Papua als ein Gebiet an, das im Vergleich zu Java eine geringe Bevölkerungsdichte, ausgedehnte, zum großen Teil ungenutzte Landressourcen und erhebliches Potential zur Agrarentwicklung (Manning u. Rumbiak 1989, 45, 55) aufweist, und deshalb durch die sogenannte Transmigration bevölkert werden soll, um andere Gebiete Indonesiens vom Bevölkerungsdruck zu entlasten. Auch eine im Gegensatz zur staatlich geplanten Transmigration ungeplante Migration von anderen Teilen Indonesiens nach Papua findet unreglementiert statt. Eine Reglementierung der ungeplanten Migration wird sich aber nach Meinung von Manning und Rumbiak kaum durchsetzen lassen. Angesichts der Präferenz von Arbeitgebern, Zuwanderer einzustellen, empfehlen sie eine Politik, welche die Anhebung der Fähigkeiten der Papua und die Reservierung eines bestimmten Anteils neuer Stellen für Papua zum Ziel hat. (Manning u. Rumbiak 1989, 28, 30, 62) Allerdings würde die Reservierung von Stellen für Papua nur die Konkurrenzsituation der abhängig Beschäftigten und nicht die der Unternehmer betreffen.

Ein weiterer, schon genannter Faktor ist die relativ schlechte Schulausbildung von Papua, besonders derer, die aus ländlichen Gebieten kommen. Die ländlichen Gebiete sind häufig noch fast ausschließlich von Papua bewohnt²⁾. Entweder gibt es dort überhaupt noch keine Schule oder aber die Schulen sind sehr schlecht. Letzteres ist bedingt durch schlecht ausgebildete und schlecht motivierte Lehrer, deren häufige Abwesenheit vom Schulstandort oder die Tatsache, daß viele Lehrer, denen eine Stelle in einer entlegenen Gegend zugewiesen wird, ihre Stelle nicht antreten³⁾. Die Schüler werden teilweise auch für die Bestellung des Gartens⁴⁾ des Lehrers während der Unterrichtszeit abkommandiert. Daraus wird deutlich, daß die Schulausbildung auch der Tatsache wenig Rechnung tragen kann, daß, bedingt durch ihre Sozialisation, eine Reihe von Papua wenig Fähigkeiten für eine Schulausbildung mitbringt wie etwa ein auf spielerische Art bereits gefördertes Lern- und Denkvermögen⁵⁾, das auf regelmäßiges, formalisiertes Lernen in der Schule vorbereitet; teilweise kommen die Schulkinder aus Familien, in denen sie zur ersten oder zweiten Generation gehören, die je zur Schule gegangen ist. Leider findet der Schulunterricht in den ersten Grundschulklassen nicht in der jeweiligen Muttersprache der Schulkinder statt, sondern in Indonesisch. Muttersprachlicher Unterricht in den ersten Grundschuljahren würde dazu beitragen, daß die Schulkinder eine Zweitsprache (hier Indonesisch) erfolgreicher lernen würden, und hätte auch positive Auswirkungen auf Denkvermögen, Kreativität, Stabilität und Selbstwertgefühl (Bromley 1994b, 97–102). Schließlich fehlt den Eltern häufig das Geld, um ihren Kindern eine Ausbildung über die Grundschule hinaus zu ermöglichen (Tarumingkeng u. a. 1987, 131).⁶⁾ — Ganz allgemein spielt Korruption im Schulwesen in Papua eine Rolle: Die erlaubt es Schülern zum Beispiel,

1) Siehe dazu Kapitel 1.1, S. 3, u. 1.3.2, S. 7.

2) Siehe auch Davidson 1990b, 72.

3) Letztere Information aus persönlichem Brief von Naomi Komba vom 12.04.2001.

4) So wird in Papua ein Feld zum Anbau von Knollenfrüchten und Gemüse genannt.

5) Vergleiche diesbezüglich Kapitel 6.9.1.3, S. 190, zur Kreativität in traditionellen Gesellschaften.

6) Zur Bildungssituation im Hochland von Papua siehe auch Mustopo 1987, 151–153, und Vriend 2003, 40.

auch ohne entsprechende Leistungen, einen Schulabschluß zu erhalten¹⁾. Insgesamt liegt die Qualität der Schulausbildung in Papua weit unter der anderer Gebiete Indonesiens (Davidson 1990b, 81). Beispielsweise fehlen Hochschulstudenten, die bereits zwölf Schuljahre absolviert haben, Grundkenntnisse der Mathematik wie Bruch- und Prozentrechnung²⁾. Nach Vriend können im Hochland von Papua nur wenige Absolventen der Mittelschule tatsächlich lesen (Vriend 2003, 40). Leider läßt auch die Ausbildung an den Hochschulen in vielen Bereichen sehr zu wünschen übrig: Die Mängel der Schulbildung der Studenten können an der Hochschule meist nicht mehr ausgeglichen werden. Die Kurrikula sind im Hinblick auf die Entwicklungsprobleme Papuas in vielen Teilen irrelevant; sie stellen eine Mischung aus müdem Abklatsch westlicher Kurrikula und staatsideologischer Indoktrination dar. Reformwillen ist nur gering ausgeprägt. Auch ein größerer Teil der Hochschuldozenten ist schlecht ausgebildet und schlecht motiviert. Einige der Dozenten schlagen negative Rekorde in bezug auf die Anzahl der tatsächlich gehaltenen Vorlesungsstunden. Korruption kommt leider auch an den Hochschulen häufig vor. Der Mangel in der beruflichen Ausbildung, wenn sie überhaupt stattfindet, wird zum Beispiel durch die Zustände im Bereich der Ausbildung von Krankenpflegepersonal deutlich: Die Ausbildung ist so mangelhaft, daß nach Vriend nur 10% der Krankenpflegeschüler soweit über Fähigkeiten verfügen, daß ein Abschluß gerechtfertigt wäre, aber alle bekommen einen und erhalten dann eine vergleichsweise gut bezahlte Stellung in einer staatlichen Gesundheitseinrichtung (Vriend 2003, 59).

1.4 Zusammenfassung

Das Kernproblem, mit dem sich die vorliegende Arbeit befaßt, sind die Gründe für die Marginalisierung des indigenen Volkes der Papua in ihrem eigenen Gebiet, der indonesischen Provinz Papua. Dabei steht die Beantwortung der Frage nach den kulturellen Ursachen speziell der Marginalisierung im modernen ökonomischen Bereich Papuas im Mittelpunkt. Obwohl mit dieser Eingrenzung des Themas der Einfluß der Kultur auf die ökonomische Entwicklung als interner, von den Papua selbst zu verantwortender Faktor der Marginalisierung hervorgehoben wird, bedeutet das nicht, daß die Rolle externer Faktoren wie etwa die gegen die Papua gerichtete Politik der indonesischen Zentralregierung geleugnet wird.

Die indonesische Provinz Papua ist ein weithin unbekanntes Gebiet im äußersten Osten des indonesischen Archipels, das etwa 1,2mal so groß wie Deutschland ist. Die Provinz zeichnet sich geographisch aber auch wirtschaftlich durch ihre isolierte Lage im asiatisch-pazifischen Raum aus. Durch die niederländische Kolonialmacht erhält Papua erst nach 1949 erhöhte Aufmerksamkeit. Nach dem Übergang der Souveränität über Papua an die Republik Indonesien im Jahr 1963 gelingt eine Integration der Papua in den indonesischen Staat bis heute kaum. Die Papua-Bevölkerung von etwa 1,45 Mill. Menschen besteht aus 263 Volksgruppen mit jeweils eigener Sprache und zählt zum melanesischen Kulturkreis. Die Lebenserwartung beträgt 40–45 Jahre. Die Infrastruktur Papuas ist mit Ausnahme der städtischen Regionen denkbar schlecht entwickelt. Papua hat nur einen sehr kleinen Binnenmarkt; zudem leben die Konsumenten teilweise weit verstreut und sind schwer zu erreichen. Die Wirtschaft weist eine duale Struktur auf: auf der einen Seite der traditionelle, subsistenzorientierte landwirtschaftliche Sektor und auf der anderen Seite der moderne Sektor, in dem die Enklavenwirtschaft von Bergbauunternehmen wie etwa der großen Gold-, Silber- und Kupfermine in Tembagapura dominiert. Obwohl Papua mit seinem RBIP pro Kopf unter den 26 Provinzen Indonesiens 1999 Rang 4

1) So auch Tometten 1993, 12.

2) Siehe dazu auch Vriend 2003, 40, 147.

einnimmt, liegt es bei verschiedenen anderen Entwicklungsindikatoren auf den hinteren Rangplätzen und bei der Armutsrate auf dem letzten Platz. Allerdings gibt es diesbezüglich regionale Unterschiede in Papua. Insgesamt gilt jedoch, daß sich die Prosperität des modernen Sektors nicht in einen hohen Entwicklungsstand für ganz Papua umsetzt. Sieht man von der genannten Enklavenwirtschaft einmal ab, so zeigt sich ein Mangel an produktiven Investitionsmöglichkeiten als ein weiteres Kennzeichen der Wirtschaft Papuas, der unter anderem durch hohe Produktionskosten und, vor allem unter den Papua, durch einem Mangel an unternehmerischen Persönlichkeiten hervorgerufen wird. Auf diesen Mangel deutet die Unternutzung von lokalen Kundeneinlagen bei Banken durch lokale Kreditvergabe hin. Das bedeutet auch, daß die geringe ökonomische Entwicklung Papuas nicht auf Geldkapitalmangel zurückzuführen ist.

Obwohl die Papua etwa zwei Drittel der Bevölkerung Papuas stellen, befinden sie sich wirtschaftlich und gesellschaftlich in der Peripherie. Das zeigt sich in verschiedener Hinsicht: Es gibt kaum ein nennenswertes Unternehmertum bei den Papua. Unter den Angestellten und Arbeitern privater Firmen sind sie meist nur auf den unteren Ebenen zu finden. Dies gilt bis auf Vorzeigepositionen auch für die Beamten in staatlichen Einrichtungen. Lediglich in den Kirchen sind die Papua gemäß ihrem Bevölkerungsanteil vertreten. Ansonsten gilt, daß sie in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft unterrepräsentiert sind. In Papua und auch im übrigen Indonesien sind Papua „Bürger zweiter Klasse“. Es mangelt an Gerechtigkeit und Gleichbehandlung. Temporärer Schutz vor der kulturellen Konkurrenz aus anderen Teilen Indonesiens wird ihnen, die erst im 20. Jahrhundert begonnen haben, sich aus ihrer Steinzeitkultur herauszuentwickeln, nicht gewährt. Dadurch verringert sich die Chance für die Papua, Entwicklungsmöglichkeiten selbst in Anspruch nehmen zu können und ein eigenes Entwicklungstempo zu wählen. Schließlich verfügen die Papua, besonders jene, die aus ländlichen Gebieten kommen, häufig über eine schlechte Schulausbildung, die durch Mängel des indonesischen Schulwesens bedingt sind. Mängel existieren aber auch im Bereich der Hochschulen und der beruflichen Bildung.

2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN

In diesem Kapitel erfolgt eine theoretische Einführung in das Thema der vorliegenden Arbeit. Diese Grundlegung bildet den Hintergrund und Rahmen der empirischen Untersuchung mit dem Ziel, das empirische Arbeiten zu ordnen. Basierend auf der Entwicklungslogik Schumpeters und der darin enthaltenen zentralen Rolle unternehmerischen Handelns für eine ökonomische Entwicklung werden im weiteren die Einflußfaktoren auf dieses unternehmerische Handeln beleuchtet. Im einzelnen sind dies die Einflußfaktoren kulturelle und natürliche Umwelt sowie die Fähigkeiten eines Individuums, die sich wiederum in physische, soziale und kognitive Fähigkeiten, motivbezogene und unternehmerische aufteilen. Aufgrund des Themas dieser Arbeit sind hier die kulturelle Umwelt und die unternehmerischen Fähigkeiten im Hinblick auf unternehmerisches Handeln und damit auf ökonomische Entwicklung von besonderem Interesse.

2.1 Schumpeters Entwicklungslogik und die Rolle unternehmerischen Handelns

Die Entwicklung eines Landes läßt sich zum einen als Entwicklungsprozeß beschreiben und zum anderen als ein bereits erreichter Entwicklungsstand, wobei sich der dynamische Entwicklungsprozeß aus der intertemporalen Verknüpfung mehrerer aufeinanderfolgender, statischer Entwicklungsstände ergibt. Der Entwicklungsstand eines Landes hängt davon ab, welches Wohlstandsniveau seine Einwohner erreicht haben. Zur Erfassung des Wohlstandsniveaus orientiert man sich an den objektiv feststellbaren Lebensbedingungen, dem Lebensstandard. Der Lebensstandard einer Gesellschaft wird um so höher eingestuft, je besser die Grundbedürfnisse ihrer Mitglieder befriedigt sind. (Hemmer 1988, 3)

Zur Verbesserung des Lebensstandards kann die ökonomische Entwicklung beitragen. Ökonomische Entwicklung beinhaltet eine „Änderung der Produktivitäts- und Einkommensverhältnisse“ (Röpke 1982, 28) oder einen „Prozeß anhaltender Produktivitätssteigerung bei wachsender Kapitalbildung und zunehmender Arbeitsteilung“ (Sautter 1988, 339). Unter der Annahme eines stationären Gleichgewichts bei vollkommener Konkurrenz läßt sich eine „produktivitätssteigernde Änderung bzw. Verwendung der volkswirtschaftlichen Produktivkräfte“ nur auf zwei Wegen erreichen: „(1) durch innovative Tätigkeit (Schaffung und Durchsetzung neuen Wissens) und (2) durch höhere Arbeitsanstrengungen (höheres Niveau der Leistung bei gegebener Arbeitszeit“ (Röpke 1983, 113). Die zweite Möglichkeit ist mit der ersten sehr eng verknüpft und kann als implizit der ersten angesehen werden (Röpke 1982, 29, 34).

Die Welt des Gleichgewichtes ist gekennzeichnet durch einen stetigen Kreislauf von Produktion und Konsumption, der immer wieder „dieselbe objektive Situation schafft, die wesentlich immer dieselben Möglichkeiten darbietet“, und in der „die Wirtschaftssubjekte mit wesentlich immer der gleichen, festgewordenen und sich nur langsam ändernden Mentalität, denselben Kenntnissen und Erfahrungen, derselben Weite des Gesichtskreises, denselben Produktionsmethoden, Geschäftsgewohnheiten, Geschmacksrichtungen und im Besitz derselben Beziehungen zu Kunden, Lieferanten, Konkurrenten an sie herantreten“. (Schumpeter 1928, 482) Ökonomische Entwicklung vollzieht sich nun nach Schumpeter im Übergang von „einem solchen gegebenen Zustand der Volkswirtschaft zu einem anderen“ in welchem sich die Daten des Gleichgewichtszustandes verändern. Dieser Übergang erfolgt durch drei Elemente: „Erstens durch stetiges Wachstum, besonders der Bevölkerung und des Apparats an produzierten Produktionsmitteln. Zweitens durch außerwirtschaftliche Ereignisse, die in die Wirtschaft hineinwirken, wie Naturereignisse, soziale Umwälzungen, politische Eingriffe. Drittens dadurch, daß manche Individuen über die wirtschaftliche Erfahrung und

die erprobte und gewohnte Routine hinausgreifend in den jeweils gegebenen Verhältnissen des Wirtschaftslebens neue Möglichkeiten erkennen und durchsetzen. Diese dritte Art von Entwicklung ist die weitaus wichtigste, auch die beiden ersten wirken zum Teil — indem sie Anlässe zum Entstehen neuer Möglichkeiten bieten — durch sie hindurch. Im Erkennen und Durchsetzen neuer Möglichkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet liegt das Wesen der Unternehmerfunktion.“ (Schumpeter 1928, 483)

Das bedeutet, der Unternehmer oder unternehmerisches Handeln ist Auslöser und Träger einer wirtschaftlichen Entwicklung, indem neue Möglichkeiten erkannt und durchgesetzt werden, also innovativ gehandelt wird. Unternehmerisches Handeln läßt sich in folgende Tätigkeitsfelder untergliedern (vgl. Röpke 1982, 33):

- (1) Erkennung und Evaluierung der Vorteilhaftigkeit neuer Kombinationen von Produktionsfaktoren
- (2) Finanzierung
- (3) Auswahl bzw. Entwicklung der anzuwendenden Technologie sowie Planung und Konstruktion der Produktionsstätte
- (4) Einstellung, Ausbildung und Führung von Personal
- (5) Verhandlungen mit Regierungsbehörden
- (6) Verhandlungen mit Lieferanten und Kunden

Unternehmerisches Handeln bedeutet nun nicht, daß der Unternehmer alle diese Funktionen selbst ausübt: „Entscheidend ist vielmehr, ob es ihm gelingt, — auch durch Delegation dieser Funktionen an Mitarbeiter, Behörden oder einfach an den 'Markt' — den Innovationsablauf so zu beeinflussen und zu organisieren, daß eine neue Kombination resultiert.“ „Die Fähigkeit, neue Kombinationen zu erkennen und durchzusetzen, ist die zentrale oder überragende Knappheit im Entwicklungsprozeß, von der sich alle anderen Knappheiten (von Kapital, Arbeitskräften usw.) ableiten.“ (Röpke 1982, 33–34)¹⁾ „Faktoren, welche die herkömmliche Theorie als Entwicklungsursachen anbietet: Sparen, Kapitalakkumulation, Rohstoffreichtum, Zunahme der Arbeitskräfte, sind Begleiterscheinungen oder Folgen der Durchsetzung solcher neuer Kombinationen“ (Röpke 1982, 38) und vermögen nicht an sich ökonomische Entwicklung zu bewirken. Am Beispiel Papua kann man wie schon dargelegt in der Tat ablesen, daß die geringe ökonomische Entwicklung nicht durch Geldkapitalmangel verursacht ist²⁾. Der Rohstoffreichtum Papuas, siehe die Enklavenwirtschaft der Bergbauunternehmen³⁾, vermag auch keine ökonomische Entwicklung herbeizuführen.

Nach Schumpeter ist nur der ein Unternehmer, der „die Unternehmerfunktion tatsächlich ausübt“. (Schumpeter 1928, 485) Für Unternehmer, die nicht im Sinne der Unternehmerfunktion neue Möglichkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet erkennen und durchsetzen, sondern sich lediglich in der Welt des Gleichgewichtes und des Kreislaufes bewegen und in diesem Sinne ihre Unternehmung lediglich betreiben, wendet er statt dem Begriff Unternehmer den Begriff „Betriebsleiter“ an (Schumpeter 1987, 113; vgl. Schumpeter 1928, 481–482). Da Unternehmer und unternehmerisches Handeln bei Schumpeter funktional definiert sind, können Unternehmer nicht nur in der Verkehrswirtschaft, sondern auch in einer Subsistenz-, Naturaltausch- oder einer Zentralverwaltungswirtschaft vorkommen: Schumpeter stellt fest, daß die Unternehmerfunktion auch bei einem „Häuptling einer primitiven Horde oder beim Zentralorgan einer kommunistischen Gemeinschaft“ existieren kann (Schumpeter 1987, 129). Anders als Schumpeter beschreibt McClelland einen Unternehmer, auch im Hinblick auf Urgesellschaften⁴⁾, als eine Person, die Kontrolle über Produktionsmittel hat

1) Vergleiche dazu auch Hirschman, der ähnlichen Überlegungen folgend feststellt: „Wir haben die Fähigkeit, solche [Entwicklungs-] Entscheidungen zu treffen, als die knappe Ressource erkannt, welche alle anderen Knappheiten und Schwierigkeiten in unterentwickelten Ländern bedingt“ (Hirschman 1963, 27).

2) Siehe Kapitel 1.3.4.3, S. 13.

3) Siehe Kapitel 1.3.4.2, S. 10.

4) Zur Definition dieses Begriffes siehe Kapitel 2.2.1, S. 23.

und nicht selbst zu konsumierende Überschüsse produziert bzw. Produkte beschafft, um diese zu tauschen und damit ein Einkommen zu erzielen. Als Vollzeitunternehmer kann jemand angesehen werden, der 75% oder mehr seines Einkommens durch unternehmerische Tätigkeit im von McClelland definierten Sinn erzielt. (McClelland 1976, 65) McClellands Definition eines Unternehmers schließt den Unternehmertypus Schumpeters nicht aus; allerdings werden nicht alle Individuen, die McClellands Definition genügen auch die Unternehmerfunktion Schumpeters erfüllen. Andererseits schließt McClelland mit seiner Definition den subsistenzwirtschaftlichen Sektor und den Teil der Naturaltauschwirtschaft aus, der nicht auf die Erzielung von Einkommen ausgerichtet ist. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung werden die Begriffe Unternehmer und unternehmerisches Handeln in der Regel im Schumpeterschen Sinne gebraucht. Bei zitierten Quellen zu den Eigenschaften von Papua-Unternehmern ist aber eher von einem Verständnis wie dem bei McClelland und einer Betätigung dieser Unternehmer in der modernen Wirtschaft auszugehen.¹⁾

2.2 Einflußfaktoren auf unternehmerisches Handeln

Die bisherigen Überlegungen in bezug auf die Entwicklungslogik und unternehmerisches Handeln zeigen, daß unternehmerisches Handeln oder mit anderen Worten die Neukombination von Produktionsfaktoren, also innovatives Verhalten, *die wesentliche* oder zentrale Voraussetzung für eine ökonomische Entwicklung darstellt. Dieser Zusammenhang findet Eingang im Schema zur Erklärung unternehmerischen Handelns und ökonomischer Entwicklung (Darstellung 5). Er führt auch zu der Frage, welche Faktoren ein Individuum motivieren, unternehmerisch zu handeln. Röpke nennt drei Einflußfaktoren auf unternehmerisches oder innovatives Verhalten (Röpke 1977, 83)²⁾. Demnach ist dieses Verhalten abhängig von

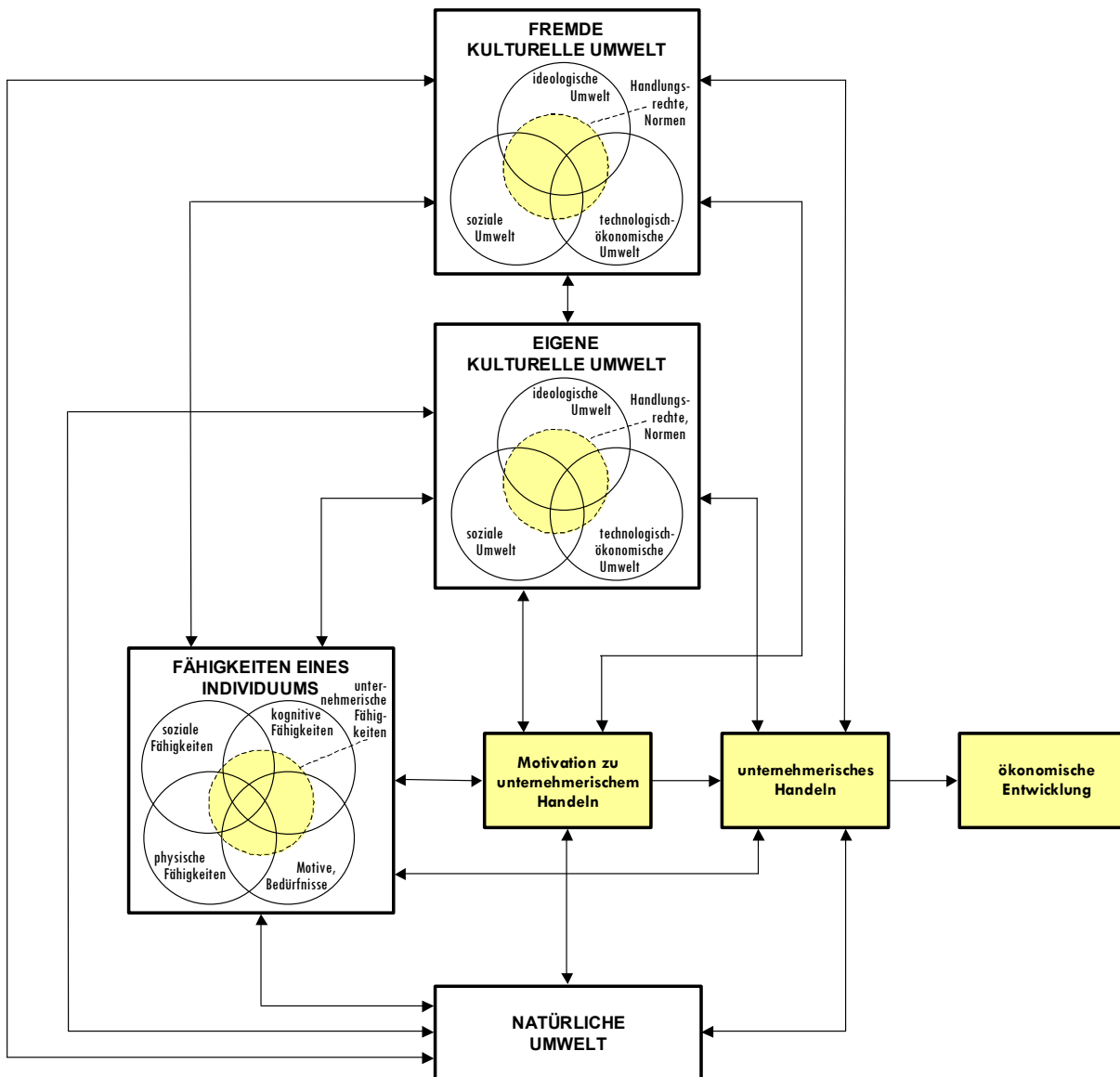
- (1) „Verhaltensregeln oder Normen, die den Möglichkeitsbereich individuellen Verhaltens beschränken (externe Beschränkungen des Verhaltens)“
- (2) „Fähigkeiten oder Kompetenzen einer Person (interne Beschränkungen des Verhaltens)“
- (3) „Merkmale und Ereignissen in der Umwelt oder von situationsbezogenen Faktoren, die auf eine Person wirken.“

Der erste Einflußfaktor läßt sich auch mit dem Terminus Handlungsrechte bezeichnen. Der dritte Faktor umfaßt auch eine „sozial-kulturelle Umwelt“ (Röpke 1977, 168) sowie die marktliche und natürliche Umwelt (Röpke 1982, 44, 69).

Die genannten drei Einflußfaktoren erscheinen in terminologisch abgewandelter Form in Darstellung 5. Der dort dargestellte Ansatz umfaßt die eigene und fremde kulturelle Umwelt, die natürliche Umwelt sowie die Fähigkeiten eines Individuums als Einflußfaktoren auf unternehmerisches Handeln. Im folgenden soll unter kultureller Umwelt immer die eigene und fremde kulturelle Umwelt verstanden werden. Die von Röpke genannten Einflußfaktoren sind in Darstellung 5 wie folgt berücksichtigt: Fähigkeiten und natürliche Umwelt sind sofort ersichtlich. Die Handlungsrechte stellen jeweils im Bereich der eigenen und fremden kulturellen Umwelt eine Teilmenge der ideologischen, technologisch-ökonomischen und sozialen Umwelt dar. Die sozial-kulturelle Umwelt von Röpke findet sich im sozialen Bereich der jeweiligen kulturellen Umwelt und die marktliche Umwelt im technologisch-ökonomischen Bereich.

1) Siehe auch die Diskussion des Begriffs Unternehmer (einschließlich dem von Schumpeter) und den Nachweis der Abwesenheit des Unternehmers in der großen Masse der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur bei Swoboda 1984, 17–29.
2) Siehe auch Röpke 1982, 38–44, mit einer Herleitung dieser drei Einflußfaktoren aufgrund einer von Adelman und Morris durchgeführten Untersuchung (Adelman u. Morris 1979, 159–176) von 24 Ländern, die zwischen 1850 und 1914 ein beträchtliches Wachstum ihres Bruttosozialprodukts verzeichneten.

Darstellung 5: Schema zur Erklärung unternehmerischen Handelns und ökonomischer Entwicklung



Quelle: Selbst.

2.2.1 Kulturelle und natürliche Umwelt

„In der wissenschaftlichen Literatur ist die Auffassung über und die Abgrenzung von 'Kultur' — je nach Forschungsziel und dominierender wissenschaftlicher Disziplin — sehr unterschiedlich.“ Als Abgrenzung bietet sich die einfache dichotomische Unterscheidung zwischen Natur und Kultur an. Natur wird dabei „im Sinne der dem Menschen vorgegebenen Umwelt-Bedingungen“ und Kultur „im Sinne der Gesamtheit aller 'menschgemachten' ... Eingriffe, Veränderungen und Schöpfungen“ verstanden¹⁾. (Dülfer 1991, 180, 181) Der dichotomischen Unterscheidung zwischen Natur und Kultur wird auch in Darstellung 5 gefolgt. Dieser Ansatz ist der totalistischen Betrachtungsweise von Kultur zuzurechnen, in welcher der Begriff Kultur ver-

1) Zu diesem Ansatz siehe auch die Literaturanalyse in Kroeber u. Kluckhohn 1963, 125–130.

wendet wird, „um die Gesamtheit der ‚Lebensweise‘ eines Volkes“, ihre „*Organisation*“ und „*Funktion*“, zu bezeichnen. Kultur wird betrachtet „als die Gesamtheit der Werkzeuge und Geräte, Handlungen, Gedanken und Institutionen, durch welche sich eine Bevölkerungsgruppe schützt und erhält“. ¹⁾ Im Gegensatz zur totalistischen Betrachtungsweise der Kultur steht die mentalistische. In ihr „gehören Werkzeuge und Geräte, Handlungen und Institutionen nicht zur Kultur, sondern nur Gedanken.“ Die Kultur besteht hier „nicht im tatsächlichen Verhalten der Menschen, sondern in den Standards, an denen sich ihr Verhalten orientiert.“ (Vivelo 1995, 50–52) Schließlich sei noch auf einen Kulturbegriff hingewiesen, wie er häufig im Alltag vorkommt: Kultur wird hier „als ein Sammelsurium diverser Künste, von Musik über Literatur bis zu den bildenden und darstellenden Künsten“ verstanden und umfaßt meist noch „weitere Formen der geistigen Auseinandersetzung ..., etwa das Studium der Literatur, das philosophische Lehrgespräch oder die Theorie des Humors.“ Kultur ist hier „eine eigene gesellschaftliche Sphäre neben anderen wie etwa Politik, Wirtschaft oder ... Sport“. (Faschingeder 2003, 13) In bezug auf Kulturen oder Gesellschaften und Volksgruppen mit eigener Kultur werden in der Literatur oder auch umgangssprachlich verschiedene Begriffe verwendet: So ist zum Beispiel die Rede von zivilisierten, entwickelten oder industrialisierten Kulturen, Hochkulturen und Kulturvölkern auf der einen Seite und unterentwickelten, primitiven oder traditionellen Kulturen, Naturvölkern, Stammesgesellschaften, indigenen Völkern, ethnischen Gruppen und Ethnien auf der anderen Seite (vgl. Käser 1997, 9–11). Kulturen, denen eine Schrift fehlt oder die bis vor kurzem schriftlos waren, und die durch eine geringe Beherrschung der Natur sowie eine einfache, überschaubare Struktur gekennzeichnet sind (Käser 1997, 9, 10), werden im Rahmen dieser Untersuchung Urgesellschaften genannt. Wegen ihrer geringen zahlenmäßigen Größe (Käser 1997, 10), wird für diese Kulturen auch der Begriff ethnische Gruppen oder Volksgruppen verwendet. Diese Kulturen sind, wie bereits erwähnt, in Melanesien Kulturen, die sich auf dem Niveau des Neolithikums befinden oder sich noch bis vor kurzem dort befunden haben.

Die in Darstellung 5 gewählte Unterscheidung von eigener und fremder kultureller Umwelt geschieht vor dem Hintergrund, daß die Kulturen Papuas zum Teil bis weit in das 20. Jahrhundert hinein verhältnismäßig isoliert von der Außenwelt waren. Das gilt sowohl für die Kontakte zu anderen Kulturen innerhalb der Insel Neuguinea als auch für Kontakte nach außerhalb der Insel. ²⁾ Unter eigener kultureller Umwelt wird die Kultur verstanden, welche sich einem Individuum präsentiert, das in dieser Kultur aufgewachsen ist; demgegenüber besteht die fremde kulturelle Umwelt aus allen anderen Kulturen, die dieses Individuum umgeben, unabhängig davon, ob direkter Kontakt zwischen dem Individuum und der fremden kulturellen Umwelt besteht oder nicht. Unter den melanesischen Kulturen gibt es eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten, so daß man hier im weiteren Sinne auch von einer volksgruppenübergreifenden eigenen Kultur der Papua sprechen kann. Die Vielfalt der Kulturen der fremden kulturellen Umwelt wird durch die vielen Kulturen des indonesischen Archipels, in dessen staatlich verfaßtem Kontext sich Papua befindet, deutlich. Die fremde kulturelle Umwelt kann Teil der lokalen kulturellen Umwelt werden, wenn Individuen, die einer anderen Kultur zugehören, sehr häufig vor Ort anwesend sind oder sich dort angesiedelt haben. Dies ist aber für die drei in der vorliegenden Arbeit untersuchten Gebiete im Bereich der Volksgruppe der Maibrat, Kemtuk und Dani nicht der Fall ³⁾. Sobald ein Kontakt zwischen eigener und fremder kultureller Umwelt entsteht oder besteht, ist es möglich, daß es zu einer ein- oder gegenseitigen Beeinflussung mit einer Diffusion von Neuerungen kommt. Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht aber die eigene kulturelle Umwelt in ihrer Bezogenheit zu

1) Anders ausgedrückt umfaßt Kultur „sichtbare Kulturprodukte und -äußerungen aller Art (Kunst- und Gebrauchsgegenstände, Literatur etc.)“, „schematisierte Verhaltensformen (Sitten und Gebräuche)“, „soziale Organisationsformen und Institutionen (Familienform, Eheform)“ sowie „die nicht sichtbaren hinter dem geäußerten Verhalten liegenden, kollektiv geteilten Ueberzeugungen, Motive, Werte und Einstellungen.“ (Keller 1982, 114–115, o. d. Hervorh. d. Orig.)

2) Ausführlicher siehe Kapitel 4.1, S. 42–43.

3) Siehe Kapitel 3.2, S. 34–35.

den Fähigkeiten eines Individuums sowie zu unternehmerischem Handeln und damit zu ökonomischer Entwicklung.

Eine Kultur funktioniert als ein System, in dem einzelne Elemente nicht isoliert nebeneinander her existieren, sondern „in der Form von Ideen, Verhaltensmustern und materiellen Erzeugnissen integral zueinander bezogen sind und ein kohärentes kulturelles System bilden“ (Whiteman 1984d, 9). Wie in Darstellung 5 bei der eigenen und fremden kulturellen Umwelt gezeigt, kann eine Kultur durch drei interagierende Sphären, die ideologische, technologisch-ökonomische und soziale Umwelt abgebildet werden. Die ideologische Umwelt stellt den grundlegendsten Aspekt einer Kultur dar und umfaßt Ideen, Werte, Weltanschauungen und Glaubensvorstellungen. Die technologisch-ökonomische Umwelt umfaßt die Technologien, die Art wie die Menschen sich gegenüber der physischen Umwelt verhalten, die gesamte ökonomische Struktur sowie die materiellen Erzeugnisse einer Gesellschaft. Die soziale Umwelt umfaßt die Art wie die Menschen sich gegenseitig verhalten, wie die Gesellschaft organisiert ist und wie Familienbeziehungen geordnet sind. (Whiteman 1984d, 10) Handlungsrechte stellen eine Teilmenge von ideologischer, technologisch-ökonomischer und sozialer Umwelt dar. Diese Teilmenge setzt sich aus den Handlungsrechten jeder dieser Sphären zusammen. „Handlungsrechte sind in menschlichen Populationen erlaubte Handlungsmöglichkeiten“ und fixieren damit auch „die erlaubte Beeinträchtigung anderer, die durch eigenes Handeln entstehen kann“ (Hesse 1983, 80, o. d. Hervorh. d. Orig.). Anders ausgedrückt umfassen Handlungsrechte alle „normativen Beschränkungen des Handelns“ (Röpke 1982, 45). Weil die Sphären einer Kultur funktional integriert sind, führt eine Änderung in einer Sphäre zu Änderungen in den anderen Sphären (Whiteman 1984d, 10).

Wie in Darstellung 5 abgebildet, hat die kulturelle Umwelt Auswirkungen auf die natürliche Umwelt, auf die Fähigkeiten eines Individuums, das heißt ihre Bildung und Steigerung, auf die Motivation zu unternehmerischem Handeln sowie auf dieses Handeln selbst. Unternehmerisches Handeln, das Erkennen und Durchsetzen neuer Möglichkeiten, also innovatives Handeln, kann zu den erlaubten aber auch zu den nicht erlaubten Handlungsmöglichkeiten zählen. Mit diesen Handlungsmöglichkeiten sind Vorteile und spezifische Kosten, also positive und negative Handlungsanreize, verknüpft (vgl. Röpke 1982, 46). Die erlaubten und nicht erlaubten Handlungsmöglichkeiten oder Handlungsrechte beeinflussen damit die Nutzenströme, die aufgrund dieser Handlungsmöglichkeiten fließen können, „und damit auch den Wert der zu ihrer Durchsetzung benötigten Ressourcen“ (Röpke 1982, 46). Aufgrund von Elementen der kulturellen Umwelt, wie etwa dem Preisgefüge oder der Wettbewerbssituation auf Märkten als Teil der technologisch-ökonomischen Umwelt, gibt es auch Handlungsmöglichkeiten, die nicht unmittelbar normativen Charakter haben wie die Handlungsrechte. Auch diese Handlungsmöglichkeiten sind mit Handlungsanreizen verbunden. Je nach Ausprägung tragen die Handlungsanreize dazu bei, unternehmerisches Handeln zu ermutigen und sogar zu initiieren oder zu entmutigen, zu be- bzw. zu verhindern. Somit beeinflusst die kulturelle Umwelt die Motivation zu unternehmerischem Handeln. Handlungsanreize beeinflussen auch die Bildung und Steigerung von Fähigkeiten. Speziell im Hinblick auf unternehmerisches Handeln können Handlungsanreize auch bewirken, daß ein Individuum in die Steigerung seiner Fähigkeiten investiert, mit dem Ziel, eigenes unternehmerisches Handeln zu ermöglichen oder zu verbessern (vgl. Röpke 1982, 51). Schließlich prägt die kulturelle Umwelt die Gestalt unternehmerischen Handelns, indem sie kulturadäquate Handlungsmöglichkeiten eröffnet und nicht adäquate in den Hintergrund treten läßt oder verschließt.

Zur natürlichen Umwelt gehören alle Phänomene der Natur wie Klima, Land, Meer, Flora und Fauna, die dem Menschen vorgegeben sind. Es gibt, wie in Darstellung 5 abgebildet, Auswirkungen der natürlichen

Umwelt auf die kulturelle Umwelt, auf die Fähigkeiten eines Individuums, auf unternehmerisches Handeln und auf die Motivation zu diesem Handeln. Die natürliche Umwelt beinhaltet besonders für den landwirtschaftlichen Bereich positive und negative Handlungsanreize, die dazu beitragen, unternehmerisches Handeln zu ermutigen bzw. zu entmutigen. Ähnlich wie bei der kulturellen Umwelt beeinflussen die Handlungsanreize auch die Bereitschaft eines Individuums in die Steigerung der eigenen Fähigkeiten zu investieren, mit dem Ziel, unternehmerisches Handeln zu ermöglichen oder zu verbessern.

2.2.2 Fähigkeiten

Die Handlungsmöglichkeiten, welche sich aufgrund der kulturellen und natürlichen Umwelt eröffnen, sind notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für unternehmerisches Handeln und wirtschaftliche Entwicklung: Wie sie genutzt werden, hängt von den Fähigkeiten, insbesondere den unternehmerischen Fähigkeiten eines Individuums ab. (Röpke 1982, 52) Die Fähigkeiten eines Individuums können in physische, soziale, kognitive und motivbezogene Fähigkeiten aufgeteilt werden, wobei diese Fähigkeiten ererbt oder erworben sein können. Unternehmerische Fähigkeiten stellen eine Teilmenge der vier genannten Fähigkeitsbereiche dar. Wie in Darstellung 5 abgebildet, wirken die Fähigkeiten eines Individuums auf die kulturelle und die natürliche Umwelt, auf unternehmerisches Handeln sowie auf die Motivation zu unternehmerischem Handeln. Mit seinen Fähigkeiten ist ein Individuum natürlich auch Teil seiner Kultur und das Aggregat aller Fähigkeiten der zu einer Kultur gehörenden Individuen machen die Fähigkeit einer Kultur aus, Aufgaben zu lösen und sich Herausforderungen zu stellen.

2.2.2.1 Physische, soziale und kognitive Fähigkeiten

Physische Fähigkeiten eines Individuums umfassen alle körperlichen Fähigkeiten wie körperliche Kraft, Bewegung und die körperlichen Funktionen wie Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten. Soziale Fähigkeiten umfassen die Fähigkeit eines Individuums, sich im sozialen Kontext, im Verhältnis zu anderen Individuen, adäquat zu verhalten. Die kognitiven Fähigkeiten eines Individuums lassen sich aufteilen in „Speicherfähigkeiten (Gedächtnis, Kenntnisse, Erfahrung usw.)“ und „Prozeßfähigkeiten (Kreativität, Intuition, Intelligenz, Geschicklichkeit usw.)“ (Röpke 1982, 54).

2.2.2.2 Motivbezogene Fähigkeiten

Zunächst bedarf es einer Abgrenzung der Begriffe Motiv und Motivation: „Unter Motiv kann man eine gelernte, zeitlich relativ überdauernde, nur langfristigen Änderungen unterliegende Disposition einer Person zu einem bestimmten Verhalten verstehen (z. B. Leistungsmotiv, Machtmotiv, Sozial- oder Anschlußmotiv). Aus dem Zusammenwirken eines überdauernden Motivs und anregenden Faktoren und Gegebenheiten der Situation oder der Umwelt entsteht eine momentane Tendenz, bestimmte Verhaltensweisen zu vollziehen oder zu unterlassen. Diese kurzfristige Handlungstendenz, die Aktualisierung der zeitlich relativ stabilen überdauernden Disposition, läßt sich als Motivation oder Motivierung bezeichnen.“ (Röpke 1977, 136)¹⁾ Die überdauernde Disposition zeigt sich in der Form motivbezogener Fähigkeiten, die Bedürfnisse und Motive

1) Heckhausen spricht von überdauernder und aktualisierter Motivation und bezeichnet letztere als Motivierung (Heckhausen 1965, 603). Später (Heckhausen 1974, 96) nennt er die überdauernde Komponente Motiv. Vontobel bezeichnet die überdauernde Motivation auch als Motivationsbereitschaft (Vontobel 1970, 14, 21).

umfassen, welche ein Individuum im Zusammenspiel mit Gegebenheiten und Ereignissen in der kulturellen und natürlichen Umwelt zum Handeln oder Nicht-Handeln veranlassen.

Mit Maslow lassen sich fünf verschiedene Bedürfnis- oder Motivebenen unterscheiden: physische Bedürfnisse, Bedürfnis nach Sicherheit, Bedürfnis nach Zugehörigkeit (soziale Bedürfnisse), Bedürfnis nach Wertschätzung und Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, die nach Maslow hierarchisch angeordnet sind und nacheinander erfüllt werden (Maslow 1987, 15–22). Ein Individuum wird sich danach zum Beispiel erst der Erfüllung seines Bedürfnisses nach Sicherheit zuwenden, wenn die physischen Bedürfnisse bereits erfüllt sind. Gemessen an der Realität wird die von Maslow behauptete Motivsequenz allerdings als eine „Klassifikation simultan möglicher Motive“ anzusehen sein (Dülfer 1991, 474), wenn sich eine möglicherweise existierende Bedürfnishierarchie oder -sequenz in manchen nicht-westlichen Kulturen nicht sogar anders gestaltet, weil dort immaterielle Faktoren wie etwa die Befriedigung religiöser Bedürfnisse vor materiellen rangieren — beispielsweise werden Geistern Opfer gebracht, bevor die Saat ausgebracht wird (vgl. Fashingeder 2003, 28).

Das oben genannte Sozial- oder Anschlußmotiv findet sich bei Maslow in der Kategorie Bedürfnis nach Zugehörigkeit (Maslow 1987, 20). Das Anschlußmotiv kann auch definiert werden als das Bedürfnis, mit anderen Leuten zusammen zu sein (McClelland 1985, 347). Ein hoch anschlussmotiviertes Individuum zeigt Interesse an warmen, nahen Beziehungen zu anderen Individuen (McClelland 1976, 160–161); damit kommt ein Bedürfnis nach sozialer Gemeinschaft zum Ausdruck. Heckhausen hat folgende Definition: „Mit Anschluß (Kontakt, Geselligkeit) ist eine Inhaltsklasse von sozialen Interaktionen gemeint, die alltäglich und zugleich fundamental ist: Mit bisher fremden oder noch wenig bekannten Menschen Kontakt aufzunehmen und in einer Weise zu unterhalten, die beide Seiten als befriedigend, anregend und bereichernd erleben“ (Heckhausen 1989, 345).

In der Kategorie Bedürfnis nach Wertschätzung (Maslow 1987, 21) nennt Maslow Bedürfnisse nach Reputation, Prestige, Anerkennung, Status, Ruhm und Ehre, die als Anerkennungsmotiv zusammengefaßt werden sollen. Das von Maslow in derselben Kategorie genannte Bedürfnis nach Dominanz kommt unter anderem beim Machtmotiv zum Tragen: Nach McClelland beinhaltet das Machtmotiv das Interesse an der Kontrolle von Mitteln, mit denen eine Person beeinflußt werden kann (McClelland 1976, 167). Von Keller definiert das Machtbedürfnis als den Wunsch, „seine Umgebung und das Verhalten seiner Mitmenschen zu beeinflussen und zu kontrollieren“ (Keller 1982, 210). Der jeweilige Aspekt dieser beiden Definitionen zeigt sich bei Heckhausen in verbundener Form: Das „Machtmotiv geht darauf aus, eigene Machtquellen zu gewinnen und zu sichern; entweder um des damit verbundenen Prestiges und Machtgefühls willen oder um — zusätzlich oder in der Hauptsache — das Verhalten und Erleben anderer, nicht von sich aus gefügiger Personen in einer solchen Weise zu beeinflussen, daß die Befriedigung eigener Bedürfnisse ermöglicht und gefördert wird. Dabei werden mit Hilfe eigener Machtquellen und Einflußmittel die Anreize für entscheidende Motive des anderen möglichst wirksam und für den Einflußnehmenden ökonomisch umarrangiert.“ (Heckhausen 1989, 374) Heckhausen unterscheidet dabei einerseits den bloßen Besitz von Machtquellen und das dadurch vermittelte Machtgefühl als Zielzustand, der nicht notwendigerweise mit einem Machthandeln gegenüber anderen verbunden sein muß, und andererseits das Machthandeln, das auf die Beeinflussung anderer abzielt (Heckhausen 1989, 366). Um Dominanz und Macht geht es auch der autoritären Persönlichkeit, deren Bedürfnis autoritätsgebunden ist, sich an Autorität orientiert (Oesterreich 1996, 123); eine solche Persönlichkeit zeichnet sich durch einen hohen Grad an Autoritarismus aus. Autoritarismus meint ein Verhalten, wel-

ches sowohl die Tendenz zur Beherrschung Schwächerer als auch die Bereitschaft zur Unterwerfung unter Stärkere umfaßt (Keller 1982, 204). Einem Individuum mit solch einer Bedürfnislage „entspricht das Bild eines Menschen, den der Volksmund als ‚Radfahrer‘ bezeichnet. Damit ist jemand gemeint, der sich nach oben duckt und nach unten tritt.“ Dementsprechend werden autoritäre Persönlichkeiten auch als unterwürfig, gehorsam und konformistisch, aber auch als aggressiv und herrschsüchtig beschrieben. (Oesterreich 1996, 123, 133)¹⁾

Teilweise durch das Bedürfnis nach Sicherheit verursacht sieht Maslow „die Tendenz eine Religion oder eine Weltphilosophie zu haben“ (Maslow 1987, 19). Das hier zum Ausdruck kommende Bedürfnis nach Sinn im Leben ist Teil der Bedürfnisse und Motive innerhalb der Fähigkeiten eines Individuums ebenso wie persönliche Überzeugungen, Ideen, Werte, Weltanschauungen und Glaubensvorstellungen, die in einer Wechselbeziehung zur ideologischen Umwelt stehen, sich aber nicht notwendigerweise immer mit den dortigen Inhalten decken.

Schließlich nennt Maslow in der Kategorie Bedürfnis nach Wertschätzung noch das Bedürfnis nach Leistung (Maslow 1987, 21), das Leistungsmotiv genannt werden soll. Insbesondere das Leistungsmotiv gilt als „Schlüsselmotiv im ökonomischen Entwicklungsprozeß“ (Röpke 1982, 55). McClelland definiert das Leistungsmotiv als „das Bedürfnis, etwas besser, schneller, effizienter, mit weniger Anstrengung zu tun“ (McClelland 1976, A) oder als „das Bedürfnis, Erfolg zu haben, nicht so sehr um der sozialen Anerkennung oder des Prestiges willen, sondern um ein inneres Gefühl zu erlangen, etwas persönlich erreicht zu haben“ (McClelland 1963, 76)²⁾. „Es ist die Aufgabenbewältigung selbst, die Personen reizt. Dadurch wird auch Leistung *per se* zur Quelle für die Bereitschaft, sich anzustrengen, und weniger der Erhalt von Belohnungen, die sonst noch aus einer erfolgreichen Aufgabenbewältigung resultieren mögen.“ (Müller, G. F. 1999, 3)³⁾ McClelland u. a. sehen ein leistungsmotiviertes Individuum in einem „Wettstreit“ oder einer „Auseinandersetzung mit einem Gütemaßstab“ (McClelland u. a. 1953, 111). Nach Murray freut sich ein leistungsmotiviertes Individuum an Wettbewerb mit anderen Individuen (Murray 1949, 164). Heckhausen definiert das Leistungsmotiv „als das Bestreben, die eigene Tüchtigkeit in allen jenen Tätigkeiten zu steigern oder möglichst hoch zu halten, in denen man einen Gütemaßstab für verbindlich hält und deren Ausführung deshalb gelingen oder mißlingen kann“ (Heckhausen 1965, 604). „Das Leistungsmotiv gehört zu einer Klasse von Motiven, die anscheinend dann zur Erklärung des Verhaltens herangezogen werden müssen, wenn Handlungsantriebe, die sich auf die Befriedigung organischer Bedürfnisse (wie Hunger, Durst usw.) beziehen, nicht mehr verhaltensbedeutsam sind“ (Röpke 1977, 136).

Das Leistungsmotiv gilt als ein Motiv, dessen Existenz über verschiedene Kulturen hinweg beobachtet werden kann, darunter auch nicht-westliche Kulturen und Urgesellschaften (McClelland 1976, 43, 70; Heckhausen 1963, 35). Das gilt auch für die Beziehung zwischen Leistungsmotiv, unternehmerischem Handeln und wirtschaftlichem Erfolg oder wirtschaftlicher Entwicklung auf mikro- und makroökonomischer Ebene. Und nicht zuletzt kann das Leistungsmotiv auch im Gruppenkontext gelten. (Röpke 1982, 57; Röpke 1980, 83) Neben dem Leistungsmotiv sind auch Anschluß- und Machtmotiv universell; „ohne sie ist menschliches

1) Eine klassische Aufstellung von Eigenschaften autoritärer Persönlichkeiten findet sich bei Sandford u. a. 1950, 228. Einen Überblick über die Autoritarismusforschung gibt Rippl, Kindervater u. Seipel 2000, 13–30.

2) Schumpeter beschreibt dies als "Erfolghabenwollen des Erfolges als solchen wegen" (Schumpeter 1987, 138).

3) Versteht man unter Wertschätzung auch die Wertschätzung gegenüber sich selbst, so kann aufgrund dieser Definitionen des Leistungsmotivs das Leistungsmotiv in Maslows Kategorie Bedürfnis nach Wertschätzung verbleiben. Allerdings scheint es eher so, daß das Leistungsmotiv seinen Platz in Maslows Kategorie Bedürfnis nach Selbstverwirklichung hat.

Handeln überall auf der Welt“ kaum vorstellbar (Kleinbeck 1996, 28). Dasselbe scheint auch für das Anerkennungsmotiv zu gelten.

Das Leistungsmotiv kann in zwei Varianten vorkommen: Es ist „entweder mehr um die Möglichkeit, Erfolg zu erzielen, oder um jene, Mißerfolg zu meiden, zentriert.“ Damit hat das Leistungsmotiv eine aufsuchende bzw. eine meidende Tendenz, die sich durch Hoffnung auf Erfolg bzw. Furcht vor Mißerfolg ausdrückt. (Heckhausen 1965, 605) Diese beiden Varianten können als Erfolgs- bzw. Mißerfolgsmotiv bezeichnet werden (Heckhausen 1989, 237). Erfolgs- und Mißerfolgsorientierung werden auch bei McClelland genannt (McClelland 1967, 497; McClelland u. a. 1953, 214, 271–273), allerdings kommt in dem von McClelland und einigen Mitarbeitern entworfenen Leistungsmotivmaß eher das Erfolgsmotiv zum Ausdruck (Heckhausen 1963, 33, 74)¹⁾. McClelland verwendet den Begriff Leistungsmotiv auch selbst so, als wenn er Erfolgsmotiv meint²⁾. Schließlich zieht die englischsprachige Forschungspraxis gewöhnlich das Leistungsmotivmaß McClellands als Indikator für das Erfolgsmotiv heran (Heckhausen 1989, 238). In der Literatur wird mit dem Begriff Leistungsmotiv also teilweise Erfolgs- *und* Mißerfolgsorientierung angesprochen, teilweise aber auch nur die Erfolgsorientierung³⁾. Bei Heckhausen werden sowohl erfolgsmotivierte als auch mißerfolgsmotivierte Individuen der Gruppe der Hochmotivierten in bezug auf das Leistungsmotiv zugerechnet (Heckhausen 1965, 625–627). Dagegen ordnet McClelland mißerfolgsmotivierten Individuen einen niedrigeren oder nur mäßig hohen (im Vergleich zu einem höheren bzw. hohen) Grad des Leistungsmotivs zu (McClelland u. a. 1953, 215, 271; McClelland 1967, 497–498). Im Hinblick auf unternehmerisches Handeln, das zu ökonomischer Entwicklung führt, ist nun besonders die erfolgsorientierte Variante des Leistungsmotivs von Bedeutung. — Im weiteren wird in der Regel dem Verständnis McClellands und dem Gebrauch in einem umfangreichen Teil der Literatur folgend Leistungsmotiv synonym zu Erfolgsmotiv gebraucht.

Hinsichtlich des Verhältnisses des Leistungsmotivs zu anderen Motiven stellt Heckhausen fest, daß sich Leistungsmotiv und andere Motive nicht ausschließen, sondern „in der Regel“ nebeneinander auftreten. So kann es zum Beispiel sein, daß gute Leistungen nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch um der Steigerung sozialen Ansehens willen angestrebt werden. (Heckhausen 1965, 604, 622–623) „Es dürfte ... schwer zu beweisen sein, daß soziale Anerkennung und ‚ein inneres Gefühl persönlichen Gelingens‘ nicht zu vereinbaren sind“ (Röpke 1970, 44). Auch McClelland läßt dies vermuten, wenn er sagt, daß tatsächliche Leistung von vielen Kräften beeinflusst wird wie beispielsweise dem Bedürfnis nach Anerkennung, Macht oder Wissen (McClelland 1976, 39). Schließlich deuten Vontobel sowie Jackson, Ahmed u. Heapy auf ein Leistungsmotiv als mehrdimensionalem Konstrukt hin (Vontobel 1970, 23–26; Jackson, Ahmed u. Heapy 1976, 1, 17–20). Damit kann auch von der Existenz „von ‚mehrdimensionalen‘ leistungsmotivierten Unternehmern“ ausgegangen werden (Röpke 1982, 61).⁴⁾

Für ein erfolgs- oder mißerfolgsorientiertes Individuum ist es im Hinblick auf seine Motivation zum Handeln von Bedeutung, inwieweit es meint, selbst für das Zustandekommen eines Handlungsergebnisses verantwortlich zu sein (vgl. Heckhausen 1981, 297). Sieht das Individuum eine solche Verantwortlichkeit als

1) Siehe dazu auch die Diskussion dieses Leistungsmotivmaßes bei Heckhausen 1963, 40–46.

2) Dies kommt zum Beispiel dadurch zum Ausdruck, daß McClelland das Leistungsmotiv assoziiert mit dem Eingehen von moderaten Risiken (McClelland 1976, A); dies ist für das Erfolgsmotiv kennzeichnend, wie in die folgenden Erklärungen bezüglich der Neigung erfolgsmotivierter Individuen, mittlere Aufgabenschwierigkeiten zu wählen, zum Ausdruck kommt. Siehe ebenfalls McClelland 1985, 225, 387.

3) Zur letzteren Möglichkeit siehe beispielsweise Dittmann 1973, 33–35; Weiner 1988, 153; oder Müller, G. F. 1999, 3.

4) Siehe weitere Beispiele über das Verhältnis von Leistungsmotiv zu anderen Motiven bei Röpke 1982, 57–61. Siehe auch Heckhausen 1989, 380–383, zu Situationen, in denen unterschiedliche Kombinationen von Leistungs-, Macht- und Anschlußmotiv zu wirtschaftlichem Erfolg führen.

gegeben an, so liegt eine internale Ursachenzuschreibung oder internale Kontrollüberzeugung¹⁾ vor. Internale Ursachen umfassen die eingesetzte eigene Fähigkeit und die aufgewendete Anstrengung, ein bestimmtes Handlungsergebnis zu erreichen (Heckhausen 1981, 298). Als externale Ursachen gelten „Aufgabenschwierigkeit, Zeit- oder Krafterfordernis einer Aufgabe, unterstützende oder behindernde Einflüsse anderer, günstige oder ungünstige Umstände sowie Zufall (,Glück‘ oder ,Pech‘)“ (Heckhausen 1981, 297), wobei diese externalen Ursachen auf Gegebenheiten und Ereignissen der kulturellen und natürlichen Umwelt beruhen. Dabei ist nach Heckhausen zu beachten, daß die internalen Ursachen nicht isoliert zu sehen sind, sondern in Abhängigkeit stehen zu der Schwierigkeit der zu meisternden Aufgabe. Bei geringer Schwierigkeit der Aufgabe genügen schon geringes Können und geringe Anstrengung, um Erfolg zu haben. In diesem Fall kann der Erfolg nicht internalen Ursachen, sondern zu geringer Aufgabenschwierigkeit als externaler Ursache zugeschrieben werden. Bei sehr hoher Schwierigkeit der Aufgabe wird eigenes Können und eigene Anstrengung möglicherweise nicht ausreichen und der wahrscheinliche Mißerfolg wird eher zu hoher Aufgabenschwierigkeit als externaler Ursache zugeschrieben. Nur zwischen den beiden Extremen der Aufgabenschwierigkeit spielen die internalen Ursachen eine Rolle, und in der Mitte zwischen den Extremen fallen sie maximal ins Gewicht. Die Aufgabenschwierigkeit darf also weder zu gering noch zu hoch ausfallen, um zu einer internalen Ursachenzuschreibung zu gelangen. „Leichte Aufgaben müssen noch eine gewisse Möglichkeit des Mißlingens und schwere Aufgaben eine gewisse Möglichkeit des Gelingens besitzen.“ (Heckhausen 1981, 298–299) Ein erfolgsmotiviertes Individuum wählt nun bevorzugt Aufgaben mit mittlerer oder leicht erhöhter Schwierigkeit, während ein mißerfolgsmotiviertes Aufgaben mit sehr geringer oder sehr hoher Schwierigkeit vorzieht (Röpke 1982, 63–64, 65; Heckhausen 1974, 97). Bei mittlerer Aufgabenschwierigkeit erhält das erfolgsmotivierte Individuum maximale Information für seine Selbsteinschätzung in bezug auf seine eigene Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit (Weiner 1988, 163, 165, 304; vgl. Meyer 1973, 156)²⁾, da internale Ursachen bei mittelschweren Aufgaben eine maximale Rolle im Hinblick auf das Zustandekommen des Handlungsergebnisses spielen. Hinzu kommt, daß mittlere Aufgabenschwierigkeiten das Empfinden von Befriedigung, Freude oder Stolz über das *selbst* zustandegebrachte Ergebnis (vgl. Atkinson 1968, 241) ermöglichen. Das mißerfolgsorientierte Individuum hingegen handelt entsprechend seiner meidenden Tendenz, seiner Furcht vor persönlichem Mißerfolg, indem es versucht, Aufgaben, mit denen eine internale Ursachenzuschreibung verbunden ist, also mittelschwere Aufgaben, zu umgehen (vgl. Heckhausen 1989, 249). Es wählt deshalb leichte oder schwierige Aufgaben, die dann entsprechend nur „minimale für die Selbsteinschätzung relevante Information“ liefern (Weiner 1988, 304).

Von der Aufgabenschwierigkeit hängt schließlich auch ab, ob ein erfolgsmotiviertes Individuum in die Steigerung seiner Fähigkeiten investiert, mit dem Ziel unternehmerisches Handeln zu ermöglichen oder zu verbessern: „Je stärker der Herausforderungsgrad der Umwelt (der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben) bei gegebener Kompetenz von Individuen oder Gruppen von jenem Niveau abweicht, bei dem die eigene Fähigkeit ursächlich zum Handlungserfolg beitragen kann, desto geringer wird die Neigung sein, die innovativen Kompetenzen zu steigern.“ (Röpke 1982, 66)

1) „Eine Kontrollüberzeugung ist die Annahme, die Ergebnisse unseres Handelns seien auf innere Bedingungen oder aber auf äußere Bedingungen bzw. Ursachen zurückzuführen. Im ersten Fall sprechen wir von einer *internalen*, im zweiten Fall von einer *externalen* Kontrollüberzeugung.“ (Zimbardo u. Gerrig 1999, 347).

2) In bezug auf das hier angenommene Streben nach Informationsgewinn für die Selbsteinschätzung ergibt sich eine Ähnlichkeit mit dem auf das Leistungsmotiv zurückgeführte Verlangen nach Kenntnis der Ergebnisse von Entscheidungen im Rahmen der Kennzeichen eines Unternehmers bei McClelland 1976, 207, 231–233.

2.2.2.3 Unternehmerische Fähigkeiten

Nachdem oben bereits unternehmerisches Handeln als das Erkennen und Durchsetzen neuer Möglichkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet (Schumpeter 1928, 483) beschrieben und diese Fähigkeit als „die zentrale oder überragende Knappheit im Entwicklungsprozeß, von der sich alle anderen Knappheiten ... ableiten“ (Röpke 1982, 33–34) charakterisiert wurde, gilt es nun, die Fähigkeitsanforderungen an einen Unternehmer oder die als notwendig erachteten Fähigkeiten eines Unternehmers zu kennzeichnen. Da es keinen klar umrissenen Katalog von unternehmerischen Fähigkeiten gibt, sollen beispielhaft im folgenden drei Möglichkeiten der Abgrenzung von unternehmerischen Fähigkeiten vorgestellt werden.

McClelland nennt sechs Charakteristika unternehmerischen Rollenverhaltens (McClelland 1976, 207), die auch als unternehmerische Fähigkeiten angesehen werden können:

- (1) moderate oder mittelhohe Risikobereitschaft als eine Funktion von Fähigkeiten und nicht Zufall (das heißt also vor dem Hintergrund internaler und nicht externaler Ursachenzuschreibung) sowie Entschlossenheit
- (2) tatkräftige und/oder innovierende Aktivität
- (3) persönliche Verantwortlichkeit für das Zustandekommen von Handlungsergebnissen, interne Kontrollüberzeugung (vgl. auch McClelland 1976, 230)
- (4) Verlangen nach Kenntnis der Ergebnisse von Entscheidungen und Geld als Maßstab der Ergebnisse
- (5) Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten
- (6) organisatorische Geschicklichkeit

Dabei sind die Charakteristika (1), (3)–(5) und die innovierende Aktivität bei (2) nach McClelland ableitbar aus der Theorie des Leistungsmotivs.

Günter F. Müller beschreibt fünf wichtige „selbständigkeitsrelevante Persönlichkeitsfaktoren“, also Dispositionsmerkmale, die ein Individuum benötigt, um sich als Unternehmer selbständig zu machen. Es sind dies die Faktoren (Müller, G. F. 1999, 3–5):

- (1) Stärke des Leistungsmotivs
- (2) Ausmaß internaler Kontrollüberzeugungen (oder internaler Ursachenzuschreibung)
- (3) mittlere Risikoneigung
- (4) intellektuelle Fähigkeiten, zu denen Informationsverarbeitungskapazitäten, „Problemlöseorientierung“ und Kreativität gehören
- (5) mittlere Durchsetzungsbereitschaft

Unter mittlerer Durchsetzungsbereitschaft versteht Müller, daß sich unternehmerisch tätige Personen zwischen zwei Polen bewegen: Einerseits müssen sie über „soziale Unabhängigkeit, Assertivität, Dominanz und Gefühlsabwehr, um Geschäftsideen Wettbewerbern gegenüber positionieren und durchsetzen zu können“, verfügen, andererseits aber erfordert ihre Tätigkeit auch Kooperations- und Integrationsbereitschaft zumindest gegenüber Kunden und Mitarbeitern.

Besonders im Hinblick auf Entwicklungsländer, in denen möglicherweise andere oder zusätzliche unternehmerische Fähigkeiten als in entwickelten Ländern notwendig sind, ist die Studie von McBer & Co. interessant: Dort werden neun Kompetenzen aufgelistet, die charakteristischer für erfolgreiche als für durchschnittliche Unternehmer in Indien, Malawi und Ecuador sind (McBer & Co. 1986, zit. in McClelland 1987, 225). Diese neun Kompetenzen, die sich teilweise stark überlappen, sind in drei Gruppen aufgeteilt:

- (1) Proaktivität
 - (a) Initiative
 - (b) Durchsetzungsfähigkeit
- (2) Leistungsorientierung
 - (a) Erkennen und Ergreifen von Gelegenheiten
 - (b) Effizienzorientierung
 - (c) Wichtigkeit von hoher Qualität des Arbeitsergebnisses
 - (d) systematische Planung
 - (e) Überwachung der Arbeitsabläufe und -ergebnisse
- (3) Engagement gegenüber anderen
 - (a) Wichtigkeit der Erfüllung eines Geschäftsauftrages
 - (b) Erkennen der Wichtigkeit von guten Geschäftsbeziehungen (zum Beispiel steht langfristige Zufriedenheit der Geschäftspartner über kurzfristigem Gewinn)

Dagegen sind nach dieser Studie folgende sechs Kompetenzen *nicht* charakteristischer für erfolgreiche als für nicht erfolgreiche Unternehmer in den drei genannten Ländern (McBer & Co. 1986, zit. in McClelland 1987, 227):

- (1) Selbstvertrauen
- (2) Ausdauer
- (3) Überzeugungsarbeit gegenüber Geschäftspartnern (zum Beispiel Herausstellen von Vorteilen eines zu verkaufenden Produktes)
- (4) Nutzung von Strategien der Einflußnahme (zum Beispiel Aufbau von Geschäftskontakten oder Zielerreichung über einflußreiche Personen)
- (5) Sachverstand
- (6) Informationssuche (zum Beispiel durch Marktforschung oder Unternehmensberatung)

Diese sechs Kompetenzen können Schwellenkompetenzen (McBer & Co. 1986, zit. in McClelland 1987, 227) genannt werden, da ohne sie unternehmerisches Handeln nicht denkbar ist, die aber andererseits nicht einen erfolgreichen von einem normalen Unternehmer unterscheiden. Beispielsweise bedarf es eines gewissen Grades an Selbstvertrauen, um überhaupt daran zu denken, ein Unternehmer zu werden, aber nicht zusätzlichen Selbstvertrauens, um erfolgreicher als Unternehmer zu sein. (McClelland 1987, 227–228) Alle in den Aufstellungen von McBer & Co. enthaltenen Kompetenzen von Unternehmern in den genannten Entwicklungsländern sind auch Kompetenzen, die für unternehmerische Tätigkeit in entwickelten Ländern relevant sind. Daraus kann geschlossen werden, daß es keine speziell für Entwicklungsländer gültige unternehmerische Fähigkeiten gibt.

R. S. Finney schließlich nennt in ihrer Aufzählung von unternehmerischen Fähigkeiten eine bisher noch nicht genannte Fähigkeit, die Bereitschaft zum Aufschub von Genuß (Finney, R. S. 1971, 33). Diese Bereitschaft beinhaltet das Aufschieben von interpersonellen und materiellen Bedürfnissen (Straus 1962, 335). Sie ist auch mit dem Leistungsmotiv verknüpft: Das Leistungsmotiv wird sich nur wenig in tatsächlichen Leistungen niederschlagen, ohne daß eine Person „fähig ist, unmittelbare, aber kleinere Genüsse aufzuschieben und statt dessen größere Belohnungen und Ziele in der Zukunft zu wählen“ (Mischel 1961, 544).

Aufgrund der drei beispielhaft genannten Möglichkeiten der Abgrenzung von unternehmerischen Fähigkeiten und der Ergänzung von R. S. Finney lassen sich Kernfähigkeiten identifizieren, die sich allerdings teilweise überlappen. Zu diesen Kernfähigkeiten von Unternehmern gehören mittelhohe Risikobereitschaft; per-

sönliche Verantwortlichkeit für das Zustandekommen von Handlungsergebnissen; Tatkraft, Entschlossenheit und Durchsetzungsbereitschaft; Kreativität und Innovativität; Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten; Problemlösungsbereitschaft; organisatorische Geschicklichkeit; Bereitschaft zum Aufschub von Genuß und das Leistungsmotiv.

2.3 Zusammenfassung

Die theoretische Einführung in das Thema der vorliegenden Arbeit beginnt mit der Klärung der Begriffe Entwicklung und ökonomische Entwicklung und darauf aufbauend der Darstellung von Schumpeters Entwicklungslogik. Demnach ist das wichtigste Element für eine ökonomische Entwicklung das innovative Handeln von Unternehmern, die unternehmerische Tätigkeit, die sich durch das „Erkennen und Durchsetzen neuer Möglichkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet“ (Schumpeter 1928, 483) auszeichnet. Die Faktoren, die dieses unternehmerische Handeln beeinflussen, bestehen aus der kulturellen und der natürlichen Umwelt sowie den Fähigkeiten eines Individuums, das sich in diesen Umwelten bewegt. Ein Schema dazu zeigt Darstellung 5¹⁾.

Kultur wird als die Gesamtheit alles Menschgemachten verstanden. Sie kann durch drei interagierende Sphären, nämlich die ideologische, technologisch-ökonomische und soziale Umwelt abgebildet werden, wobei Handlungsrechte eine Teilmenge dieser Sphären darstellen. Die Handlungsmöglichkeiten, die sich aufgrund von Gegebenheiten oder Entwicklungen in der kulturellen Umwelt auf tun, prägen die Gestalt unternehmerischen Handelns. Mit diesen Handlungsmöglichkeiten sind auch positive und negative Handlungsanreize verbunden, die auf die Motivation zu unternehmerischem Handeln und auf die Bereitschaft wirken, in die Steigerung von Fähigkeiten im Hinblick auf unternehmerisches Handeln zu investieren. Zur natürlichen Umwelt schließlich gehören alle Phänomene der Natur wie Klima, Land, Meer, Flora und Fauna, die dem Menschen vorgegeben sind. Analog zur kulturellen Umwelt eröffnet auch die natürliche Umwelt Handlungsmöglichkeiten und beinhaltet Handlungsanreize, die sich entsprechend auswirken.

Wie die Handlungsmöglichkeiten genutzt werden, welche sich aufgrund der kulturellen und natürlichen Umwelt eröffnen, hängt von den Fähigkeiten eines Individuums ab. Die Fähigkeiten können in physische, soziale, kognitive sowie motivbezogene Fähigkeiten aufgeteilt werden und sind ererbt oder erworben. Unternehmerische Fähigkeiten stellen eine Teilmenge der vier genannten Fähigkeitsbereiche dar. Von besonderem Interesse sind die unternehmerischen Fähigkeiten in ihrer Bezogenheit zur kulturellen Umwelt und zu unternehmerischem Handeln.

Bei den motivbezogenen Fähigkeiten können Anschluß- und Anerkennungsmotiv, Autoritarismus sowie das Leistungsmotiv identifiziert werden. Das Leistungsmotiv nimmt eine Schlüsselstellung im Prozeß ökonomischer Entwicklung ein. Es gilt als ein Motiv, das universell, also auch in nicht-westlichen Kulturen und in Urgesellschaften, zu beobachten ist. Es kommt in zwei Varianten, dem Erfolgs- und Mißerfolgsmotiv, vor, wobei im Hinblick auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung besonders das Erfolgsmotiv von Bedeutung ist. Der Begriff Leistungsmotiv wird im weiteren synonym zu dem des Erfolgsmotivs gebraucht. Neben dem Leistungsmotiv können noch andere Motive zu einer Leistungsorientierung beitragen; deshalb wird vom Leistungsmotiv auch als mehrdimensionalem Konstrukt gesprochen. Für ein erfolgs-

1) S. 22.

oder mißerfolgsorientiertes Individuum ist es im Hinblick auf seine Motivation zum Handeln von Bedeutung, inwieweit es meint, selbst für das Zustandekommen eines Handlungsergebnisses verantwortlich zu sein; damit ist eine interne Ursachenzuschreibung angesprochen. Die Rolle internaler Ursachen für den Handlungserfolg wird dann maximal, wenn die Aufgabenschwierigkeit sich in der Mitte zwischen den Extremen niedriger und hoher Schwierigkeit bewegt. Ein erfolgsmotiviertes Individuum wählt nun bevorzugt Aufgaben mit mittlerer oder leicht erhöhter Schwierigkeit, während ein mißerfolgsmotiviertes Aufgaben mit sehr geringer oder sehr hoher Schwierigkeit vorzieht.

Für die für eine ökonomische Entwicklung essentiellen unternehmerischen Fähigkeiten gibt es keinen klar umrissenen Katalog. Allerdings lassen sich folgende Kernfähigkeiten identifizieren: mittelhohe Risikobereitschaft; persönliche Verantwortlichkeit für das Zustandekommen von Handlungsergebnissen; Tatkraft, Entschlossenheit und Durchsetzungsbereitschaft; Kreativität und Innovativität; Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten; Problemlösungsbereitschaft; organisatorische Geschicklichkeit; Bereitschaft zum Aufschub von Genuß und das Leistungsmotiv.

3 METHODE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

Nach der Einführung in Problemstellung, Zielsetzung und Hintergründe dieser Arbeit in Kapitel 1 und der theoretischen Grundlegung in Kapitel 2 folgt mit diesem Kapitel eine Darstellung der bei dieser empirischen Untersuchung angewendeten Methode. Zu Beginn wird mit der Darlegung des Untersuchungskonzepts ein Überblick über den Ansatz und die Schritte der Untersuchung gegeben. Die Gestaltung dieser Schritte wird im einzelnen deutlich aus den dem Untersuchungskonzept folgenden Kapiteln zur Auswahl der Untersuchungsgebiete und der Stichprobe, zur Erstellung des Fragebogens, zur Hauptdatenerhebung, zum Zeitrahmen der Datenerhebung und zur Auswertung, Darstellung und Diskussion der empirischen Daten.

3.1 Untersuchungskonzept

Wie bereits dargelegt¹⁾ besteht das Ziel der vorliegenden Arbeit darin, der Beantwortung der Frage nach den kulturellen Ursachen der Marginalisierung der Papua im modernen ökonomischen Bereich Papuas näherzukommen. Ausgehend von dieser Zielsetzung und den bereits dargelegten theoretischen Grundlagen sollen die Zusammenhänge zwischen Kultur und ökonomischer Entwicklung in Papua anhand der eigenen kulturellen Umwelt der Papua sowie ihrer unternehmerischen Fähigkeiten im Hinblick auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung empirisch untersucht werden²⁾. Für diese Untersuchung werden drei ländliche Gebiete Papuas ausgewählt, in denen im Rahmen einer Feldforschung Daten mit Hilfe eines Fragebogens erhoben werden. Aufgrund der Auswertung dieser Daten werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser drei Gebiete diskutiert. Die Untersuchung gliedert sich im einzelnen in folgende Schritte: Auswahl der drei Untersuchungsgebiete, Auswahl der Stichprobe, Durchführung von Intensivinterviews, Erstellung des Fragebogens, Vortest des Fragebogens, Korrektur des Fragebogens aufgrund der Ergebnisse der Vortests, Hauptdatenerhebung, Auswertung der empirischen Daten sowie ihre Darstellung und Diskussion.

Bei der Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Kultur und ökonomischer Entwicklung stellt sich das Problem der Komplexität, so daß die Anwendung eines interdisziplinären Ansatzes, in dem ethnologische, psychologische, soziologische und wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse zum Tragen kommen, angezeigt ist. Deshalb wird dieser Ansatz auch in der vorliegenden Untersuchung verfolgt. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß es keine völlig objektive, von der eigenen Kultur des Untersuchenden losgelöste Analyse der Zusammenhänge geben kann, da die eigene Kultur die Fragestellungen, Begrifflichkeiten und Verständniskategorien liefert, um etwas der eigenen Kultur Fremdes zu erschließen und zu beschreiben

3.2 Untersuchungsgebiete

Die Feldforschung soll nicht in einem Gebiet allein, sondern in drei verschiedenen Gebieten Papuas durchgeführt werden, um ein diversifizierteres Bild der Zusammenhänge zwischen Kultur und ökonomischer Entwicklung in Papua zu erhalten. Die Aussagen zu diesen Zusammenhängen können damit auf eine breitere Basis gestellt werden und erlangen dadurch eine bessere Qualität. Die auszuwählenden Untersuchungsgebiete müssen folgende Kriterien erfüllen:

1) Siehe Kapitel 1.2, S. 4.

2) Vergleiche dazu als Überblick das Schema zur Erklärung unternehmerischen Handelns und ökonomischer Entwicklung in Darstellung 5, S. 22.

- (1) Die Bevölkerung des auszuwählenden Gebietes muß einen hohen kulturellen Homogenitätsgrad aufweisen, um die eigene kulturelle Umwelt möglichst wenig beeinflußt von Elementen fremder Kulturen antreffen zu können und damit zu gewährleisten, daß der Kern der Kultur der Papua deutlicher erfaßt wird. Das bedeutet, daß die Bevölkerung des Gebietes sich fast nur aus Angehörigen einer Volksgruppe zusammensetzen darf; falls vorhanden, werden Einwohner, die nicht der lokalen Volksgruppe angehören, nicht in die Grundgesamtheit einbezogen. Aufgrund dieses Homogenitätskriteriums ergibt sich, daß nur ländliche Gebiete Papuas für die Auswahl in Frage kommen.
- (2) Die auszuwählenden Gebiete dürfen wegen des genannten Zieles, ein diversifiziertes Bild zu erhalten, nicht in derselben Region liegen. Deshalb sollen sie in untereinander verschiedenen Regierungsbezirken Papuas liegen.
- (3) Die Gebiete sollen verkehrsmäßig nicht zu schwierig erreichbar sein.
- (4) Es müssen fähige und willige Übersetzer und Befrager für die jeweilige Lokalsprache vorhanden sein.
- (5) Es muß eine Forschungsgenehmigung durch die zuständigen Stellen vorliegen.

Aufgrund dieser Kriterien wurden die folgenden Gebiete ausgewählt:

- (1) Kreis Aifat, Regierungsbezirk Sorong (im Vogelkopfgebiet im Nordwesten Papuas),
- (2) Kreis Kemtuk, Regierungsbezirk Jayapura (im Nordosten Papuas).
- (3) Dorf Siepkosi, Kreis Wamena-Kota, Regierungsbezirk Jayawijaya (im Balimtal im zentralen Hochland von Papua); ein hoher kultureller Homogenitätsgrad war auf Kreisebene des Kreises Wamena-Kota nicht gegeben. Einen anderen Kreis im Hochland wollte die Militärbehörde wegen Sicherheitsbedenken nicht genehmigen.

3.3 Auswahl der Stichprobe

Alle Haushaltsvorstände dieser drei Gebiete, soweit sie der lokalen Volksgruppe angehörten, stellten jeweils eine Grundgesamtheit für die empirische Forschung dar. Die Haushaltsvorstände wurden ausgewählt, weil sie die Entscheidungsträger innerhalb einer Familie sind. Außerdem sind nur die Haushaltsvorstände in der Lage, alle Fragen bezüglich der familiären Gegebenheiten wie zum Beispiel Einkommen und Besitz zu beantworten.

Aus den Grundgesamtheiten wurde jeweils eine Stichprobe gewählt. Diese Stichproben erfüllen die im folgenden für das jeweilige Gebiet genannten Kriterien:

- (1) Für den Kreis Aifat: Die Haushaltsvorstände, die in den vom Flugfeld Ayawasi nach Süden hin (in Richtung des Verwaltungsmittelpunktes des Kreises Aifat, dem Dorf Kumurkek) am nächsten gelegenen Dörfern wohnen, bis insgesamt 70 Haushaltsvorstände befragt worden sind. Diesem Kriterium folgend wurden alle während des Befragungszeitraumes anwesenden und willigen Haushaltsvorstände der Dörfer Kokas und Kocuas sowie ein Teil der Haushaltsvorstände des Dorfes Bori befragt, soweit sie nicht schon beim Test des Fragebogens befragt wurden. Die befragten Haushaltsvorstände in Bori wurden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt.
- (2) Für den Kreis Kemtuk: Die Haushaltsvorstände, die in den Dörfern wohnen, die als erstes von der Landstraße aus Richtung Sentani erreicht werden, bis insgesamt 70 Haushaltsvorstände befragt worden sind. Diesem Kriterium folgend wurden alle während des Befragungszeitraumes anwesenden, willigen und mental fähigen Haushaltsvorstände der Dörfer Sabron-Samon, Mamda-Yawan sowie ein Teil der Haushaltsvorstände des Dorfes Mamda befragt, soweit sie nicht schon beim Test des Fragebogens be-

fragt wurden. Die befragten Haushaltsvorstände in Mamda wurden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt.

- (3) Für das Dorf Siepkosi: Die Haushaltsvorstände, die in den Weilern wohnen, die höchstens zehn Minuten Fußweg vom Endhaltepunkt der Sammeltaxis entfernt liegen. Diesem Kriterium folgend wurden alle während des Befragungszeitraumes anwesenden und willigen Haushaltsvorstände der Weiler Obasiak, Siepkosi, Leyukmo, Anelagak, Awulakma, Konisa und Mulia des Dorfes Siepkosi befragt, soweit sie nicht schon beim Test des Fragebogens befragt wurden. Die Zahl der befragten Haushaltsvorstände beträgt 70 Personen.

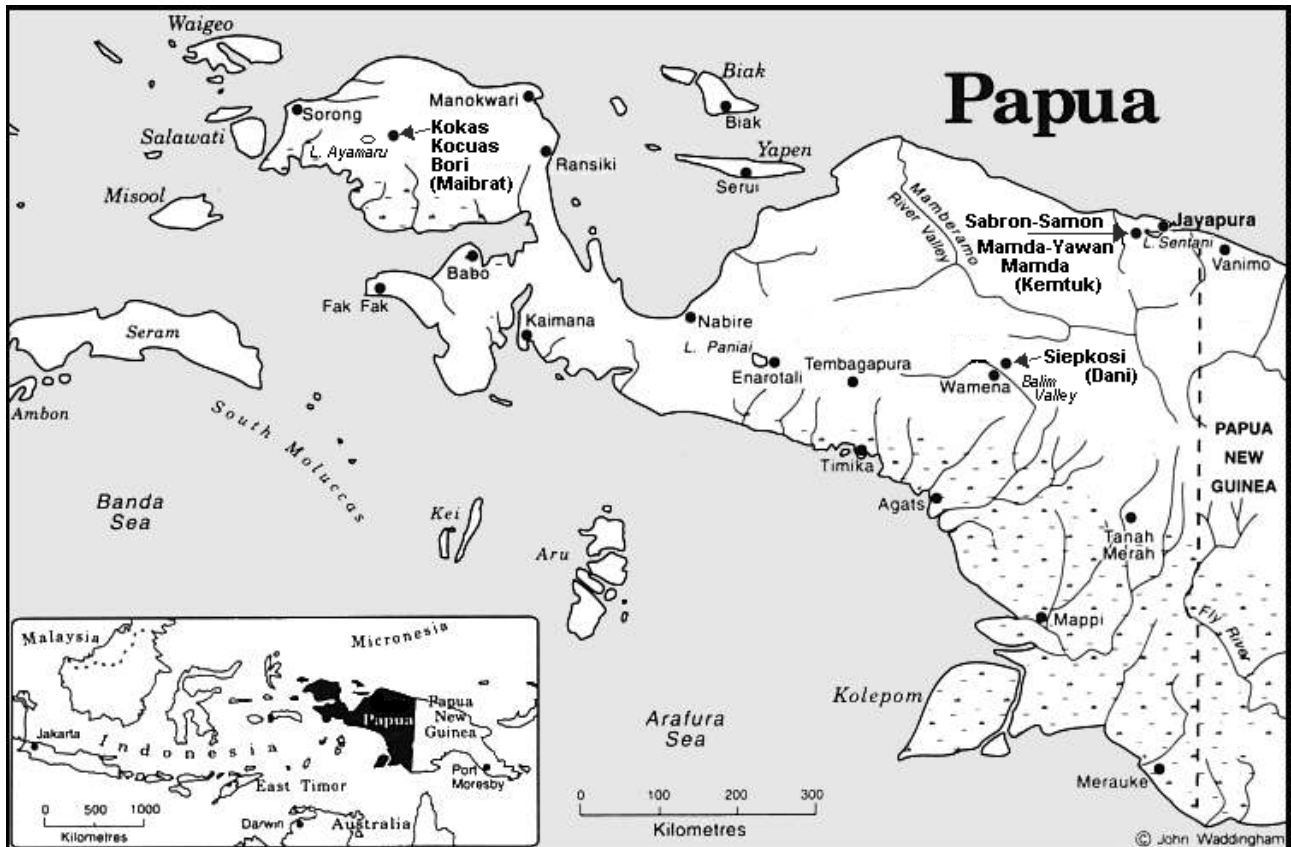
Die geographische Lage der untersuchten Dörfer wird zur Orientierung in Darstellung 6 gezeigt. Die betreffenden Dörfer im Kreis Aifat sind mit einer Twin-Otter unter normalen Umständen ein- bis zweimal wöchentlich mit einem 35minütigen Flug von der Regierungsbezirkshauptstadt Sorong nach Ayawasi zu erreichen. Alternativ bietet sich von Sorong eine 12stündige Busreise an, die aber nur in Zeiten geringen Regensfalls erfolgreich verläuft. Sorong liegt rund 1.060 km (knapp 2 Flugstunden oder 38 Stunden mit dem Schiff) westlich von der Provinzhauptstadt Jayapura. Ayawasi befindet sich rund 135 km Luftlinie östlich von Sorong und liegt ca. 450 m über dem Meeresspiegel. Das Dorf Bori liegt direkt bei Ayawasi, während die Dörfer Kokas und Kocuas mittlerweile in knapp 2,5 Stunden Fußweg über eine Schotterstraße erreichbar sind. Beim ersten Besuch dort ging der Weg noch über einen schlammigen Urwaldpfad durch und über kleinere Flüsse, wobei gefällte Baumstämme als Brücken dienten. Im weiteren wird dieses Untersuchungsgebiet nach dem Namen der dortigen Volksgruppe Maibrat-Gebiet genannt. Die Maibrat-Sprache wird von schätzungsweise 20.000 Personen gesprochen und nimmt damit Rang 7 unter den Sprachen Papuas ein (Silzer u. Heikkinen-Clouse 1991, 19). Brown u. Brown gehen von insgesamt 23.000–26.000 Maibrat aus, wovon 4.000–7.000 außerhalb ihrer Heimat aus Arbeitsplatz- oder Ausbildungsgründen in den Küstenstädten Papuas wohnen. Die Heimat der Maibrat umfaßt die Kreise Ayamaru, Aitinyo und Aifat sowie weitere Dörfer in den Kreisen Teminabuan und Kebar. (Brown u. Brown 1993, 76)

Die untersuchten Dörfer im Kreis Kentuk können von der Provinzhauptstadt Jayapura aus in westlicher Richtung über eine im letzten Abschnitt enge und kurvenreiche Asphaltstraße erreicht werden. Etwa 1,5 Stunden mit dem Auto benötigt man für die rund 70 Straßenkilometer von Jayapura. Die Dörfer liegen in ca. 70 m Höhe über dem Meeresspiegel (Wasanggai 1997, 29). Im weiteren wird dieses Untersuchungsgebiet nach dem Namen der dortigen Volksgruppe Kentuk-Gebiet genannt. Die Kentuk-Sprache wird von schätzungsweise 2.500 Personen gesprochen und liegt auf Rang 33 unter den Sprachen Papuas (Silzer u. Heikkinen-Clouse 1991, 19).

Das Dorf Siepkosi kann mit einem Sammeltaxi über eine Asphalt- und später Schotterstraße von der Regierungsbezirkshauptstadt Wamena im zentralen Hochland von Papua erreicht werden. Ca. 25 Minuten braucht das Taxi für die 15 Straßenkilometer. Auf direkterem Wege und zu Fuß legt man die Distanz zwischen Wamena und Siepkosi in 1,5 Stunden zurück (Peters 1975, 8). Siepkosi liegt rund 3 km Luftlinie in nordöstlicher Richtung von Wamena auf ca. 1.690 m über dem Meeresspiegel. Die längere Entfernung über die Straße ist auf die Lage der einzigen Straßenbrücke über den Balim-Fluß in diesem Bereich zurückzuführen. Wamena befindet sich rund 265 km südwestlich von Jayapura. Es kann nur durch die Luft erreicht werden. Die Flugzeit von Jayapura beträgt mit einer Linienmaschine 50 Minuten. Im weiteren wird dieses Untersuchungsgebiet nach dem Namen der dortigen Volksgruppe Dani-Gebiet genannt. Die Dani werden noch einmal unterschieden nach West-Dani und Balimtal-Dani (engl.: Grand Valley Dani) (Silzer u. Heikkinen-

Clouse 1991, 19); der Einfachheit halber wird im folgenden aber dennoch der Begriff Dani-Gebiet für das Balimtal und das hier in Frage stehende Untersuchungsgebiet benutzt. Die Dani-Sprache der Balimtal-Dani wird von schätzungsweise 100.000 Personen gesprochen und nimmt damit Rang 2 unter den Sprachen Papuas hinter der West-Dani-Sprache ein (Silzer u. Heikkinen-Clouse 1991, 19). Das Dorf Siepkesi als Teil des Regierungsbezirkes Jayawijaya liegt in der neben dem Regierungsbezirk Paniai am wenigsten entwickelten Region Papuas und Indonesiens¹⁾.

Darstellung 6: Papua mit den Dörfern der Datenerhebung



Quelle: Waddingham o. J.; Änderungen durch den Verfasser.

3.4 Erstellung des Fragebogens

Zur Vorbereitung des Fragebogens für die Hauptdatenerhebung wurden mit einem bzw. zwei Vertretern des jeweiligen Gebietes in einem Intensivinterview mit mehreren Sitzungen unter Verwendung eines besonderen Fragenkataloges demographische Daten, Daten bezüglich der politischen, sozialen, religiösen und wirtschaftlichen Ordnung sowie bezüglich der Infrastruktur und der Bodenordnung des jeweiligen Gebietes erhoben. Der Vorbereitung dienten weiterhin Literatur zum Thema Kultur und hier besonders zur melanesischen Kultur, zu unternehmerischen Fähigkeiten und ökonomischer Entwicklung sowie eigene Beobachtungen und Erfahrungen des Verfassers während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Papua.

1) Siehe Kapitel 1.3.4.2, S. 12–13.

Damit die Fragen von den Befragten genau beantwortet werden konnten, wurde der indonesischsprachige Fragebogen in die jeweilige Lokalsprache (Maibrat-, Kemtuk- und Dani-Sprache) der drei Gebiete übersetzt. Dies war besonders im Hinblick auf ältere Befragte wichtig, die nur über eine geringe bis gar keine Schulbildung verfügen und daher die indonesische Sprache wesentlich schlechter beherrschen als ihre Muttersprache. Für die Maibrat-Sprache wurde mit einem Übersetzer gearbeitet. In der Kemtuk-Sprache stellte der ursprüngliche Übersetzer und Befrager während der schon laufenden Befragung aus nicht deutlich ersichtlichen Gründen seine Mitarbeit ein, so daß ein neuer Befrager ihn ablösen mußte. Dies hatte zur Folge, daß eine komplette Nachprüfung und teilweise Überarbeitung der Übersetzung des Fragebogens in dieser Lokalsprache notwendig wurde und der neue Befrager dadurch auch als Übersetzer in Aktion trat. In der Dani-Sprache standen zwei gleichzeitig anwesende Übersetzer zur Verfügung. Bei der Übersetzung arbeitete der Verfasser zusammen mit dem bzw. den Übersetzern der jeweiligen Sprache den Fragebogen Satz für Satz durch. Dabei wurde besonders Wert daraufgelegt, daß der Übersetzer den Hintergrund der Fragen verstand und damit auch in dieser Hinsicht die Güte der Übersetzung gewährleistet war. Die Übersetzer waren Studenten bzw. ein Lehrer, die aus dem jeweiligen Gebiet stammten und die Lokalsprache beherrschten. Die Güte der Übersetzung des Fragebogens wurde durch Rückübersetzung in die indonesische Sprache auf ihre Genauigkeit geprüft. Auch hierbei arbeitete der Verfasser zusammen mit dem bzw. den Übersetzern den Fragebogen Satz für Satz durch. In jedem Gebiet wurde ein Vortest des Fragebogens, zum Teil in mehreren Etappen, durchgeführt. Bei diesem Vortest wurde der Fragebogen im Hinblick auf inhaltliche Verständlichkeit und Beantwortbarkeit, als auch im Hinblick auf die Güte der Übersetzung geprüft. Die Ergebnisse der Vortests trugen wesentlich zur Verbesserung des Fragebogens bei. Ein Fragenkatalog in deutscher Sprache befindet sich in Anhang 5¹⁾.

3.5 Hauptdatenerhebung

Bei der Hauptdatenerhebung wurden insgesamt 210 Haushaltsvorstände befragt, das heißt jeweils 70 pro Gebiet. Da davon ausgegangen werden mußte, daß der größere Teil der Befragten nicht darin geübt ist, sich schriftlich zu äußern, wurden die Fragebogen nicht zum Ausfüllen an die Haushaltsvorstände verteilt, sondern Interviews geführt. Dieses Vorgehen sollte die Antwortgenauigkeit und die tatsächliche Beteiligung der Haushaltsvorstände an der Befragung sicherstellen.

Die Interviews wurden durch ein Team von jeweils zwei Personen durchgeführt: dem Befrager selbst und einer Begleitperson, welche die Antworten aufzeichnete. Diese Vorgehensweise war zum einen kulturadäquat, da man sich in der Papua-Kultur selten alleine auf Besuche bei fremden Leuten begibt, und zum anderen gewährleistete diese Vorgehensweise eine gegenseitige Kontrolle im Team und den Ansporn, die Befragung konsequent bis zum Ende durchzuführen. Die Fragen des Fragebogens wurden den Haushaltsvorständen vom Befrager in der jeweiligen Lokalsprache vorgelesen. Die Antwort des Befragten wurde vom Befrager in indonesischer Sprache an die Begleitperson weitergegeben und von dieser in der indonesischen Fassung des Fragebogens aufgezeichnet. Die Befrager und die Begleitpersonen wurden vor Beginn der Befragungen über das Vorgehen und die zu beachtenden Besonderheiten informiert. Der Verfasser war jeweils in den ersten Tagen bei den Interviews anwesend, um bei den anfänglichen Unsicherheiten korrigierend und schulend einzugreifen.

1) S. 248.

Im Maibrat- und Kentuk-Gebiet wurde mit jeweils einem Team gearbeitet. Im Dani-Gebiet wurde mit zwei Teams gearbeitet. Im Maibrat- und Kentuk-Gebiet waren die Befrager auch die Übersetzer des Fragebogens in die Lokalsprache. Im Dani-Gebiet traf das nur für einen Befrager zu, da der zweite Befrager, der auch bei der Übersetzung mitgearbeitet hatte, wegen des Mordes, der an einem jüngeren Bruder geschehen war, nach Jayapura zurückkehren mußte. Der Ersatzbefrager meisterte seine Aufgabe aber sehr gut. Sehr vorteilhaft erwies sich, daß mit zwei Befragern gearbeitet wurde: So konnte der eine zu den Haushaltsvorständen gehen, wo der jeweils andere wegen zwischenfamiliärer Streitigkeiten nicht gerne gesehen war. Die Befrager und die Begleitpersonen waren allesamt Studenten bis auf einen Befrager, der Lehrer war. Die Interviewdauer betrug zwischen einer und zwei Stunden und war abhängig vom Alter und Bildungsgrad der Befragten.

Zusätzlich zu den Interviews wurden die Außenseiten der Agrarflächen, die zur Zeit der Datenerhebung für die Grundnahrungsmittelerzeugung unter aktiver Nutzung durch die Befragten und ihre Haushalte standen, ausgemessen. Die Agrarflächen umfassen sogenannte Gärten, die in der Hauptsache dem Anbau von Knollenfrüchten dienen, sowie Naßreisfelder. Sagopalmen wurden in die Messungen der Agrarflächen nicht mitbezogen, da es sich nur um einzelne Bäume handelte. Die Erfassung der Daten zu den Gärten und Reisfeldern erfolgte mit Hilfe eines eigenen Erhebungsbogens, auf dem auch eine Handskizze der Umrisse der Agrarfläche einzutragen war. Um korrekte Ergebnisse zu bekommen, wurden die Studenten, welche die Agrarflächen ausmessen sollten, vor dem Beginn der Durchführung der Messungen durch den Verfasser geschult; dieser war auch bei den ersten Messungen anwesend, um hier korrigierend und schulend einzugreifen.¹⁾

Als letzte Phase der Datenerhebung wurden alle ausgefüllten Fragebogen auf Vollständigkeit und Plausibilität der Angaben geprüft und falls notwendig eine Nacherhebung durchgeführt.

3.6 Zeitrahmen der Feldforschung

Der Verfasser arbeitete von 1990–1998 als Dozent für Wirtschaftswissenschaften an der Sekolah Tinggi Ilmu Ekonomi Ottow & Geissler (STIE Ottow & Geissler)²⁾ in Jayapura, der Hauptstadt der Provinz Papua. Im Rahmen dieser Tätigkeit wurde die beschriebene Feldforschung durchgeführt. Der erste Vortest des Fragebogens fand Ende Februar 1996 im Maibrat-Gebiet statt. Die Hauptdatenerhebung fand zwischen Dezember 1997 und August 1998 statt und dauerte je nach Gebiet zwischen einem und eineinhalb Monaten.

Schwierigkeiten, die sich auf die Dauer des ganzen Forschungsvorhabens in Papua auswirkten, ergaben sich zum einen durch die Unzuverlässigkeit der Übersetzer bzw. eines Befragers. Zugesagte Termine für die Übersetzung wurden häufig nicht eingehalten. Als Folge davon mußte erst wieder mühsam Kontakt zu den Übersetzern hergestellt werden, da diese nicht über ein Telefon verfügten und daher zu Hause aufgesucht werden mußten. Wie schon erwähnt stellte der ursprüngliche Übersetzer und Befrager im Kentuk-Gebiet seine Mitarbeit aus nicht deutlich ersichtlichen Gründen ein. Das geschah nach 60% schon durchgeführter Befragung. Als Folge davon wurde eine vollständige Nachprüfung sowie teilweise Überarbeitung der Kentuk-Version des Fragebogens notwendig. Dies zog wiederum eine teilweise Nacherhebung bei den zuvor bereits befragten Haushaltsvorständen nach sich. — Zum anderen gab es Probleme mit den Forschungsgeneh-

1) Zu weiteren Erläuterungen zu den Agrarflächen für die Grundnahrungsmittelerzeugung siehe Anhang 2, S. 238.

2) Wirtschaftshochschule Ottow & Geissler.

migungen: Die Genehmigungen von den drei zuständigen Behörden lagen erst nach über 15monatigen Bemühungen im April 1997 vor. Für die Feldforschung im Hochland von Papua war ursprünglich ein Ort im Yali-Gebiet vorgesehen, für den die vorbereitenden Arbeiten (Intensivinterview, Übersetzung des Fragebogens) schon so gut wie abgeschlossen waren. Die Forschung in diesem Gebiet hat die oberste Militärbehörde in Jayapura aber leider nicht genehmigen wollen, da im Hochland im Januar 1996 eine Entführung von Indonesiern und Ausländern stattfand, die sich auf einer Forschungs-Exkursion befanden.

3.7 Auswertung, Darstellung und Diskussion der empirischen Daten

Bei den meisten Fragen des Fragebogens war die Kodierung der Antworten bereits bei der Erstellung des Fragebogens vorgegeben worden. Dies war aufgrund der Vortests möglich. Antworten in der Kategorie „andere“ (andere Antwortmöglichkeiten, als die vorgegebenen Antworten) wurden nachkodiert. Die Antworten auf Fragen ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten wurden kategorisiert und anschließend entsprechend kodiert. Zur Eingabe und statistischen Auswertung der erhobenen Felddaten wurde fast ausschließlich das Statistikprogramm „Statistical Products and Services Solutions“ (SPSS) benutzt. Vor der Dateneingabe mußten alle Variablen zunächst im Statistikprogramm definiert werden. Nach Eingabe der Daten wurden anhand eindimensionaler Häufigkeitsauszählungen die Daten nochmals auf Vollständigkeit und Plausibilität geprüft, um eventuelle Eingabefehler zu erkennen und zu korrigieren.

Im Rahmen der Auswertung wurden aus den ursprünglichen Felddaten weitere Variablen erstellt: Zum Beispiel wurde aufgrund der Angaben zum Verkauf oder Nicht-Verkauf landwirtschaftlicher Produkte die Variable Subsistenzorientierung errechnet. Aus den Daten über die Agrarflächen wurde für die Größe dieser Flächen mit Hilfe des Computerprogramms „Microsoft Excel“ jeweils ein Näherungswert gebildet. Als weiterem Schritt in der Auswertung wurden mit dem Statistikprogramm Häufigkeitsauszählungen der Variablen gegliedert nach Untersuchungsgebieten vorgenommen.

Für die Präsentation der empirischen Daten kommen in der vorliegenden Arbeit Diagramme und Tabellen zur Anwendung. Anhand dieser Darstellungen werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Untersuchungsgebieten herausgearbeitet und diskutiert. Wo Unterschiede und Gemeinsamkeiten nicht unmittelbar aus einer solchen Darstellung ersehen werden können, wird in der Regel eine Medianbetrachtung herangezogen. Die einzelnen Medianwerte werden aus Lesbarkeitsgründen meist nicht im Text der vorliegenden Untersuchung genannt, sondern im Anhang 4¹⁾ aufgeführt. Daß eine Medianbetrachtung bei der Diskussion zugrunde liegt, ist an der Beschreibung einer *tendenziellen* Eigenschaft der Gebiete erkennbar. Der Median wird als Lagemaß zur Beschreibung der Verteilungen benutzt, da bei verhältnisskalierten Daten, bei denen keine Normalverteilung vorliegt, und bei ordinalskalierten Daten der Mittelwert als Lagemaß nicht empfohlen wird, sondern der Median (Zöfel 1988, 45–46, 108). Davon abweichend kann bei verhältnisskalierten Daten, die in Prozent ausgedrückt sind, immer der Mittelwert benutzt werden, da es keine sogenannten Ausreißer gibt. Um ein möglichst einheitliches Auswertungsschema zu erreichen, wird in den Fällen, wo die Benutzung eines Mittelwertes möglich ist, dennoch in der Regel der Median verwendet, es sei denn, der Mittelwert führt zu einer klareren Aussage. Weitere Erläuterungen zur Darstellung der empirischen Daten und zur Berechnung einzelner Variablen finden sich in Anhang 2²⁾.

1) Darstellung A9, S. 246.

2) S. 237.

Wie schon erwähnt werden im Rahmen der Diskussion der empirischen Daten Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Untersuchungsgebieten herausgearbeitet. Die Diskussion der Daten geschieht vor dem Hintergrund von und im Bezug auf aus der Literatur bereits bekannten Zusammenhängen bzw. Thesen bezüglich kultureller Spezifika in den für die Untersuchung ausgewählten Gebieten, in der Provinz Papua, in Melanesien und in anderen Gebieten mit einer vergleichbaren Kultur, aber auch darüber hinausgehenden Erkenntnissen aus Ethnologie, Psychologie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaft. Die skizzierte Diskussion der Daten hat, wie bereits dargelegt, das Ziel herauszufinden, inwieweit die sich in der Diskussion ergebenden Charakteristika und Ausprägungen der eigenen kulturellen Umwelt und der unternehmerischen Fähigkeiten ökonomische Entwicklung fördern bzw. hemmen.

3.8 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird, ausgehend von ihrer Zielsetzung und den dargelegten theoretischen Grundlagen, methodisch wie folgt vorgegangen: Die Zusammenhänge zwischen Kultur und ökonomischer Entwicklung in Papua werden anhand der eigenen kulturellen Umwelt der Papua sowie ihrer unternehmerischen Fähigkeiten im Hinblick auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung empirisch untersucht. Die Untersuchung beinhaltet die Datenerhebung mittels Fragebogen in drei ländlichen Gebieten der Provinz Papua, die Auswertung der erhobenen Daten sowie die darauf basierende Diskussion der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Gebiete. Die Untersuchung folgt einem interdisziplinären Ansatz. Die Untersuchungsgebiete in den Kreisen Aifat und Kentuk sowie im Dorf Siepkesi wurden nach Gesichtspunkten der kulturellen Homogenität der Bevölkerung, der Zugehörigkeit zu untereinander verschiedenen Regionen, der Erreichbarkeit, der Verfügbarkeit von geeigneten Übersetzern und Befragern sowie der Verfügbarkeit von Forschungsgenehmigungen ausgewählt. In die Stichprobe wurden 70 Haushaltsvorstände je Gebiet einbezogen. Die geographische Lage der untersuchten Dörfer wird in Darstellung 6¹⁾ gezeigt. Der Fragebogen wurde aufgrund von Informationen aus Intensivinterviews mit Vertretern der drei Gebiete, aufgrund von entsprechender Literatur und aufgrund eigener Beobachtungen des Verfassers in indonesischer Sprache erstellt und mit Hilfe von Übersetzern in die jeweilige Lokalsprache der Gebiete übersetzt. Vortests des Fragebogens in jedem Gebiet trugen zur Verbesserung der Verständlichkeit des Fragebogens bei. Bei der Hauptdatenerhebung wurden unter Benutzung des Fragebogens in der jeweiligen Lokalsprache Interviews geführt. Zusätzlich zu den Interviews wurden bestimmte Agrarflächen ausgemessen. Die Hauptdatenerhebung fand zwischen Dezember 1997 und August 1998 statt und dauerte je nach Gebiet zwischen einem und eineinhalb Monaten. Die Auswertung der Daten erfolgte fast ausschließlich mit dem Statistikprogramm SPSS.

1) S. 37.

4 SOZIOÖKONOMISCHES PROFIL DER UNTERSUCHUNGSGBIETE

In Ergänzung zu den in Kapitel 1.3¹⁾ aufgezeigten, generell für Papua geltenden sozioökonomischen Charakteristika werden in diesem Kapitel sozioökonomische Gegebenheiten dargestellt, die speziell für die Untersuchungsgebiete zutreffen. Dieses sozioökonomische Profil gibt ein Bild von der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Untersuchungsgebiete und bildet den Hintergrund und die Grundlage für die in den Kapiteln 5–7 folgende Untersuchung der eigenen kulturellen Umwelt und der unternehmerischen Fähigkeiten im Hinblick auf die Motivation zu unternehmerischem Handeln und der damit verbundenen ökonomischen Entwicklung. Das sozioökonomische Profil umfaßt den Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt, die natürlichen Produktionsbedingungen, die Infrastruktur sowie die haushalts- und produktionsbezogenen Merkmalsausprägungen der Untersuchungsgebiete.

4.1 Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt

Das Binnenland von Papua ist lange Zeit von der Außenwelt unentdeckt geblieben. Diese Isoliertheit nach außen aber auch die Isoliertheit der Volksgruppen innerhalb Papuas²⁾ läßt sich für die Vergangenheit durch das unwegsame Terrain und den ständigen Kriegszustand zwischen den einzelnen Volksgruppen erklären; die Isoliertheit hat auch dazu beigetragen, daß es in Papua eine so große Sprachenvielfalt gibt³⁾. Dennoch gab es Kontakt zur Außenwelt und Handelsbeziehungen zu den Küstenregionen: Anders läßt sich beispielsweise nicht die Existenz von Schweinen und Süßkartoffeln erklären, die es in Neuguinea ursprünglich nicht gab (Whiteman 1984c, 91).

Kontakt zur Außenwelt hat es im Maibrat-Gebiet schon vor der niederländischen Kolonialverwaltung gegeben: Über Jahrhunderte bis zum Zweiten Weltkrieg (Miedema 1986, 29) wurden von Händlern aus anderen Inseln Indonesiens und Nachbarländern die sogenannten Kain Timur in das Maibrat-Gebiet gehandelt. Die Kain Timur bestehen aus malaiischen Sarongs⁴⁾ und anderen Tüchern. (Brown u. Brown 1993, 102) Zu niederländischer Zeit wurden 1911 Missionsposten in Inanwatan an der Westküste des Vogelkopfgebietes und 1949 in Sausopor an der Nordküste des Vogelkopfgebietes gegründet. 1924 wurde in Teminabuan (ebenfalls an der Westküste des Vogelkopfgebietes) ein Regierungsposten der niederländischen Kolonialverwaltung eröffnet. (Boelaars 1986, 131) Im Maibrat-Gebiet gab es erste Kontakte mit den Niederländern Mitte der 1920er Jahre. Während des Zweiten Weltkrieges wurden unter japanischer Besatzung viele Maibrat aus ihrem Heimatgebiet als Arbeiter nach Babo, Bintuni und Teminabuan gebracht, weil sie hart arbeiten konnten. (Brown u. Brown 1993, 77) 1950 errichtete die Kolonialverwaltung einen Posten am zum Maibrat-Gebiet gehörenden Ayamaru-See (Sangganafa u. Koentjaraningrat 1994, 159). Ab Beginn dieser Zeit zwangen die Niederländer die Maibrat, ihre kleinen Wandersiedlungen aufzugeben und größere, an feste Standorte gebundene Dörfer zu bilden. Diese Orte wurden Zentren für Ausbildung, religiöse Betätigung und Verwaltung. Ähnlich wie die Japaner schätzten auch die Niederländer die Qualität der Arbeit der Maibrat. Viele Maibrat wurden nach Fak-Fak, Sorong und Manokwari gebracht, um beim Aufbau zu helfen und eine höhere Bildung zu erhalten. (Brown u. Brown 1993, 77)

1) S. 5–18.

2) Siehe dazu zum Beispiel auch Oosterwal 1963, 8–9.

3) So auch Muller 1994, 27.

4) Hüfttücher.

Für das dem Kemtuk-Gebiet benachbarte Nimboran-Gebiet wird von Tauschhandelsbeziehungen zur Küste berichtet. Diese Handelsbeziehungen erfolgten, um Salz und getrockneten Fisch zu bekommen. Auch gab es Handelsbeziehungen zu Indonesiern und Chinesen. Den ersten Kontakt mit den Niederländern gab es im Kemtuk-Gebiet vermutlich 1903, als eine erste Expedition in das Nimboran-Gebiet stattfand, welche die Möglichkeiten des Kohleabbaus erkunden sollte. 1914 folgte eine weitere Expedition. 1915 entstanden Pläne zur Missionierung von Nimboran. (Adim 1963, 190) 1925 wurde ein Missionsposten im Nimboran-Gebiet eröffnet. Etwa zur gleichen Zeit errichtete die niederländische Kolonialverwaltung dort einen Posten, der auch für das Kemtuk-Gebiet zuständig war. (Wilden 1982, 3) 1926 markiert den Beginn des Baus einer Straße von Jayapura (damals Hollandia) nach Nimboran, Demta und Sarmi (Adim 1963, 190), die auch durch das Kemtuk-Gebiet führt. Die Nimboran durften ihre Häuser nicht mehr auf den Hügeln bauen; die Siedlungen wurden konzentriert auf Plätze wie Flußtäler, die durch die Regierungsbeamten leichter zu erreichen waren (Adim 1963, 183) — das gleiche wird für die aus Nimboran verwalteten Kemtuk gegolten haben, da die beiden Dörfer Sabron-Samon und Mamda-Yawan von außen wie eine einzige Siedlung wirken, aber aus zwei Dörfern mit jeweils eigenem Dorfvorsteher bestehen und auf früher getrennte Siedlungen an anderen Orten zurückgehen.

Im Dani-Gebiet sind unter anderem die Kaurimuscheln von der Küste, die als Zahlungsmittel fungierten, ein Indiz für Handelsbeziehungen und Kontakte zur Außenwelt schon vor der Ankunft des „weißen Mannes“. Der Handel erfolgte im Hochland von Volksgruppe zu Volksgruppe über eine Kette von Handelsbeziehungen entlang einer Handelsroute (Hayward 1980, 33, 35–36). Der Handel hatte kein großes Ausmaß und beschränkte sich auf Gegenstände, die es im eigenen Gebiet nicht gab (Boelaars 1986, 109). Das Balimtal mit der Volksgruppe der Dani wurde 1938 von der Archbold-Expedition entdeckt. Im April 1954 landeten die ersten Missionare mit einem Flugzeug auf dem Balim-Fluß. (Hitt 1963, 5, 39) Ein Regierungsposten der niederländischen Kolonialverwaltung wurde im Dezember 1956 in der Mitte des Balimtals, in Wamena, eröffnet (Baal, Galis u. Koentjaraningrat 1984, 147). In der Nachbarschaft zu Siepkosi wurde 1958 eine Missionsstation in Pugima durch die Christian and Missionary Alliance (CAMA) gegründet (Hayward 1980, 124). Die Katholische Kirche nahm in Pugima 1968 ihre Arbeit auf (Vriend 2003, 134).

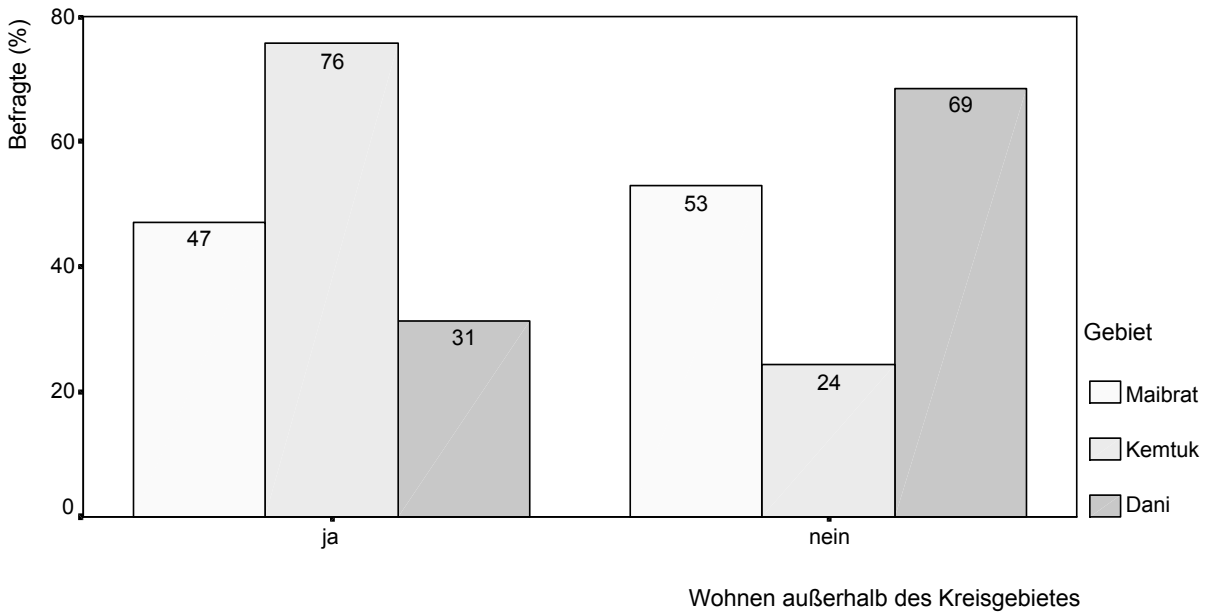
Der Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt und seine Intensität wird in der vorliegenden Untersuchung über die geographische Mobilität und die Massenmediennutzung gekennzeichnet. Die Intensität der Kontakte mit der Außenwelt zeigt an, wie hoch das Interesse der Menschen an der Außenwelt ist und inwieweit sie sich der Außenwelt und damit neuen Ideen aussetzen. Geographische Mobilität und Massenmediennutzung können dazu dienen, den Horizont zu erweitern, neue Informationen zu bekommen und dadurch Wandel hervorzurufen (vgl. Rogers 1969, 37); sie können den Auslöser liefern für Kreativität, Innovativität und ökonomische Entwicklung.

Die geographische Mobilität wird in Darstellung 7¹⁾ durch die Antworten auf die Frage, ob der Haushaltsvorstand schon einmal außerhalb des Kreisgebietes gewohnt hat, gezeigt. Das Wohnen außerhalb des Kreisgebietes beinhaltet, daß sich der Befragte nach außerhalb seiner eigenen kulturellen Umwelt bewegt hat, sich Neuem ausgesetzt hat und herausgefordert war, sich in einer neuen Umwelt zu bewähren. Hier findet meist eine intensivere Auseinandersetzung mit einer fremden kulturellen Umwelt statt, als dies möglich ist, wenn die fremde kulturelle Umwelt sich am heimatlichen Wohnort, zum Beispiel in der Form von Zuwanderern, präsentiert. In letzterem Fall tritt die fremde kulturelle Umwelt zunächst nur zu dem Bekannten hinzu;

1) Zur Handhabung der Darstellung der empirischen Daten siehe Anhang 2, S. 237.

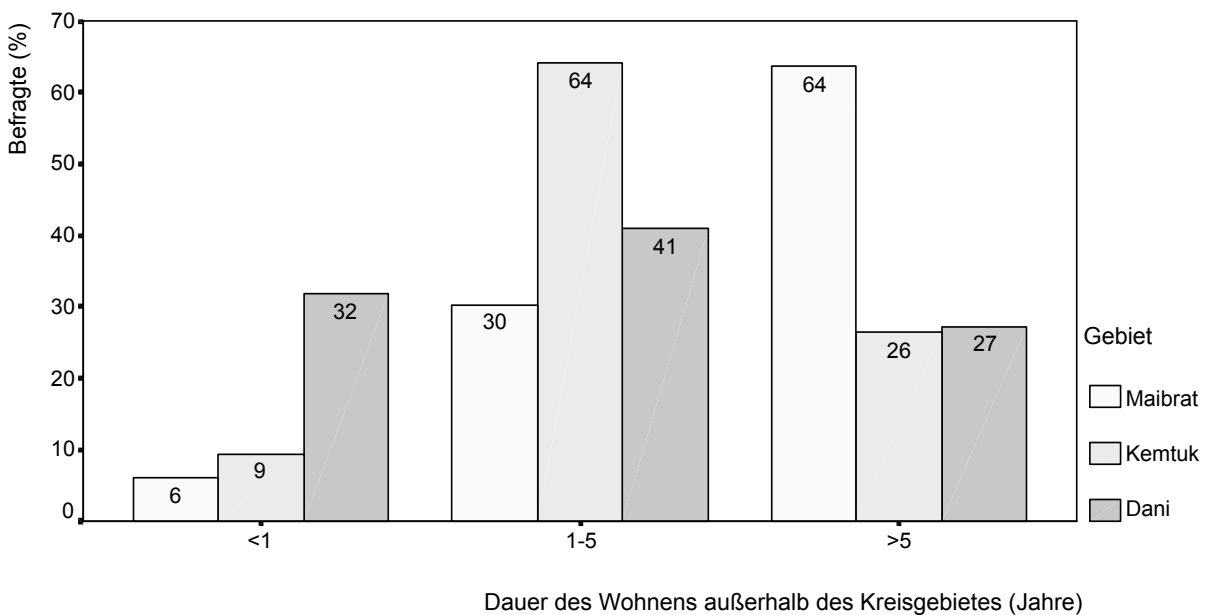
ein einheimisches Individuum verliert nicht die Eingebundenheit in die eigene Kultur und die damit verbundene unmittelbare Bestätigung durch diese und unterliegt auch weiterhin der sozialen Kontrolle vor Ort. Insgesamt zeigen alle drei Untersuchungsgebiete eine unerwartet hohe geographische Mobilität. Die höchste Mobilität weist das Kentuk-Gebiet auf, wo mehr als drei Viertel der Befragten schon einmal außerhalb des

Darstellung 7: Gebiete nach Wohnen außerhalb des Kreisgebietes



Quelle: Selbst.

Darstellung 8: Gebiete nach Dauer des Wohnens außerhalb des Kreisgebietes



Maibrat-Gebiet $n = 33$, Kentuk-Gebiet $n = 53$, Dani-Gebiet $n = 22$.

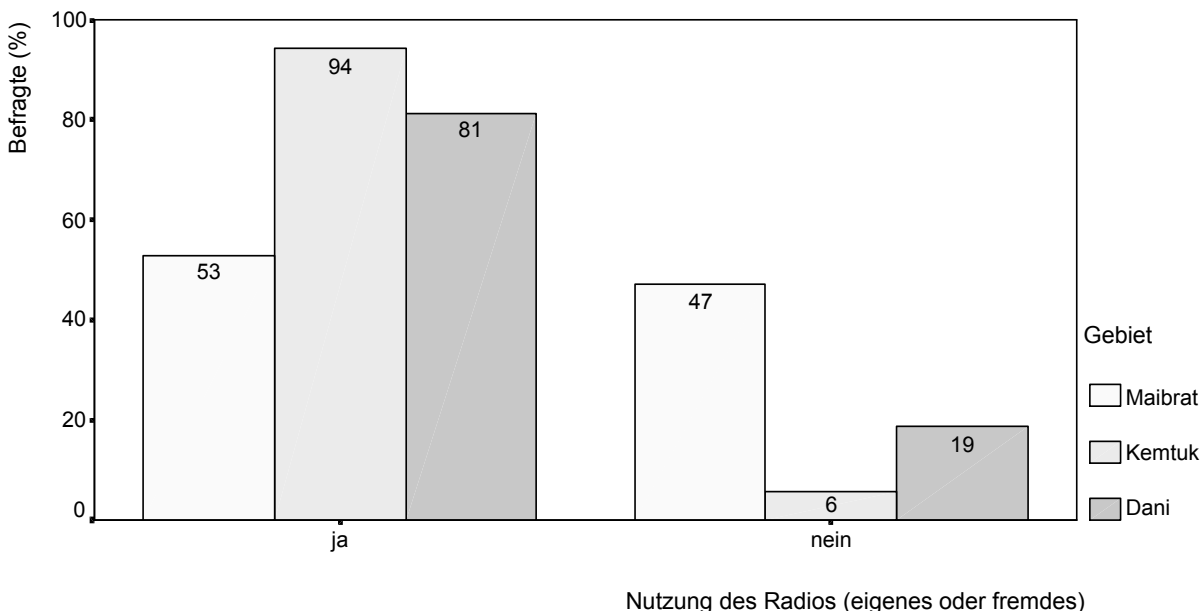
Quelle: Selbst.

Kreisgebietes gewohnt haben. Auf dem nächsten Rang folgt das Maibrat-Gebiet. Das Dani-Gebiet nimmt den letzten Rang ein. Bei der Dauer des Wohnens außerhalb des Kreisgebietes (Darstellung 8) nimmt das Maibrat-Gebiet den ersten Rang ein: Die Haushaltsvorstände haben hier tendenziell mehr als fünf Jahre außerhalb des Kreisgebietes gewohnt¹⁾. Die Haushaltsvorstände des Kemtuk- und Dani-Gebietes haben tendenziell ein bis fünf Jahre außerhalb des Kreisgebietes gewohnt, wobei die Dauer des Wohnens außerhalb des Kreisgebietes im Kemtuk-Gebiet tendenziell etwas länger als im Dani-Gebiet ist.

Im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet sind die meistgenannten Gründe für das Wohnen außerhalb des Kreisgebietes Ausbildung und Arbeit. Im Dani-Gebiet ist der meistgenannte Grund Arbeit. Ausbildung stellt hier keinen wichtigen Grund für das Wohnen außerhalb des Kreisgebietes dar. Das kann zum einen daran liegen, daß sich wichtige Ausbildungsmöglichkeiten wie Mittel- und Oberschule noch im selben Kreisgebiet befinden. Zum anderen scheint aber auch das Bedürfnis nach Ausbildung nicht so hoch zu sein wie in den anderen beiden Untersuchungsgebieten. Das zeigt sich am Ausbildungsniveau, das im Dani-Gebiet im Vergleich der Untersuchungsgebiete am niedrigsten ist²⁾.

Die Intensität der Massenmediennutzung wird gemessen an der Nutzung des Mediums Radio. Zeitungen bzw. Zeitschriften sind in den Untersuchungsgebieten unmittelbar vor Ort nicht erhältlich und werden, wenn sie genutzt werden, meist nur ein bis zweimal pro Monat gelesen. Da es in den Untersuchungsgebieten zur Zeit der Untersuchung keine Stromversorgung gibt, ist der Betrieb von Fernsehgeräten nicht möglich. Lediglich das Radiogerät, mit Batterien betrieben, wird intensiver genutzt (Darstellung 9). Im Kemtuk-Gebiet hören fast alle Befragten Radio mit dem eigenen oder einem fremden Gerät. Auch im Dani-Gebiet hören noch mehr als vier Fünftel Radio. Im Maibrat-Gebiet dagegen ist es nur gut die Hälfte, die Radio hört.

Darstellung 9: Gebiete nach Nutzung des Radios



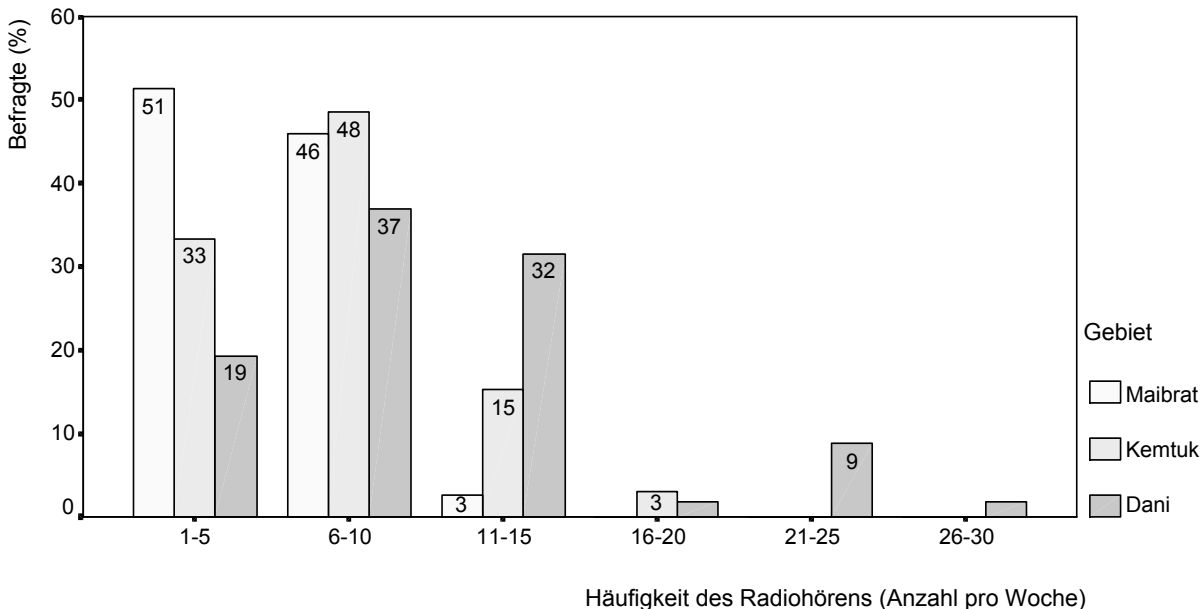
Quelle: Selbst.

1) Zugehörige Mediane siehe im Anhang, Darstellung A9, S. 246.

2) Siehe Kapitel 4.4.2, S. 53.

Für die Häufigkeit der Nutzung des Radios bei den Radiohörern (Darstellung 10) ergibt sich, daß im Dani-Gebiet das Radio tendenziell am häufigsten pro Woche gehört wird. Auch im Kentuk-Gebiet wird Radio noch relativ häufig gehört. Im Maibrat-Gebiet wird Radio dagegen vergleichsweise wenig gehört.

Darstellung 10: Gebiete nach Häufigkeit des Radiohörens



Maibrat-Gebiet $n = 37$, Kentuk-Gebiet $n = 66$, Dani-Gebiet $n = 57$.

Quelle: Selbst.

Insgesamt hat das Kentuk-Gebiet gemessen an geographischer Mobilität und Massenmediennutzung den intensivsten Kontakt zur Außenwelt. Intensiven Kontakt zur Außenwelt hat noch das Maibrat-Gebiet im Bereich der geographischen Mobilität und das Dani-Gebiet im Bereich der Massenmediennutzung. Damit wird deutlich, daß man nicht mehr von einer starken Isoliertheit der Untersuchungsgebiete von der Außenwelt im Hinblick auf die Kontakte mit dieser sprechen kann.

4.2 Natürliche Produktionsbedingungen

Das Maibrat- und das Kentuk-Gebiet liegen in der ökologischen Zone „tropischer Regenwald“ (Tucker 1986, 40). Hier gibt es Ebenen und Erhebungen bis 1.000 m über dem Meeresspiegel (Petocz 1984, 32). Die Bevölkerungsdichte ist gering. Das Klima ist feuchtheiß mit Temperaturen von minimal 23–26° C nachts und maximal von 30–35° C tagsüber. Jahreszeitliche Schwankungen gibt es kaum. Die Luftfeuchtigkeit erreicht ein Maximum bei 85–95% um 6.00 Uhr früh. Die traditionellen Nahrungsquellen der Bevölkerung basieren auf Jagen, Sammeln und Pflanzen. Die Bewirtschaftung der Gärten wird als Wanderfeldbau mit Brandrodung¹⁾ betrieben. (vgl. Tucker 1986, 40–41, 47) Ein Garten wird nur für einen Erntezyklus genutzt. Generell kann man sagen, daß die Böden im Tiefland eine geringe natürliche Fruchtbarkeit haben und nur marginal für landwirtschaftliche Entwicklung geeignet sind (Petocz 1984, 28). Der Boden wird im Maibrat- und Kentuk-Gebiet subjektiv aber als fruchtbar empfunden, vermutlich weil die Menschen dort keinen Ver-

1) Zu einer ausführlichen Untersuchung der Brandrodungswirtschaft in Urgesellschaften siehe Sahlins 1972, 42–51.

gleich mit anderen, fruchtbareren Gebieten haben. Hinsichtlich der Regenmenge lassen sich nur annähernde Angaben machen: Für das Maibrat-Gebiet sei die durchschnittliche Regenmenge von Ayawasi pro Jahr für die Jahre 1956–1983 von 5.291 mm angenommen (Pemerintah Kabupaten Daerah Tingkat II Sorong 1992b, 5). Einer anderen Angabe zufolge beträgt die durchschnittliche Regenmenge für Kokas 3.580 mm pro Jahr (Pemerintah Kabupaten Daerah Tingkat II Sorong 1992a, 6). Für das Kemtuk-Gebiet kann die Regenmenge von Genyem (Nimboran-Gebiet) von durchschnittlich 2.665 mm pro Jahr für die Jahre 1995–1999 angenommen werden (Berechn. n. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 23). Im Vergleich dazu fällt beispielsweise in Frankfurt/Main im langjährigen Mittel (1961–1990) 658 mm Regen pro Jahr (Deutscher Wetterdienst 2004).

Das Dani-Gebiet liegt ökologisch gesehen in der „unteren montanen Zone“ (Tucker 1986, 42), die Berge und Täler zwischen 1.000 und 3.000 m über dem Meeresspiegel umfaßt (Petocz 1984, 34). Abgesehen von den städtischen Regionen leben die meisten Menschen Papuas in dieser ökologischen Zone. Das Klima ist gemäßigt mit Temperaturen von minimal 14° C nachts, in den hoch gelegenen Gebieten selten auch einmal etwas unter 0° C. (Tucker 1986, 42, 47) Vriend gibt die Nachttemperaturen niedriger mit generell 5–10° C an (Vriend 2003, 1). Die maximale Temperatur liegt tagsüber bei 30° C (Tucker 1986, 42). Die Luftfeuchtigkeit für 1995–1999 beträgt für Wamena durchschnittlich 85% (Berechn. n. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 26). Die Menschen leben meist von der Landwirtschaft, das heißt Pflanzenbau in Gärten und Viehzucht (Tucker 1986, 43–44). Die Bewirtschaftung der Gärten erfolgt in der Form von Beeten, die durch Gräben, die der Entwässerung dienen, getrennt sind (Tucker 1987, 114). Ausgenommen davon ist in neuerer Zeit der Naßreisbau, der in Becken erfolgt. Die Gärten werden für 3–4 Erntezyklen genutzt¹⁾. Anschließend werden die Gärten einer fünf- bis zehnjährigen Brache überlassen (Tucker 1987, 116). Im Naßreisbau sind 2–3 Ernten pro Jahr möglich. Die Böden im Dani-Gebiet sind ziemlich fruchtbar (Heider 1991, 35), und allgemein im Hochland haben die Böden ein relativ hohes agrarisches Potential (Petocz 1984, 28). Die durchschnittliche Regenmenge in Wamena beträgt für die Jahre 1995–1999 pro Jahr 1.988 mm (Berechn. n. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 23).

Etwa alle zehn Jahre ist in Papua der El Niño-Effekt zu beobachten, der für 3–4 Monate einen starken Rückgang der Regenfälle (Haynes 1989, 89) und damit einhergehend Ernteauffälle verursacht. Dies ist besonders gravierend, da die Bauern traditionellerweise bis auf eine Ausnahme keine Technologien zur Lagerung und Konservierung von Ernteerzeugnissen kennen, sondern ein System der kontinuierlichen Ernte pflegen, bei dem etwa alle zwei Tage entsprechend dem Nahrungsbedarf des Haushalts geerntet wird²⁾. Lediglich Sago, der im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet wächst, läßt sich über mehrere Monate lagern. Bei Ernteauffällen bietet auch der Tierbestand nur eine kurzfristige Alternative, da nicht so viele Tiere gehalten werden und sich auch bei Fleisch das Problem der Lagerung und Konservierung stellt. Wenn daher die Bauern, wie etwa im Hochland, nicht auf Sago zurückgreifen können, kann es zu einer Hungersnot kommen, wie zuletzt 1997/98, als der El Niño-Effekt erneut seine Wirkung entfaltete.

Die Anzahl der Tageslichtstunden ist wegen der äquatorialen Lage Papuas fast konstant und beträgt etwa zwölf Stunden pro Tag mit einer jährlichen Schwankung von nur etwa 30 Minuten zwischen dem längsten

1) Tucker nennt bis zu fünf Erntezyklen (Tucker 1987, 116).

2) Zum System der kontinuierlichen Ernte zum Beispiel im Dani-Gebiet siehe Hayward 1980, 31; Heider 1991, 42; Brückner u. Glebe 2002, 31; Vriend 2003, 43. Zu einer generellen, auch weitestgehend auf Papua zutreffenden Beschreibung der Landbaumethoden von Pflanzern siehe Käser 1997, 67–68.

und dem kürzesten Tag. Der Übergang von Tag zu Nacht und umgekehrt verläuft schnell mit nur kurzen Perioden der Dämmerung. (Petocz 1984, 16)

4.3 Infrastruktur

Die verkehrsmäßige Anbindung der drei Untersuchungsgebiete wird bereits im Kapitel 3.3¹⁾ beschrieben. Politisch gesehen verfügen alle Dörfer über einen Dorfvorsteher; Sabron-Samon (Kemtuk-Gebiet) ist zusätzlich der Sitz des Landrates des Kreises Kemtuk. Gesundheitseinrichtungen der untersten Kategorie befinden sich in den Dörfern bzw. in benachbarten Dörfern. Telekommunikationseinrichtungen und Postämter sind in keinem Dorf vorhanden. Die Wasserversorgung erfolgt über Brunnen oder aus dem in der Nähe liegendem Fluß. Eine zentrale Elektrizitätsversorgung gibt es zur Zeit der Datenerhebung nicht. Im Kemtuk-Gebiet wird aber 1998 daran gebaut. Vereinzelt gibt es einen Stromgenerator bei der Kirchengemeinde oder auf Dorfebene. Allerdings ist die Nutzung meist auf ein Gebäude und zeitlich beschränkt oder der Generator ist wie in Mamda (Kemtuk-Gebiet) auf Dorfebene nicht in Funktion. Stromversorgung bildet also die Ausnahme von der Regel. Zur bildungsmäßigen Infrastruktur siehe Kapitel 4.4.2^{2),3)}

4.4 Haushaltsbezogene Merkmale

Die haushaltsbezogenen Merkmale umfassen zum einen biographische Merkmale des Haushaltsvorstands wie Geschlecht, Familienstand, Alter, Ausbildung sowie seine Tätigkeiten und zum anderen Haushaltsgröße, Abhängigkeitsrate des Haushalts, Haushaltseinkommen und materiellen Verhältnisse, die sich in ihrer Gesamtheit als Vermögen des Haushalts darstellen. Bei den Tätigkeiten des Haushaltsvorstands bzw. des Haushalts wird auch auf die Frage geschlechterspezifischer Aufgaben abgehoben.

4.4.1 Geschlecht, Familienstand und Alter des Haushaltsvorstands

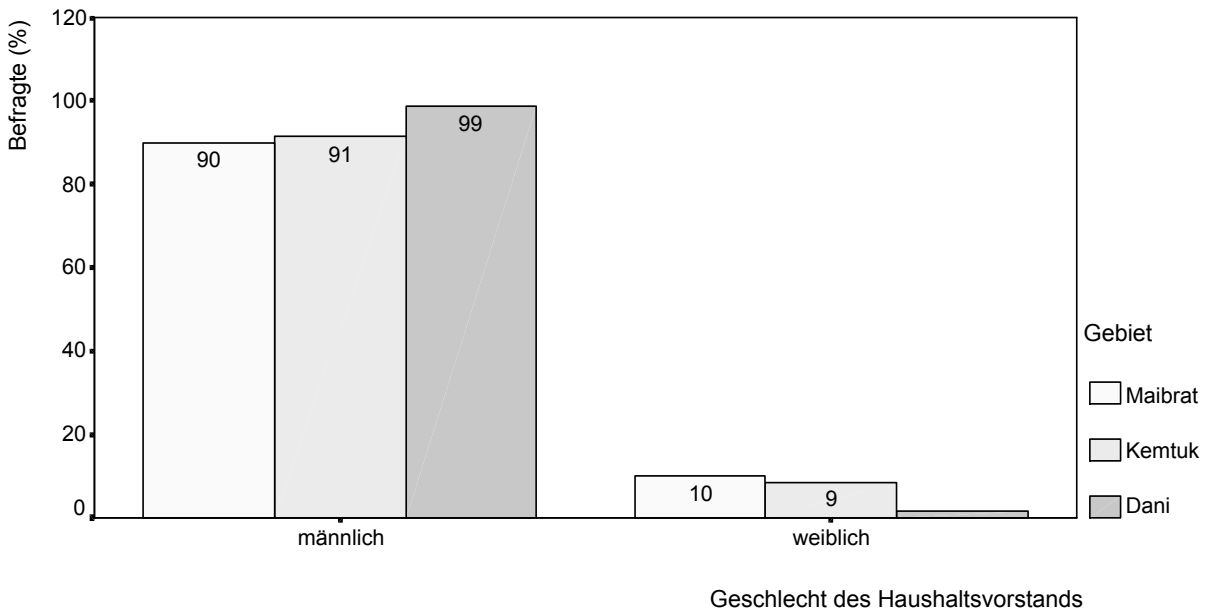
Die in die Stichprobe einbezogenen Haushaltsvorstände haben in bezug auf Geschlecht, Familienstand und Alter folgende Kennzeichen: In allen drei Gebieten liegt der Anteil der männlichen Haushaltsvorstände bei 90% und höher (Darstellung 11). Dieser hohe Anteil zeigt, daß in der Regel Männer dem Haushalt in den drei Untersuchungsgebieten vorstehen. Verstirbt der Ehemann, übernimmt die Witwe den Haushaltsvorstand. Der im Vergleich zu den anderen beiden Gebieten geringere Anteil der Frauen unter den Haushaltsvorständen im Dani-Gebiet erklärt sich mit der geringeren Rate an verwitweten Haushaltsvorständen (Darstellung 12). Möglicherweise heiraten die verwitweten Partner im Dani-Gebiet häufiger ein weiteres Mal, oder sie ziehen zu Verwandten und werden dort Teil der Familie. Darstellung 12 zeigt auch, daß in allen drei Gebieten die große Mehrheit der Haushaltsvorstände verheiratet ist. Single-Haushalte gibt es nicht; als Alleinstehender einen eigenen Haushalt zu führen, ist in allen drei Gebieten anders als in westlichen Kulturen undenkbar.

1) S. 36–37.

2) S. 51.

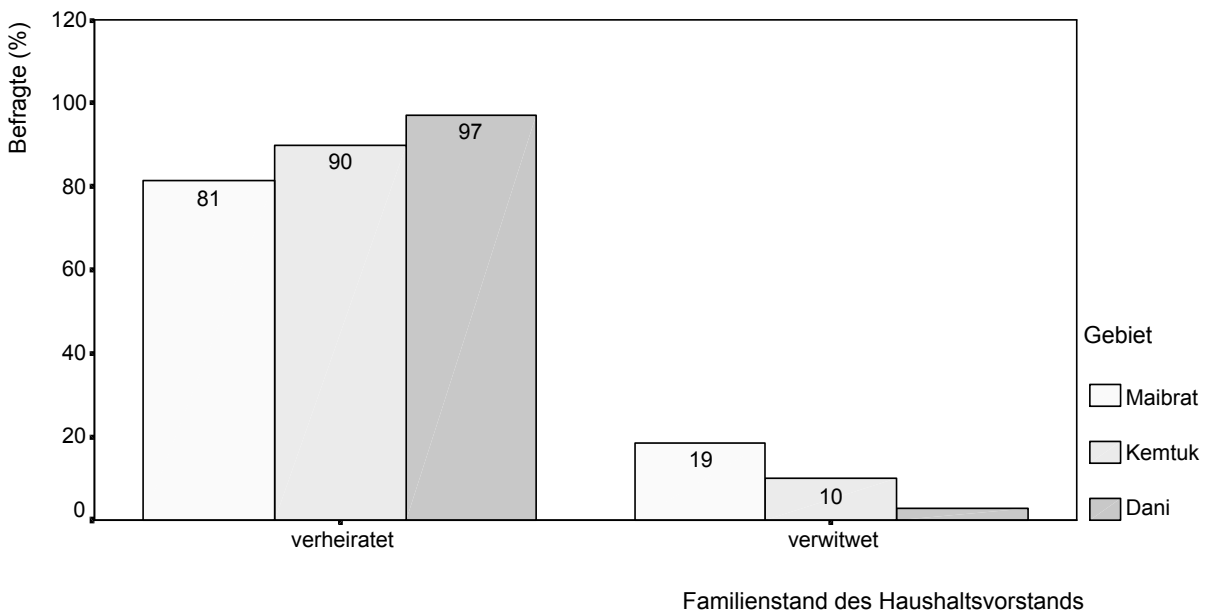
3) Zur Infrastruktur in Papua insgesamt siehe Kapitel 1.3.4.1, S. 9.

Darstellung 11: Gebiete nach Geschlecht des Haushaltsvorstands



Quelle: Selbst.

Darstellung 12: Gebiete nach Familienstand des Haushaltsvorstands



Quelle: Selbst.

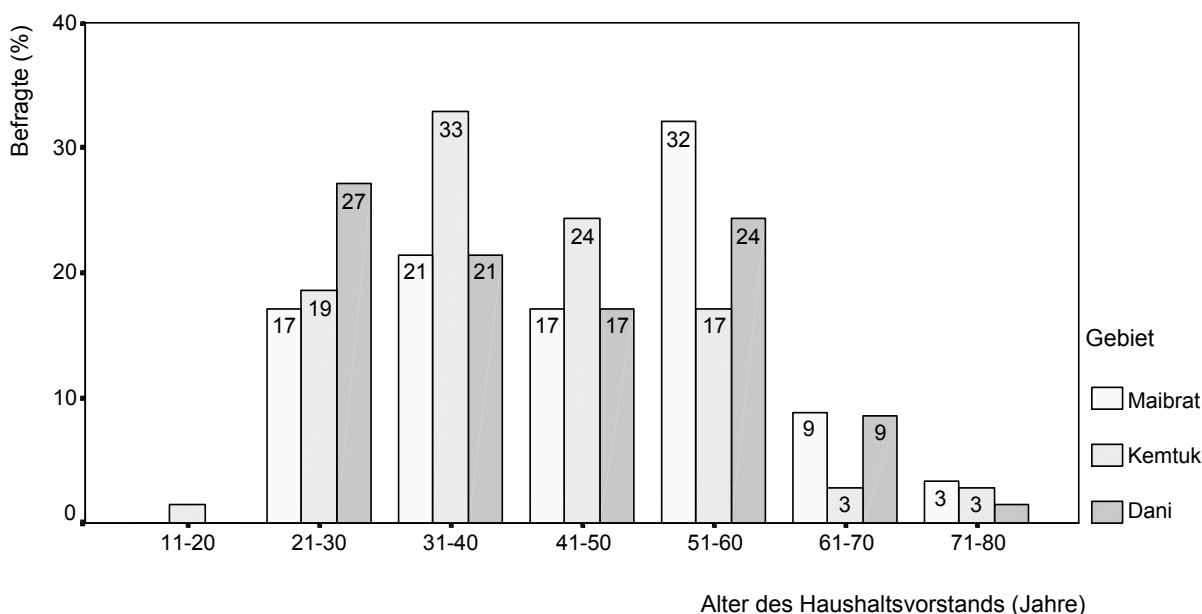
In bezug auf das Alter der Haushaltsvorstände zeigt sich für das Kentuk-Gebiet ein zunächst steigender und dann wieder fallender Verlauf der Verteilung (Darstellung 13)¹⁾, der als normal angesehen werden kann, da mit zunehmendem Alter die Anzahl der Haushaltsvorstände natürlicherweise abnimmt. Von diesem Muster weicht das Maibrat-Gebiet ab: Vor allem in der Altersklasse 51–60 Jahre hat das Maibrat-Gebiet den höch-

1) Siehe zur Variablen Alter auch Anhang 2, S. 237.

sten Anteil der Befragten. Als Erklärung bietet sich die Tatsache an, daß aus dem Maibrat-Gebiet junge Leute in die Städte gehen, um dort Ausbildung und Arbeit zu finden, und deshalb im Dorf nicht mehr als Haushaltsvorstände präsent sind. 1993 leben 4.000–7.000 Maibrat von insgesamt 23.000–26.000 außerhalb ihres Gebietes, den Kreisen Ayamaru, Aitinyo und Aifat im Vogelkopfgbiet (Brown u. Brown 1993, 76); das sind zwischen 17 und 27% der gesamten Maibrat-Bevölkerung in Papua. Die Existenz der auswärts lebenden Maibrat erleichtert es Ausbildungs- und Arbeitssuchenden aus dem Maibrat-Gebiet, ihre Heimat zu verlassen, da sie bei diesen auswärtigen Verwandten in den Städten Unterschlupf erhalten können. Nach Brown existiert ein Ungleichgewicht: Die Anzahl älterer Leute und jüngerer Kinder in den Dörfern ist größer als die der jungen Erwachsenen, aber die Bevölkerungszahl ist stabil (Brown u. Brown 1993, 92). Auch das Dani-Gebiet weist bei den beiden vorletzten Altersklassen noch hohe Anteile auf. Allerdings ist der Anteil der Altersklasse 21–30 Jahre noch höher als der der Altersklasse 51–60 Jahre, so daß man zumindest aufgrund der vorliegenden Daten nicht von einer Abwanderung sprechen kann. Die Mediane für das Maibrat- und Dani-Gebiet liegen jeweils in der Altersklasse 41–50 Jahre, während der Median für das Kemtuk-Gebiet in der Altersklasse 31–40 Jahre liegt. Die Befragten im Kemtuk-Gebiet sind in der Tendenz also jünger als in den anderen beiden Gebieten. Das Dani-Gebiet nimmt eine mittlere Position ein, während im Maibrat-Gebiet die Befragten tendenziell am ältesten sind.

Schließt man von der Altersverteilung der Haushaltsvorstände auf die Altersverteilung der Gesellschaften in den drei Untersuchungsgebieten, dann wird deutlich, daß es nur eine relativ kleine Gruppe von Menschen über 60 Jahre gibt, die mit zunehmendem Alter von den voll im Arbeitsleben stehenden Personen versorgt werden muß.

Darstellung 13: Gebiete nach Alter des Haushaltsvorstands



Quelle: Selbst.

4.4.2 Ausbildung des Haushaltsvorstands

Die Untersuchungsgebiete verfügen zur Zeit der Datenerhebung alle über eine Grundschule bzw. eine Grundschule in unmittelbarer Nähe wie das Dorf Bori im Maibrat-Gebiet, wo die Kinder die Grundschule im benachbarten Ayawasi besuchen. Das Dorf Sabron-Samon im Kemtuk-Gebiet verfügt zusätzlich über eine Mittelschule. Die Grundschule in Indonesien umfaßt sechs, die Mittelschule und Oberschule jeweils drei Schuljahre. Zu niederländischer Zeit umfaßte die Grundschule, damals Volksschule genannt, nur drei Schuljahre. Trotz dieser schulischen Versorgung haben im Maibrat-Gebiet 50,0%, im Kemtuk-Gebiet 27,1% und im Dani-Gebiet 51,4% der Befragten keine funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit erreicht. Die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) definiert funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit (engl.: functional literacy) als den Grad des Lesen-, Schreiben- und Rechnen-Könnens, der es einem Individuum ermöglicht in seiner Gesellschaft adäquat funktionieren zu können (UNESCO Principal Regional Office for Asia and the Pacific 1999, 90). Basierend auf Gray (Gray 1956, 25–27) stellt Rogers fest, daß ein Individuum mit etwa vier Jahren an Schulausbildung die funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit erreicht (Rogers 1969, 78). Diese Grenze liegt auch den obigen Prozentangaben für die funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit in den drei Untersuchungsgebieten zugrunde. Die Befragten, die hier über keine funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit verfügen, sind überwiegend älter als 50 Jahre: Im Maibrat-Gebiet trifft dieses Alter auf 77,1% der Befragten ohne funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit zu, im Kemtuk-Gebiet auf 68,4% und im Dani-Gebiet auf 55,6%¹⁾. Das bedeutet, daß besonders diese Altersgruppe in ihrem „Schulalter“ nicht die Möglichkeit hatte, eine Schule zu besuchen, oder aber diese Möglichkeit nicht oder nicht ausreichend nutzen konnte.

In Darstellung 14 wird der Ausbildungsgrad der Befragten unter Berücksichtigung der unterschiedlichen, von den Haushaltsvorständen besuchten Bildungseinrichtungen abgebildet. Nur abgeschlossene Ausbildungen führen zu einer Einstufung in die Merkmalsausprägungen von sehr niedriger bis sehr hoher Ausbildung. Wie in der Darstellung gezeigt, weisen Maibrat- und Dani-Gebiet im Gegensatz zum Kemtuk-Gebiet beide einen hohen Anteil an Befragten auf, die über keine bzw. eine sehr niedrige Ausbildung verfügen. In allen drei Gebieten sind es wiederum überwiegend die Befragten, die 50 Jahre und älter sind, die über keine Ausbildung verfügen. Im Vergleich zum Dani-Gebiet weist das Maibrat-Gebiet dann aber einen niedrigen Anteil bei niedriger Ausbildung und höhere Anteile für mittlere und hohe Ausbildung auf. Das bedeutet, daß, wenn im Maibrat-Gebiet die Schwelle niedriger Ausbildung, die hier dem Grundschulabschluß nach sechs Jahren entspricht, erreicht wird, es normal ist, sich mit Mittel- und Oberschule weiterzuqualifizieren. Diese Aussage stimmt mit den Aussagen Brown u. Browns zur Rolle der Ausbildung unter den Maibrat überein: Die Mehrheit der Kinder bzw. Jugendlichen sucht höhere Bildung in den Städten (Brown u. Brown 1993, 92). Bildung hat aus ökonomischen Gründen hohe Priorität: Je höher die Bildung, desto höher der spätere Rückfluß an Kapital an die Eltern der Kinder. Wenn zum Beispiel ein Kind aufgrund seiner Ausbildung eine Arbeit bei der Regierung bekommt, dann haben die Eltern ein Einkommen für den Rest des Lebens (Brown u. Brown 1993, 80, 103). Der Ausbildungsgrad schlägt sich auch in der Höhe des Brautpreises nieder: bei einer Hochschulausbildung der Braut muß bis zu 10 Mill. Rp zusätzlich zu dem maximalen Brautpreis von 50 Kain Timur²⁾ gezahlt werden (Brown u. Brown 1993, 79, 105); das entspricht 1993 4.787 US\$³⁾. Da die Maibrat Weiterbildung in den Küstenstädten suchen, sind die meisten Regierungsposten im Maibrat-Gebiet durch Einheimische besetzt (Brown u. Brown 1993, 86). Dies zeigt sich auch bei der Kategorie hohe Ausbil-

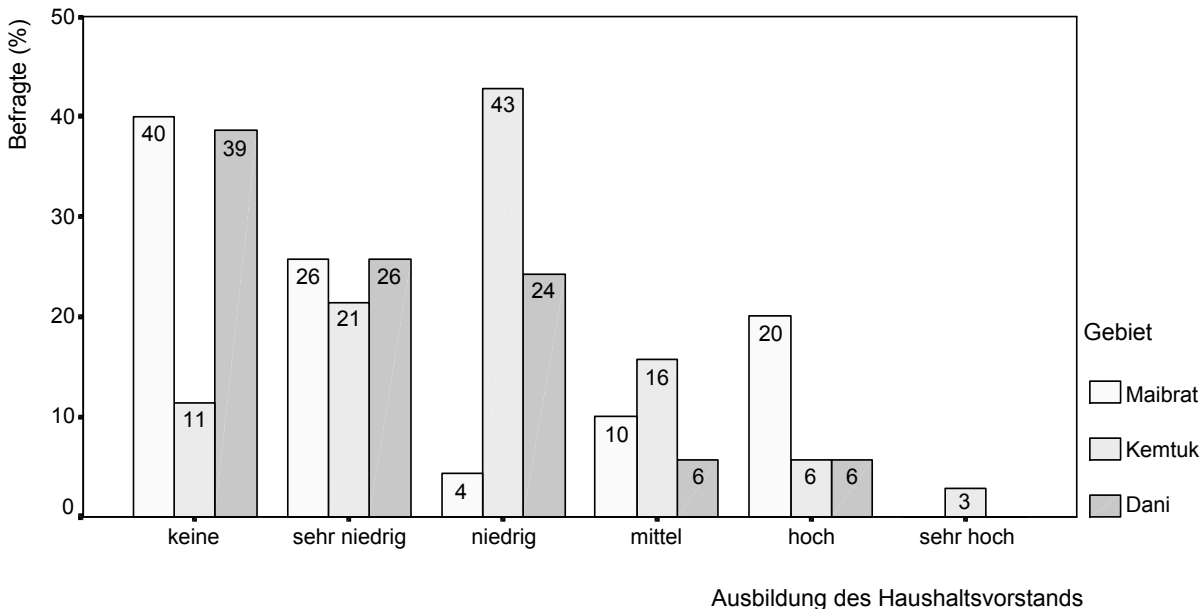
1) Maibrat-Gebiet $n = 35$, Kemtuk-Gebiet $n = 19$, Dani-Gebiet $n = 36$.

2) Siehe zum Begriff Kain Timur Kapitel 4.1, S. 42, u. 4.4.6.5, S. 68–70.

3) Durchschnittlicher Devisenkurs 1993: 1 US\$ = 2.089 Rp (Berechn. n. Bank Indonesia o. J.a)

dung in Darstellung 14, wo das Maibrat-Gebiet einen Anteil von 20% hat. Bezogen auf die Tätigkeit der Befragten besteht dieser Anteil zur Hälfte aus Lehrern (die aus der eigenen Volksgruppe stammen); die andere Hälfte besteht aus Landwirten.

Darstellung 14: Gebiete nach Ausbildung der Haushaltsvorstände



Die Merkmalsausprägung „keine Ausbildung“ umfaßt die Befragten, die entweder nie zur Schule gegangen sind oder bis zu zwei Schuljahre besucht haben. Es sind von jeweils 70 Befragten nie zur Schule gegangen: Maibrat-Gebiet 34,3%, Kemtuk-Gebiet 1,4%, Dani-Gebiet 31,4%.

Quelle: Selbst.

Die Standardausbildung im Kemtuk-Gebiet ist die Grundschule mit sechs Schuljahren. Ausbildung scheint hier eine längere Tradition zu haben als in den anderen Gebieten. Wie schon beschrieben, wurde 1925 ein Missionsposten in dem dem Kemtuk-Gebiet benachbarten Nimboran-Gebiet eröffnet (Wilden 1982, 3). Im Zuge dessen wurden auch Schulen errichtet (Adim 1963, 190), so daß das Kemtuk-Gebiet als erstes der drei Untersuchungsgebiete die Möglichkeit zur Schulausbildung bekam.

Für das Dani-Gebiet gilt, daß je höher der Ausbildungsgrad ist, desto weniger Befragte diesen erreichen. Hier gibt es keine deutliche Präferenz für eine höhere Ausbildung, was möglicherweise auch auf den im Vergleich zu den anderen Gebieten späten Kontakt mit der modernen Welt zurückzuführen ist. Traditionellerweise gab es im Dani-Gebiet keine oder wenig formale Ausbildung; die Kinder lernten durch Zusehen und Imitieren (Hayward 1980, 45). Nach anfänglicher Ablehnung und Zurückhaltung wird heute allerdings die Ausbildung der jungen Leute unterstützt (Peyon 1995, 31). Für den ganzen Regierungsbezirk Jayawijaya, zu dem das Dani-Gebiet gehört, gilt allerdings, daß noch 1990 nur 35,1% der im Grundschulalter befindlichen Kinder tatsächlich eine Grundschule besuchen (Berechn. n. Vriend 2003, 39). Dabei gehen Frauen weit häufiger überhaupt nicht zur Schule als Männer (Vriend 2003, 43). Da die in der vorliegenden Untersuchung befragten Haushaltsvorstände im Dani-Gebiet fast ausschließlich männlich sind¹⁾, liegt das Ausbildungsniveau aller Erwachsenen, also unter Berücksichtigung von Männern *und* Frauen, in diesem Gebiet mit Sicherheit niedriger als in Darstellung 14 gezeigt. Dasselbe kann auch für die beiden anderen Untersu-

1) Siehe Darstellung 11, S. 49.

chungsgebiete angenommen werden, da auch dort der Männeranteil an den befragten Haushaltsvorständen mit 90,0% bzw. 91,4% sehr hoch ist und Frauen tendenziell bei der Bildung weniger berücksichtigt werden als Männer.

Aggregiert man die individuellen Ausbildungsgrade der Haushaltsvorstände für jedes Gebiet, so ergibt sich, daß das Kemtuk-Gebiet insgesamt den höchsten Ausbildungsgrad hat. Daran gemessen erreicht das Maibrat-Gebiet 75,4% und das Dani-Gebiet 59,7% des Ausbildungsgrades des Kemtuk-Gebietes. Der Vorsprung des Kemtuk-Gebietes ergibt sich vor allem aus der geringen Anzahl der Befragten ohne Ausbildung im Vergleich zu den anderen Gebieten. Zumindest für das Maibrat-Gebiet ist weiter anzunehmen, daß die gut Ausgebildeten nicht unbedingt in ihr Heimatdorf zurückkehren, sondern lieber eine Karriere in der Stadt suchen. Möglicherweise gilt das aber auch für das Kemtuk- und Dani-Gebiet in gleicher Weise, so daß das Maibrat-Gebiet nicht unbedingt deshalb schlechter als das Kemtuk-Gebiet dasteht, weil die gut Ausgebildeten nicht ins Dorf zurückkehren.

4.4.3 Tätigkeiten und Arbeitsteilung

Im Maibrat-Gebiet gehen 2 von 70 Haushaltsvorständen wegen fortgeschrittenen Alters keiner Erwerbstätigkeit mehr nach. Allerdings ist in diesen Fällen die Ehefrau noch erwerbstätig und zwar jeweils als Landwirt. In den beiden anderen Gebieten sind die Haushaltsvorstände alle erwerbstätig. Die Tätigkeiten der Haushaltsvorstände werden unterschieden nach Haupt- und Nebentätigkeiten.

Wie aus Darstellung 15 hervorgeht, ist die in allen drei Gebieten mit Abstand am häufigsten genannte Haupttätigkeit die des Landwirtes. Landwirt als Haupttätigkeit des Haushaltsvorstands kennzeichnet eigentlich den ganzen Haushalt, da Männer *und* Frauen in den landwirtschaftlichen Produktionsprozeß einbezogen sind. Dabei ist in der Regel die Arbeit aufgeteilt in solche speziell für Männer und solche speziell für Frauen (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, II.3.2). Männer sind in allen drei Untersuchungsgebieten für die Gartenvorbereitung zuständig. Diese umfaßt die Säuberung des geplanten Gartengeländes von Gras und Büschen, das Fällen von Bäumen, das Abbrennen des Ganzen, das Umgraben des Bodens, sowie gegebenenfalls den Bau von Zäunen als Schutz gegen wilde und Haustiere. Die Frauen übernehmen das Pflanzen der Feldfrüchte, das Jäten von Unkraut und die Ernte, die wie schon beschrieben kontinuierlich etwa alle zwei Tage entsprechend dem Nahrungsbedarf des Haushaltes erfolgt. Abweichend davon wird im Kemtuk-Gebiet die Säuberung des Gartengeländes (Wasinggai 1997, 41), das Abbrennen und die Ernte von Männern *und* Frauen vorgenommen. Im Dani-Gebiet arbeiten Frauen und Männer wegen des Arbeitsaufwandes beim Pflanzen von Naßreis zusammen. Im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet sind die Männer für das Schlagen und die Zerkleinerung der Sagopalmen zuständig, während die Frauen den Sago aus dem Mark der Sagopalme auswaschen und weiterverarbeiten. Im Dani-Gebiet wachsen klimatisch bedingt keine Sagopalmen. Die Aufzucht der in der Dani-Kultur wichtigen Schweine wird von Frauen und Männern wahrgenommen, wobei nach Heider aber die Hauptarbeit bei den Frauen verbleibt (Heider 1991, 48). Generell für den ländlichen Bereich Papuas gilt, daß die tägliche Versorgung von der regelmäßigen harten Arbeit der Frau in Garten und Haushalt abhängt (Davidson 1990b, 72; Schwarz 1984, 241).¹⁾

1) Zur Arbeitsteilung von Mann und Frau in Papua generell siehe auch Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, II.2.1., II.3.2–3. Für das Dani-Gebiet siehe auch: Peters 1975, 56–58; Heider 1991, 48; Sefa, Flassy u. Yaung 1995, 13; Taringan 1980, 33.

Aus Darstellung 15 geht weiterhin hervor, daß die neben dem Landwirt noch genannte Haupttätigkeit im Maibrat-Gebiet die des Lehrers ist. Auf die Gründe für die relativ hohe Anzahl von Lehrern aus der eigenen Volksgruppe im Maibrat-Gebiet wird schon in Kapitel 4.4.2¹⁾ hingewiesen. Die am zweithäufigsten genannte Haupttätigkeit im Kentuk- und Dani-Gebiet ist die der Verwaltungskraft. Im Kentuk-Gebiet bestehen diese Verwaltungskräfte aus den Dorfvorstehern, im Dani-Gebiet aus zwei Beamten bei der Kreis- bzw. Regierungsbezirksverwaltung.

Darstellung 15: Gebiete nach Haupttätigkeit des Haushaltsvorstands

Haupttätigkeit des Haushaltsvorstands	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kentuk	Dani	
Landwirt	89,7	91,4	94,3	91,8
Handwerker			1,4	0,5
Lehrer	10,3	1,4		3,8
Verwaltungskraft		4,3	2,9	2,4
Vorsitzender des Kirchengemeinderates		2,9		1,0
Wachkraft			1,4	0,5

Maibrat-Gebiet $n = 68$, andere Gebiete $n = 70$, Gesamt $n = 208$.

Quelle: Selbst.

Beim Vergleich der Prozentangaben zum Landwirt als Haupttätigkeit (Darstellung 15) und als Nebentätigkeit (Darstellung 16) ist zu sehen, daß alle Befragten, die als Haupttätigkeit nicht Landwirt angegeben haben, diese Tätigkeit bei den Nebentätigkeiten angegeben haben. Somit konnten alle Befragten auch die Fragen des Fragebogens, die agrarwirtschaftliche Zusammenhänge erfassen, beantworten. Dies gilt auch für die zwei Befragten, die nicht mehr erwerbstätig sind, da deren Ehefrauen als Landwirte arbeiten und diese Haushalte damit insgesamt auch in der Landwirtschaft tätig sind.

Die in allen drei Gebieten am häufigsten genannte Nebentätigkeit ist die des Handwerkers (Darstellung 16). Das hat seinen Grund darin, daß diese Tätigkeit auch traditionelles Handwerk wie Hausbau und die Herstellung von Gebrauchsgegenständen für das alltägliche Leben umfaßt und von vielen Befragten beherrscht wird. Im Maibrat- und Kentuk-Gebiet wird die Nebentätigkeit des Jägers am zweithäufigsten genannt. Unter dieser Tätigkeit muß man sich unter normalen Umständen, wenn es keine Nahrungsengpässe gibt, eher eine sporadische Aktivität von 1- bis 5mal pro Jahr vorstellen. Im Dani-Gebiet wird diese Tätigkeit überhaupt nicht genannt. Eine mögliche Erklärung dafür ist, daß der Urwald relativ weit von Siepkosi entfernt liegt und durch die hohe Bevölkerungsdichte im Balimtal eine Überjagung eingetreten ist. Die verhältnismäßig hohe Zahl an Produzenten von gesägtem Holz im Kentuk-Gebiet erklärt sich durch den Waldreichtum und dadurch, daß die Nachfrage nach gesägtem Holz aus der Provinzhauptstadt Jayapura über die Straße relativ leicht zu bedienen ist. Die Händler oder Betreiber eines kleinen Ladens (indon.: kios) verkaufen eine kleine Auswahl gängiger Lebensmittel, die nicht mehr als 5 bis 15 Artikel umfaßt. Der Verkauf erfolgt in ihrem eigenen Haus oder einem kleinen Verschlag. Es fällt auf, daß im Dani-Gebiet kein Befragter als Tätigkeit Betreiber eines kleinen Ladens genannt hat, obwohl die Beschaffung von Lebensmitteln aus der nahen Regierungsbezirkshauptstadt Wamena relativ leicht wäre. Eine mögliche Erklärung liegt darin, daß es keine ausreichende Nachfrage nach modernen Lebensmitteln im Dani-Gebiet gibt. Eine andere Erklärung kann in den beiden noch zu untersuchenden Faktoren der eigenen kulturellen Umwelt und der unternehmerischen

1) S. 51–52.

Fähigkeiten liegen, die eine erfolgreiche Kleinunternehmertätigkeit verhindern. Für die zweite Erklärung spricht die Erfahrung eines ehemaligen Ladenbetreibers, der diese Tätigkeit eingestellt hat, weil viele Kunden anschreiben ließen und offensichtlich auch später nicht gezahlt haben und dies zu seinem Bankrott geführt hat. Die Nebentätigkeit Arbeiter umfaßt Befragte, die als ungelernete Arbeiter zum Teil nur vorübergehend in der Stadt tätig sind; besonders im Kentuk-Gebiet arbeiten sie im Straßenbau. Die Verwaltungskräfte sind Befragte, die entweder als Dorfvorsteher oder als Hilfskräfte in der Dorfverwaltung arbeiten. Im Dani-Gebiet fällt schließlich der relativ hohe Anteil von Befragten auf, die keiner Nebentätigkeit nachgehen. Ein Grund dafür ist nicht ersichtlich.

Darstellung 16: Gebiete nach Nebentätigkeiten des Haushaltsvorstands (Mehrfachantworten)

Nebentätigkeiten des Haushaltsvorstands	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Landwirt	10,3	8,6	5,7	8,2
Jäger	79,4	25,7		34,6
Produzent von gesägtem Holz (mit Motorsäge)		15,7		5,3
Handwerker	86,8	78,6	61,4	75,5
Händler/Betreiber eines kleinen Ladens	7,4	8,6		5,3
Kakaobohnenzwischenhändler		4,3		1,4
Postkartenverkäufer			1,4	0,5
Vermittler von Arbeitern (Straßenbau)		1,4		0,5
Touristenführer			1,4	0,5
Sammeltaxibetreiber		1,4		0,5
Becakbetreiber*			1,4	0,5
Arbeiter	2,9	11,4	1,4	5,3
Lehrer			1,4	0,5
Verwaltungskraft	5,9		1,4	2,4
Krankenpflegehilfskraft	1,5			0,5
Sammeltaxifahrer		1,4		0,5
Wachkraft			1,4	0,5
Gottesdienstleiter			2,9	1,0
keine Nebentätigkeit	2,9	5,7	25,7	11,5

Prozentuierung auf *n*. Maibrat-Gebiet *n* = 68, Kentuk- u. Dani-Gebiet jeweils *n* = 70, Gesamt *n* = 208.

* Becak = dreirädrige Fahrraddroschke.

Quelle: Selbst.

Für alle drei Untersuchungsgebiete kann der Schluß gezogen werden, daß es sich um hauptsächlich landwirtschaftlich orientierte Gesellschaften handelt, die kaum eine Arbeitsteilung kennen; das heißt, daß prinzipiell alle Gesellschaftsmitglieder alle zum Überleben notwendigen Fertigkeiten beherrschen. Nur im Kentuk-Gebiet läßt sich eine etwas deutlichere Orientierung hin auf die moderne Wirtschaft erkennen, die nicht nur von einigen wenigen Personen getragen wird.¹⁾ Es wird deutlich, daß die tägliche Produktion weder von „einem massiven technologischen Komplex noch von einer komplexen Arbeitsteilung“ abhängt (Sahlins 1972, 187). Die Subsistenzlandwirte in Melanesien beherrschen eine Reihe von allgemeinen, wenig spezialisierten Fähigkeiten (Schwarz 1984, 232); das Interesse an Spezialisierung ist gering (McElhanon u. Whiteman 1984, 107). Sie wird nicht sehr gefördert. „Ein Landwirt kann fischen und jagen ebenso gut wie ein Kanu

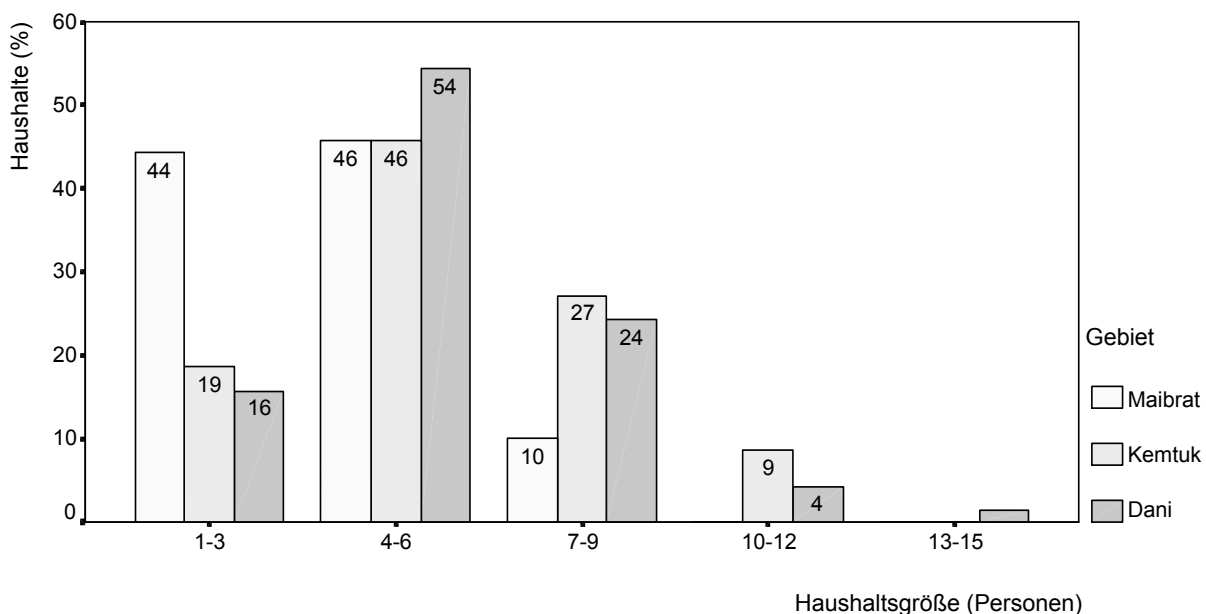
1) Inwieweit die landwirtschaftlichen und handwerklichen Aktivitäten marktorientiert sind, wird in Kapitel 4.5.3, S. 83–84, diskutiert. In welchem Umfang die Haupttätigkeit der Befragten unternehmerische Aktivität beinhaltet, wird in Kapitel 6.10, S. 202–203, analysiert.

und Fallen für die Jagd machen.“ Die Aneignung von Fertigkeiten ist auf Eigenständigkeit und damit Unabhängigkeit von den Ergebnissen von Arbeitsteilung ausgerichtet. Das Wissen in bezug auf Fertigkeiten ist nicht auf einzelne Individuen beschränkt und wird von ihnen nicht monopolisiert. (Togolo 1990, 214) Hat jemand eine besondere Begabung in einem Bereich, dann führt dies dennoch nicht zu einer Vollzeitaktivität (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, II.3.2).¹⁾ Für das Dani-Gebiet gilt, daß die Spezialisierung in einem Beruf und das Erreichen von herausragenden Leistungen darin keine lokalen sondern westliche Werte darstellen (Hayward 1983a, 75) und daß es in der Dani-Gesellschaft weder Voll- noch Teilzeitspezialisten gibt (Heider 1991, 47).

4.4.4 Haushaltsgröße und Abhängigkeitsrate

Unter Haushaltsgröße wird im folgenden die Anzahl der zur Zeit der Befragung im Haushalt lebenden Personen verstanden. Dazu gehören die Familienmitglieder im engeren Sinne (Kernfamilie) wie Ehefrauen, Söhne und Töchter sowie weitere Personen, die meist Verwandte sind. Tendenziell liegen alle drei Gebiete mit ihrer Haushaltsgröße in der Größenklasse 4–6 Personen (Darstellung 17). Allerdings zeigt sich, daß die Haushalte im Maibrat-Gebiet deutlich kleiner sind als die Haushalte im Kentuk- und Dani-Gebiet. Das liegt daran, daß, wie schon gezeigt, die Haushaltsvorstände im Maibrat-Gebiet tendenziell älter sind²⁾ und die Haushalte mit einem Haushaltsvorstand älter als 50 Jahre dazu tendieren, kleiner als in den beiden anderen Gebieten zu sein. Die größten Haushalte weist das Kentuk-Gebiet auf, während das Dani-Gebiet eine mittlere Stellung im Vergleich der Gebiete einnimmt. Es wird auch deutlich, daß in diesen beiden Gebieten die Haushalte mit 4–6 Personen dominieren.

Darstellung 17: Gebiete nach Haushaltsgröße



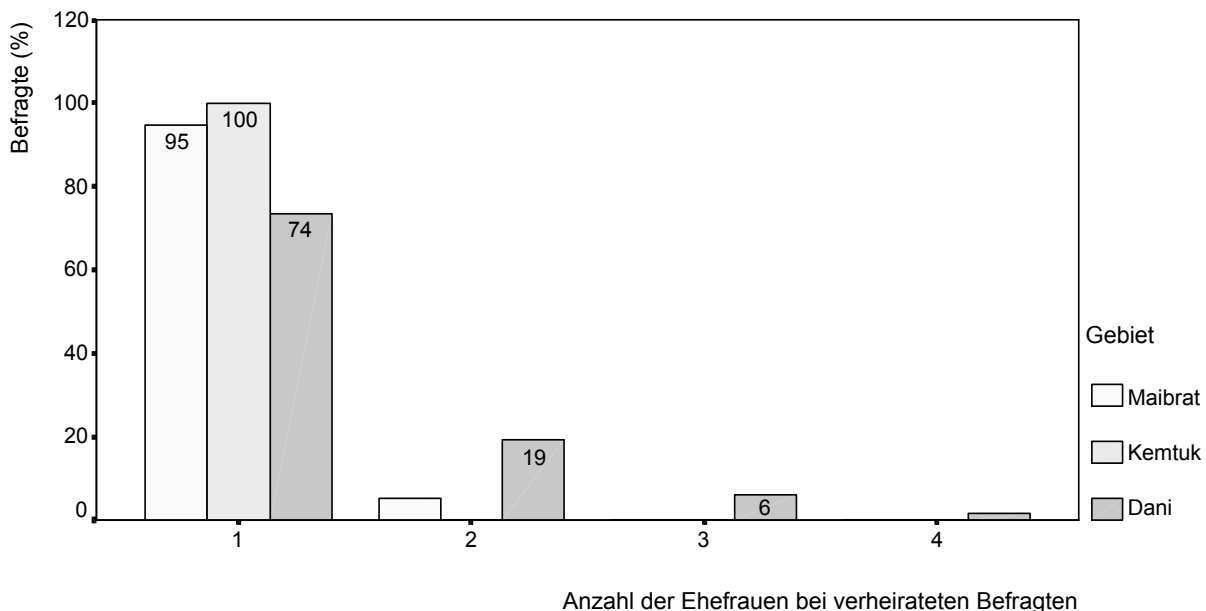
Quelle: Selbst.

1) Ein geringer Grad an Arbeitsteilung bzw. Spezialisierung wird weiterhin genannt bei MacDonald 1984, 215, sowie McElhanon u. Whiteman 1984, 107.

2) Zu den möglichen Ursachen dafür siehe Kapitel 4.4.1, S. 48.

Eine Besonderheit der traditionellen Kulturen in Papua ist die polygyne Ehe, die aus einem Mann und mehreren Frauen besteht¹⁾. Ein großer Haushalt mit vielen Ehefrauen ist ein Zeichen des Reichtums und des Status des Haushaltsvorstands (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, II.2.2), weil sich daran zeigt, daß der Haushaltsvorstand fähig ist, die Brautpreise für mehrere Frauen aufzubringen. Viele Frauen bedeutet wiederum, daß viel produziert werden kann, was wiederum das Prestige steigert, weil viel geteilt werden kann²⁾. Aus Darstellung 18 ergibt sich, daß im Dani-Gebiet mehr als ein Viertel (26,5%) der verheirateten Befragten eine polygyne Ehe führt. Im Maibrat-Gebiet sind noch Ansätze der Existenz solcher Ehen mit 5,3% der verheirateten Befragten zu erkennen, während es im Kemtuk-Gebiet keine polygyne Ehe gibt. In Kemtuk-Gebiet scheint es also keine Praxis solcher Ehen mehr zu geben. Im Maibrat-Gebiet ist die polygyne Ehe im Aussterben begriffen, da die wenigen Befragten, die eine polygyne Ehe führen, älter als 50 Jahre sind. Im Dani-Gebiet dagegen sind 22,2% der Befragten, die eine polygyne Ehe führen, unter 35 Jahre alt sind. Das bedeutet, daß die Praxis der polygynen Ehe hier zumindest in absehbarer Zeit nicht im Aussterben begriffen ist. Insofern ist die Angabe der Polygynierate im Dani-Gebiet etwas irreführend und stellt nur eine Momentaufnahme dar, weil unter den Männern, die erst eine Frau haben, auch junge Männer sind, die noch „erwarten können, später weitere Frauen zu akkumulieren“ (Heider 1970, 72); das hängt natürlich auch von der Fähigkeit ab, genügend Ressourcen zu mobilisieren, um den Brautpreis bezahlen zu können. Für die Polygynierate des Dani-Gebietes ergeben sich Vergleichswerte aufgrund anderer Untersuchungen im Balimtal: Für die Dugum Dani erfaßt Heider 1963, daß 46,7% der verheirateten Männer mehr als eine Ehefrau haben (Heider 1970, 72; Heider 1991, 82). Bei Ukur u. Cooley finden sich zeitlich nicht näher eingeordnete Daten aus drei anderen Orten, die zum Dani-Untersuchungsgebiet oder zur näheren Umgebung gehören; aufgrund dieser Daten errechnet sich eine durchschnittliche Polygynierate von 45,8% (Berechn. n. Ukur u. Cooley 1977, 250). Beim Vergleich der drei genannten Angaben zur Polygynierate im Balimtal fällt auf, daß

Darstellung 18: Gebiete nach Anzahl der Ehefrauen bei verheirateten Befragten



Maibrat-Gebiet $n = 57$, Kemtuk-Gebiet $n = 63$, Dani-Gebiet $n = 68$.

Quelle: Selbst.

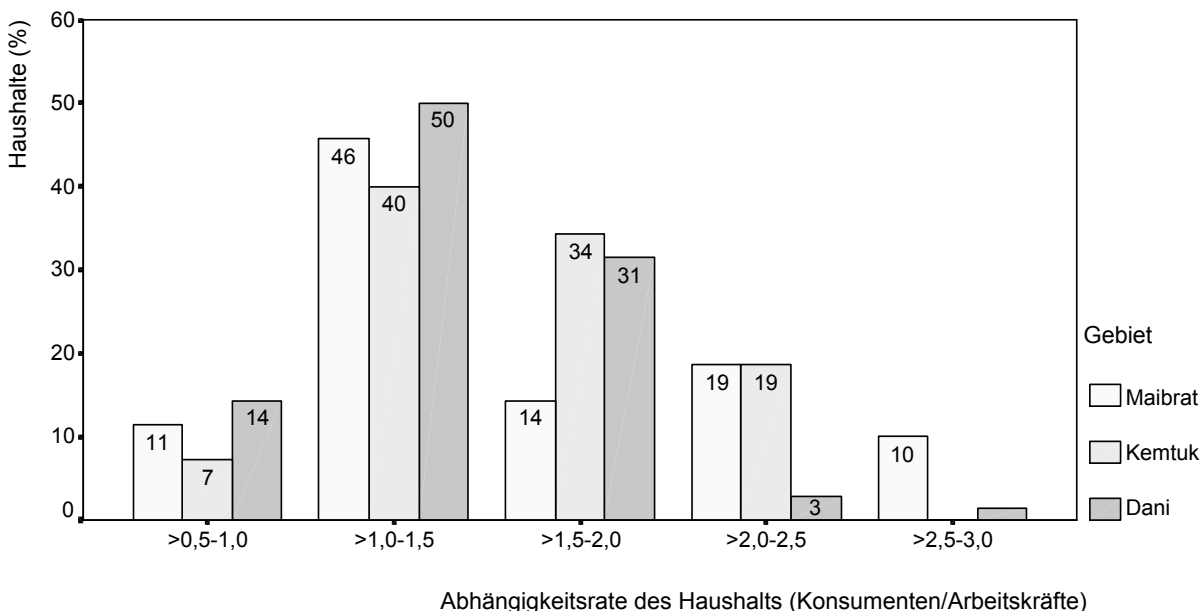
1) Zur Unterscheidung von Eheformen siehe Käser 1997, 108–109.

2) Siehe Kapitel 5.5, S. 114–120, zur Rolle des Teilens.

sich diese Praxis über einen Zeitraum von 35 Jahren (1963–1998) nur weniger als halbiert hat und erstaunlich resistent ist gegenüber dem kulturellen Einfluß von außen, der durch christliches Gedankengut und die Zuwanderung von Nicht-Papua in die nahe gelegene Regierungsbezirkshauptstadt Wamena stattfindet. Auch Heider stellt 1988 bei einem erneuten Besuch im Balimtal fest, daß Polygynie entgegen seiner früheren Vorhersage von 1977 weiterhin existent ist (Heider 1991, 163). Diese Befunde bestätigen die obige Aussage, daß die Praxis der Polygynie im Dani-Gebiet zumindest in absehbarer Zeit nicht aussterben wird.

Bei der Betrachtung der Haushaltsgröße stellt sich schließlich auch die Frage wie viele Konsumenten auf eine Arbeitskraft entfallen oder wie viele Personen eine Arbeitskraft im Haushalt versorgen muß; dies wird in der Abhängigkeitsrate als dem Quotienten aus Anzahl der Konsumenten zu Anzahl der Arbeitskräfte im Haushalt¹⁾ ausgedrückt (Darstellung 19). Eine Abhängigkeitsrate von 2 bedeutet zum Beispiel, daß eine Arbeitskraft außer sich selbst noch eine weitere nicht zur Versorgung des Haushaltes beitragende voll konsumierende Person mitunterhalten muß. Abhängigkeitsraten kleiner als 1 ergeben sich aus dem Umstand, daß ein Haushalt mehr an Arbeitsleistungen empfängt, als er bereitstellt oder entgelten muß. Dies geschieht bei einem Ungleichgewicht in den Arbeitsleistungen im Rahmen der Nachbarschaftshilfe zugunsten des betrachteten Haushaltes, bei der Beschäftigung von bezahlten Arbeitern oder bei der Mithilfe von Familienangehörigen. Tendenziell liegen das Maibrat- und das Dani-Gebiet in der Klasse >1,0–1,5 der Abhängigkeitsrate, während das Kemtuk-Gebiet die Klasse >1,5–2,0 belegt. Die Haushalte im Dani-Gebiet zeigen tendenziell die niedrigste Abhängigkeitsrate, während die Haushalte des Kemtuk-Gebietes die höchste Abhängigkeitsrate aufweisen. Das bedeutet, daß die Haushalte im Kemtuk-Gebiet leistungsfähiger sein müssen als in den anderen beiden Gebieten, um alle Haushaltsmitglieder ausreichend zu versorgen. Das Maibrat-Gebiet nimmt im Vergleich der drei Gebiete eine mittlere Stellung ein.

Darstellung 19: Gebiete nach Abhängigkeitsrate des Haushalts



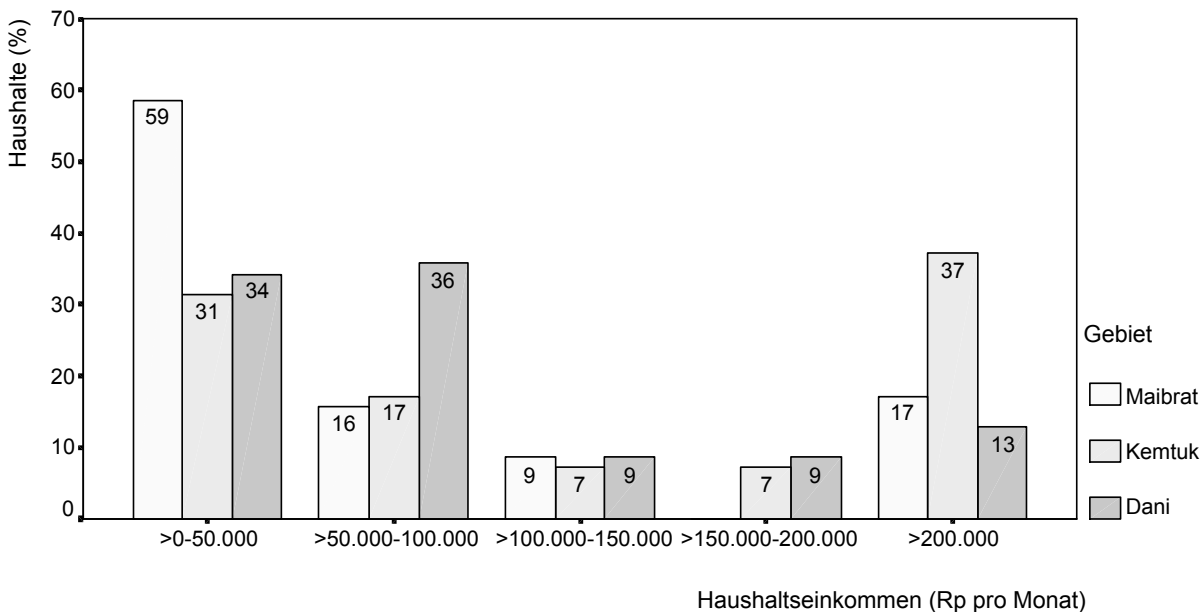
Quelle: Selbst.

1) Die Anzahl der Arbeitskräfte und die der Konsumenten sind im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gewichtete Größen. Siehe dazu Anhang 2, S. 238.

4.4.5 Haushaltseinkommen

Das Haushaltseinkommen ist die Geldsumme in Rp, die dem Haushalt normalerweise während der letzten sechs Monate vor der Datenerhebung monatlich zur Verfügung stand, und ist ein Indikator für die ökonomische Leistung des Haushaltes (Darstellung 20). Die Einkommensangaben beruhen auf einer Selbsteinschätzung der Befragten und zeigen eher einen Trend an, als daß sie eine präzise Einkommenslage der Haushalte darstellen. Um die Größenordnung der Einkommen in US\$ deutlich zu machen, sei der oberste Grenzwert der ersten Einkommensklasse von 50.000 Rp herausgegriffen: Dieser Betrag entspricht 1997 16,94 US\$¹⁾. Unter Anwendung ihres Kaufkraftparitätskonzeptes gelangt die Weltbank für 1997 zu einem 3,11mal höheren Bruttosozialprodukt für Indonesien als unter Anwendung des von der Weltbank normalerweise verwendeten Devisenkurses (Rp/US\$) (Berechn. n. World Bank 1998, 190–191). Verwendet man diesen Faktor auch für die Haushaltseinkommen der Untersuchungsgebiete, dann entsprechen 50.000 Rp 52,68 US\$.

Darstellung 20: Gebiete nach Haushaltseinkommen



Quelle: Selbst.

Die Haushaltseinkommen sind sehr breit gestreut. Das höchste Einkommen kommt im Kemtuk-Gebiet vor und befindet sich in der Einkommensklasse 6,5–7,0 Mill. Rp. Der gesetzlich vorgeschriebene monatliche Mindestlohn für Papua beträgt 1997 und 1998 170.000 Rp (O. V. 1998, 2). Ein durchschnittliches Beamtengehalt in Papua beträgt etwa 300.000 Rp. Aufgrund der Verteilung in Darstellung 20 und dem Maßstab, den der monatliche Mindestlohn bzw. die Armutsgrenze 1999 von 92.800 Rp pro Kopf und Monat (BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia 2001, 145) setzt, könnte man annehmen, daß die Haushalte in den Untersuchungsgebieten zum überwiegenden Teil unterhalb der Armutsgrenze existieren müssen. Dabei muß allerdings beachtet werden, daß viele Haushalte sich weitgehend durch die Landwirtschaft selbst versorgen, gar keine oder nur wenig von ihren Erzeugnissen verkaufen und damit über wenig Geldeinkommen verfügen. Das erklärt auch die breite Streuung der Einkommen, da die Verteilung in Darstellung 20

1) Durchschnittlicher Devisenkurs 1997: 1 US\$ = 2.952 Rp (Berechn. n. Bank Indonesia o. J.b).

Subsistenzhaushalte aber auch Haushalte umfaßt, die durch die Landwirtschaft oder durch Tätigkeiten neben der Landwirtschaft über ein höheres bis hohes Geldeinkommen verfügen. Im Vergleich zeigen sich beim Haushaltseinkommen für die drei Untersuchungsgebiete deutliche Unterschiede, die sich auch in den Medien widerspiegeln: Das Kentuk-Gebiet nimmt den höchsten Rang mit einem Median von 110.000 Rp ein. Es wird gefolgt vom Dani-Gebiet mit 72.000 Rp (65,5% bezogen auf 110.000 Rp) und dem Maibrat-Gebiet mit 42.683 Rp (38,8%). Das bedeutet ganz grob, daß die Haushaltseinkommen im Dani-Gebiet nur knapp zwei Drittel und die im Maibrat-Gebiet nur knapp zwei Fünftel der Haushaltseinkommen des Kentuk-Gebietes betragen. Dies ändert sich auch nicht stark, wenn die Haushaltseinkommen auf die Anzahl der Konsumenten im Haushalt bezogen werden: Die Haushaltseinkommen pro Konsument im Dani-Gebiet betragen tendenziell 67,0% vom Haushaltseinkommen pro Konsument im Kentuk-Gebiet, und im Maibrat-Gebiet beträgt diese Ziffer 45,0%. Eine mögliche Erklärung für diese Ergebnisse liegt darin, daß das Kentuk-Gebiet bildungsmäßig weiter entwickelt ist als die beiden anderen Gebiete¹⁾, und daß auf die Nachfrage der Provinzhauptstadt Jayapura einschließlich ihres stadtähnlichen Einzugsbereichs wegen einer vergleichsweise guten Straßenanbindung auch reagiert werden kann. Das Dani-Gebiet verfügt mit der entfernungsnahebei liegenden Regierungsbezirkshauptstadt Wamena über einen größeren Markt. Das Maibrat-Gebiet hingegen liegt infrastrukturell sehr abgeschnitten von größeren Märkten.

Der größte Teil des Haushaltseinkommens, das Haupteinkommen, stammt in allen drei Gebieten beim überwiegenden Teil der Haushalte aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte (Darstellung 21). Allerdings hat die Landwirtschaft als Haupteinkommensquelle im Kentuk-Gebiet weniger Bedeutung als in den anderen beiden Gebieten.

Darstellung 21: Gebiete nach Quelle des Haupteinkommens der Haushalte

Quelle des Haupteinkommens der Haushalte	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kentuk	Dani	
Verkauf landwirtschaftlicher Produkte	64,3	52,9	78,5	65,3
Verkauf von gesägtem Holz		12,9		4,3
Verkauf handwerklicher Produkte/Arbeitsentgelt als Handwerker	7,1	7,1	10,0	8,1
Betrieb eines kleinen Ladens	2,9	4,3		2,4
Kakaobohnenzwischenhandel		2,9		1,0
Rekrutierung von Arbeitern (Straßenbau)		1,4		0,5
Touristenführung			1,4	0,5
Becakbetrieb*			1,4	0,5
Lohn/Gehalt	17,1	17,1	7,1	13,8
Renten-/Pensionszahlung	1,4	1,4		1,0
Hilfe durch Kinder	1,4			0,5
Beitrag der Großfamilie (nicht im selben Haushalt)	4,3		1,4	1,9
Geld aus dem Fonds für unterentwickelte Dörfer**	1,4			0,5

* Becak = dreirädrige Fahrraddroschke.

** aufgrund des Präsidentenerlasses über unterentwickelte Dörfer „Inpres Desa Tertinggal“ (IDT).

Quelle: Selbst.

Aus Darstellung 22 wird deutlich, daß in allen drei Gebieten wesentlich weniger Haushalte ihr Haupteinkommen aus der Landwirtschaft beziehen als Haushaltsvorstände als Haupttätigkeit Landwirt angegeben ha-

1) Siehe Kapitel 4.4.2, S. 51.

ben. Das spiegelt wider, daß die Landwirte ganz oder teilweise Subsistenzlandwirte sind, die den Lebensunterhalt für sich und ihren Haushalt nicht nur durch Geldeinkommen bestreiten.

Darstellung 22: Gebiete nach Quelle des Haupteinkommens der Haushalte und Haupttätigkeit des Haushaltsvorstands

Quelle des Haupteinkommens der Haushalte und Haupttätigkeit des Haushaltsvorstands	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Verkauf landwirtschaftlicher Produkte	64,3	52,9	78,5	65,3
Haupttätigkeit Landwirt	89,7	91,4	94,3	91,8

Quelle: Selbst.

4.4.6 Materielle Verhältnisse

4.4.6.1 Kleidung

Die Kleidung der Menschen im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet ist der modernen Welt weitgehend angepaßt und besteht für Frauen aus Bluse und Rock und für Männer aus T-Shirt bzw. Hemd und (kurzer) Hose; hin und wieder werden auch Hüfttücher (Sarongs) getragen. Allerdings haben die Menschen in vielen Fällen nur wenige Kleidungsstücke. Schuhe werden nicht so häufig getragen. Im Dani-Gebiet herrscht im Alltagsleben die traditionelle Kleidung vor: Diese besteht für Frauen aus einem Schurz aus geflochtener Schnur (Heider 1991, 60), der auf der Hüfte getragen wird, und für Männer aus einer Peniskalebasse. Die Peniskalebasse ist ein länglicher, an beiden Enden offener, aus einem hohlen Flaschenkürbis hergestellter Gegenstand, der auf den Penis gesteckt wird und meist durch eine Schnur, die das obere Ende der Kalebasse und die Hüfte verbindet, in Position gehalten wird. Heider stellt fest, daß die Peniskalebasse kein Symbol für die Maskulinität des Trägers ist, kann aber auch mit keiner anderen Erklärung aufwarten (Heider 1991, 61). Die von der Regierung unter dem Namen „Operasi Koteka“ (Operation Peniskalebasse) versuchte Einführung von moderner Kleidung Anfang der 1970er Jahre scheiterte (Kasiepo 1987, 93; Muller 1994, 129).

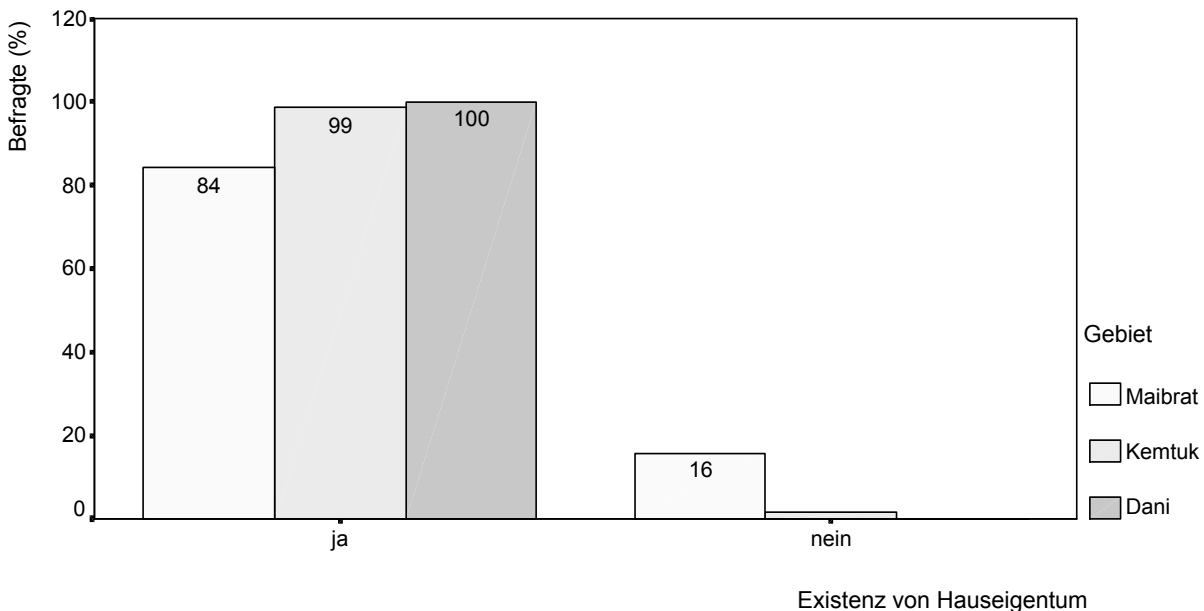
4.4.6.2 Hauseigentum

Die meisten Haushalte in den drei Gebieten verfügen über eine eigene Behausung (Darstellung 23). Im Maibrat-Gebiet allerdings leben 15,7% der Haushalte in dem Haus eines anderen Haushaltes als Gast mit. Mit zunehmendem Alter des Haushaltsvorstands nimmt die Anzahl dieser Haushalte, die eher zu den ärmeren Haushalten gehören, zu. Offensichtlich gibt es Haushalte, die sich kein eigenes Haus leisten können (Brown u. Brown 1993, 106). 45,5% dieser Haushalte im Maibrat-Gebiet sind ständiger Gast in dem Haus des aufnehmenden Haushaltes, der Rest ist vorübergehender Gast.

In allen drei Gebieten kann man rein traditionelle Häuser, traditionelle Häuser mit modernen Elementen und moderne Häuser unterscheiden: Im Maibrat-Gebiet bestehen die rein traditionellen Häuser aus rechteckigen Bauten, die auf Stelzen ca. 1,20 m über dem Boden ruhen. Der Fußboden besteht aus Liboomholz oder Bambusflechtwerk. Die Wände sind aus Baumrinde oder der Mittelrippe der Sagopalmenblätter gemacht. Das Dach besteht aus einem Geflecht von Sagopalmenblättern. In der Mitte des Hauses befindet sich eine Feuerstelle zum Kochen. Das Feuer hält auch die Mücken ab und spendet an kühlen Abenden Wärme. (Brown u. Brown 1993, 95) Die traditionellen Häuser des Kemtuk-Gebietes sind genauso aufgebaut, wobei das ver-

wendete Material variieren kann. Die traditionellen Häuser im Dani-Gebiet können nach ihrer Funktion unterschieden werden: Eine oder mehrere Kernfamilien leben in einem eingezäunten Hof, in dem sich ein Männerhaus, ein kleineres Frauenhaus je Ehefrau sowie ein Küchenbau und ein Schweinestall befinden.

Darstellung 23: Gebiete nach Existenz von Hauseigentum



Quelle: Selbst.

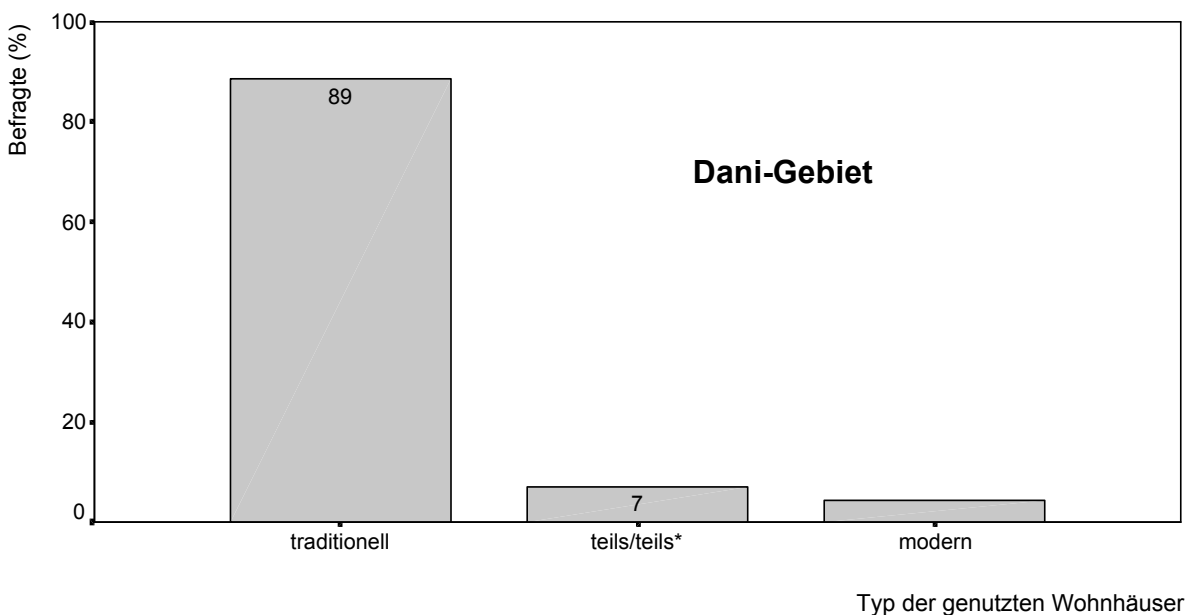
Männer- und Frauenhäuser haben eine runde Form, während Küchenbau und Schweinestall rechteckig sind. Mehrere solcher Höfe bilden einen Weiler. Die meisten Männer verbringen die überwiegende Zahl der Nächte im Männerhaus zusammen mit anderen Männern. (Heider 1991, 49–53) Die Existenz von geschlechterspezifischen Behausungen erklärt sich dadurch, daß Frauen von den Männern als beschmutzend eingestuft werden (Chao 1984b, 139–140). Es wird deutlich, daß im Dani-Gebiet hinsichtlich der traditionellen Art zu wohnen nicht eine einzelne Wohneinheit bestimmt werden kann, die von der Kernfamilie bewohnt wird. Die bejahende Antwort auf die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gestellte Frage, ob der Haushaltsvorstand ein eigenes Haus hat, muß im Dani-Gebiet so interpretiert werden, daß sich im Eigentum einer Kernfamilie teilweise nur jeweils ein Anteil am Männerhaus, Küchenhaus oder Schweinestall befindet; die Frauenhäuser sind dagegen in der Regel vollständig im Eigentum einer einzigen Familie. Die traditionellen Häuser bestehen aus einer doppelten, in den Boden gerammten Reihe von Holzbrettern, -leisten und -stäben, die zusammengebunden und im Zwischenraum mit Gras gefüllt sind; die Dächer bestehen aus Gras, und die Rundhäuser haben ein konisches Dach und eine Feuerstelle in der Mitte (Hayward 1983a, 88). Die Küchenhäuser haben eine bis mehrere Feuerstellen zum Kochen (Heider 1991, 50). Den Vorteilen einer zentralen Feuerstelle wie Schutz vor Mücken und die Existenz einer Wärmequelle stehen die Nachteile von gesundheitlichen Problemen vor allem mit den Atemwegen entgegen, da die Häuser keine Fenster und nur eine kleine, mehr einem Schlupfloch ähnelnde Tür haben (Hayward 1983a, 88–89). Der Rauch muß sich somit seinen Weg durch das Grasdach suchen und entweicht daher kaum. Die Bewohner dieser traditionellen Häuser sind deshalb ständig dem Rauch ausgesetzt, sobald sie sich darin aufhalten, und das ist zumindest während der Nachtruhe der Fall. Ohne Wärmequelle können es die Menschen bei Nachttemperaturen von 5–10° C (Vriend 2003, 1) nicht aushalten, da sie traditionell kaum Kleidung und keine Decken kennen. Der

tägliche Rauch verursacht langfristig eine Zerstörung der Lunge („möglicherweise in einem Prozeß langsamer Mumifizierung“), führt zu chronischer und zunehmender Beschränktheit des Atmens und vermindert die Lebenserwartung empfindlich; von dieser durch Rauch verursachten Krankheit sind so gut wie alle einheimischen Papua des Hochlands betroffen (Vriend 2003, 24, 59, 63–64, 66, 69–70, 120, 122–123, 127).

Neben diesen rein traditionellen Häusern gibt es traditionelle Häuser mit modernen Elementen wie zum Beispiel ein Dach, das aus Wellblech besteht. Zu den modernen Häusern können die Häuser zählen, deren Wände aus Sperrholz, Holzbohlen, gesägten Brettern, Bambusflechtwerk oder Steinen bestehen und die ein Wellblechdach besitzen. Ein modernes Haus wird teilweise auch als gesundes Haus (indon.: rumah sehat) bezeichnet, da der Rauchabzug gewährleistet ist bzw. sein sollte. Im Maibrat-Gebiet gilt ein Haus aus Stein und Mörtel mit Zementfußboden und Wellblechdach als ein Statussymbol; die Nachteile dieser Häuser bestehen darin, daß sie feucht und abends kalt sind sowie viele Mücken anziehen (Brown u. Brown 1993, 95).

Es kann davon ausgegangen werden, daß auch im Dani-Untersuchungsgebiet die meisten Menschen unter der rauchinduzierten Lungenkrankheit leiden, da nur 4,3% der Befragten ausschließlich ein modernes Haus zum Wohnen nutzen (Darstellung 24). Die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, daß die letzteren Befragten den größeren Teil ihres Lebens auch in einem traditionellen Haus gelebt haben und daher ebenfalls unter der Lungenkrankheit leiden. Von allen Befragten im Dani-Gebiet haben 32,9% ein modernes Haus. Allerdings nutzen von diesen Eigentümern eines modernen Hauses nur 34,8% dieses tatsächlich und wiederum zum größeren Teil (62,5%) auch nur parallel zum traditionellen Haus. Daß die modernen Häuser so wenig genutzt werden, liegt vermutlich daran, daß sie sich für die Nacht nicht ausreichend heizen lassen und eine zu große Umstellung der Lebensgewohnheiten bedeuten. Für diese Gründe spricht, daß Versuche mit rauchfreien oder rauchgeminderten Häusern im Yali-Gebiet im östlichen Hochland gescheitert sind, weil diese Häuser von der Bevölkerung wegen mangelnder Wärme in der Nacht nicht angenommen wurden (Vriend 2003,

Darstellung 24: Typ der genutzten Wohnhäuser (Dani-Gebiet)



* sowohl Nutzung eines traditionellen als auch eines modernen Wohnhauses.

Quelle: Selbst.

131, 174). Die an anderen Orten propagierten gesunden Häuser im Hochland verfügen nicht über einen Kamin und eine ausreichende Isolierung und wurden deshalb ebenfalls nicht angenommen (Vriend 2003, 51, 164, 170, 175).¹⁾ Der für das gesamte Hochland vergleichsweise hohe Grad der Verbreitung moderner Häuser im Dani-Gebiet läßt sich möglicherweise auf den Einfluß der nahegelegenen Regierungsbezirkshauptstadt Wamena oder ein Förderprogramm der Regierung zurückführen.

Als Heizquelle zum Kochen wird in den Häusern überwiegend der Erdofen bzw. offenes Feuer und Feuerholz benutzt (Darstellung 25). Die Methode, das Essen in einem Erdofen zu garen, ist eine Besonderheit des Hochlandes von Papua: Zunächst werden in einem Feuer Steine aufgeheizt und anschließend in einer Erdkuhle zum Garen von Knollenfrüchten und gegebenenfalls Gemüse und Fleisch benutzt. Im Kentuk-Gebiet wird parallel zum Feuerholz häufiger ein Petroleumkocher benutzt. Zur Beschaffung eines Petroleumkochers und Petroleum wird aber im Gegensatz zu Erdofen und Feuerholz Geld benötigt, und Petroleum ist meist nicht direkt vor Ort verfügbar.

Darstellung 25: Gebiete nach Heizquelle zum Kochen (Mehrfachantworten)

Heizquelle zum Kochen	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Heiße Steine/Erdofen			100,0	33,3
Feuerholz	100,0	100,0	100,0	100,0
Petroleumkocher	1,4	18,6	2,9	7,6

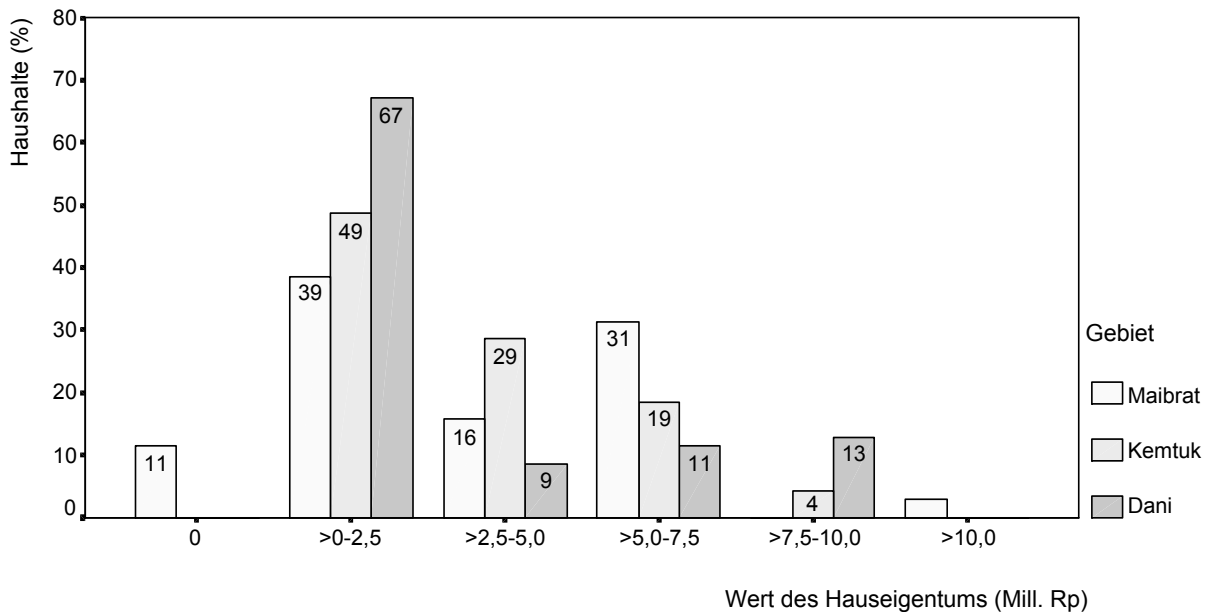
Quelle: Selbst.

Um hinsichtlich des Hauseigentums einen Vergleich über alle Untersuchungsgebiete und Haustypen hinweg zu ermöglichen, werden die verschiedenen Haustypen entsprechend ihrer Herstellkosten bewertet. In der Berechnung werden auch anteiliges Hauseigentum und noch nicht fertiggestellte Häuser berücksichtigt. In Darstellung 26 ist zu erkennen, daß das Kentuk-Gebiet tendenziell über das wertvollste Hauseigentum verfügt. Das Maibrat-Gebiet liegt an zweiter Stelle, mit der Besonderheit, daß sich das als Statussymbol erwähnte Haus aus Steinen deutlich in der Wertklasse >5,0–7,5 Mill. Rp niederschlägt. Ohne die 11,4% der Haushalte, die im Maibrat-Gebiet über kein Hauseigentum verfügen, läge das Maibrat-Gebiet beim Hauseigentum deutlich vorn. Die im Maibrat-Gebiet im Vergleich zu den anderen beiden Gebieten größere Streuung der Haushalte, das heißt auf der einen Seite die Haushalte, die kein Wohneigentum haben und auf der anderen Seite die 2,9%, die Hauseigentum im Wert von mehr als 10 Mill. Rp ihr eigen nennen, deutet auf einen größeren Abstand zwischen Arm und Reich hin. Der niedrige Wert für das Dani-Gebiet bedeutet, daß die meisten Haushalte auf traditionelle Art und damit in Häusern wohnen, die niedrige Herstellkosten aufweisen.²⁾

1) Erfolgversprechende Lösungsvorschläge siehe bei Vriend 2003, 175–191.

2) Zur Innovativität der Häuser siehe Kapitel 6.7, S. 176–177.

Darstellung 26: Gebiete nach Wert des Hauseigentums



Quelle: Selbst.

4.4.6.3 Ersparnisse

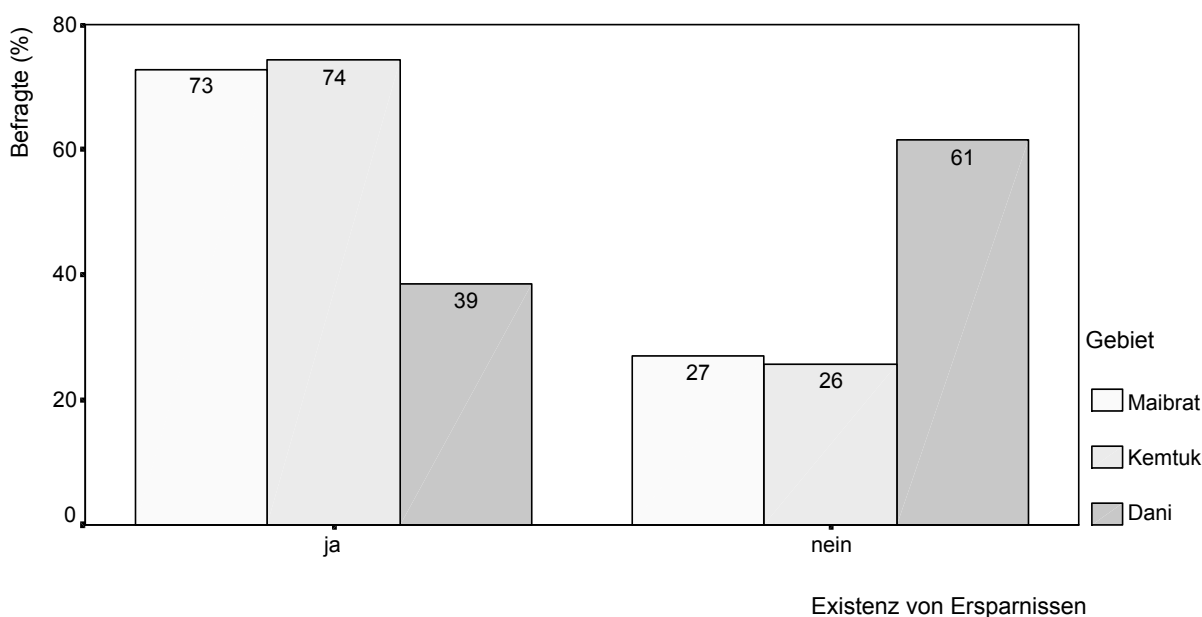
Unter Ersparnissen werden Geldrücklagen verstanden, die entweder zu Hause aufbewahrt werden oder in Form von Bankguthaben existieren. Im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet scheint die Bildung von Ersparnissen eine weiter verbreitete Gewohnheit zu sein, während im Dani-Gebiet immerhin 61,4% der Haushaltsvorstände sagen, daß sie über keine Ersparnisse verfügen (Darstellung 27). Dies kann zum einen daran liegen, daß die Geldökonomie, die Gewöhnung an Geld oder das Verständnis von Sparen sich im Dani-Gebiet nicht so stark durchgesetzt hat, zum anderen können Rücklagen in anderer Form vorliegen. Generell spielt das Schwein in den Kulturen Papuas eine „sehr außergewöhnliche Rolle“ (Ukur u. Cooley 1977, 236). Die Haltung von Schweinen kann als eine traditionelle Form der Rücklagenbildung aufgefaßt werden, da Knollenfrüchte an die Schweine verfüttert werden und damit quasi Teile der Ernte von einer nur kurze Zeit haltbaren Form in eine länger haltbare Form transformiert werden¹⁾. Auch heute dient das Schwein im Dani-Gebiet als Zahlungsmittel für Land, für den Brautpreis, für geleistete Dienste, für Zahlungen zur Beendigung von Feindschaften (Koentjaraningrat 1994b, 262), für die Tilgung von Schulden und die Bezahlung anderer Verpflichtungen (Peters 1975, 64) sowie für Zahlungen zur Wiedergutmachung begangenen Unrechts. Zum Beispiel kann die Tötung eines Menschen mit der Zahlung von Schweinen an die „geschädigte“ Familie wiedergutmacht werden. Des weiteren dient eine große Anzahl von Schweinen dazu, das Ansehen und den Einfluß einer Person zu heben (Koentjaraningrat 1994b, 262; Peters 1975, 63; Hayward 1980, 30). Dabei rangiert für die Papua des Hochlands die Anzahl der Schweine vor der Anzahl der Frauen (Vriend 2003, 148). Im Hochland wird das Schwein wie ein Mensch behandelt (Ukur u. Cooley 1977, 236). Ferkel werden ebenso wie Säuglinge von den Frauen an ihren Brüsten gesäugt²⁾. Diese Praxis scheint unter dem Einfluß des Christentums aber abgenommen zu haben (Roth-Flier 1987, 172). Die wichtige Rolle des Schweins im

1) Zu den Grenzen dieser Form der Ersparnisbildung siehe Kapitel 5.5, S. 118–119.

2) So auch Ukur u. Cooley 1977, 236.

Dani-Gebiet wird auch dadurch deutlich, daß 97,1% der Haushalte über mindestens ein Schwein verfügen¹⁾; im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet sind es lediglich 30,0% bzw. 38,6% der Haushalte. — Eine andere Erklärungsmöglichkeit für gering ausgeprägtes Sparverhalten bietet Käser: Wenn die natürliche Umwelt einer ethnischen Gruppe keine Vorratswirtschaft erzwingt, wie das im Dani-Gebiet der Fall ist, dann kann man nicht erwarten, daß diese Menschen Interesse am Sparen zeigen (Käser 1997, 170). Weitere Charakteristika der drei Untersuchungsgebiete hinsichtlich Sparsamkeit und der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß werden in den Kapiteln 5.8 und 6.8²⁾ diskutiert.

Darstellung 27: Gebiete nach Existenz von Ersparnissen



Quelle: Selbst.

Aus Darstellung 28 wird deutlich, daß die Haushaltsvorstände im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet eher den Sparstrumpf mit Bargeld als die Einlage des Ersparten bei Banken vorziehen. Im Falle des Maibrat-Gebietes hat das vermutlich seinen Grund in der schlechten Verfügbarkeit von Bankdienstleistungen. Im Kemtuk-Gebiet kann eher von mangelnder Gewöhnung an den Umgang mit formalen Institutionen wie Banken ausgegangen werden, da Bankdienstleistungen im Prinzip verfügbar sind, auch wenn damit eine mehr als einstündige Bus- oder Sammeltaxifahrt verbunden ist. Im Dani-Gebiet spielt das Sparen von Geld insgesamt eine geringe Rolle. Allerdings haben *die* Haushaltsvorstände, *die* über Ersparnisse verfügen, Bankguthaben als

Darstellung 28: Gebiete nach Form der Ersparnisse (Mehrfachantworten)

Form der Ersparnisse	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Bargeld	64,3	54,3	25,7	48,1
Bankguthaben	37,1	40,0	27,1	34,8

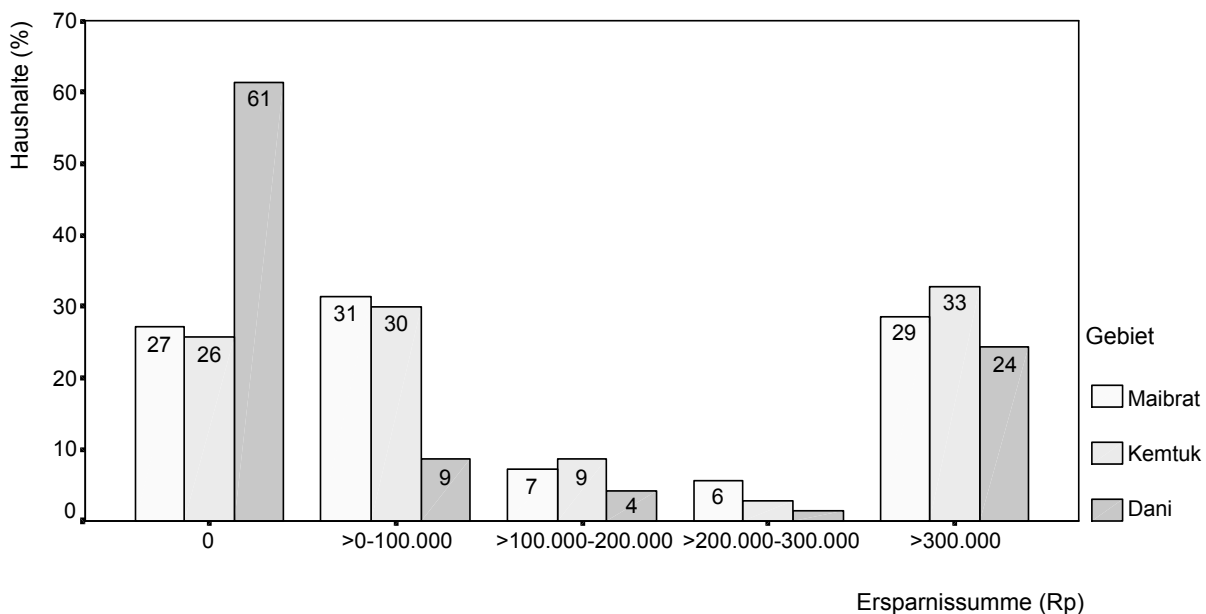
Quelle: Selbst.

1) Siehe im Anhang Darstellung A5, S. 244.
 2) Siehe S. 145–146 bzw. 181–184.

Sparform für sich entdeckt. Das liegt vermutlich auch an den zu den anderen Gebieten vergleichsweise nahe gelegenen Banken in der Regierungsbezirkshauptstadt Wamena.

Wie schon in Darstellung 27 deutlich wird, verfügen die Haushaltsvorstände des Dani-Gebietes in der Mehrheit über keine Ersparnisse (Darstellung 29) — der Median beträgt 0 Rp. Das Kentuk-Gebiet weist die höchste Ersparnissumme mit einem Median von 100.000 Rp auf. Das Maibrat-Gebiet hat trotz erschwelter Möglichkeit der Einkommensgewinnung als Median noch eine Ersparnissumme von 70.000 Rp. Diese Summe für das Maibrat-Gebiet ist auch erstaunlich, weil die Maibrat noch über eine alternative Möglichkeit der Wertaufbewahrung, das Kain Timur¹⁾, verfügen. Die Maibrat sind also in dieser Hinsicht moderner orientiert als die Dani, wo die meisten Haushaltsvorstände über keine Ersparnisse verfügen und in Form von Schweinen Rücklagen bilden. Die große Streuung der Ersparnissummen zeigt sich daran, daß die höchste Ersparnissumme im Maibrat-Gebiet 8,3 Mill. Rp, im Kentuk-Gebiet 9 Mill. Rp und im Dani-Gebiet sogar 36 Mill. Rp beträgt. Aus Gründen der übersichtlichen Darstellung sind diese Ersparnissummen unter der Kategorie >300.000 Rp subsummiert.

Darstellung 29: Gebiete nach Ersparnisumme



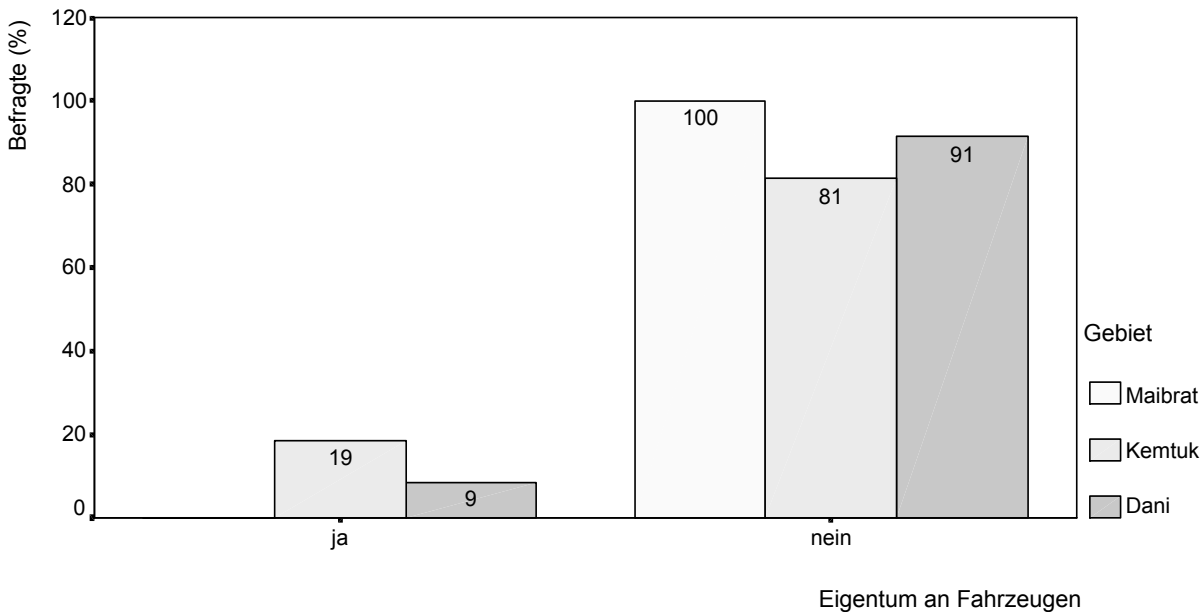
Quelle: Selbst.

4.4.6.4 Fahrzeuge

Unter Fahrzeugen wird hier jegliche Art von Fortbewegungsmittel außer zu Fuß, also Fahrrad, Motorrad oder Auto, verstanden. Sehr wahrscheinlich wegen der sehr schlechten Straßeninfrastruktur im Maibrat-Gebiet hat dort keiner der Befragten ein Fahrzeug (Darstellung 30). Im Dani-Gebiet haben Fahrzeuge eher Seltenheitswert. Vermutlich wegen der vergleichsweise guten Straßeninfrastruktur im Kentuk-Gebiet haben dort 18,6% der Befragten ein Fahrzeug.

1) Siehe Kapitel 4.1, S. 42, u. 4.4.6.5, S. 68–70.

Darstellung 30: Gebiete nach Eigentum an Fahrzeugen



Quelle: Selbst.

Wie in Darstellung 31 ersichtlich, spielt unter den Befragten, die über ein Fahrzeug verfügen, das Fahrrad die wichtigste Rolle. Motorrad und Transporter spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Mit Ausnahme eines Befragten im Dani-Gebiet, der zwei Fahrräder hat, verfügen die anderen nur über jeweils ein Fahrzeug.

Darstellung 31: Gebiete nach Art des eigenen Fahrzeugs

Art des eigenen Fahrzeugs	Gebiet (%)		Gesamt (%)
	Kentuk	Dani	
Fahrrad	69,2	83,3	73,7
Motorrad	15,4	16,7	15,8
Transporter	15,4		10,5

Kentuk-Gebiet $n = 13$; Dani-Gebiet $n = 6$.

Quelle: Selbst.

4.4.6.5 Kain Timur

Wie schon beschrieben kommt das Kain Timur in den drei Untersuchungsgebieten nur im Maibrat-Gebiet vor. Kain Timur ist ein Begriff der indonesischen Sprache, der wörtlich gewebtes Tuch aus dem Osten bedeutet. Die Kain Timur stellen das traditionelle Geld dar und bestehen aus malaiischen Sarongs¹⁾ und anderen Tüchern, die in die Region von Händlern aus anderen Inseln Indonesiens und Nachbarländern gehandelt wurden. (Brown u. Brown 1993, 102) Kain Timur sind das Medium, das gebraucht wird, um eine Frau, Land und Arbeitsleistungen zu erwerben, um eine rechtliche Auseinandersetzung zu beenden und um Strafen zu zahlen; daneben dienen sie auch der Akkumulation von Reichtum (Brown u. Brown 1993, 78, 102). Nach

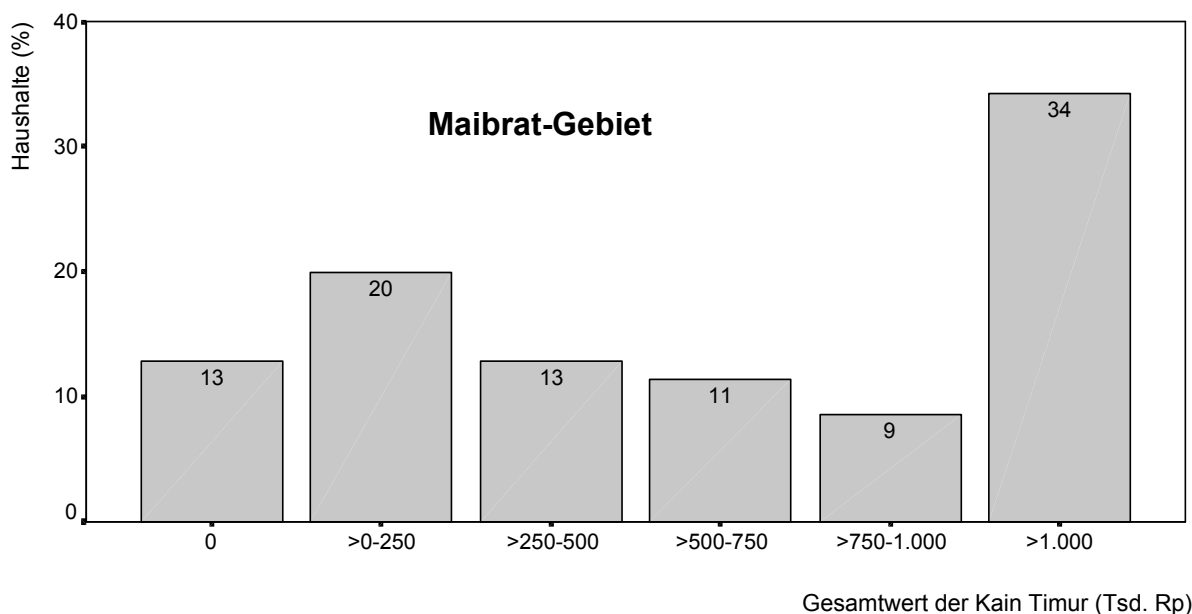
1) Hüfttücher.

Miedema dienen die Kain Timur nicht nur als Medium zur Zahlung des Brautpreises sondern auch zur Bezahlung von auf schwarzer Magie basierender Medizin, zur Bezahlung für Schweine, zur Auslösung von durch benachbarte Volksgruppen entführte Personen sowie als Zahlung, um Ehebruch und Mord zu regeln (Miedema 1986, 30). Zumindest der Fall der Entführung dürfte heutzutage nicht mehr aktuell sein. Es gibt aber auch einen regelrechten Handel mit Kain Timur, bei dem es nicht darum geht, benötigte Güter im Tausch mit Gütern, die nicht so sehr benötigt werden, zu erhalten, sondern darum, Reichtum, Status und Einfluß zu gewinnen (Koentjaraningrat 1963, 324) und soziale Beziehungen zu knüpfen bzw. zu stärken (Pusat Penelitian Universitas Cenderawasih 1991, 40, 46; Boelaars 1986, 145, 146). Dabei findet die Formel „Du gibst mir eins, ich gebe dir mehr zurück.“ Anwendung (Pusat Penelitian Universitas Cenderawasih 1991, 46; Boelaars 1986, 134). In einer solchen Transaktion gibt eine Person ihrem Handelspartner ein Kain Timur. Dieser Partner ist verpflichtet, ein Kain Timur zurückzugeben, das einen höheren Wert hat. Seinerseits sucht sich dieser Partner einen anderen Handelspartner, dem er ein Kain Timur gibt und verpflichtet damit diesen neuen Handelspartner zu einer höherwertigen Rückgabe usw. Personen, die in diesem System geschickt vorgehen, können viele Kain Timur ansammeln und erlangen dadurch Ansehen. (Koentjaraningrat 1963, 324) Diese Art des Handels mit Kain Timur veranlaßt Boelaars zu bemerken, daß das Ziel des Handels sei, sich gegenseitig zu einem intensiven Leben anzuspornen, indem man sich gegenseitig immer höhere Forderungen stellt (Boelaars 1986, 144). Die Handelspartner werden häufig besucht und bei dieser Gelegenheit geschuldete Kain Timur eingefordert oder Kain Timur verliehen (Kamma 1994, 426). Die Kain Timur werden also nicht gehortet, sondern wie Geld kontinuierlich ausgetauscht, mit der Bedingung, daß sie mit Zinsen in Form von Nahrungsmitteln, Arbeit oder anderen Kain Timur zurückgezahlt werden (Miedema 1986, 28). Auf die Frage an die Haushaltsvorstände, ob sie normalerweise am Austausch von Kain Timur mit anderen Leuten beteiligt seien, antworten 84,3% mit Ja. Das bedeutet, daß der Handel oder Austausch von Kain Timur von den Maibrat überwiegend praktiziert wird. Von denen, die sich nicht am Austausch von Kain Timur beteiligen, haben 81,8% kein eigenes Kain Timur. Letztere verfügen vermutlich deshalb über keine Gelegenheit, am Austausch teilzuhaben.

Es gibt viele verschiedene Kategorien von Kain Timur, die innerhalb einer Kategorie noch einmal Qualitätsunterschiede aufweisen. Für die richtige Kombination und Anzahl der Kain Timur beim Brautpreis braucht ein normaler Maibrat ein Jahr und mehr für die Verhandlungen mit den Investoren von Kain Timur (Brown u. Brown 1993, 79), da er sich, wenn er nicht über die genügende Anzahl von Kain Timur verfügt, sich diese über Tuchkredite verschaffen muß, die eine Zinsrate von bis zu 200% (Brown u. Brown 1993, 102) — wohl über mehrere Jahre verteilt — aufweisen können. Das wertvollste Kain Timur ist das Kain Pusaka, welches das Kain Timur der Familie ist, das von Generation zu Generation vererbt wird. Es darf in der Regel nicht aus der Hand gegeben werden (Boelaars 1986, 132).

12,9% der Haushalte im Maibrat-Gebiet hat kein eigenes Kain Timur. Diese Haushalte sind in Darstellung 32 beim Wert der Kain Timur je Haushalt mit der Kategorie 0 Rp berücksichtigt. Der Rest der Haushalte (87,1%) hat dagegen mindestens ein Kain Timur. Tendenziell haben die Maibrat Kain Timur im Wert von 550.000 Rp je Haushalt (Median). Die Werte weisen eine große Streuung mit dem Minimalwert von 0 Rp und dem Maximalwert von 15,24 Mill. Rp auf. Die meisten Haushalte haben, gemessen an dem genannten Maximalwert, eher kleine Rücklagen in Form von Kain Timur. Im Vergleich zu den Ersparnissen wird allerdings deutlich, daß wesentlich höhere Rücklagen in Form von Kain Timur (Median 550.000 Rp) gehalten werden als in Form von Ersparnissen (Median 70.000 Rp).

Darstellung 32: Wert der Kain Timur (Maibrat-Gebiet)



Quelle: Selbst.

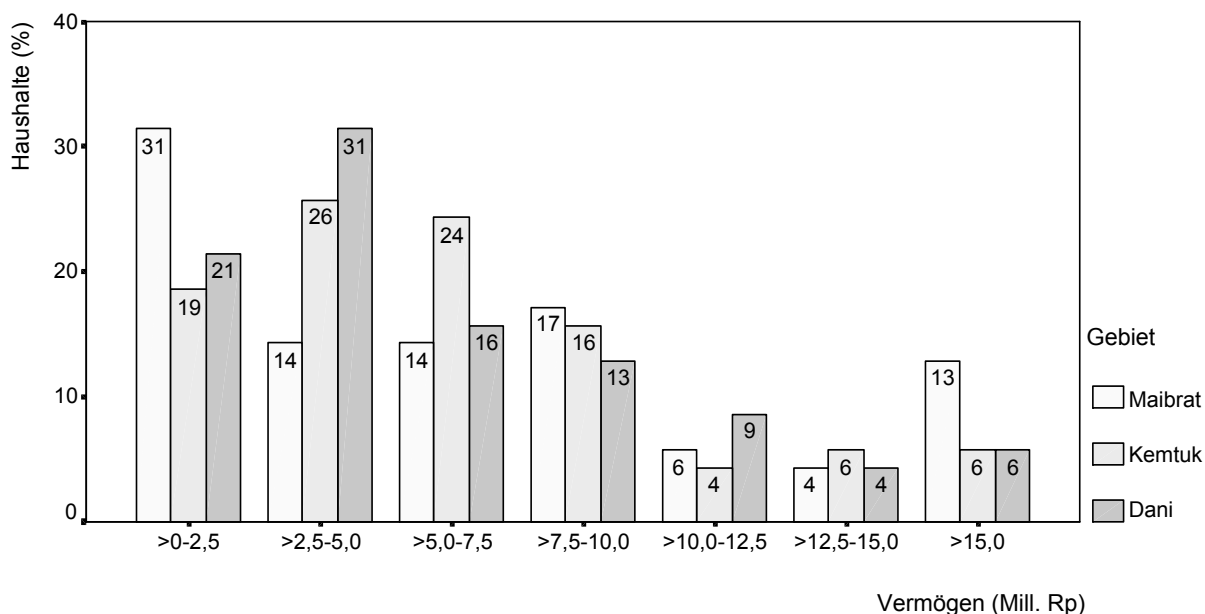
4.4.6.6 Vermögen

Das Vermögen ist ein Indikator für den ökonomischen Erfolg eines Haushaltes im Rahmen seiner kulturellen Umwelt und seiner (unternehmerischen) Fähigkeiten. Die Summe dieser Einzelvermögen in einem Gebiet ist ein Indikator für den ökonomischen Erfolg dieses Gebietes. Im folgenden werden die Gebiete im Hinblick auf das Vermögen pro Haushalt und auf das Vermögen pro Konsument im Haushalt untersucht. Für letzteres wird die Konzentration des Vermögens durch den Gini-Koeffizienten G quantifiziert. In das Vermögen werden Hauseigentum, Ersparnisse, Fahrzeuge, Kain Timur sowie im Vorgriff auf die produktionsbezogenen Merkmale landwirtschaftliche Geräte und Vieh einbezogen.¹⁾

Tendenziell verfügt das Maibrat-Gebiet über die größten Vermögen pro Haushalt (Darstellung 33). Dieses Gebiet weist aber auch den höchsten Anteil an Haushalten in der niedrigsten Vermögensklasse von bis zu 2,5 Mill. Rp und den höchsten Anteil an Haushalten in der höchsten Vermögensklasse von mehr als 15 Mill. Rp auf, wobei der Maximalwert bei 28,17 Mill. Rp liegt. Insgesamt bedeutet das, daß es im Maibrat-Gebiet mehr relativ arme aber auch mehr relativ reiche Haushalte gibt als in den anderen beiden Gebieten. Das Vermögen ist also im Vergleich zu den anderen beiden Gebieten ungleicher verteilt. Die Haushalte des Kentuk-Gebietes nehmen mit ihrem Vermögen eine mittlere Position unter den drei Gebieten ein, liegen aber näher am Vermögensniveau des Maibrat-Gebietes. Der Maximalwert des Vermögens pro Haushalt im Kentuk-Gebiet beträgt 35,52 Mill. Rp. Die Haushalte des Dani-Gebietes weisen tendenziell das kleinste Vermögen auf. Der Maximalwert des Vermögens liegt hier bei 51,74 Mill. Rp.

1) Weitere Angaben zur Variablen Vermögen siehe Anhang 2, S. 237–238.

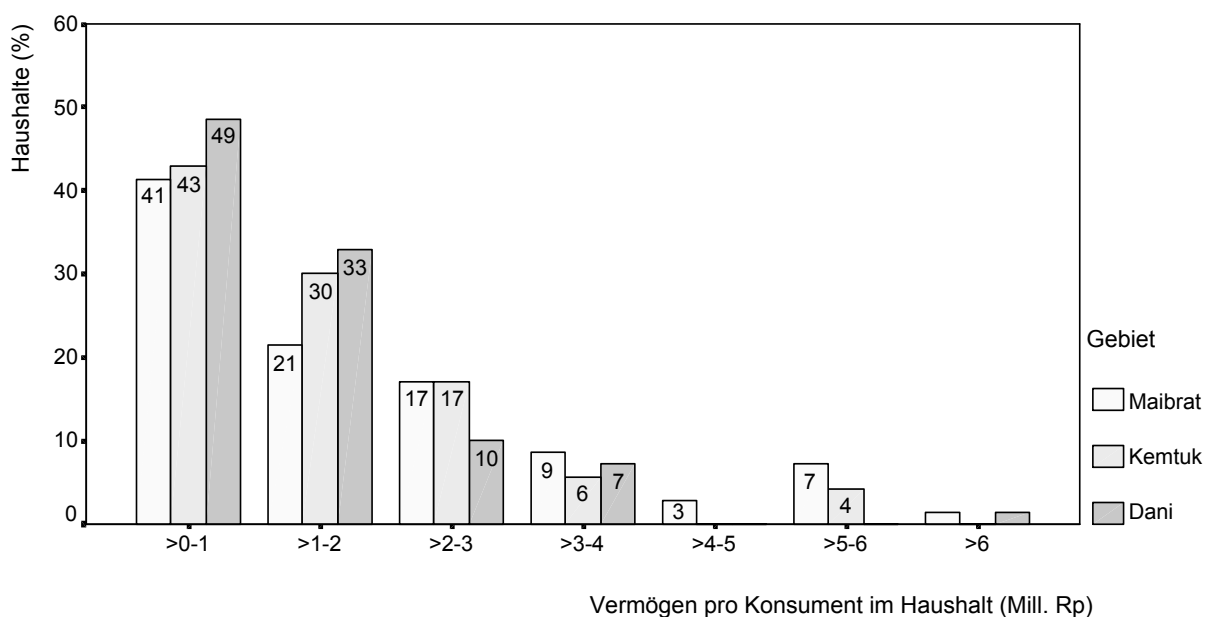
Darstellung 33: Gebiete nach Vermögen



Quelle: Selbst.

Die Frage ist, ob diese Vermögensverteilung auch gilt, wenn das Vermögen auf die Anzahl der Konsumenten im Haushalt bezogen wird. Wie in Darstellung 34 zu sehen, ergeben sich hierbei keine Änderungen in der Rangfolge der Gebiete. Tendenziell liegen alle drei Gebiete im unteren Viertel der zweiten Klasse von >1–2 Mill. Rp pro Konsument. Im Maibrat- und Dani-Gebiet hat jeweils ein Haushalt (1,4%) ein Vermögen von mehr als 6 Mill. Rp pro Konsument (Maibrat-Gebiet: 9,27 Mill. Rp, Dani-Gebiet: 14,93 Mill. Rp).

Darstellung 34: Gebiete nach Vermögen pro Konsument im Haushalt



Quelle: Selbst.

Das Vermögen pro Konsument im Haushalt im Maibrat-Gebiet ist im Vergleich der Untersuchungsgebiete am ungleichsten verteilt; es weist den höchsten Gini-Koeffizienten auf (Darstellung 35). Das Dani-Gebiet nimmt bei der Konzentration dieses Vermögens eine mittlere Position ein, während im Kemtuk-Gebiet das Vermögen pro Konsument im Haushalt am gleichsten verteilt ist.

Darstellung 35: Konzentration des Vermögens pro Konsument im Haushalt nach Gebieten

Gebiet	Konzentration des Vermögens pro Konsument im Haushalt (Gini-Koeffizient G)
Maibrat	0,4820
Kemtuk	0,4077
Dani	0,4428
Gesamt	0,4495

$G = 0$ entspricht der Gleichverteilung des Vermögens.
 $G = 1$ entspricht dem Zustand, daß ein Haushalt alles Vermögen in sich vereint.
Zugehörige Lorenzkurven siehe im Anhang, Darstellung A1, S. 240.

Quelle: Selbst.

4.5 Produktionsbezogene Merkmale

Privater Haushalt und landwirtschaftlicher Betrieb sind in den drei Untersuchungsgebieten kaum voneinander getrennte Bereiche. Deshalb ist die Unterscheidung in haushaltsbezogene und produktionsbezogene Merkmale keine strenge Unterscheidung: Beispielsweise können die bei den haushaltsbezogenen Merkmalen bereits diskutierten Ersparnisse¹⁾ und die Kain Timur²⁾ auch als Teil des Kapitals des landwirtschaftlichen Betriebes aufgefaßt werden, während das bei den produktionsbezogenen Merkmalen noch zu diskutierende Eigentum an Schweinen auch als private Ersparnis interpretiert werden kann. Die produktionsbezogenen Merkmale umfassen Informationen zu den Produktionsmitteln wie Arbeitskräfte, Werkzeuge, Dünger und Boden. Weiterhin beinhalten diese Merkmale Informationen in bezug auf die hergestellten Produkte, den Grad der Subsistenzorientierung, die Beherrschung der natürlichen Umwelt und die Produktivität.

4.5.1 Produktionsmittel

Produktionsmittel sollen hier im weiteren Sinne als Produktionsfaktoren verstanden werden. Für die drei Untersuchungsgebiete werden die Produktionsmittel Arbeitskräfte, Werkzeuge und Geräte, Dünger und Boden untersucht. Produktionsmittel sind ebenfalls Dauerkulturen, Pflanzen und Vieh. Sie können jedoch auch aus der Perspektive Produkte betrachtet werden (Steinhauser, Langbehn u. Peters 1992, 28) und sollen deshalb insgesamt im Kapitel 4.5.2 Produkte³⁾ dargestellt werden.

4.5.1.1 Arbeitskräfte

Zu den Arbeitskräften, die in den bzw. für die Haushalte der Befragten tätig sind, zählen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung alle Arbeitskräfte, die in den Bereichen, welche die Haushaltsvorstände als Haupt- und Nebentätigkeiten genannt haben, tätig sind. Dementsprechend gehören dazu auch Lohnarbeiter

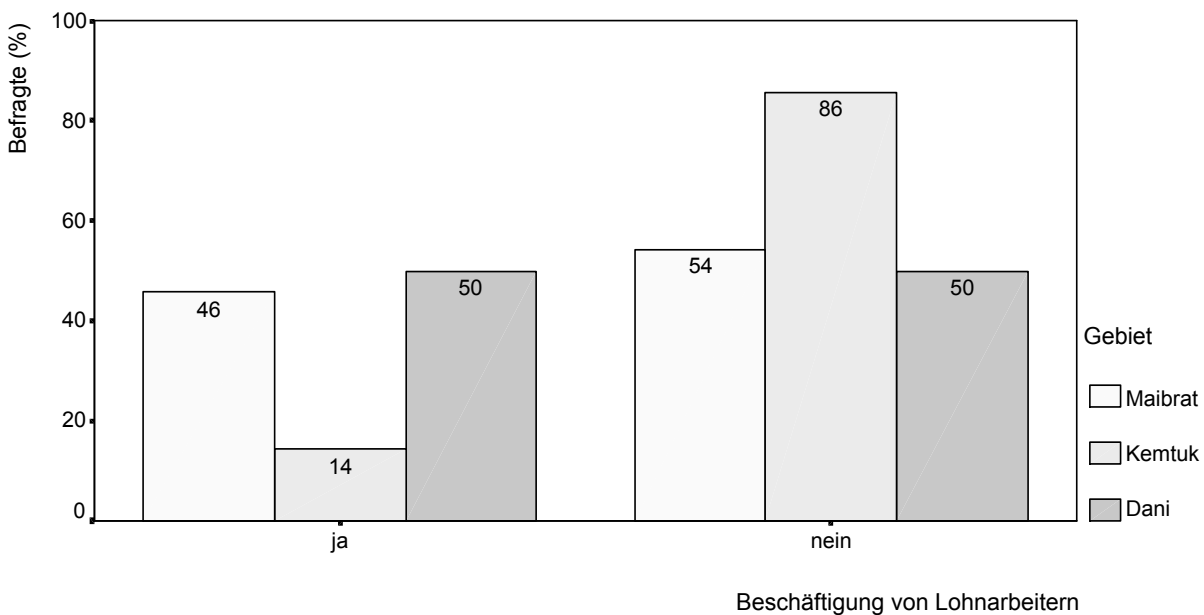
1) Siehe Kapitel 4.4.6.3, S. 65–67.

2) Siehe Kapitel 4.4.6.5, S. 68–70.

3) S. 80–83.

und Arbeitskräfte, die im Rahmen von Nachbarschaftshilfe tätig werden. Hinsichtlich der Lohnarbeiter ergibt sich folgendes Bild: Im Maibrat-Gebiet beschäftigt weniger als die Hälfte der Haushalte Lohnarbeiter von außerhalb des Haushaltes (Darstellung 36). Im Dani-Gebiet ist es genau die Hälfte, während im Kemtuk-Gebiet nur 14,3% der Haushalte Lohnarbeiter beschäftigen. Allerdings werden diese Lohnarbeiter in allen drei Gebieten mit Ausnahme von zwei Haushalten nur hin und wieder bzw. selten beschäftigt.

Darstellung 36: Gebiete nach Beschäftigung von Lohnarbeitern



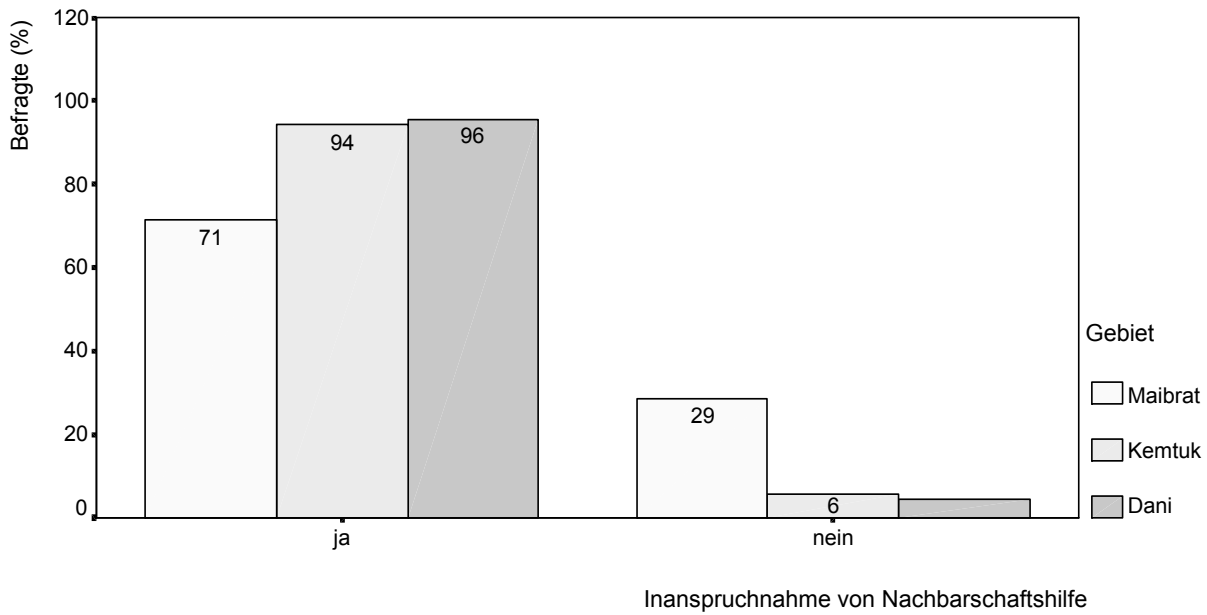
Quelle: Selbst.

Nachbarschaftshilfe wird in allen drei Untersuchungsgebieten von wesentlich mehr Befragten in Anspruch genommen als die Mitarbeit von Lohnarbeitern (Darstellung 37). Die Inanspruchnahme von Nachbarschaftshilfe beinhaltet, daß diese empfangenen Arbeitsleistungen zu einer anderen Zeit auch in Form von Nachbarschaftshilfe zurückerstattet werden¹⁾. Im Maibrat-Gebiet wird Nachbarschaftshilfe von deutlich weniger Haushalten in Anspruch genommen als in den anderen beiden Gebieten. Dies kann auf eine mehr individualistische Einstellung der Maibrat hindeuten. Dagegen spricht allerdings, daß alle Haushaltsvorstände im Maibrat-Gebiet, die keine Nachbarschaftshilfe in Anspruch nehmen, gleichwohl normalerweise in der Nachbarschaftshilfe aktiv sind. Mit Ausnahme eines Haushaltes nehmen die Haushalte in den drei Untersuchungsgebieten, die Nachbarschaftshilfe in Anspruch nehmen, diese nur hin und wieder bzw. selten in Anspruch.

Die insgesamt geringe Inanspruchnahme von Lohnarbeitern und die nur hin und wieder bzw. selten in Anspruch genommene Nachbarschaftshilfe bedeutet, daß die Produktion in den drei Untersuchungsgebieten im wesentlichen auf der Arbeit des Haushaltsvorstands und den im Haushalt lebenden Personen basiert.

1) Siehe Kapitel 5.6.3, S. 123–124, besonders auch Darstellung 69.

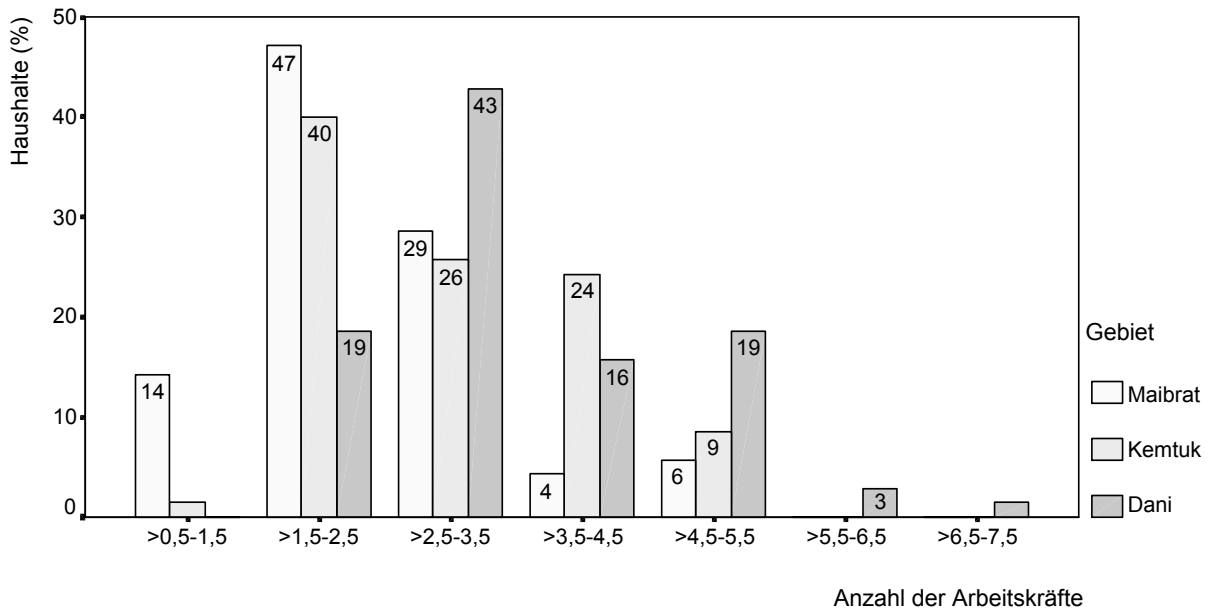
Darstellung 37: Gebiete nach Inanspruchnahme von Nachbarschaftshilfe



Quelle: Selbst.

Die Anzahl der Arbeitskräfte je Haushalt¹⁾ unter Berücksichtigung der Lohnarbeit und Nachbarschaftshilfe ergibt sich aus Darstellung 38. Wie schon für das Maibrat-Gebiet erwähnt gibt es Haushalte, die zwar Nachbarschaftshilfe leisten, aber keine in Anspruch nehmen. Für die Berechnung der Anzahl der Arbeitskräfte

Darstellung 38: Gebiete nach Anzahl der Arbeitskräfte



Quelle: Selbst.

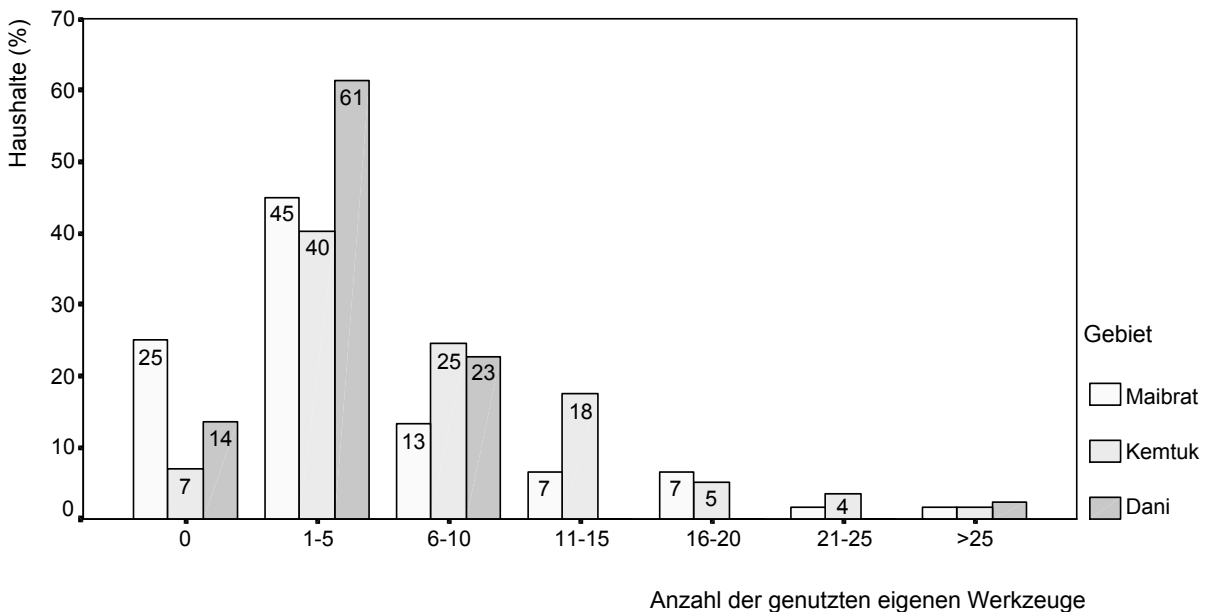
1) Die Anzahl der Arbeitskräfte je Haushalt ist im Rahmen der vorliegenden Untersuchung eine gewichtete Größe. Siehe dazu Anhang 2, S. 238.

bedeutet das, daß es zu einem Abfluß an Arbeitskraft kommt. Dadurch erklärt sich die in Darstellung 38 in der Kategorie >0,5–1,5 vorkommende Anzahl von weniger als einer Arbeitskraft je Haushalt. Die Haushalte im Maibrat-Gebiet weisen tendenziell am wenigsten Arbeitskräfte auf. Das Kemtuk-Gebiet nimmt die mittlere Position ein, und das Dani-Gebiet weist die meisten Arbeitskräfte je Haushalt auf.

4.5.1.2 Werkzeuge und Geräte

Die Haushalte nutzen Werkzeuge für die Herstellung von handwerklichen Produkten und den Bau von Häusern sowie Geräte zum Einsatz in der Landwirtschaft. Die Ausstattung mit Werkzeugen der Haushalte, die Handwerksprodukte herstellen und/oder im Hausbau für andere Haushalte tätig sind, wird in Darstellung 39 überblicksartig durch die Gesamtzahl der Werkzeuge je Haushalt gezeigt. Es handelt sich dabei um eigene Werkzeuge, die nicht nur existent sind, sondern auch genutzt werden. Die Werkzeuge bestehen im einzelnen aus Hammer, Meißel, Hobel, Wasserwaage, Zollstock usw.¹⁾ und weisen damit ein niedriges technologisches Niveau auf. Die Ausstattung der genannten Haushalte mit eigenen und genutzten Werkzeugen ist im Kemtuk-Gebiet am höchsten. Das Maibrat- und das Dani-Gebiet weisen eine im Vergleich zum Kemtuk-Gebiet geringe Ausstattung mit Werkzeugen auf. Die Anzahl der Werkzeuge ist aber kaum abhängig von der Anzahl der Arbeitskräfte je Haushalt²⁾, da nur eine geringe Korrelation zwischen beiden Anzahlen besteht. Die Unterschiede in bezug auf die zahlenmäßige Ausstattung mit Werkzeugen innerhalb der Gebiete und zwischen ihnen sind also nur in geringem Maße auf die unterschiedliche Anzahl von Arbeitskräften zurückzuführen.

Darstellung 39: Gebiete nach Anzahl der genutzten eigenen Werkzeuge



Maibrat-Gebiet $n = 60$, Kemtuk-Gebiet $n = 57$, Dani-Gebiet $n = 44$.

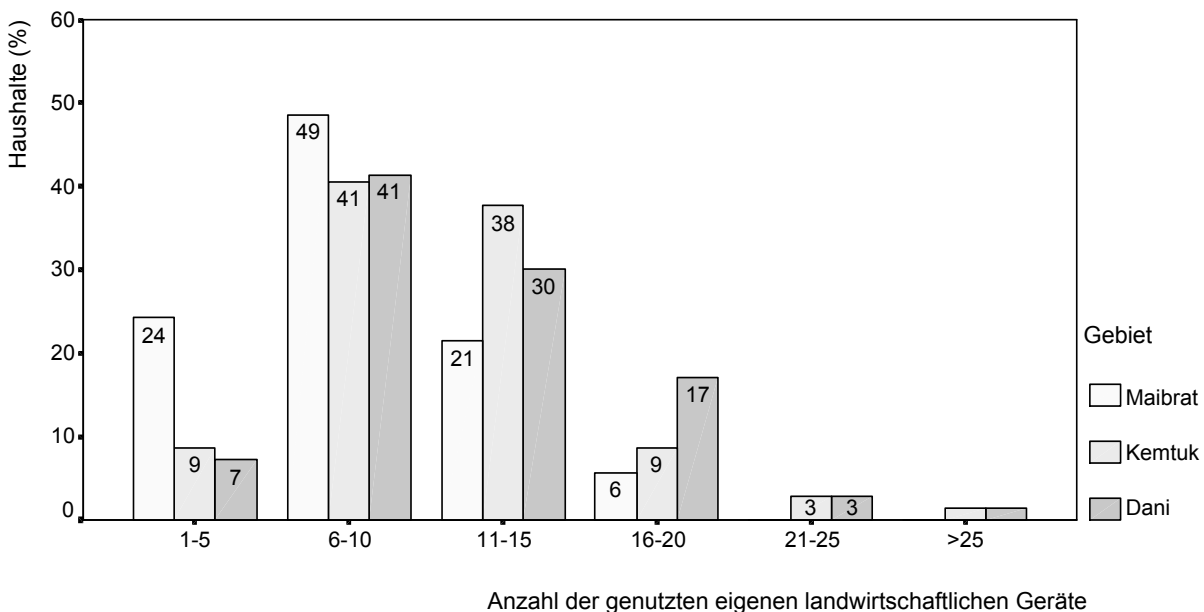
Quelle: Selbst.

1) Ausführliche Liste siehe im Anhang, Darstellung A2, S. 240.

2) Zur Anzahl der Arbeitskräfte je Haushalt siehe Kapitel 4.5.1.1, S. 74–75.

Die Ausstattung der Haushalte mit Geräten, die in der landwirtschaftlichen Produktion genutzt werden und ihr eigen sind, wird in Darstellung 40 durch die Gesamtzahl der Geräte je Haushalt gezeigt. Berücksichtigt sind dabei die Haushalte, die zur Zeit der Datenerhebung mindestens einen Garten bewirtschaften. Die landwirtschaftlichen Geräte bestehen aus Holz- bzw. Eisenstab (als Grabstock verwendet), Axt, Messer, Buschmesser, Spaten usw.¹⁾ Mit Ausnahme der Motorsäge können die landwirtschaftlichen Geräte als technisch sehr einfach bezeichnet werden. Eine Mechanisierung unter Einsatz von Tieranspannung existiert in allen drei Untersuchungsgebieten nicht. Alle genannten Haushalte verfügen über mindestens ein genutztes eigenes landwirtschaftliches Gerät. Die Haushalte im Maibrat-Gebiet sind mit deutlich weniger landwirtschaftlichen Geräten ausgestattet als die in den beiden anderen Gebieten. Ähnlich wie bei den Werkzeugen ist die Anzahl der landwirtschaftlichen Geräte wenig abhängig von der Anzahl der Arbeitskräfte je Haushalt. Die Unterschiede in bezug auf die zahlenmäßige Ausstattung mit landwirtschaftlichen Geräten innerhalb der Gebiete und zwischen ihnen sind also nur in geringerem Maße auf die unterschiedliche Anzahl von Arbeitskräften zurückzuführen.

Darstellung 40: Gebiete nach Anzahl der genutzten eigenen landwirtschaftlichen Geräte



Maibrat- und Dani-Gebiet $n = 70$, Kentuk-Gebiet $n = 69$.

Quelle: Selbst.

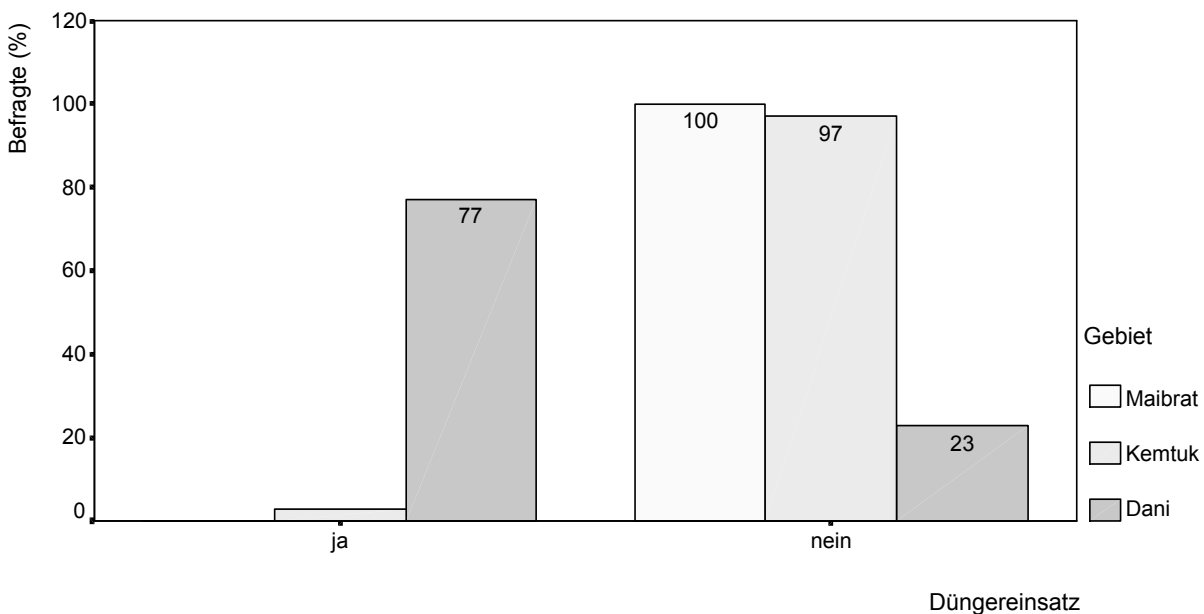
4.5.1.3 Dünger

Im Maibrat- und Kentuk-Gebiet spielt bewußter Düngereinsatz keine Rolle (Darstellung 41). Allerdings hat die Asche, die aufgrund der Brandrodung entsteht, eine Düngerfunktion. Zumindest im Kentuk-Gebiet (Dorf Mamda) ist nach einer empirischen Untersuchung von Wasanggai 25% der befragten Haushaltsvorstände, die allesamt Landwirte sind, klar, daß die Bodenfruchtbarkeit von Bewässerung, Düngung und der Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten abhängt. An der Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit ist aber in den Fällen, wo es offensichtlich an Fruchtbarkeit mangelt, niemand interessiert. (Wasanggai 1997, 71, 92) Die

1) Ausführliche Liste siehe im Anhang, Darstellung A3, S. 241.

Befragungsergebnisse für das Maibrat- und Kentuk-Gebiet stimmen mit Käser überein, der für Pflanzerkulturen feststellt, daß Düngung unüblich ist, und noch viel mehr eine solche, die tierische oder menschliche Exkremente verwendet (Käser 1997, 68). Im Dani-Gebiet dagegen verwenden mehr als drei Viertel aller Haushalte bewußt Dünger. Dabei handelt es sich in allen Fällen (wie auch in den wenigen Fällen des Kentuk-Gebietes) um traditionellen Dünger wie zum Beispiel Asche, Tierkot und Blätter. Der Einsatz von Dünger im Dani-Gebiet erklärt sich wahrscheinlich aus der Notwendigkeit der Düngung, da dort wie schon beschrieben ein Garten für 3–4 Erntezyklen genutzt wird, bevor ein neuer Garten in Betrieb geht. Im Maibrat- und Kentuk-Gebiet dagegen werden die Gärten nur für einen Erntezyklus benutzt, so daß die Notwendigkeit von Düngung nicht so evident wird. Im Dani-Gebiet scheint das Düngungssystem so effektiv zu sein, daß bei sorgfältiger Anwendung eine Bracheperiode noch nicht einmal notwendig wäre (Heider 1991, 42).

Darstellung 41: Gebiete nach Düngereinsatz



Maibrat- und Dani-Gebiet $n = 70$, Kentuk-Gebiet $n = 69$.

Quelle: Selbst.

Am Beispiel des Düngereinsatzes aber auch am bereits festgestellten niedrigen technischen Niveau von Werkzeugen und landwirtschaftlichen Geräten¹⁾ wird deutlich, daß auch in den Untersuchungsgebieten die für ganz Papua getroffene Feststellung gilt, daß sich Bodennutzungsmethoden und landwirtschaftliche Techniken im traditionellen landwirtschaftlichen Bereich Papuas seit dem Kontakt mit der Außenwelt nicht wesentlich verbessert haben und sich nicht stark von denen früherer Generationen unterscheiden (Giddings 1984, 156; Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 52) — es werden nach wie vor „primitive Techniken“ angewendet (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1988a, 7).

1) Siehe Kapitel 4.5.1.2, S. 75–76.

4.5.1.4 Boden

Obwohl es in Papua große dünn besiedelte Gebiete gibt, wird auf jedes Stück Land von einer Volksgruppe Anspruch erhoben. Land gilt bei vielen Volksgruppen als von den Vorfahren ererbt, hat deshalb eine religiöse Bedeutung und ist heilig. Landeigentum liegt bei einer Gruppe innerhalb einer Volksgruppe, die für das Land als eine Art Treuhänder fungiert. (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 26) Die Haushalte erhalten lediglich Nutzungsrechte am Boden. Zumindest in den ländlichen Bereichen Papuas gibt es kein im Grundbuch eingetragenes Nutzungs- oder Eigentumsrecht an Land.¹⁾

Im Maibrat-Gebiet ist es das Haupt der Großfamilie, das den Boden im Einvernehmen mit den Familienoberhäuptern aufteilt oder über Landverkauf entscheidet. Beim Landverkauf erfolgt die Bezahlung mit Kain Timur. Brown geht im Gegensatz dazu von vererbaren individuellen Eigentumsrechten aus (Brown u. Brown 1993, 102)²⁾. Dies trifft aber für das Maibrat-Untersuchungsgebiet nicht zu, lediglich die Nutzungsrechte mögen vererbbar sein. Im Kentuk-Gebiet gilt Land als von den Vorfahren ererbt. Land wird von einem Assistenten des Häuptlings verteilt. Ein eventueller Verkauf wird vom Häuptling vorgenommen. Für Sagopalmen haben die Haushalte im Gegensatz zu Land ein Eigentumsrecht. Im Dani-Gebiet gilt Land ebenfalls als von den Vorfahren ererbt (Peters 1975, 55). Die Großfamilie hält das Eigentum über das Land. Das Oberhaupt der Großfamilie (der mächtigste Mann) verteilt das Land. (Peters 1975, 55; Boelaars 1986, 109) Er entscheidet auch über Landverkäufe. In allen drei Untersuchungsgebieten kann Land, an dem ein Nutzungsrecht besteht, anderen Personen zur Nutzung überlassen werden. Dafür wird aber keine wie auch immer geartete Pacht erhoben. Lediglich im Kentuk-Gebiet würde eine Landüberlassung an Zuwanderer von außerhalb Papuas mit einer Pacht belegt werden. Die Überlassung von Land spielt in allen drei Untersuchungsgebieten jedoch keine große Rolle.

Die traditionellen Bodenordnungen gelten als nachteilig, wenn es darum geht, in der Landwirtschaft kommerziell für den Verkauf zu produzieren und individuelles Unternehmertum zu entwickeln (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 27). Im traditionellen System ist die Nutzung von Boden daran geknüpft, die Gruppe, welche die Nutzungsrechte gewährt, am Ertrag teilhaben zu lassen; zusätzliche Nutzungsrechte sind nur zu bekommen, wenn die Gruppe am Zusatzertrag Anteil hat (Giddings 1984, 163). Hier kommt das der Kultur inhärente Prinzip der Egalität mit seinen negativen Handlungsanreizen für unternehmerisches Handeln zum Tragen, das in Kapitel 5.4³⁾ besonders untersucht wird. Unternehmerische Initiative beispielsweise in Form der Anpflanzung von Dauerkulturen ist unter den geschilderten Umständen nicht attraktiv, da der Innovationsgewinn von der Gruppe abgeschöpft würde. Nachteile aufgrund der traditionellen Bodenordnung ergeben sich auch, weil Land kaum zur Besicherung von Bankdarlehen in Frage kommt (vgl. To Robert 1967, 26). Selbst wenn individuelle Titel erworben würden, käme es bei einer Verwertung des Bodens durch die Bank im Falle eines Kreditausfalls zu unlösbaren Problemen; das Recht auf Verwertung könnte, wenn überhaupt, nur schwer durchgesetzt werden⁴⁾. Solche Probleme sind vorstellbar angesichts von Beispielen, wo vermeintlich Boden von einem Papua erworben wurde, die Nachkommen des „Verkäufers“ aber erneut eine Zahlung fordern oder Mehrfachverkauf stattfindet; in diesem Zusammenhang kann es auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommen. Giddings sieht in der Individualisierung des Eigentums an Boden die Lösung und das Mittel für Initiative und Unternehmungsgeist. Er warnt aber auch

1) Zur Bodenordnung in Papua siehe auch Meteray 1995, 85–87.

2) So auch Pusat Penelitian Universitas Cenderawasih 1991, 43.

3) S. 109–114.

4) So auch Finney, B. R. 1969, 66.

vor den Nachteilen solcher Individualisierung in Form von Gewinnsucht und Gier. (Giddings 1984, 163) Daher ist es überlegenswert, gangbare Alternativen zur Individualisierung zu entwickeln (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 27). Dabei wäre beispielsweise an Langzeit- oder Dauernutzungsrechte zu denken (Kuhnen 1982, 335)¹⁾. Der Gedanke an eine genossenschaftliche Lösung wird allerdings enttäuscht: Genossenschaftliche Versuche sind weniger erfolgreich als man aufgrund der Gruppenorientierung der Volksgruppen annehmen könnte (Giddings 1984, 164). Hier spielen Gründe eine Rolle, die im Kapitel 5.3 zum Thema Vertrauen gegenüber anderen Menschen²⁾ untersucht werden.

Im Mittelpunkt der weiteren Untersuchung beim Produktionsfaktor Boden steht die Agrarfläche für die Grundnahrungsmittelerzeugung, da diese die wichtigste und überlebensnotwendige Komponente in der landwirtschaftlichen Produktion der drei Untersuchungsgebiete darstellt. Als Grundnahrungsmittel gelten hier alle Knollenfrüchte (wie Süßkartoffeln, Taro und Maniok), Reis und Sago. In der menschlichen Ernährung liefern sie hauptsächlich Stärke. Gemüse, Früchte und Fleisch spielen in der Ernährung der Bevölkerung in den drei Untersuchungsgebieten eine untergeordnete Rolle. Fehlernährung ist die Folge. Dies gilt aber nicht nur in den Untersuchungsgebieten: Für den subsistenzwirtschaftlichen Bereich in Papua-Neuguinea ist festzustellen, „daß trotz ausreichender mengenmäßiger Nahrungsversorgung der Gehalt der Nahrung für eine ausreichende Ernährung zu gering ist“ (Seib 1990b, 27); eine ähnliche Beschreibung geben auch Garnaut u. Manning für den ländlichen Bereich Papuas bzw. das Hochland von Papua (Garnaut u. Manning 1972, 38; 1973, 56; 1974, 83, 88). Die untergeordnete Rolle anderer als der Grundnahrungsmittel zeigt sich beispielsweise beim Konsum von Schweinefleisch im Hochland von Papua: Schweine werden hier traditionellerweise nur zu den alle paar Jahre stattfindenden Schweinefesten geschlachtet. Konsum von Schweinefleisch findet mittlerweile aber nicht mehr ganz so selten statt, so gibt es Schweinefleisch zum Beispiel anlässlich einer Hochzeit oder einer Bestattung. (Vriend 2003, 43)³⁾ Das Primat von Knollenfrüchten in der Ernährung kann möglicherweise mit der von Pospisil bei den Ekari⁴⁾ im Westen des Hochlands beobachteten Überzeugung erklärt werden, daß Hunger dann existiert, wenn keine Süßkartoffeln im Magen sind; das bedeutet, daß der Verzehr von Schweinefleisch, Gemüse oder Reis Hunger nicht lindert (Pospisil 1963, 373–374). Die Ernährungsgewohnheiten spiegelnd dienen die Gärten in den drei Untersuchungsgebieten hauptsächlich der Produktion von Knollenfrüchten. Gemüse wird, wenn überhaupt, vereinzelt im Garten vermischt mit den Knollengewächsen oder am Rande des Gartens angebaut. In bezug auf die Größe der Agrarflächen für die Grundnahrungsmittelerzeugung⁵⁾ zeigt sich in Darstellung 42, daß im Maibrat-Gebiet tendenziell die je Haushalt genutzte Fläche am kleinsten ist. Das Kemtuk-Gebiet nimmt den mittleren Rang ein. Im Dani-Gebiet ist die zur Grundnahrungsmittelerzeugung genutzte Fläche je Haushalt am größten. Zwischen der Größe dieser Agrarflächen und der Anzahl der Konsumenten je Haushalt besteht für die Gebiete nur eine sehr geringe bis geringe Korrelation. Das heißt die Größe der genutzten Agrarflächen zur Grundnahrungsmittelerzeugung hängt im wesentlichen von anderen Faktoren als der Anzahl der Konsumenten ab.

Landknappheit spielt in den drei Untersuchungsgebieten keine Rolle. In allen drei Untersuchungsgebieten antworten alle bis auf einen Befragten auf die Frage, ob sie das Land, das sie zum Anbau nutzen, ausweiten könnten, mit Ja. Die Ausnahme betrifft einen Befragten im Kemtuk-Gebiet, der über keinen Garten verfügt und deshalb zur Frage über die Landverfügbarkeit nicht zugelassen war.

1) Zur möglichen Vorgehensweise bei der Verbriefung autochthoner Nutzungsrechte siehe das Beispiel Westafrika in Münkner 1994a, 90–91.

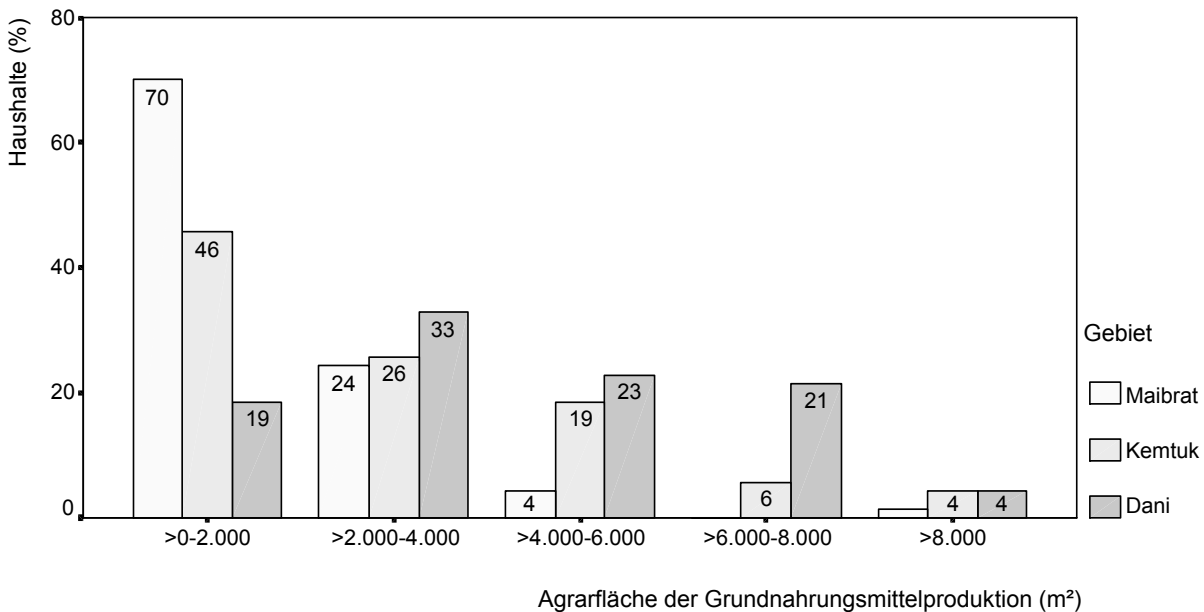
2) S. 103–106.

3) Zur Rolle des Schweines in den Kulturen Papuas, besonders auch im Dani-Gebiet, siehe Kapitel 4.4.6.3, S. 65–66.

4) Bei Pospisil Kapauku genannt.

5) Zur Berechnung der Agrarfläche für die Grundnahrungsmittelerzeugung siehe Anhang 2, S. 238.

Darstellung 42: Gebiete nach Agrarfläche der Grundnahrungsmittelproduktion



Quelle: Selbst.

4.5.2 Produkte

Die Herstellung von handwerklichen und landwirtschaftlichen Produkten ist durch eine Vielzahl von Erzeugnissen gekennzeichnet, die hier nicht im einzelnen aufgeführt werden. Vielmehr wird die Verteilung der Produkte ausführlich in Anhang 3¹⁾ dargestellt. Bei den Produkten wären vor allem die Mengen der geernteten Knollenfrüchte von Interesse, da sie bei den Grundnahrungsmitteln die Hauptrolle spielen. Zum Beispiel bestehen im Dani-Gebiet etwa 90% der Nahrung aus Süßkartoffeln (Heider 1991, 36). Eigenangebauter Reis spielt nur im Dani-Gebiet und dort lediglich eine untergeordnete Rolle bei der Ernährung. Wegen der bei Knollenfrüchten kontinuierlich erfolgenden Ernte²⁾ und der Menge an Befragten konnten unter vertretbarem Zeitaufwand aber keine Erntemengen für Knollenfrüchte erhoben werden³⁾. Die Landwirte selbst konnten auch keine Angaben zu der geernteten Menge an Knollenfrüchten machen. Das liegt daran, daß die Knollenfrüchte überwiegend dem eigenen Konsum dienen und damit keine Notwendigkeit zum Messen und Registrieren besteht, und möglicherweise auch daran, daß in den bis vor wenigen Jahrzehnten schriftlosen Kulturen Messen und Registrieren keine gewöhnlichen Vorgänge sind. Allerdings konnten Mengenangaben bei den handwerklichen Erzeugnissen und den landwirtschaftlichen Verkaufsprodukten wie Erdnüssen (hauptsächlich Maibrat-Gebiet), Kakao (hauptsächlich Kemtuk-Gebiet), Reis (Dani-Gebiet) und Kaffee (hauptsächlich Dani-Gebiet) gemacht werden. Bei den genannten landwirtschaftlichen Produkten ist dies möglich, weil das Gewicht Grundlage für die Ermittlung des Geldwertes der zu verkaufenden Ernte ist. Die Verkaufsprodukte dienen den weitgehend subsistenzorientierten Landwirten⁴⁾ als Geldquelle für monetäre Ausgaben wie zum Beispiel Schulgeld.

1) Darstellung A4, S. 241, u. A5, S. 242.

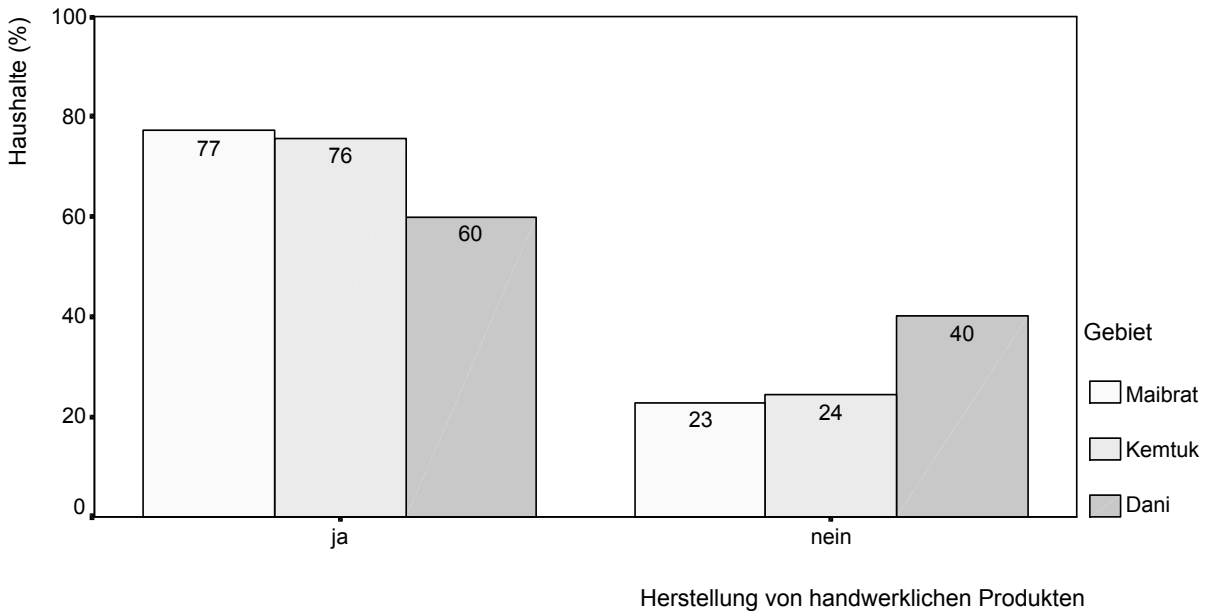
2) Siehe Kapitel 4.2, S. 47.

3) Von ähnlichen Schwierigkeiten, zu einer Produktionsstatistik zu kommen, berichtet Heider für die Dani (Heider 1991, 42) und Epstein für die Tolai im australisch verwalteten Neuguinea (Epstein 1968, 64).

4) Siehe Kapitel 4.5.3, S. 83–84.

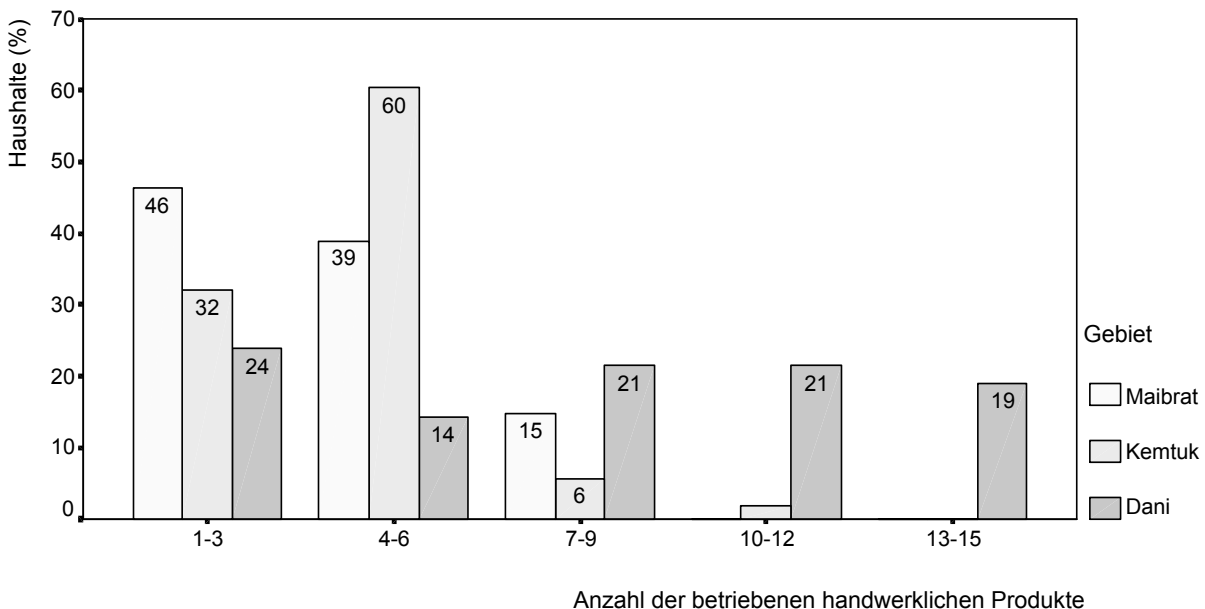
Wie in Darstellung 43 zu sehen, stellt in allen drei Untersuchungsgebieten die Mehrheit der Haushalte handwerkliche Produkte her. Landwirtschaftliche Produkte werden von *jedem* Haushalt in den Untersuchungsgebieten hergestellt¹⁾. Die Anzahl der betriebenen Produkte jedes Haushaltes (Darstellung 44 u. 45) gibt Aus-

Darstellung 43: Gebiete nach Herstellung von handwerklichen Produkten



Quelle: Selbst.

Darstellung 44: Gebiete nach Anzahl der betriebenen handwerklichen Produkte

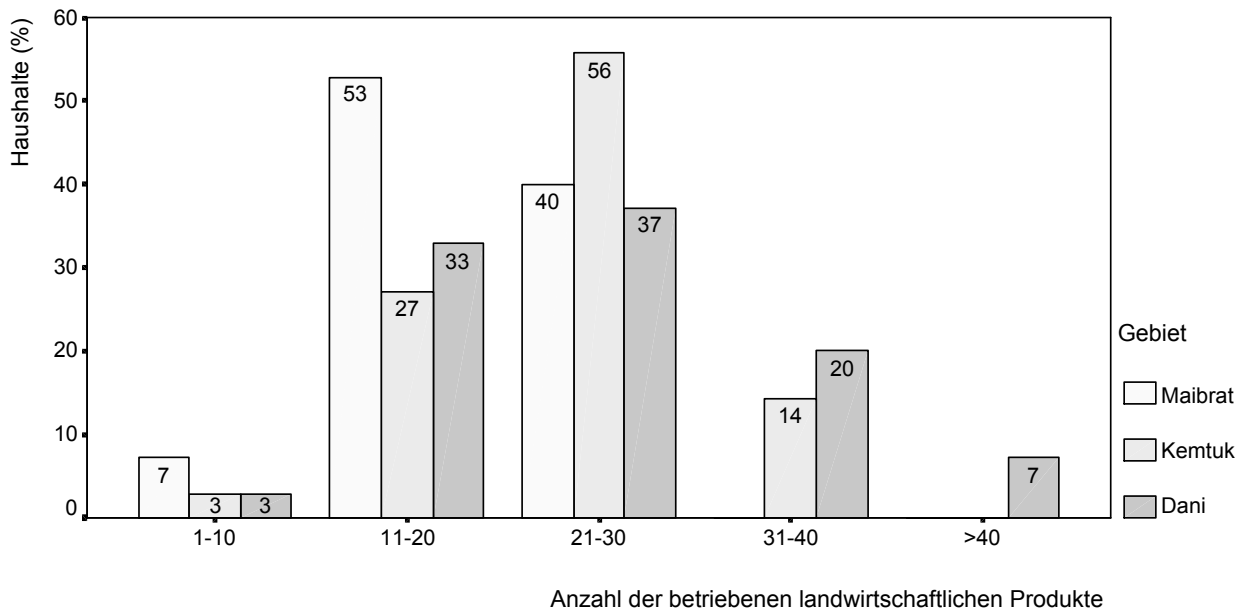


Maibrat-Gebiet $n = 54$, Kemtuk-Gebiet $n = 53$, Dani-Gebiet $n = 42$.

Quelle: Selbst.

1) Deshalb erübrigt sich dafür ein eigenes Diagramm.

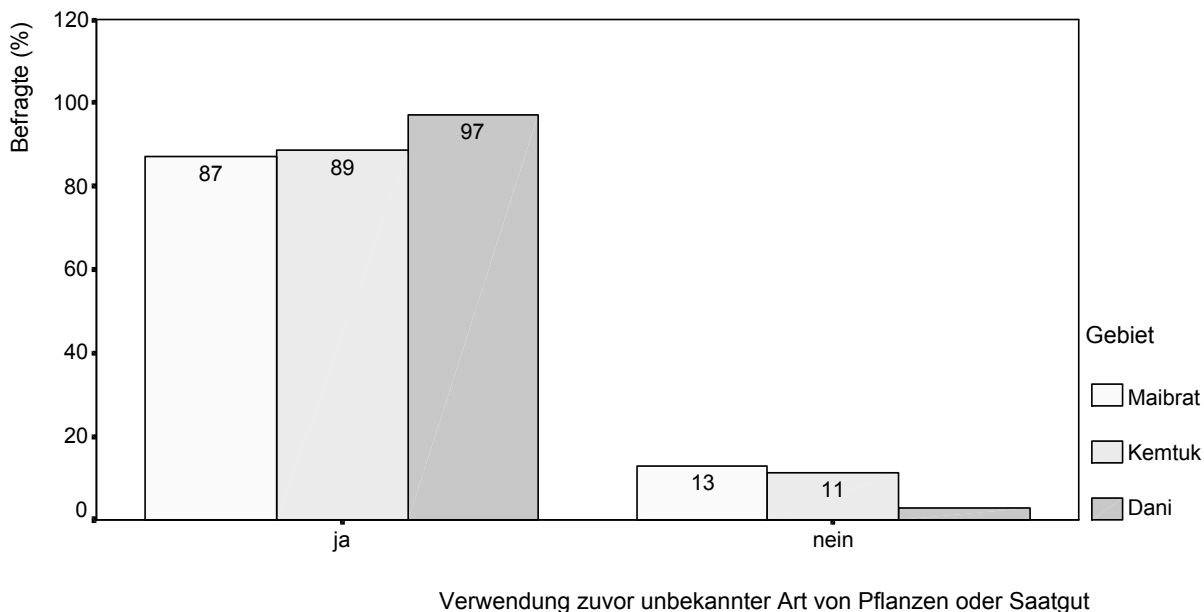
Darstellung 45: Gebiete nach Anzahl der betriebenen landwirtschaftlichen Produkte



Quelle: Selbst.

kunft über den Diversifizierungsgrad der Produktion. Das Maibrat-Gebiet weist bei handwerklichen sowie landwirtschaftlichen Produkten den geringsten Diversifizierungsgrad und damit eine höhere Spezialisierung als die beiden anderen Gebiete auf. Das Dani-Gebiet zeigt bei beiden Produktkategorien den höchsten Diversifizierungsgrad, während das Kentuk-Gebiet bei den handwerklichen Produkten einen ähnlichen Diversifizierungsgrad wie das Maibrat-Gebiet aufweist, hingegen bei den landwirtschaftlichen Produkten dem Dani-Gebiet ähnelt. Es ist möglich, daß die Landwirte durch den Einfluß von außen verschiedene landwirtschaftliche Produkte zu Versuchszwecken adoptiert haben, ohne bereits eingeführte Produkte zu vernachlässigen. Dies kann zu einem höheren Diversifizierungsgrad führen. Aufgrund der in Darstellung 46 gezeigten Antworten auf die Frage nach der Verwendung einer neuen Art von Pflanzen oder Saatgut, die dem Landwirt zuvor noch nicht bekannt war, bestehen zumindest für das Dani-Gebiet Anzeichen, daß der vergleichsweise hohe Diversifizierungsgrad dieses Gebietes auf die Adoption von neuen Arten von Pflanzen und Saatgut zurückgeführt werden kann.

Darstellung 46: Gebiete nach Verwendung zuvor unbekannter Art von Pflanzen oder Saatgut



Quelle: Selbst.

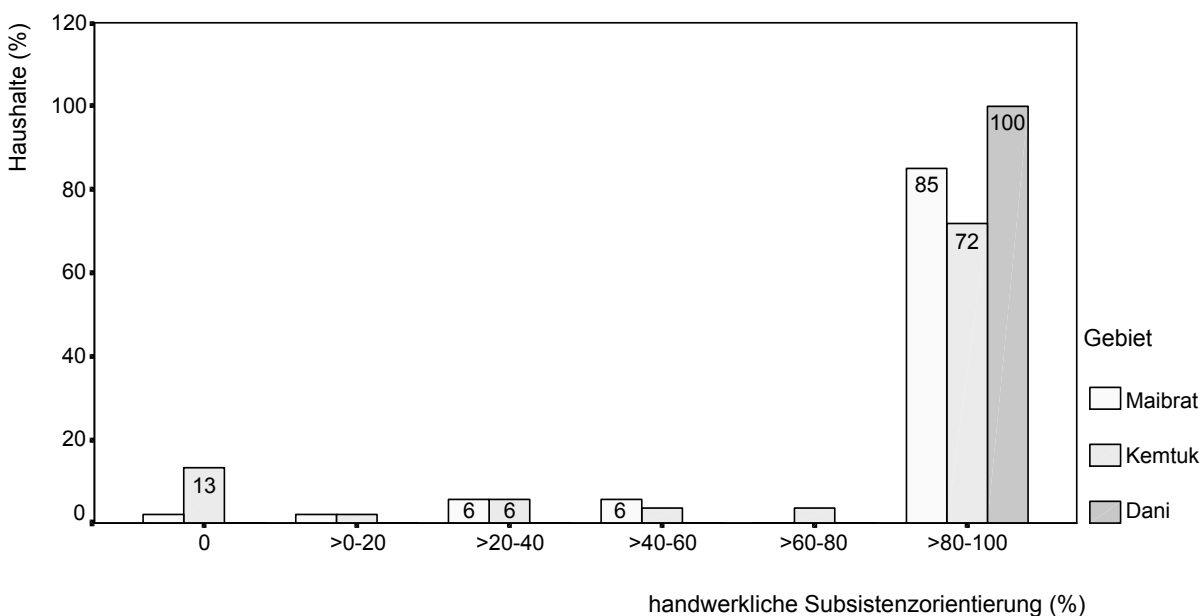
4.5.3 Grad der Subsistenzorientierung

Wie schon beschrieben gibt es in Papua einen sehr großen landwirtschaftlichen Subsistenzwirtschaftssektor, der sich in Anfängen und nur in einigen Gebieten langsam hin zu einer marktorientierten Wirtschaftsweise wandelt. Auch die drei Untersuchungsgebiete weisen eine hohe Subsistenzorientierung im Rahmen der Erzeugung von landwirtschaftlichen aber auch von handwerklichen Produkten auf (Darstellung 47 u. 48). Die Subsistenzorientierung ist dadurch gekennzeichnet, daß die Produzenten alle oder die meisten erzeugten Produkte für sich selbst verbrauchen und nichts oder wenig am Markt verkaufen. Zu einem Verkauf kommt es nur, wenn ein nicht selbst konsumierbarer Überschuß oder ein dringender Geldbedarf wie zum Beispiel für Schulgeld entsteht¹⁾. In bezug auf die unternehmerische Tätigkeit von Papua stellt Sesa fest, daß diese Tätigkeit nur als „Sicherheitsventil“ dient; die Erwirtschaftung von Kapital wird nur angetrieben von Bedürfnissen, die nicht abweisbar sind (Sesa 1994, 140–141). Die Aussagen von Sesa treffen auch auf die beschriebenen Verkäufe im Rahmen der Subsistenzorientierung zu. So schreibt Wasanggai für das Kemtuk-Gebiet, daß der Verkauf auf dem Markt nur als „Hilfsmittel“ dient, um die unmittelbaren Bedürfnisse des Haushalts zu erfüllen (Wasanggai 1997, 108). In Papua-Neuguinea werden Kokosnüsse und Kakao manchmal als die „Feldfrüchte der faulen Leute“ bezeichnet, weil Kokospalmen und Kakaopflanzen wenig Aufmerksamkeit in Form von Pflege erfordern und dennoch Ernteerträge liefern, wenn Geld für einen bestimmten Zweck benötigt wird (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 35). Für Verkaufsprodukte wie Kokosnüsse, Kakao und andere scheint allgemein zu gelten, daß bei den Produzenten, den Papua, wenig Antrieb besteht, diese Produkte wirklich kommerziell und bis zu ihrem maximalen Potential zu nutzen (vgl. Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 35).

1) Dieses Phänomen wird für Papua zum Beispiel beschrieben von Manning u. Rumbiak 1989, 36; Haynes 1989, 95; Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 13; für Urgesellschaften von Röpke 1970, 30. Ähnliches gilt für das Angebot von Arbeitskraft von subsistenzorientierten Landwirten am Arbeitsmarkt: Dieses Angebot wird nur so lange aufrecht erhalten, wie ein Geldbedarf besteht (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, II.3.4).

Wie in Darstellung 47 und 48 gezeigt weist das Dani-Gebiet bei handwerklichen und landwirtschaftlichen Produkten die höchste Subsistenzorientierung der drei Untersuchungsgebiete auf. Eine 100%ige Subsistenzorientierung haben sogar alle Befragten, die handwerkliche Produkte herstellen. Das Kemtuk-Gebiet hat von den Untersuchungsgebieten bei beiden Produktkategorien die geringste Subsistenzorientierung. 13,2% der Befragten, die handwerkliche Produkte herstellen, haben sogar eine Subsistenzorientierung von 0%, das heißt sie sind mit ihrer Produktion vollständig auf den Verkauf und nicht auf die Produktion für den Eigenverbrauch orientiert. Das Maibrat-Gebiet nimmt im Vergleich der Gebiete bei beiden Produktkategorien einen mittleren Platz bei der Subsistenzorientierung ein und befindet sich damit neben dem Kemtuk-Gebiet deutlicher in einer Entwicklung zu mehr Verkaufs- oder Marktorientierung und das, obwohl die Vermarktungsmöglichkeiten im Maibrat-Gebiet im Vergleich zu den anderen beiden Untersuchungsgebieten geringer sind. Allerdings sind insgesamt alle drei Gebiete weit von einer ausgeprägten Verkaufs- oder Marktorientierung entfernt. Für das Kemtuk-Gebiet wird dies unterstrichen durch Wasanggai, der feststellt, daß 75% der von ihm befragten Landwirte ihre landwirtschaftlichen Produkte nur verkaufen, wenn es Geldbedarf und gerade ein verkaufbares Produkt gibt (Wasanggai 1997, 106). Obwohl das Kemtuk-Gebiet über die geringste Subsistenzorientierung im Vergleich der Untersuchungsgebiete verfügt, ist die Subsistenzwirtschaft dennoch das hauptsächliche Mittel zum Lebensunterhalt (Wilden 1982, 8). Erstaunlich ist die hohe Subsistenzorientierung im Dani-Gebiet, da dieses Untersuchungsgebiet im Vergleich mit den anderen beiden Gebieten geographisch am nächsten zu Märkten (in der Regierungsbezirkshauptstadt Wamena) liegt. Das bedeutet, die bloße Existenz von Vermarktungsmöglichkeiten führt hier nicht automatisch auch zu mehr Verkaufs- und Marktorientierung. Insgesamt gilt, daß die Subsistenzorientierung in allen drei Gebieten stark bis sehr stark ausgeprägt ist.

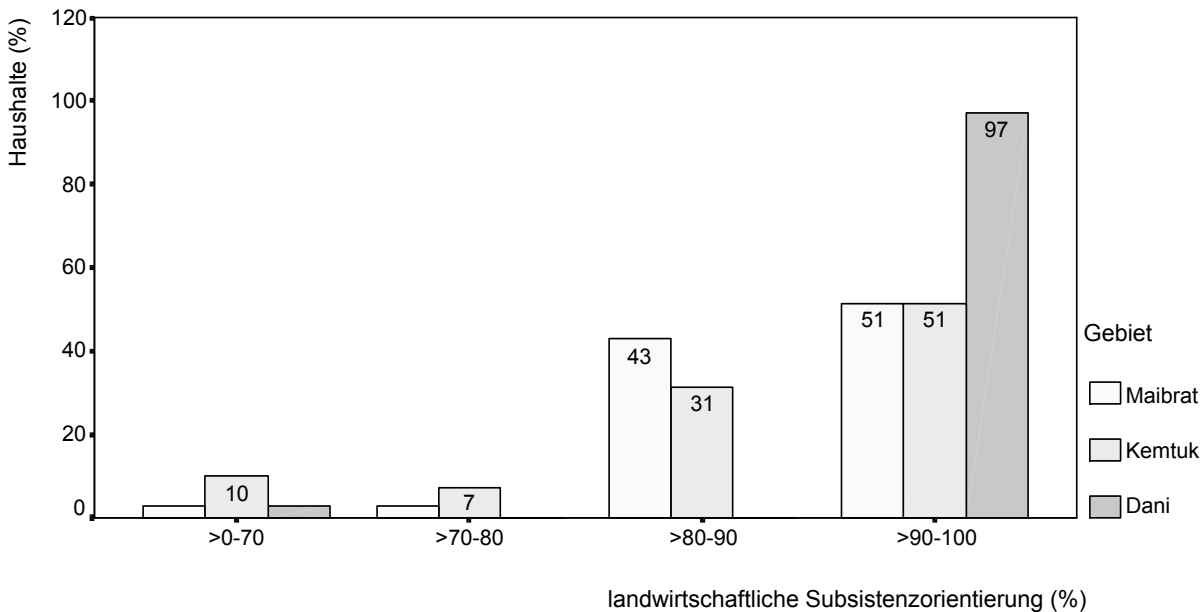
Darstellung 47: Gebiete nach handwerklicher Subsistenzorientierung



Maibrat-Gebiet $n = 54$, Kemtuk-Gebiet $n = 53$, Dani-Gebiet $n = 42$.

Quelle: Selbst.

Darstellung 48: Gebiete nach landwirtschaftlicher Subsistenzorientierung



Quelle: Selbst.

4.5.4 Beherrschung der natürlichen Umwelt

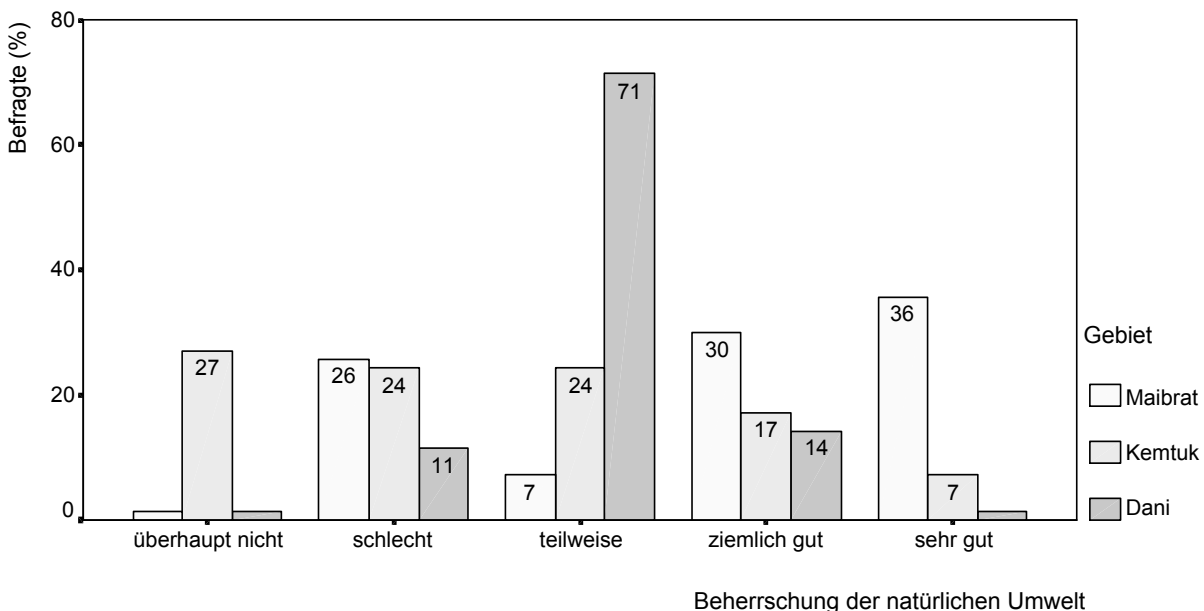
Aufgrund von verschiedenen Aussagen in der Literatur könnte man zu dem Schluß kommen, daß die natürliche Umwelt in Papua verhältnismäßig leicht und damit gut zu beherrschen ist: Whiteman stellt für Melanesien fest, daß sich die Menschen, obwohl sie wegen der kontinuierlich erforderlichen Ernte das ganze Jahr über arbeiten, selten groß anstrengen müssen, um ihre Ernährung zu gewährleisten (Whiteman 1984c, 88). Sesa schreibt, daß die Papua von der natürlichen Umwelt verwöhnt werden. Zum Beispiel können Sago, Kokosnüsse, Bananen und anderes ohne viel Kraft- und Zeitaufwand einfach nur geerntet werden. (Sesa 1994, 140) Nach Meteray erleichtern die ökologischen Bedingungen außer im Hochland das Leben (Meteray 1995, 59). Heider bezeichnet das Klima im Gebiet der Dani als gemäßigt in dem Sinne, daß es keine starke Herausforderung bedeutet und keine extremen Bedingungen beinhaltet. Wegen der Abwesenheit von Jahreszeiten können Süßkartoffeln (wie in ganz Papua) das ganze Jahr über geerntet werden. (Heider 1991, 36) Auch Hayward beschreibt die natürliche Umwelt als einen im Grundsatz förderlichen Aspekt der Lebensrealität der Dani (Hayward 1980, 99).

Gegen eine gute Beherrschung der natürlichen Umwelt spricht allerdings folgendes: Peters stellt in bezug auf das Dani-Gebiet die Existenz von Nahrungsmittelknappheiten fest, die zum einen durch lange Trockenzeiten oder zu viel Regen, zum anderen aber auch dadurch verursacht sind, daß die Dani neue Gärten nicht rechtzeitig anlegen und damit beim Ende der Ernte aus einem bereits bewirtschafteten Garten keine Nahrungsmittel mehr zur Verfügung stehen, bis der neue Garten erntereif ist. Wirklich schlimme Hungersnöte kommen dennoch eher selten vor. Die selbst verursachte, nicht rechtzeitige Anlage von Gärten wird von den Dani als eine Art Schicksal hingenommen; für einen außenstehenden Beobachter tritt hier ein Stück Irrationalität zutage. (Peters 1975, 66) Bei Tucker findet sich der Hinweis, daß die Dorfbevölkerung in Papua Hungerzeiten erlebt, weil neue Gärten infolge der Wetterbedingungen nicht rechtzeitig angelegt werden können (Tucker 1987, 219), und Schoorl spricht für das Maibrat-Gebiet von extremen Umständen wie mageren Bö-

den, „sehr wenig Tieren“ und drückendem Klima (Schoorl 1971, 60). Die von den Landwirten in den Untersuchungsgebieten verwendeten landwirtschaftlichen Geräte weisen im wesentlichen ein niedriges technologisches Niveau¹⁾ auf. So kann Meteray für den traditionellen Bereich Papuas feststellen: „Die genutzte Technologie ... beschränkt die Intensität der Nutzung der bereitstehenden natürlichen Ressourcen“ (Meteray 1995, 62). Diese Aussage gilt auch für den folgenden Punkt: Tucker zeigt für Papua, daß sich die natürliche Umwelt selbst unter Beibehaltung des traditionellen Wanderfeldbaus und der Brachewirtschaft durch verbesserte oder neue Technologien besser beherrschen läßt. Beispiele dafür sind etwa die Ergreifung von Erosionsschutzmaßnahmen, die Anpflanzung von Leguminosen zur Steigerung des Stickstoffgehaltes des Bodens sowie die Anpflanzung von speziellen Baumarten nach Ende der Ernte zur schnelleren Erholung der Böden während der Brachezeit. Ein Wechsel hin zu einer modernen, intensiven Landwirtschaft mit vermehrtem Kapitaleinsatz ist dafür nicht notwendig. (Tucker 1987, 211–221) Schließlich spricht gegen eine gute Beherrschung der natürlichen Umwelt die Tatsache, daß Papua nach wie vor eine niedrige Lebenserwartung und eine hohe Kindersterblichkeit²⁾ aufweist. Seib weist für das Papua benachbart liegende Papua-Neuguinea darauf hin, daß es „trotz üppiger natürlicher Ressourcenausstattung nie ein Paradies gewesen“ ist, „auch wenn der [diesbezügliche,] mehr als 200jährige Mythos aus der Anfangsphase der europäischen Industrialisierung bis heute keineswegs an Anziehungskraft eingebüßt hat“. „Eine sehr niedrige Lebenserwartung, die Anfälligkeit gegenüber Krankheiten und den Unbilden der Natur ... standen dem entgegen.“ (Seib 2000b, 9)

Die Haushaltsvorstände in den drei Untersuchungsgebieten schätzen die Beherrschung der natürlichen Umwelt unterschiedlich ein: Auf die Frage, ob die Menschen im Dorf des Befragten die natürliche Umwelt und die Naturkräfte wie das Vorhandensein von Wasser, die Fruchtbarkeit des Bodens und Hunger beherrschen können, sind nur die Befragten im Maibrat-Gebiet tendenziell der Meinung, daß die natürliche Umwelt ziemlich gut beherrscht werden kann (Darstellung 49). Die Befragten im Kemtuk-Gebiet sind tendenziell der

Darstellung 49: Gebiete nach Beherrschung der natürlichen Umwelt



Quelle: Selbst.

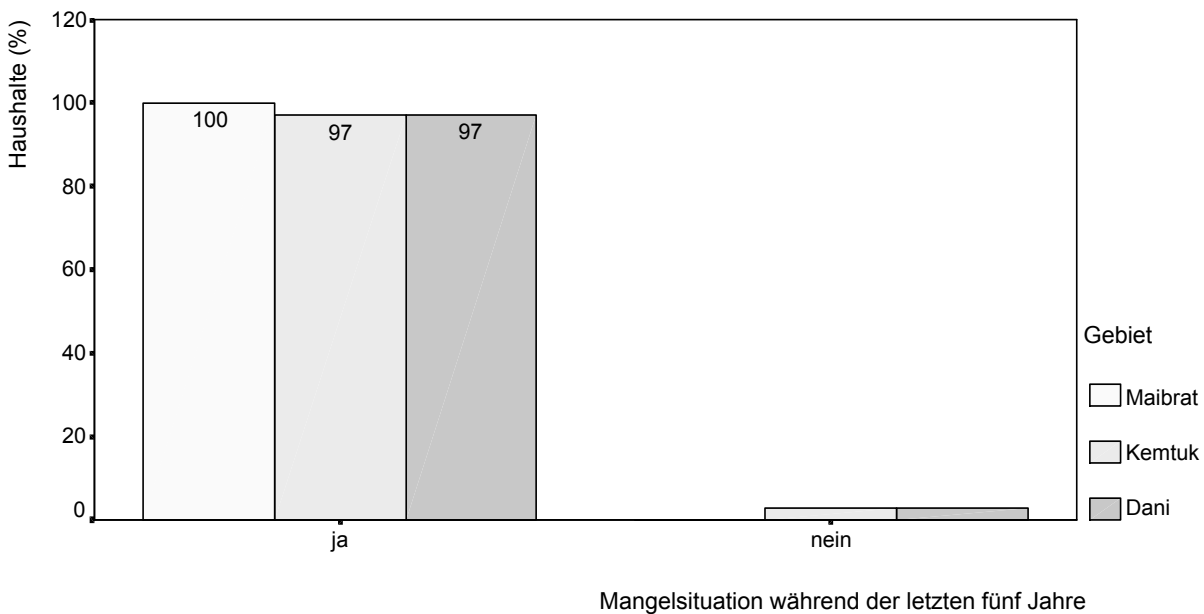
1) Siehe Kapitel 4.5.1.2, S. 75–76.

2) Siehe Kapitel 1.3.3, S. 8.

Meinung, daß die natürliche Umwelt nur schlecht zu beherrschen ist, während die Befragten im Dani-Gebiet eine neutrale Position mit ihrer Meinung einnehmen, daß die natürliche Umwelt teilweise beherrscht werden kann.

Eine Mangel- oder Notsituationen aufgrund einer durch Wetter, Krankheitskeime, wilde Tiere oder Unfruchtbarkeit des Bodens verursachten erfolglosen Ernte haben fast alle Befragten in den letzten fünf Jahren erlebt (Darstellung 50). Das deutet darauf hin, daß die natürliche Umwelt eher schlecht beherrscht wird.

Darstellung 50: Gebiete nach Mangelsituation während der letzten fünf Jahre



Maibrat- u. Dani-Gebiet $n = 70$, Kentuk-Gebiet $n = 69$.

Quelle: Selbst.

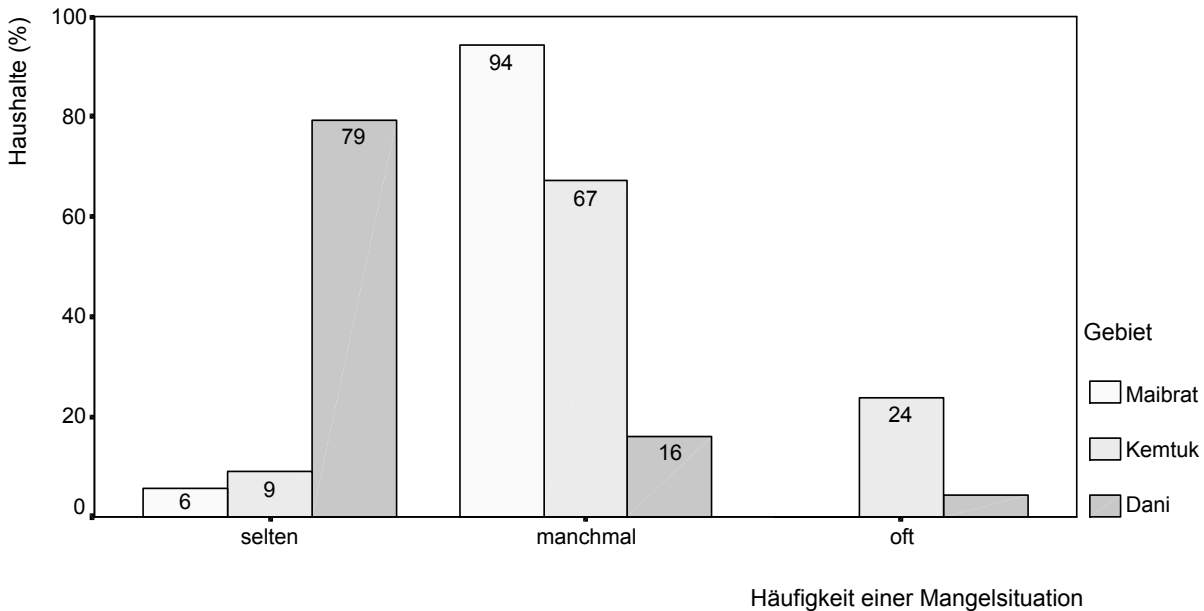
Diese Mangelsituationen sind aber unterschiedlich häufig eingetreten (Darstellung 51). Im Maibrat- und Kentuk-Gebiet sind die Mangelsituationen tendenziell gesehen manchmal eingetreten, wobei allerdings im Kentuk-Gebiet 23,9% der Haushalte diese Situationen auch oft erlebt haben. Im Dani-Gebiet hingegen sind Mangelsituationen tendenziell eher selten eingetreten.

Das Auftreten einer Mangelsituation kann im Falle hoher Isoliertheit von der Außenwelt, wie es in Papua lange Zeit der Fall war¹⁾, und der traditionellerweise fast völligen Abwesenheit von Technologien zur Lagerung und Konservierung von Nahrungsmitteln fatale Folgen haben. Im Gegensatz dazu stehen heute im Notfall Nahrungsmittelhilfe durch Regierung und Hilfsorganisationen zur Verfügung, wie dies beispielsweise beim Eintreten des El Niño-Effektes 1997/98 der Fall war. Traditionellerweise steht im Maibrat- und Kentuk-Gebiet lediglich Sago mit seiner mehrmonatigen Lagerfähigkeit zur Überbrückung von Ernteaussfällen zur Verfügung; im Dani-Gebiet hingegen gedeiht wegen der natürlichen Umweltbedingungen kein Sago. In neuerer Zeit gibt es aber im Dani-Gebiet aufgrund der Einführung seines Anbaus Reis als Ernteerzeugnis, das lagerfähig ist. Wie schon erwähnt, bietet in einer Mangelsituation auch der Tierbestand nur eine kurzfri-

1) Siehe Kapitel 4.1, S. 42–43.

stige Alternative, da er nicht so groß ist und sich auch bei Fleisch das Problem der Lagerung und Konservierung stellt.

Darstellung 51: Gebiete nach Häufigkeit einer Mangelsituation



Maibrat-Gebiet $n = 70$, Kemtuk-Gebiet $n = 67$, Dani-Gebiet $n = 68$.

Quelle: Selbst.

Insgesamt ergibt sich aufgrund der empirischen Untersuchungsergebnisse kein eindeutiges Bild in bezug auf die Beherrschung der natürlichen Umwelt in den drei Untersuchungsgebieten. Die sich teilweise widersprechenden Aussagen in der Literatur scheinen auch nicht geeignet, zu einem klareren Bild beizutragen. Führt man sich allerdings das erwähnte niedrige technologische Niveau vor Augen und zieht die Anfälligkeit gegenüber Krankheiten, die niedrige Lebenserwartung und die hohe Kindersterblichkeit in Betracht, so kann nur von einer eher schlechten Beherrschung der natürlichen Umwelt in den Untersuchungsgebieten gesprochen werden. Auch die folgenden Beobachtungen, die sich generell auf die Tropen beziehen, unterstützen diese Sicht: „Die natürliche Umwelt eines tropischen Bauern läßt sich als 'überfordernd' bezeichnen“ (Röpke 1982, 69). Damit geht ein hohes Subsistenzrisiko einher: Für den Wanderfeldbau, der wie erwähnt auch im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet praktiziert wird, stellt Kamarck fest, daß dieser ein Überleben nur unter schwierigen Bedingungen möglich macht und gerade das blanke Existenzminimum sicherstellt (Kamarck 1976, 27). Auch der Umstand, daß die Produktivität von Wanderfeldbauflächen gesteigert werden könnte (Prinz 1986, 129–130), bedeutet, daß der Grad der gehandhabten Beherrschung der natürlichen Umwelt zumindest unter den Möglichkeiten bleibt. Ein Grund für die schlechte Beherrschung der natürlichen Umwelt in den Tropen liegt darin, daß sie schwerer zu handhaben ist als in den gemäßigten Klimazonen dieser Erde (Kamarck 1976, 3–4)¹⁾. Die natürliche Umwelt „macht das ökonomische Überleben für einen Bauern in den

1) Der Vorteil der gemäßigten Klimazonen ergibt sich aber möglicherweise zu einem großen Teil nur deshalb, weil landwirtschaftliche Technologie hauptsächlich entwickelt wurde, um die Probleme der gemäßigten Klimazone zu bewältigen. Wenn die Schwierigkeiten mit der natürlichen Umwelt der Tropen aufgrund von Forschung und Anwendung der Forschungsergebnisse überwunden würden, wäre es vorteilhafter, in den Tropen Landwirtschaft zu betreiben. (Kamarck 1976, 43) Ausführlich dazu siehe Kamarck 1976, 43–52.

Tropen in der Regel schwieriger als für einen Bauern in Eurasien“ (Röpke 1982, 69–70). Ganz allgemein ergeben sich diese schwierigeren Bedingungen aus folgenden Tatsachen:

- (1) Der Regenfall in den Tropen ist normalerweise gekennzeichnet durch ein Zuviel oder ein Zuwenig (Kamarck 1976, 15).
- (2) Die kontinuierliche Hitze und die Abwesenheit von Frost erlauben, daß Leben und Reproduktion das ganze Jahr über vorstatten gehen können. Das bedeutet auch, daß „Unkraut, Insekten, Vögel, parasitäre Pilze, Spinnmilben, Fadenwürmer, Mikroben und alle Arten von Viren, Schädlingen und Parasiten“, die Menschen, Tiere und Pflanzen befallen können, sich ungehindert entwickeln können. Eine der Folgen besteht darin, daß die Leistungsfähigkeit vieler Menschen in den Tropen durch Krankheiten beeinträchtigt ist. Wegen der Multiplizität der Arten und dem sich schnell entwickelnden evolutionären Potential der Tropen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, daß ein neu eingeführtes Nutztier oder eine neu eingeführte Pflanze bald von einem sich schnell vermehrenden Feind angegriffen wird. (Kamarck 1976, 17, 57, 81)
- (3) Generell sind die Böden, außer angeschwemmten und jungen vulkanischen Böden, in den meisten tropischen Gebieten mager, weil sie wenig organisches Material enthalten. Die Bodenschicht ist gewöhnlich dünn und wenig fruchtbar. Die chemische Zusammensetzung der tropischen Böden bewirkt tendenziell einen Proteinmangel in der Nahrung der Menschen — ein Mangel, der sich auch auf die Entwicklung und Leistungsfähigkeit der Menschen auswirkt. (Kamarck 1976, 24, 28–29)
- (4) Die feuchtheiße Hitze der Tropen wirkt sich negativ auf die Leistungsfähigkeit der Menschen aus (Brandt 1980, 23–24, 103; Lehmann 1965, 29–30). Die vielgehörte Ansicht, „daß der in den Tropen lebende Eingeborene hervorragend an die dortigen Klimabedingungen angepaßt ist und daß nur für den Europäer Schwierigkeiten bestehen“ ist als falsch anzusehen (Lehmann 1965, 30).

Welche Sicht von der natürlichen Umwelt haben die Papua angesichts der Herausforderungen dieser Umwelt entwickelt? Traditionellerweise gehen die Papua davon aus, daß die natürliche Umwelt von Geistern bewohnt ist, die sich in Bäumen, Flüssen, Höhlen usw. aufhalten (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 38)¹⁾. Die natürliche Umwelt wird beherrscht von unsichtbaren Kräften, die verantwortlich sind für Regen, Überschwemmungen, Hitze, Trockenheit, Krankheiten, Unglück und Katastrophen. Zu diesen Geistern und Kräften wird eine harmonische Beziehung gesucht (Meteray 1995, 32, 62). Man muß die Geister und Kräfte fürchten und ehren, weil sie das Leben der Menschen kontrollieren (Mansoben 1997, 16). Papua „sehen die Natur nicht als etwas an, das zu erobern oder auszubeuten wäre, sondern als eine lebende Kraft, an die sie sich anpassen.“ Es ist allerdings nicht klar, ob hinter dieser Anpassung auch die intuitive Einsicht von der Notwendigkeit der Bewahrung der natürlichen Umwelt steht. (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 38–39) Es scheint eher so zu sein, daß aufgrund der schon geschilderten Herausforderungen und der schlechten Beherrschbarkeit der natürlichen Umwelt bei gegebener Technologie, gegebenem Wissensstand und Isoliertheit nur der Weg der Adaption bleibt. Nach Steyne versucht der Mensch in der animistischen Welt zu seinem eigenen Nutzen und Erfolg in Harmonie mit der Natur und der mit ihr verwobenen Geisterwelt zu leben, sich ihr zu unterwerfen und sie zu manipulieren (Steyne 1992, 69). Es geht darum, bei den Geistern keinen Anstoß zu erregen und ihre Gunst zu gewinnen (Steyne 1992, 69) oder, wie es Hayward für die Dani ausdrückt, ihren Zorn abzuwehren (Hayward 1980, 100) und so zu versuchen, Kontrolle über die natürliche Umwelt zu bekommen (Steyne 1992, 156). Das Mittel, um die Geister einzubeziehen, ist der Vollzug von Ritualen (Meteray 1995, 32). Harmonie, Unterwerfung und Manipulation widersprechen sich in diesem Kontext nicht, da die Herstellung von Harmonie und

1) Siehe dazu auch Kapitel 5.2, S. 100–103.

die Unterwerfung auch einen manipulativen Charakter im Hinblick auf den zu erreichenden Erfolg haben kann. Auch kann durch Manipulation Harmonie hergestellt werden. Aber trotz allem Bemühen hängt letztlich die Erreichung des Erfolges vom Willen der Geister ab. Hat ein Ritual keinen Erfolg, dann wird das als der Wille der Geister hingenommen¹⁾. Das bedeutet, daß Menschen mit solch einer Sicht der Dinge Objekt und nicht Subjekt ihrer Welt sind (Vriend 2003, 147).

4.5.5 Produktivität

Die Produktivität gibt Auskunft über die Effizienz der Nutzung der Produktionsfaktoren einer Wirtschaft und stellt sich als das Verhältnis von Output zu Input dar. Im Hinblick auf die Landwirtschaft in Papua läßt sich feststellen, daß diese Effizienz der Nutzung von Produktionsfaktoren nur niedrig ausgeprägt ist (Swisher 1987, 65). „Es gibt reichlich Raum für die Verbesserung der Produktivität und die Diversifikation der Feldfrüchte“ (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1988a, 7). Ähnliche Beobachtungen gibt es auch für Papua-Neuguinea: Seib stellt hier niedrige Arbeitsproduktivität fest (Seib 1994a, 190). Lam zieht für die Subsistenzökonomie Papua-Neuguineas den Schluß, daß in diesem Bereich ein ungenutztes produktives Potential von Arbeitskraft und Boden existiert (Lam 1982, 177). Insgesamt deutet sich an, daß die Produktionsfaktoren im melanesischen Kulturkreis nicht optimal genutzt werden (vgl. Giddings 1984, 156). Speziell im Hinblick auf die Maibrat wird allerdings gesagt, daß sie gerne hart arbeiten, und daß ihnen Ausbildung und die Produktivität ihrer Wirtschaft wichtig sind (Brown u. Brown 1993, 76)²⁾. Für die Dani hingegen gilt, daß sie, um den Übergang hin zu einer marktorientierten Wirtschaftsweise zu schaffen, sich mehr auf eine höhere und ihrem Niveau beständige Produktivität einstellen müssen (Hayward 1983b, 18, 19)³⁾.

Zu den Ursachen für die niedrige Produktivität zählt das bereits erwähnte niedrige technische Niveau und die geringe Beherrschung der natürlichen Umwelt. Aber auch die schlechte Bildung wird verantwortlich gemacht für die niedrige Produktivität der Papua (Davidson 1990b, 81; vgl. Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 8–9). Sesa sieht die schlechte Bildung und das einfache Denken der Papua-Unternehmer als Gründe dafür, daß diese wenig von der technologischen Entwicklung und von neuem Wissen begreifen, und stellt weiter fest, daß die Papua-Unternehmer im Hinblick darauf, daß sie die sich bietenden ökonomischen Möglichkeiten nicht erkennen und wahrnehmen, nicht zukunftsorientiert sind (Sesa 1994, 285, 289). Mit letzterem Punkt sind weitere Gründe für die niedrige Produktivität angedeutet, die in den folgenden Kapiteln mit der Rolle der eigenen kulturellen Umwelt und der unternehmerischen Fähigkeiten bei der ökonomischen Entwicklung behandelt werden.

Für die drei Untersuchungsgebiete wird die Produktivität durch einen Index der Arbeitsproduktivität erfaßt, der ausgehend von den Befragungsergebnissen die Subsistenzproduktion im landwirtschaftlichen und handwerklichen Bereich sowie das Haushaltseinkommen pro Monat berücksichtigt und sich auf die im Haushalt bzw. für den Haushalt der Befragten aktiven Arbeitskräfte bezieht⁴⁾. In Darstellung 52 ist erkennbar, daß das Maibrat-Gebiet tendenziell die geringste Arbeitsproduktivität aufweist (Stufe 1). Damit wird deutlich, daß sich der von Brown u. Brown postulierte herausragende Arbeitseifer der Maibrat nicht in erhöhter Arbeitsproduktivität niederschlägt. Dies gilt auch in bezug auf die Arbeitsproduktivität der landwirtschaftlichen

1) Persönliche E-Mail von Philip M. Steyne vom 25.09.2002.

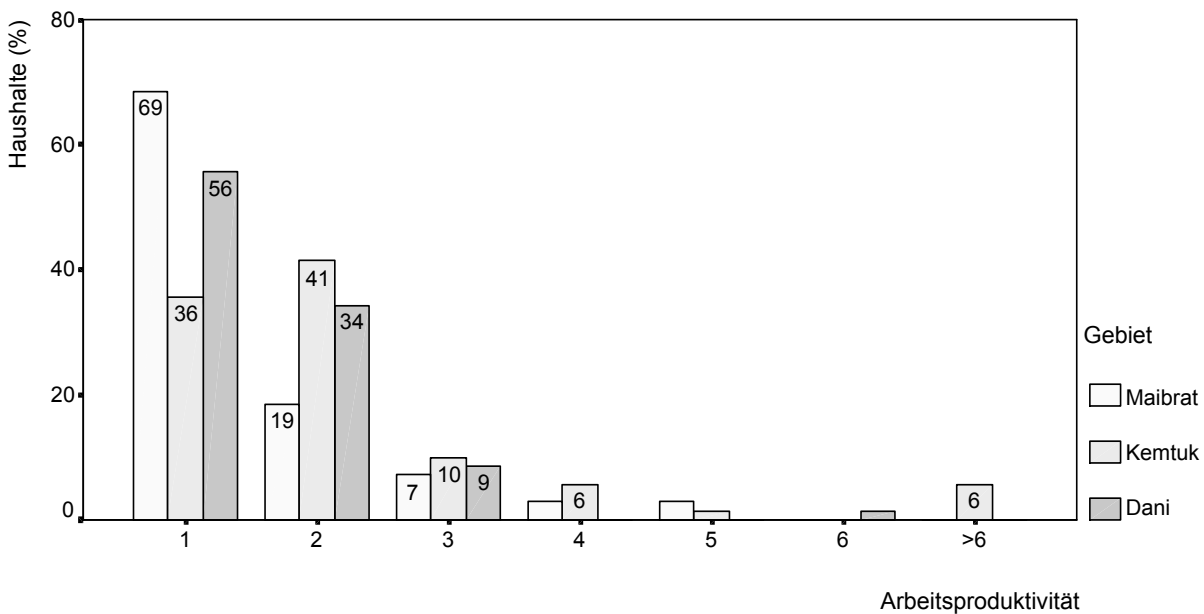
2) Vergleiche dazu die empirischen Untersuchungsergebnisse weiter unten in diesem Kapitel.

3) Ausführlich dazu in Kapitel 6.5 zur Arbeitskontinuität, S. 163–166.

4) Weitere Angaben zur Variablen Arbeitsproduktivität siehe Anhang 2, S. 238–239.

Subsistenzproduktion, so daß die niedrige Position des Maibrat-Gebietes bei der Produktivität nicht durch die schlechteren Vermarktungsmöglichkeiten bedingt sein kann. Die Arbeitsproduktivität des Kentuk-Gebietes liegt tendenziell in der Stufe 2 und ist damit im Vergleich der Gebiete am höchsten. Das Dani-Gebiet liegt etwas höher als das Maibrat-Gebiet, aber mit diesem noch in Stufe 1 — das Dani-Gebiet unterscheidet sich aus der Perspektive des Kentuk-Gebietes nicht sehr vom Maibrat-Gebiet. Insgesamt zeigt sich, daß die Befragten im Kentuk-Gebiet mehr Anstrengung aufwenden und/oder ihre Fähigkeiten produktiver einsetzen als die Befragten in den beiden anderen Gebieten.¹⁾

Darstellung 52: Gebiete nach Arbeitsproduktivität



Indexwerte 1–16: 1 = niedrig, ..., 16 = hoch.

Quelle: Selbst.

4.6 Zusammenfassung

Das sozioökonomische Profil der Untersuchungsgebiete umfaßt den Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt, die natürlichen Produktionsbedingungen, die Infrastruktur sowie die haushalts- und produktionsbezogenen Merkmalsausprägungen der Untersuchungsgebiete und bildet die Grundlage für die folgende Untersuchung.

Die Untersuchungsgebiete zeichnen sich bis in das 20. Jahrhundert hinein durch einen hohen Grad der Isoliertheit von der Außenwelt aus. Ablesbar an geographischer Mobilität und Massenmediennutzung ist diese starke Isoliertheit aber nicht mehr existent. Die natürlichen Produktionsbedingungen der Tropen erlauben ein System kontinuierlicher Ernte, das bis auf Sago keine Technologien der Konservierung und Lagerung von Ernteerzeugnissen kennt. Die Infrastruktur ist im Vergleich zu westlichen Ländern in vielen Bereichen sehr schlecht entwickelt.

1) Weitere Analysen zur Produktivität werden im Kapitel 5.6.6, S. 138–139, in bezug auf den Austausch von Gütern und Diensten sowie in Kapitel 6.9.2, S. 192–195, in bezug auf das Erfolgsmotiv vorgenommen.

Die haushaltsbezogenen Merkmale reichen vom Geschlecht des Haushaltsvorstands bis zum Vermögen des Haushalts: In bezug auf das Geschlecht zeigt sich, daß eine sehr große Mehrheit der Haushaltsvorstände männlich ist. Single-Haushalte gibt es nicht. Durch Abwanderung der jungen Leute bedingt weist das Maibrat-Gebiet tendenziell die ältesten Haushaltsvorstände auf. In bezug auf die Ausbildung weist das Kemtuk-Gebiet mit gut einem Viertel der Haushaltsvorstände, die über keine funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit verfügen, die geringste Rate unter den drei Gebieten auf; im Maibrat- und Dani-Gebiet liegt die Rate bei rund 50%. Die sehr große Mehrheit der Haushaltsvorstände und damit auch ihre Haushalte sind in der Hauptsache im Bereich der Landwirtschaft tätig. Dabei kommt es in der Regel zu einer geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung. Tendenziell die meisten Haushaltsmitglieder weist das Kemtuk-Gebiet auf. Die Praxis der Polygynie wird es in absehbarer Zeit nur noch im Dani-Gebiet geben. Wegen der tendenziell höchsten Abhängigkeitsrate (Konsumenten/Arbeitskräfte) müssen die Haushalte im Kemtuk-Gebiet leistungsfähiger sein als in den beiden anderen Gebieten. Die Höhe der monatlichen Haushaltseinkommen ist mit Beträgen von unter 50.000 Rp und über 6,5 Mill. Rp sehr breit gestreut. Dabei muß beachtet werden, daß viele Haushalte sich weitgehend durch die Landwirtschaft selbst versorgen und deshalb über wenig Geldeinkommen verfügen. Das Kemtuk-Gebiet verfügt über die tendenziell höchsten monatlichen Haushaltseinkommen. Knapp ein Sechstel der Haushalte im Maibrat-Gebiet hat kein eigenes Haus. Dagegen verfügen in den beiden anderen Gebieten fast alle Haushalte über ein solches Haus. Der Baustil reicht von rein traditionellen Häusern bis hin zu modernen Häusern mit Wellblechdach. Für das Dani-Gebiet muß davon ausgegangen werden, daß die meisten Menschen unter einer die Lebenserwartung verkürzenden rauchinduzierten Lungenerkrankung leiden, die durch die Bauart der traditionellen Häuser bedingt ist. Bei der Existenz monetärer Ersparnisse liegen Maibrat- und Kemtuk-Gebiet etwa gleich auf, während im Dani-Gebiet Sparen in dieser Form nicht so weit verbreitet ist. Im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet wird das Sparen in Form von Bargeld oder von Bankguthaben vorgezogen. Im Dani-Gebiet dagegen haben *diejenigen, die sparen*, die Form des Bankguthabens für sich entdeckt. Eine besondere Form des Vermögens existiert mit den Kain Timur im Maibrat-Gebiet. Mehr als vier Fünftel der Befragten beteiligen sich am traditionellen Austausch von Kain Timur. Das in Kain Timur gehaltene Vermögen je Haushalt übersteigt die monetären Ersparnisse je Haushalt tendenziell um fast das Achtfache. Das Maibrat-Gebiet verfügt über die größten Vermögen pro Konsument im Haushalt. Allerdings sind diese Vermögen in diesem Gebiet auch, ablesbar am Gini-Koeffizienten, am ungleichsten verteilt.

Die produktionsbezogenen Merkmale reichen von Informationen über die Produktionsmittel bis hin zur Produktivität. Der Beitrag des Produktionsmittels Arbeitskraft zur Produktion beruht im wesentlichen auf der Arbeit des Haushaltsvorstands und den im Haushalt lebenden Personen, wobei das Dani-Gebiet die meisten Arbeitskräfte je Haushalt aufweist. Die zur Produktion von handwerklichen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen genutzten Werkzeuge und Geräte weisen in der Regel ein niedriges technologisches Niveau auf. Eine Mechanisierung der landwirtschaftlichen Produktion unter Einsatz von Tieranspannung existiert in allen drei Untersuchungsgebieten nicht. Im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet wird Dünger so gut wie nicht eingesetzt. Im Dani-Gebiet dagegen verwendet eine große Mehrheit Dünger, bei dem es sich um traditionellen Dünger wie Asche, Tierkot und Blätter handelt. Die landwirtschaftlichen Techniken unterscheiden sich nicht stark von denen früherer Generationen. Das Eigentum an Boden liegt bei einer Gruppe innerhalb einer Volksgruppe, die für den Boden als eine Art Treuhänder fungiert. Die Haushalte erhalten lediglich Nutzungsrechte am Boden. Die traditionelle Bodenordnung gilt als nachteilig im Hinblick auf die Kommerzialisierung der Landwirtschaft und die Entwicklung von Unternehmertum. Im Dani-Gebiet ist die zur Grundnahrungsmittelerzeugung genutzte Agrarfläche je Haushalt am größten. Die Größe dieser Flächen hängt im

wesentlichen aber nicht von der Anzahl der Konsumenten im Haushalt, sondern von anderen Faktoren ab. Die Herstellung von handwerklichen und landwirtschaftlichen Produkten ist durch eine Vielzahl von Erzeugnissen gekennzeichnet. Alle drei Gebiete weisen bei beiden Produktkategorien eine hohe bis sehr hohe Subsistenzorientierung auf und liegen weit entfernt von einer ausgeprägten Verkaufs- oder Marktorientierung. Am stärksten ausgeprägt ist die Subsistenzorientierung im Dani-Gebiet, das geographisch am nächsten zu Märkten liegt. Das bedeutet, daß die bloße Existenz von Vermarktungsmöglichkeiten nicht automatisch zu mehr Verkaufs- und Marktorientierung führt. In bezug auf die Beherrschung der natürlichen Umwelt in den Untersuchungsgebieten gibt es Argumente, die für und solche, die gegen eine gute Beherrschung sprechen. Insgesamt muß jedoch von einer eher schlechten Beherrschung der natürlichen Umwelt ausgegangen werden. Die traditionelle Sicht der natürlichen Umwelt ist bei den Papua von animistischen Vorstellungen geprägt. Die traditionelle Produktion in Melanesien generell und auch die in den Untersuchungsgebieten ist von geringer Produktivität gekennzeichnet. Im Vergleich der Untersuchungsgebiete weist das Kemtuk-Gebiet die höchste Arbeitsproduktivität auf, während das Maibrat-Gebiet hier den letzten Rangplatz einnimmt. Der von Brown u. Brown postulierte herausragende Arbeitseifer der Maibrat schlägt sich somit nicht in erhöhter Arbeitsproduktivität nieder.

5 EIGENE KULTURELLE UMWELT

Im Anschluß an das sozioökonomische Profil der Untersuchungsgebiete, das den Hintergrund und die Grundlage für die folgende Untersuchung bildet, erfolgt in diesem Kapitel eine Analyse der eigenen kulturellen Umwelt im Hinblick darauf, ob sie ökonomische Entwicklung fördert oder hemmt. Wie bereits definiert umfaßt die eigene kulturelle Umwelt die Kultur, welche sich einem Individuum präsentiert, das in dieser Kultur aufgewachsen ist. Fördernde oder hemmende Einflüsse der kulturellen Umwelt auf die ökonomische Entwicklung machen sich bemerkbar über in der kulturellen Umwelt enthaltene positive und negative Handlungsanreize, die sich unter anderem auswirken auf die Fähigkeiten eines Individuums, das heißt ihre Bildung und Steigerung, sowie auf die Motivation zu unternehmerischem Handeln und damit auf ökonomische Entwicklung.¹⁾ Diese Auswirkungen werden anhand verschiedener Aspekte der kulturellen Umwelt untersucht. Die Aspekte umfassen im einzelnen Traditionsgebundenheit, Religiosität, Vertrauen gegenüber anderen Menschen, Egalität, Akkumulation von Reichtum, Austausch von Gütern und Diensten, verschiedene Einstellungen zur ökonomischen Entwicklung sowie die Art des Umgangs mit Ressourcen.

5.1 Traditionsgebundenheit

Traditionsgebundenheit bezeichnet den Grad der Bindung eines Individuums oder einer Gesellschaft an die traditionelle Kultur und zeigt auf, inwieweit die Tradition maßgeblich für die Daseinsbewältigung ist. Im Zentrum der traditionellen Kultur in Papua steht die sogenannte Adat. Sie beinhaltet die Vätersitte; sie verkörpert das System von überlieferten Werten, Normen, Regeln und Bräuchen einer Volksgruppe. Der Adat in Papua (und in ganz Melanesien) liegen die folgenden miteinander verwobenen Schlüsselwerte zugrunde: Leben, Gemeinschaft, Beziehungen und Austausch. Leben als Wert steht an der Spitze dieser hierarchisch geordneten Werte. Leben bedeutet nicht nur biologische Existenz, sondern auch Gesundheit, Wohlstand, Wohlergehen, gute soziale Beziehungen, Sicherheit, Prestige und Kraft. (Mantovani 1984b, 200, 201) Dieses Verständnis von Leben beinhaltet auch die Erwartung von Heil (engl.: salvation), das sich nicht nur zukünftig in endgültiger Vollkommenheit zeigt, sondern hier und jetzt in einem guten Leben, in dem Erleben der Fülle des Lebens (Fugmann 1984, 282). Gemeinschaft wird als der einzige Weg erlebt, um dieses Leben zu bekommen. So bekommt sie als Wert Anteil an dem Absolutheitswert des Lebens. Gemeinschaft wird als die Gruppe verstanden, die nötig für das biologische Überleben ist, für emotionalen Halt und für die Beantwortung der Sinnfrage. Sie wird nicht um ihrer selbst gesucht, sondern weil sie Leben ermöglicht. Die Gemeinschaft besteht aus einer Anzahl Personen, die verbunden sind durch ein Netz von speziellen Beziehungen. Diese Beziehungen sind essentiell für Gemeinschaft und damit auch für das Leben. (Mantovani 1984b, 199–202) Sie können in vier Kategorien eingeteilt werden (Mantovani 1984b, 202–203):

- (1) Beziehungen zu den bereits verstorbenen Vorfahren. Die verstorbenen Vorfahren leben in einer anderen Existenzform, sind aber genauso Teil der Gemeinschaft wie die lebenden Gemeinschaftsmitglieder. Deshalb ist es für die Gemeinschaft wichtig, gute Beziehungen zu den verstorbenen Vorfahren zu pflegen. Damit wird Leiden und Zerfall vermieden.
- (2) Beziehungen zu den lebenden Gemeinschaftsmitgliedern. Wenn hier Beziehungen gestört sind, dann leidet die Gemeinschaft und das Leben verebbt und erstirbt.

1) Siehe ausführlich dazu Darstellung 5, S. 22, und Kapitel 2.2.1, S. 23–24.

- (3) Beziehungen zu anderen Gemeinschaften. Gestörte Beziehungen zum Beispiel zu Nachbarn können Leid für die Gemeinschaft bedeuten. Kämpfe und Tote durch Vergiftung können die Folge sein und bedeuten damit einen Verlust an Leben.
- (4) Beziehungen zur natürlichen Umwelt. Die natürliche Umwelt ist bewohnt von Geistern und Mächten¹⁾. Eine gestörte Beziehung zu diesen Wesen bedeutet eine Abnahme von Leben und die Präsenz von Krankheit und Tod.

Wenn Leben sich abschwächt und es Streit, Krankheit und Tod gibt, dann lautet die erste Frage: „Welche Beziehung ist gestört?“ Die gestörte Beziehung muß gefunden und dann in Ordnung gebracht werden. (Mantovani 1984b, 203–204) — Der letzte Wert in der Werthierarchie lautet schließlich Austausch²⁾. Damit ist ein Austausch von materiellen Gütern und Diensten gemeint. Austausch ist ein wirksames Zeichen für eine Beziehung: Austausch symbolisiert, kreierte, verbessert, stärkt und drückt Beziehung aus. Austausch bedeutet keine Zahlung, sondern reziprokes Geben und Nehmen, das die Beziehung zum Ausdruck bringt — Worte reichen dafür nicht aus. Es ist der Austausch, der über alle Zweifel hinweg ausdrückt, daß eine zuvor gestörte Beziehung wieder in Ordnung gekommen ist. (Mantovani 1984b, 204) Hier zeigt sich, daß es im melanesischen Denken unentbehrlich ist, ein sichtbares Zeichen für eine Beziehung zu geben (Fugmann 1984, 293).

Die Adat spielt auch heute eine zentrale Rolle im Leben der Papua. So schreibt Davidson, daß sich der Einfluß der Adat, zumindest was die soziale Ordnung angeht, trotz des christlichen Einflusses nicht verändert hat (Davidson 1990b, 79). Für das zentrale Hochland von Papua beobachtet Soemardjan, daß die Dominanz der älteren Generation stark ausgeprägt ist. Von der jungen Generation wird erwartet, daß sie in die Fußstapfen der alten Generation tritt, wobei nur sehr wenig Raum gewährt wird, von diesem Weg abzuweichen. (Soemardjan 1987, 84) Für die Maibrat stellen Brown u. Brown fest, daß sich trotz allen äußeren Wandels die tiefsitzende Geisteshaltung der Maibrat seit der Vorzeit bis heute nur wenig verändert hat (Brown u. Brown 1993, 108). Dies trifft auch auf die anderen beiden Untersuchungsgebiete, das Kemtuk- und das Dani-Gebiet, zu.

Die Adat hat in bezug auf eine ökonomische Entwicklung positive und negative Aspekte: Positiv bewirkt sie eine Ordnung der Gesellschaft. Diese Ordnung bietet den Gesellschaftsmitgliedern eine Anleitung zur Daseinsbewältigung und einen sicheren Rahmen zum Zusammenleben. Und nur von der bestehenden Ordnung ausgehend, in ihren Begrifflichkeiten, können neue Entwicklungen verstanden, auf sie zugegangen und gegebenenfalls in die eigene Kultur eingebettet werden. Röpke stellt fest: „Je geringer die individuelle Wahrnehmungslücke zwischen der Neuheit und den kulturellen Elementen, desto größer sind die Identifizierungschancen, desto schneller und glatter erfolgt die Annahme einer Neuerung.“ Den Prozeß der Annahme von Innovationen durch Vermischung, Fusion, und Neu-Kombinieren bisher unverbundener Elemente bezeichnet Röpke als eine Art Synkretismus. (Röpke 1970, 88) Gelingt dieser Prozeß, dann stellt die Tradition keinen Hemmschuh für eine wirtschaftliche Entwicklung dar (Röpke 1970, 92, 144). Die Aussicht, traditionelle Bedürfnisse wie die Sehnsucht nach der Fülle des Lebens stillen zu können, kann einen Anreiz darstellen, Neues in die eigene Kultur zu übernehmen. So zeigt Belshaw am Beispiel der Volksgruppe der Süd-Massim im Südosten des australisch verwalteten Papua³⁾, daß der Anreiz, ein Geldeinkommen zu generieren, aus der Erkenntnis entspringt, daß Geld im zeremoniellen Austausch oder für den Kauf von begehrten Gütern wie zum Beispiel von Schweinen verwendet werden kann (Belshaw 1955, 59); damit kommt man,

1) Siehe Kapitel 4.5.4, S. 89.

2) Siehe dazu auch Kapitel 5.6, S. 120–140.

3) Dieses Papua ist nicht zu verwechseln mit der heutigen indonesischen Provinz Papua. Siehe dazu Kapitel 1.3.2, S. 6–7.

wie in diesem Kapitel oben beschrieben, der Fülle des Lebens ein Stück näher. Kulturwandel ist ein „Prozeß selektiver Adaption an neue Elemente“, in dem traditionelle Denkmuster als wichtiger „Filter-Mechanismus“ wirken (Miedema 1986, 40). Kulturwandel vollzieht sich nicht schnell; Veränderung wird nur inkremental absorbiert. Der Übergang von einer Subsistenzwirtschaft hin zu einer Geldökonomie bedarf zwei oder drei Generationen, bevor Ergebnisse sichtbar werden. Und selbst dann ist es nicht immer klar, inwieweit der neue Stil der Ökonomie nicht das traditionelle Wertesystem spiegelt. (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 34–35)

Weil die Ergebnisse von Kulturwandel nur langsam sichtbar werden oder aber der genannte „synkretistische“ Prozeß nicht beginnt oder mißlingt, kann Tradition aber sehr wohl als Hemmschuh empfunden oder sogar objektiv einer werden. Käser spricht davon, daß Kulturen wegen ihres Beharrungsvermögens auch wünschenswerte oder notwendige Veränderungen verzögern oder verhindern (Käser 1997, 115). Vor diesem Hintergrund kann man Weber verstehen, der die Hemmung der Entfaltung unternehmerischer Fähigkeiten auf dem Gebiet der „gegebenen festen Traditionen“ verursacht sieht (Weber 1985, 378). Verschiedene Autoren, die selbst Papua sind oder sich der Entwicklung Papuas verpflichtet fühlen, nennen die Tradition als Hindernis für eine Entwicklung gesunden Unternehmertums unter den Papua (Sesa 1994, 143; Meteray 1995, 119; Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 13–14). Von den Dani im Balimtal, zu dem auch das Dani-Untersuchungsgebiet gehört, wird berichtet, daß sie unempfänglich für Veränderungen und Wandel sind oder diesem sogar widerstreben, weil sie sich als die Bewahrer der traditionellen Dani-Kultur im Gegensatz zu den West-Dani (im Westen des Balimtals) begreifen (Hayward 1980, 105–106; Tucker 1987, 113). Für die Dani des Untersuchungsgebietes stellt Peters fest, daß sie dem gehorchen müssen, was durch die Tradition an sie weitergegeben wird. „Das Neue wird als Bedrohung für ihre eigene Tradition gesehen, ihre Bindungen an die Vorfahren, welche die Prosperität der Dani-Gesellschaft bestimmen.“ (Peters 1975, 183)

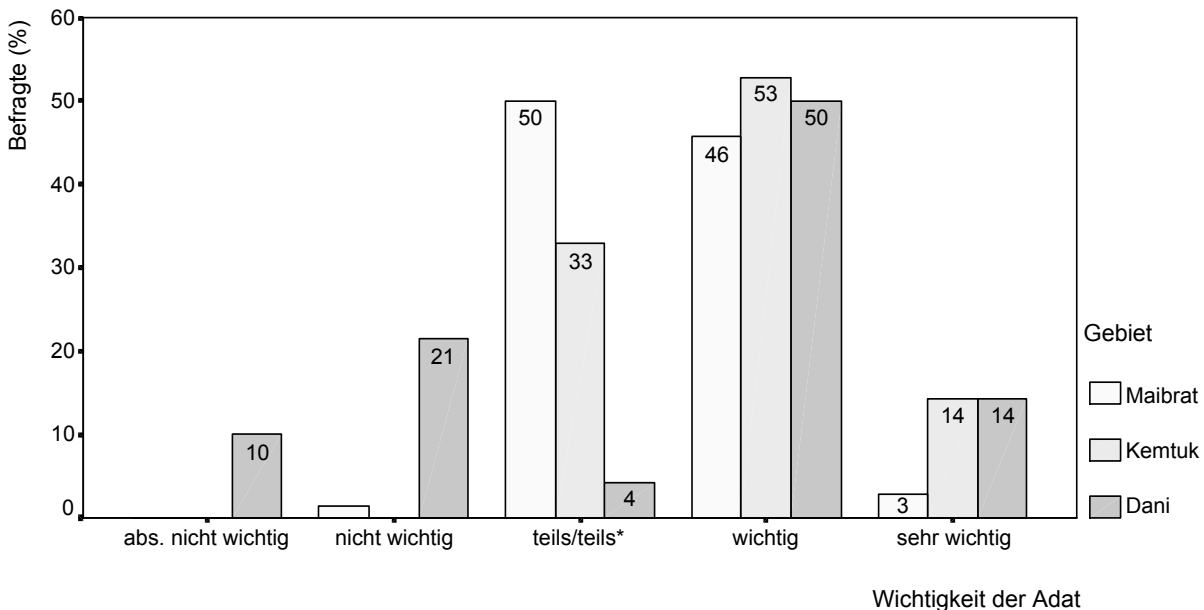
Traditionsgebundenheit wird im Rahmen der vorliegenden Untersuchung durch die Einstellung der Haushaltsvorstände zur Wichtigkeit der Adat gemessen (Darstellung 53). Bei dem genannten Vergleich der Balimtal-Dani mit den West-Dani erscheinen erstere als sehr traditionsgebunden. Aufgrund dessen ist es interessant zu prüfen, ob die Dani des Untersuchungsgebietes einen höheren Grad an Traditionsgebundenheit aufweisen als die Maibrat und Kemtuk. Dani- und Kemtuk-Gebiet liegen in bezug auf die Traditionsgebundenheit etwa gleich. Das Maibrat-Gebiet weist dagegen eine geringere Traditionsgebundenheit auf. Das legt zunächst den Schluß nahe, daß das Dani-Gebiet zumindest nicht in bezug auf das Kemtuk-Gebiet traditionsgebundener ist. Allerdings muß beim Dani-Gebiet beachtet werden, daß von den Haushaltsvorständen, welche die Adat absolut nicht wichtig bzw. nicht wichtig finden, 72,7% zu einer evangelikal-protestantischen Kirche, der Gereja Kemah Injil Indonesia (GKII)¹⁾, gehören, die in bezug auf einige Elemente der Adat wie dem animistischen Praktiken²⁾ die Notwendigkeit einer deutlichen Abkehr lehrt; zu diesen Praktiken gehört beispielsweise der Gang zum Mediziner im Krankheitsfall. Das bedeutet, daß die Traditionsgebundenheit im Dani-Gebiet ohne die Mitglieder dieser Kirche deutlich höher läge. Weiterhin muß die in diesem Kapitel noch folgende Untersuchung der Befürchtung negativer Sanktionen bei Nicht-Befolgung der Adat in Betracht gezogen werden. Bezogen auf alle drei Untersuchungsgebiete zeigt sich, daß diejenigen, welche die Adat nicht wichtig finden bzw. ihre Wichtigkeit relativieren, keineswegs eine kleine Minderheit sind, sondern sogar wie im Maibrat-Gebiet 51,4% der Haushaltsvorstände umfassen (Kemtuk-Gebiet: 32,9%, Dani-

1) Indonesische Evangeliums-Tabernakel Kirche.

2) Siehe dazu ausführlich Kapitel 5.2, S. 100–103.

Gebiet: 35,7%). Das deutet darauf hin, daß ein nicht zu vernachlässigendes Potential von Personen vorhanden ist, von dem angenommen werden kann, daß sie offen sind für Veränderungen in der traditionellen Kultur bzw. daß sie bereits eine Veränderung der traditionellen Kultur für sich vollzogen haben. Allerdings überwiegen mit den Befragten, welche die Adat wichtig oder sehr wichtig finden, die beharrenden, traditionellen Kräfte im Kemtuk- und Dani-Gebiet mit 67,1% und 64,3% der Befragten, und im Maibrat-Gebiet stellen sie noch einen recht großen Anteil mit 48,6%.

Darstellung 53: Gebiete nach Wichtigkeit der Adat



* einerseits wichtig, andererseits nicht wichtig.

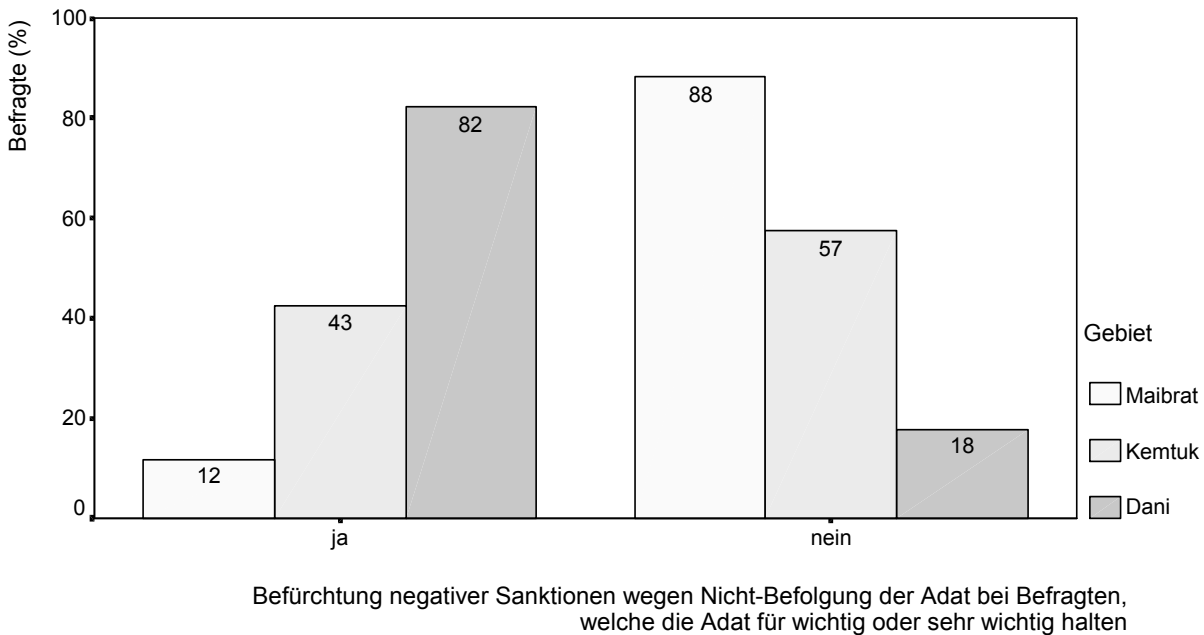
Quelle: Selbst.

Das Vorhaben, sich von der Tradition zu lösen oder sich nicht mehr an sie zu halten, ist nach Meteray mit Angst besetzt, weil mit negativen Sanktionen wie physischen Bestrafungen, Strafzahlungen, Beschlagnahme von Eigentum, Einsatz negativer Kräfte der unsichtbaren Welt¹⁾, Herabsetzung des Ansehens und Haß durch die Gemeinschaft oder einzelne Gemeinschaftsmitglieder gerechnet werden muß. Der Einsatz negativer Kräfte der unsichtbaren Welt kann Unglück, Krankheit und Tod nach sich ziehen. (Meteray 1995, 38, 73) Werden negative Sanktionen befürchtet, so entsteht natürlich auch ein Druck, sich adatkonform zu verhalten. Für die drei Untersuchungsgebiete läßt sich die Aussage Meterays allerdings nur eingeschränkt halten: In Darstellung 54 wird gezeigt, inwieweit die Haushaltsvorstände, welche die Adat für wichtig oder sehr wichtig erachten, bei Nicht-Befolgung der Adat negative Sanktionen befürchten oder nicht. Nur im Dani-Gebiet hegt die große Mehrzahl der Befragten die Befürchtung negativer Sanktionen wegen Nicht-Befolgung der Adat. Im Kemtuk-Gebiet sind es noch mehr als zwei Fünftel, die diese Befürchtung hegen, während im Maibrat-Gebiet die überwiegende Mehrheit keine negativen Sanktionen befürchtet. Das bedeutet für das Maibrat-Gebiet und in Teilen auch für das Kemtuk-Gebiet, daß unter den Personen, welche die Adat für wichtig oder sehr wichtig halten, die Bereitschaft zu Veränderung oder Abweichung von der Adat potentiell eher gegeben ist, da bei einer Nicht-Befolgung der Adat nicht mit negativen Sanktionen gerechnet wird und

1) Andere gebräuchliche Bezeichnungen für die unsichtbare Welt sind die übernatürliche oder spirituelle Welt.

damit ein Konformitätsdruck weniger gegeben ist. Das Ergebnis für das Dani-Gebiet unterstützt die in der Literatur vorherrschende Sicht der starken Traditionsgebundenheit der Balimtal-Dani, da die Ansicht, daß die Adat wichtig oder sehr wichtig ist, durch die hoch ausgeprägte Befürchtung negativer Sanktionen bei Nicht-Befolgung der Adat verstärkt ist. Diese hoch ausgeprägte Befürchtung zieht auch einen hohen Konformitätsdruck nach sich. Insgesamt kann also das Dani-Gebiet als traditionsgebundener als die anderen beiden Untersuchungsgebiete bezeichnet werden.

Darstellung 54: Gebiete nach Befürchtung negativer Sanktionen wegen Nicht-Befolgung der Adat bei Befragten, welche die Adat für wichtig oder sehr wichtig halten



Maibrat-Gebiet $n = 34$, Kemtuk-Gebiet $n = 47$, Dani-Gebiet $n = 45$.

Quelle: Selbst.

5.2 Religiosität

Unter Religiosität soll hier die Intensität oder die Wichtigkeit sowie die Art einer Beziehung zur unsichtbaren Welt verstanden werden, wobei für den Begriff unsichtbare Welt auch die Begriffe übernatürliche oder spirituelle Welt gebräuchlich sind. Spätestens seit Max Weber kann kaum bestritten werden, daß die Existenz und Art der Beziehung zur unsichtbaren Welt Auswirkungen auf die ökonomische Entwicklung hat¹⁾. Darüber gibt es zahllose Veröffentlichungen, die hier nicht weiter erörtert werden können. In diesem Kapitel geht es zunächst um eine Analyse der Religiosität in den drei Untersuchungsgebieten. Religiosität spielt aber auch in Verbindung mit anderen Einflußfaktoren auf die ökonomische Entwicklung wie etwa dem Vertrauen gegenüber anderen Menschen eine Rolle und wird entsprechend bei diesen Faktoren in einigen der folgenden Kapitel berücksichtigt.

1) Siehe zum Beispiel Webers Aufsatz „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (Weber 1988a). Weiterhin siehe Kapitel 8, S. 220–224.

In Papua ist es, anders als in vielen westlichen Ländern, gar keine Frage, daß man eine Beziehung zur unsichtbaren Welt hat¹⁾. Zum Selbstverständnis der Papua gehört es auch, zu einer christlichen Gemeinde zu gehören. Dennoch gibt es eine kleine Minderheit von Papua, etwa im Gebiet um Fak-Fak im Westen Papuas, die Muslime sind. Daß die Beziehung zur unsichtbaren Welt etwas ganz Normales ist, zeigt sich auch daran, daß die Kirchen Papuas zu den Gottesdiensten meist bis auf den letzten Platz gefüllt sind. In den drei Untersuchungsgebieten gehören alle befragten Haushaltsvorstände bis auf einen einer christlichen Gemeinde an (Darstellung 55). Dieser eine Haushaltsvorstand im Dani-Gebiet gibt an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören.

Darstellung 55: Gebiete nach Konfessionszugehörigkeit

Konfessionszugehörigkeit	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Gereja Kristen Injili di Tanah Papua (GKI)*	62,9	75,7		46,4
Gereja Katolik**	37,1		62,3	33,0
Gereja Bethel Indonesia (GBI)***		10,0		3,3
Gereja Pentakosta di Indonesia (GPDI)****		14,3		4,8
Gereja Kemah Injil Indonesia (GKII)*****			37,7	12,4

Maibrat- und Kemtuk-Gebiet jeweils $n = 70$, Dani-Gebiet $n = 69$, Gesamt $n = 209$.

* Christliche Evangelische Kirche im Land Papua; zur Zeit der Datenerhebung heißt die GKI noch Gereja Kristen Injili di Irian Jaya (Christliche Evangelische Kirche in Irian Jaya).

** Katholische Kirche.

*** Indonesische Bethel Kirche.

**** Pfingstkirche in Indonesien.

***** Indonesische Evangeliums-Tabernakel Kirche.

Quelle: Selbst.

Bis auf die Gereja Katolik²⁾ sind alle Kirchen protestantisch, wobei die Gereja Kristen Injili di Tanah Papua (GKI) ebenso wie die Gereja Katolik eine Volkskirche ist. Die GKI heißt zur Zeit der Datenerhebung noch Gereja Kristen Injili di Irian Jaya und hat ihren Namen nach der Umbenennung der Provinz Irian Jaya in Papua³⁾ ebenfalls geändert. Die drei anderen protestantischen Kirchen unterscheiden sich von der GKI insofern, als sie im Gegensatz zur Kindertaufe Wert legen auf die Glaubenstaufe. Im Falle der Gereja Bethel Indonesia (GBI) und Gereja Pentakosta di Indonesia (GPDI) tritt noch eine spezifisch pfingsttheologische Betonung des Wirkens des Heiligen Geistes in unserer Zeit hinzu.

Religiosität wird im Rahmen dieser Untersuchung gemessen durch die Anzahl der Besuche kirchlicher Veranstaltungen pro Woche. Zu diesen Veranstaltungen gehören der Sonntagsgottesdienst, Hausgottesdienste, Gottesdienste zum Beginn der Woche, spezielle Dankgottesdienste sowie Gruppen für Männer, Frauen und Jugendliche. Bei den Besuchen kirchlicher Veranstaltungen sind die Maibrat tendenziell am aktivsten (Darstellung 56); auf dem zweiten Rang folgen die Kemtuk, während die Dani das Schlußlicht bilden. In den Gebieten, wo die GKI vertreten ist (Maibrat- und Kemtuk-Gebiet), sind ihre Mitglieder am aktivsten. Im Dani-

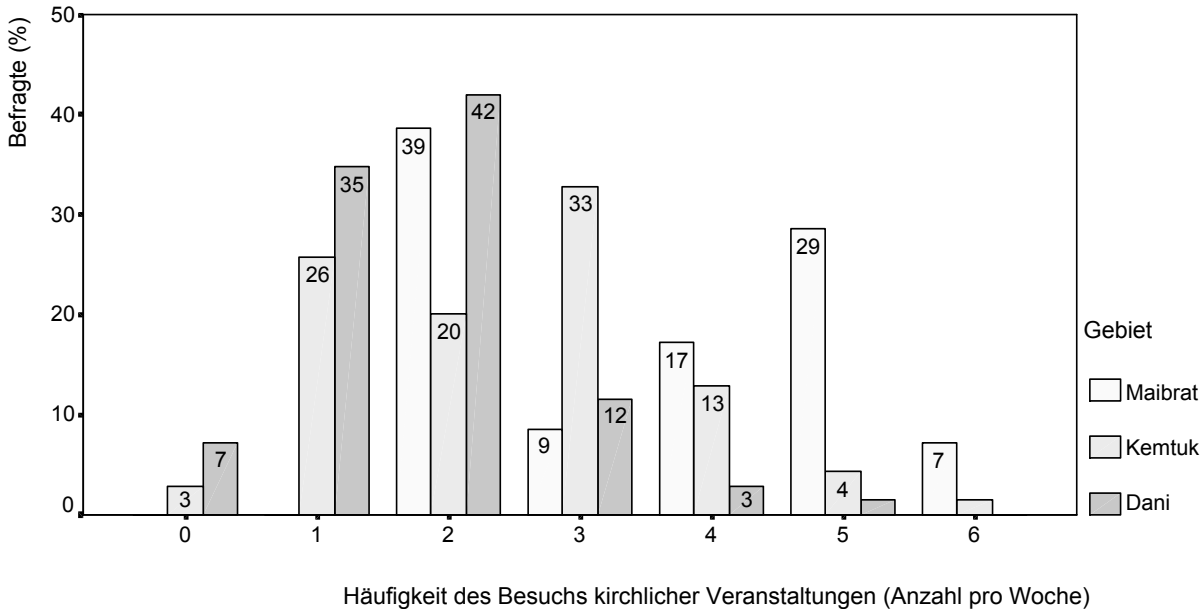
1) Diese Aussage gilt auch für viele andere nicht-westliche Kulturen: „In fast jedem außereuropäischen Kontext spielt insbesondere Religion eine kaum zu überschätzende Rolle. In Gesellschaften, die nicht in dem Grad säkularisiert wurden wie die westlichen, ist Religion ein vollkommen natürlicher Teil des Lebens.“ (Faschingeder 2001, 9) Obrecht nimmt auf die Rolle der übernatürlichen Welt Bezug, indem er von magischen Welten spricht, die „fremde Wirklichkeiten“ sind: „Der überwiegende Teil der Weltbevölkerung lebt in Daseinsbestimmungen und -bindungen, die zumindest teilweise in diesen fremden Wirklichkeiten wurzeln. Eine Tatsache der im Diskurs über die Durchsetzbarkeit von Modernität und Mobilität in den ärmsten Ländern der Dritten Welt viel zuwenig Beachtung zuteil wird.“ (Obrecht 1997, 52, 53).

2) Zu der Bedeutung der Kirchennamen in deutscher Sprache siehe die Anmerkungen in Darstellung 55 auf dieser Seite.

3) Siehe Kapitel 1.3.2, S. 6–7.

Gebiet sind die Mitglieder der Gereja Kemah Injil Indonesia (GKII) aktiver als die Mitglieder der katholischen Kirche.

Darstellung 56: Gebiete nach Häufigkeit des Besuchs kirchlicher Veranstaltungen



Maibrat- und Kemtuk-Gebiet jeweils $n = 70$, Dani-Gebiet $n = 69$.

Quelle: Selbst.

Obwohl die meisten Papua einer christlichen Gemeinde angehören und die Gottesdienste gut besucht sind, spielen die traditionellen animistischen Vorstellungen eine wichtige Rolle im Leben der Papua¹⁾. Das zeigt sich beispielsweise daran, daß Menschen aus Angst vor den Geistern nachts nicht vor die Tür gehen oder daß in den Städten, wo es Elektrizität gibt, aus dem selben Grund nicht wenige Menschen nachts das Licht nicht löschen. Fragt man Papua nach Erlebnissen mit Geistern, so gibt es kaum jemand, der nicht mit einer persönlich erlebten Geschichte oder aber einer aus dem Verwandten- oder Freundeskreis aufwarten kann. Auch gibt es die Praxis, anderen Menschen nicht in die Augen zu schauen, um zu vermeiden, daß diese möglicherweise einen „bösen Blick“ auf einen werfen. Viele Papua haben eine tiefsitzende Angst vor den Auswirkungen schwarzer Magie (Meteray 1995, 25)²⁾. Nach einer Schätzung gehen mehr als 70% der Mitglieder der GKI animistischen Praktiken nach; „das Evangelium ist nur ein äußeres Kleidungsstück“ (Komisi Pembinaan Jemaat 1974, o. S., zit. in Ukur u. Cooley 1977, 260). Für die Dani stellt Hayward fest, daß sie sich in einem Stadium des Übergangs von ihrer animistischen Vergangenheit hin in die moderne Welt befinden (Hayward 1980, 202), dennoch sind animistische Praktiken wie Magie und Ahnenanbetung weit verbreitet und die Geister spielen nach wie vor eine Rolle im Denken der Dani (Vriend 2003, 32, 33–34). Kapisa äußert über die Kemtuk, daß es, obwohl das Christentum im Kemtuk-Gebiet bereits Einzug gehalten hat und von der Bevölkerung angenommen wird, immer noch Menschen gibt, die dem Animismus anhängen (Kapisa 1980, 47). Die Aussagen über die Dani und Kemtuk treffen auch für die Maibrat zu.

1) So auch Seib über Papua-Neuguinea: „Der Glaube an die Vorfahren, an Hexerei und andere Ausdrucksformen traditioneller Religion spielt ... noch eine große Rolle“ (Seib 1994b, 4).

2) So beispielsweise auch für das Maibrat-Gebiet Brown u. Brown 1993, 88, und generell für animistisch geprägte Gesellschaften Obrecht 1997, 55.

Der Begriff Animismus, der von Tylor geprägt wurde (Tylor 1958), ist abgeleitet von dem lateinischen Wort „anima“, das soviel bedeutet wie Atem oder Atem des Lebens und dabei auch die Bedeutung von Seele oder Geist trägt. Animismus beinhaltet den Glauben daran, daß der Mensch und darüber hinaus alle belebte und unbelebte Materie von einer Seele, einer Kraft oder Macht bewohnt ist und führt zu der Annahme, daß das Universum von zahllosen Geistern bevölkert ist. (Steyne 1992, 36–37) Neben den Geistern kennt der Animist auch eine unpersönliche Macht, die in aller Materie vorhanden ist, und „Mana“¹⁾, Lebenskraft, Lebensessenz oder Lebensgeist genannt werden kann. Diese unpersönliche Macht kann mit Elektrizität verglichen werden, die in allen Dingen vorhanden ist und die von einer Sache zur anderen fließt. Eine Person, die diese Lebenskraft besitzt, kann sie nach ihrem Gutdünken benutzen, steht aber in der Gefahr, diese Kraft zu verlieren. (Steyne 1992, 34) Für den Animisten ist die sichtbare, materiell greifbare Welt vollkommen integriert mit der unsichtbaren Welt (Steyne 1992, 39)²⁾. Der Animist und die unsichtbare Welt „stehen innerhalb ein und desselben Lebensraumes in ständiger Interaktion“ (Tometten 1998, 11). Was in der sichtbaren Welt geschieht hat seine Koordinaten in der unsichtbaren und umgekehrt. Das ganze Universum ist miteinander verbunden durch den Willen und die Macht, die in belebten und unbelebten Objekten enthalten ist. Das Streben eines Animisten besteht darin, ständig das Gleichgewicht und die Harmonie zwischen ihm selbst und den Kräften und Mächten in der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu suchen und zu erhalten, damit Erfolg, Wohlstand und Sicherheit, also ein Segen, gewährleistet sind. Der Animist steht dabei im Zentrum und alle Kräfte und Mächte müssen sich ihm unterordnen und zu seinem Vorteil dienen³⁾. Um sein Ziel zu erreichen, braucht der Animist Zugang zur Lebenskraft, zu Macht, die sich ihm unter anderem erschließt über den Kontakt zu einem Religionsspezialisten (zum Beispiel einem Medizinmann), die Ausführung bestimmter Rituale, die Benutzung von auf geheimnisvolle Weise hergestellter Medizin, den Kontakt zu Geistern oder verstorbenen Vorfahren, die Verehrung von verstorbenen Vorfahren, die Benutzung von Talismanen, Amuletten und Fetischen, die Beachtung von Tabus sowie das Erforschen von Visionen. Wenn das Rezept, um Kraft und Macht zu erlangen, korrekt ausgeführt wird, wird sie real. Mit der gewonnenen Kraft und Macht versucht der Animist, die Mächte der unsichtbaren Welt in seinem Sinne zu beeindrucken und zu manipulieren⁴⁾. Dazu muß er auch wissen, wer die Macht innehat und wie diese Macht funktioniert. Der Nachweis der Fähigkeit, die Geistermächte zu manipulieren oder zu beherrschen, zeigt sich in Erfolg, Status, Sicherheit und Zufriedenheit. (Steyne 1992, 35, 37–39, 63) Die Absicht, die Mächte der unsichtbaren Welt zu beeindrucken und zu manipulieren, ist unter anderem an dem von Meteray mancherorts in Papua beobachteten Tonfall des Gebetes in der Kirche zu erkennen, der eher den Charakter des Bewegen- und Zwingen- als des Bitten-Wollens hat (Meteray 1995, 36). Die Dani geben eine Gabe an Gott und antizipieren dabei, daß Gott sich deshalb erkenntlich zeigt (Hayward 1980, 198). Alle Praktiken des Animisten sind ein Versuch, Kontrolle über seine natürliche Umwelt (Steyne 1992, 156), andere Menschen und sein eigenes Schicksal (Obrecht 1997, 54–55) unter Zuhilfenahme der Mächte der unsichtbaren Welt zu bekommen. Dabei scheint der Animist über unerschöpfliche Ressourcen zu verfügen, und es entsteht bei ihm dadurch leicht die Illusion der Omnipotenz (Steyne 1992, 140, 156). Die magische Welt ist durch „ein Höchstmaß an Kontrolle und Manipulation“ gekennzeichnet (Obrecht 1997, 54).

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird in bezug darauf, ob der Animismus eine Rolle im Leben des Befragten spielt, nach der Ausübung animistischer Praktiken wie dem Gebrauch von Talismanen und

1) „Mana“ ist ein in der Ethnologie verwendeter Begriff für unpersönliche Mächte und bedeutet „das 'ungewöhnlich Wirkungsvolle“ (Käser 1997, 197, 214).

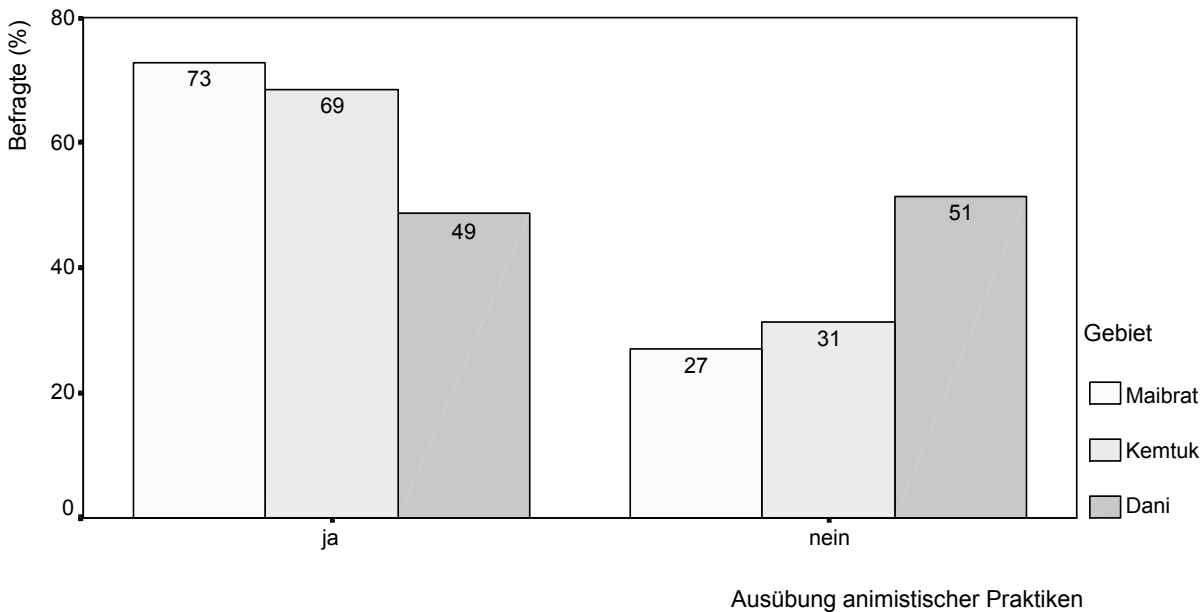
2) So beschreibt es auch Namunu für das traditionelle Melanesien (Namunu 1984, 93).

3) So auch Meteray, der die Haltung des Animisten gegenüber der unsichtbaren Welt als anthropozentrisch bezeichnet (Meteray 1995, 31, 35).

4) Siehe auch Käser 1997, 251, zum Verständnis von Opfer im Animismus.

Amuletten sowie dem Gang zum Medizinmann im Krankheitsfall gefragt. Diese Praktiken stehen im Widerspruch zur christlichen Lehre. Wie in Darstellung 57 zu sehen ist, geht die überwiegende Mehrheit der Befragten im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet animistischen Praktiken nach. Im Dani-Gebiet sind knapp die Hälfte der Befragten in diesem Bereich aktiv. Daß der Anteil derer, die animistischen Praktiken nachgehen, im Dani-Gebiet niedriger ausfällt, liegt zum Großteil daran, daß alle Befragten, die Mitglieder der GKII sind (37,1% der Stichprobe im Dani-Gebiet), diesen Praktiken nicht nachgehen (Darstellung 58).

Darstellung 57: Gebiete nach Ausübung animistischer Praktiken



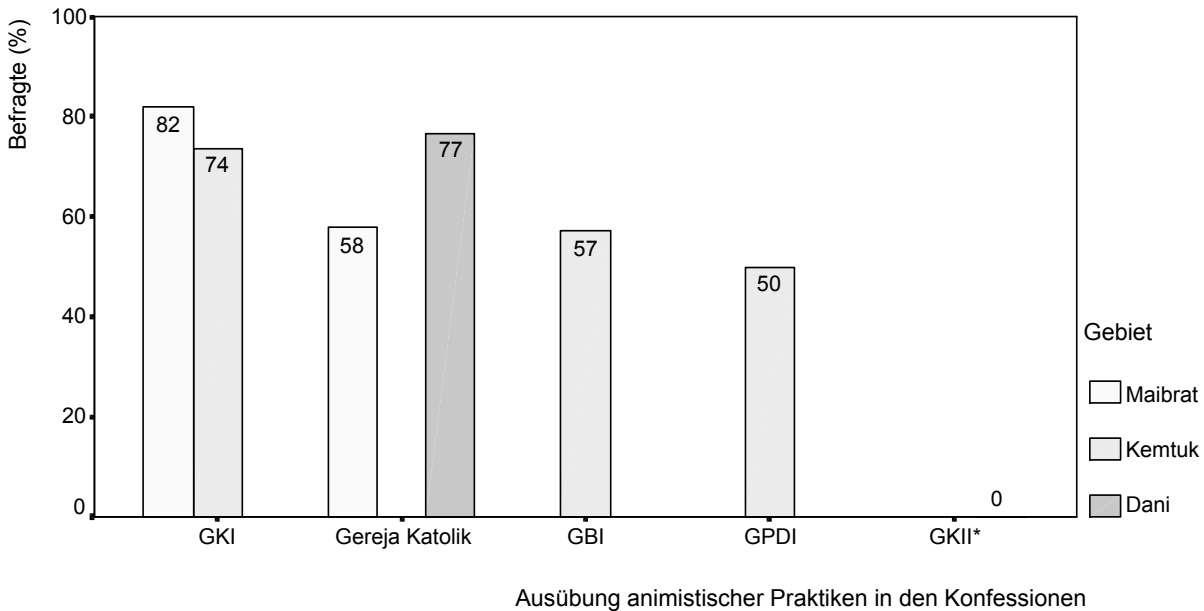
Quelle: Selbst.

Die genannte Schätzung von Ukur u. Cooley, daß mehr als 70% der Mitglieder der GKI animistischen Praktiken nachgehen, wird durch die Untersuchungsergebnisse für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet bestätigt: Im Maibrat-Gebiet üben 81,8% und im Kemtuk-Gebiet 73,6% der befragten GKI-Mitglieder animistische Praktiken aus (Darstellung 58). Im Dani-Untersuchungsgebiet ist die GKI nicht vertreten. In der GBI und der GPDI, die keine Volkskirchen sind, ist der Anteil der Mitglieder, die animistische Praktiken ausüben, in der Tendenz geringer als in den beiden großen Volkskirchen. Insgesamt zeigt sich, daß mit Ausnahme der GKII in allen Kirchen mindestens 50% der Mitglieder animistischen Praktiken nachgehen.

Die animistische Vorstellung, daß die Mächte der unsichtbaren Welt manipuliert werden müssen, damit sie im Sinne des Manipulierenden wirken, findet sich auch außerordentlich deutlich in den drei Untersuchungsgebieten wieder: Der Behauptung, daß durch eine große Gabe für die Kirche Gott handeln und dem Menschen helfen wird, stimmen bis auf zwei Befragte im Maibrat-Gebiet alle Haushaltsvorstände zu. Das bedeutet, fast alle Befragten haben eine mechanistische, mittelbare, rituell-manipulative, von animistischen Vorstellungen beeinflusste Beziehung zu Gott, die sich deutlich von der christlich-protestantischen Lehre einer unmittelbar persönlichen Beziehung zu Gott (Keller 1982, 215) unterscheidet. Eine von Weber benannte Abwendung vom Geisterglauben (oder dem damit verbundenen Gedankengut) hin zu einer Gottesbeziehung, die Grundlage einer „spezifischen Lebensführung“ wird, die sich an Gottes Normen orientiert (Weber 1985, 267), hat sich hier nicht vollzogen. Der genannte rituelle Kontakt zu Gott gehört nach McClelland, der 45

schriftlose Kulturen daraufhin untersuchte, zu den leistungsmotivhemmenden Faktoren (McClelland 1976, 370–371)¹⁾. Zur weiteren Erläuterung dieses Sachverhaltes siehe Kapitel 6.1 zur persönlichen Verantwort-

Darstellung 58: Gebiete nach Ausübung animistischer Praktiken in den Konfessionen



Maibrat-Gebiet: GKI $n = 44$, Gereja Katolik $n = 26$; Kentuk-Gebiet: GKI $n = 53$, GBI $n = 7$, GPDI $n = 10$; Dani-Gebiet: Gereja Katolik $n = 43$, GKII $n = 26$. Zur Bedeutung der Abkürzungen und der Kirchennamen in deutscher Sprache siehe Darstellung 55, S. 99.

* Bei der GKII ist für das Dani-Gebiet kein Balken darstellbar, da der zugehörige Wert 0% beträgt. In den anderen Untersuchungsgebieten ist die GKII nicht vertreten.

Quelle: Selbst.

lichkeit²⁾. Die Wirkungen, die eine persönliche Beziehung zu Gott in Verbindung mit christlicher Arbeitsethik und einer darauf basierenden gesellschaftlichen Transformation auf die Entwicklung von Papua-Unternehmern und damit auch auf die Art der ökonomischen Entwicklung Papuas haben könnte, werden in Kapitel 8³⁾ ausführlich diskutiert.

5.3 Vertrauen gegenüber anderen Menschen

Die traditionellen Gesellschaften der Volksgruppen in Melanesien funktionieren auf der Basis von Verwandtschaftsbeziehungen und werden durch diese geordnet (McElhanon u. Whiteman 1984, 106). Rechte, Pflichten und das Verhalten gegenüber anderen werden durch Verwandtschaftsbeziehungen vorgeschrieben. Durch die Herkunftsgruppe bekommt ein Individuum Identität und das Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt. Nach außerhalb dieser Gruppe sind die Beziehungen nur wenig ausgebildet. (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 39) Die Personen, die außerhalb der Verwandtschaftsgruppe stehen, werden sogar häufig als Feinde angesehen (McElhanon u. Whiteman 1984, 107). Zusammengehörigkeits- und Verantwortungsgefühl sowie Loyalität sind auf die Großfamilie und die Handelspartner beschränkt (Mete-ray 1995, 122). Dies scheint auch einer der Gründe zu sein für das in Papua häufig zu beobachtende geringe

1) Siehe auch Vontobel 1970, 102, 147; Keller 1982, 187.

2) S. 152–153.

3) S. 218–227.

Verantwortungsgefühl. Eines der Beispiele dafür ist der nachlässige Umgang des Pflegepersonals mit Patienten im Krankenhaus. Die „Freude, Menschen effektiv zu helfen, ist in vielen Fällen abwesend“ (Vriend 2003, 59). Geringes Verantwortungsgefühl zeigt sich auch bei Mitarbeitern der Kirche, die sich monatelang oder sogar mehr oder wenig ständig von ihrem dörflichen Einsatzort fernhalten, oder bei Beamten, die eine Funktion in einem Dorf übernehmen, sich dort aber, wie Vriend beobachtet, hauptsächlich um ihr Gehalt kümmern und ihre Aufgaben und Pflichten schnell vergessen (Vriend 2003, 35). Entlang der Verwandtschaftslinien orientieren sich auch die ethischen Prinzipien: Was gut ist für diese Gemeinschaft, ist auch ethisch gut. Was schlecht für sie ist, ist auch ethisch schlecht; was für sie unbedeutend, ohne Auswirkung ist, ist ethisch neutral. Im Zentrum steht das Wohlergehen der Gemeinschaft. Damit ist beispielsweise ein Diebstahl von einem leiblichen Bruder ethisch schlecht, weil es eine wichtige Beziehung stören kann, wohingegen der Diebstahl von einem Feind ethisch gut oder zumindest ethisch neutral ist, da keine Beziehung in Gefahr steht, gestört zu werden. (Mantovani 1984b, 206)¹⁾ Die Kultur Papuas ist somit eine partikularistische Kultur. In einer partikularistischen Kultur besitzt „die Bindung an und Verpflichtung gegenüber Verwandten und Freunden eine überragende Bedeutung“. Im Gegensatz dazu steht eine universalistische Kultur, in der „persönliche Beziehungen und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen weniger hoch eingeschätzt werden, und statt dessen abstrakte und institutionelle Formen der Verpflichtung gegenüber Staat und Gesellschaft dominieren.“ (Keller 1982, 211–212) Partikularistische Einstellungen finden sich auch bei Personen, die ein deutliches Anschlußmotiv aufweisen: Sie nehmen bei der Lösung einer Aufgabe Freunde statt Experten zu Hilfe. Dies steht im Gegensatz zu deutlich leistungsmotivierten Personen, die hier Experten statt Freunde wählen. (French 1956, 97–98)

Mit der partikularistischen Kultur in Papua geht ein hoher Grad an Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten einher²⁾. Das zeigt sich beispielsweise auch da, wo Papua als Unternehmer tätig werden: Sie tun sich schwer mit Geschäftspartnern für den gemeinsamen Betrieb eines Unternehmens, weil sie einem potentiellen Partner mißtrauen (Sesa 1994, 134). Aufgrund einer empirischen Untersuchung der Universitas Kristen Satya Wacana (UKSW)³⁾ wird festgestellt, daß der größte Teil der Papua-Unternehmer im Bereich der Herstellung von Waren keine familienfremden Personen beschäftigt. Der Grund dafür ist bei einigen dieser Unternehmer das Mißtrauen. (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 54) Für alle Papua-Unternehmer gilt, daß sie im allgemeinen ihr Unternehmen selbst gegründet haben und es auch selbst führen (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 78). Kambuaya stellt fest, daß die meisten Kleinunternehmen Familienunternehmen sind. Mitarbeitern von außerhalb der Familie wird mißtraut, wenn es um die Leitungsfunktionen im Unternehmen geht, und folglich werden familienexterne Mitarbeiter auch nicht dafür eingestellt. Mitarbeiter, die für ausführende Tätigkeiten gesucht werden, werden, auch aus Gründen des Mißtrauens, nicht über Anzeigen sondern über Mund-zu-Mund-Information gefunden. Unter den Kleinunternehmen, die keine familienexternen Mitarbeiter für Leitungsaufgaben einstellen, haben einige Probleme mit Krediten, mit der Produktion und mit der Qualität der Produkte. (Kambuaya 1996, 24–26) Vor dem Hintergrund dieses partikularistischen Verhaltens der Papua-Unternehmer erstaunt es nicht, wenn Schoorl für das Maibrat-Gebiet Mißtrauen als Hemmnis für eine wirtschaftliche Entwicklung nennt (Schoorl 1971, 61). Im Maibrat-Gebiet ist starkes Mißtrauen gegenüber

1) Siehe dazu auch Käser 1997, 150–151, der diese Ethik als die charakteristische Ethik einer schamorientierten Gesellschaft kennzeichnet. Zur Rolle von Gemeinschaft und Beziehungen siehe Kapitel 5.1, S. 94–95.

2) Zur generellen Existenz von Mißtrauen in bäuerlichen Gesellschaften und den daraus resultierenden Problemen der Kooperation von Landwirten in Gemeinschaftsprojekten siehe Rogers 1969, 26–28. Zum zwischenmenschlichen Vertrauen in den meisten traditionellen Kulturen schreibt Keller, daß dieses geringer sei als zum Beispiel in den Vereinigten Staaten von Amerika (Keller 1982, 212).

3) Christliche Universität Satya Wacana.

allen Personen außerhalb der Gruppe ein auffallendes Kennzeichen der kleinen Gruppierungen von 5–20 Personen (Boelaars 1986, 130, 131), die vor ihrer Zusammenlegung in Dörfern durch die niederländische Kolonialverwaltung¹⁾ verstreut über das Maibrat-Gebiet lebten. Mißtrauen, das sich bereits innerhalb einer Volksgruppe zeigt, existiert erst recht gegenüber anderen Volksgruppen: Filer stellt fest, daß die Beziehungen zwischen den melanesischen Volksgruppen durch ein „tiefes Gefühl von Mißtrauen“ gekennzeichnet sind (Filer 1995, 198).²⁾

Fukuyama zeigt, „daß sowohl die Wohlfahrt einer Nation als auch ihre Wettbewerbsfähigkeit von einem die gesamte Gesellschaft prägenden kulturellen Merkmal bestimmt werden: dem einer Gesellschaft innewohnenden Grad des *Vertrauens*“ (Fukuyama 1995, 21–22). Vertrauen sei definiert als „die innerhalb einer Gesellschaft entstehende Erwartung eines ehrlichen und den Regeln entsprechenden Verhaltens, basierend auf gemeinsamen Normen, die von allen Mitgliedern der Gemeinschaft respektiert werden“ (Fukuyama 1995, 43). Fukuyama nennt Japan, die Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland Länder, die mit einem hohen Vertrauensniveau ausgestattet sind. Diese drei Länder „waren die ersten, ..., die große, moderne, professionell organisierte und hierarchisch strukturierte Privatunternehmen hervorbrachten“, die im Gegensatz zu kleinen, familiengeführten Unternehmen global operieren können und damit langfristig die Konkurrenzfähigkeit eines Landes beeinflussen³⁾. Die genannten drei Länder verfügen heute auch über die größten Privatunternehmen. Dagegen standen in „Gesellschaften mit einem relativ niedrigen Vertrauensniveau wie etwa Hongkong, Taiwan, Frankreich oder Italien ... traditionell Familienbetriebe im Vordergrund. In diesen Ländern verzögerte das mangelnde Vertrauen zwischen nicht miteinander verwandten Individuen die Herausbildung von modernen, professionell geführten Unternehmen oder verhinderte sie sogar ganz.“ (Fukuyama 1995, 48–49) Mißtrauen erschwert die Kooperation in einem Gesellschaftssystem und damit auch in der Wirtschaft: „Mißtrauen in einer Gesellschaft belegt alle Erscheinungsformen wirtschaftlichen Handelns mit einer Art Steuer, die in Gesellschaften mit einem hohen Maß an sozialem Vertrauen entfällt.“ (Fukuyama 1995, 45) Dies gilt also nicht nur im Hinblick auf die Herausbildung großer Unternehmen, sondern auch generell für das Marktgeschehen. Sautter stellt fest, daß ein Markt nicht auskommt „ohne Tugenden wie Wahrhaftigkeit, Vertrauenswürdigkeit und Ehrlichkeit“ (Sautter 1994, 59). Vertrauen muß also auch in den meist anonymen Tauschbeziehungen der Teilnehmer eines modernen Marktes gelten (vgl. Kusch 1997, 9).

Vor diesem ganzen Hintergrund wird verständlich, warum das indonesische Konzept von Gemeinschaftsarbeit „gotong royong“, das eine verwandtschaftsübergreifende Zusammenarbeit zum Beispiel der Einwohner eines Dorfes in einem gemeinschaftlichen Projekt beinhaltet, im Kontext der Volksgruppen Papuas meist nicht funktioniert (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 36, 41; Davidson 1990b, 77). Für das Maibrat-Gebiet zum Beispiel wird festgestellt, daß „gotong royong“ für die Menschen dort sehr fremd ist (Brown u. Brown 1993, 83). Hier liegt auch einer der Gründe für das Scheitern von Genossenschaften. Gemeinsame Aktionen für das Wohlergehen aller, die sich außerhalb des verwandtschaftlichen Beziehungsnetzes bewegen, haben wenig Aussicht auf Erfolg. (Davidson 1990b, 85) Eine der Mindest-

1) Siehe Kapitel 4.1, S. 42.

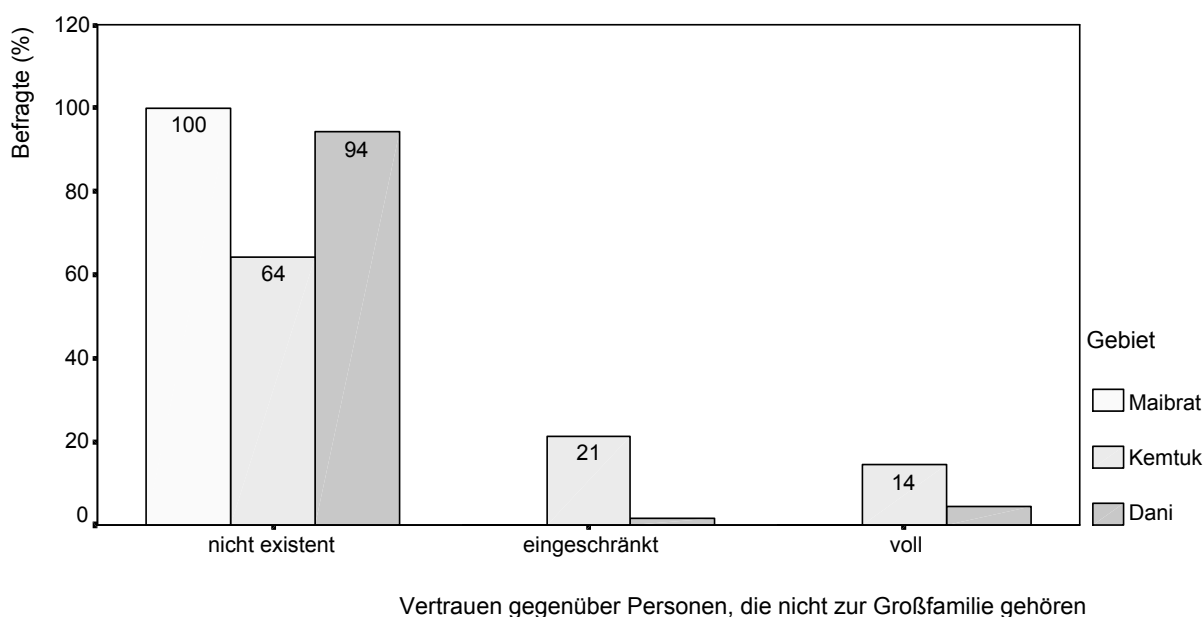
2) Mißtrauen regiert auch generell im Bereich der sogenannten Pribumi-Wirtschaft in Indonesien: „Die pribumi Wirtschaft operiert auf der Basis geringen Vertrauens oder hoher Transaktionskosten. Außerhalb des engsten Familienkreises regiert Mißtrauen und emotionale Inkompetenz.“ „Mißtrauen und Egoismus prägen die politische und ökonomische Interaktion von pribumis.“ (Röpke 2000, 562, 563) Der indonesische Begriff „pribumi“ bezeichnet die einheimischen, nicht zugewanderten Bewohner Indonesiens und schließt damit unter anderem die Indonesier chinesischer Abstammung aus. Diese Chinesen kontrollieren aber den Großteil der Privatwirtschaft.

3) Dies gilt nach Fukuyama besonders für „komplexe, kapitalintensive Herstellungsprozesse, beispielsweise in der Luftfahrt-, Halbleiter- oder Automobilindustrie“. Zudem können sich nur Großunternehmen „Marketingabteilungen leisten, die in der Lage sind, Markennamen zu etablieren.“ (Fukuyama 1995, 49–50).

voraussetzungen für die Entstehung lebensfähiger Genossenschaften, die Kooperativneigung, die Bereitschaft zusammenzuarbeiten (Münkner 1990, 11; Draheim 1955, 25; Muenkner 1989, 48), ist nicht gegeben. „Genossenschaften reichen über Familien- und Clangrenzen hinaus.“ „Das gemeinsame Band, das die Mitglieder von Genossenschaften verbindet, ist die gemeinsame Notlage, das gemeinsame Interesse, wirtschaftliche Probleme zu lösen, die alle Mitglieder betreffen und die das einzelne Mitglied aber auch die traditionelle Dorfgruppe nicht alleine zu lösen vermag.“ (Münkner 1988, 17)¹⁾

In den drei Untersuchungsgebieten zeigt sich auf die Frage, ob der Haushaltsvorstand ein eigenes Erzeugnis einer Person, die nicht zur Großfamilie gehört, zum Verkauf auf dem Markt in der Stadt anvertraut, daß das Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten insgesamt hoch ist (Darstellung 59). Im Maibrat-Gebiet liegt es mit 100% am höchsten. Auch im Dani-Gebiet liegt es noch sehr hoch. Nur im Kemtuk-Gebiet ist bei gut einem Drittel der Befragten eingeschränktes bzw. volles Vertrauen gegenüber familienfremden Personen vorhanden. Boelaars stellt demgegenüber fest, daß das starke Mißtrauen untereinander nach der Zusammenlegung der in kleinen Gruppen verstreut lebenden Bevölkerung in größere Dorfeinheiten überwunden sei (Boelaars 1986, 163–164). Diese Zusammenlegung trifft im Hinblick auf die Untersuchungsgebiete auch auf das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet zu²⁾. Aufgrund der Untersuchungsergebnisse zeigt sich hier, daß sich die von Boelaars postulierte Überwindung des Mißtrauens nicht oder nicht sehr deutlich in Vertrauen gegenüber Nicht-

Darstellung 59: Gebiete nach Vertrauen gegenüber Personen, die nicht zur Großfamilie gehören



Quelle: Selbst.

1) Die Beantwortung der Frage, inwieweit Genossenschaften dennoch eine Chance als wirtschaftliche Organisationsform in Papua haben, bleibt einer weiteren, von dieser getrennten Untersuchung vorbehalten. Dabei sind neben den beschriebenen kulturellen Eigenheiten weiterhin die traditionellen hierarchischen Strukturen und die damit verbundene Abwesenheit von bei Genossenschaften erforderlicher demokratisch legitimierter Führung zu beachten (vgl. Münkner 2000, 4; Münkner 1988, 15–16; Hamer 1988, 5–6; siehe auch Kapitel 6.2, S. 154). Schließlich existiert das abschreckende Beispiel der staatlich dominierten Koperasi Unit Desa (KUD; Genossenschaft auf Dorfebene), die meist weit entfernt ist von einer auf Selbsthilfe basierenden Initiative einzelner Individuen, die sich aus einer ihnen gemeinsamen Notlage heraus zusammenschließen (siehe dazu auch Davidson 1990b, 85; Garnaut u. Manning 1974, 85; Hamer 1988, 9–18). Zu Hinweisen zur Beantwortung der Frage nach den Chancen der Genossenschaft in Papua siehe neben den bereits genannten Literaturstellen zum Beispiel auch Kirk, Kramer u. Steding 2000; Kuhn 1981; Münkner 1980; Münkner 1981, 49–51; Münkner 1988, 16–18; Münkner 2000, 4–9; Singh 1974, 191–193.

2) Siehe Kapitel 4.1, S. 42–43.

Verwandten niederschlägt, wenn es um den Verkauf von eigenen Erzeugnissen durch Nicht-Verwandte geht. Das läßt vermuten, daß auch allgemein das Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten nicht überwunden ist.

Insgesamt kann der Schluß gezogen werden, daß der Mangel an Vertrauen gegenüber Nicht-Verwandten in der partikularistischen Kultur der Papua ein Hemmnis für die ökonomische Entwicklung bedeutet. Die Wirtschaftssubjekte erwarten keinen oder einen negativen Nutzenstrom von der Einbeziehung von Nicht-Verwandten in ihr unternehmerisches Handeln; dementsprechend existieren dafür keine positiven Handlungsanreize. Die negativen Auswirkungen davon zeigen sich darin, daß es wegen mangelnder Kooperation zumindest im modernen wirtschaftlichen Bereich zu Reibungsverlusten kommt, Fähigkeitspotentiale familienfremder Personen nicht genutzt werden und ein zur Wettbewerbsfähigkeit unter Umständen nötiges Wachstum der Unternehmen beschränkt bleibt. Letzteres bleibt beschränkt, weil mit zunehmendem Wachstum die Notwendigkeit von zusätzlichem Kapital und Personal häufig nur noch über familienfremde Quellen befriedigt werden kann, denen aber mißtraut wird.

Ein Grund für das Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten kann zunächst im Einfluß des Animismus gesehen werden: Für einen Animisten gilt, daß den Geistern nie voll vertraut werden kann. Nur zu oft reagieren sie launenhaft nach ihrem eigenen Gutdünken, das heißt ihr Verhalten kann nicht vorhergesagt werden. Ein Animist kann nie sicher sein, daß die Geister ihm günstig gestimmt sind. Die Beziehung zu den Geistern, denen nicht vertraut werden kann, hat auch Auswirkungen auf die zwischenmenschlichen Beziehungen: Andere Menschen werden oft verdächtigt, für Unglück, Katastrophen und persönliches Mißgeschick verantwortlich zu sein, indem unterstellt wird, daß sie dies durch den Gebrauch von Magie, Hexerei, Zauberei und anderer ritueller Mittel hervorrufen. Der Animist wird nicht zögern, nötigenfalls selbst nahe Verwandte als die Verursacher seiner Schwierigkeiten zu beschuldigen. Er kann sich nie völlig sicher sein, daß seine Mitmenschen wirklich um sein Wohlergehen besorgt sind. (Steyne 1992, 165–166) In dem Ansinnen des Animisten, die Mächte der unsichtbaren Welt in seinem Sinne zu beeindrucken und zu manipulieren, spielt auch Täuschung und damit Lüge eine Rolle: Wer die Geisterwelt täuschen kann, der gilt als besonderes und wertvolles Mitglied der Gesellschaft (Steyne 1992, 160). So liegt es nicht fern, Täuschung, Betrug und Lüge auch im zwischenmenschlichen Bereich anzuwenden. Das würde erklären, warum bei einer von Kamma geschilderten Begebenheit ein Papua aus Biak¹⁾ im Jahr 1908 unter der tuschelnden Zustimmung anderer anwesender Papua gesagt hat: „Keiner wird bestreiten, wenn ich sage, daß wir Irianesen²⁾ große Lügner sind’ ... ‘Und deshalb’ ... ‘glauben wir dem nicht sofort, wenn uns jemand über etwas erzählt. Wir wollen es von verschiedenen Seiten hören.“ (Kamma 1994, 355–356). Vor dem Hintergrund einer solchen Atmosphäre des Mißtrauens und der Unsicherheit wird verständlich, warum Mißtrauen mindestens gegenüber Nicht-Verwandten so stark ausgeprägt ist.

Im Hinblick auf die Erklärung des Mißtrauens gegenüber Nicht-Verwandten ist auch das Modell des „Image of Limited Good“ von Foster zu prüfen. Demnach sehen die Menschen in einer traditionellen Gesellschaft unbewußterweise die guten, ersehnten Dinge im Leben wie Land, Wohlstand, Gesundheit, Freundschaft, Liebe, Macht und Sicherheit als begrenzt und knapp an. Es gibt keinen Weg, der dazu führen würde, die Gesamtmenge an Gutem zu vergrößern; das Gute ist eine fixe Größe. Die traditionelle Wirtschaft ist ein geschlossenes System. Das bedeutet, daß ein Individuum oder eine Familie seine bzw. ihre Position nur auf Kosten der anderen Mitglieder der Gesellschaft verbessern kann. Eine solche Verbesserung kann von den

1) Eine der Hauptinsel Neuguinea vorgelagerte Insel im Nordwesten.

2) Statt von den Irianesen spricht man heute von den Papua.

anderen nur als eine Bedrohung für die ganze Gemeinschaft empfunden werden, selbst wenn sich die Verschlechterung für die anderen nicht unmittelbar zeigt. (Foster 1965, 296–297) In dieser Situation muß ein Individuum oder eine Familie ständig darauf bedacht sein, seinen bzw. ihren Anteil an den knappen Ressourcen zu erlangen und zu sichern. Das führt zu Argwohn und Mißtrauen, weil es ja nicht notwendigerweise offensichtlich ist, wenn andere ihre Position verbessern (Foster 1965, 302). Im Zusammenhang damit liegt es nicht fern, daß auch Neid und Angst entstehen. — Eine Annahme des Modells von Foster, die Existenz von Landknappheit (Foster 1965, 297–298), ist allerdings in den drei Untersuchungsgebieten nicht gegeben¹). Möglicherweise träte aber Landknappheit ein, oder es würde eine Grenze der Belastbarkeitskapazität der Böden angesichts der Notwendigkeit von Bracheperioden spürbar, wenn alle Haushalte ihre Anbaufläche ausweiten wollten. Insgesamt läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob Fosters Modell für die drei Untersuchungsgebiete gültig ist, weil Landknappheit nicht spürbar ist; andererseits lassen Symptome wie das „von Angst, Neid und Mißtrauen“ durchsetzte soziale Klima in Melanesien (Filer 1995, 199) oder die in Kapitel 5.4²) näher analysierte Betonung der Egalität in den melanesischen Kulturen, die Gültigkeit von Fosters Modell plausibel erscheinen.

Eine weitere Erklärung für das Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten führt Schoorl an: Für das Maibrat-Gebiet stellt er fest, daß Mißtrauen, Reserviertheit und Feindlichkeit gegenüber Menschen außerhalb der eigenen, aus der Großfamilie bestehenden lokalen Gruppe eine Reaktion auf die Herausforderungen extremer Lebensumstände wie „magere Böden, sehr wenig Tiere, drückendes Klima, spärliche Bevölkerung“ und „Isoliertheit“ darstellen (Schoorl 1971, 60–61).

Zu dem in diesem Kapitel untersuchten Vertrauen gegenüber anderen Menschen gehört neben dem Vertrauen gegenüber Nicht-Verwandten auch das Vertrauen zu Personen innerhalb der Großfamilie. Dieses Vertrauen wird für die Untersuchungsgebiete durch die Frage gemessen, ob der Haushaltsvorstand ein eigenes Erzeugnis einem jüngeren bzw. einem älteren Bruder, der mit dem Haushaltsvorstand zusammen in einem Haushalt bzw. nicht zusammen in einem Haushalt wohnt, zum Verkauf auf dem Markt in der Stadt anvertrauen würde. Dabei kommen zwei Fragestellungen zum Tragen:

- (1) Macht es einen Unterschied, ob der jeweilige Bruder mit im Haushalt wohnt oder nicht? Im Hinblick darauf zeigt sich für das Dani-Gebiet (Darstellung 60), daß das Vertrauen gegenüber einem jüngeren bzw. einem älteren Bruder, der *im* Haushalt des Haushaltsvorstands wohnt, fast ein volles Vertrauen ist. Hingegen ist das Vertrauen gegenüber einem jüngeren bzw. einem älteren Bruder, der *nicht im* Haushalt des Haushaltsvorstands wohnt, fast gar nicht vorhanden. Hier verläuft eine deutliche Linie zwischen den im und den außerhalb des Haushalts wohnenden Brüdern, unabhängig davon, ob sie jünger oder älter als der Haushaltsvorstand sind. In den beiden anderen Gebieten zeigen sich diesbezüglich dagegen nur geringe Unterschiede, wobei die im Maibrat-Gebiet am geringsten ausfallen.
- (2) Gibt es einen Unterschied des Vertrauens gegenüber einem jüngerem und einem älterem Bruder, deren Wohnstatus (im bzw. außerhalb des Haushalts) jeweils gleich ist? Vergleicht man das Vertrauen gegenüber einem jüngeren Bruder und einem älteren Bruder, die *beide im* Haushalt des Haushaltsvorstands wohnen, so ergeben sich für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet fast keine Unterschiede. Lediglich im Dani-Gebiet fällt dieser Unterschied etwas größer aus: Hier wird einem jüngeren Bruder, der *im* Haus-

1) Zur Landverfügbarkeit in den drei Untersuchungsgebieten siehe Kapitel 4.5.1.4, S. 79.

2) S. 109–114.

halt wohnt, etwas mehr vertraut, als einem älteren Bruder, der *im* Haushalt wohnt. Dies liegt mit hoher Wahrscheinlichkeit daran, daß der ältere Bruder eine höhere Stellung gegenüber dem befragten Haushaltsvorstand einnimmt und der Befragte annimmt, daß der ältere Bruder den Verkaufserlös nach Verkauf des Erzeugnisses auf dem Markt nicht oder nicht voll an den Befragten abführt und dieses unehrliche Handeln aufgrund seiner höheren Stellung durchsetzt. Beim Vergleich des Vertrauens gegenüber einem jüngeren Bruder und einem älteren Bruder, die *beide nicht im* Haushalt des Haushaltsvorstands wohnen, ergeben sich für alle drei Gebiete keine bzw. fast keine Unterschiede.

Darstellung 60: Gebiete nach Vertrauen gegenüber jüngeren und älterem Bruder, der im bzw. nicht im Haushalt wohnt

Vertrauen gegenüber ...	Gebiet (Median)			Gesamt (Median)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
jüngeren Bruder, der <i>im</i> Haushalt wohnt	3,99	3,98	3,91	3,96
jüngeren Bruder, der <i>nicht im</i> Haushalt wohnt	3,85	3,60	0,31	3,59
älteren Bruder, der <i>im</i> Haushalt wohnt	3,94	3,97	3,60	3,87
älteren Bruder, der <i>nicht im</i> Haushalt wohnt	3,85	3,67	0,21	3,56

0 = kein Vertrauen, 1 = niedrigeres Vertrauen, 2 = mittleres Vertrauen, 3 = höheres Vertrauen, 4 = volles Vertrauen. Angegeben ist der Median bei gehäuften Daten. Berechnung siehe Anhang 4, S. 245–246.

Quelle: Selbst.

Das deutliche Mißtrauen im Dani-Gebiet gegenüber Familienmitgliedern, die nicht zum Haushalt gehören, hat beobachtbare Folgen im ökonomischen Bereich: Wie schon erwähnt, scheitert die direkte Vermarktung von Gemüse von Wamena nach Jayapura unter Einbeziehung von Großfamilienmitgliedern als Vermarktungsagenten, denen die Ware mit dem Flugzeug zum Verkauf geschickt wird, häufig am Mißtrauen gegenüber diesen Agenten (Müller, M. 1999c, 21). Das Mißtrauen hat hier seinen Grund unter anderem in der Erfahrung, daß diese Agenten unehrlich sind, indem sie den Verkaufserlös häufig nicht entsprechend an den Absender der Ware abführen. Dieses unehrliche Handeln ist aber wiederum Teil des allgemeinen Klimas des Mißtrauens, welches durch animistische oder die in Fosters Modell angenommenen Überzeugungen ausgelöst wird.

5.4 Egalität

Nach Belshaw ziehen in Melanesien Leistung und Akkumulation von Reichtum, die zu weit über die der anderen Menschen in der Umgebung hinausgehen, Eifersucht und Neid nach sich. Diese wiederum führen zu Hexerei und Intervention der unsichtbaren Welt gegenüber der Person, die sich in bezug auf Leistung und Akkumulation von den anderen abhebt. (Belshaw 1965, 38)¹⁾ Aber negative Sanktionen können auch in anderer Form erfolgen wie das folgende tatsächlich geschehene Beispiel zeigt: Ein Lehrer im Gebiet der den Kemtuk benachbarten Sentani hat Geld gespart und davon ein schönes Haus gebaut. Die Folge ist, daß die Nachbarn neidisch sind und schließlich das Haus des Lehrers niederbrennen. Solche Reaktionen sind nicht auf die Sentani beschränkt, sondern auch anderswo wie etwa im Kemtuk-Gebiet zu erwarten²⁾. Auch Giddings beschreibt in bezug auf Melanesien die zerstörerischen Konsequenzen von Neid: Eine Person, die sich

1) Von Neid und Hexerei in diesem Zusammenhang berichtet auch Finney (Finney, B. R. 1969, 31–32). Das gleiche Phänomen ist auch in Afrika zu beobachten: siehe Signer 2002; Bliss 2001, 78; Kohnert 1996, 1349–1350. Kohnert warnt wegen negativer Seiteneffekte ausdrücklich vor der Nutzung des Hexerei-Glaubens im Rahmen von Entwicklungsbemühungen (Kohnert 1996, 1350).

2) Persönliche E-Mail von Duane Clouse vom 29.09.2002.

mit ihrem für persönliche Zwecke akkumulierten Reichtum unter den anderen in ihrer Umgebung heraushebt, erreicht damit einen in den Augen der anderen ungerechtfertigten Status, der Anlaß zu Neid ist. Dieser Neid kann den Wunsch beinhalten, die sich heraushebende Person wieder auf ihren früheren Status zu reduzieren. Dies wird erreicht durch die Zerstörung des Eigentums dieser Person, zum Beispiel das Niederbrennen ihres Verkaufsladens, oder Hexerei mit dem Ziel, die Gesundheit dieser Person zu ruinieren. (Giddings 1984, 163) Die Existenz dieser negativen Sanktionen führt zu einer Beschränkung für Leistung und Akkumulation von Reichtum, die sich zu weit über die anderer hinausbewegen (Belshaw 1965, 38). Durch die „Kraft der schwarzen Magie“ wird eine „vertikale Mobilität“ verhindert (Meteray 1995, 122). Der legitime Ausweg angesichts eines „Zuviel“ lautet Teilen mit anderen: Wenn die Umstände einer Person ein Mehr signalisieren oder eine Person von etwas mehr besitzt, dann muß dieses Mehr geteilt werden (Boelaars 1986, 200). Im Dani-Gebiet werden „wohlhabende und strebsame Individuen mit Absicht bezüglich ihres Wohlstands und ihrer Macht 'neutralisiert', wenn sie den wahren Zweck ihres Wohlstands vergessen“ (Hayward 1980, 204). Dieser „wahre“ Zweck besteht, wie in Kapitel 5.5¹⁾ noch dargelegt wird, darin den Wohlstand mit anderen zu teilen.²⁾ Damit wird klar, daß es in den melanesischen Gesellschaften ein Prinzip der Egalität, ein anzustrebendes Gleichgewicht im Hinblick auf Fähigkeiten, Leistung, Wohlstand und Status, gibt. Eine Verletzung des Prinzips der Egalität zieht zum Teil erhebliche negative Sanktionen nach sich. Die Existenz des Prinzips der Egalität wird bestätigt durch Mantovani, der von einer egalitären Gesellschaft in Melanesien spricht (Mantovani 1994, 10), und von Heider sowie Hayward, welche die Dani-Kultur als egalitär bzw. sehr egalitär kennzeichnen (Heider 1991, 33, 164; Hayward 1983a, 63). Das „Konzept von Gleichheit und Gleichgewicht ist ein sehr gewichtiger Faktor in der Dani-Kultur und praktisch keine ökonomische Transaktion von irgendeiner bedeutsamen Größe kann vollzogen werden, ohne es zu berücksichtigen“ (Hayward 1983b, 25).

In der Befragung wird die Gültigkeit des Egalitätsprinzips durch die Frage geprüft, was eine sich unter anderen Leuten heraushebende Person tun muß, damit sie von ihnen sozial gut akzeptiert wird. Das Sich-Herausheben unter anderen Leuten beinhaltet eine herausragende Position in bezug auf Fähigkeiten, Leistung, Wohlstand und Status, eine Position also, die auch durch unternehmerisches Handeln, dem Erkennen und Durchsetzen neuer Möglichkeiten, hervorgerufen werden kann. Die Befragten haben drei Antwortmöglichkeiten gewählt: Die Person muß nichts tun, sie muß den anderen Leuten Güter geben oder sie muß gute Beziehungen pflegen. Mit der Antwort des Gütergebens bringen die Befragten eine direkte materielle Erwartung an die Person, die sich heraushebt, zum Ausdruck, während die Antwort gute Beziehungen pflegen eine indirekte materielle Erwartung zeigt. Diese indirekte Erwartung ergibt sich, weil bei der Beziehungspflege das Geben von Gütern eine wesentliche Rolle spielt³⁾. Durch das Geben kann eine Beziehung verbessert und gestärkt werden (Mantovani 1984b, 204). Wenn die sich heraushebende Person nichts tun muß, um sozial gut akzeptiert zu werden, bedeutet das, daß auch keine materielle Erwartung vorliegt. Die in Darstellung 61 abgebildeten Befragungsergebnisse zeigen, daß sich in allen drei Untersuchungsgebieten (bis auf 1,4% im Kemtuk-Gebiet) eine sich unter anderen Leuten heraushebende Person einer materiellen Erwartung direkter oder indirekter Art gegenübersteht; das bedeutet, daß eine sehr starke Ausprägung des Egalitätsprinzips vorliegt. Kommt die sich heraushebende Person den genannten Erwartungen nicht nach, dann läuft sie Gefahr, gesellschaftlich nicht akzeptiert zu werden. Die gesellschaftliche Akzeptanz des Sich-Heraushebens oder

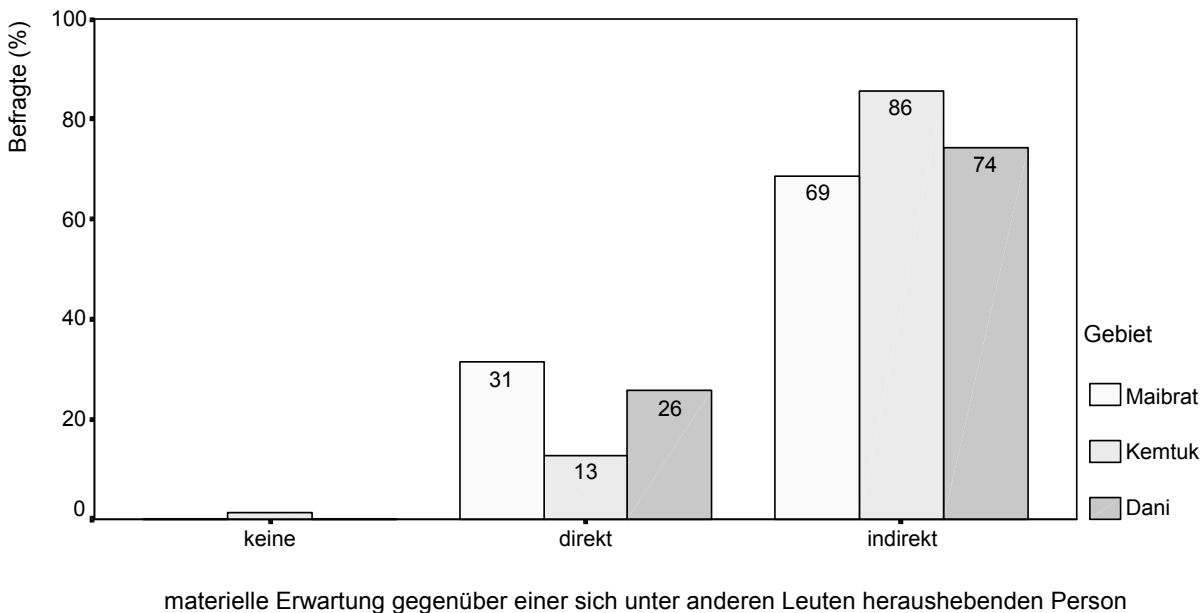
1) S. 114–116.

2) Der Vorgang des „Neutralisierens“ oder des „Wieder-Gleichmachens“ ist als melanesische Form des „tall poppy syndrome“ (Filer 1995, 198) bekannt, das sich ins Deutsche mit „Syndrom der hochgewachsenen Mohnblume“ übersetzen läßt. Damit ist gemeint, daß der Kopf einer Mohnblume, die in der Höhe über andere Gewächse hinauswächst, gekappt wird.

3) Siehe Kapitel 5.1, S. 95, u. 5.6.2, S. 122–123; in letzterem Kapitel wird diese Rolle auch empirisch für die Untersuchungsgebiete belegt.

Herausragens ist also mit einer Art Abgabe belegt und zieht den Zwang zum Teilen nach sich. Dies wirkt entmutigend im Hinblick darauf, für persönliche Zwecke besondere Leistungen zu erbringen und Reichtum zu akkumulieren.

Darstellung 61: Gebiete nach materieller Erwartung gegenüber einer sich unter anderen Leuten heraushebenden Person



Quelle: Selbst.

Die Entmutigung wird verstärkt durch Folgen, die drohen, wenn die sich unter den anderen heraushebende Person den direkten und indirekten materiellen Erwartungen nicht entspricht. Die in den drei Untersuchungsgebieten drohenden Folgen sind in Darstellung 62 aufgeführt. Die Folgen wie Beschimpfung, Verlust des guten Namens und Neidgefühle der Gesellschaft bilden den Boden, auf dem weitere Konsequenzen wie Hexerei und Zerstörung des Eigentums wachsen können. Krankheit als Folge kann, wie bereits erwähnt, durch Hexerei verursacht sein. Die am häufigsten genannte Folge in allen drei Untersuchungsgebieten ist der Verlust des guten Namens. Die sich unter den anderen heraushebende Person erleidet dadurch einen Gesichtsverlust und wird zur Unperson, die keinen Platz mehr in der lokalen Gesellschaft hat. Der Verlust des guten Namens, der Verlust der Ehre und des Ansehens, wiegt in den schamorientierten Gesellschaften Pappuas ungleich schwerer als in den schuldorientierten westlichen Gesellschaften.¹⁾ Der Verlust des guten Namens kann bis dahin führen, daß die betreffende Person ihre lokale Gesellschaft verläßt und sich an einem anderen Ort ansiedelt. 12,9% der Befragten im Maibrat-Gebiet geben an, daß eine Nicht-Beachtung der direkten und indirekten materiellen Erwartungen keine Folgen nach sich zieht. Hier zeigt sich eine Parallele zu dem vergleichsweise hohen Anteil derer im Maibrat-Gebiet, die keine negativen Sanktionen bei der Nicht-Befolgung der Adat befürchten²⁾.

1) Zur Scham- und Schuldorientierung siehe weiter unten in diesem Kapitel und ausführlich Kapitel 6.2, S. 157–158, u. 6.9.1.2, S. 186.

2) Siehe Kapitel 5.1, S. 97–98.

Darstellung 62: Gebiete nach Folgen für eine sich unter anderen Leuten heraushebende Person, die den materiellen Erwartungen nicht entspricht

Folgen für eine sich unter anderen Leuten heraushebende Person, die den materiellen Erwartungen nicht entspricht	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Ausschluß aus der Gruppe der Mitglieder der Großfamilie	5,7	2,9	4,3	4,3
keine Hilfe in der Zukunft	1,4	1,4	2,9	1,9
Beschimpfung	15,7	30,4	28,6	24,9
Verlust des guten Namens	42,9	58,0	61,4	54,1
Neidgefühle der Gesellschaft	21,4	2,9	1,4	8,6
Zurechtweisung		1,4	1,4	1,0
Krankheit		1,4		0,5
keine Folgen	12,9	1,4		4,8

Maibrat- u. Dani-Gebiet jeweils $n = 70$, Kemtuk-Gebiet $n = 69$, Gesamt $n = 209$.

Quelle: Selbst.

Trotz des Prinzips der Egalität gibt es aber in den meisten Volksgruppen in Papua, so auch im Maibrat- und Dani-Gebiet, Führungspersonen, sogenannte Big Men¹⁾, die sich ihre Position durch das Teilen ihres Wohlstands mit anderen gleichsam erkaufen und sich dadurch zugleich eine Gefolgschaft heranbilden (Chao 1984b, 134; Davidson 1990b, 77; Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 18, 38)²⁾. Kalkulierte „Großzügigkeit bringt Führerschaft hervor, indem Anhängerschaft erzeugt wird“ und bringt hohes Prestige mit sich (Sahlins 1968, 88–89). Damit wird deutlich, daß der Status eines Big Man erworben und nicht vererbt wird (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 18). Sein Status wird in den Augen der anderen durch das Teilen des Wohlstandes gerechtfertigt. Allerdings kann hier nicht immer von einem rein durch eigene Leistung erworbenen Status gesprochen werden, weil ein Sohn oder ein naher Verwandter, der vom Big Man gefördert wird, entscheidend bessere Chancen hat, ein Big Man zu werden, als andere Personen (Chao 1984b, 139)³⁾. Aber auch wenn eine solche Unterstützung besteht, braucht ein Big Man dennoch die besondere Fähigkeit, ökonomische Produktion und Austausch zu planen und erfolgreich zu lenken (Chao 1984b, 135). Obwohl der Big Man einen höheren Status innehat, zeigt sich auch bei ihm das Prinzip der Egalität: „Der Big Man ißt weder besser als seine Anhänger, noch kleidet er sich besser oder wohnt in einem besseren Haus“ (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 38). Er hebt sich nicht von seinen Leuten ab und lebt wie sie; eine führende Person stellt sich nicht offen über andere Leute (Belshaw 1955, 60, 61).⁴⁾ — In anderen Volksgruppen Papuas, wie im Kemtuk-Gebiet, sind die Führungspersonen Häuptlinge, deren Position vererbbar ist (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 18). Aber auch ein Häuptling, so im Kemtuk-Gebiet, hat die Verpflichtung, seinen Wohlstand zu teilen und trägt damit zur Festigung seiner Stellung bei. Wie Meggitt feststellt, gibt es dort, wo Führungspositionen durch Vererbung zugeschrieben werden, dennoch auch ein Verhalten der Führungspersonen, das dem der Big Men gleicht (Meggitt 1967, 23).⁵⁾

1) Big Man ist „die englische Übersetzung der Bezeichnungen für diesen Typus [von Führungsperson] in den betreffenden melanesischen Sprachen und ... auch der Fachterminus in der Ethnologie“ (Käser 1997, 148).

2) Zum Maibrat-Gebiet siehe Miedema 1986, 28; Boelaars 1986, 133; Brown u. Brown 1993, 101, 106; Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 21; Meteray 1995, 80–81. — Zum Dani-Gebiet siehe Heider 1991, 76; Hayward 1980, 59, 63–64, 101, 191; Hayward 1983b, 4, 10–11, 25–26; Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 22; Meteray 1995, 81–83; Peters 1975, 27, 53, 191.

3) Dazu siehe exemplarisch Heider 1970, 93–94, für die Dugum Dani im Balimtal.

4) So auch Chao 1984b, 138. — Zum Leistungsmotiv bei und Wettbewerb unter Big Men siehe Kapitel 6.9.2, S. 195–196.

5) Zur Existenz des Prestigemotivs auch beim vererbten Führungsstatus siehe Kapitel 5.6.3, S. 124–125. Zur Existenz von Wettbewerb siehe Kapitel 6.9.2, S. 196.

Insgesamt wird deutlich, daß Sich-Herausheben oder Herausragen unter anderen Leuten durch eine Abgabe und den Zwang zum Teilen sowie drohende negative Sanktionen erschwert wird. Kreativität und Innovativität ebenso wie Ambitionen im Hinblick auf die Steigerung von Fähigkeiten, Leistung und Wohlstand, die Verbesserung des eigenen Status und unternehmerisches Handeln drohen dadurch erstickt zu werden. Die im Falle eines Sich-Heraushebens zu leistende Abgabe, wie etwa auch das Teilen des Wohlstands durch die Big Men, erschwert die Akkumulation von Reichtum für persönliche Zwecke und damit auch die in vielen Fällen für unternehmerisches Handeln im modernen Bereich erforderliche Kapitalbildung¹⁾. Das Prinzip der Egalität wird zu einem starken Hemmnis einer ökonomischen Entwicklung, weil der Nutzenstrom aus potentiell unternehmerischen Handeln sich verringert, negativ ausfällt oder, weil das Kapital fehlt, gar nicht möglich wird. Somit entstehen kaum positive Handlungsanreize für unternehmerisches Handeln. Bei der bisherigen Diskussion ist das Streben der Big Men nach Prestige und die damit mögliche Motivation zu unternehmerischem Handeln unberücksichtigt geblieben. Die Möglichkeiten, die sich aufgrund dessen für eine ökonomische Entwicklung eröffnen, sind aber, wie im weiteren noch dargestellt wird, stark begrenzt²⁾.

Gründe für die Existenz des Prinzips der Egalität können in dem Modell des „Image of Limited Good“ von Foster³⁾ gesehen werden: Unter der Annahme der Knappheit alles Guten ist es rational, daß eine Gesellschaft Wert auf die Gleichverteilung der Ressourcen legt. Auch die schwierige Beherrschung der natürlichen Umwelt⁴⁾ bietet eine Möglichkeit der Erklärung: Es scheint, daß das Überleben einer nach außen isolierten und technologisch wenig entwickelten Gesellschaft angesichts der Herausforderungen der natürlichen Umwelt nur durch die Beachtung von Egalität als einer Art kollektiver Absicherung von Existenzrisiken gewährleistet werden kann. Die Mitglieder einer solchen Gesellschaft sind in hohem Maße aufeinander angewiesen. Eine Störung der Gleichheit oder des Gleichgewichtes würde die Existenz der Gesellschaft gefährden. „Bei Naturvölkern wäre das Streben nach individuellem Fortschritt, das sich etwa im Erwerbsstreben oder in der Akkumulierung von Reichtum zeigt, dysfunktional“ (Röpke 1970, 42–43)⁵⁾. So bilden sich Handlungsrechte heraus, die in jeder Hinsicht auf Egalität abzielen und beispielsweise die Akkumulation von Reichtum erschweren (Röpke 1982, 72) oder „leistungsmotiviertes Verhalten, das eine gewisse Toleranzschwelle überschreitet“ mit negativen Sanktionen belegen (Röpke 1970, 45). Wie diese Handlungsrechte gesellschaftlich durchgesetzt werden, beschreibt Käser: „Weil Angehörige ethnischer Gruppen als Einzelne nicht überleben können, haben solche Gesellschaften eine Strategie von hoher Effektivität entwickelt, mit deren Hilfe ihre Mitglieder gezwungen werden können, sich der Gruppe und ihren Interessen unterzuordnen: das schamorientierte Gewissen. Die Interessen 'der anderen' in der Gruppe, und damit die Interessen des Ganzen, sind wichtiger als die des Individuums. Wer sich dem entziehen wollte, käme ins Gerede als einer, der anders sein will. Der potenzielle Abweichler empfindet dies als Schande, fürchtet ein schlechtes Gewissen und wird so zur Konformität, zur Einordnung in die Gruppe gezwungen.“ (Käser 1997, 147) Daß sich Individuen nicht aus der Gruppe herausheben dürfen, ist ein Kennzeichen schamorientierter Gesellschaften.⁶⁾ Falls sich ein Individuum dennoch heraushebt, tritt bei ihm ein Schamgefühl ein, das gewissenmäßig verankert ist. Der unterdrückte Wunsch, sich selbst zu verwirklichen, sucht sich allerdings ein Ventil und

1) Siehe dazu auch Kapitel 5.6.4, S. 128–129, mit einem Beispiel.

2) Siehe Kapitel 5.5, S. 114, 120, in bezug auf die Rolle, die Prestigeerwerb bei der Akkumulation von Reichtum spielt; Kapitel 6.9.1.2, S. 186–187, im Hinblick auf die Prestigewirtschaft; u. Kapitel 8, S. 215–219, in dem die Behauptung der Existenz eines vorangepaßten Zustands der melanesischen Gesellschaften im Hinblick auf eine spätere moderne ökonomische Entwicklung diskutiert wird.

3) Siehe Kapitel 5.3, S. 107–108.

4) Siehe Kapitel 4.5.4, S. 85–90.

5) So auch Sahlins in bezug auf unsicheren Lebensunterhalt, Not und Mühsal, die sich aufgrund der Herausforderungen der natürlichen Umwelt ergeben: „Es sind genau solche Umstände, die ärgerniserregende Akkumulation von Wohlstand intolerabel und dysfunktional machen.“ (Sahlins 1972, 211).

6) Zur Scham- und Schuldorientierung siehe ausführlich Kapitel 6.2, S. 157–158.

führt zu der Beliebtheit von Rambo-Filmen und Alkoholmißbrauch in schamorientierten Gesellschaften. Das Bedürfnis nach Geltung bringt vor allem jüngere Männer dazu, sich von Zeit zu Zeit zu betrinken, „um dann verhaltensauffällig zu werden“. (Käser 1997, 149) Die Kennzeichen einer schamorientierten Gesellschaft und damit die Art der Durchsetzung egalitär ausgerichteter Handlungsrechte treffen auch für die melanesischen Gesellschaften zu. McElhanon u. Whiteman stellen fest, daß in diesen Gesellschaften einer der höchsten Werte darin besteht, Scham zu vermeiden (McElhanon u. Whiteman 1984, 108).¹⁾

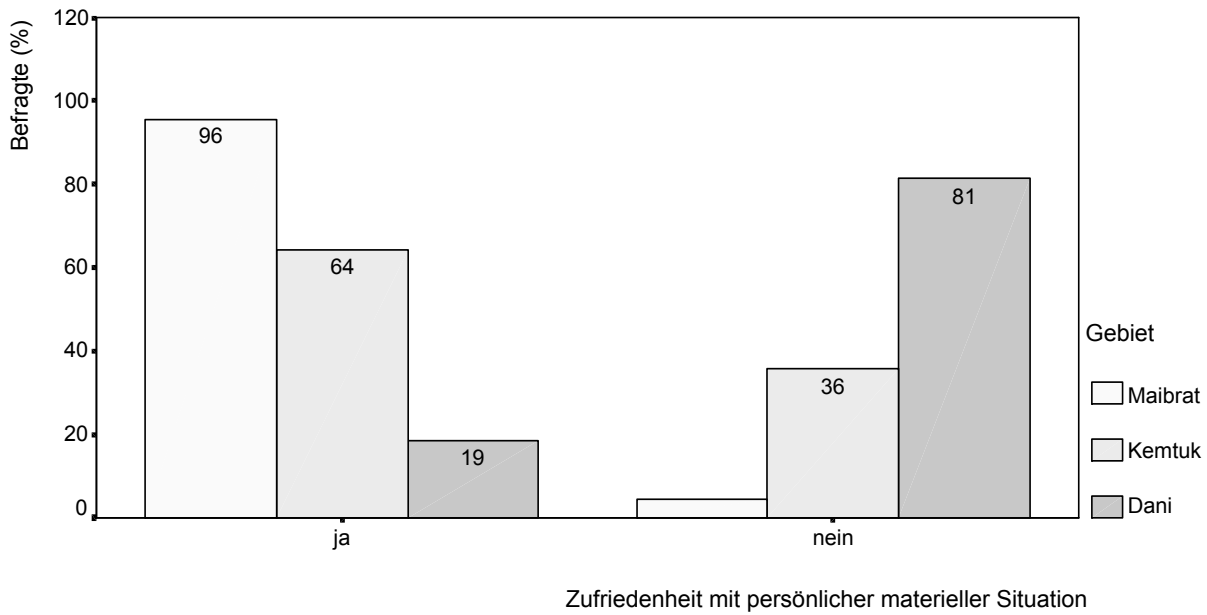
5.5 Akkumulation von Reichtum

Das Egalitätsprinzip in den melanesischen Gesellschaften beeinflußt, wie bereits im vorhergehenden Kapitel deutlich wurde, in starkem Maße die Akkumulation von Reichtum. Die Individuen werden auf unmißverständliche Weise entmutigt, Reichtum für persönliche Zwecke zu akkumulieren. Das Teilen von akkumuliertem Reichtum mit anderen Individuen hingegen wird mit Prestigezuwachs für den Geber honoriert. Belshaw beschreibt dies so: Für „eine Person, die auf geizige Art Nahrung akkumuliert, bringt das Mißbilligung hervor, aber für eine Person, welche die gleiche Nahrung akkumuliert und sie verteilt und [damit] Interesse an ihren allgemein bekannten Beziehungen zeigt, bringt das bewundernde Anerkennung hervor“ (Belshaw 1965, 39). Reichtum akkumulieren wird nicht mißbilligt, aber das Festhalten daran für eigene Zwecke (Giddings 1984, 163). Daher ist das Ziel der Akkumulation von Reichtum häufig, diesen weggeben zu können (Sahlins 1972, 213). Dieses Vorgehen kennzeichnet den traditionellen Investitionsstil. Durch das Teilen und Weggeben werden Beziehungen zementiert, und von der Menge des akkumulierten und weggegebenen Reichtums hängt in den meisten melanesischen Gesellschaften, in denen eine Statusposition nicht vererbt werden kann, die soziale Position eines Mannes ab. Der Reichtum besteht gleichsam unsichtbar, investiert in Beziehungen, in Menschen, die dem Geber etwas schuldig sind. (Chao 1984a, 180, 183) Der Erwerb von Reichtum, um den eigenen Lebensstandard zu verbessern, „findet keine Parallele“ in den einheimischen Kulturen Papuas (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 38). Für die Dani ist traditionellerweise nicht der ein wirklich reicher Mann, der viel Reichtum sein eigen nennt, sondern der, der seine Güter großzügig und klug teilt. Solch ein Mann wird belohnt mit Prestige und den reziproken Verpflichtungen der Empfänger. Der Wohlstand soll nicht dem materiellen Nutzen eines Individuums selbst sondern der Gemeinschaft dienen und führt dabei gleichzeitig zur Erlangung von persönlichem Prestige und Status. (Hayward 1980, 101, 171, 176, 177) Hinzu kommt eine Absicherung der eigenen Existenz, da diese Verpflichtungen zu einem späteren Zeitpunkt abgerufen werden können. Insgesamt wird deutlich, daß in diesem System das Teilen unumgänglich ist und zum Zwang wird.

Für die drei Untersuchungsgebiete kann im Zusammenhang mit diesem Befund zunächst gefragt werden, ob die Papua mit ihrer persönlichen materiellen Situation zufrieden sind, weil sie durch das Teilen von akkumuliertem Reichtum in vielen Fällen vermutlich nicht die Gelegenheit haben, viel Reichtum für persönliche Zwecke zu akkumulieren, und ob sie Interesse an einer Steigerung ihres Reichtums haben. Für die drei Untersuchungsgebiete zeigt sich, daß die Haushaltsvorstände des Maibrat-Gebietes am zufriedensten mit ihrer persönlichen materiellen Situation sind, während die Haushaltsvorstände des Dani-Gebietes am wenigsten zufrieden sind (Darstellung 63).

1) Das Symptom der Beliebtheit von Rambo-Filmen und das der besonderen Art des Alkoholmißbrauchs sind auch in Papua zu beobachten.

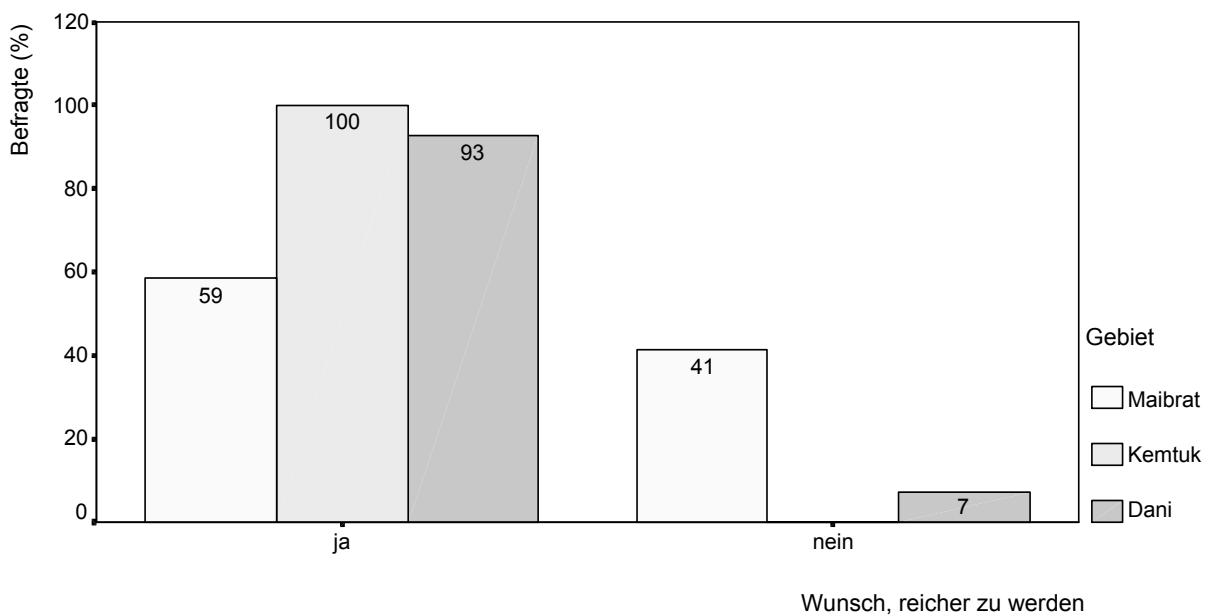
Darstellung 63: Gebiete nach Zufriedenheit mit persönlicher materieller Situation



Quelle: Selbst.

Korrespondierend mit dem hohen Zufriedenheitsgrad im Maibrat-Gebiet ist hier auch der Wunsch, reicher zu werden, am geringsten ausgeprägt (Darstellung 64). In den beiden anderen Untersuchungsgebieten ist der Wunsch, reicher zu werden, trotz der Entmutigung der Akkumulation von Reichtum für persönliche Zwecke ungebrochen: Alle bzw. fast alle Befragten wollen hier reicher werden.

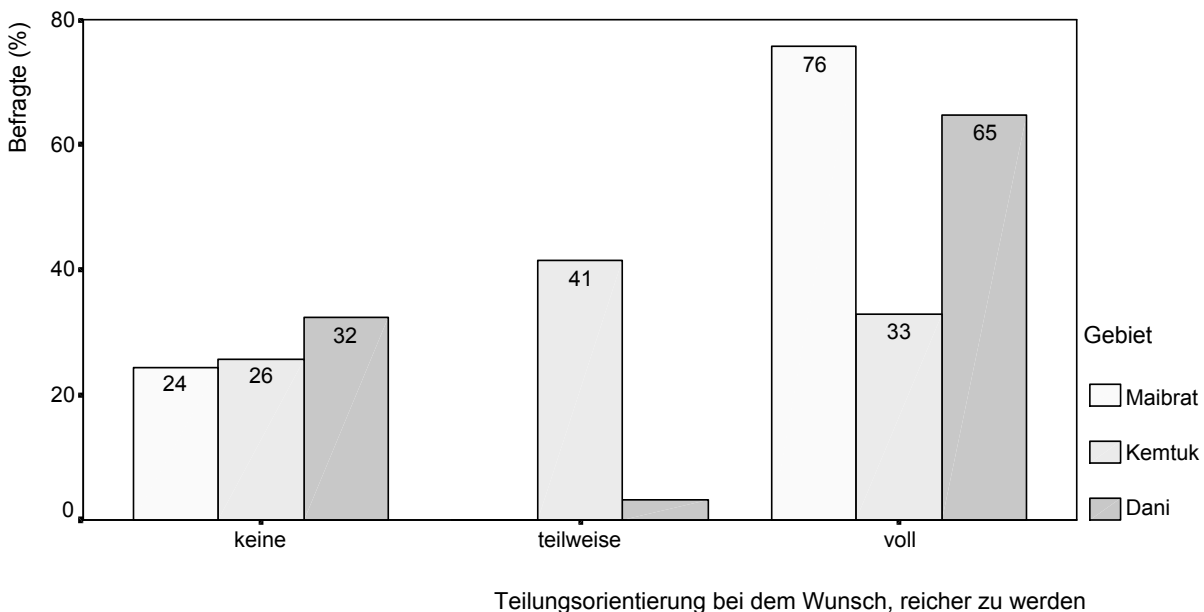
Darstellung 64: Gebiete nach dem Wunsch, reicher zu werden



Quelle: Selbst.

Aus welchem Grund wollen die Befragten reicher werden? In Darstellung 65 zeigt sich, daß in allen drei Untersuchungsgebieten eine größere Mehrheit eine Teilungsorientierung aufweist, das heißt diese Befragten wollen reicher werden, um diesen gewonnenen Reichtum anschließend mit anderen Personen außerhalb des Kreises der im Haushalt wohnenden Familienangehörigen zu teilen¹⁾. Das bedeutet, daß der Zwang zum Teilen internalisiert ist und ungefragt als richtig und gut empfunden wird. Die größere Mehrheit im Maibrat- und Dani-Gebiet ist sogar voll teilungsorientiert, das heißt es gibt keine anderen Gründe für den Wunsch, reicher zu werden. Im Kentuk-Gebiet hingegen zeigt sich ein gemischtes Bild: 41,4% der Befragten sind nur teilweise teilungsorientiert in ihrem Wunsch, reicher zu werden. Sie nennen neben der Teilungsorientierung gleichzeitig noch nicht teilungsorientierte Gründe wie den Reichtum selbst oder mit den im Haushalt wohnenden Familienangehörigen zu genießen, in der Zukunft ein Unternehmen zu eröffnen oder die Versorgung der Kinder. Aufgrund dieses gemischten Bildes kann vermutet werden, daß sich im Kentuk-Gebiet eine Abwendung von der Tradition des Teilens hin zu einem mehr auf die eigenen materiellen Interessen und die individuelle statt kollektive Absicherung von Existenzrisiken²⁾ gerichteten Verhalten vollzieht.

Darstellung 65: Gebiete nach Teilungsorientierung bei dem Wunsch, reicher zu werden



Maibrat-Gebiet $n = 41$, Kentuk-Gebiet $n = 70$, Dani-Gebiet $n = 65$.

Quelle: Selbst.

Damit wird deutlich, daß das in der Literatur beschriebene Ziel der Akkumulation von Reichtum, das Teilen dieses Reichtums, auch in den drei Untersuchungsgebieten vorherrschend ist. Allerdings spielen bei einem Teil der Befragten im Kentuk-Gebiet neben diesem Ziel auch nicht teilungsorientierte Gründe eine Rolle. Aufgrund der Teilungsorientierung und dem Zwang zum Teilen ist zu vermuten, daß eine Kapitalbildung für persönliche Zwecke kaum möglich ist. Wäre dies der Fall, dann würde unternehmerisches Handeln und im weiteren eine ökonomische Entwicklung erschwert oder gar verhindert, weil das häufig für unternehmerisches Handeln im modernen Bereich erforderliche Kapital fehlen würde. Aufgrund der in Darstellung 66 gezeigten Ergebnisse ergeben sich Hinweise, welche die Vermutung in bezug auf die Begrenztheit der Kapital-

1) Siehe auch den Index des Teilungsverhaltens in Kapitel 5.6.5, S. 137.

2) Siehe Kapitel 5.4, S. 113–114.

bildung für persönliche Zwecke für das Maibrat- und Kentuk-Gebiet bestätigen können: 30% bzw. 16,7% der Befragten, die keine Teilungsorientierung aufweisen, befinden sich bei der Größe des Vermögens pro Konsument im Haushalt unter den oberen 15% (Maibrat-Gebiet) bzw. oberen 10% der Befragten (Kentuk-Gebiet)¹⁾. Die Anteile von 30% bzw. 16,7% liegen höher als die für teilweise (nur im Kentuk-Gebiet) und volle Teilungsorientierung. Das bedeutet für das Maibrat- und Kentuk-Gebiet, daß hohe Kapitalbildung eher möglich ist, wenn keine Teilungsorientierung existiert. Im Dani-Gebiet dagegen verhält sich die Sache umgekehrt: Hier befinden sich 14,3% der Befragten, die eine volle Teilungsorientierung aufweisen, bei der Größe des Vermögens pro Konsument im Haushalt unter den oberen 10% der Befragten. Dieser Anteil liegt höher als die Anteile für keine (4,8%) und teilweise Teilungsorientierung (0%). Hohe Kapitalbildung ist also trotz Teilungsorientierung möglich. Allerdings ist hierbei zu beachten, daß diese gebildeten Vermögen zumindest potentiell dem Zwang zum Teilen unterworfen sind und deshalb von einer Kapitalbildung für persönliche Zwecke nur unter Vorbehalt gesprochen werden kann. Die hohe Kapitalbildung ist durch das Teilen von Reichtum quasi erkaufte und kann nur in dessen Windschatten existieren. Das bedeutet, daß eine Kapitalbildung für persönliche Zwecke im Dani-Gebiet auch einer Beschränkung unterworfen ist; möglicherweise ist eine Kapitalbildung für persönliche Zwecke aber eher denkbar als im Maibrat- und Kentuk-Gebiet. Insgesamt ist Kapitalbildung für persönliche Zwecke in allen drei Untersuchungsgebieten wegen der stark ausgeprägten Teilungsorientierung kaum oder nur beschränkt möglich. Wie bereits dargestellt werden dadurch unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung erschwert oder gar verhindert.²⁾

Darstellung 66: Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit keiner, teilweiser oder voller Teilungsorientierung, der im Bereich der Befragten mit den größten Vermögen pro Konsument im Haushalt liegt, nach Gebieten

Gebiet	Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit unten bezeichneter Teilungsorientierung, der im Bereich der Befragten mit den größten Vermögen pro Konsument im Haushalt* liegt (%)**		
	Teilungsorientierung		
	keine	teilweise	voll
Maibrat	30,0		9,7
Kemtuk	16,7	10,3	4,3
Dani	4,8	0,0	14,3
Gesamt	14,3	9,7	10,4

Maibrat-Gebiet $n = 41$, Kentuk-Gebiet $n = 70$, Dani-Gebiet $n = 65$.

* Zum Bereich der Befragten mit den größten Vermögen pro Konsument im Haushalt zählen im Maibrat-Gebiet die oberen 15% der Befragten und im Kentuk- und Dani-Gebiet die oberen 10% bei der Größe des Vermögens pro Konsument im Haushalt. Zur Begründung dieser Grenzen siehe Fußnote 1 auf dieser Seite.

** $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Art der Teilungsorientierung gehören zu den Befragten mit den größten Vermögen pro Konsument im Haushalt.

Quelle: Selbst.

Es stellt sich die Frage, ob dem Zwang zum Teilen nicht auch Positives abzugewinnen ist; schließlich stellt der weggegebene Reichtum einen Kapitaltransfer an andere Personen dar, denen dadurch die Kapitalbildung erleichtert würde. Dagegen sprechen aber zwei Punkte: Zum einen sind die Empfänger der Transfers eben-

1) Da im Maibrat-Gebiet die Anzahl der Befragten, für die eine Information zur Teilungsorientierung *und* zum Vermögen pro Konsument im Haushalt vorliegt, lediglich $n = 41$ beträgt, werden im Gegensatz zu den beiden anderen Gebieten hier die oberen 15% der Befragten beim Vermögen pro Konsument im Haushalt gewählt. Damit wird eine ausreichende Anzahl an Befragten für eine zuverlässige Aussage gewährleistet. Für die beiden anderen Gebiete sind die oberen 10% der Befragten beim Vermögen pro Konsument im Haushalt ausreichend, da hier die Anzahl derer, für die eine Information zum Teilungsverhalten *und* zum Vermögen pro Konsument im Haushalt vorliegt mit $n = 70$ (Kentuk-Gebiet) bzw. $n = 65$ (Dani-Gebiet) höher liegt.

2) Siehe dazu auch Kapitel 5.6.4, S. 128–129, mit einem Beispiel.

falls dem Zwang zum Teilen unterworfen, und zum anderen herrscht ein in Kapitel 6.8 noch darzulegendes konsumtives Verhalten¹⁾ vor.

Die möglichen Gründe für das Ziel der Akkumulation von Reichtum, das Teilen, sind dieselben, die schon bei der Begründung des Egalitätsprinzips²⁾ genannt wurden: Die im Modell des „Image of Limited Good“ von Foster erläuterten Zusammenhänge und die schwierige Beherrschung der natürlichen Umwelt³⁾. Im Rahmen der schwierigen Beherrschung der natürlichen Umwelt könnte man als Grund auch den Aspekt der technischen Schwierigkeiten der Lagerung und Konservierung von Nahrungsmitteln und der begrenzten Verfügbarkeit von dauerhaften Gütern, in die Überschüsse umgesetzt werden könnten⁴⁾, sehen. Beides führt dazu, daß erzeugte Überschüsse schnell wieder verteilt werden müssen. (Gluckman 1967, 13–14; vgl. Röpke 1970, 27) Bei dieser Begründung ist allerdings zu bedenken, daß erzeugte landwirtschaftliche Überschüsse wie beispielsweise im Dani-Gebiet an Schweine verfüttert werden, die damit eine, wenn auch zeitlich begrenzte Wertaufbewahrungsfunktion erfüllen⁵⁾. Aber es gibt Grenzen dieser Umsetzung: Nur „wenige Frauen können mehr als 4–6 Schweine zu irgendeiner Zeit versorgen und nur wenige Männer können mit mehr als ein oder zwei Frauen gleichzeitig umgehen“ (Hayward 1983a, 61)⁶⁾. Traditionellerweise besteht der „einzig effektive Weg“, um Reichtum und Macht substantiell zu erhöhen, darin, Schweine leihweise an Freunde oder Verwandte zu geben und dadurch Unterstützung und Zusammenarbeit dieser Partner sowie die Rückzahlung der Schweine in der Zukunft zu sichern (Hayward 1983a, 61). Ähnlich äußert sich Sahlins in bezug auf Melanesien: Ein Big Man „handelt auf der Basis eines Machtfundus, der aus Nahrungsmitteln, Schweinen oder ähnlichem besteht, Sachen mit der gemeinsamen Eigenschaft, daß sie nicht leicht in großen Mengen über lange Perioden aufgehoben werden können“ (Sahlins 1972, 230). Die Möglichkeit, Überschüsse zu handeln ist nur begrenzt gegeben: Traditionellerweise gibt es keine Märkte in den melanesischen Gesellschaften (Sahlins 1972, 300), und für das Dani-Gebiet stellt Peters fest, daß hier Handel traditionellerweise nicht wichtig ist (Peters 1975, 72). Dies ist erklärbar durch den geringen Grad der Arbeitsteilung, der in den melanesischen Gesellschaften vorherrscht⁷⁾. Der geringe Handel erklärt möglicherweise auch, warum Kaurimuscheln, die traditionellerweise eine Geldfunktion besitzen (Hayward 1980, 33), sich nicht als wichtiges Wertaufbewahrungsmittel etabliert haben; ein anderer Grund dafür kann in der mangelnden Verfügbarkeit liegen, da die Kaurimuscheln ihren Weg von der Küste ins Hochland finden mußten. Es scheint sich so wie im Goroka-Gebiet in Papua-Neuguinea zu verhalten, wo die Muscheln in der Zeit vor dem Kontakt mit der westlichen Kultur hin und wieder benutzt wurden, um Schweine und anderes zu kaufen, aber kein systematischer Gebrauch davon im Sinne eines generellen Zahlungsmittels erfolgte (Finney, B. R. 1973, 13). Das Kemtuk-Gebiet weist traditionellerweise keine anderen als die schon für das Dani-Gebiet geschilderten Möglichkeiten der Umwandlung von landwirtschaftlichen Überschüssen in langlebigere Werte auf. Im Maibrat-Gebiet hingegen existiert in Form der weithin etablierten Kain Timur eine Möglichkeit, erzeugte landwirtschaftliche Überschüsse, zumindest über den Umweg von Schweinen, in einen bleibenderen Wert umzusetzen. Damit ist der Grund, daß technische Schwierigkeiten der Lagerung und Konservierung von Nahrungsmitteln verantwortlich sind für den Zwang zum Teilen, für das Maibrat-Gebiet entkräftet. Für das

1) S. 181–182 u. 183–184.

2) Siehe Kapitel 5.4, S. 113–114.

3) „In solchen Situationen ... wäre die individuelle Aufspeicherung eine unerträgliche und dysfunktionale Handlungsweise, die von der Gemeinschaft nicht geduldet wird“ (Röpke 1970, 26).

4) Seib spricht in bezug auf Melanesien von der „Unmöglichkeit, ein Mehrprodukt über längeren Zeitraum aufzubewahren“ (Seib 2000a, 6).

5) Siehe Kapitel 4.4.6.3, S. 65–66.

6) Ähnlich auch Rynkiewich 2000, 22.

7) Siehe Kapitel 4.4.3, S. 53–56.

Kemtuk- und Dani-Gebiet jedoch stellt dieser Grund einen der möglichen Gründe für das Ziel des Teilens bei der Akkumulation von Reichtum dar.

Zur Akkumulation von Reichtum bedarf es der Produktion von nicht selbst konsumierten Überschüssen, die für eine Zunahme des Reichtums verwendet werden. Es scheint allerdings nicht das primäre Ziel der traditionellen Gesellschaften Papuas zu sein, Überschüsse zu erwirtschaften: „Die Menschen arbeiten, wenn sie das müssen, und unternehmen jede nötige Anstrengung, um eine bestimmte Aufgabe zu erledigen, [aber] nicht um einen großen Überschuß“ zu produzieren (Davidson 1990b, 78). Um sich industriell hergestellte Waren wie Steinäxte, Kleidung und Gegenstände, die beim Kochen benötigt werden, zu beschaffen, müssen die Menschen arbeiten, um sich dafür Geld zu verdienen. Wenn „sie bestimmte Gegenstände, die sie wollten, erworben haben, gibt es keinen ... Zwang weiterzuarbeiten, um weitere Güter zu erwerben.“ Man strengt sich nicht für mehr an, als man braucht. Wenn zum Beispiel jemand gearbeitet hat, um das Geld für ein Hemd zu verdienen, wird er nicht noch weiterarbeiten für ein zweites Hemd. „Er wird darlegen, daß er nur ein Hemd zur selben Zeit tragen kann, und Tatsache ist, daß er wahrscheinlich das zweite [Hemd] an einen Verwandten weggeben müßte.“ (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 37) Nach Sahlins gilt auch generell für Urgesellschaften, daß ihre Ökonomie nicht auf die Produktion von Überschüssen ausgerichtet ist — ihre Wirtschaftsweise beinhaltet ein „Antiüberschußprinzip“ (Sahlins 1972, 86). Bliss beschreibt dieses Phänomen mit Bezug auf Afrika als eine „Ökonomie des 'Genugseins'“, eine „*target economy*“ (Bliss 2001, 77, 78). Die Produktion orientiert sich an dem, was für den Lebensunterhalt benötigt wird. Ist der Lebensunterhalt für den Moment gewährleistet, so werden die produktiven Aktivitäten eingestellt. Die Produktionsziele sind finit. Im Zusammenhang damit nennt Sahlins die Rücksichtnahme auf die wirtschaftlich Schwachen der Gesellschaft, so daß die Norm des möglichen Wohlstands fixiert werden muß bei dem Niveau, das von der größeren Zahl der Haushalte erreichbar ist. Eine solche Gesellschaft verharret damit unter ihrem ökonomischen Potential, das im Rahmen der gegebenen technologischen und arbeitsorganisatorischen Möglichkeiten erreichbar wäre. Das System „realisiert nicht den Überschuß, zu dem es vollkommen im Stande ist“. (Sahlins 1972, 68–69, 84, 87–88, 91)¹⁾ Die Rücksichtnahme auf die wirtschaftlich Schwachen, deren Neid, und dem daraus resultierenden Zwang zum Teilen erklärt, wenn auch nicht gänzlich, die Zurückhaltung bei der Produktion von Überschüssen. „Da es sich nicht auszahlt, mehr als das Nötigste zu erwirtschaften, weil dies gleich weitergegeben werden müßte, gibt es eine Tendenz zur Minimalisierung von Arbeitsleistung“ (Tometten 1998, 11).²⁾ Ähnliches stellt Weiss im Hinblick auf westafrikanische Volksgruppen fest: „Akkumulierter Reichtum wird verteilt ... Arbeit wird deshalb zurückhaltend eingesetzt.“ (Weiss 2001, 368)

Die Zurückhaltung bei der Produktion von Überschüssen ist auch in den Untersuchungsgebieten erkennbar: Wie bereits dargestellt sind alle drei Gebiete in ihrer handwerklichen und landwirtschaftlichen Produktion in hohem Maße subsistenzorientiert³⁾, das heißt es wird kaum gezielt ein Überschuß produziert, um ihn anschließend auf Märkten zu verkaufen. Selbst im Kemtuk- und Dani-Gebiet, wo leicht zu realisierende Vermarktungsmöglichkeiten in Sentani bzw. Wamena bestehen, werden diese nicht systematisch wahrgenommen. Neben dem Zwang zum Teilen als Grund für die Zurückhaltung bei der Produktion von Überschüssen

1) Siehe dazu auch das Thema Arbeitskontinuität in Kapitel 6.5, S. 163–166, und die Anmerkungen zu einer traditionalistischen Ethik in Kapitel 8, S. 221.

2) Siehe dazu auch Kapitel 5.6.4, S. 127–129, zum Austausch im Rahmen der Großfamilie und der Pflicht, auch faulen Mitgliedern der Großfamilie zu helfen, wenn sie Mangel leiden, sowie die Analyse der Zusammenhänge zwischen dem Zwang zum Teilen und der Arbeitsproduktivität in Kapitel 5.6.6, S. 138–139.

3) Siehe Kapitel 4.5.3, S. 83–84.

bietet sich für das Maibrat-Gebiet noch ein weiterer Grund an: Wie in Darstellung 90¹⁾ ersichtlich, weist das Maibrat-Gebiet mit 80% der Befragten den höchsten Anteil an externaler und teilweise externaler Kontrollüberzeugung auf, das bedeutet in dem hier diskutierten Zusammenhang, daß die Befragten einen Zuwachs an Reichtum von Quellen außerhalb ihrer selbst erwarten und damit weitestgehend der Grund entfällt, sich für die Produktion eines Überschusses selbst anzustrengen.

Aufgrund der bisherigen Darlegungen scheint nun die Zurückhaltung bei der Produktion von Überschüssen im Widerspruch zu stehen zu dem in den drei Untersuchungsgebieten mehrheitlich bis hundertprozentig geäußerten Wunsch, reicher zu werden. Der Widerspruch zu dem Wunsch, reicher zu werden, besteht zumindest darin, daß die Befragten häufig nicht stetig und systematisch auf die Erzielung von Überschüssen hinarbeiten. Überschüsse entstehen, wenn überhaupt, häufig eher zufällig oder werden nur für einen bestimmten, begrenzten Zweck produziert.

Insgesamt zeigt sich, daß der Zwang zum Teilen nicht nur die Kapitalbildung für persönliche Zwecke dadurch erschwert, daß einmal akkumulierter Reichtum wieder verteilt werden muß, sondern auch dadurch, daß im Hinblick auf die Produktion von Überschüssen kein positiver Handlungsanreiz entsteht und damit auch die Möglichkeit der Kapitalbildung entfällt. Für das Maibrat-Gebiet scheint zusätzlich der hohe Grad an externaler Kontrollüberzeugung dazu zu führen, daß in bezug auf die Produktion von Überschüssen wenig Motivation besteht. Es wird deutlich, daß die in vielen Fällen für unternehmerisches Handeln im modernen Bereich der Wirtschaft erforderliche Kapitalbildung kaum stattfinden kann. Damit wird unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung erschwert oder sogar verhindert. Ebenso wie für die Produktion von Überschüssen kein positiver Handlungsanreiz besteht, weil von dem Überschuß wenig in den Händen des Produzenten verbleiben kann, besteht auch kein solcher Anreiz für unternehmerisches Handeln, weil das materielle Ergebnis dieses Handelns geteilt werden müßte. Die Folge fehlenden unternehmerischen Handelns ist, wie schon beschrieben, mangelnde ökonomische Entwicklung. Ein positiver Handlungsanreiz in bezug auf die Produktion von Überschüssen und auf unternehmerisches Handeln erscheint lediglich möglich, wenn ein Individuum wie etwa ein Big Man auf den Zugewinn von Prestige abzielt. Wie schon dargestellt, ist der Prestigezuwachs nur durch das Teilen des Überschusses erreichbar und führt damit wiederum nur in geringem Maße zu einer Kapitalbildung für persönliche Zwecke. Ein durch die Aussicht auf Prestige motiviertes unternehmerisches Handeln kann zu einer ökonomischen Entwicklung führen, allerdings ist diese stark begrenzt, weil das Egalitätsprinzip in Verbindung mit dem Zwang zum Teilen dazu führt, daß, wie von Sahlins beschrieben, die Norm des durch ökonomische Entwicklung möglichen Wohlstands fixiert ist bei dem Niveau, das von der größeren Zahl der Haushalte erreichbar ist (Sahlins 1972, 88, 91)²⁾.

5.6 Austausch von Gütern und Diensten

Wie bereits im Rahmen der Bedeutung der Adat für die Gesellschaften in Papua (und Melanesien) dargelegt gehört der Austausch von Gütern und Diensten neben Leben, Gemeinschaft und Beziehungen zu den Schlüsselwerten der Kultur und dient den anderen Werten dazu, daß diese zu ihrer Entfaltung kommen können³⁾. Der wirtschaftliche Vorgang des Austauschs von Gütern und Diensten ist also ein essentieller Bestandteil

1) S. 152.

2) Vergleiche dazu auch die Charakteristika der Prestigewirtschaft in Kapitel 6.9.1.2, S. 186–187, die Hinweise zu wettbewerblichem Handeln in Kapitel 6.9.2, S. 195–196, sowie Kapitel 8, S. 215–219, in dem die Behauptung der Existenz eines vorangepaßten Zustands der melanesischen Gesellschaften im Hinblick auf eine spätere moderne ökonomische Entwicklung diskutiert wird.

3) Siehe Kapitel 5.1, S. 94–95.

der Kultur, ohne den nicht nur der ökonomische Bereich der Papua, sondern ihr ganzes gesellschaftliches System, ihr ganzes Funktionieren, beeinträchtigt wäre. Nach der Einführung in die Arten und Funktionen des Austauschs folgt in diesem Kapitel der empirische Befund, der die folgenden Aspekte umfaßt: die Intensität des Austauschs und die Motivation zum Austausch, die Kennzeichen des Austauschs im Rahmen der Großfamilie, die Ausprägung des Teilungsverhaltens, den Zusammenhang zwischen Austausch und Produktivität sowie die Frage nach Strategien zur Vermeidung von Austausch.

5.6.1 Arten des Austauschs

In den traditionellen melanesischen ökonomischen Systemen gibt es drei Arten des Austauschs von Gütern und Diensten: Sie bestehen aus reziprokem Austausch, Handel und redistributivem Austausch. Neben diesen traditionellen Arten gibt es in neuerer Zeit den Austausch über Märkte, der von Angebot und Nachfrage bestimmt ist. *Reziproker* Austausch findet durch das Geben von Gaben und durch gegenseitige Hilfe im Rahmen von Verwandtschaftsbeziehungen und sozialen Verpflichtungen statt. Eine Gabe schafft gewöhnlich eine Verpflichtung auf der Seite des Empfängers, die empfangene Gunst irgendwann in der Zukunft zu erwidern. Der Rückfluß, die Gegengabe, die Erwidern auf die empfangene Gabe, hat nicht unbedingt das Ziel die ursprünglich empfangene Gabe wertmäßig auszugleichen. (Chao 1984a, 178, 184) Sahlins nennt den reziproken Austausch „generalisierte Reziprozität“, bei welcher der Zeitpunkt und der Wert der Gegengabe nicht nur von der ursprünglich empfangenen Gabe, sondern auch von dem abhängt, was der ursprüngliche Geber braucht und wann er es braucht, und schließlich auch davon, was der ursprüngliche Empfänger sich leisten kann und wann. Die Erwidern der ursprünglichen Gabe hängt also davon ab, ob die Gegengabe notwendig für den ursprünglichen Geber und/oder möglich für den ursprünglichen Empfänger ist. So kann die Erwidern recht bald aber auch nie erfolgen. Das Geben kann zu einer Einbahnstraße werden, weil das Ausbleiben eines Rückflusses nicht dazu führt, daß das Geben auf seiten des ursprünglichen Gebers aufhört. (Sahlins 1972, 193, 194)

Handel oder besser Tauschhandel kommt zustande, wenn Güter benötigt werden, die nicht selbst oder von der eigenen Verwandtschaft bereitgestellt werden können. Mit Verwandten geht man großzügig und nicht berechnend um, während man im Handel mit Nicht-Verwandten den Gewinn maximieren will. Aber auch der Tauschhandel mit Nicht-Verwandten ist in Beziehungen, in Handelspartnerschaften, die schon seit Generationen bestehen können, eingebettet. (Chao 1984a, 178) Sahlins nennt diese Art des Austauschs „ausgeglichene Reziprozität“. Gabe und Gegengabe befinden sich wertmäßig im Gleichgewicht, und sie erfolgen gleichzeitig Zug um Zug oder mit geringer Verzögerung. Ein Geben in nur einer Richtung wird nicht toleriert. (Sahlins 1972, 195)

Redistributiver Austausch schließlich beinhaltet das Sammeln von Gütern und Diensten durch eine zentrale Person, oft ein Big Man oder ein Sponsor eines Festes, der dann das Gesammelte realloziert. Beispiele sind Gemeinschaftsfeste und Feste, die zusammenhängen mit Geburt, Initiation, Heirat und Tod. (Chao 1984a, 179) Redistributiver Austausch ist eine gemeinsame Aktion *innerhalb* einer Gruppe, während reziproker Austausch die Aktion und Reaktion von zwei Parteien ist, also *zwischen* diesen stattfindet (Sahlins 1972, 188). In heutiger Zeit hat der Austausch über Märkte viel von dem Tauschhandel ersetzt. Aber reziproker und redistributiver Austausch spielen in Melanesien weiterhin eine wichtige Rolle. (Chao 1984a, 185) Für das Dani-Gebiet (Heider 1991, 49) aber auch generell gilt, daß es sich bei den ausgetauschten Gütern im reziproken und redistributiven Austausch um Güter handelt, die eigentlich jeder hat, und nicht um knappe Gü-

ter, die aufgrund eines hohen Spezialisierungsgrades der Wirtschaft und hoher Arbeitsteiligkeit von jedem Mann benötigt werden.

5.6.2 Funktionen des Austausches

Im traditionellen Bereich Melanesiens erfüllt der Austausch von Gütern und Diensten in der Form von Gaben und durch reziproken Austausch, Tauschhandel und redistributiven Austausch verschiedene Funktionen (Chao 1984a, 179), die zum Teil bereits in den vorigen Kapiteln angesprochen werden:

Eine Funktion des Austauschs besteht zunächst in der Rolle, die Austausch bei Beziehungen spielt. Durch den Austausch von Gaben wird eine Beziehung für gültig erklärt, ausgedrückt, zementiert (Chao 1984a, 179), garantiert, initiiert (Sahlins 1972, 186) und aufrecht erhalten (MacDonald 1984, 216). Austausch dient dazu, harmonische Beziehungen herzustellen (McElhanon u. Whiteman 1984, 107). „Wohl und Wehe eines jeden hängt davon ab, daß er sich in eine harmonische Beziehung zu den Ahnen, zur Geisterwelt und zu Schlüsselpersonen seiner Umgebung setzt. Riten und materielle Gaben, insbesondere die Etablierung von Tauschbeziehungen dienen der Sicherung eines umfassenden, nicht zuletzt auch materiell verstandenen Segens. Die Weigerung, vom Erwirtschafteten abzugeben, führt zum Verlust des Segens. Daraus folgt eine Nötigung zum Teilen.“ (Tometten 1998, 11) Ohne zu teilen, gibt es keine Harmonie zwischen Menschen oder Menschen und der unsichtbaren Welt, und der Segen kann nicht fließen (Müller, M. 1998, 18). Ohne Harmonie gibt es keine intakten Beziehungen und damit keine Gemeinschaft, keine Fülle des Lebens und kein Heil.¹⁾ Zur Wahrung der Harmonie gehört auch, daß gestörte Beziehungen durch eine Gabe wieder in Ordnung gebracht werden müssen. Eine Entschuldigung für Fehlverhalten, das zu einer gestörten Beziehung geführt hat, ist meist nicht ausreichend. Als Anzeichen für gestörte Beziehungen zwischen Menschen oder Menschen und Mächten der unsichtbaren Welt werden Krankheiten, Unfälle oder vorzeitiger Tod angesehen. (Chao 1984a, 180–181) Für das Maibrat-Gebiet stellt Muller fest: „Gute Beziehungen unter den Lebenden, erreicht durch Gaben, waren erforderlich damit die Ahnengeister nicht erzürnt werden“ (Muller 1994, 31)²⁾. Die unabdingbare Rolle von Gaben für die Anbahnung und Bestätigung von Beziehungen kann auch für die drei Untersuchungsgebiete bestätigt werden (Darstellung 67): Alle Befragten im Maibrat-Gebiet und die überwiegende Mehrheit im Kemtuk- und Dani-Gebiet antworten auf die Frage, ob jemand, um eine Beziehung mit einer anderen Person oder einer anderen Familie zu knüpfen und zu bestätigen, ein Gut an die andere Person oder an die andere Familie geben *muß*, mit Ja.

In der Rolle, die Austausch bei Beziehungen spielt, werden die religiöse Dimension und die Existenzsicherung als weitere Funktionen des Austausches erkennbar. Die religiöse Dimension zeigt sich in dem Bezug zu Segen und Heil. Die Funktion der Existenzsicherung ergibt sich daraus, daß das Streben nach Erhaltung des Segensflusses letztlich die Existenz sichert. Austausch hat auch die Funktion, dem Erwerb von Prestige zu dienen, da Teilen mit Prestigezuwachs honoriert wird und Gaben den sozialen Status eines Individuums heben können³⁾. Durch Austausch kann auch Macht erworben werden, wie bei den Big Men zu beobachten ist⁴⁾. Vor dem Hintergrund des Zwangs zum Teilen hat Austausch ferner die Funktion, materielle Ungleich-

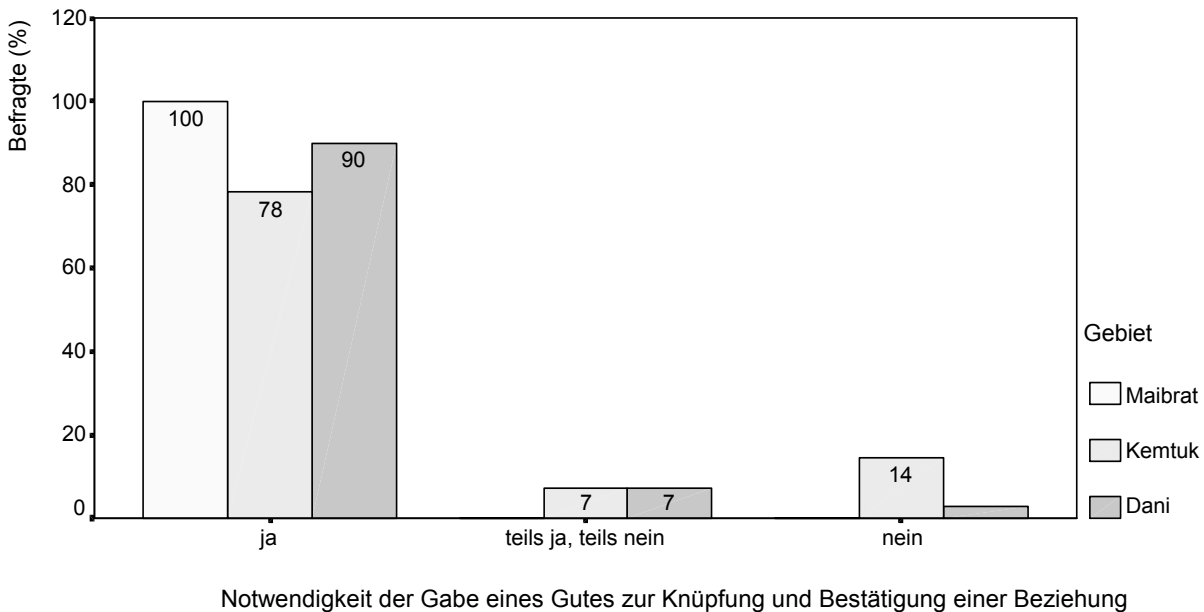
1) Zu diesen Zusammenhängen und den dahinführenden Darlegungen siehe Kapitel 5.1, S. 94–95, zur Adat mit den Schlüsselwerten Leben, Gemeinschaft, Beziehungen und Austausch.

2) Zum Maibrat-Gebiet siehe auch die Funktionen des Austauschs von Kain Timur in Kapitel 4.4.6.5, S. 68–69.

3) Siehe Kapitel 5.5, S. 114.

4) Siehe Kapitel 5.4, S. 112.

Darstellung 67: Gebiete nach Notwendigkeit der Gabe eines Gutes zur Knüpfung und Bestätigung einer Beziehung



Maibrat- u. Dani-Gebiet $n = 70$, Kemtuk-Gebiet $n = 69$.

Quelle: Selbst.

heit zu verringern¹⁾. Für das Dani-Gebiet schließlich findet sich die Aussage, daß der Geber einer Gabe dem Empfänger die Gelegenheit gibt, ebenfalls an etwas Gutem teilzuhaben, und damit kann aus dem Guten gemeinsam Nutzen gezogen werden (Aso-Lokobal, Peters u. Lieshout 1994, 50). Ob hier eine altruistische Haltung auf seiten des Gebers vorliegt, wird in Kapitel 5.6.3 zur Beteiligung am und Motivation zum Austausch²⁾ diskutiert.

5.6.3 Beteiligung am und Motivation zum Austausch

Daß Austausch nicht nur eine Sache der Vergangenheit ist, wird daran deutlich, daß auch in heutiger Zeit Melanesier in Beziehungen investieren statt in Versicherungen und Rentenpapiere als Basis für soziale Sicherheit in der Zukunft (MacDonald 1984, 223). Nur wenige städtische Bewohner haben sich ganz von ihrer Großfamilie im Dorf gelöst — die Austauschbeziehungen werden weiter gepflegt. Allerdings beobachtet Schwarz, daß die städtischen Bewohner bei ihrer Hilfe wählerischer sind und weniger wahrscheinlich entfernter Verwandtschaft helfen (Schwarz 1984, 242). Für die drei Untersuchungsgebiete wird die Beteiligung am Austausch von Gütern in Darstellung 68 gezeigt und die Beteiligung am Austausch von Arbeitsleistungen im Rahmen von Nachbarschaftshilfe in Darstellung 69. Sowohl beim Austausch von Gütern als auch beim Austausch von Diensten wird deutlich, daß die allermeisten bzw. alle Befragten am Austausch beteiligt sind.

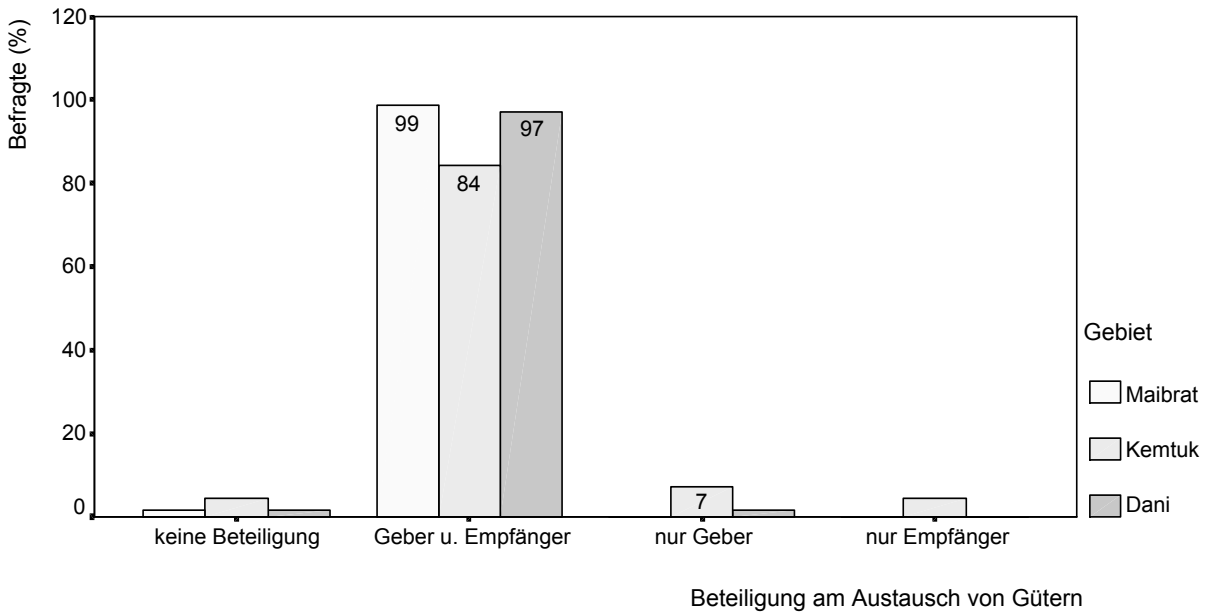
Die Motivation zum Austausch in den drei Untersuchungsgebieten ist ablesbar an den Gründen für das Teilen von Gütern mit anderen Leuten (Darstellung 70). In allen drei Gebieten stellen gute Beziehungen zu den

1) Siehe Kapitel 5.4, S. 109–110.

2) S. 125.

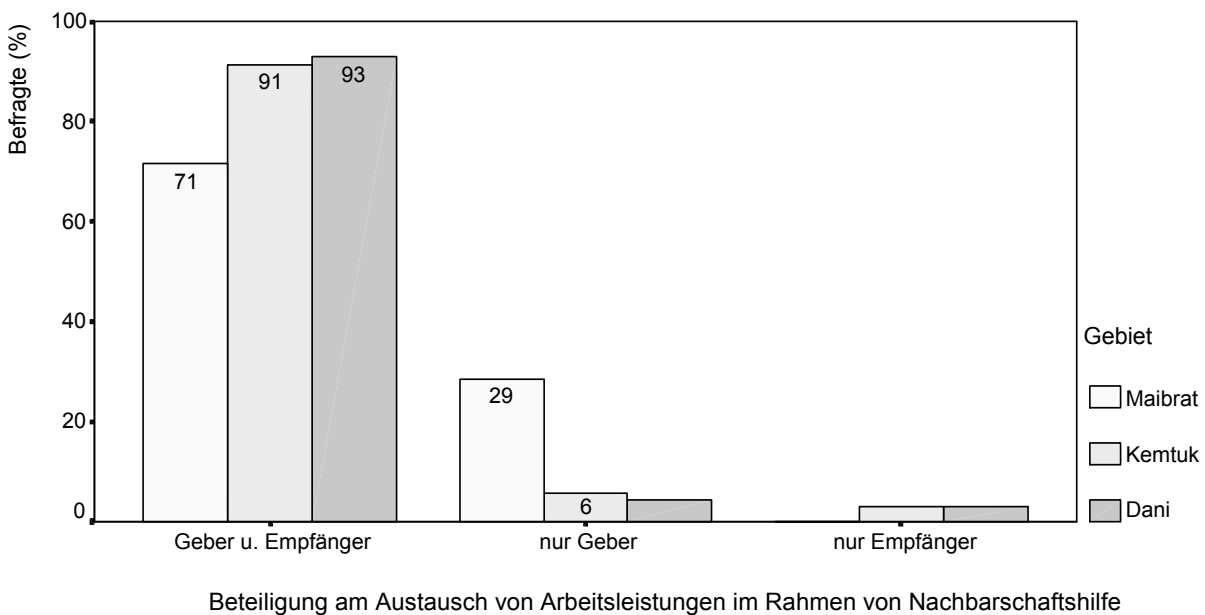
Empfängern von Gaben den am häufigsten genannten Grund dar. Damit sind gute Beziehungen die zentrale Motivation im Rahmen von Austausch. Im Kentuk-Gebiet spielt daneben noch der Segen als Lohn für das Teilen eine wichtige Rolle. Obwohl im Kentuk-Gebiet der Status von Führungspersonen vererbbar ist und

Darstellung 68: Gebiete nach Beteiligung am Austausch von Gütern



Quelle: Selbst.

Darstellung 69: Gebiete nach Beteiligung am Austausch von Arbeitsleistungen im Rahmen von Nachbarschaftshilfe



Quelle: Selbst.

nicht durch Teilen von Reichtum und Aufbau von Prestige wie etwa im Maibrat- und Dani-Gebiet¹⁾ erworben werden muß, wird der Grund für das Teilen, einen guten Namen zu bekommen, fast ebenso häufig genannt wie im Maibrat-Gebiet. Prestige spielt also auch dann eine Rolle, wenn mit dem Prestigeerwerb kein Anspruch auf Führung und keine Statusposition erworben werden kann. Damit kann davon ausgegangen werden, daß Prestige auch für die Führungspersonen, die ihre Position ererbt haben, eine Rolle spielt. Tatsächlich nennt der Häuptling im Kemtuk-Gebiet, der auch in der Stichprobe des Kemtuk-Gebietes vertreten ist, unter anderem Prestige als Grund für das Teilen. Somit wird die Aussage von Meggitt gestützt, daß dort, wo Führungspositionen durch Vererbung zugeschrieben werden, auch ein Verhalten der Führungspersonen existiert, das dem der Big Men gleicht (Meggitt 1967, 23). Von über einem Viertel der Befragten im Dani-Gebiet wird Liebe als Grund für das Teilen von Gütern mit anderen Leuten genannt. Dieses Ergebnis zusammen mit der bereits erwähnten Funktion des Austausches, anderen durch eine Gabe die Gelegenheit zu geben, ebenfalls an etwas Gutem teilzuhaben (Aso-Lokobal, Peters u. Lieshout 1994, 50), scheint auf eine altruistische Motivation zum Teilen hinzuweisen. Röpke stellt demgegenüber für Urgesellschaften fest: „Hinter einer anscheinend altruistischen Generosität kann durchaus ein wohlverstandenes und teilweise kalkuliertes Eigeninteresse stehen. Solidarisches Handeln ist kein Ausfluß der Mentalität primitiver Menschen, sondern eine Konsequenz des geringen Grades positiver Umweltkontrolle²⁾.“ (Röpke 1970, 24)³⁾ Auch Thurnwald sieht keinen Altruismus und führt zwei Gründe für das Teilen an: „1. die Mißgunst der anderen und der dadurch ausgeübte Druck, während 2. die persönliche Eitelkeit aus der Not eine Tugend macht. So sind auch viele kollektivistische Erscheinungen bei den Naturvölkern verständlich.“ Mit persönlicher Eitelkeit spricht Thurnwald das auf Prestigeerwerb ausgerichtete Teilungsverhalten an. (Thurnwald 1932, 158) Steyne schreibt in bezug auf Animisten, daß ihr Teilen mit anderen nicht durch Altruismus und Generosität motiviert ist, sondern durch die Erwartung etwas zurückzuerhalten (Steyne 1992, 136). Nach Vriend verhält es sich in der Tat so im Hochland von Papua: Liebe, die ohne die Erwartung einer Gegenleistung gibt, „ist sehr selten“ (Vriend 2003, 155). Liebe als Grund für das Teilen von Gütern mit anderen Leuten ist also nicht notwendigerweise altruistisch motiviert.

Darstellung 70: Gebiete nach Grund für das Teilen von Gütern mit anderen Leuten (Mehrfachantworten)

Grund für das Teilen von Gütern mit anderen Leuten	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
guter Name	17,4	17,2	2,9	12,4
Unterstützung in späterer Notsituation	4,3	4,7	15,9	8,4
Einfluß und Macht		3,1		1,0
Segen als Lohn für das Teilen	14,5	46,9	5,8	21,8
gute Beziehungen	60,9	50,0	71,0	60,9
Verringerung von Neid	1,4			0,5
Vorschrift der Adat	1,4	4,7		2,0
Liebe		1,6	26,1	9,4

Prozentuierung auf n. Maibrat-Gebiet n = 69, Kemtuk-Gebiet n = 64, Dani-Gebiet n = 69, Gesamt n = 202.

Quelle: Selbst.

1) Siehe Kapitel 5.4, S. 112.

2) Zur Beherrschung der natürlichen Umwelt siehe Kapitel 4.5.4, S. 85–90.

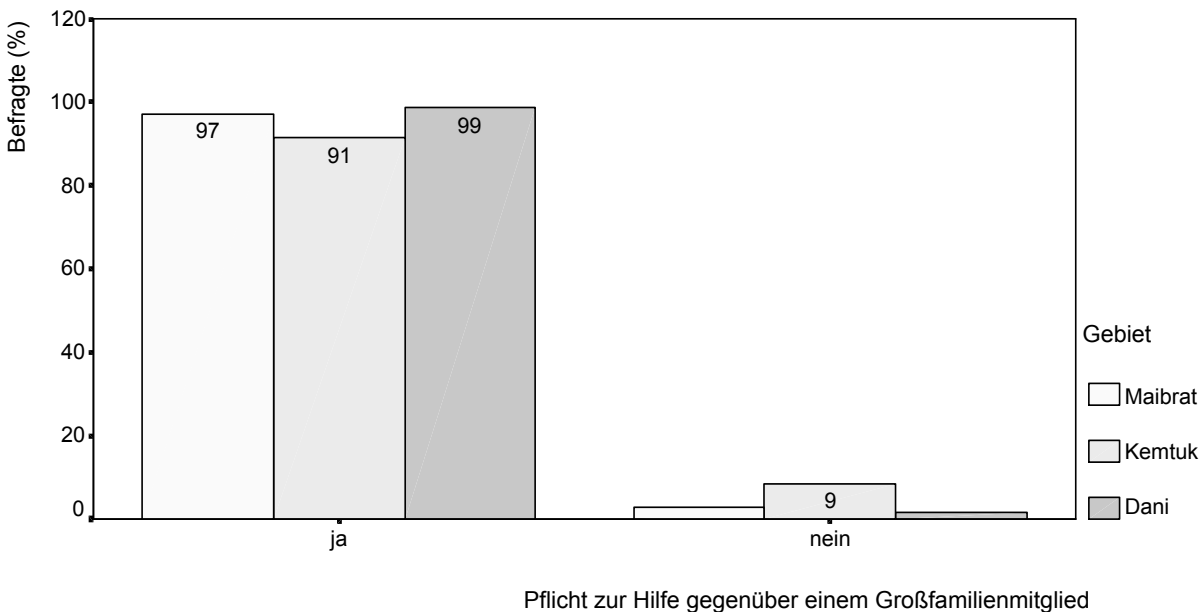
3) Siehe auch Röpke 1970, 19, 26.

5.6.4 Austausch im Rahmen der Großfamilie

Da die traditionellen Gesellschaften in Melanesien auf der Basis von Verwandtschaftsbeziehungen funktionieren und durch diese geordnet werden (McElhanon u. Whiteman 1984, 106), ist es notwendig, den Austausch im Rahmen der Großfamilie zu untersuchen. Dabei erfolgt bei der Datenerhebung und -auswertung eine Beschränkung auf den Austausch von Gütern — die hier deutlich werdenden Grundhaltungen gelten aber auch für den Austausch von Diensten. Beim Austausch im Rahmen der Großfamilie handelt es sich vor allem um reziproken Austausch¹⁾.

Aufgrund der bisherigen Untersuchung wird bereits deutlich, daß es in den melanesischen Gesellschaften einen Zwang zum Teilen gibt. Inwieweit dieser Zwang zum Teilen im Rahmen der Großfamilie herrscht, wird für die drei Untersuchungsgebiete mit Hilfe der Frage untersucht, ob eine Person, die einen Überschuß an Nahrungsmitteln hat, verpflichtet ist, einem Mitglied der Großfamilie zu helfen, das ständig Mangel an Nahrungsmitteln hat. In allen drei Gebieten bejahen dies über 90% der Befragten (Darstellung 71). Werden die Befragten, die hier mit Nein antworten, danach gefragt, ob sie denken, daß die Person dem Großfamilienmitglied denn auf seine Bitte hin hilft, dann antworten bis auf zwei Befragte, jeweils einer im Kentuk- und Dani-Gebiet, alle mit Ja. Das bedeutet, daß fast 100% der Befragten eine Verpflichtung sehen, einem Großfamilienmitglied zu helfen, dem es an Nahrungsmitteln mangelt, bzw. bereit sind, diesem Großfamilienmitglied auf seine Bitte hin zu helfen. Es gibt keinen anderen Weg, als Überschüsse zu teilen, also einen Zwang dazu, wenn ein Mangel im Rahmen der Großfamilie existiert. Zum Beispiel für die Dani wird bestätigt, daß „alle Verwandten loyal sein und sich gegenseitig helfen müssen“ (Aso-Lokobal, Peters u. Lieshout 1994, 45). „Allen Versuchen, dieses System des Teilens zu durchkreuzen, ist widerstanden worden, und in einigen Fällen [hat dies] zu sozialen Sanktionen geführt“ (Hayward 1983b, 25).

Darstellung 71: Gebiete nach Pflicht zur Hilfe gegenüber einem Großfamilienmitglied

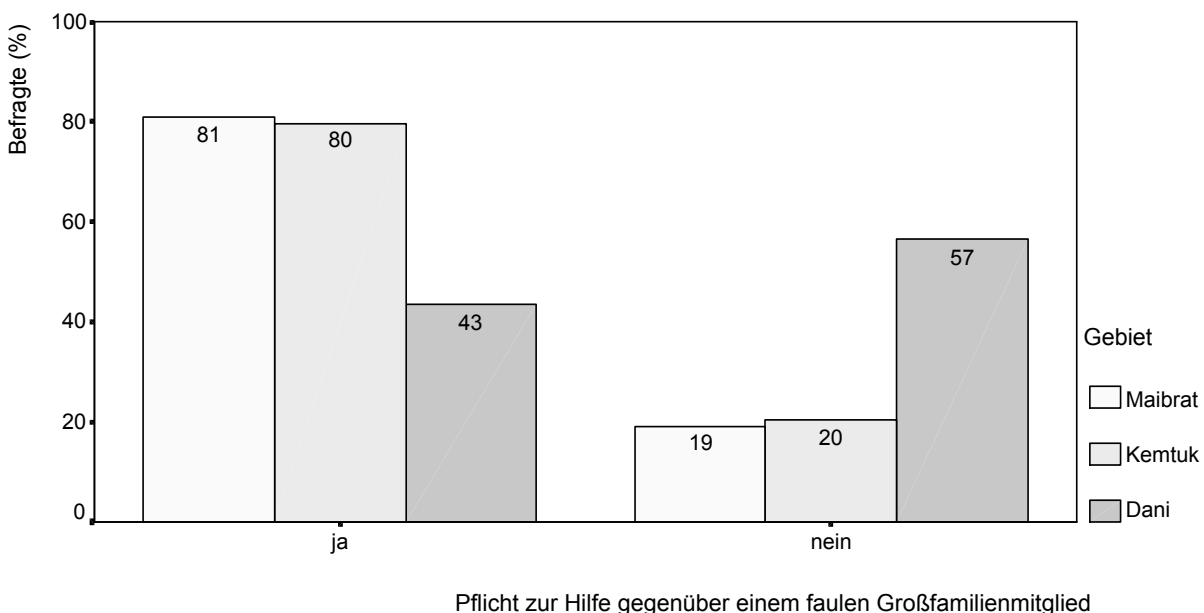


Quelle: Selbst.

1) Siehe Kapitel 5.6.1, S. 121–122, zu den Arten des Austauschs.

Die Frage ist nun, ob diese Pflicht auch besteht, wenn das Großfamilienmitglied faul ist und sich nicht selbst anstrengt. Im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet sehen rund 80% der Befragten eine Pflicht, auch einem faulem Großfamilienmitglied zu helfen, wenn dieses Mangel leidet (Darstellung 72). Im Dani-Gebiet sind es mit rund 43% im Vergleich deutlich weniger. Für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet und in Teilen für das Dani-Gebiet bedeutet dieser Befund, daß die Mitglieder der Gesellschaft, die sich anstrengen könnten, es aber nicht tun, auf Kosten anderer existieren können. Es besteht kein oder ein nur geringer positiver Handlungsanreiz, sich anzustrengen, sich selbst zu bemühen und Verantwortung zu übernehmen. „Trittbrettfahrer“ können sich etablieren. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, daß die produktiven Mitglieder der Gesellschaft ihre Anstrengungen begrenzen, wenn nicht sogar reduzieren, weil der Lohn für zusätzliche Anstrengung letztlich denen zugute kommt, die sich nicht oder wenig anstrengen. Ein positiver Handlungsanreiz zu einer Mehrproduktion¹⁾ und zu unternehmerischem Handeln wird kaum entstehen. Dies beinhaltet wiederum eine hemmende Wirkung im Hinblick auf eine ökonomische Entwicklung.

Darstellung 72: Gebiete nach Pflicht zur Hilfe gegenüber einem faulen Großfamilienmitglied



Maibrat-Gebiet $n = 68$, Kemtuk-Gebiet $n = 64$, Dani-Gebiet $n = 69$.

Quelle: Selbst.

Für Papua stellt van den Broek fest: Die soziale Solidarität verringert die Motivation, sich selbst anzustrengen, weil der Lebensunterhalt durch andere garantiert ist. Das führt dazu, daß es einerseits Menschen gibt, welche die soziale Solidarität ausnutzen und die sich nur schwer bewegen lassen, für ihren eigenen Lebensunterhalt aufzukommen, und andererseits solche, welche die Last der Solidarität tragen, deren Fortkommen „stark behindert“ ist und die damit auf dem Niveau aller anderen bleiben. (Broek 1990, 21) Verwandtschaftsverpflichtungen können eine immens egalisierende Wirkung haben. Die Verpflichtung, Einkommen oder Ernte mit den Verwandten zu teilen, hemmt individuelle Initiative. „Diejenigen, welche sich nicht an der Arbeit oder am Risiko oder an der Kapitalinvestition beteiligen, sind dennoch berechtigt, einen Teil vom Gewinn zu bekommen.“ (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 39) Je erfolgrei-

1) Hier ist ein weiterer Aspekt für die in Kapitel 5.5, S. 119–120, festgestellte Zurückhaltung bei der Produktion von Überschüssen zu sehen.

cher ein Papua-Unternehmer ist, desto größer wird auch die Belastung durch soziale Verpflichtungen. Der Kreis derer, die Ansprüche stellen, wächst über den seiner Familienangehörigen hinaus und umfaßt zunehmend die verzweigte Großfamilie und Leute aus seinem Dorf. (Sesa 1994, 131) Das Ausnutzenwollen von Solidarität, ohne sich selbst zu bemühen, ist beispielsweise häufig an Papua-Studenten zu beobachten, die um finanzielle Unterstützung für ihr Studium bitten, aber in keiner Weise bereit sind, zumindest in der vorleistungsfreien Zeit neben ihrem Studium zu arbeiten. Dabei kommt die Philosophie „Versuch's halt!“¹⁾ zum Tragen — das bedeutet, sein Glück zu versuchen, es darauf ankommen zu lassen, und hat der Versuch keinen Erfolg, dann ist es auch nicht schlimm. Ein Charakteristikum solcher Bitten um Hilfe besteht darin, daß sie kaum von einem Gefühl des Beschämtseins oder der Schande auf seiten des Bittstellers begleitet sind (Kusch 2000, 12–13; Müller, M. 1998, 18). Es wird dabei sehr deutlich, daß der Bittsteller im Grunde der Meinung ist, ein Recht auf Hilfe zu haben.²⁾ Das Ausnutzen der Solidarität führt letztlich zu einer Schwächung des auf Verwandtschaftsbeziehungen basierenden sozialen Systems, da die Gleichverteilung im Vordergrund steht und nicht die wirtschaftliche Stärkung der Großfamilie, bei der sich alle Mitglieder der Großfamilie anstrengen, um das Wohl dieser Gemeinschaft zu mehren. Das verwandtschafts- oder familienorientierte Modell der Gesellschaften in Papua ist somit in dieser Hinsicht ganz und gar nicht solidarisch. Die negativen Auswirkungen der Pflicht zum Teilen auf die ökonomische Entwicklung zeigen sich auch darin, daß selbst der Kapitalstock eines Unternehmens nicht sicher ist vor der Pflicht zum Teilen: „Hunderte an kleinen Initiativen, zur Vermarktung von Garterträgen, zum Aufbau von kleinen Läden, zum Aufbau von handwerklichen Kleinbetrieben u. a., kollabierten nach kurzer Blütezeit völlig unerwartet. Grund des Kollapses sind meist großzügige ‚Anleihen‘ am Betriebskapital, die in (Verwandtschafts-)Beziehungen investiert werden.“ (Tometten 1993, 12) Häufig zu hören und in der Literatur³⁾ zu finden sind die Beispiele von kleinen Läden (indon.: kios), die in finanzielle Schwierigkeiten kommen und bankrott gehen wegen der durch die Pflicht zu helfen bedingten Herausgabe von Waren auf Kredit; die Verwandten „kaufen ein“ und lassen anschreiben oder noch nicht einmal das. Diese Kredite zehren an der Kapitalbasis dieser Kleinunternehmen, weil die Zahlung entsprechend dem Muster des reziproken Austauschs (Chao 1984a, 184) irgendwann in der Zukunft oder auch nie erfolgt (Sahlins 1972, 194)⁴⁾. Einer empirischen Untersuchung zufolge sind 42% der Papua-Geschäftsleute der Meinung, daß bei Ladeneigentümern die Verwandtschaft auf Kredit einkauft, 18%, daß die Verwandtschaft eine Anzahlung leistet und 39%, daß der volle Preis gezahlt wird. Das heißt, nur eine Minderheit der Verwandten ist bereit, den vollen Preis zu zahlen. 100% der Papua-Geschäftsleute sind der Meinung, daß ein Ladeneigentümer bereit ist, der Bitte um Kauf auf Kredit zu entsprechen. (Kusch 2000, 5, 13, 26) Ein von Sesa zitierter Papua-Unternehmer stellt fest, daß die Forderungen von seiten der Großfamilie sehr groß sind und darauf sein Kapitalmangel zurückzuführen ist. Wenn er den Forderungen der Großfamilie nicht Rechnung trage, dann würden Flüche und Obszönitäten folgen bis hin zu der Möglichkeit, aus dem Familienverband ausgestoßen zu werden. Sesa zieht den Schluß, daß die Belastung durch die Großfamilie das wirtschaftlich Tragbare für einen Papua-Unternehmer überschreitet. Die Geschäftsentwicklung wird durch die Ansprüche der Großfamilie blockiert. Andererseits ist es ethisch nicht akzeptabel, die Großfamilie nicht zu beachten. (Sesa 1994, 108, 129, 141, 285–286) Jackman nennt als vorderstes Problem von melanesischen Unternehmern „ihre Schwierigkeit Kapital aus Gewinnen aufzubauen, weil ihre Großfamilien von ihnen erwarten, kontinuierlich einen erheblichen Teil ihres Geldeinkommens an sie weiterzureichen“

1) So auch von MacDonald benannt: „take a chance“ (MacDonald 1984, 226).

2) Zu einer weiteren Möglichkeit der Erklärung dieses Verhaltens siehe Kapitel 6.10, S. 203–204.

3) Siehe Chao 1984a, 184; Kusch 2000, 13; Belshaw 1955, 65–66; Fairbairn 1967, 84; Finney, B. R. 1973, 150, 151; Finney, B. R. 1987, 63; für das Dani-Gebiet: Hayward 1983b, 22; für genossenschaftlich betriebene Läden im australisch verwalteten Neuguinea und Papua: Singh 1974, 192. Das zuletzt erwähnte Papua ist nicht zu verwechseln mit der heutigen indonesischen Provinz Papua. Siehe dazu Kapitel 1.3.2, S. 6–7.

4) Siehe Kapitel 5.6.1, S. 121, zu den Eigenschaften des reziproken Austauschs.

(Jackman 1967, 10). In einer empirischen Forschung der STIE Ottow & Geissler wird die Intensität des sozialen Verhaltens von Papua-Unternehmern untersucht: 75,6% der Befragten, von denen Antworten vorliegen¹⁾, weisen, in der Terminologie der Studie, ein mittleres bis sehr gutes soziales Verhalten auf. Unter sozialem Verhalten wird die Aktivität der Unternehmer verstanden, Hilfe an Verwandte oder Beiträge an andere Personen zu leisten. (Sekolah Tinggi Ilmu Ekonomi Ottow & Geissler 1995, 79) Dieses Ergebnis zeigt die starke Einbindung der Papua-Unternehmer in das traditionelle Austauschsystem mit seinem Zwang zu teilen. Insgesamt gilt, daß sich die Großfamilie als „Falle“ erweist; die Möglichkeit zu sparen und Kapital zu bilden wird blockiert (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 14). Der Status quo der Ökonomie wird zementiert.

Die entwicklungshemmenden Wirkungen der Verpflichtungen gegenüber der Großfamilie sind aber nicht nur in Melanesien zu beobachten: Kerr u. a. stellen auch allgemein im Hinblick auf traditionelle Kulturen fest, daß die Großfamilie in der Regel ungünstig für ökonomisches Wachstum ist. Die Großfamilie „stellt allen Mitgliedern, ungeachtet ihres individuellen Beitrages, Wohnung und Unterhalt, so daß dieses System mit einer Art ›sozialer Sicherheit‹ gleicherweise für den Bedürftigen und den Faulen sorgt. Von den arbeitenden Familienangehörigen wird erwartet, daß sie ihren Verdienst zugunsten aller Mitglieder der Großfamilie zusammenlegen; individuelles Sparen ist nicht erwünscht.“ „So schwächt tendenziell die Großfamilie oder der Familienverband die individuelle Initiative zu arbeiten, zu sparen und zu investieren.“ (Kerr u. a. 1966, 98) Weiss spricht für das Subsahara-Afrika von „durch Familienloyalitäten und Verwandtschaftsverpflichtungen bedingten Wachstumsbarrieren“ (Weiss 2001, 369). Hyden nennt die großfamilienorientierte Wirtschaftsweise mit Bezug auf Afrika eine „economy of affection“, eine „Sippenwirtschaft“ (Münkner 1994, 80), in der sich ein Unternehmer den skizzierten Zwängen und Verpflichtungen gegenüber sieht (Hyden 1986, 57–63, bes. 62).

Der Grund für die beschriebene Pflicht zur Hilfe auch gegenüber faulen Mitgliedern der Großfamilie liegt darin, daß in der verwandtschaftsorientierten Gesellschaft jemand danach beurteilt wird, ob er zur Großfamilie gehört, ob er durch bestimmte Beziehungen zur Gemeinschaft gehört, und nicht danach, ob jemand etwas geleistet hat. Es wird nicht gefragt „Was hast du getan oder produziert?“, sondern „Wer bist du, in welcher Beziehung stehst du zu mir?“ Das führt auch dazu, daß jemand nicht aufgrund von Fähigkeiten und Erfahrungen eine Arbeit, eine Anstellung oder einen Auftrag bekommt, sondern wegen seiner Beziehungen. (Mantovani 1994, 12) Das kann auch negative Folgen für ein Unternehmen haben wie in einem von Jackman geschilderten Fall, in dem die Arbeiter aus der Großfamilie so wenig wie möglich gearbeitet haben und schließlich wegen der dem geringen Arbeitseinsatz nicht angepaßten Löhne den finanziellen Kollaps des Unternehmens verursachen (Jackman 1967, 12). Vor dem Hintergrund der verwandtschaftsorientierten Gesellschaft wird auch deutlich, warum in Papua Nepotismus eine so große Rolle spielt. Es ist sogar so, daß, besonders im städtischen Kontext, Nepotismus nicht nur gegenüber Verwandten, sondern auch gegenüber Leuten praktiziert wird, die aus derselben ländlichen Gegend stammen oder denselben Dialekt sprechen (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 40). Dies wird auch mit dem indonesischen Begriff „sukuisme“ bezeichnet, der die Bevorzugung von Mitgliedern der eigenen Volksgruppe beinhaltet. — In der Ausübung des Nepotismus kann in gewisser Weise auch ein Austausch von Diensten wie etwa die Hilfestellung zur Erlangung einer Arbeit oder eines Auftrages gesehen werden. Die negative Folge von Nepotismus liegt darin, daß kaum ein positiver Handlungsanreiz hervorgebracht wird, in die eigenen Fähigkeiten zu investieren, da diese eigentlich nicht gebraucht, das heißt nicht nachgefragt werden. Es ist fraglich, ob

1) Das sind 82% aller Befragten, deren Gesamtzahl $n = 50$ beträgt.

sich unter solchen Umständen leistungsmotivierte Persönlichkeiten entwickeln. Da in einem nepotistisch geprägten System Individuen häufig nicht entsprechend ihrer Fähigkeit eingesetzt werden¹⁾, kommen bei einer Auftragsvergabe auch Individuen in die Rolle von Unternehmern, die nur vergleichsweise geringe Fähigkeitspotentiale und Motivationsniveaus besitzen und ihre Aufgabe damit relativ ineffizient erfüllen. Dagegen sehen solche Individuen, die über unternehmerische Fähigkeiten aber nicht über ein Beziehungsnetz verfügen, angesichts des Nepotismus keinen positiven Handlungsanreiz, unternehmerisch tätig zu werden. Solche Ineffizienzen behindern ökonomische Entwicklung oder machen diese unmöglich. Dies gilt um so mehr, als sich der Nepotismus nahtlos in das in ganz Indonesien verbreitete Korruptionswesen einfügt, welches das Land wie eine Krake im Griff hat. Von Gerechtigkeit und der Herrschaft des Gesetzes kann deshalb nicht gesprochen werden. Im Korruptionsindex von Transparency International nimmt Indonesien unter 133 untersuchten Ländern den Rang 122 mit einem Indexwert von 1,9 auf einer Skala von 0–10 ein, wobei 10 gleichbedeutend mit nicht vorhandener Korruption und 0 mit totaler Korruption ist. Papua-Neuguinea liegt mit Rangplatz 121 und einem Indexwert von 2,1 nur eine Rangstufe höher als Indonesien. (Transparency International 2003, 20–21) Das Korruptionswesen führt dazu, daß von Indonesien als einer „High-Cost-Economy“ gesprochen wird (Hamer 1988, 6–8). „Nahezu alle ökonomischen Transaktionen sind in ein umfassendes System halb- und illegaler Abgaben, Gebühren, 'Geschenke', Steuern eingebettet.“ Nach Röpkes Schätzung machen „derartige Abgaben, wenn man sie über verschiedene Produktions- und Handelsstufen akkumuliert, etwas 10% des Güterwertes“ aus. (Röpke 1982, 236)²⁾ Die Folge von alledem ist, daß sich eine schwache Ökonomie ausbildet, die in Krisenzeiten nicht bestehen und konkurrieren kann (Müller, M. 1998, 5). Dies gilt insbesondere dann, wenn diese Ökonomie internationaler Konkurrenz ausgesetzt wird, die aufgrund anderer ihr zugrundeliegender kultureller Axiome wettbewerbsfähiger ist.³⁾

In der bisherigen Analyse des Austausch im Rahmen der Großfamilie wird untersucht, *ob* eine Pflicht zur Hilfe gegenüber einem Mitglied der Großfamilie besteht, das Mangel leidet, ob sich diese Pflicht auch auf faule Mitglieder der Großfamilie erstreckt und welche Folgen diese Pflicht hat. Die Frage ist nun, welches Ausmaß die Hilfe für ein mangelleidendes Mitglied der Großfamilie annimmt. Das Ausmaß dieser Hilfe ist daran abzulesen, wie häufig und mit welchem Anteil vom eigenen Vermögen den Mitgliedern der Großfamilie in den drei Untersuchungsgebieten geholfen wird. Die Häufigkeit der Hilfe, basierend auf der eingangs

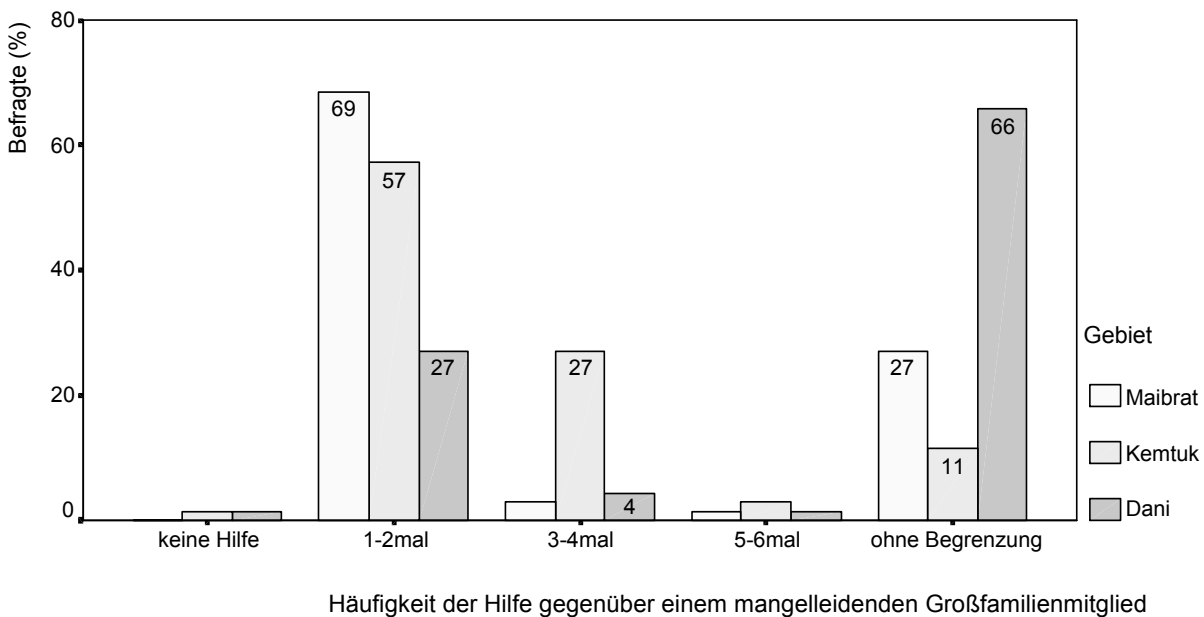
1) Dies ist zum Beispiel in Ämtern und Unternehmen in Papua zu spüren, wo die Unfähigkeit von Beamten bzw. Angestellten förmlich greifbar ist. Ein Beispiel für Papua-Neuguinea gibt Seib mit „der Schaffung von 'jobs for the boys' der eigenen Klientel ohne ausreichende Qualifikation und öffentliche Ausschreibung“ (Seib 2000a, 22).

2) Eine Auswahl von Beispielen für das indonesische Korruptionswesen siehe bei Röpke 1982, 235–238, und Müller, M. 1998, 4–6.

3) Am Beispiel Papua-Neuguinea kann beobachtet werden, wohin die Bevorzugung von Mitgliedern der eigenen Volksgruppe auch führen kann: Bis heute ist dort kein Gefühl einer nationalen Identität entstanden; die ethnische Fragmentierung ist stark ausgeprägt. Seib spricht auch von „Mikronationalismus“. Die „geographische Zersplitterung“ tut ein übriges. (Seib 1994a, 73, 196, 197) Es besteht „kein Interesse an der partizipatorischen Mitgestaltung des Allgemeinwohls ('nation-building')“. „Das Eigeninteresse dominiert weitgehend.“ „Dem bis heute gültigen Reziprozitätsprinzip folgend, hat der gewählte Repräsentant, unabhängig von bestehenden Planungskonzepten, staatliche Ressourcen an seine Wählerbasis zu kanalisieren. Die legislative und in geringerem Umfang auch die exekutive Arbeit weisen kaum Kontinuitäten auf.“ (Seib 1990a, 7–8) In Papua-Neuguinea „herrscht landesweit Chaos. Politische Instabilität, Vettern- und Misswirtschaft, Korruption, Stammesfehden und eine ausufernde Kriminalität bestimmen immer mehr den Alltag.“ Der Staat zerfällt in ethnische Gruppen, die „direkt über das politische System oder mittels exzessiver Kompensationsforderungen für Infrastrukturprojekte um die größtmögliche Beteiligung am nationalen Haushalt konkurrieren.“ Die „ethnienbezogene Kontinuität, die vielen noch das Überleben sichert, verhindert ... die Herausbildung einer gemeinsamen nationalen Identität. Sie blockiert das Heranwachsen einer Schicht Wantok-unabhängiger, die Interessen der gesamten Nation repräsentierender Führer.“ (Seib 2000b, 1–2, 4, 9) Der Begriff „wantok“ kommt aus der Lingua franca Papua-Neuguineas, dem „Pidgin English“ (Finney, R. S. 1971, 16) oder melanesischen „Pidgin“ (Seib 1994b, 3), und bedeutet „one talk“, eine Sprache; damit ist die Zugehörigkeit zur selben Ethnie ausgedrückt (Seib 2000b, 3). Der Staat „hat in keiner Weise seine Vormachtstellung innerhalb der nationalen Gesellschaft gesichert“. Er ist „lediglich eine von einer Anzahl von kollektiven Einheiten, die um ... Gefolgschaft konkurrieren.“ (Dinnen 1998, 57) Zum Problem der Regierungsgewalt in Papua-Neuguinea siehe auch Filer u. Sekhran 1998, 67–69. Mag die in den Nepotismus eingebettete politische Organisationsform des Big Man für ein durch ständige äußere Bedrohung gekennzeichnetes Umfeld in Form von Geistern, Feinden und Rivalen angepaßt und effektiv gewesen sein (vgl. Rynkiewich 2000, 21), so „war sie jedoch nicht imstande, komplexere und auf Dauer angelegte Organisationsformen zu entwickeln und damit ... Mitglieder der eigenen Kultur- und Sprachgruppe einzubinden“ (Seib 2000a, 6).

dieses Kapitels genannten Frage hinsichtlich der Pflicht zu helfen bzw. der Hilfe, wenn der potentielle Geber darum gebeten wird, ist in Darstellung 73 zu sehen. Das Maibrat-Gebiet weist die geringste Häufigkeit der Hilfe auf; über zwei Drittel der Befragten helfen nur 1–2mal. Im Kentuk-Gebiet wird tendenziell häufiger geholfen als im Maibrat-Gebiet. Allerdings ist auch wahr, daß das Kentuk-Gebiet bei der Hilfe ohne Begrenzung den niedrigsten Anteil an Befragten im Vergleich der Untersuchungsgebiete aufweist. Im Vergleich zum Dani-Gebiet ähnelt das Kentuk-Gebiet eher dem Maibrat-Gebiet. Im Dani-Gebiet wird tendenziell am häufigsten geholfen, und fast zwei Drittel der Befragten helfen sogar ohne Begrenzung.

Darstellung 73: Gebiete nach Häufigkeit der Hilfe gegenüber einem mangelleidenden Großfamilienmitglied

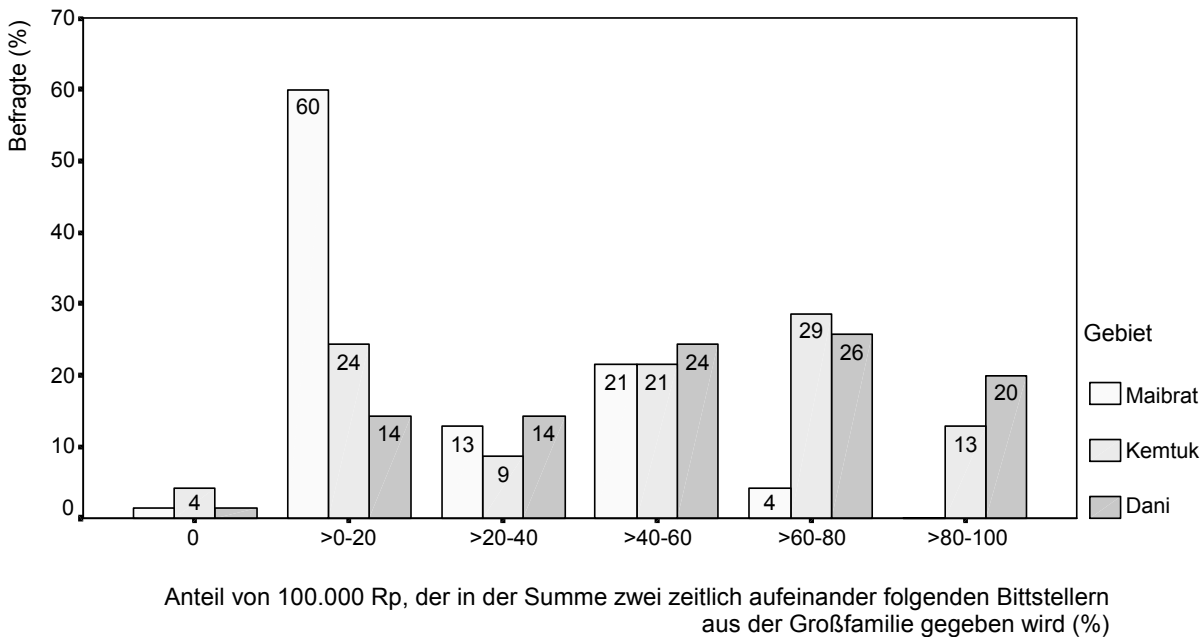


Quelle: Selbst.

Mit welchem Anteil vom eigenen Vermögen den Mitgliedern der Großfamilie in den drei Untersuchungsgebieten Hilfe zukommt, wird durch die Frage untersucht, wieviel von 100.000 Rp, die gerade nicht benötigt werden, in der Summe zwei zeitlich aufeinander folgenden Bittstellern aus der Großfamilie, die in Geldschwierigkeiten sind, gegeben wird (Darstellung 74). Dabei wird angenommen, daß bei Ablehnung des ersten Bittstellers auch der zweite abgelehnt wird. Auch hier wird im Maibrat-Gebiet am wenigsten geholfen. 60,0% der Befragten im Maibrat-Gebiet liegen mit ihrem an die Bittsteller gegebenen Anteil von 100.000 Rp in der Kategorie >0–20%, und kein Befragter gibt mehr als 80%. Im Dani-Gebiet wird dagegen tendenziell am meisten geholfen: 20% der Befragten liegen hier in der höchsten Kategorie >80–100% von 100.000 Rp, wobei 18,6% der Befragten sogar volle 100% geben. Im Kentuk-Gebiet wird weniger häufig geholfen als im Dani-Gebiet, aber das Kentuk-Gebiet ähnelt im Vergleich zum Maibrat-Gebiet eher dem Dani-Gebiet.

Insgesamt kann der Schluß gezogen werden, daß sowohl aus Sicht der Häufigkeit als auch aus Sicht der Höhe der Hilfe gegenüber Großfamilienmitgliedern am meisten im Dani-Gebiet geholfen wird. Das Kentuk-

Darstellung 74: Gebiete nach Anteil von 100.000 Rp, der in der Summe zwei zeitlich aufeinander folgenden Bittstellern aus der Großfamilie gegeben wird



Quelle: Selbst.

Gebiet nimmt eine Mittelstellung ein, während im Maibrat-Gebiet am wenigsten geholfen wird¹⁾. Das bedeutet, daß im Maibrat-Gebiet trotz der von fast allen Befragten empfundenen Pflicht zur Hilfe (Darstellung 71) eher darauf geachtet wird, die Hilfe zu begrenzen. Im Vergleich dazu kann im Dani-Gebiet von unbegrenzter Hilfe gesprochen werden, die nur eine Einschränkung dadurch erfährt, daß 56,5% der Befragten die Pflicht zur Hilfe für ein faules Großfamilienmitglied verneinen (Darstellung 72). Da es aber nicht immer klar unterscheidbar ist, ob ein Mangel auf Faulheit zurückzuführen ist oder nicht, relativiert sich diese Einschränkung.

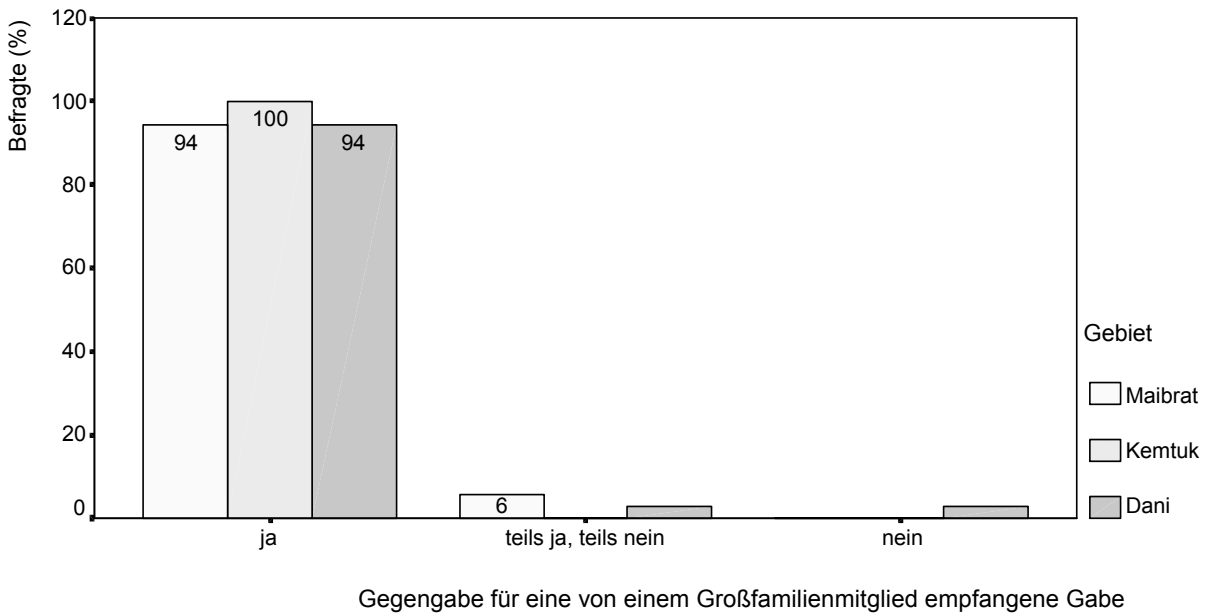
Die Pflicht, zu teilen und zu geben, ist eingebettet in reziproken Austausch und kommt daher auch zur Geltung, wenn man Güter von Mitgliedern der Großfamilie empfängt. Die Notwendigkeit, eine empfangene Gabe mit einer Gegengabe zu beantworten, zeigt sich in Darstellung 75: In allen drei Untersuchungsgebieten beantworten fast alle oder alle Befragten eine Gabe eines Großfamilienmitgliedes mit einer Gegengabe. Allerdings ist der Zeitpunkt, wie schon bei den Eigenschaften des reziproken Austauschs dargelegt²⁾, für eine solche Gegengabe unbestimmt und hängt davon ab, ob die Gegengabe notwendig für den ursprünglichen Geber und/oder möglich für den ursprünglichen Empfänger ist (Sahlins 1972, 194).

Die Gegengabe sollte sich zur ursprünglichen Gabe des Großfamilienmitglieds wertmäßig wie in Darstellung 76 gezeigt verhalten: Die Befragten im Maibrat- und Dani-Gebiet sind zu großen Teilen der Meinung, daß die Gegengabe gleich hoch ausfallen müsse. Im Kemtuk-Gebiet dagegen meinen die Befragten zu großen Teilen, daß der Wert der Gegengabe größer sein müsse. Hier scheint man durch eine größere Gegenga-

1) Siehe aber auch Kapitel 5.6.5, S. 137, zum Index des Teilungsverhaltens.

2) Siehe Kapitel 5.6.1, S. 121.

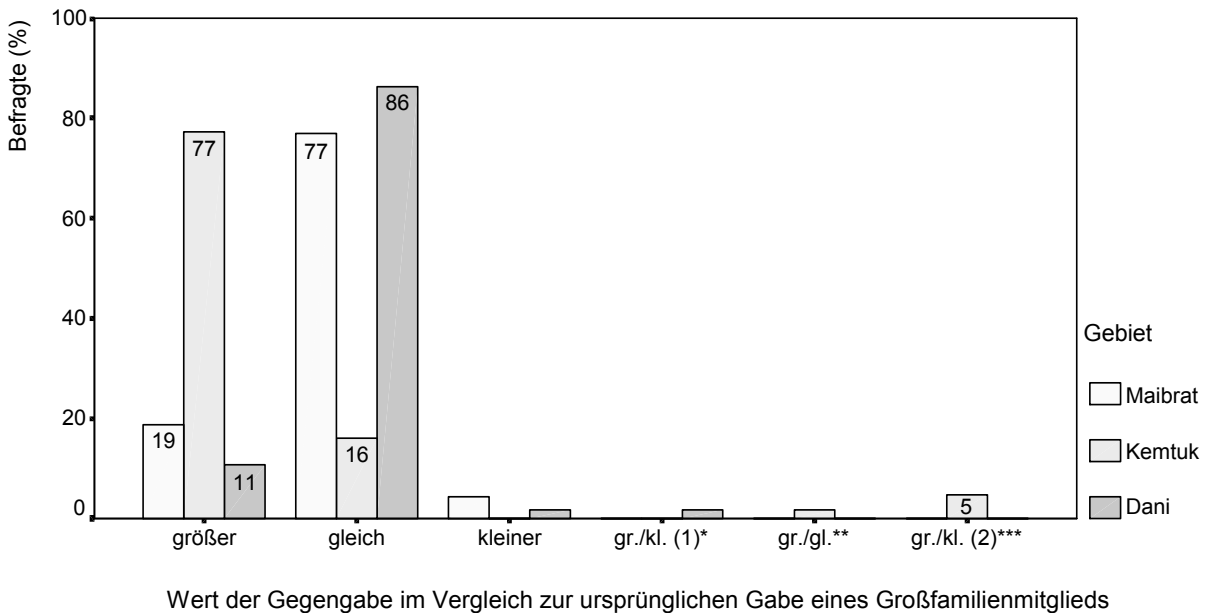
Darstellung 75: Gebiete nach Gegengabe für eine von einem Großfamilienmitglied empfangene Gabe



Maibrat-Gebiet $n = 69$, Kemtuk-Gebiet $n = 62$, Dani-Gebiet $n = 68$.

Quelle: Selbst.

Darstellung 76: Gebiete nach Wert der Gegengabe im Vergleich zur ursprünglichen Gabe eines Großfamilienmitglieds



Maibrat-Gebiet $n = 69$, Kemtuk-Gebiet $n = 62$, Dani-Gebiet $n = 66$.

* wenn der Empfänger ein Armer ist: Gegengabe größer; wenn der Empfänger ein Reicher ist: Gegengabe kleiner.

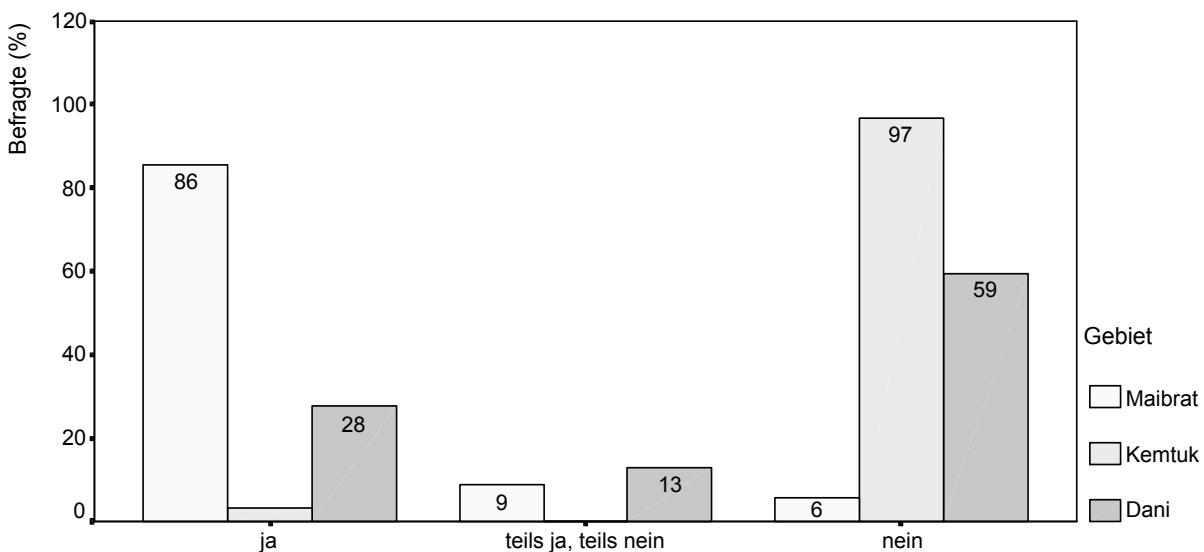
** wenn der Geber einen Überschuß hat: Gegengabe größer; sonst Gegengabe gleich.

*** wenn der Geber einen Überschuß hat: Gegengabe größer; sonst Gegengabe kleiner.

Quelle: Selbst.

be, Großzügigkeit und Fähigkeit zu solchen Gegengaben ausdrücken zu wollen, um damit Prestige zu erlangen. Eine Demonstration von Großzügigkeit scheint auch vorzuliegen, wenn im Kemtuk-Gebiet fast alle Befragten sagen, daß sie auf ihre Gabe hin keine Gegengabe vom Empfänger erwarten (Darstellung 77). Für das Kemtuk-Gebiet bedeutet das, daß ein Wettbewerb darum eintritt, die Gabe eines Großfamilienmitgliedes wiederum durch eine wertmäßig höhere Gegengabe zu beantworten. Dieses Verhalten kann eine für unternehmerisches Handeln notwendige Kapitalbildung beeinträchtigen oder sogar unmöglich machen. Ein Befragter im Kemtuk-Gebiet merkte während der Befragung zu der Antwort die Gegengabe müsse größer sein an, daß das für die Kemtuk nun mal so sei, so daß, wenn man reich werden wolle, dies sehr schwer sei. — Ein ähnliches Verhalten wie im Kemtuk-Gebiet wird für den Austausch von Kain Timur im Maibrat-Gebiet beschrieben¹⁾: Es findet die Formel „Du gibst mir eins, ich gebe dir mehr zurück.“ Anwendung (Pusat Penelitian Universitas Cenderawasih 1991, 46; Boelaars 1986, 134). Aufgrund der Befragungsergebnisse scheint sich dieses Verhalten allerdings nicht auf den Austausch von anderen Gütern als Kain Timur zu erstrecken: Gut drei Viertel der Befragten im Maibrat-Gebiet geben eine Gegengabe im gleichen Wert wie die ursprüngliche Gabe. Im Dani-Gebiet spielen solche Erwägungen keine Rolle. Rund 86% der Befragten geben eine wertmäßig gleiche Gabe als Gegengabe.

Darstellung 77: Gebiete nach Erwartung einer Gegengabe als Antwort auf eine Gabe an ein Großfamilienmitglied



Erwartung einer Gegengabe als Antwort auf eine Gabe an ein Großfamilienmitglied

Maibrat-Gebiet $n = 69$, Kemtuk-Gebiet $n = 64$, Dani-Gebiet $n = 69$.

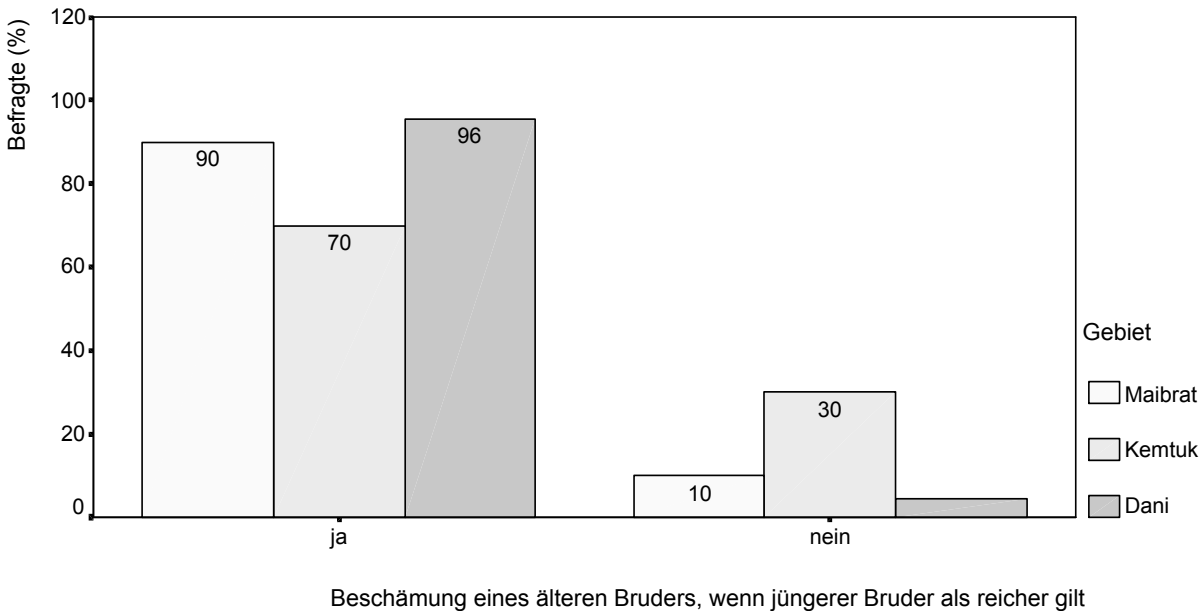
Quelle: Selbst.

Als Beispiel für die Abhängigkeiten innerhalb der Großfamilie und die damit verbundenen wirtschaftlichen Konsequenzen seien die Beziehungen zwischen einem jüngeren und einem älteren Bruder dargestellt: In der Fragestellung wird angenommen, daß ein jüngerer Bruder fleißig und klug ist und ziemlich viel erwirtschaftet, so daß er für reicher als sein älterer Bruder gehalten wird. Die Ergebnisse in Darstellung 78 zeigen, daß in allen drei Gebieten eine große Mehrheit diesen Zustand als beschämend für den älteren Bruder empfindet.

1) Siehe Kapitel 4.4.6.5, S. 69.

Der ältere Bruder hat Grund, sich beschämt zu fühlen, weil der jüngere Bruder durch seinen höheren Reichtum einen höheren Status und mehr Macht andeutet, als ihm in seiner Stellung als jüngerer Bruder zukommt. Das Prestige des älteren Bruders ist dadurch in Gefahr.

Darstellung 78: Gebiete nach Beschämung eines älteren Bruders, wenn jüngerer Bruder als reicher gilt

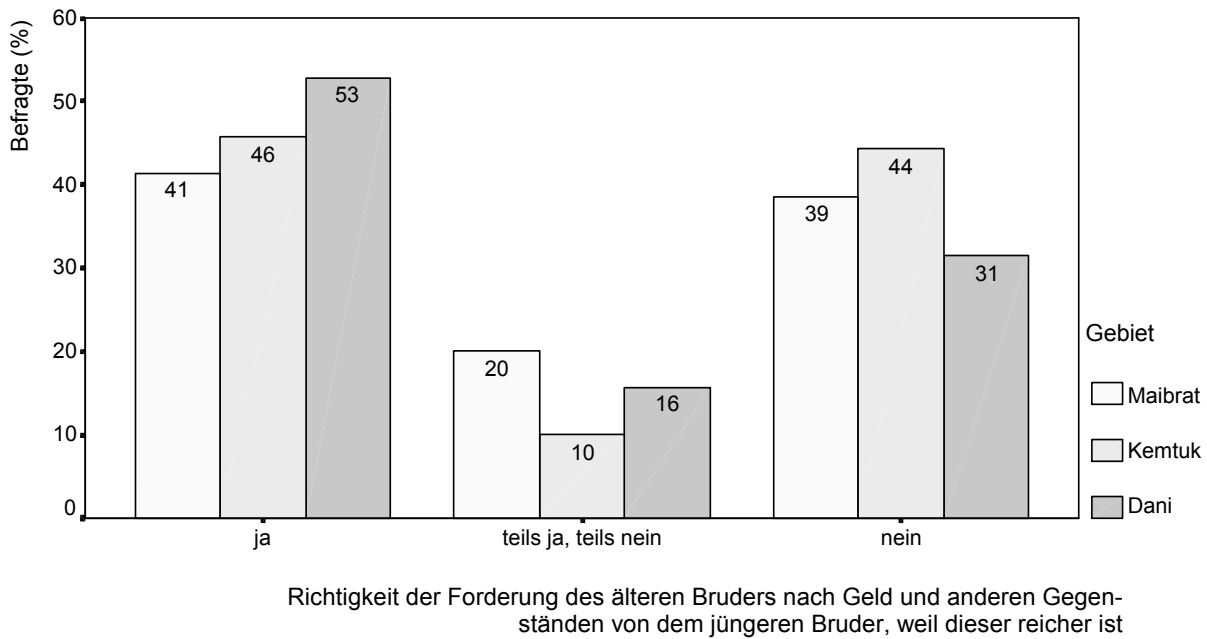


Quelle: Selbst.

Da der jüngere Bruder reicher als der ältere Bruder ist, fordert der ältere Bruder schließlich Geld und andere Gegenstände von seinem jüngeren Bruder. Die Forderung des älteren Bruders wird von einer Mehrheit in den drei Untersuchungsgebieten entweder für richtig oder zumindest teilweise richtig gehalten (Darstellung 79).

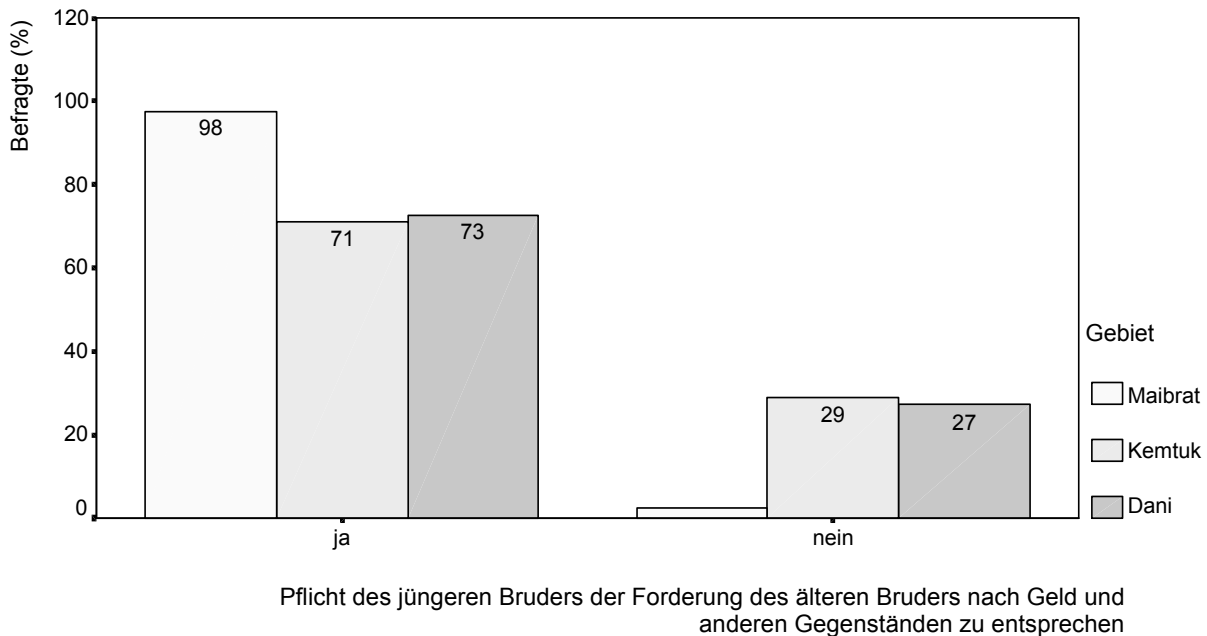
Gibt es für die Befragten, welche die Forderung des älteren Bruders an den jüngeren Bruder nicht richtig bzw. teils richtig, teils falsch finden, dennoch eine Pflicht für den jüngeren Bruder, die Forderung des älteren Bruders nach Geld und anderen Gegenständen zu erfüllen? Die Ergebnisse in Darstellung 80 zeigen, daß nach Meinung der großen Mehrheit dieser Befragten der jüngere Bruder verpflichtet ist, der Forderung des älteren Bruders nachzukommen. Bemerkenswert ist dabei, daß diese Meinung von den Befragten vertreten wird, welche die Richtigkeit der Forderung des älteren Bruders verneinen oder zumindest anzweifeln. Das bedeutet, selbst wenn die Richtigkeit der Forderung in Frage steht, besteht für den jüngeren Bruder die Pflicht, der Forderung des älteren Bruders nachzukommen. Dies kann durch die höhere Stellung des älteren Bruders gegenüber dem jüngeren Bruder erklärt werden. Eine andere, der vorigen aber nicht widersprechende Erklärung gab ein Befragter im Kentuk-Gebiet: Nach den Vorstellungen der Adat hat der ältere Bruder die Pflicht, für die jüngeren Geschwister zu sorgen; deshalb stehen ihm zumindest Anteile an dem zu, was die jüngeren erwirtschaften. Wenn sich der jüngere Bruder nicht an seine Pflicht hält, dann wird er kein langes Leben haben und bald sterben.

Darstellung 79: Gebiete nach Richtigkeit der Forderung des älteren Bruders nach Geld und anderen Gegenständen von dem jüngeren Bruder, weil dieser reicher ist



Quelle: Selbst.

Darstellung 80: Gebiete nach Pflicht des jüngeren Bruders der Forderung des älteren Bruders nach Geld und anderen Gegenständen zu entsprechen



Maibrat-Gebiet $n = 41$, Kentuk-Gebiet $n = 38$, Dani-Gebiet $n = 33$.

Quelle: Selbst.

Insgesamt bedeutet das, daß der ältere Bruder durch das, was er erwirtschaftet, eine Obergrenze für den jüngeren Bruder in der Familie setzt. Überschreitet der jüngere Bruder diese Obergrenze, so ist die Wahrschein-

lichkeit hoch, daß der ältere Bruder diesen „Überschuß“ abschöpfen kann und dies auch tut. Unter diesen Umständen besteht kein positiver Handlungsanreiz für den jüngeren Bruder, besondere Initiative zu entfalten und sich über das normale Maß hinaus anzustrengen. Eine Motivation zu unternehmerischem Handeln kann, wenn überhaupt, nur begrenzt entstehen; die ökonomische Entwicklung wird behindert.

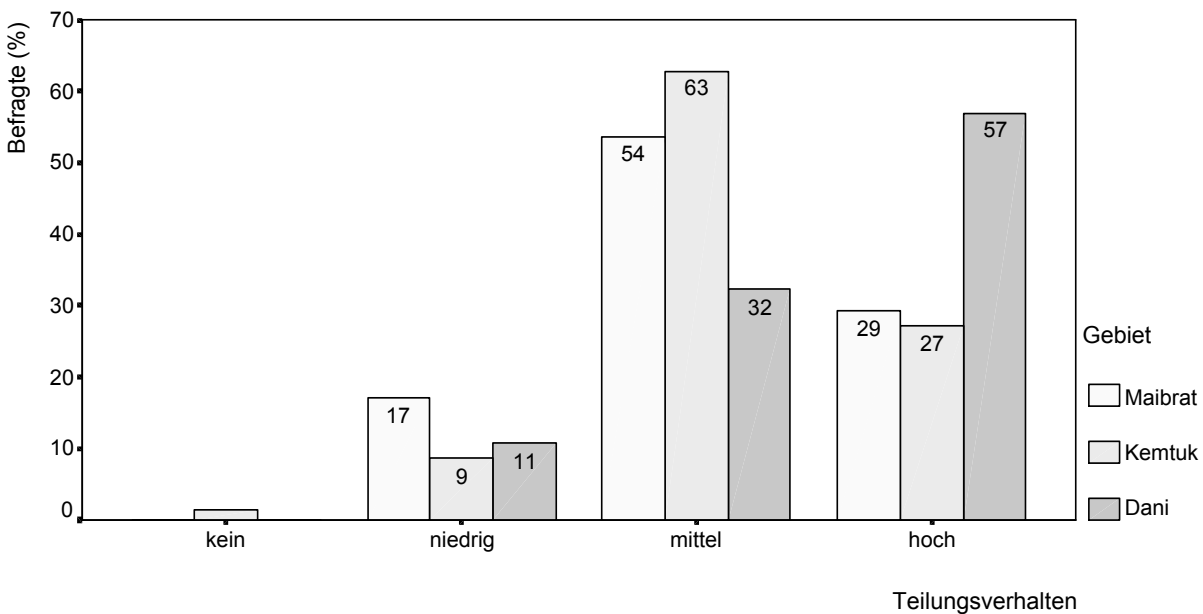
5.6.5 Index des Teilungsverhaltens

In der bisherigen Diskussion des Austauschs von Gütern und Diensten zeigt sich, daß in dessen Zentrum das Teilen von Wohlstand mit anderen Individuen steht. Um ein besseres Bild in bezug auf das Teilen oder Teilungsverhalten zu bekommen, müssen die verschiedenen Kontexte, in denen sich Teilungsverhalten äußert, berücksichtigt werden. Dazu wird ein Index gebildet, der die folgenden drei Variablen, die jeweils einen Kontext des Teilungsverhaltens betreffen, einbezieht:

- (1) die Teilungsorientierung bei der Akkumulation von Reichtum (Darstellung 65¹⁾),
- (2) die Häufigkeit der Hilfe gegenüber einem Großfamilienmitglied (Darstellung 73²⁾) und
- (3) der Anteil von 100.000 Rp, der in der Summe zwei zeitlich aufeinander folgenden Bittstellern aus der Großfamilie gegeben wird (Darstellung 74³⁾).

Die Ausprägung des Teilungsverhaltens wird in Darstellung 81 wiedergegeben. Maibrat- und Kentuk-Gebiet weisen tendenziell ein mittel und das Dani-Gebiet ein hoch ausgeprägtes Teilungsverhalten auf. Werden die Indexwerte unklassiert analysiert, so ergibt sich, daß im Kentuk-Gebiet das Teilungsverhalten, dicht gefolgt vom Maibrat-Gebiet, tendenziell am geringsten ausgeprägt ist.

Darstellung 81: Gebiete nach Teilungsverhalten



Maibrat-Gebiet $n = 41$, Kentuk-Gebiet $n = 70$, Dani-Gebiet $n = 65$.

Quelle: Selbst.

1) S. 116.
2) S. 131.
3) S. 132.

5.6.6 Teilungsverhalten und Produktivität

Wie bereits erwähnt führt der Zwang zum Teilen dazu, daß es eine Tendenz zur Minimalisierung von Arbeitsleistungen gibt (Tometten 1998, 11). Dies kann durch die Analyse der Zusammenhänge zwischen der Ausprägung des Teilungsverhaltens und der Arbeitsproduktivität¹⁾ für die drei Untersuchungsgebiete bestätigt werden, wobei für das Dani-Gebiet aber möglicherweise ein teilweise abweichendes Kalkül gilt. 42,9% der Befragten im Maibrat-Gebiet, die ein niedrig ausgeprägtes Teilungsverhalten aufweisen, befinden sich bei der Höhe der Arbeitsproduktivität unter den oberen 15% der Befragten²⁾ (Darstellung 82). Bei mittel hoch ausgeprägtem Teilungsverhalten beträgt der entsprechende Anteil dagegen nur 13,6% und bei hoch ausgeprägtem Teilungsverhalten nur 0%. Sieht man im Kentuk-Gebiet von dem einen Befragten ab, der überhaupt nicht teilt (kein Teilungsverhalten) und sich bei der Höhe der Arbeitsproduktivität auch nicht unter den oberen 10% der Befragten befindet, dann ergibt sich für das Kentuk-Gebiet folgendes Bild: 16,7% der Befragten mit niedrig ausgeprägtem Teilungsverhalten befinden sich bei der Höhe der Arbeitsproduktivität unter den oberen 10% der Befragten. Der Anteil für die Befragten mit niedrig ausgeprägtem Teilungsverhalten liegt höher als die Anteile für mittel und hoch ausgeprägtes Teilungsverhalten mit 11,4 bzw. 5,3%. Insgesamt bedeutet das für das Maibrat- und Kentuk-Gebiet, daß bei niedrig und mittel ausgeprägtem Teilungsverhalten eher eine hohe Arbeitsproduktivität vorliegt als bei hoch ausgeprägtem Teilungsverhalten. Im Dani-Gebiet befinden sich 0% der Befragten, die ein niedrig ausgeprägtes Teilungsverhalten aufweisen, bei der Höhe der Arbeitsproduktivität unter den oberen 10% der Befragten; für das mittel und hoch ausgeprägte Teilungsverhalten betragen die entsprechenden Anteile 14,3 bzw. 10,8%. Hier zeigt sich zwar, daß bei mittel ausgeprägtem Teilungsverhalten eher eine hohe Arbeitsproduktivität vorliegt als bei hoch ausgeprägtem Teilungsverhalten, aber bei niedrig ausgeprägtem Teilungsverhalten ist kaum mit hoher Arbeitsproduktivität zu rechnen. Bei letzterem Zusammenhang zeigt sich aber möglicherweise auch eine Minimalisierung von Ar-

Darstellung 82: Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit keinem bzw. niedrig, mittel oder hoch ausgeprägtem Teilungsverhalten, der im Bereich der Befragten mit den höchsten Arbeitsproduktivitäten liegt, nach Gebieten

Gebiet	Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit unten bezeichnetem Teilungsverhalten, der im Bereich der Befragten mit den höchsten Arbeitsproduktivitäten* liegt (%)**			
	Teilungsverhalten			
	kein	niedrig	mittel	hoch
Maibrat		42,9	13,6	0,0
Kemtuk	0,0	16,7	11,4	5,3
Dani		0,0	14,3	10,8
Gesamt	0,0	20,0	12,6	7,4

Maibrat-Gebiet $n = 41$, Kentuk-Gebiet $n = 70$, Dani-Gebiet $n = 65$.

* Zum Bereich der Befragten mit den höchsten Arbeitsproduktivitäten zählen im Maibrat-Gebiet die oberen 15% der Befragten und im Kentuk- und Dani-Gebiet die oberen 10% bei der Höhe der Arbeitsproduktivität. Zur Begründung dieser Grenzen siehe Fußnote 2, S. 138.

** y% aller Befragten mit der jeweiligen Art des Teilungsverhaltens gehören zu den Befragten mit den höchsten Arbeitsproduktivitäten.

Quelle: Selbst.

1) Zum Teilungsverhalten siehe Kapitel 5.6.5, S. 137, und zur Arbeitsproduktivität Kapitel 4.5.5, S. 90–91.

2) Da im Maibrat-Gebiet die Anzahl der Befragten, für die eine Information zum Teilungsverhalten und zur Arbeitsproduktivität vorliegt, lediglich $n = 41$ beträgt, werden im Gegensatz zu den beiden anderen Gebieten hier die oberen 15% der Befragten bei der Höhe der Arbeitsproduktivität gewählt. Damit wird eine ausreichende Anzahl an Befragten für eine zuverlässige Aussage gewährleistet. Für die beiden anderen Gebiete sind die oberen 10% der Befragten bei der Höhe der Arbeitsproduktivität ausreichend, da hier die Anzahl derer, für die eine Information zum Teilungsverhalten und zur Arbeitsproduktivität vorliegt mit $n = 70$ (Kentuk-Gebiet) bzw. $n = 65$ (Dani-Gebiet) höher liegt.

beitsleistungen als Auswirkung des Zwangs zum Teilen in der Form, daß man weniger teilt und dies angesichts des Zwangs zum Teilen rechtfertigt mit geringerer Produktion.

5.6.7 Vermeidung von Austausch

Angesichts der Pflicht und des Zwangs zu teilen ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß sich Strategien gebildet haben, um diesem Zwang zu entgehen. Das kann, wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt, zu einer Minimalisierung von Arbeitsleistungen führen. Andererseits werden Individuen, die wirtschaftlich gesehen den anderen voraus sind, versuchen, ihren Wohlstand zu tarnen oder ihr Vermögen so zu ordnen, daß nicht jeder daran teilhaben kann, der eine Forderung stellt (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 39)¹⁾. Zu den Strategien, dem Zwang zum Teilen zu entgehen, gehört auch unauffälliger Konsum: Wenn ein Individuum ein höheres Konsumniveau erreicht, wird dennoch der Schein des vorherigen Konsumniveaus aufrecht erhalten (Rogers 1969, 34). In der modernen Zeit werden sich solche Strategien durch die Existenz von Geld und Bankguthaben eher verwirklichen lassen als unter den traditionellen Gegebenheiten und bei Isolation von der Außenwelt. Während Nahrungsmittel nicht über die Eigenschaft verfügen, gehortet werden zu können²⁾, besitzt Geld diese Eigenschaft, vorausgesetzt, niemand weiß etwas von der Existenz des Geldes (Hayward 1983b, 22). Daher werden sich Gehaltsempfänger in den Städten kaum den Forderungen der Verwandten entziehen können, da es auf der Hand liegt, daß die Gehaltsempfänger über ein regelmäßiges Einkommen verfügen.

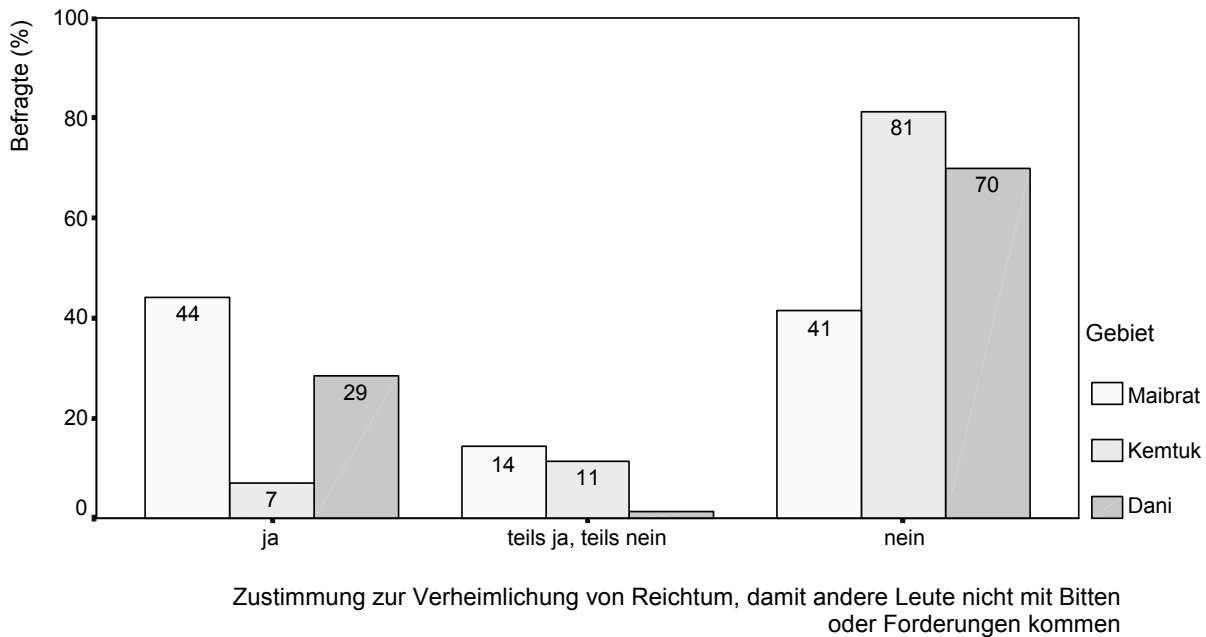
In den drei Untersuchungsgebieten wird die Einstellung der Befragten zur Vermeidung des Teilens mit anderen durch die Frage geprüft, ob jemand, der seinen Lebensstandard verbessert hat und reich geworden ist, am besten seinen Reichtum versteckt und vorgibt, daß sich nichts verbessert hat, damit andere Leute nicht mit Bitten oder Forderungen kommen. In Darstellung 83 ist zu sehen, daß das Maibrat-Gebiet unter den drei Untersuchungsgebieten den höchsten Anteil der Befragten aufweist, welche die Verheimlichung von Reichtum bejahen. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der schon getroffenen Feststellung, daß im Maibrat-Gebiet verhältnismäßig wenig geholfen wird³⁾. Wenn die Bereitschaft, zu helfen und zu teilen, geringer ausgeprägt ist, ist es verständlich, wenn erworbener Reichtum vor dem Zugriff anderer geschützt werden soll. Im Dani-Gebiet bejahen noch fast 30% der Befragten die Verheimlichung von Reichtum, obwohl hier am meisten geholfen und geteilt wird und diese Befragten, die der Verheimlichung zustimmen, zu 63,2% ein hoch ausgeprägtes Teilungsverhalten aufweisen. Insgesamt aber überwiegen in allen drei Untersuchungsgebieten die Stimmen derer, die der Verheimlichung von Reichtum nicht oder nur teilweise zustimmen. Es ist gesellschaftlich also eher nicht akzeptabel, Reichtum zu verheimlichen, damit andere Leute nicht mit Bitten oder Forderungen kommen. Das bedeutet, daß der Handlungsanreiz, unternehmerisch tätig zu werden, gering ist, da die dadurch (zusätzlich) erwirtschafteten Erträge nicht vor der Öffentlichkeit verborgen werden dürfen und damit aufgrund des Zwangs zum Teilen dem Zugriff anderer ausgesetzt sind. Somit existiert hier ein weiteres Element der Behinderung ökonomischer Entwicklung.

1) Zu letzterer Möglichkeit siehe auch Belshaw 1955, 60.

2) Siehe dazu Kapitel 4.2, S. 47; 4.5.4, S. 87–88; u. 5.5, S. 118–119.

3) Siehe Kapitel 5.6.4, S. 130–132, u. 5.6.5, S. 137.

Darstellung 83: Gebiete nach Zustimmung zur Verheimlichung von Reichtum, damit andere Leute nicht mit Bitten oder Forderungen kommen



Quelle: Selbst.

5.7 Einstellungen zur ökonomischen Entwicklung

Zu den vielen Faktoren, die ökonomische Entwicklung bedingen, gehört auch die Existenz gewisser Grundeinsichten in die Zusammenhänge von Entwicklung wie zum Beispiel die Einsicht, daß primär der Einsatz von Fähigkeiten Voraussetzung für eine ökonomische Entwicklung und auch die Schaffung oder Bereitstellung von Kapital sowie dessen produktive Nutzung ist. Dieser Zusammenhang wird auch in der bereits erwähnten Feststellung¹⁾ angedeutet, daß eine Knappheit bei der Fähigkeit des Erkennens und Durchsetzens neuer Möglichkeiten andere Knappheiten wie die von Kapital mit sich bringt (Röpke 1982, 33–34). Im Gegensatz dazu steht die Auffassung, daß primär die Existenz von Kapital Voraussetzung für ökonomische Entwicklung ist. Dazu bemerkt Bauer: „Wer behauptet, daß Geld eine Bedingung für wirtschaftlichen Erfolg sei, verwechselt Ursache und Wirkung. Güter und Geld sind nicht Voraussetzung, sondern die Früchte wirtschaftlichen Erfolgs“ (Bauer 1982, 11). Eine weitere notwendige Einsicht im Hinblick auf Entwicklung besteht darin, daß es zu einer ökonomischen Entwicklung der Eigenanstrengung bedarf und nicht primär der Hilfe von außen. Die Einsicht in das Primat von Fähigkeiten und Eigenanstrengung bei der ökonomischen Entwicklung sind notwendige Bedingungen für eine Motivation zu unternehmerischem Handeln. Wird von einem Primat von Kapital und externer Hilfe ausgegangen, dann besteht keine Veranlassung, tätig zu werden, weil Kapital und externe Hilfe meist nicht vorhanden ist. Aber selbst wenn Kapital und externe Hilfe bereit stehen, existiert, wie unten noch gezeigt wird, keine Veranlassung zu handeln, weil unausgesprochen die Erwartung herrscht, daß sich Entwicklung dann von alleine vollzieht. Die Einsicht des Primats von Fähigkeiten und Eigenanstrengung bei der ökonomischen Entwicklung kann in Papua allerdings nicht als gegeben angesehen werden: Vielfach wird mangelndes Kapital als Grund dafür angesehen, daß keine Entwick-

1) Siehe Kapitel 2.1, S. 19–20.

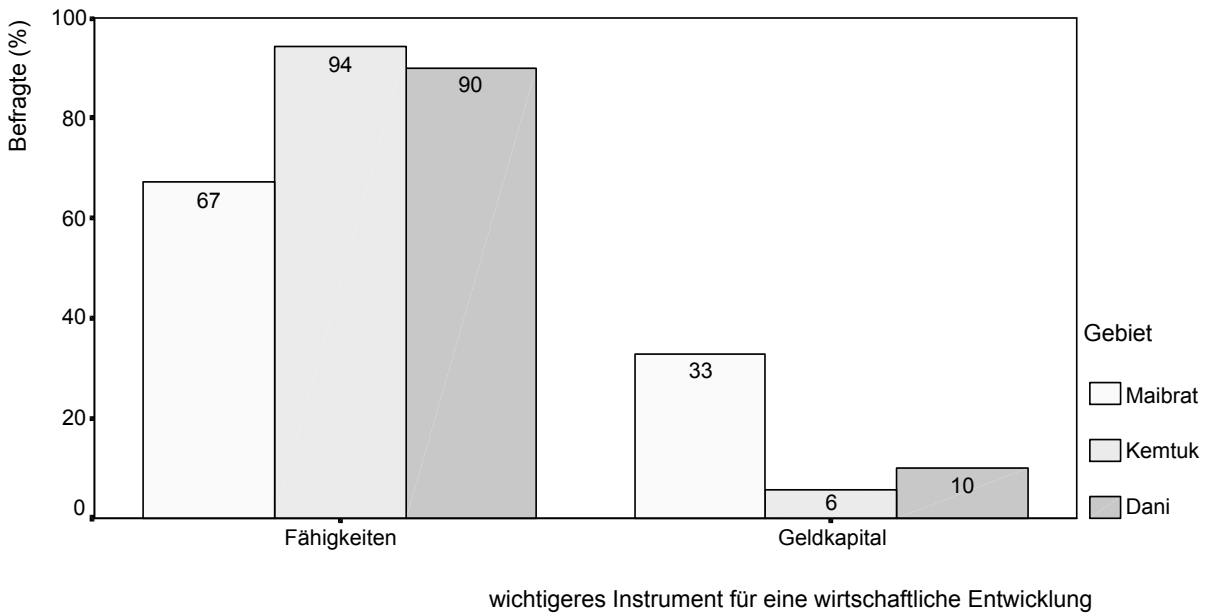
lung stattfindet, und ebenso häufig ist der Ruf nach Hilfe von außen zu hören. Kusch belegt solche Einstellungen auch für Studenten der Wirtschaftshochschule Ottow & Geissler, die an einem mehrwöchigen, für ihr Studium obligatorischen Dorfeinsatz teilnahmen: 51% der Studenten sehen den Faktor Kapital als wichtigste Voraussetzung für Entwicklung und 53% externe Hilfe als das richtige Mittel zur Bekämpfung von Armut an (Kusch 1994, 11–12). Nach einer empirischen Untersuchung der UKSW erwarten fast alle befragten Papua-Unternehmer im Bereich der Landwirtschaft und Fischerei von der Regierung Hilfe im Bereich vereinfachter Vergabe von Krediten, der Bereitstellung eines geeigneten Standortes für das Unternehmen sowie praktischer Begleitung beim Aufbau des Unternehmens (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 93–94). Daß externe Hilfe und darin eingeschlossen fremdes Kapital kaum zu einer ökonomischen Entwicklung führen, zeigt sich in den folgenden Beschreibungen des Versagens von Entwicklungsprojekten in Papua: Meteray berichtet, daß durch die Vergabe von Saatgut, Vieh, Stacheldraht, Baumaterialien, Arbeitsausrüstung und Betriebskapital im Rahmen von Entwicklungsprojekten viel versucht wurde, um eine Entwicklung anzuschieben. Nicht wenig davon ist spurlos verschwunden. Saatgut wird häufig nicht ausgesät, und wenn es dennoch dazu kommt, dann wird der Erlös aufgebraucht und nicht für weitere Investitionen genutzt. Vieh wird konsumiert, oder es kommt einfach um, weil sich niemand darum kümmert, oder es wird vorzeitig verkauft. Draht, Zaunpfähle und Ställe werden sich selbst überlassen und „sind dem Erdboden gleich.“ „Die Materialien sind wer weiß wohin verschwunden, und das Betriebskapital ist aufgebraucht. Es existiert kein Gefühl des Bedauerns über den Verlust der Möglichkeit, eine bessere Zukunft zu erlangen. Nur Humor begleitet das Versagen.“ (Meteray 1995, 27) Für das Kemtuk-Gebiet berichtet Wasanggai von fehlgeschlagenen Entwicklungsprojekten im Bereich des Kakaoanbaus und der Rinderzucht. Die Ereignisse folgen dem von Meteray beschriebenen Muster: Ausrüstung und Geldkapital werden bereitgestellt. Die Kakaosaat wird zum größten Teil nicht gesät und das Kapital für konsumtive Zwecke verbraucht. Die zur Verfügung gestellten Rinder werden, bevor sie sich entwickeln, schnell weiterverkauft. (Wasanggai 1997, 8) Und dies geschieht nicht, weil es für Kakao und ausgewachsene Rinder keinen lukrativen Markt gäbe. Wird im Balimtal, zu dem das Dani-Untersuchungsgebiet gehört, über ein Entwicklungsprojekt oder die Anbahnung einer Zusammenarbeit gesprochen, dann geht es kaum um die Sinnhaftigkeit des Projekts, sondern in allererster Linie um Geld. Die oft schon irrational anmutende Forderung nach Geld stellt alles Gute, was in einem Gespräch aus der Sicht eines Fremden möglicherweise gewachsen ist, in den Schatten, läßt Gedanken an unverschämtes Verhalten aufkommen und jede weitere Diskussion als sinnlos erscheinen. Auch Vriend beschreibt für dieses Gebiet die Dominanz der Forderung nach Geld und stellt fest, daß man zunächst gegen einen Strom von „easy-cargo wishers“, also Individuen, die Reichtum ohne Eigenanstrengung erwarten¹⁾, angehen muß, bevor zu den eigentlichen Entwicklungsproblemen vorgedrungen werden kann (Vriend 2003, 161).

Im Hinblick auf die drei Untersuchungsgebiete ist festzustellen, daß im Maibrat-Gebiet, wenn auch mit Anteilen unter 50%, deutliche Spuren dieses Musters vom Primat des Kapitals und externer Hilfe zu beobachten sind (Darstellung 84 u. 85). Aber sowohl im Maibrat- als auch in den beiden anderen Gebieten zeigt die (zum Teil große) Mehrheit der Befragten die Grundeinsicht, daß der Einsatz von Fähigkeiten und Eigenanstrengung primär zu einer ökonomischen Entwicklung nötig ist. Daß sich diese Einsichten auch in tatsächlichem Verhalten niederschlagen, ist aber vor dem Hintergrund der oben beschriebenen, vielfach in Papua zu beobachtenden Verhaltensweisen, zweifelhaft. Gute Voraussetzungen für die Entstehung von Tatkraft und

1) Unter Cargo wird der Warenstrom verstanden, der durch Fremde ins Land kommt (vgl. Lawrence 1969, 201–202). Zum Begriff Cargo und Cargo-Kult siehe ausführlich Fußnote 3, S. 204.

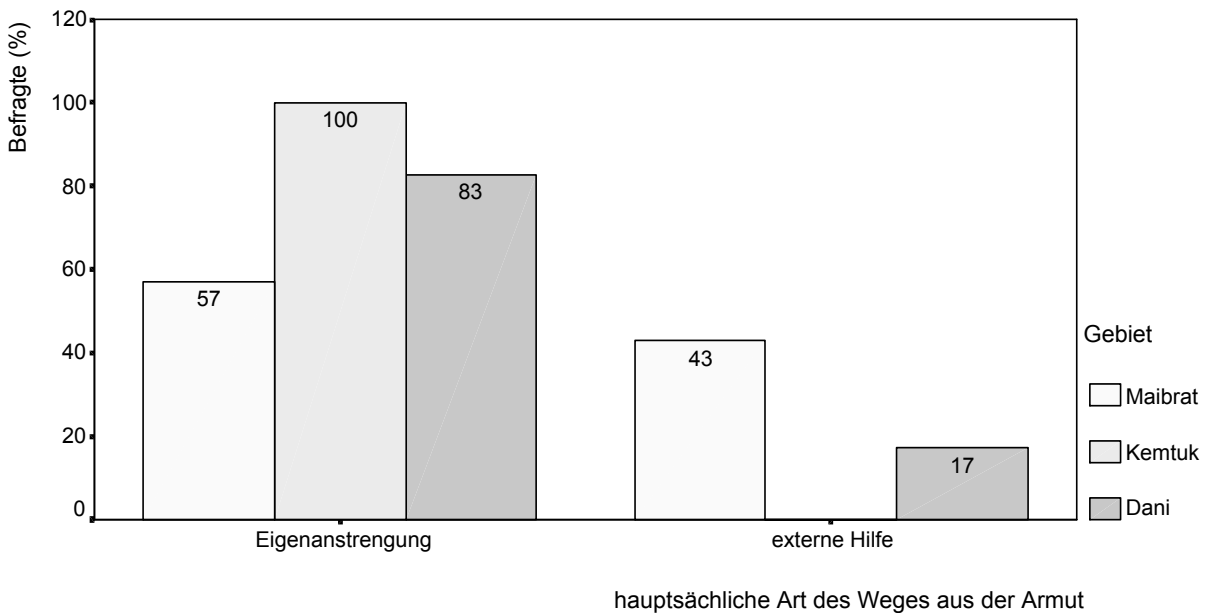
unternehmerischem Handeln und damit für ökonomische Entwicklung sind daher trotz der vorhandenen Einsichten wenig gegeben.

Darstellung 84: Gebiete nach wichtigerem Instrument für eine wirtschaftliche Entwicklung



Quelle: Selbst.

Darstellung 85: Gebiete nach hauptsächlicher Art des Weges aus der Armut



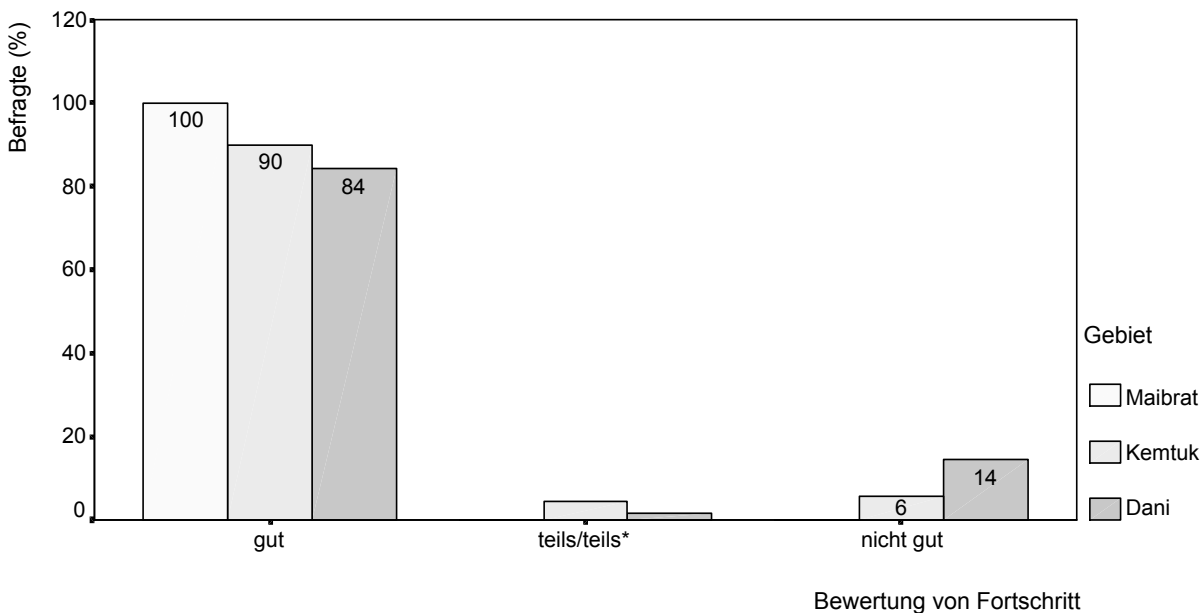
Ausführlich siehe im Anhang Darstellung A6, S. 244.

Quelle: Selbst.

Eine positive Einstellung zum Fortschritt ist eine weitere notwendige Bedingung für unternehmerisches Handeln im modernen Sektor der Wirtschaft. Wenn gegenüber dem Fortschritt, den neuen Entwicklungen

im technologisch-ökonomischen, sozialen und ideologischen Bereich, nicht zumindest teilweise Aufgeschlossenheit herrscht, dann wird man auch nicht motiviert sein, im modernen Bereich unternehmerisch tätig zu werden. Bei der Einstellung zum Fortschritt zeigen die Befragten in den drei Untersuchungsgebieten eine positive Haltung (Darstellung 86): Alle Befragten bzw. die große Mehrheit der Befragten bewerten Fortschritt als gut. Auch alle Befragten bzw. die große Mehrheit der Befragten, welche die Adat wichtig bzw. sehr wichtig finden¹⁾, bewerten Fortschritt als gut (100% im Maibrat-, 89,4% im Kemtuk-, 84,4% im Dani-Gebiet). Das bedeutet, daß sich in den drei Untersuchungsgebieten Traditionsgebundenheit und positive Bewertung von Fortschritt nicht ausschließen. Dies kann daran liegen, daß Fortschritt vor allem als Entwicklung im technologisch-ökonomischen Bereich und aus dieser Perspektive als eher hilfreich bei der Verwirklichung der Adat verstanden wird. Insgesamt ist aus der Sicht der Einstellung zu Fortschritt eine gute Voraussetzung für unternehmerisches Handeln und damit für ökonomische Entwicklung gegeben.

Darstellung 86: Gebiete nach Bewertung von Fortschritt



* teils gut, teils nicht gut.

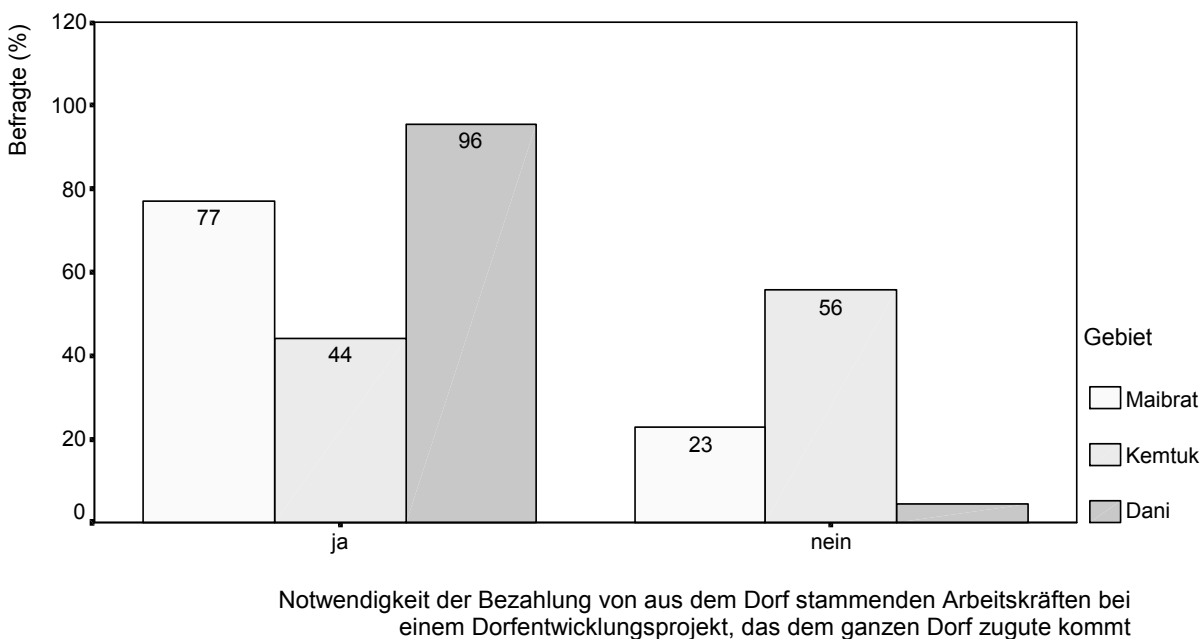
Quelle: Selbst.

Allerdings erfährt dieses positive Bild eine Einschränkung, wenn es darum geht, sich an einem Entwicklungsprojekt zu beteiligen, bei dem die Mitwirkung der Bevölkerung gefordert ist. In der Befragung wird der folgende Fall geschildert: Angenommen, da ist Denny, der von einer privaten Hilfsorganisation kommt, um zu helfen, daß sich das Dorf entwickelt. Er schlägt ein Projekt vor, daß den Leuten im Dorf tatsächlich helfen könnte. Das Projekt paßt in die lokalen Gegebenheiten. Das verstehen auch die Leute im Dorf. Sie wollen das Projekt annehmen. Damit das Projekt auch Formen annimmt, werden Arbeitskräfte aus dem Dorf benötigt. Auf die Frage, ob es nötig ist, daß den Arbeitskräften aus dem Dorf ein Entgelt gezahlt wird, damit sie sich am Projekt beteiligen, ergibt sich das in Darstellung 87 gezeigte Ergebnis. Die große Mehrheit im Maibrat- und Dani-Gebiet und 44,3% der Befragten im Kemtuk-Gebiet sind der Meinung, daß in diesem Fall ein Entgelt notwendig ist. Das bedeutet, daß erst aufgrund eines Entgeltes ein Handlungsanreiz zur Ei-

1) Siehe Kapitel 5.1, S. 96–97.

genanstrengung entsteht und nicht schon aufgrund des Nutzens, der auch den potentiellen Arbeitskräften zugute käme. Würde kein Entgelt gezahlt, würde das Projekt scheitern. Das klingt paradox. Eine Erklärungsmöglichkeit kann darin gesehen werden, daß das Entgelt gezahlt werden muß, weil die Arbeitskräfte den Eindruck haben, sie sollen etwas für andere leisten — für den Vertreter der Hilfsorganisation oder für die anderen Leute im Dorf. Dieser Eindruck kann entstehen, weil der Nutzen des Projektes nicht nur einem selbst und der eigenen Großfamilie, der eigenen Verwandtschaft, zugute kommt, sondern auch allen anderen Parteien im Dorf. Hier zeigt sich die schon erwähnte partikularistische Kultur¹⁾ der Papua: Zusammengehörigkeitsgefühl, Loyalität und Verantwortungsgefühl sind auf die eigene Familie und die Verwandtschaft begrenzt. Deshalb können sich gemeinsame Projekte im Rahmen des Dorfes nicht entwickeln. (Meteray 1995, 61, 122) Gegenüber Nicht-Verwandten hat man keine Verantwortung und keine Verpflichtungen, es sei denn sie sind durch Freundschaft oder Handelsverbindungen entstanden. „Es kann nicht angenommen werden, daß Leute einfach Verantwortung übernehmen, nur weil das Projekt in ihrer Gegend und offensichtlich zu ihrem Nutzen ist.“ (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, II.3.5) Für das Maibrat-Gebiet gilt, daß alles auf der Dorfebene oder darüber hinaus als Verantwortung von jemand anderem angesehen wird. Die Maibrat arbeiten in Projekten meist nur gegen Bezahlung. (Brown u. Brown 1993, 83) Insgesamt wird deutlich, daß gemeinschaftliches Erkennen und Durchsetzen neuer Möglichkeiten im kulturellen Kontext Papuas meist nicht möglich sind. Wie bereits festgestellt, hat daher auch genossenschaftliches Handeln wenig Aussicht auf Erfolg (Davidson 1990b, 85)²⁾.

Darstellung 87: Gebiete nach Notwendigkeit der Bezahlung von aus dem Dorf stammenden Arbeitskräften bei einem Dorfentwicklungsprojekt, das dem ganzen Dorf zugute kommt



Quelle: Selbst.

Generell gilt, daß Entwicklungsprojekte in Papua häufig von Versagen gekennzeichnet sind. „Die Erfolgsrate von Projekten, welche Leute aus Irian³⁾ einbeziehen, ist sehr niedrig.“ (Lavalin International Inc. u. P. T.

1) Siehe dazu Kapitel 5.3, S. 103–104.

2) Siehe Kapitel 4.5.1.4, S. 79, u. Kapitel 5.3, S. 105–106.

3) Heute Papua.

Hasfarm Dian Konsultan 1987, 40, II.3.1) Dieses Versagen hat unter anderem seine Ursache in der Orientierung von Projekten hin auf die Dorfgemeinschaft und der Inkompatibilität dieses Ansatzes mit der partikularistischen Kultur Papuas. Eine weitere Ursache des Versagens liegt in auf die Verteilung von Wohltaten ausgerichteten Projekten, deren negative Ergebnisse bereits oben beschrieben sind. Basierend auf der Denkweise der partikularistischen Kultur wird hier gegenüber dem Geber, staatlichen oder privaten Hilfseinrichtungen, keine Verantwortlichkeit empfunden, da der Geber sich außerhalb des Bereiches von Verwandtschaft, Freundschaft oder Handelspartnerschaft befindet und damit auch außerhalb des Bereiches, in dem ein an generalisierter oder ausgeglichener Reziprozität orientiertes Verhalten im Umgang miteinander erwartet wird.¹⁾ Diese Art von Beziehung ist von „negativer Reziprozität“, dem Versuch etwas ohne Gegenleistung bei gleichzeitiger Freiheit von negativer Sanktion zu bekommen (Sahlins 1972, 195), gekennzeichnet. Es ist ethisch gut, Güter von einem solchen Geber entgegenzunehmen, ohne etwas dafür im Gegenzug zu leisten. Deswegen ist es auch nicht verwerflich, daß diese Güter nicht ihrem Zweck entsprechend verwendet werden. Hierin wird deutlich, daß für das Scheitern von Projekten nicht nur die Geberseite verantwortlich ist, sondern auch die Empfänger. Deren Versagen besteht darin, die durch die Hilfeleistungen entstehenden Möglichkeiten produktiv zu nutzen. Selbst bei einem Entwicklungsprojekt, das partizipatorische Ansätze vollständig berücksichtigt, bleibt es fraglich, ob es aufgrund der schon diskutierten Elemente der eigenen kulturellen Umwelt wie Egalitätsprinzip und Zwang zum Teilen sowie den damit verbundenen negativen Handlungsanreizen zu einem tatsächlichen Einsatz von Fähigkeiten und zu Eigenanstrengung kommt. Die Einsicht in die Notwendigkeit von Eigenanstrengung und des Einsatzes von Fähigkeiten hat kaum eine Bedeutung, wenn die kulturellen Rahmenbedingungen keinen oder nur wenig Handlungsanreiz bieten für eine sich in Taten ausdrückende Befolgung dieser Einsicht.

5.8 Umgang mit Ressourcen

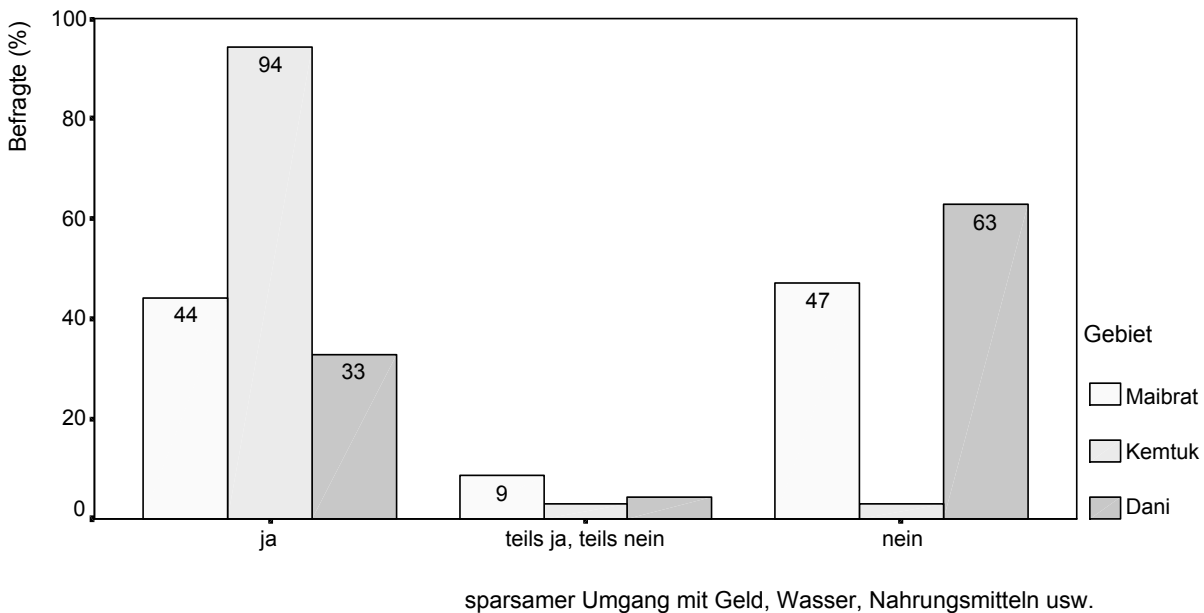
Als die ökonomische Entwicklung des ländlichen Raums behindernd nennt Meteray den Faktor, daß das ökonomische Prinzip nicht angewendet und kein ökonomischer Umgang mit Ressourcen gepflegt wird (Meteray 1995, 118, 121). Koentjaraningrat beschreibt in bezug auf die Dani die Gewohnheit, Feste zu feiern, die einen stark konsumtiven Charakter haben und zu verschwenderisch im Hinblick auf Arbeitskraft und Besitz sind (Koentjaraningrat 1994b, 292). Ein nicht ökonomischer Umgang mit Ressourcen erschwert die in vielen Fällen für unternehmerisches Handeln im modernen Bereich der Wirtschaft erforderliche Kapitalbildung und -erhaltung.

Die Einstellung zum sparsamen Umgang mit Ressourcen wird für die drei Untersuchungsgebiete über die Frage nach der Zustimmung zu der Aussage „Gut, wenn jemand sparsam ist im Gebrauch von Geld, Wasser, Nahrungsmitteln usw.“ gemessen. In Darstellung 88 zeigt sich, daß im Kemtuk-Gebiet eine sehr große Mehrheit der Befragten dieser Aussage zustimmt. Im Gegensatz dazu stimmt im Maibrat- und Dani-Gebiet nur jeweils eine Minderheit zu; im Dani-Gebiet spricht sich sogar eine Mehrheit der Befragten gegen den sparsamen Umgang mit Ressourcen aus. Es ist denkbar, daß die Befragten, die sich gegen den sparsamen Umgang mit Ressourcen aussprechen, offen sind für verschwenderisches Verhalten. Dagegen sprechen sich die Befragten, die dem sparsamen Umgang mit Ressourcen zustimmen, gegen verschwenderisches Verhalten aus. Die Absage an den sparsamen Umgang mit Ressourcen im Maibrat- und Dani-Gebiet rührt vermutlich daher, daß sparsame Menschen sich leicht dem Verdacht aussetzen, geizig zu sein und nicht teilen zu wol-

1) Siehe Kapitel 5.3, S. 103–104, u. 5.6.1, S. 121–122.

len. Nicht teilen zu wollen, ist in den Gesellschaften Papuas aber völlig inakzeptabel¹⁾. Aus der Sicht des sparsamen Umgangs mit Ressourcen zeigt das Kentuk-Gebiet die besten Voraussetzungen für eine im Hinblick auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung in vielen Fällen notwendige Kapitalbildung. Im Maibrat- und Dani-Gebiet dagegen sind die Voraussetzungen aus der Sicht der Sparsamkeit nur eingeschränkt gegeben.

Darstellung 88: Gebiete nach sparsamem Umgang mit Geld, Wasser, Nahrungsmitteln usw.



Quelle: Selbst.

Ein weiterer Aspekt des Umgangs mit Ressourcen ist die Bereitschaft, Eigentum zu unterhalten, zu pflegen und instand zu halten, statt es im Extremfall dem Verfall zu überlassen. Wendorff führt die in vielen Entwicklungsländern anzutreffende mangelnde Bereitschaft, Eigentum zu unterhalten, auf die „mangelnde Qualifizierung des Zeitbewußtseins“ in Form eines mangelnden Vorstellungsvermögens „für zwingende Eigen-gesetzlichkeiten linearer Zeit“ zurück (Wendorff 1984, 303)²⁾. Käser stellt fest, daß Wartung ein Element ist, „das die Technologie schriftloser Kulturen nicht kennt. Ortsübliche Werkzeuge und Gerätschaften des täglichen Lebens sind so einfach gebaut, daß sie leicht repariert werden können. Bei den meisten lohnt sich der Aufwand einer Reparatur gar nicht. Man arbeitet damit, bis sie unbrauchbar geworden sind, und ersetzt sie dann durch neue.“ (Käser 1997, 268)

In der vorliegenden Untersuchung wird die Bereitschaft, Eigentum zu unterhalten, durch die Frage nach dem Umfang des Eigentums, das gut unterhalten oder instand gehalten werden muß, erfaßt. In Darstellung 89 zeigt sich, daß in allen drei Untersuchungsgebieten eine große Mehrheit bis fast alle Befragten der Auffassung sind, daß ihr gesamtes Eigentum gut unterhalten werden muß. Das bedeutet, daß ein Empfinden für die Notwendigkeit, Eigentum zu unterhalten, existent ist. Dies bezieht sich aber auf Technologien, die in den meisten Fällen einfacher Natur sind³⁾. Andere Technologien sind wenig vorhanden oder werden wenig ge-

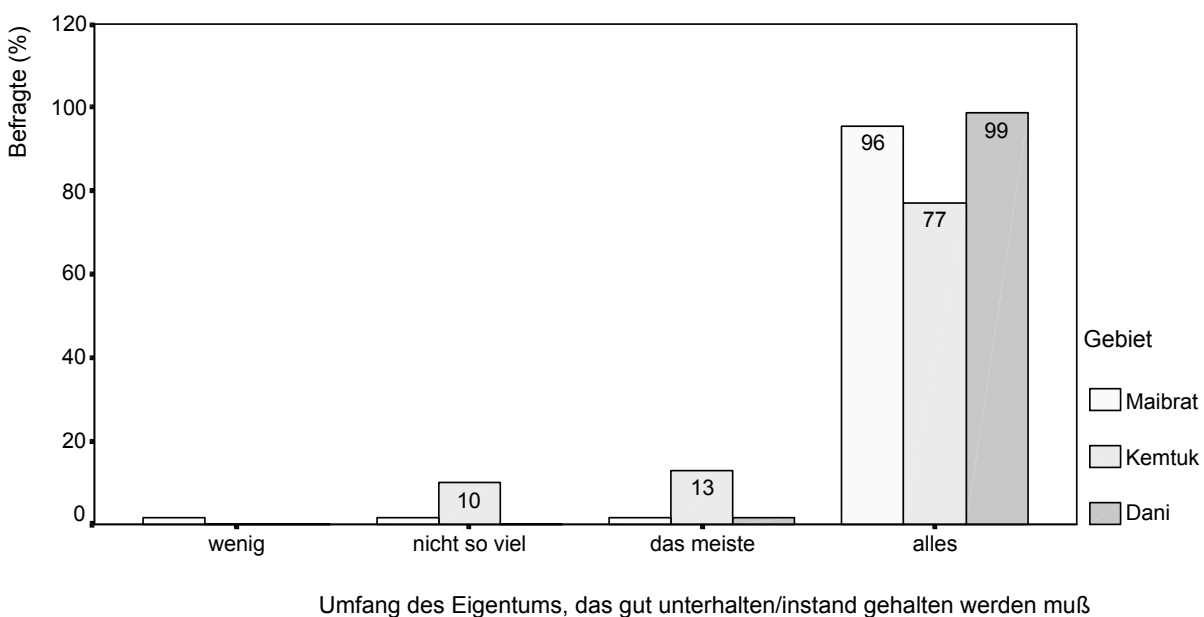
1) Siehe Kapitel 5.4–5.6, S. 109–140.

2) Zur Zeitauffassung siehe ausführlich Kapitel 6.6, S. 166–173.

3) Siehe Kapitel 4.5.1.2, S. 75–76; siehe auch Kapitel 4.4.6.4, S. 67–68, zu der geringen Anzahl von Fahrzeugeigentümern.

nutzt. Bei den einfachen Technologien ist aber, siehe Käser, wenig oder keine Wartung nötig, so daß bei den Befragten ein anderer Maßstab im Hinblick auf die Unterhaltung von Eigentum gilt, als der, der in westlichen Kulturen vorherrscht. Dieser Unterschied tritt deutlicher hervor, wenn es um die Anwendung komplizierterer Technologien geht. Insofern stellen die Untersuchungsergebnisse nicht notwendigerweise einen Widerspruch zu den Aussagen Wendorffs und Käser dar, da die Befragten nur in bezug auf das ihnen Bekannte, ihren eigenen Maßstab, geantwortet haben. Insofern kommt die große Zustimmung der Befragten zur Unter- und Instandhaltung von Eigentum für eine Entwicklung im modernen Bereich der Ökonomie nur zum Tragen, wenn die Einheimischen im Umgang mit komplizierterer Technologie geschult werden und eine Bewußtseinsbildung für die Notwendigkeiten dieser Technologie stattfindet.

Darstellung 89: Gebiete nach Umfang des Eigentums, das gut unterhalten/instand gehalten werden muß



Quelle: Selbst.

5.9 Zusammenfassung

Im Mittelpunkt des Kapitels 5 steht die Analyse verschiedener Aspekte der eigenen kulturellen Umwelt im Hinblick darauf, ob sie ökonomische Entwicklung fördern oder hemmen. Bei dem ersten Aspekt, der Traditionsgebundenheit, zeigt sich, daß der Kern der Tradition in Papua aus der sogenannten Adat besteht, die das System von überlieferten Werten, Normen, Regeln und Bräuchen einer Volksgruppe verkörpert. Tradition kann ökonomische Entwicklung positiv wie negativ beeinflussen; sie ist also nicht automatisch ein Entwicklungshemmnis. Im Kemtuk- und Dani-Gebiet überwiegen die beharrenden, traditionellen Kräfte. Im Maibrat-Gebiet zählt knapp die Hälfte der Befragten zu diesen Kräften. Das Dani-Gebiet ist im Vergleich der drei Untersuchungsgebiete am traditionsgebundensten.

In Papua ist es gar keine Frage, daß man eine Beziehung zur unsichtbaren Welt hat. Zum Selbstverständnis der meisten Papua gehört es auch, zu einer christlichen Gemeinde zu gehören. In den drei Untersuchungsge-

bieten sind neben den beiden Volkskirchen, der katholischen und evangelischen Kirche, drei weitere protestantische Kirchen vertreten. Trotz Kirchenzugehörigkeit und regem Gottesdienstbesuch spielen die traditionellen animistischen Vorstellungen eine wichtige Rolle. Am deutlichsten zeigt sich das im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet, wo die überwiegende Mehrheit der Befragten animistischen Praktiken nachgeht. Der Anteil dieser Befragten liegt in den Volkskirchen in der Tendenz höher als in den drei anderen Kirchen. Mit Ausnahme der GKII üben in allen Kirchen mindestens 50% der Mitglieder animistische Praktiken aus. Fast alle Befragten haben eine mechanistische, mittelbare, rituell-manipulative, von animistischen Vorstellungen beeinflusste Beziehung zu Gott. Eine solche Art der Beziehung zu Gott gilt als leistungsmotivhemmender Faktor.

Die Volksgruppen in Melanesien sind partikularistische Gesellschaften, in denen vor allem die Beziehungen zu Verwandten eine alles überragende Bedeutung haben. Damit geht ein hoher Grad an Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten einher, der, wie dargelegt, ein Hemmnis für ökonomische Entwicklung bedeutet. Das Mißtrauen kann mit animistischen Überzeugungen und sehr wahrscheinlich auch mit dem Modell des „Image of Limited Good“ von Foster erklärt werden. Im Dani-Gebiet zeigen sich weitere Grenzen des Vertrauens: Wohnt ein Familienmitglied mit im Haushalt, so ist das Vertrauen ihm gegenüber viel größer, als wenn es außerhalb des Haushalts wohnt. Einem jüngeren Bruder, der *im* Haushalt wohnt, wird mehr vertraut, als einem älteren Bruder, der *im* Haushalt wohnt.

In den Kulturen Melanesiens herrscht ein Egalitätsprinzip, das dafür sorgt, daß Individuen, die sich im Hinblick auf Fähigkeiten, Leistung, Wohlstand sowie Status hervortun und anderen dafür keinen materiellen Ausgleich schaffen, mit negativen Sanktionen belegt werden. Kreativität und Innovativität ebenso wie Ambitionen im Hinblick auf die Steigerung von Fähigkeiten, Leistung und Wohlstand, die Verbesserung des eigenen Status und unternehmerisches Handeln drohen dadurch erstickt zu werden. Unter solchen Umständen ist eine ökonomische Entwicklung kaum möglich. Trotz des Prinzips der Egalität gibt es in Melanesien Führungspersonen, sogenannte Big Men, die sich ihre Position durch das Teilen ihres Wohlstands mit anderen erkaufen, sich dadurch zugleich eine Gefolgschaft heranbilden und Prestige erwerben. Eine Erklärung für das stark ausgeprägte Egalitätsprinzip kann in Fosters Modell des „Image of Limited Good“ oder in der schwierigen Beherrschung der natürlichen Umwelt gesehen werden.

Die Akkumulation von Reichtum für persönliche Zwecke ist gesellschaftlich inakzeptabel. Reichtum hat der Gemeinschaft zu dienen und muß daher mit anderen geteilt werden. Das Teilen bewirkt eine Prestigesteigerung und hat, wie dargelegt, gleichzeitig den Nebeneffekt einer Absicherung der eigenen Existenz. Daß der Zwang zum Teilen internalisiert ist, zeigt sich daran, daß die überwiegende Mehrheit der Befragten reicher werden will, weil sie den gewonnenen Reichtum anschließend mit anderen Personen außerhalb des Haushalts teilen möchte. Die Wirtschaftsweise der Papua beinhaltet eine Zurückhaltung bei der Produktion von Überschüssen, ein Antiüberschußprinzip, das durch den Zwang zum Teilen und im Maibrat-Gebiet möglicherweise auch durch externale Kontrollüberzeugungen verursacht wird. Unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung werden erschwert oder verhindert, weil zum einen Kapitalbildung für persönliche Zwecke kaum stattfinden kann und zum anderen kein positiver Handlungsanreiz für unternehmerisches Handeln besteht. Ein durch die Aussicht auf Prestige motiviertes unternehmerisches Handeln wie etwa bei den Big Men kann dagegen zu einer ökonomischen Entwicklung führen, allerdings ist diese aufgrund von Egalitätsprinzip und Zwang zum Teilen stark begrenzt.

In den Ökonomien Melanesiens gibt es traditionellerweise drei Arten des Austauschs von Gütern und Diensten: reziproken Austausch, Tauschhandel und redistributiven Austausch. Daneben ist in neuerer Zeit der Austausch über Märkte, der von Angebot und Nachfrage bestimmt ist, getreten. Austausch erfüllt verschiedene Funktionen, deren wichtigste die Etablierung und Erhaltung von Beziehungen zu anderen Individuen ist. Daß Austausch nicht nur eine Sache der Vergangenheit ist, zeigt sich daran, daß so gut wie alle Befragten an Austausch beteiligt sind. Der Zwang zu teilen ist unumgänglich: Für fast alle Befragten besteht die Pflicht zur Hilfe gegenüber einem notleidenden Mitglied der Großfamilie. Diese Pflicht gilt für sehr viele Befragte selbst dann, wenn dieses Mitglied der Großfamilie faul ist. Folge dieser sozialen Solidarität ist, daß nur ein geringer positiver Handlungsanreiz besteht, sich selbst anzustrengen und Verantwortung zu übernehmen. „Trittbrettfahrer“ können sich etablieren. Das Fortkommen derer, welche die Last der Solidarität tragen müssen, wird stark behindert. Ein positiver Handlungsanreiz zu unternehmerischem Handeln entsteht kaum. Das Ausnutzen der Solidarität führt letztlich zu einer Schwächung des auf Verwandtschaftsbeziehungen basierenden sozialen Systems, da die Gleichverteilung im Vordergrund steht und nicht die wirtschaftliche Stärkung der Großfamilie. Die Großfamilie erweist sich als Falle für eine ökonomische Entwicklung. Der Grund für die Pflicht zur Hilfe auch gegenüber faulen Mitgliedern der Großfamilie liegt in der Verwandtschaftsorientierung der Gesellschaft, in der alleine die Zugehörigkeit zur Großfamilie zählt. Die Verwandtschaftsorientierung zieht auch Nepotismus mit seinen Ineffizienzen nach sich, die sich wiederum negativ auf die Wettbewerbsfähigkeit und ökonomische Entwicklung auswirken. Die Orientierung auf das Teilen hin und das Ausmaß des Teilens, ausgedrückt im Teilungsverhalten, sind im Dani-Gebiet mit Abstand am stärksten ausgeprägt. Die Stärke der Ausprägung des Teilungsverhaltens hat in der Tendenz negative Auswirkungen auf hohe Arbeitsproduktivität. Hier drückt sich eine Minimalisierung von Arbeitsleistungen als Auswirkung des Zwangs zum Teilen aus. Gesellschaftlich ist es eher nicht akzeptabel, Reichtum zu verheimlichen. Das bedeutet, daß auch aufgrund unternehmerischen Handelns erwirtschaftete Erträge nicht vor der Öffentlichkeit verborgen werden dürfen und damit, wegen des Zwangs zum Teilen, dem Zugriff anderer ausgesetzt sind.

Bei den Einstellungen zur ökonomischen Entwicklung zeigt sich, daß, anders als aufgrund von Beobachtungen und Studien anzunehmen, in den drei Untersuchungsgebieten nur in geringem Maße das Muster des Primats von Kapital und externer Hilfe als Notwendigkeit für ökonomische Entwicklung vorliegt. Daß sich diese Einsichten auch in tatsächlichem Verhalten niederschlagen, ist aber zweifelhaft. Eine gute Voraussetzung für ökonomische Entwicklung hingegen ist im Hinblick auf die Einstellung zum Fortschritt gegeben: alle bzw. die große Mehrheit der Befragten in den Untersuchungsgebieten bewerten Fortschritt als gut. Einheimische Arbeitskräfte, die Arbeitsleistungen für ein auch ihnen zugute kommendes Dorfentwicklungsprojekt erbringen, müssen nach Meinung der großen Mehrheit im Maibrat- und Dani-Gebiet und mehr als zwei Fünftel der Befragten im Kemtuk-Gebiet bezahlt werden. Diese Einstellung ist erklärbar durch die partikularistische Kultur der Papua. Es ist daher nicht erstaunlich, daß sehr viele Entwicklungsprojekte in Papua an ihrer Inkompatibilität mit dieser Kultur scheitern. Hinzu kommt, daß die Geber von Projekthilfe nicht zum Kreis der Verwandten und Handelspartner gehören. Deshalb gilt ihnen gegenüber eine negative Reziprozität.

Im Hinblick auf den sparsamen Umgang mit Ressourcen, der im Hinblick auf eine ökonomische Entwicklung wünschenswert ist, weil dadurch auch Kapitalbildung ermöglicht wird, zeigt das Kemtuk-Gebiet größte Zustimmung. Im Maibrat- und Dani-Gebiet dagegen stimmt nur eine Minderheit dem sparsamen Umgang mit Ressourcen uneingeschränkt zu. Bei einem weiteren Aspekt des Umgangs mit Ressourcen, der Bereit-

schaft, Eigentum zu unterhalten, zu pflegen und instand zu halten, zeigt die große Mehrheit der Befragten Zustimmung. Allerdings bezieht sich diese Zustimmung auf den Standard einer einfachen Technologie, die kaum der Wartung bedarf. Im Hinblick auf kompliziertere Technologie bedarf es der Schulung und einer Bewußtseinsbildung für die Notwendigkeiten einer solchen Technologie.

Insgesamt zeigt sich, daß die meisten der diskutierten Elemente der kulturellen Umwelt sich hemmend auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung auswirken.

6 UNTERNEHMERISCHE FÄHIGKEITEN

Da wie bereits dargelegt unternehmerisches Handeln essentiell für ökonomische Entwicklung ist, wird in diesem Kapitel untersucht, inwieweit in den Untersuchungsgebieten die für unternehmerisches Handeln erforderlichen Fähigkeiten existieren, wie sie sich unter Berücksichtigung kultureller Spezifika darstellen und ob ihre Ausprägung ökonomische Entwicklung fördert oder hemmt. Im einzelnen werden die folgenden Elemente unternehmerischer Fähigkeit analysiert: Persönliche Verantwortlichkeit, Autonomiebedürfnis, Risikobereitschaft, Problemlösungsbereitschaft, Bereitschaft zur Anstrengung, Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten, Innovativität, Bereitschaft zum Aufschub von Genuß, motivbezogene Fähigkeiten sowie Einstellungen und Wissen in bezug auf die Tätigkeit als Unternehmer in der modernen Wirtschaft. Die in der theoretischen Einführung¹⁾ genannte Kernfähigkeit der Tatkraft, Entschlossenheit und Durchsetzungsbereitschaft wird im Zusammenhang mit anderen Elementen unternehmerischer Fähigkeit wie der persönlichen Verantwortlichkeit, dem Autonomiebedürfnis, der Bereitschaft zur Anstrengung, der Innovativität und dem Anschlußmotiv berücksichtigt. Die zu den Kernfähigkeiten zählende organisatorische Geschicklichkeit kommt im Rahmen der Arbeitskontinuität bei der Bereitschaft zur Anstrengung zum Tragen. Positive Einstellungen und Wissen in bezug auf die Tätigkeit als Unternehmer in der modernen Wirtschaft können unternehmerisches Handeln motivieren und fördern und können im weiteren Sinne auch als unternehmerische Fähigkeit angesehen werden.

6.1 Persönliche Verantwortlichkeit

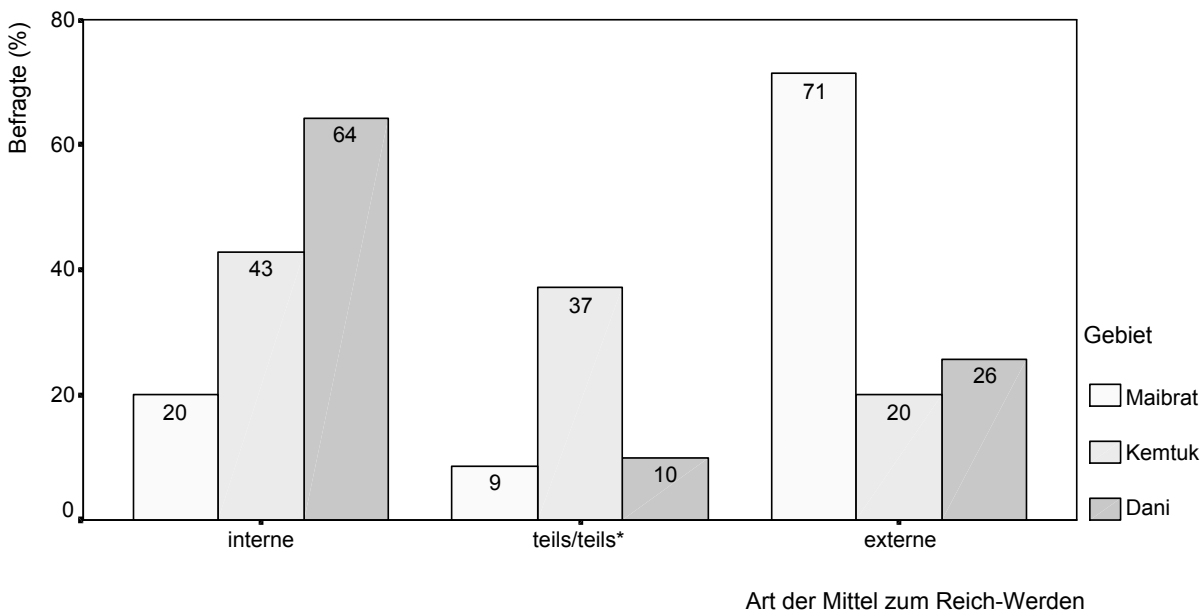
Die persönliche Verantwortlichkeit beim Zustandekommen eines Handlungsergebnisses spielt bei erfolgsmotivierten Individuen eine wesentliche Rolle für die Motivation zum Handeln²⁾. Das Erfolgs- oder Leistungsmotiv wiederum gilt als „Schlüsselmotiv im ökonomischen Entwicklungsprozeß“ (Röpke 1982, 55). Erfolgsmotivierte neigen dazu, Erfolge vornehmlich auf die eigene Fähigkeit zurückzuführen und Mißerfolge auf mangelnde eigene Anstrengung. Mißerfolgsmotivierte dagegen führen Erfolge weniger auf die eigene Fähigkeit als vielmehr auf Aufgabenleichtigkeit und Zufall zurück, während sie für Mißerfolg die eigene Unfähigkeit verantwortlich machen. (Heckhausen 1974, 98; vgl. Meyer 1973, 146–148, 152) Im Hinblick auf die Erreichung von Erfolg dominiert bei Erfolgsmotivierten also die persönliche Verantwortlichkeit, das heißt eine internale Ursachenzuschreibung oder Kontrollüberzeugung, während bei Mißerfolgsmotivierten eine externale Ursachenzuschreibung stattfindet. Es gilt nun zu klären, inwieweit der Wunsch nach persönlicher Verantwortlichkeit für Erfolg in den drei Untersuchungsgebieten existent ist. Ist dieser Wunsch vorhanden, so ergibt sich ein Indiz dafür, daß ein Individuum erfolgsszuversichtlich leistungsmotiviert ist (vgl. Heckhausen 1974, 102) und damit eine wichtige Bedingung für ökonomische Entwicklung erfüllt ist. Da Individuen, die über eine internale Kontrollüberzeugung verfügen, Erfolg auf Eigenanstrengung und den Einsatz von Fähigkeiten zurückführen, sind sie viel eher motiviert, sich anzustrengen und ihre Fähigkeiten einzusetzen, als Individuen mit einer externalen Kontrollüberzeugung. Die höhere Bereitschaft zu Eigenanstrengung und Einsatz von Fähigkeiten läßt auf eine erhöhte Bereitschaft zu handeln, auf Tatkraft, schließen, die sich auch in Form einer erhöhten Bereitschaft zu unternehmerischem Handeln äußert. Damit wirkt sich eine internale Kontrollüberzeugung positiv auf ökonomische Entwicklung aus.

1) Siehe Kapitel 2.2.2.3, S. 31–32.

2) Siehe Kapitel 2.2.2.2, S. 28–29.

In bezug auf die Frage nach dem hauptsächlichen Weg aus der Armut zeigt sich, daß in allen drei Untersuchungsgebieten eine Mehrheit der Befragten für Eigenanstrengung und nicht für externe Hilfe votiert. Dabei bleibt allerdings zweifelhaft, ob sich diese Einstellung in konkretem Verhalten ausdrückt.¹⁾ Trotz dieses Vorbehaltes können in diesem mehrheitlichen Votum für Eigenanstrengung Ansätze der Existenz einer internalen Kontrollüberzeugung gesehen werden. Im Vergleich dazu ergibt sich auf die Frage, wodurch jemand reich werden kann, in allen drei Untersuchungsgebieten ein deutlich geringeres Maß der internalen Kontrollüberzeugung (Darstellung 90). Im Maibrat-Gebiet verfügt sogar eine große Mehrheit der Befragten über eine externalen Kontrollüberzeugung. Die *internen* Mittel zum Reich-Werden unterscheiden sich der Art nach nicht von den Mitteln, die der Eigenanstrengung bei dem hauptsächlichen Weg aus der Armut zugrunde liegen²⁾. Bei den externen Mitteln zum Reich-Werden sehen bis auf 2,8% der Befragten alle einen Bezug zur unsichtbaren Welt (kraft eines Talismans oder eines Mantras, Hilfe von Gott). Damit wird eine andere Art der externen Hilfe deutlich als bei dem hauptsächlichen Weg aus der Armut, bei dem die Hilfe aus Hilfgaben von der Regierung, von Reichen und aus dem Ausland besteht³⁾. Das geringere Maß der internalen Kontrollüberzeugung zeigt sich im Kentuk-Gebiet daran, daß statt 100,0% der Befragten bei Eigenanstrengung als hauptsächlichem Weg aus der Armut nur 42,9% interne Mittel zum Reich-Werden wählen; der Unterschied beträgt 57,1 Prozentpunkte. Im Maibrat-Gebiet liegt der Wert für die internen Mittel zum Reich-Werden 37,1 Prozentpunkte und im Dani-Gebiet 18,6 Prozentpunkte unter dem für Eigenanstrengung.

Darstellung 90: Gebiete nach Art der Mittel zum Reich-Werden



* sowohl interne als auch externe Mittel.

Quelle: Selbst.

Die andere Art der externen Hilfe, der Bezug zur unsichtbaren Welt, kann diese Unterschiede, die Abnahme der internalen und die Zunahme der externalen Kontrollüberzeugung erklären: Nach von Keller fördern „Religionen, die eine individuelle und unmittelbar persönliche Beziehung zwischen Mensch und Gott postulie-

1) Siehe Kapitel 5.7, S. 140–142.

2) Vergleiche im Anhang Darstellung A7, S. 245, mit Darstellung A6, S. 244.

3) Vergleiche im Anhang Darstellung A7, S. 245, mit Darstellung A6, S. 244.

ren“, „Selbständigkeit, Eigeninitiative und ein Vertrauen auf die eigene Leistungskraft.“ Solche Religionen stehen im Gegensatz zu Religionen, die „den rituellen Kontakt zu Gott und die Bedeutung religiöser Sachverständiger und Mittler betonen“ und damit die Entwicklung von Selbständigkeit und Selbstvertrauen verhindern. (Keller 1982, 216, o. d. Hervorh. d. Orig.) In bezug auf den Animismus bzw. die animistischen Vorstellungen, die eine große Rolle in der Gesellschaft Papuas spielen, wird in Kapitel 5.2¹⁾ bereits festgestellt, daß hier ein rituelles Verständnis der Beziehung zwischen Mensch und unsichtbarer Welt vorherrscht. Im Animismus ist der Mensch nicht verantwortlich für seine Handlungen. Wenn ein Ritual seine Wirkung verfehlt, dann liegt es am mangelhaften Ritual oder an der unsichtbaren Welt aber nicht am Menschen, der das Ritual ausführt. Der Animist versteht sich selbst als Teil eines Ganzen, als ein Zahnrad, das in einem Mechanismus funktionieren muß, der aus der Großfamilie, seiner Volksgruppe und der unsichtbaren Welt besteht. Er ist ein Produkt dieser Elemente und kann deshalb für seine Taten nicht zur Verantwortung gezogen werden. Folgerichtig hat er eine vorgeschriebene Rolle in der Gesellschaft; dieser muß er nachkommen, um nicht den Ärger der unsichtbaren Welt auf sich zu ziehen. Und schließlich ist der Animist der Überzeugung, daß die Macht der unsichtbaren Welt, die Macht der Geister, als wichtiger einzuschätzen ist als Wissen. (Steyne 1992, 58, 62, 63, 68, 162) Für Papua stellt Meteray fest, daß ein Verhalten sichtbar ist, bei dem die Menschen sich mehr auf die unsichtbare Welt verlassen als auf Produktionstechnologien und Managementsysteme. Für den Arbeitserfolg gibt es die unsichtbare Welt, „die aktiviert und deren Kraft erbeten werden muß.“ (Meteray 1995, 25, 53, 54, 60) Papua verlassen sich vor allem auf den Reichtum der Möglichkeiten, welche die nicht sichtbaren Kräfte und Wesen bieten. Die Möglichkeiten ohne Einbeziehung dieser Kräfte und Wesen werden gar nicht in Erwägung gezogen. (Boelaars 1986, 201, 202) Im Hinblick auf die Dani schreibt Hayward: „Wohlstand und materielle Dinge sind nicht das Endprodukt von Jahren der Entwicklung und technischem Fortschritt, noch sind sie abhängig von harter Arbeit und klugen Überlegungen. Vielmehr sind sie ein Resultat einer richtigen Allianz mit dem Übernatürlichen und die Belohnung für rechtschaffenes und sittliches Verhalten. Die Dani ..., wie so viele andere Melanesier, wollen sich verbünden mit der richtigen Religion, [wollen] eingeführt werden in die geheimen Formeln für Wohlstand, [wollen] den wahren Weg zu dem Lagerhaus mit Gütern gezeigt bekommen oder wenigstens in der Lage sein, eine Verwandtschafts-/Freundschaftsverbinding mit einem moralisch verantwortungsvollen und reichen Wohltäter (Individuum oder Unternehmen) zu knüpfen, der seinen Wohlstand mit ihnen teilen will.“ (Hayward 1983a, 63–64)²⁾ Vor diesem Hintergrund wird auch der von Vriend im östlichen Hochland Papuas beobachtete Glaube verständlich, daß der Internationale Währungsfonds den Papua dort in der Zukunft ein großes Gehalt zahlen wird und niemand mehr arbeiten muß (Vriend 2003, 34, 47).

Es wird deutlich, daß im System des Animismus ein magisches Verständnis der Genese von Reichtum und Wohlstand vorliegt, in dem eine externalen Kontrollüberzeugung zum Ausdruck kommt. In Verbindung mit der externalen Kontrollüberzeugung steht ein Gefühl der Machtlosigkeit (vgl. Seeman 1963, 270; Goodstadt u. Hjelle 1973, 191)³⁾, bei dem von Eigenanstrengung und dem Einsatz von Fähigkeiten keine Lösung erwartet wird. Ein Gefühl der Machtlosigkeit ist erklärbar angesichts einer schwer zu beherrschenden natürlichen Umwelt⁴⁾. Insgesamt kann festgehalten werden, daß einerseits die Einsicht in die Wichtigkeit der Eigenanstrengung und damit ein hoher Grad an internaler Kontrollüberzeugung vorhanden ist, andererseits aber bei Einbeziehung kultureller Elemente wie dem Verhaftet-Sein in animistischen Vorstellungen die Stärke

1) S. 101 u. 102–103.

2) Zu den Auswirkungen einer externalen Kontrollüberzeugung auf die Arbeitskontinuität siehe Kapitel 6.5, S. 164.

3) Siehe auch Kapitel 6.9.1.3, S. 188–190, zu dem Gefühl der Unsicherheit und Hilflosigkeit in einer als bedrohlichen empfundenen Umwelt, das eine wesentliche Rolle bei der Entstehung von Autoritarismus darstellt.

4) Siehe Kapitel 4.5.4, S. 85–90.

der internalen Kontrollüberzeugung vermindert und überlagert wird sowie eine Zunahme externaler Kontrollüberzeugung stattfindet. Besonders deutlich wird das, wie oben gezeigt, am Kemtuk- aber auch am Mai-brat-Gebiet. Im Dani-Gebiet dagegen ist dieser Zusammenhang am wenigsten zu sehen. Hier zeigt sich eine vergleichsweise stabile interne Kontrollüberzeugung, und damit sind hier aus der Sicht der Kontrollüberzeugung die besseren Voraussetzungen für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung gegeben. Für die anderen beiden Untersuchungsgebiete kann davon ausgegangen werden, daß externaler Kontrollüberzeugungen genügend Gewicht haben, um sich negativ auf ökonomische Entwicklung auszuwirken.¹⁾

6.2 Autonomiebedürfnis

Ein Individuum, das unternehmerisch tätig werden will, braucht ein gewisses Maß an Autonomiebedürfnis oder -streben, um eigene Gedanken und Ideen zu entwickeln, die notwendig sind, um eine Geschäftsidee, eine Innovation, zu entwickeln und anschließend umzusetzen. Das Autonomiebedürfnis, der Wunsch oder die Bereitschaft, autonom, unabhängig von anderen, zu denken und zu handeln, ist eine Vorbedingung für die unternehmerische Fähigkeit der Innovativität sowie der Tatkraft und Durchsetzungsbereitschaft, die sich wiederum positiv auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung auswirken. Die Entwicklung eigener Gedanken und Ideen bedeutet möglicherweise auch, von der Norm abweichende Meinungen oder abweichendes Verhalten zu entwickeln und damit unter Umständen Konflikte heraufzubeschwören. Zeigt sich dagegen statt des Autonomiebedürfnisses Harmoniestreben, so präsentiert sich häufig der Charakter eines Jasagers, einer Person, die zu allem Ja sagt, und eine Strategie der Konfliktvermeidung verfolgt. Harmoniestreben bewirkt, wie es Hayward für das Dani-Gebiet formuliert, daß Individualität zugunsten der Gruppe unterdrückt wird (Hayward 1980, 100). Dies hat auch negative Folgen für die Entwicklung von Kreativität: Ein Individuum erhält nur wenig Stimulans, kreativ zu werden, und hat daher auch weniger Potential für Innovativität. In Papua ist das Harmoniestreben, und damit verbunden eine Strategie der Konfliktvermeidung, häufig zu beobachten²⁾. Dies läßt auch die häufig propagierte Form der Entscheidungsfindung auf „musyawarah“-Art³⁾ in einem Licht erscheinen, das Zweifel an der Beachtung demokratischer Regeln aufkommen läßt. Bei dieser unter Melanesiern üblichen Art der Entscheidungsfindung (Seib 1994b, 3) wird in einer Gruppe über die zu entscheidende Sache solange diskutiert, bis eine einmütige Entscheidung, ein Konsens, vorliegt, ohne daß dabei aber eine geheime Abstimmung erfolgt. Bei Vorliegen eines hoch ausgeprägten Harmoniestrebens gepaart mit starker Hierarchieorientierung, wie sie in Papua ebenfalls existiert⁴⁾, setzen sich daher letztlich die ranghöheren Personen mit ihrem Willen durch. Eine rangniedrigere Person wird kaum wagen, einer höherrangigen Person zu widersprechen.⁵⁾

Die Bereitschaft, unabhängig von anderen zu denken und möglicherweise auch zu handeln, kann daran gezeigt werden, wie sich die Meinung eines Individuums gegenüber hierarchisch gleich- oder höhergestellten Individuen verhält. Zeigt sich hier ein starkes Harmoniestreben und eine Strategie der Konfliktvermeidung in dem Sinne, daß das Individuum sich an die Meinung von gleich- oder höhergestellten Individuen anpaßt,

1) Vergleiche dazu Kapitel 6.9.2, S. 191–192.

2) Da das Harmoniestreben hier so stark zu Lasten von Autonomiestreben ausgeprägt ist, zeitigt es negative Folgen. Das bedeutet aber nicht, daß Harmoniestreben grundsätzlich negativ ist. Wenn es in einem ausgewogenen Verhältnis zum Autonomiestreben steht, kann Harmoniestreben auch positiv sein, weil es Konfrontation verringert und Synergien fördert, die aufgrund der Einigkeit einer Gruppe von Individuen erwachsen.

3) Der indonesische Begriff „musyawarah“ bedeutet Besprechung, Beratung oder Versammlung.

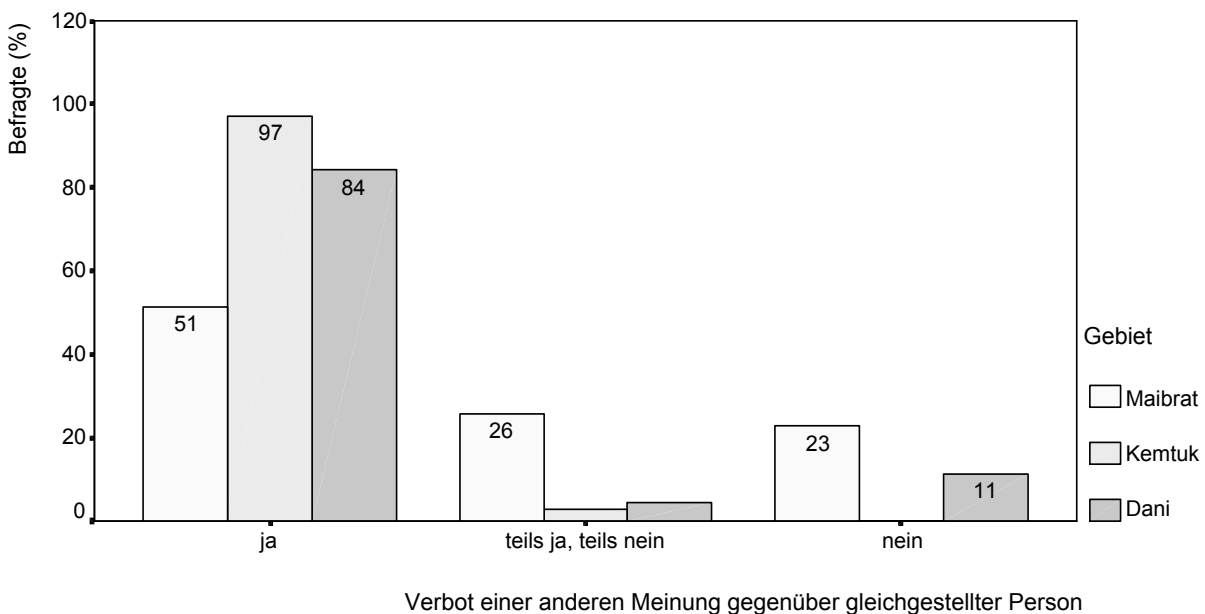
4) Siehe Kapitel 6.9.1.3, S. 190–191.

5) Hamer skizziert einen solchen Vorgang im Rahmen der javanesischen Kultur auch im Hinblick auf die Entscheidungsfindung in Genossenschaften (Hamer 1988, 5–6). — Zu weiteren Aspekten des Autonomiebedürfnisses siehe auch Kapitel 6.9.1.1, S. 185–186, zum Anschlußmotiv.

dann ist das Autonomiebedürfnis gering ausgeprägt. In den drei Untersuchungsgebieten ergibt sich das folgende Bild: Im Maibrat-Gebiet ist eine knappe Mehrheit der Befragten der Auffassung, daß eine Person keine andere Meinung als die einer Person haben darf, die eine *gleichhohe* Stellung innehat — am besten stimmt man der Meinung einer Person mit gleichhoher Stellung einfach zu oder nimmt deren Meinung einfach an (Darstellung 91). Im Kentuk- und Dani-Gebiet ist die große Mehrheit dieser Auffassung. Ein nicht grundsätzlich verändertes Ergebnis für die drei Untersuchungsgebiete zeigt sich im Hinblick auf die Auffassung, daß eine Person keine andere Meinung als die einer Person haben darf, die eine *höhere* Stellung innehat — am besten stimmt man der Meinung einer Person mit höherer Stellung einfach zu oder nimmt deren Meinung einfach an (Darstellung 92). Im Maibrat-Gebiet nimmt der Anteil der Befragten, die bezüglich des Verbotes einer anderen Meinung gegenüber *höhergestellten* Personen Ja sagen, im Vergleich zu den Befragten, die bezüglich des Verbotes einer anderen Meinung gegenüber *gleichgestellten* Personen Ja sagen, leicht ab — nur noch knapp die Hälfte der Befragten stimmt einem Verbot bei höhergestellten Personen zu. Der Anteil der „teils ja, teils nein“-Antworten nimmt im Vergleich zu, während der Anteil der Befragten, die mit Nein antworten, abnimmt. Im Kentuk-Gebiet nimmt der Anteil der Befragten, die mit Ja antworten, im Vergleich ebenfalls ab, verbleibt aber auf hohem Niveau bei 90,0% der Befragten. Im Maibrat- und Kentuk-Gebiet gibt es somit eine geringe Tendenz des Trotzes gegenüber höhergestellten Personen. Die Frage allerdings ist, ob sich eine andere Meinung gegenüber höhergestellten Personen letztendlich offen vertreten läßt und ob es nicht bei einem „stillen“ Trotz bleibt. Im Dani-Gebiet hingegen steigt der Anteil der Befragten, die Ja sagen zu einem Verbot einer anderen Meinung gegenüber *höhergestellten* Personen, im Vergleich mit 10 Prozentpunkten auf 94,3% an. Hier zeigt sich eine Tendenz dahin, daß höhergestellte Personen die Meinung einzelner mehr beeindruckend können als es gleichgestellte Personen vermögen.

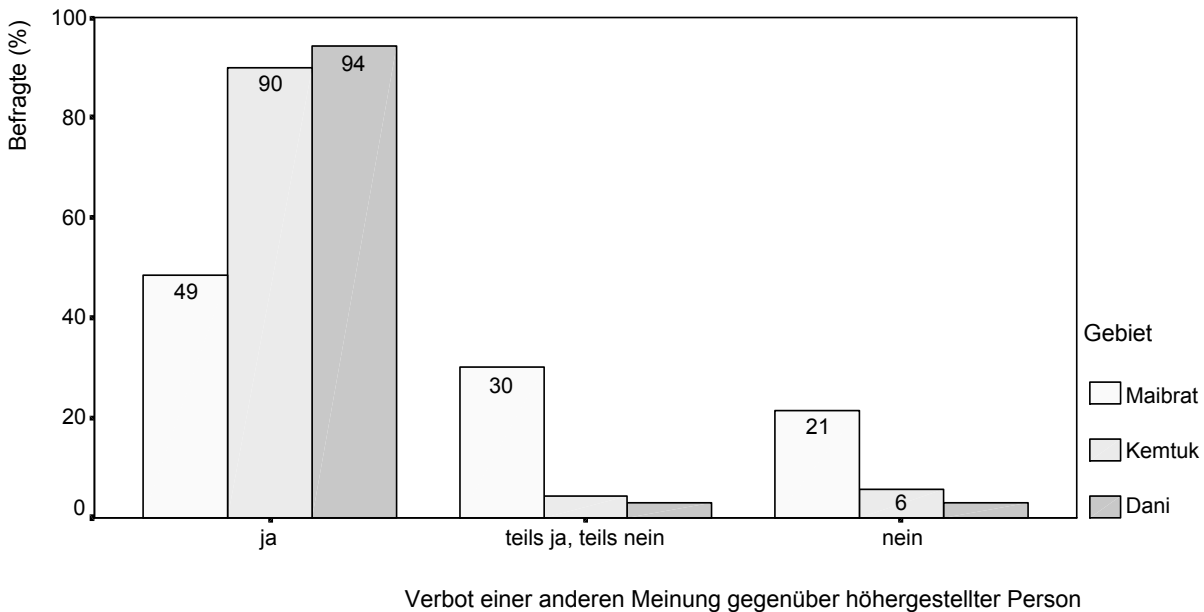
Im Hinblick auf das Autonomiebedürfnis zeigt sich insgesamt, daß es im Kentuk- und Dani-Gebiet gering ausgeprägt ist. Im Maibrat-Gebiet tritt es deutlicher hervor — aber ganz eindeutig nur bei einer Minderheit von gut einem Fünftel der Befragten. Statt eines Autonomiebedürfnisses läßt sich für die drei Untersu-

Darstellung 91: Gebiete nach Verbot einer anderen Meinung gegenüber gleichgestellter Person



Quelle: Selbst.

Darstellung 92: Gebiete nach Verbot einer anderen Meinung gegenüber höhergestellter Person



Quelle: Selbst.

chungsgebiete eher ein Harmoniebedürfnis feststellen¹⁾. Das bedeutet, daß sich Innovativität, Tatkraft sowie Durchsetzungsbereitschaft im Kemtuk- und Dani-Gebiet aus der Sicht des Autonomiebedürfnisses kaum und im Maibrat-Gebiet nur ansatzweise entwickeln können. Dies wiederum hat wie bereits dargestellt negative Folgen für eine ökonomische Entwicklung.

Daß sich für die drei Untersuchungsgebiete eher ein Harmoniebedürfnis feststellen läßt, steht im Einklang mit dem in vorangegangenen Kapiteln bereits beschriebenen Harmoniestreben vieler Melanesier im Hinblick auf andere Personen und allgemein gegenüber der sichtbaren und unsichtbaren Welt²⁾. Nach Meteray geht es dabei um ein holistisches Verständnis der Weltordnung unter Einschluß des Kosmos. In dieser Ordnung sind alle Elemente verbunden. Die materielle Seite des Lebens kann nicht getrennt werden von der spirituellen und sozialen Seite. Es gilt die Harmonie dieser Elemente und die Harmonie mit ihnen zu wahren. (Meteray 1995, 30–31, 35, 119)³⁾ In dieser bereits als animistisch gekennzeichneten Welt sieht sich eine darin lebende Person, ein Animist, nicht als Individuum. Der Animist versteht die Erfüllung seines Lebens in der Gemeinschaft mit seinen Gefährten. Er glaubt, sein Leben sei ohne sie unvollständig und inadäquat. Er braucht die Unterstützung der Gemeinschaft und fühlt sich erst normal, wenn er in Verbindung mit ihr ist. Die Gemeinschaft zielt auf Harmonie. Der Animist tut nichts ohne die Gruppe. Er geht emotional und intellektuell konform mit den gesellschaftlichen Bräuchen und Zwängen. Er akzeptiert sie ohne oder mit nur wenig Widerstand. Verschiedenheit und Nicht-Konformität schaden der Gemeinschaft und können die Aktivität von bösen Geistern anzeigen. Unabhängiges, selbständiges Denken im Hinblick auf die Dinge des Lebens ist eine nicht zu tragende „Exzentrizität“. (Steyne 1992, 61–62)

1) Siehe auch die Untersuchungsergebnisse zum Anschlußmotiv in Kapitel 6.9.1.1, S. 185–186.

2) Siehe Kapitel 4.5.4, S. 89–90; 5.2, S. 101; u. 5.6.2, S. 122–123.

3) Zur Existenz des Harmoniestrebens beispielsweise im Kemtuk-Gebiet siehe Wasangai 1997, 96, 102, 126; Wilden 1982, 39; im Dani-Gebiet siehe Itlay u. Hilapok 1994, 22; Aso-Lokobal, Peters u. Lieshout 1994, 47.

Das Harmoniestreben läßt sich aber auch in den Zusammenhang von Egalitätsprinzip und Schamorientierung der Gesellschaft einordnen: Wie bereits erwähnt haben sich in Urgesellschaften aufgrund der Unmöglichkeit, daß ein einzelner angesichts der Herausforderungen der natürlichen Umwelt überlebt¹⁾, egalitär ausgerichtete Handlungsrechte herausgebildet und im Zusammenhang damit auch eine Strategie, das schamorientierte Gewissen, mit dessen Hilfe ihre Mitglieder gezwungen werden können, sich der Gemeinschaft und ihren Interessen unterzuordnen (vgl. Käser 1997, 146, 147)²⁾. Das bedeutet, Harmoniestreben oder gering ausgeprägtes Autonomiebedürfnis ist auch ein Ergebnis des Zwangs zur Egalität und Konformität in einer überwiegend schamorientierten Gesellschaft. Nach Käser ist Schamorientierung neben der Schuldorientierung eine Grundform menschlicher Gewissensorientierung³⁾. Es gibt Kulturen, deren Individuen von ihrem Gewissen überwiegend mit Schamgefühlen bestraft werden, wenn sie gegen Normen verstoßen, und solche, deren Individuen überwiegend mit Schuldgefühlen bestraft werden, wenn sie gegen Normen verstoßen. „Gesellschaften mit eher schuldorientierten Individuen sind generell weniger eng strukturiert und normiert. Sie lassen Pluralismus der Meinungen zu und neigen zur Vielfalt ihrer Wertmaßstäbe und Handlungsmuster.“ Die Individuen dürfen ihre eigenen Meinungen und Bedürfnisse für wichtiger halten als die der anderen in der Gruppe. Bei Entscheidungen, die einen gemeinsamen Beschluß erfordern, wird nur so lange diskutiert bis sich eine Mehrheit gebildet hat. „Gesellschaften mit eher schamorientierten Individuen sind enger strukturiert, oft sogar streng hierarchisch. Sie neigen zur Vereinheitlichung der Meinungen, Wertmaßstäbe und Handlungsmuster.“ Die Meinungen und Bedürfnisse einzelner Individuen sind weniger wichtig als die der anderen. Bei Entscheidungen wird so lange diskutiert, bis sich alle Beteiligten einer Meinung anschließen können. (Käser 1997, 139–140) Als Faustformel kann gelten: „Gesellschaften, in denen Kinder von *wenigen* Bezugspersonen enkulturiert und sozialisiert werden, bringen eher schuldorientierte Individuen hervor.“ Dagegen sind schamorientierte Individuen eher in Gesellschaften anzutreffen, „in denen Kinder von *zahlreichen* Bezugspersonen enkulturiert und sozialisiert werden“. Wenn ein Kind aufgrund seines Verstoßes gegen eine Norm die Bezugsperson als „böse geworden“ erlebt, dann ist die Harmonie zwischen Kind und Bezugsperson vorübergehend gestört. Solche Reaktionen der Bezugsperson und die Störung der Harmonie als Bestrafung werden mit der Zeit verinnerlicht. Ist dies geschehen, „dann ist für ethisch korrektes Handeln eine Bezugsperson nicht mehr nötig. Sie ist von jetzt an sozusagen in das Gewissen eingebaut und funktioniert von dort aus als gutes oder böses Gewissen, als Kontroll- und eventuell auch als bestrafende Instanz. Es ist ein Über-Ich entstanden.“ Bei einer Schuldorientierung ist das Gewissen sehr klar als Über-Ich ausgeprägt — es funktioniert ohne andere Personen. Aber auch ein schamorientiertes Gewissen hat die Normen und Werte seiner Kultur verinnerlicht, „aber nicht in der gleichen Form und Gewichtung. Es ist deutlich weniger als Über-Ich ausgeprägt. 'Die anderen' sind vom betreffenden Individuum wohl verinnerlicht, bleiben aber in der Wirklichkeit viel stärker bedeutsam für sein Handeln und Verhalten, als dies bei einem schuldorientierten Individuum der Fall ist. Nur wenn diese bedeutsamen anderen präsent sind, finden Kontrolle und Bestrafung für Normverletzungen wirklich statt.“ Das Gewissen eines schamorientierten Individuums ist also auf andere hin orientiert. Dieses Individuum lernt dies als Kind in seiner Enkulturationsphase: Das Kind wird bei Normverletzungen nicht von seiner unmittelbaren Bezugsperson auf den Verstoß hingewiesen, sondern diese Bezugsperson verweist gegenüber dem Kind auf einen erweiterten Personenkreis, auf die Gruppe, die anderen, die, laut der Bezugsperson gegenüber dem Kind, diese Normverletzung wahrnehmen und das Kind als ungezogen ansehen. (Käser 1997, 144–145, z. T. o. d. Hervorh. d. Orig.) Im Rahmen einer von Egalität und Schamorientierung geprägten Gesellschaft drückt sich das Harmoniestreben nicht nur

1) Siehe dazu auch Kapitel 4.5.4, S. 85–90.

2) Siehe Kapitel 5.4, S. 113–114.

3) So auch Müller, K. W. 1988, 427–440, mit verschiedenen Modellen zum scham- und schuldorientierten Gewissen.

dadurch aus, daß ein Individuum seine eigene Meinung anpaßt, um sich nicht unter den anderen herauszuheben, sondern auch, um eine andere Person nicht durch eine eigene abweichende Meinung zu beschämen, weil durch die Äußerung der abweichenden Meinung möglicherweise die andere Person ins Unrecht gesetzt würde und dadurch ihr Gesicht verlöre. Schließlich ist im Zusammenhang mit dem Autonomiebedürfnis noch der Komplex Autoritarismus zu beachten, der in Kapitel 6.9.1.3¹⁾ ausführlich analysiert wird.

6.3 Risikobereitschaft

Unternehmerisches Handeln benötigt die Bereitschaft, Risiken einzugehen und zu tragen, da zum Zeitpunkt der Entscheidung für einen bestimmten Handlungspfad noch keine vollständige Sicherheit bezüglich der letztlichen Ausprägung der Variablen des Handlungspfades besteht. Erfolgsmotivierte Individuen wählen bevorzugt Aufgaben mit mittlerer oder leicht erhöhter Schwierigkeit, während mißerfolgsmotivierte Aufgaben mit sehr geringer oder sehr hoher Schwierigkeit vorziehen (Röpke 1982, 63–64, 65; Heckhausen 1974, 97). Aufgaben mittleren Schwierigkeitsgrades beinhalten ein mittleres Risiko. Die Wahrscheinlichkeit, Erfolg bzw. Mißerfolg zu haben ist gleich hoch. Internale Ursachen sind hier für Erfolg oder Mißerfolg ausschlaggebend, so daß bei mittlerer Aufgabenschwierigkeit der Grad der internalen Ursachenzuschreibung am höchsten ist und sich deshalb hier ein erfolgsmotiviertes Individuum maximal zum Handeln motiviert fühlt. Bevorzugt ein Individuum Aufgaben mit mittlerem Risiko, so liegt eine der Voraussetzungen für die Existenz des Erfolgsmotivs und seiner positiven Entwicklungswirkungen vor.²⁾

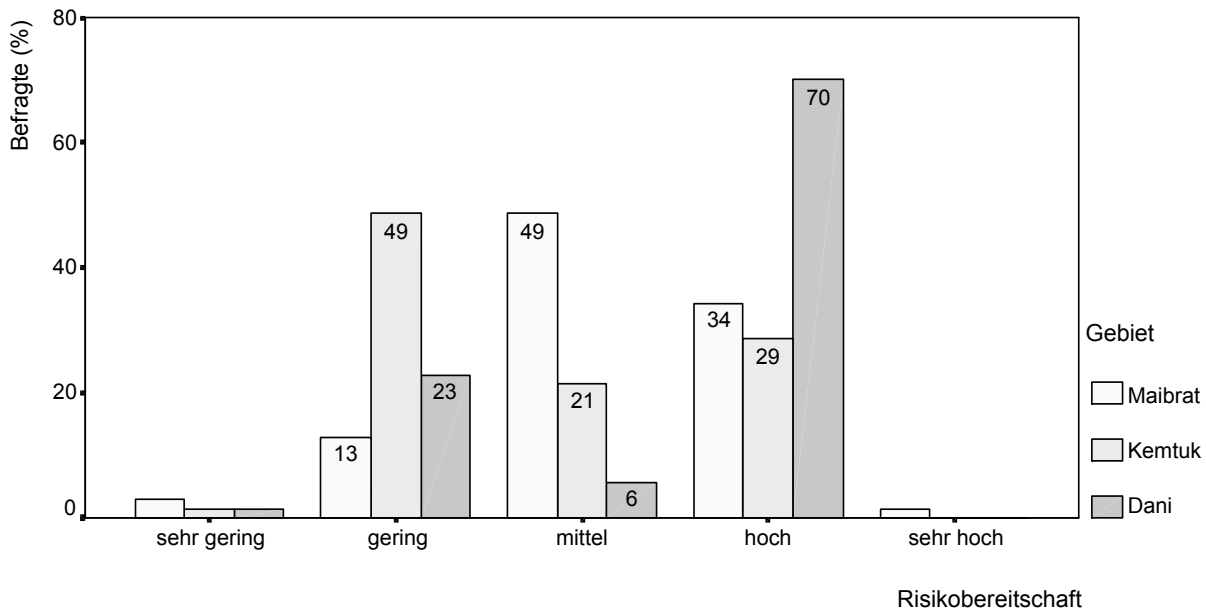
Zur Situation in Papua: Sesa beschreibt Papua-Unternehmer aufgrund seiner empirischen Untersuchung als risikoscheu. Sie tendieren sehr dazu, „Verantwortung zu vermeiden“ und „sind nicht sehr mutig, Risiko zu tragen“, wenn es darum geht, ihr Unternehmen zu führen. (Sesa 1994, 97, 284) Für die drei Untersuchungsgebiete wird die Risikobereitschaft anhand der folgenden Aussage bestimmt: „Besser an etwas festhalten, was es schon gibt und was schon bekannt ist, als neue Dinge probieren, die überhaupt nicht bekannt sind.“ Dabei bedeuten eine starke Zustimmung zu dieser Aussage eine sehr geringe Risikobereitschaft und überhaupt keine Zustimmung eine sehr hohe Risikobereitschaft. Die Befragungsergebnisse zeigen ein unterschiedliches Bild (Darstellung 93): Die Befragten im Maibrat-Gebiet weisen tendenziell eine mittlere Risikobereitschaft auf, während das Kemtuk-Gebiet über eine geringe und das Dani-Gebiet über eine hohe Risikobereitschaft verfügt. Aufgrund dieses Kriteriums zeigt das Maibrat-Gebiet die besten Bedingungen für ökonomische Entwicklung, weil hier mit mittlerer Risikobereitschaft eine der Voraussetzungen für erfolgsmotiviertes Handeln gegeben ist. In den beiden anderen Gebieten besteht eher die Voraussetzung für mißerfolgsmotiviertes Handeln.³⁾ Das Befragungsergebnis zeigt auch, daß in Papua nicht grundsätzlich von einer geringen Risikobereitschaft auszugehen ist, wie man aufgrund der Beschreibung von Sesa annehmen könnte.

1) S. 188–191.

2) Siehe Kapitel 2.2.2.2, S. 28–29, u. Kapitel 6.1, S. 151.

3) Vergleiche dazu Kapitel 6.9.2, S. 191–192.

Darstellung 93: Gebiete nach Risikobereitschaft

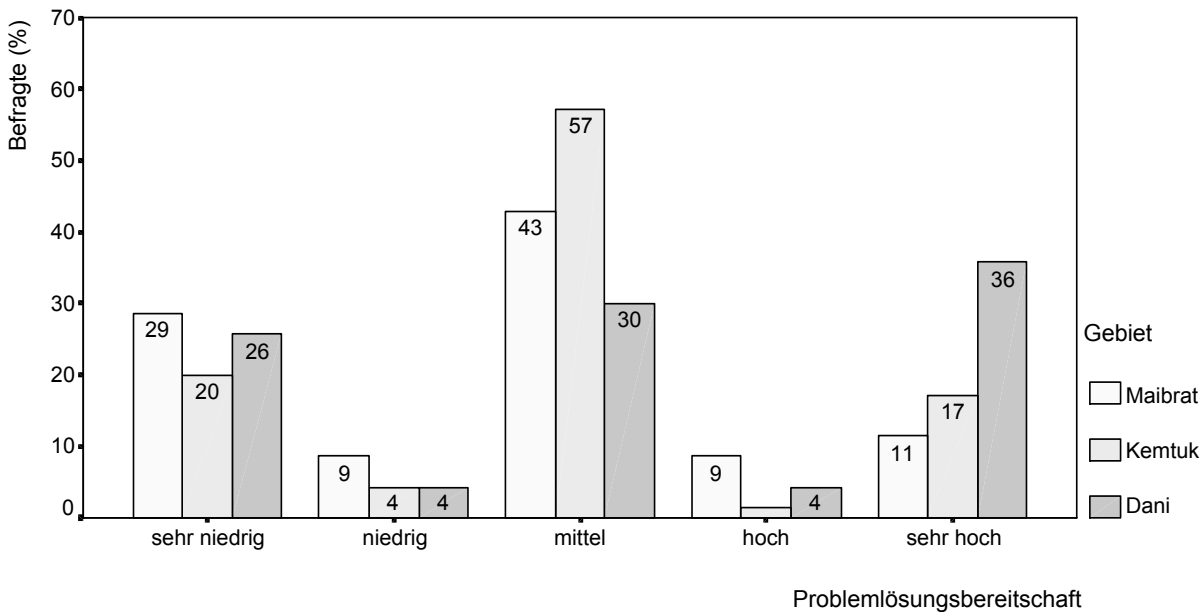


Quelle: Selbst.

6.4 Problemlösungsbereitschaft

Zu den Dispositionsmerkmalen, die ein Individuum benötigt, um sich als Unternehmer selbständig zu machen, zählt G. F. Müller die „Problemlöseorientierung“; in dieser Weise orientierte Personen „betrachten neue oder komplexe Arbeitsanforderungen als prinzipiell bewältigbar und sind deshalb auch geeigneter, erfolgreich mit vielen 'Nicht-Routine'-Aufgaben umzugehen“ (Müller, G. F. 1999, 4), die für unternehmerisches Handeln kennzeichnend sind. Zu dieser Problemlöseorientierung gehört auch die grundsätzliche Bereitschaft, Probleme einer Lösung zuzuführen und nicht in der Inaktivität zu verharren oder eine Lösung zu vermeiden. Für die drei Untersuchungsgebiete wird die Problemlösungsbereitschaft über die Zustimmung bzw. Nicht-Zustimmung zu den beiden folgenden Aussagen erfaßt: (1) „Ein Rat, den Yotam einem Freund gibt, der ein Problem hat, lautet: ‚Laß’ es einfach laufen. Macht nichts.‘ Wie lautet Ihre Meinung zu diesem Rat von Yotam?“, (2) „Alles, was passiert, muß man einfach nur hinnehmen.“ — Vor allem durch die zweite Aussage wird eine fatalistische Komponente bei der Problemlösungsbereitschaft mitberücksichtigt. In allen drei Untersuchungsgebieten ergibt sich tendenziell eine mittlere Problemlösungsbereitschaft (Darstellung 94). Im Bereich dieser mittleren Problemlösungsbereitschaft weist das Maibrat-Gebiet die geringste und das Dani-Gebiet die höchste Problemlösungsbereitschaft auf. Eine mittlere Problemlösungsbereitschaft kann dahin interpretiert werden, daß in der Hälfte aller auftretenden Problemfälle eine Problemlösung nicht angegangen oder vermieden wird. Um aber bei der Problemlösungsbereitschaft von einer einem Individuum innewohnenden unternehmerischen Fähigkeit zu sprechen, wäre eine hohe bis sehr hohe Problemlösungsbereitschaft erforderlich. Bei der Erfüllung dieses Kriteriums liegt das Dani-Gebiet im Vergleich zu den beiden anderen Gebieten weit vorne, allerdings ergibt sich keine Mehrheit der Befragten für eine hohe bzw. sehr hohe Problemlösungsbereitschaft. Insgesamt ergibt sich für die drei Untersuchungsgebiete aus der Sicht der Problemlösungsbereitschaft keine gute Voraussetzung für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung.

Darstellung 94: Gebiete nach Problemlösungsbereitschaft



Quelle: Selbst.

Die Zurückhaltung bei der Bereitschaft, Probleme zu lösen, erklärt sich durch verschiedene Aspekte: Ein Animist lebt in Angst vor der unsichtbaren Welt und ihrer Unberechenbarkeit (Steyne 1992, 136, 165)¹⁾. Damit wächst ein Animist in dem Gefühl auf, daß das Geschehen nicht prognostizier- und beeinflussbar ist: „Das 'traditionale' Individuum lernt ... bereits in frühester Kindheit, dass die Ereignisse in seiner Umwelt nicht in verständlichen Ursache-Wirkungs-Ketten ablaufen, sondern durch die Willkür mächtiger Schicksalskräfte bestimmt werden und von ihm selbst nicht beeinflussbar sind. Dieser Glaube führt zu einer Angst gegenüber ungewohnten Situationen, in denen Eigeninitiative und eigene Entscheidungen verlangt werden.“ (Keller 1982, 207, o. d. Hervorh. d. Orig.)²⁾ Angesichts der Macht der unsichtbaren Welt fragt ein Animist in „den Herausforderungen des Lebens ... mehr nach der Ursache eines Geschehens, als danach, wie es am besten zu bewältigen ist“ (Steyne 1993, 39). Der Animist ist der Überzeugung, daß die Macht der unsichtbaren Welt, die Macht der Geister, als wichtiger einzuschätzen ist als Wissen. Der Gebrauch von Macht zählt mehr als die verstandesmäßige Reflexion. (Steyne 1992, 58) Das bedeutet, bei einem Animisten ist eine Problemlösungsbereitschaft, auch im Sinne einer Bereitschaft zur verstandesmäßigen Analyse von Problemlösungsmöglichkeiten, eher weniger ausgeprägt.³⁾ Die Wahrscheinlichkeit ist dagegen groß, daß ein Animist eine fatalistische Haltung einnimmt (Müller, M. 1998, 16; Steyne 1992, 48, 206)⁴⁾. Diese läßt sich auch durch die schwierige Beherrschung der natürlichen Umwelt erklären. Die Gründe für Trockenheit oder Überschwemmung (und andere Schwierigkeiten mit der natürlichen Umwelt) werden aber wiederum in der unsichtbaren Welt gesucht. (Foster 1962, 66) Die Papua sind, zumindest in den ländlichen Gebieten, sehr abhängig von der natürlichen Umwelt und ergeben sich dieser Abhängigkeit, heute Überfluß, morgen Hungersnot, als etwas Unabänderlichem. Sie ziehen nicht in Erwägung, sich um ihr Schicksal selbst zu küm-

1) Zöllner spricht für Papua von der Angst vor den Mächten der Natur und den Kräften der Wald-, Berg- und Totengeister, aber auch von der „Erfahrung der Befreiung von Angst durch einen liebenden Vater im Himmel“ (Zöllner 1994, 61).

2) Siehe auch Kapitel 6.9.1.3, S. 188, zum Streben autoritärer Persönlichkeiten, kritische Situationen zu vermeiden.

3) Siehe auch Kapitel 6.9.1.3, S. 189–190, zu der Interpretation der Welt durch Individuen in traditionellen Gesellschaften dahingehend, daß die Welt nicht der Analyse zugänglich ist.

4) Siehe auch Kapitel 4.5.4, S. 89–90.

mern, „weil ihre Welt eine Welt ist, die 'gegeben' ist.“ (Boelaars 1986, 220) Nach Sesa sind Papua, wenn sie mit Schwierigkeiten konfrontiert sind oder versagen, schnell bereit, Problemen aus dem Wege zu gehen, indem sie sich apathisch geben und so verhalten, als wenn sie das Problem gar nichts angehe. Bei Papua-Unternehmern, die im Bereich der Kleinindustrie tätig sind, beobachtet Sesa, daß sie gerne nur den einfachen Weg suchen und keine Schwierigkeiten überwinden wollen. Sesa sieht all dies als ein Erbe aus der Zeit an, als die Papua noch Jäger und Sammler waren, keine festen Wohnstätten hatten und sich, ihren Nahrungsbedürfnissen folgend, wie Nomaden bewegten. (Sesa 1994, 102, 290)¹⁾ Wenn die Schwierigkeiten an einem Ort zu groß werden, zieht man einfach weiter (Boelaars 1986, 198). Für die Dani ist nach Heider der am meisten geübte Weg, mit Konflikten umzugehen, der des Rückzuges (Heider 1991, 93). Schließlich existiert in schamorientierten Gesellschaften eine ausgeprägte Angst, Fehler zu machen und damit das Gesicht zu verlieren — dies besonders dann, wenn die anderen den Fehler als solchen erkennen. Geschieht ein Fehler, so entsteht der Zwang zum Vertuschen. Es gilt als „grobe 'Unverschämtheit', einen Menschen für einen Fehler vor anderen zu kritisieren. Es würde ihn diskreditieren, ihm das Gesicht und das Prestige nehmen.“ (Käser 1997, 158, o. d. Hervorh. d. Orig.) Nicht die Person, die einen Fehler macht oder eine Normverletzung begeht, gilt als Übeltäter, sondern die Person, die das Fehlverhalten benennt und ins Licht der Öffentlichkeit bringt²⁾. Am Beispiel eines Diebstahls zeigt Mantovani, daß ein Schamgefühl erst entsteht, wenn das Fehlverhalten entdeckt wird, aber auch nur, wenn dadurch eine Beziehung innerhalb der Gemeinschaft oder eine Beziehung, die wichtig ist für die Gemeinschaft (zum Beispiel zu einer anderen Gemeinschaft), gestört wird. Die Störung einer Beziehung bedeutet einen Verlust an Leben und Wohlergehen der Gemeinschaft. Wenn die Tat nicht entdeckt wird oder der Täter nicht gefunden wird, ist auch keine Beziehung gestört. (Mantovani 1984b, 206)³⁾ Die Angst, Fehler zu machen, sowie die Angst davor, Fehler anderer zu korrigieren, führen zu einer Lähmung der Bereitschaft, Probleme aktiv zu lösen.

6.5 Bereitschaft zur Anstrengung

Die Bereitschaft, sich anzustrengen, ist eine Fähigkeit, die für die Motivation zu unternehmerischem Handeln notwendig ist und in enger Verbindung zur unternehmerischen Fähigkeit der Tatkraft steht. Die Bereitschaft zur Anstrengung kann auch als die Bereitschaft bezeichnet werden, fleißig zu sein oder eigene Fähigkeiten und Ressourcen zum vollen Einsatz zu bringen. Für die drei Untersuchungsgebiete wird die Bereitschaft zur Anstrengung gemessen durch die angestrebte Arbeitsqualität und die Arbeitskontinuität. Die Arbeitsqualität liefert einen Hinweis auf die Existenz des in den motivbezogenen Fähigkeiten eines Individuums verankerten Leistungsmotivs (vgl. McBer & Co. 1986, zit. in McClelland 1987, 225; McClelland 1976, A). Strebt ein Individuum eine hohe Arbeitsqualität an, dann zeigt es dadurch, daß es einen hohen Maßstäben genügenden Standard erreichen will, und möglicherweise auch, daß es besser abschneiden möchte im Vergleich zu den Arbeitsergebnissen anderer Individuen oder eigenen, früheren Ergebnissen. Treffen auch die beiden letzten Möglichkeiten zu, dann orientiert sich das Individuum an einem sach-, einem sozial- und einem personbezogenen Gütemaßstab (Heckhausen 1965, 604; Vontobel 1970, 25). Aufgrund einer hohen angestrebten Arbeitsqualität alleine läßt sich aber keine Aussage über die Existenz eines Erfolgsmotivs treffen⁴⁾, da auch mißerfolgsmotivierte Individuen leistungsthematisch orientiert sind. Die Arbeitskontinuität schließlich läßt Rückschlüsse auf die unternehmerische Fähigkeit der organisatorischen Geschicklichkeit zu:

1) Für einige schwer von der Außenwelt erreichbare Volksgruppen in Papua trifft das Nomadisieren auch heute noch zu.

2) So auch Tometten 1998, 11.

3) Siehe auch Käser 1997, 150; für das Dani-Gebiet siehe Aso-Lokobal, Peters u. Lieshout 1994, 46.

4) Siehe dazu auch Kapitel 6.9.2, S. 191.

Dabei geht es um die Frage, ob ein Individuum in der Lage ist, seine Arbeit so zu organisieren, daß eine kontinuierliche und zügige Erledigung von Aufgaben möglich wird.

Zunächst zum Aspekt der Arbeitsqualität: Papua-Unternehmer im Dienstleistungssektor werden als schnell zufrieden beschrieben (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 37, 87). Dieselbe Eigenschaft nennt Sesa für Papua-Unternehmer aus dem kleinindustriellen Bereich (Sesa 1994, 290). Schnell zufrieden bedeutet, mit wenigem, mit kleinen Erfolgen oder auch niedriger Arbeitsqualität zufrieden zu sein. Papua-Unternehmer sind schneller mit ihren Arbeitsergebnissen zufrieden als Nicht-Papua (Malaien, Chinesen), die in Papua als Unternehmer tätig sind (Kusch 2000, 15). Produkte von Papua-Unternehmern aus dem kleinindustriellen Bereich genügen häufig nicht der Standardqualität, weil traditionelle Produktionsmethoden und einfache Produktionsmittel verwendet werden (Sesa 1994, 289). Die Qualität von Produkten, die von Papua-Kleinunternehmern hergestellt werden, entwickelt sich nur wenig (Kambuaya 1996, 20). Es scheint, daß Papua-Unternehmer sich wenig um eine Qualitätssteigerung bemühen. Für die drei Untersuchungsgebiete wird die angestrebte Arbeitsqualität durch die Haltung der Befragten gegenüber einem sachbezogenen, sozialbezogenen und personbezogenen Gütemaßstab durch die folgenden Fragestellungen erfaßt:

- (1) Bei welchem erreichten Gütemaßstab, reichend von „ein bißchen“ bis „ziemlich vollkommen“, ist der Befragte mit seinem Arbeitsergebnis zufrieden?
- (2) Bei welchem eigenen Arbeitsergebnis im Vergleich zu dem anderer ist der Befragte zufrieden? Dabei reicht der Gütemaßstab von „das Arbeitsergebnis anderer ist besser als das eigene“ bis „das eigene Arbeitsergebnis ist besser als das anderer“.
- (3) Bei welchem jetzigen eigenen Arbeitsergebnis im Vergleich zu einem früheren ist der Befragte zufrieden? Dabei reicht der Gütemaßstab von „das frühere Arbeitsergebnis ist besser als das jetzige“ bis „das jetzige Arbeitsergebnis ist besser als das frühere“.

Die Antworten werden in einem Index der angestrebten Arbeitsqualität aggregiert. Das Ergebnis in Darstellung 95 zeigt, daß in allen drei Untersuchungsgebieten eine große Mehrheit der Befragten eine Arbeitsqualität oberhalb einer mittleren Arbeitsqualität (Stufe 4) anstrebt. Zwischen den Gebieten zeigen sich jedoch Unterschiede: Im Maibrat-Gebiet wird tendenziell eine Arbeitsqualität in der höchsten Stufe 7 angestrebt. Das Kemtuk-Gebiet bewegt sich tendenziell noch in der hohen Stufe 6, während das Dani-Gebiet tendenziell bei der angestrebten Arbeitsqualität in der nächsten Stufe über dem Mittel, in der Stufe 5, liegt. Gemessen an der Höhe der angestrebten Arbeitsqualität ist im Maibrat-Gebiet am ehesten eine leistungsthematische Orientierung gegeben.

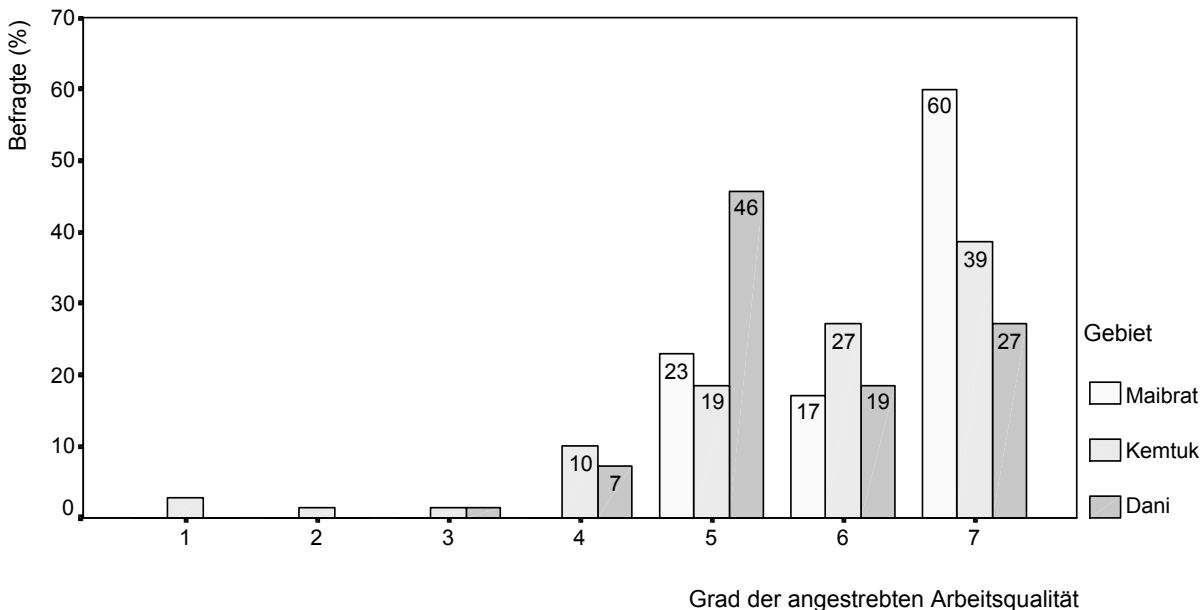
Insgesamt kann die bei Papua-Unternehmern beobachtete schnelle Zufriedenheit und die daraus folgende Zufriedenheit mit niedriger Arbeitsqualität durch die Untersuchungsergebnisse auf den ersten Blick nicht bestätigt werden. Dabei sind allerdings zwei Dinge zu beachten:

- (1) Die angestrebte Arbeitsqualität setzt sich nicht im Sinne von unternehmerischem Handeln und ökonomischer Entwicklung um, wenn sie nicht erfolgsmotiviert ist. Wie in Kapitel 6.9.2 zum Leistungsmotiv¹⁾ noch gezeigt wird, weist in allen drei Gebieten nur eine Minderheit der Befragten ein Erfolgsmotiv auf. Das bedeutet, daß sich die verhältnismäßig hohe angestrebte Arbeitsqualität in den drei Untersuchungsgebieten nicht automatisch in tatsächlich hoher Arbeitsqualität und einer deutlichen ökonomischen Entwicklung niederschlägt.

1) S. 191–192.

- (2) Eine weitere Frage ist, ob die angestrebte Arbeitsqualität den Maßstäben entspricht, die in der modernen Wirtschaft und in der Konkurrenzsituation gegenüber Nicht-Papua gelten. Was eigenen Gütemaßstäben genügt, muß nicht notwendigerweise dem Gütemaßstab im modernen Sektor genügen. Das bedeutet, daß die Beobachtungen bezüglich der schnellen Zufriedenheit von Papua-Unternehmern nicht unbedingt im Widerspruch zu den Untersuchungsergebnissen für die drei Untersuchungsgebiete stehen müssen, da es sich hier um unterschiedliche Gütemaßstäbe handeln kann.

Darstellung 95: Gebiete nach Grad der angestrebten Arbeitsqualität



Indexwerte 1–7: 1 = niedrig, ..., 7 = hoch.

Quelle: Selbst.

Im Hinblick auf die Arbeitskontinuität (als zweitem Aspekt der Bereitschaft zur Anstrengung) kann für Urgesellschaften allgemein und auch für Papua aufgrund des Befundes in der Literatur eher vom Gegenteil der Arbeitskontinuität, einem erratischen Arbeitsverhalten, ausgegangen werden: Sahlins stellt fest, daß erratisches Arbeitsverhalten ein Kennzeichen von neolithischen Ökonomien ist. Arbeit ist hier „intermittierend, sporadisch, diskontinuierlich, endend für den Moment, wenn gerade nicht mehr benötigt.“ (Sahlins 1968, 79)¹⁾ In Papua ist ein für Jäger und Sammler typisches ökonomisches Verhalten zu beobachten. Sie empfinden ihre natürliche Umwelt so, als wenn diese jederzeit das zur Verfügung stellt, was zum Leben gebraucht wird. Das Denkmuster orientiert sich daran, daß man heute für heute und morgen für morgen sorgt. (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 13) Das bedeutet, wenn die dringenden und unmittelbaren Bedürfnisse für das „Heute“, erfüllt sind, dann wird nicht weitergearbeitet²⁾. Für Papua-Unternehmer stellt Sesa fest: Eine Anstrengung erfolgt nur, wenn dringende Bedürfnisse existieren; sind diese erfüllt, wird die Anstrengung wieder auf das vorherige Maß zurückgeführt und kann gänzlich erlöschen. Sesa sieht in diesem Verhalten einen hemmenden Faktor für die Entwicklung eines Unternehmertums der Papua. (Sesa 1994, 138, 286) Papua-Unternehmer sind eher als Nicht-Papua der Ansicht, daß man nicht mehr so hart zu arbeiten braucht, wenn die Grundbedürfnisse erfüllt sind (Kusch 2000, 14–

1) Siehe auch Sahlins 1972, 56, 86.

2) Ähnlich auch Meteray 1995, 61.

15). Die Arbeitsleistung von Männern unter den Papua ist tendenziell intermittierend: Perioden intensiver Arbeit werden unterbrochen von langen Zeitabschnitten der Ruhe. Frauen dagegen sind an lange Stunden ermüdender Gartenarbeit gewöhnt. Für Lohnarbeit gilt dasselbe Muster wie das bereits für Papua-Unternehmer beschriebene: Ist das Bedürfnis, zum Beispiel nach einem Werkzeug oder einem Plastikeimer, erfüllt, wird die Arbeit wieder eingestellt.¹⁾ Zu arbeiten hat keinen Wert an sich — die Sicht, daß man immer beschäftigt sein sollte, weil Untätigkeit schlecht ist, existiert nicht. (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 36, II.3.1, II.3.3, II.3.4) Im Dorf arbeitet man nur, wenn man sich danach fühlt (Schwarz 1984, 248). Über die Dani schreibt Heider, daß sogar die Frauen, die mehr Stunden arbeiten als die Männer, gewöhnlich viel Zeit haben zu erzählen. Die Männer verbringen die meisten Tage mit „Sitzen, Besuche machen, Plaudern und vielleicht trägem Knüpfen eines Muschelbands.“ Es wird nicht mehr als das Nötigste getan: „Sie investieren keine Zeit, Energie und Reichtum in öffentliche Bauten, große Gebäude oder bedeutende Kunst. Sie investieren extra Energie in fast nichts.“ (Heider 1991, 48, 159, 160) Die Dani sehen es als „dumm und nutzlos“ an, mehr zu arbeiten als absolut nötig ist, um das minimal Notwendige zu produzieren; es wird ein Minimum an Anstrengung investiert (Hayward 1983b, 18–19). Aufgrund eines Vergleichs verschiedener Studien über den Arbeitszeitaufwand zur Sicherstellung der Subsistenz in Papua-Neuguinea kommt Lam zu dem Ergebnis, daß für diese Sicherstellung im Durchschnitt weniger als 100 Arbeitstage pro arbeitender Person pro Jahr gebraucht werden²⁾ und gleichzeitig eine große Menge an Freizeit zur Verfügung steht. (Lam 1982, 174–176, 179).

Insgesamt läßt sich für die Papua feststellen, daß ihr Handeln nicht von Ausdauer im Hinblick auf eine Zielerreichung gekennzeichnet ist. So schnell die Begeisterung für eine Aufgabe, so schnell erlahmt häufig auch die mit der Aufgabe verknüpfte Zielverfolgung, und die Aufgabe wird nicht zu Ende geführt. Die folgende Aussage von Hayward in bezug auf die Dani mag deshalb auch generell für die Papua gelten: Das erratische Arbeitsverhalten genügt nicht den Erfordernissen einer stark auf Wettbewerb ausgerichteten Marktwirtschaft. „Entweder werden die Dani den Übergang vollziehen und ihre Produktivität steigern, ..., und in diesem Prozeß viel von ihrer Muße, der sie sich jetzt erfreuen, aufgeben, oder sie werden sich diesem Trend widersetzen und ziehen es vor, in Armut zu leben, am Rande der indonesischen Gesellschaft.“ (Hayward 1983b, 19)

Meteray führt die Inkonsistenz beim Arbeitsverhalten auf die Inkonsistenz in der Beziehung zur unsichtbaren Welt zurück. Wenn die durch die Beziehungsaufnahme zur unsichtbaren Welt erhoffte Bedürfniserfüllung eingetreten ist, dann kann sich der Mensch wieder aus der Verbindung zur unsichtbaren Welt lösen. Wenn sich die Bedürfniserfüllung in der Beziehung zu einer Macht oder Kraft der unsichtbaren Welt nicht einstellt, wird dort eine andere Macht oder Kraft gesucht, die wirkungsvoller ist. (Meteray 1995, 61) Dieser Sachverhalt kann auch so interpretiert werden, daß es aufgrund der hier sichtbaren externalen Kontrollüberzeugung nicht zu einer dauerhafteren Anstrengung kommt, da von der Anstrengung und dem Einsatz von Fähigkeiten letztlich nicht die Lösung für die Bedürfniserfüllung oder Zielerreichung erwartet wird.

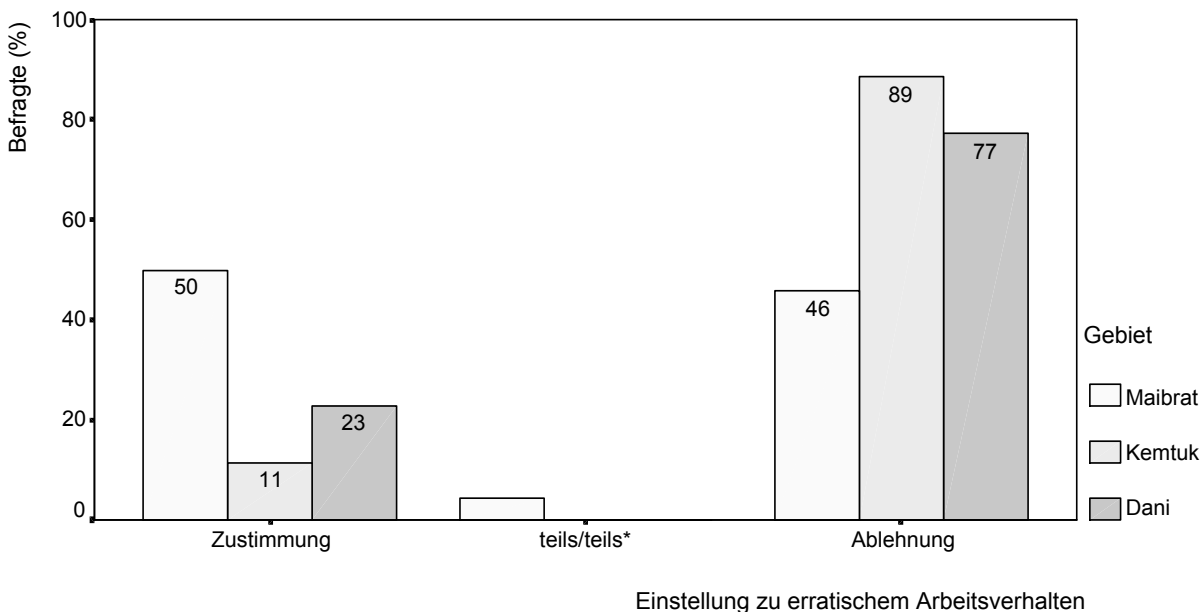
Für die drei Untersuchungsgebiete wird erratisches Arbeitsverhalten erfaßt durch die Frage nach Zustimmung oder Ablehnung des Verhaltens einer fiktiven Beispielperson, die nur arbeitet oder sich anstrengt, wenn sie einen dringenden Bedarf nach Nahrung, Geld oder anderem hat. Eine solche Einstellung zur Arbeit

1) Siehe auch die Erläuterungen zum Antiüberschußprinzip in Kapitel 5.5, S. 119–120.

2) Dabei werden Arbeitsperioden von 10 Stunden angenommen. Bei der Subsistenzproduktion sind die Zeiten für die Herstellung und Reparatur von Haus, Werkzeugen und Geräten enthalten.

beinhaltet wie schon erläutert erraticisches Arbeitsverhalten. Darstellung 96 zeigt, daß das Maibrat-Gebiet den höchsten Anteil von Befragten mit genau 50% aufweist, die erraticischem Arbeitsverhalten zustimmen. Das Dani-Gebiet hat noch einen Anteil von etwas unter einem Viertel der Befragten. Das Kentuk-Gebiet weist am wenigsten Zustimmung zu erraticischem Arbeitsverhalten auf. Von deutlich ausgeprägtem erraticischen Arbeitsverhalten kann also nicht durchgängig für alle drei Untersuchungsgebiete ausgegangen werden. Aus dem geringer ausgeprägten erraticischen Verhalten im Kentuk- und Dani-Gebiet kann aufgrund der Fragestellung allerdings auch nicht geschlossen werden, daß in diesen beiden Gebieten das Arbeitsverhalten von Kontinuität geprägt ist.

Darstellung 96: Gebiete nach Einstellung zu erraticischem Arbeitsverhalten

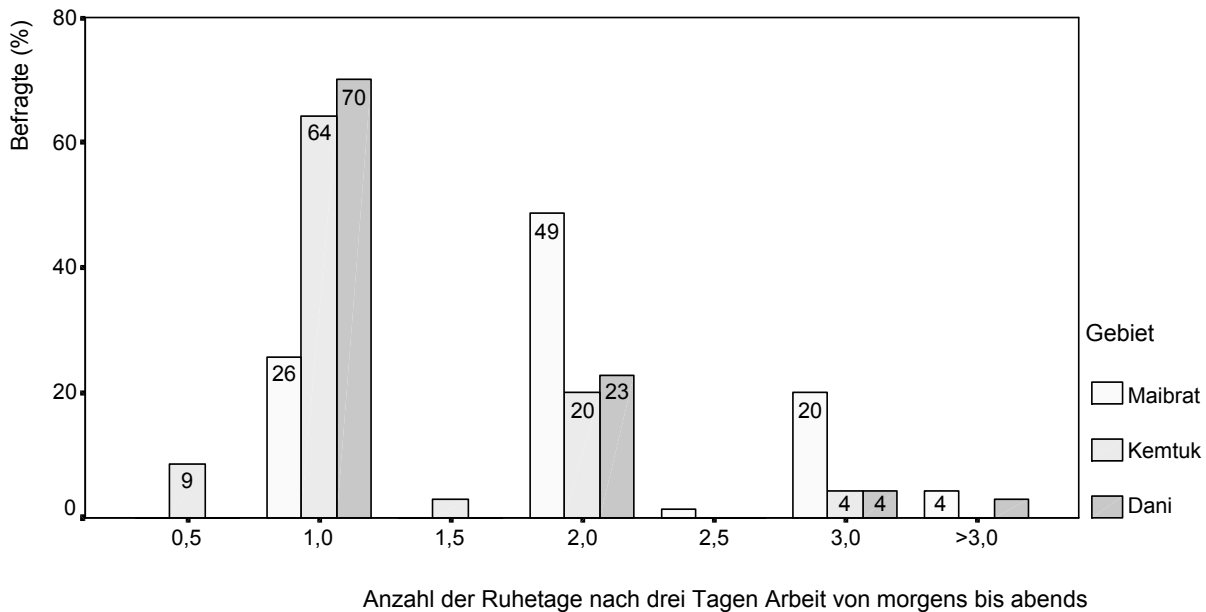


* teils Zustimmung, teils Ablehnung.

Quelle: Selbst.

Neben der Betrachtung der Einstellung zu erraticischem Arbeitsverhalten durch obige Fragestellung wird die Arbeitskontinuität auch beleuchtet durch die Frage nach der Anzahl der Ruhetage nach drei Tagen Arbeit von morgens bis abends. Je geringer die Anzahl der Ruhetage ist, desto mehr ist von hoher Arbeitskontinuität auszugehen. Hier zeigt sich, daß das Kentuk-Gebiet tendenziell die geringste Anzahl an Ruhetagen aufweist (Darstellung 97). Das Dani-Gebiet folgt dicht auf. Das Maibrat-Gebiet weist tendenziell die höchste Anzahl auf. Geht man von einem erraticischen Arbeitsverhalten bei zwei und mehr Ruhetagen aus, so folgen 74,3% der Befragten im Maibrat-Gebiet einem solchen Arbeitsmuster, während es im Kentuk-Gebiet nur 24,3% und im Dani-Gebiet 30,0% sind. Die Korrelation zwischen der Anzahl der Ruhetage und dem Alter der Befragten ist in allen drei Untersuchungsgebieten sehr gering. In bezug auf das Maibrat-Gebiet heißt das, daß hier die Anzahl der Ruhetage nicht altersbedingt erhöht ist. Für die Rangfolge der Gebiete ergibt sich das gleiche Ergebnis wie bei der Einstellung zu erraticischem Arbeitsverhalten (Darstellung 96). Allerdings sind die Anteile derer, die zu erraticischem Arbeitsverhalten bei der Anzahl der Ruhetage neigen, in allen drei Gebieten im Vergleich zu der Zustimmung zu erraticischem Arbeitsverhalten deutlich höher. Erraticisches Arbeitsverhalten spielt also eine größere Rolle als aufgrund der Befürwortung bzw. Ablehnung erraticischen Verhaltens zunächst angenommen werden kann.

Darstellung 97: Gebiete nach Anzahl der Ruhetage nach drei Tagen Arbeit von morgens bis abends



Quelle: Selbst.

Insgesamt sind die Voraussetzungen für die Existenz der unternehmerischen Fähigkeit der organisatorischen Geschicklichkeit und damit die Möglichkeit ökonomischer Entwicklung aus der Sicht erratischen Arbeitsverhaltens bzw. der Arbeitskontinuität im Kemtuk-Gebiet am meisten gegeben. Im Maibrat-Gebiet dagegen sind diese Voraussetzungen am wenigsten gegeben, weil hier erratisches Arbeitsverhalten am deutlichsten ausgeprägt ist.

6.6 Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten

Unternehmerisches Handeln ist ohne die Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten nicht denkbar. Zu dieser Fähigkeit gehört auch die Existenz einer gewissen Zeitauffassung und -perspektive sowie die Berücksichtigung der erkannten Zukunftsmöglichkeiten in einer systematischen Planung. Die Zeitauffassung kann zum einen mit dem Gegensatzpaar linear und zyklisch, zum anderen mit dem Antagonismus zwischen Zeit- und Erlebnisorientierung beschrieben werden. Bei der Zeitperspektive wird zwischen Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsorientierung unterschieden. Zunächst stehen die lineare und zyklische Zeitauffassung und die Zeitperspektive im Mittelpunkt der Untersuchung:

Die lineare Zeitauffassung zeichnet sich durch eine Aneinanderreihung von Zeitabschnitten aus. „Was gestern war, ist für immer vorbei, was morgen sein wird, bereitet sich heute schon vor.“ (Keller 1982, 196) Bei der zyklischen Zeitauffassung dagegen ist die Gegenwart und die Zukunft die Wiederkehr oder die Wiederholung des Vergangenen: „das, was vergangen war, kommt wieder, und das, was kommen wird, war schon einmal. Somit ist das, was kommen wird, nicht machbar, sondern durch das, was war, prädestiniert.“ (Rammstedt 1975, 52) Die zyklische Zeitauffassung ist ein Kennzeichen animistisch geprägter Gesellschaften und von Urgesellschaften: Steyne stellt fest, daß das Leben eines Animisten ein Kreislauf ist und keinem Ziel zustrebt (Steyne 1992, 166). Mitglieder von Urgesellschaften „sehen in ihrer Vorstellung nicht diese ge-

rade Linie ins Unendliche laufen, die sich immer gleich bleibt, auf der sich die Ereignisse aufreihen, auf der man sie von vornherein in einer einlinigen ... und unerschütterlichen Reihenfolge aufstellen kann, und wo sie sich mit Notwendigkeit nacheinander einordnen. Die Zeit ist für den Naturmenschen nicht wie für uns ... eine ‚Ordnung der Nacheinanderfolge‘. Noch weniger ist sie ein homogenes ‚Quantum‘. Sie wird mehr qualitativ empfunden“. Ein „zukünftiges Ereignis liegt ... nicht klar und deutlich in dieser oder jener Entfernung auf der Linie des zukünftigen Zeitverlaufs“. „Daraus entsteht eine Art Kurzsichtigkeit, die ... verhindert, das richtig einzuordnen, was in etwas fernerer Zukunft liegt“. (Lévy-Bruhl 1927, 105–106)¹⁾ Letzteres bedeutet, daß zu der Fähigkeit der Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten eher eine lineare Zeitauffassung gehört, die dann entsprechend hilfreich für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung ist.

In der Zeitperspektive drückt sich die Fähigkeit des Menschen aus, gegenwärtige mit vergangenen und zukünftigen Erlebnisinhalten zu verbinden. Je stärker verschiedenzeitliche Erlebnisinhalte miteinander verbunden und aufeinander bezogen werden und „je weiter sie sich von der Gegenwart in Richtung Zukunft oder Vergangenheit entfernen“, je größer damit die zeitliche Spannweite wird, desto ausgeprägter ist die Zeitperspektive. (Vontobel 1970, 158–159) Besonders eine zukunftsbezogene Zeitperspektive ist relevant für unternehmerisches Handeln: Ein erfolgreicher Unternehmer ist jemand, der Alternativen und ihre Konsequenzen in Betracht zieht, bevor sie unmittelbar gegenwärtig werden (McClelland 1976, 237). Dagegen wirkt sich Gegenwartsorientierung „besonders im Wirtschaftsleben hemmend aus“ (Wendorff 1984, 298).

Die Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten und damit Zeitperspektive und Zeitauffassung sind verknüpft mit der Existenz eines Leistungsmotivs (McClelland 1976, 207; McBer & Co. 1986, zit. in McClelland 1987, 225): „Mit der Zunahme der Dominanz der Erfolgsmotivation wächst die Spannweite der zukunftsbezogenen Zeitperspektive“ (Röpke 1977, 151). Gering leistungsmotivierte Individuen sind gegenwartsorientierter als hoch leistungsmotivierte Individuen (Davids u. Sidman 1962, 171, 173). „Leistungsthematisches Erleben strukturiert wie kaum ein anderes die Zeit“ (Heckhausen 1965, 624). Erfolgsmotivierte Individuen bewegen sich in der Zeit planmäßig-gradlinig voran und ihre Zeitperspektive ist, wie schon angedeutet, besonders auch im Hinblick auf die Zukunft ausgeweitet. Sie haben ein „aktiv-gestaltendes Verhältnis zur Zeit, zur eigenen Zukunft“ und sehen Zeit als eine „zielgerichtet-rasche Fortbewegung“. Mißerfolgsmotivierte Individuen dagegen fühlen sich schicksalhaft einer kreisenden, mitreißenden Zeit ausgeliefert — Zeit ist für sie ein „ziellos-unablässiger Bewegungsfluß“. Ihre Zeitperspektive ist im Hinblick auf die Vergangenheit ausgeweitet. Für die nach Heckhausen niedrigmotivierten, also weder erfolgs- noch mißerfolgsmotivierten Individuen hat Zeit „etwas ‚Naturhaft-ruhendes‘“. Ihre Zeitperspektive ist im Hinblick auf Vergangenheit und Zukunft eher eingeeengt. (Heckhausen 1963, 224–226; Heckhausen 1965, 626–627) Insgesamt wird deutlich, daß bei Erfolgsmotivierten eine lineare Zeitauffassung und eine zukunftsbezogene Zeitperspektive vorherrscht. Bei Mißerfolgsmotivierten dagegen ist eher eine zyklische Zeitauffassung und eine vergangenheitsorientierte oder allenfalls gegenwartsorientierte Zeitperspektive zu erwarten. Bei weder erfolgs- noch mißerfolgsmotivierten Individuen kann von einer eher zyklischen Natur der Zeitauffassung in Verbindung mit einer Gegenwartsorientierung ausgegangen werden.

Unterschiede in der Zeitauffassung lassen sich wie erwähnt auch durch den Gegensatz von Zeit- und Erlebnisorientierung beschreiben: Zeitorientierte Individuen legen großen Wert auf Pünktlichkeit, Zeiteinteilung, sorgfältige Zeitplanung, Zielorientierung und die effiziente Nutzung von Zeit. Erlebnisorientierte Individuen dagegen legen Wert auf die Einzelheiten eines Ereignisses ohne Rücksicht auf die Zeit, wobei Beziehungs-

1) Siehe auch die Beschreibung des traditionellen Zeitverständnisses von Lawrence in Kapitel 6.10, S. 204.

oder Personenorientierung eine wichtige Rolle einnehmen. Die Gegenwart ist wichtiger als Vergangenheit und Zukunft. Gibt es Probleme als Gruppe zu lösen, dann werden alle Aspekte eines Problems ausgiebig diskutiert, bis man zu einer einmütigen Lösung gelangt. (Lingenfelter u. Mayers 1991, 36–38) Zusammenfassend kann geschlossen werden, daß Erlebnis- mit Gegenwartsorientierung gekoppelt ist und Zeit- mit Zukunftsorientierung. Im Hinblick auf ökonomische Entwicklung ist festzustellen, daß ohne eine Loslösung von der Erlebnis- oder Ereignis- hin zu einer Zeitorientierung kaum eine Entwicklung stattfinden können wird (Käser 1997, 176–177). Die in der Erlebnisorientierung enthaltene Gegenwartsorientierung wirkt sich wie schon erwähnt hemmend auf ökonomische Entwicklung aus (vgl. Wendorff 1984, 298).

Im Hinblick auf Melanesien stellt Mead fest, daß den Melanesiern Dinge wie Uhrzeiten, Termine, Messungen und Berechnungen zur Zeit des Erstkontaktes mit der modernen Welt fremd sind (Mead 1967, 7). Auch heute scheint dies vielen fremd zu sein. Für die ländliche Bevölkerung in Melanesien fließt das Leben so dahin — es existiert wenig oder keine Bewußtheit für Zeit (Schwarz 1984, 248). „Zeit wird nicht als wertvolles Gut angesehen“, das nicht verschwendet werden darf. Der Gedanke an die Zeit löst nicht ein Gefühl von Dringlichkeit aus. Es gibt keinen besonderen Druck, eine Aufgabe schnell zu erledigen, damit man dann zügig mit etwas anderem weitermachen kann. Gewohnheiten wie Pünktlichkeit, einer Arbeit acht Stunden nachgehen und regelmäßig zur Arbeit erscheinen müssen erst erlernt werden. „Die Menschen denken in den Kategorien von heutigen Bedürfnissen¹⁾ und die Zukunft wird weitestgehend sich selbst überlassen.“ Das Konzept des Planens für mögliche Zukunftsereignisse gehört nicht zur Tradition der Papua. (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 37, II.3.3, 4) Mit Zeit wird lässig umgegangen. Eine Armbanduhr dient mehr als Schmuck und Prestigeobjekt als der Funktion der Orientierung über die aktuelle Uhrzeit. Das Zeitperspektive ist auf die Gegenwart beschränkt — Gedanken an eine Zukunftsplanung kommen im allgemeinen nur wenig vor. Im städtischen Kontext ist eine Zukunftsorientierung anfänglich zu spüren, aber die vorherrschenden traditionellen Vorstellungen schränken diese Orientierung ein. Für die Landwirte konstatiert Meteray maximal eine mittelfristige Orientierung in die Zukunft. Arbeitskräften aus Papua wird nachgesagt, daß sie bei der Arbeit ihre Zeit vertrödeln. (Meteray 1995, 58–61) Einen lässigen Umgang mit der Zeit stellt Sesa auch für Papua-Unternehmer fest (Sesa 1994, 289–290). Es herrscht ein Mangel an Bewußtsein für Zeit; die Wichtigkeit von Pünktlichkeit wird nicht wahrgenommen. Dies entmutigt andere Unternehmer Kontrakte mit Papua-Unternehmern zu schließen, da auf zugesagte Lieferzeiten kein Verlaß ist. (Epstein 1970, 25) Papua-Unternehmer fühlen sich im Vergleich zu Nicht-Papua (Malaien, Chinesen), die in Papua als Unternehmer tätig sind, am wenigsten deutlich *sehr gestört*, wenn sie spontan Besuch während der Arbeitszeit bekommen (Kusch 2000, 15, 28)²⁾. Der lässige Umgang mit der Zeit deutet darauf hin, daß Zeit als im Überfluß vorhanden angesehen wird (vgl. Wendorff 1984, 301). Wenn das so ist, dann bedarf es keiner effizienten Nutzung von Zeit, keiner Pünktlichkeit und keiner präzisen Zeitmessung und -planung. Allerdings gibt es auch Ansätze von Zukunftsdenken etwa bei einer Hochzeitsvorbereitung, bei welcher der Termin der Hochzeit festgelegt werden muß, die Geschenke geplant werden müssen und im Vorfeld Unterstützung bei anderen Zeremonien geleistet werden muß, damit bei der eigenen Zeremonie, der Hochzeit, genügend Helfer bereit stehen (Belshaw 1965, 38). Im allgemeinen jedoch herrscht in Melanesien eine Gegenwartsorientierung vor. Der Lebensstil kann als „von der Hand in den Mund“ gekennzeichnet werden. Vorsicht und Voraussicht entfallen (Wendorff 1984, 303). So auch im Kemtuk-Gebiet: Die Erfüllung der *unmittelbaren* Bedürfnisse des Haushaltes steht im Vordergrund. Die Notwendigkeiten der Zukunft werden

1) So auch Soemardjan 1987, 84, über das Hochland von Papua.

2) 24% der Papua, 33% der Malaien und 48% der Chinesen fühlen sich durch spontane Besuche während der Arbeitszeit *sehr gestört*.

weitestgehend nicht bedacht. (Wasinggai 1997, 81, 104, 117–118, 119) Im Dani-Gebiet sind Anfänge von Zeitplanung erkennbar, wenn es etwa um die Festsetzung eines Schweinefestes verbunden mit einem Schlachtverbot bis zum Fest geht; dies wird etwa ein Jahr zuvor entschieden (Boelaars 1986, 110). Werden Leute für die Neuanlage eines Gartens benötigt, so müssen nach Hayward dabei der Zeitpunkt und der Umfang der Streuung der Bitte um Hilfe sorgsam geplant werden, damit die Bitte auch auf positive Resonanz bei den Angefragten stößt und um sicherzustellen, daß genügend Nahrung bereit steht, um die Helfer versorgen zu können (Hayward 1980, 31). Tatsache ist aber auch, daß zwischen Planung und Ausführung einer Arbeit kaum Zeit liegt und beides so gut wie gleichzeitig erfolgt (Itlay u. Hilapok 1994, 34). Eine ausgeprägte, in die Zukunft gerichtete Zeitperspektive in dem Sinne, daß überlegt wird, was in fünf oder zehn Jahren passieren wird, ist nicht vorhanden (Bromley 1994a, 66). Die Dani verschreiben sich nicht dem Aufbau einer besseren Zukunft für ihre Kinder. Es geht ihnen auch nicht um einen Segen in der Zukunft oder eine Belohnung in der Ewigkeit. — Sie möchten Ergebnisse, einen üppigen Ertrag, jetzt und für sich selbst. Ihre Auffassung von Zeit unterscheidet sich von der linearen Zeitauffassung in Industrieländern: Die Dani haben ein pragmatisches, nützlichkeitsorientiertes Verständnis von Zeit mit einem starken Interesse an Ereignissen, welche die Gegenwart betreffen oder in der Gegenwart stattfinden. Vergangenheit und Zukunft gewinnen nur Wichtigkeit, wenn sie eine Auswirkung auf das Jetzt haben. Es gibt keine nach vorne gewandte Hoffnung auf die Zukunft. Auch die Anlage oder Struktur der Dani-Sprache reflektiert eine Gegenwartsorientierung: Je näher ein Ereignis an der Gegenwart liegt, desto zeitspezifischer kann darüber gesprochen werden. Der Umgang mit den Geistern der verstorbenen Vorfahren zeigt ebenfalls eine Gegenwartsorientierung: Die Geister der *kürzlich* Verstorbenen sind am gefährlichsten und müssen versöhnlich gestimmt werden — ihre Forderungen haben Priorität gegenüber den Geistern der schon länger Verstorbenen. Mit Ablauf der Zeit werden die Geister der Verstorbenen weniger gefährlich und können sogar hilfreich werden. (Hayward 1983c, 32–35, 49–52)¹⁾

Gründe für den skizzierten Umgang mit der Zeit in Papua können in der Feststellung Röpkes gesehen werden, daß die „Ungewißheit der Subsistenzproduktion, die geringe Schwelle der Sicherheit und eine unkontrollierbare Umwelt“ gewiß nicht förderlich sind „für ein Vorausdenken und Spekulationen über die Zukunft“ (Röpke 1970, 42). Diese Erklärung scheint Wendorff recht zu geben, der die Gegenwartsorientierung durch die Furcht vor der Zukunft verursacht sieht: „Die Gegenwart hat den Charakter selbstverständlicher und sicherer Realität, und man möchte sich davon nicht unnötig zu weit ins Ungewisse hinein entfernen.“ (Wendorff 1984, 298) Eine weitere Möglichkeit der Erklärung für den Umgang mit der Zeit in Papua kann in der Abwesenheit des Zwangs gesehen werden, Vorsorge für Zeiten zu treffen, in denen keine Ernte möglich ist, da in Papua ein System der kontinuierlichen Ernte etabliert ist und durch die natürlichen Umweltbedingungen ermöglicht wird²⁾. Weil kein Zwang zur Überbrückung von Mangelphasen herrscht, ist auch kein vorwegnehmendes Handeln (vgl. Wendorff 1984, 295) und keine Zukunftsorientierung nötig. Der Zeitraum, der „antizipierend das gegenwärtige Handeln bestimmt“ (Wendorff 1984, 295) bleibt klein. Diese Zusammenhänge können durch Gell bestätigt werden, der im Vergleich der sagoproduzierenden, kontinuierlich erntenden Volksgruppe der Umeda in Neuguinea und der reisproduzierenden, vom Monsun abhängigen Volksgruppe der Muria in Zentralindien zeigt, daß sich abhängig von natürlichen Umweltbedingungen und an diese angepaßte Produktionsformen ein ausgeprägter Begriff von Zeit und Zeitplanung entwickelt, wie im Fall der Muria, oder eben nicht, wie im Fall der Umeda (Gell 1992, 85–89).

1) Siehe auch die Parallelen des Zeitverständnisses in Papua mit dem im traditionellen Afrika bei Mbiti 1970, 19–36.

2) Siehe Kapitel 4.2, S. 46–48.

In den drei Untersuchungsgebieten wird die Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten mit Hilfe von vier Variablen untersucht. Nach der Analyse jeder einzelnen Variablen wird aus ihnen ein Index gebildet, der den Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung abbildet. Die erste Variable bezieht sich auf die Frage, ob die Befragten sich Gedanken über die Zukunft machen. Existieren solche Gedanken, dann ist eine gute Voraussetzung für eine zukunftsbezogene Zeitperspektive gegeben. In Darstellung 98 ist zu sehen, daß sich in allen drei Gebieten eine große Mehrheit der Befragten Gedanken über die Zukunft macht — die Existenz einer zukunftsbezogenen Zeitperspektive ist aufgrund dieser Aussage möglich. Damit ist auch eine gute Voraussetzung für die Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten gegeben.

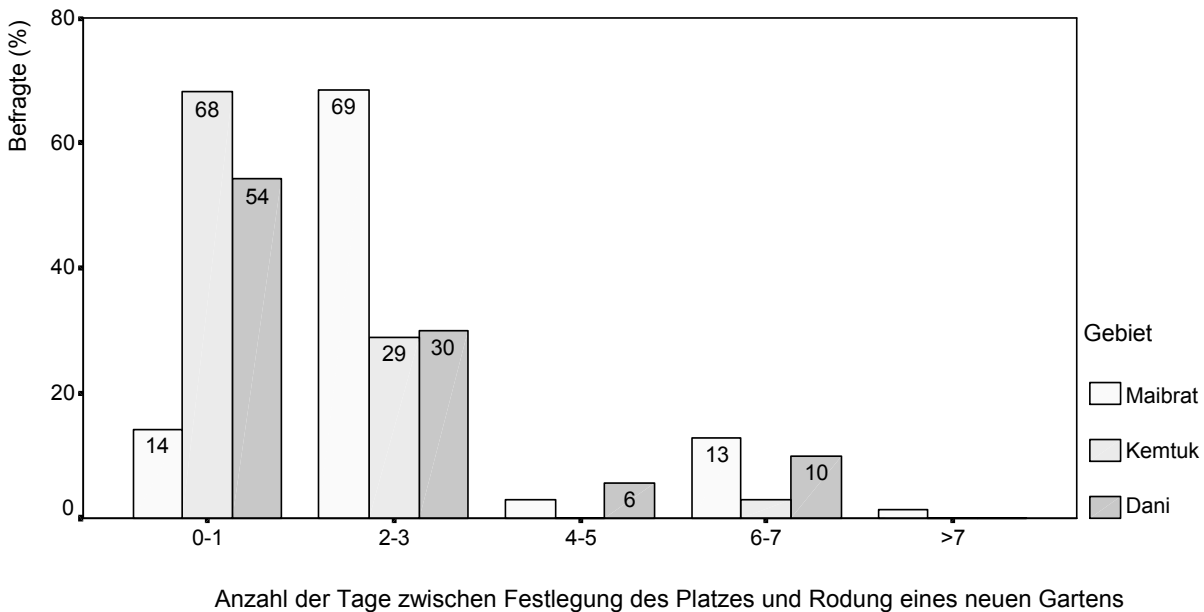
Darstellung 98: Gebiete nach Existenz von Gedanken über die Zukunft



Quelle: Selbst.

Die zweite Variable nimmt Bezug auf die Planung von Arbeiten in der Zukunft. Gemessen wird die Anzahl der Tage zwischen Festlegung des Platzes und Rodung eines neuen Gartens (Darstellung 99). Für das Kemtuk- und Dani-Gebiet ergibt sich eine nur geringe Zeitspanne von tendenziell einem Tag (in der Klasse 0–1 Tag). Für das Maibrat-Gebiet beträgt die Zeitspanne tendenziell zwei Tage (in der Klasse 2–3 Tage). Für alle drei Untersuchungsgebiete bedeutet das eine kurzfristig orientierte Zeitperspektive mit geringem Zeitplanungshorizont — die Zeit wird im Blick auf die Zukunft wenig geordnet oder strukturiert. In dieser Hinsicht zeigt sich keine gute Basis für die Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten. Vergleicht man das Ergebnis für das Dani-Gebiet mit den genannten Aussagen Haywards über die Notwendigkeit sorgsamer Planung, wenn Hilfe von anderen Personen bei der Gartenrodung und -anlage benötigt wird, dann müßten die Zeitspannen zwischen Festlegung des Platzes und Rodung eines neuen Gartens größer ausfallen, da Hilfe von anderen Personen ja zumindest bei einem Teil der Gärten erbeten wird und nicht anzunehmen ist, daß andere Personen zur Mitarbeit eingeladen werden, wenn der Platz des neuen Gartens noch nicht feststeht. Hier ergibt sich ein Widerspruch zwischen dem Untersuchungsergebnis und den Aussagen Haywards. Hingegen kann die genannte Aussage von Itlay u. Hilapok bezüglich der annähernden Gleichzeitigkeit von Planung und Ausführung einer Arbeit bestätigt werden.

Darstellung 99: Gebiete nach Anzahl der Tage zwischen Festlegung des Platzes und Rodung eines neuen Gartens



Kemtuk-Gebiet $n = 69$, andere Gebiete $n = 70$.

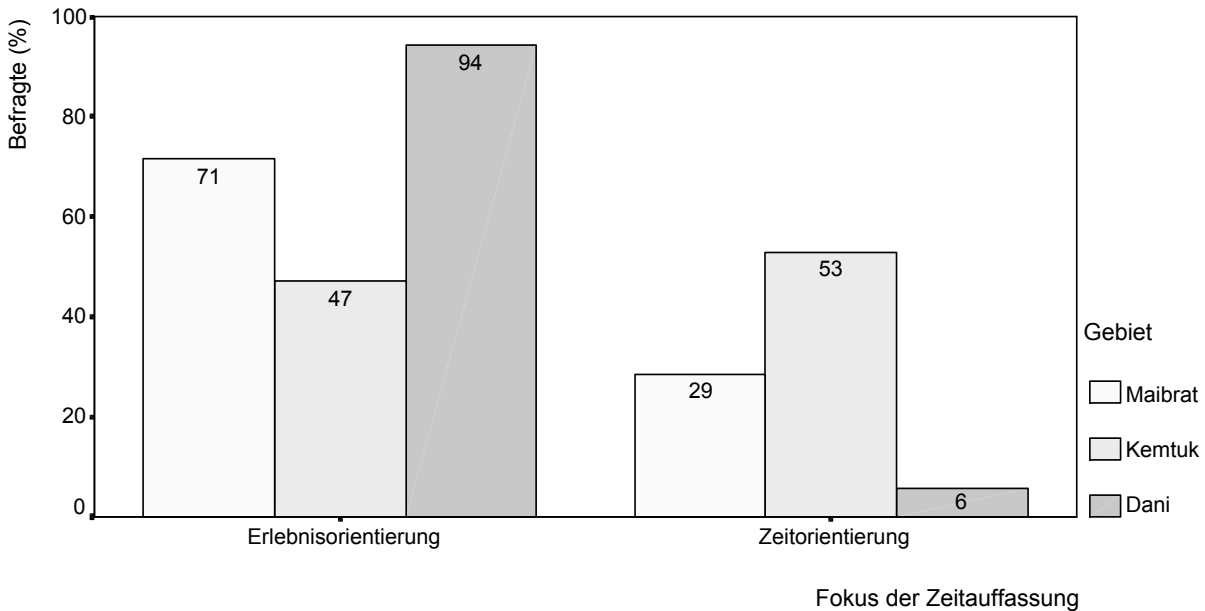
Quelle: Selbst.

Durch die dritte Variable wird die Erlebnis- bzw. Zeitorientierung gemessen. Der Variablen liegt die folgende Fragestellung zugrunde: „Angenommen, Sie haben eine Arbeit, die normalerweise einen Tag benötigt, und ein Freund hilft Ihnen, so daß Sie schon nach einem halben Tag mit Ihrer Arbeit fertig sind. Was machen Sie während der restlichen Zeit?“ Wird die restliche Zeit vollständig oder zum großen Teil mit Ausruhen verbracht, so liegt eine Erlebnisorientierung vor. Wird dagegen die restliche Zeit überwiegend oder vollständig zur Weiterarbeit an einem anderen Projekt verwendet, so liegt Zeitorientierung vor. Maibrat- und Dani-Gebiet weisen bei der großen Mehrheit der Befragten eine Erlebnisorientierung auf (Darstellung 100). Im Kentuk-Gebiet dagegen liegt bei einer knappen Mehrheit der Fokus der Zeitauffassung bei einer Zeitorientierung, die, wie die Antworten auf die Fragestellung zeigen, auch mit einer effizienten Zeitnutzung im Sinne der Nutzung der zur Verfügung stehenden Zeit für Arbeit verbunden ist. Damit kommt im Kentuk-Gebiet auch eine höhere Bewußtheit für den Wert der Zeit zum Ausdruck, die sich positiv auf die Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten auswirken kann.

Die vierte Variable im Rahmen der Untersuchung der Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten besteht aus einem Zeitmessungsgegenständeindex. Dieser erfaßt, inwieweit die Befragten Zeitmessungsgegenstände ihr Eigentum nennen und inwieweit diese Gegenstände tatsächlich zur Zeitmessung beitragen können. Als Zeitmessungsgegenstände werden Armbanduhr und Wandkalender berücksichtigt. Der Wert des Zeitmessungsgegenständeindex beträgt 0, wenn weder Armbanduhr noch Wandkalender im Eigentum des Befragten sind; der Indexwert beträgt 4, wenn der Befragte Armbanduhr *und* Wandkalender sein eigen nennt, die Armbanduhr funktionstüchtig ist und der Wandkalender aus dem laufenden Jahr stammt. Die Indexwerte 1–3 beruhen auf Kombinationen der bei dem Indexwert 4 genannten Kriterien. Ein Indexwert von 2 kann beispielsweise bedeuten, daß der Befragte eine funktionstüchtige Armbanduhr bei nicht existentem Wandkalender hat oder daß sein Wandkalender aus dem laufenden Jahr stammt bei nicht existenter Armbanduhr. Im Maibrat-Gebiet

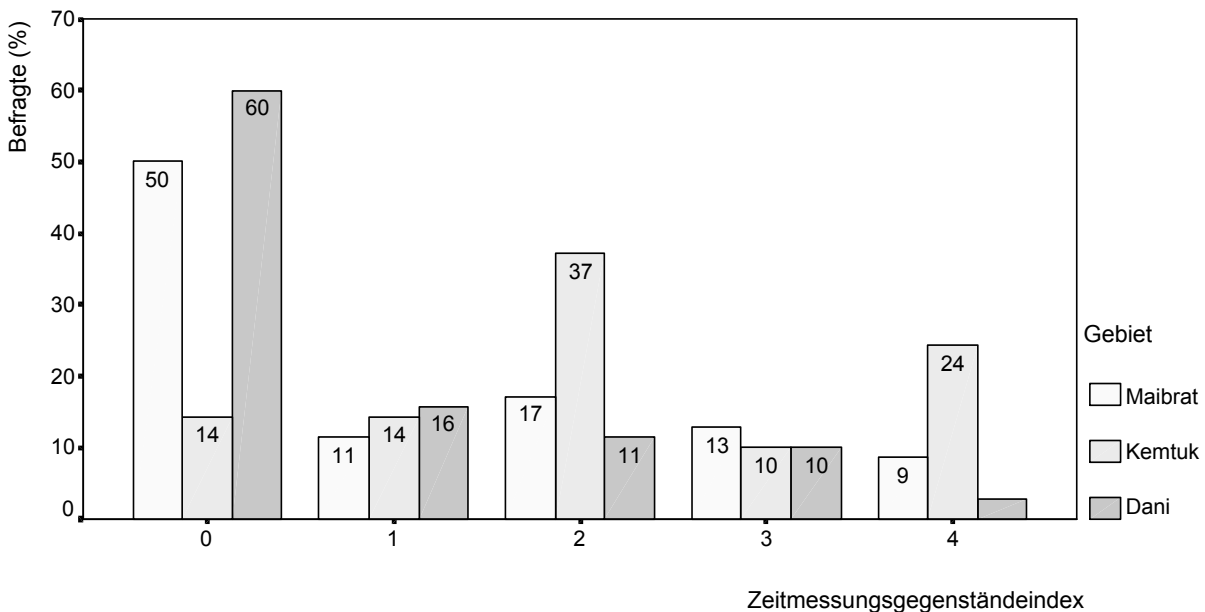
haben 50% und im Dani-Gebiet 60% der Befragten weder eine Armbanduhr noch einen Wandkalender — damit befinden sich beide Gebiete tendenziell in der untersten Indexstufe 0 (Darstellung 101). Das Kemtuk-Gebiet liegt tendenziell in der mittleren Indexstufe 2, das heißt Armbanduhr bzw. Wandkalender sind hier

Darstellung 100: Gebiete nach Fokus der Zeitauffassung



Quelle: Selbst.

Darstellung 101: Gebiete nach Zeitmessungsgegenständeindex



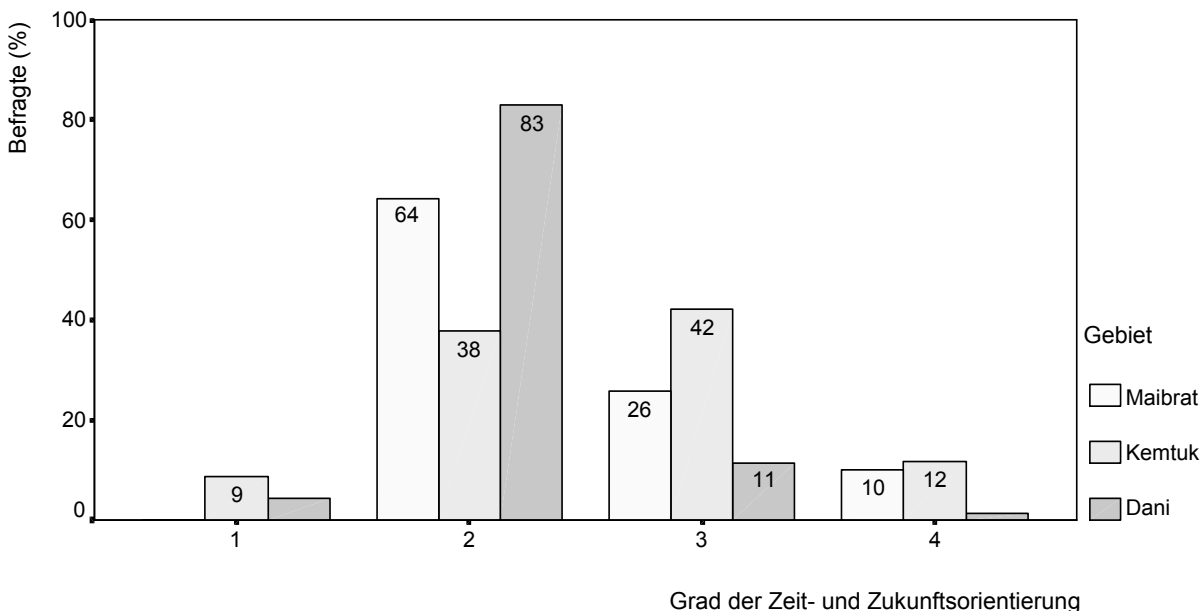
Indexwerte 0–4: 0 = keine Armbanduhr, kein Wandkalender im Eigentum, ..., 4 = Armbanduhr u. Wandkalender im Eigentum, Armbanduhr funktionstüchtig, Wandkalender aus dem laufenden Jahr

Quelle: Selbst.

weiter verbreitet und können einen gewissen Beitrag zur Zeitmessung leisten. Knapp ein Viertel der Befragten im Kemtuk-Gebiet hat sogar eine funktionstüchtige Armbanduhr und einen Wandkalender aus dem laufenden Jahr. Das läßt den Schluß zu, daß im Kemtuk-Gebiet Zeit eine wichtigere Rolle einnimmt als in den beiden anderen Untersuchungsgebieten. Damit ist hier eine bessere Voraussetzung für die Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten gegeben.

Eine Gesamtbewertung aller vier Variablen zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten erfolgt durch den aus den vier Variablen gebildeten Index, der den Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung mißt (Darstellung 102). Demnach weist das Kemtuk-Gebiet tendenziell den höchsten Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung mit der Stufe 3 auf. Damit sind hier aus dieser Sicht die besten Voraussetzungen für eine Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten gegeben. Beim Maibrat- und Dani-Gebiet wird die Möglichkeit des Vorhandenseins einer Zukunftsorientierung aufgrund der ausgeprägten Existenz von Gedanken über die Zukunft (Darstellung 98) durch die auf den anderen drei Variablen basierenden Untersuchungsergebnisse nur wenig gestützt. Der Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung beider Gebiete liegt tendenziell in der Stufe 2, wobei das Dani-Gebiet am niedrigsten liegt. Für Maibrat- und Dani-Gebiet ergibt sich daher, daß die beschriebenen Charakteristika des Umgangs mit Zeit in Papua auf diese beiden Gebiete mehr zutreffen als auf das Kemtuk-Gebiet. Allerdings verfügt neben dem Maibrat- und Dani-Gebiet auch im Kemtuk-Gebiet nur eine kleine Minderheit der Befragten über den höchsten Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung. Deshalb sind in allen drei Gebieten die Voraussetzungen für eine ausgeprägte Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten und damit für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung nur in geringem Maße gegeben. Der schon erwähnte Zusammenhang zwischen Zukunftsorientierung und Leistungsmotiv wird unter Berücksichtigung der Zeitorientierung in Kapitel 6.9.2 zum Leistungsmotiv¹⁾ diskutiert.

Darstellung 102: Gebiete nach Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung



Kemtuk-Gebiet $n = 69$, andere Gebiete $n = 70$.
Indexwerte 1–4: 1 = niedrig, ..., 4 = hoch.

Quelle: Selbst.

1) S. 192 u. 194.

6.7 Innovativität

Innovationen sind Gedanken, Verhaltensweisen oder Gegenstände, die neu sind, weil sie qualitativ verschieden von bestehenden Formen sind (Barnett 1953, 7). Innovationen vollziehen sich in der Durchführung neuer Kombinationen von Produktionsfaktoren wobei eine neue Produktionsfunktion aufgestellt wird (Schumpeter 1961, 95). Innovativität drückt die dauerhafte Fähigkeit und Bereitschaft zur Innovation (Martin u. Behrends 1999, 2) oder die anhaltende Disposition zu innovieren (Schillewaert u. a. 2000, 9) aus. Zu ergänzen ist, daß ein Individuum, das sich durch Innovativität auszeichnet, nicht nur die Fähigkeit und Bereitschaft zur Innovation hat, sondern Innovationen tatsächlich auch durchsetzt und realisiert. Der Definition von Rogers, daß Innovativität der Grad ist, mit dem ein Individuum neue Ideen früher als andere in seinem Sozialsystem einführt oder annimmt (Rogers 1969, 291), wird hier nicht gefolgt, weil, wie Schillewaert u. a. feststellen, Individuen mit hoher Innovativität nicht unbedingt immer die ersten sind, die eine Innovation einführen (Schillewaert u. a. 2000, 9). Ökonomische Entwicklung ist unmittelbar mit der Innovativität einer Gesellschaft verknüpft¹⁾. „Die Leistungsfähigkeit eines Wirtschaftssystems ... hängt wesentlich ab von der Innovationskraft und Dynamik bestimmter Gruppen und ihrer Fähigkeit, andere Schichten in den von ihnen angeführten Entwicklungsprozeß einzubeziehen“ (Wendorff 1984, 209).²⁾ „Quelle wirtschaftlicher Entwicklung ist die Durchsetzung neuer Kombinationen oder unternehmerische oder innovative Tätigkeit“ (Röpke 1982, 38)³⁾, und daher gehört Innovativität zu den unternehmerischen Fähigkeiten (vgl. McClelland 1976, 207). „Unternehmer erfassen und reduzieren Weltkomplexität durch Einsatz ihrer innovativen Strategie. Auf kognitiver Ebene geschieht das durch Intuition und Kreativität, auf motivationaler Ebene durch Realisierung von Aufgaben mit hoher Ungewißheit ihres Ausgangs“, das heißt Aufgaben mit mittlerer Aufgabenschwierigkeit. (Röpke 1977, 147, 174) Durch letzteres wird auch der Zusammenhang zwischen Innovativität und Leistungsmotiv angesprochen — zwischen beiden Elementen besteht ein positiver Zusammenhang (Rogers 1969, 258; McClelland 1985, 249–250).

Es gibt mehrere Prinzipien und Bedingungen, die für das Vorkommen von Innovationen in einer Gesellschaft verantwortlich sind. Dazu gehören die folgenden vier Prinzipien (Whiteman 1984b, 37–38):

- (1) Je größer das kulturelle Inventar einer Gesellschaft ist, desto wahrscheinlicher wird neues kulturelles Material geschaffen.
- (2) Isoliertheit von anderen Kulturen verzögert Innovationen, weil eine Kultur dadurch neuen Ideen von außerhalb nicht ausgesetzt wird.
- (3) Innovationen sind wahrscheinlicher in Perioden politischer und sozialer Unsicherheit einer Gesellschaft als in einer stabilen Phase. Diese Unsicherheit kann auch durch Neuerungen hervorgerufen werden und wiederum weitere Neuerungen nach sich ziehen.
- (4) In Gesellschaften mit zukunftsorientierter Weltsicht und mit einer Interpretation von Geschichte als einer fortschreitenden Bewegung sind Innovationen wahrscheinlicher als in Gesellschaften, die konservativ und traditionsorientiert sind.

In bezug auf die Isoliertheit von anderen Kulturen (Punkt (2)) stellt Röpke fest, daß die Isoliertheit oder nur geringer Kontakt mit anderen Kulturen überwiegend verantwortlich für geringes technisches Wissen ist, welches wiederum die Beherrschung der natürlichen Umwelt und die ökonomische Entwicklung begrenzt. Deshalb werden Umfang und Qualität des Diffusionsstroms von Neuerungen „zu einem entscheidenden Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung. Wenn man Gründe für das Zurückbleiben bestimmter Länder hinter

1) Siehe Kapitel 2.1, S. 19.

2) Siehe auch Röpke 1970, 141–142.

3) Siehe auch Röpke 1970, 131.

anderen angeben will, sind sie primär in solchen Faktoren zu sehen, welche die Transmission von Ideen, Techniken, Verhaltensweisen beschleunigen oder verhindern.“ (Röpke 1970, 9, 27, 41, 136) Zu diesen Faktoren gehören auch kulturelle wie sie in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

Die oben genannten vier Prinzipien können ergänzt werden durch Bedingungen für die Durchsetzung oder Akzeptanz von Innovationen (vgl. Röpke 1970, 76–84, Vierkandt 1908, 123): Demnach muß eine Innovation

- (1) kompatibel sein mit der Welt des Innovators bzw. kompatibel mit der Kultur, in der die Neuerung realisiert werden soll,
- (2) einem Bedürfnis entsprechen,
- (3) mindestens einen vergleichbaren Vorteil wie die alternative traditionelle Problemlösung aufweisen (unter Berücksichtigung der Sicherheit der Subsistenz sowie etwaiger Konflikte aufgrund traditioneller kultureller Elemente in der Person des Innovators selbst oder in seiner eigenen kulturellen Umwelt) und
- (4) die Erfüllung des Bedürfnisses rasch und sichtbar hervorbringen (hohe subjektive Eintrittswahrscheinlichkeit im Hinblick auf die Erfüllung des Bedürfnisses und schließliche Verifikation des erwarteten Erfolgs).

Im Hinblick auf Innovativität und die Situation in Papua stellt Tucker fest, daß dort, wo schon eine Gewöhnung an bestimmte Problemlösungen existiert, schwerlich eine Bereitschaft dazu da ist, eine Änderung zu vollziehen, weil man der Meinung ist, schon alles zu wissen. Wo solche Problemlösungen dagegen noch nicht existieren, ist manchmal eher die Bereitschaft vorhanden, etwas Neues zu lernen. (Tucker 1987, 211) Papua-Unternehmer im Dienstleistungssektor bewegen sich im Bereich der „me too“-Produkte (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 88) und sind damit wenig innovativ. Papua-Unternehmer allgemein sehen ein höheres Störpotential in Neuerungen als Nicht-Papua (Malaien, Chinesen), die in Papua als Unternehmer tätig sind (Kusch 2000, 9). Papua, die als Kleinunternehmer operieren, haben nicht die Motivation und die Innovativität ihr Unternehmen fortzuentwickeln (Kambuaya 1996, 17, 20). Nach Boelaars sehen Papua-Landwirte nicht die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die ihnen ihr Boden bietet, und selbst, wenn Nicht-Papua diesen Boden erfolgreich nutzen, verstehen die Papua es nicht, ihren Boden produktiver zu nutzen (Boelaars 1986, 221).¹⁾

Im Dani-Gebiet beobachtet Heider 1988, daß sich die Art der landwirtschaftlichen Produkte, die auf dem Markt angeboten werden, seit 1961 nicht sehr verändert hat. Auch ein von Heider als vergleichsweise innovativ bezeichneter Dani, der Erdnüsse und Äpfel anbaut, hat sich nicht sehr viel von den traditionellen Gartenbauepflogenheiten der Dani entfernt. (Heider 1991, 161, 162) Wie schon erwähnt²⁾, werden die Dani im Balimtal, zu dem auch das Dani-Untersuchungsgebiet gehört, als unempfänglich für, als gleichgültig oder sogar als resistent gegenüber Wandel beschrieben (Hayward 1980, 105; Heider 1975, 53)³⁾. Diese Dani verstehen sich als die Bewahrer der traditionellen Dani-Kultur (Hayward 1980, 106). Die Maibrat hingegen scheinen für neue Ideen aufgeschlossen zu sein — so sind sie zum Beispiel bereit, sich an landwirtschaftlichen Entwicklungsprojekten zu beteiligen, wenn eine fachmännische Begleitung erfolgt (Brown u. Brown 1993, 84). Schaut man in die Geschichte der Maibrat, so sind auch die Gebräuche im Zusammenhang mit den Kain Timur eine Innovation (Miedema 1986, 32–33). Auch Melanesien insgesamt hat Innovationen wie

1) Vergleiche dazu Kapitel 5.1, S. 95–96, zum Thema Traditionsgebundenheit, Kulturwandel und Neuerungen sowie Kapitel 6.9.1.3, S. 190, zum Autoritarismus und dem damit verbundenen niedrigen Niveau an Kreativität.

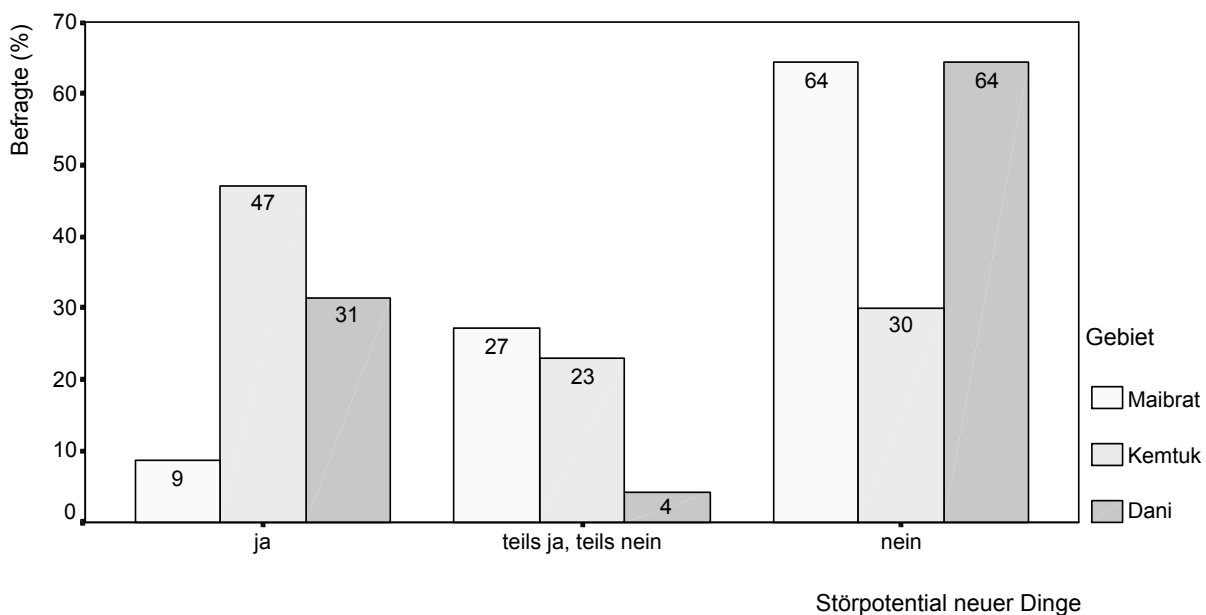
2) Siehe Kapitel 5.1, S. 96.

3) Siehe auch den Vergleich der West-Dani mit den Balimtal-Dani: die West-Dani haben Innovationen aufzuweisen, die bei den Balimtal-Dani abwesend sind (Heider 1975, 55–56).

die Verbreitung der aus Südamerika stammenden Süßkartoffel vor ungefähr 300–400 Jahren (Whiteman 1984c, 91) gesehen¹⁾.

In den drei Untersuchungsgebieten wird die Innovativität durch vier Variablen erfaßt. Zunächst soll untersucht werden, ob neue Dinge die Lebensgewohnheiten der Menschen stören. Im Kentuk-Gebiet sind 47,1% der Befragten der Meinung, daß neue Dinge die Lebensgewohnheiten stören, während jeweils 64,3% der Befragten im Maibrat- und Dani-Gebiet nicht dieser Meinung sind (Darstellung 103). Im Kentuk-Gebiet ist damit eine abwartende bis ablehnende Haltung gegenüber neuen Dingen, Innovationen, zu erwarten. Im Maibrat- und Dani-Gebiet ist hingegen eher mit einer Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Dingen zu rechnen.

Darstellung 103: Gebiete nach Störpotential neuer Dinge



Quelle: Selbst.

Daß Innovationen in den drei Untersuchungsgebieten möglich sind, zeigen Darstellung 46²⁾, in der die Verwendung von den Befragten zuvor unbekanntem Arten von Pflanzen oder Saatgut abgebildet ist, und Darstellung 104³⁾, die sich auf den Grad der Innovativität der Behausung bezieht. Der ersteren Darstellung liegt die Frage zugrunde, ob der Befragte, seit er seine Tätigkeit als Landwirt aufgenommen hat, eine neue Art von Pflanzen oder Saatgut, die ihm zuvor noch nicht bekannt war, verwendet hat. Die Innovativität der Behausungen (letztere Darstellung) bildet den Grad der Abweichung von der traditionellen Art der Behausung ab — dabei wird der Baustil der Häuser, auch von im Bau befindlichen, und die zum Kochen genutzte Heizquelle berücksichtigt⁴⁾. Keine Innovativität bedeutet also traditioneller Baustil und traditionelle Heizquelle zum Kochen wie etwa Holz oder Erdofen. Hohe Innovativität bedeutet eine Behausung, die über Wände aus Sperrholz, Holzbohlen, gesägten Brettern, Steinen oder einer Kombination daraus verfügt, ein Wellblech-

1) Whiteman beschreibt die vorgeschichtliche Zeit Melanesiens wegen Völkerwanderungen und agrarischer Entwicklung als von Bewegung, Entwicklung und Innovation gekennzeichnet (Whiteman 1984c, 90–92).

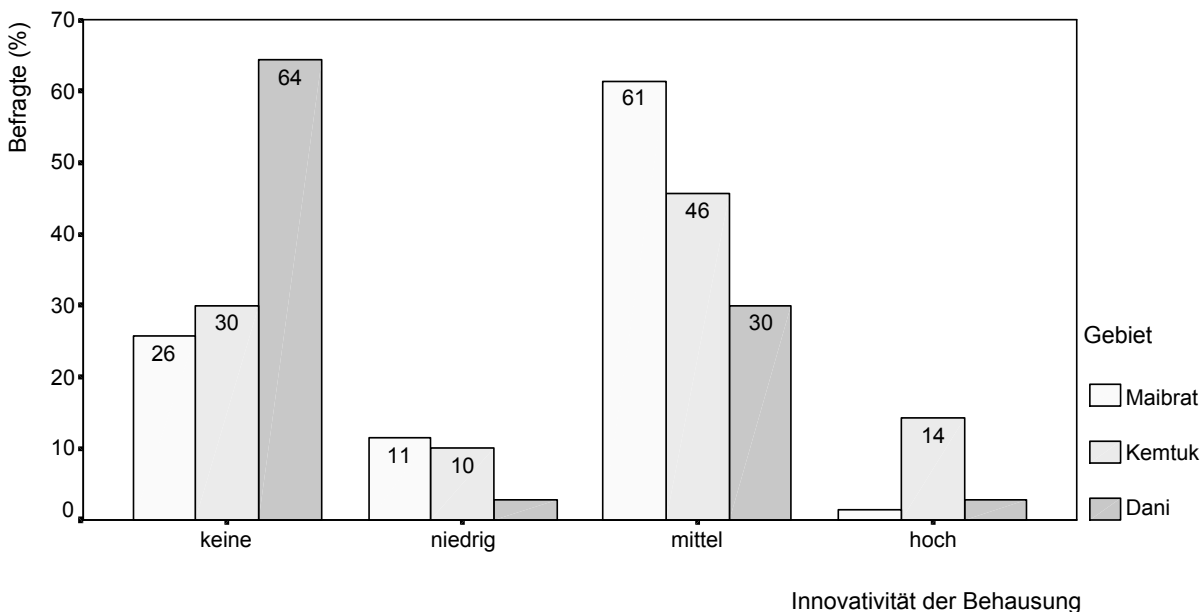
2) S. 83.

3) S. 177.

4) Siehe Kapitel 4.4.6.2, S. 61–64, zum Hauseigentum; dort auch Darstellung 25 zur Heizquelle zum Kochen.

dach besitzt und in der ein Petroleumkocher benutzt wird. — Obwohl im Kemtuk-Gebiet neuen Dingen ein höheres Störpotential als in den anderen beiden Gebieten zugemessen wird, unterscheidet sich das Kemtuk-Gebiet bei der Verwendung zuvor unbekannter Art von Pflanzen oder Saatgut nicht deutlich von den beiden anderen Gebieten. Bei der Innovativität der Behausungen liegt das Kemtuk-Gebiet sogar tendenziell leicht vor dem Maibrat-Gebiet. Im Hinblick auf die Behausungen im Dani-Gebiet zeigt sich dagegen tendenziell ein großes Beharrungsvermögen, ein Festhalten an dem traditionellen Stil der Behausungen, obwohl in neuen Dingen eher kein Störpotential gesehen wird. Bei der Verwendung zuvor unbekannter Art von Pflanzen oder Saatgut weist das Dani-Gebiet unter den Untersuchungsgebieten den höchsten Anteil auf. Bemerkenswert ist auch, daß 65,7% der Befragten im Dani-Gebiet den traditionellerweise unbekanntem Reis anbauen. Im Maibrat-Gebiet ist der Anteil der Befragten, die noch keine Neuerung bezüglich ihrer Behausung vorgenommen haben im Vergleich zu den beiden anderen Gebieten am geringsten. Darin zeigt sich ein hoher Grad an Innovativität. Beim Anteil der Befragten, die bei der Verwendung von Pflanzen oder Saatgut innovativ sind, bildet das Maibrat-Gebiet, wenn auch auf hohem Niveau, das Schlußlicht.

Darstellung 104: Gebiete nach Innovativität der Behausung



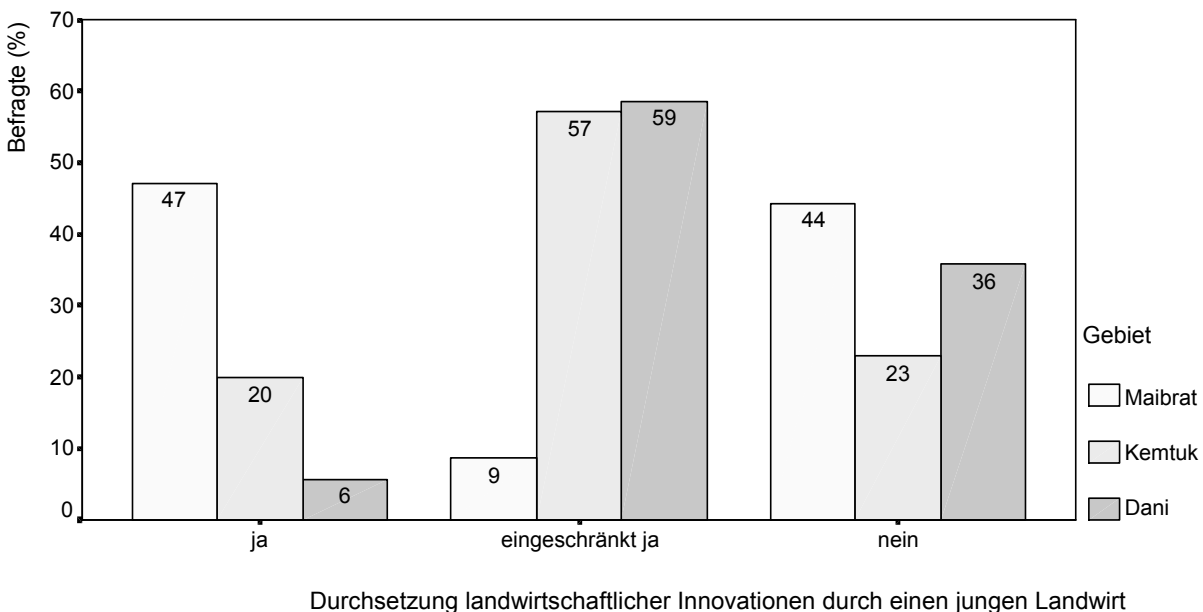
Quelle: Selbst.

Aus diesen Sachverhalten wird deutlich, daß die Antworten auf die Frage nach dem Störpotential von neuen Dingen nicht bedeuten, daß damit schon Offenheit oder Ablehnung gegenüber jeglicher Innovation determiniert ist. Trotz der Zurückhaltung gegenüber neuen Dingen im Kemtuk-Gebiet haben Innovationen dennoch eine Chance auf Verwirklichung, und trotz der hohen Rate der Verneinung des Störpotentials von Neuerungen liegt die Innovativität bei den Behausungen im Dani-Gebiet am niedrigsten. Die Frage nach dem Grad der Innovativität läßt sich somit für die drei Untersuchungsgebiete nur fallweise beantworten. Die genannten Bedingungen für die Durchsetzung oder Akzeptanz von Innovationen sind offensichtlich bei den Innovationen im Bereich der Landwirtschaft bzw. den Behausungen erfüllt, da es sonst nicht zur Realisierung dieser Innovationen gekommen wäre. Diese Innovationen scheinen ein Allgemeingut geworden zu sein, so daß sich

einzelne Innovatoren nicht oder nicht mehr wegen des Egalitätsprinzips¹⁾ vor einer durch die Innovation entstehenden, sich unter anderen heraushebenden Position fürchten müssen.

Was geschieht, wenn sich Widerstände gegen eine Innovation zeigen? Wird die Innovation von der innovationstragenden Person dennoch durchgesetzt? Für die drei Untersuchungsgebiete wird dies durch folgende Fragestellung geprüft: „Timo, ein junger Bauer, hat neue und ergiebigere landwirtschaftliche Methoden außerhalb des Dorfes erlernt. Er kommt ins Dorf zurück und möchte diese neuen Methoden anwenden. Sein Vater stimmt der Anwendung der neuen Methoden nicht zu. Was sollte Timo tun?“ Als Handlungsmöglichkeiten ergeben sich, die neuen Methoden gegen den Willen seines Vaters anzuwenden, an einen anderen Ort zu ziehen und dort die neuen Methoden anzuwenden, dieselben Methoden wie sein Vater anzuwenden oder die neuen Methoden anzuwenden, nachdem sein Vater gestorben ist. Bei der Fragestellung geht es vor allem darum, ob eine Innovation gegen den Willen der Vatergeneration, gegen die Generation der Älteren oder Alten, die auch in gewisser Weise die Tradition verkörpert, durchgesetzt werden kann oder nicht. In Darstellung 105 zeigt sich, daß die landwirtschaftlichen Innovationen am ehesten im Maibrat-Gebiet gegen einen solchen Widerstand durchgesetzt werden können — 47,1% der Befragten sagen, daß der junge Landwirt die neuen Methoden anwenden soll, obwohl sein Vater nicht zustimmt; allerdings sagen auch 44,3%, daß der junge Landwirt dieselben landwirtschaftlichen Methoden wie der Vater anwenden soll. Hier ergibt sich eine Dichotomie mit in bezug auf Innovationen durchsetzungsbereiten und nicht durchsetzungsbereiten Befragten. Die Dichotomie läßt sich ansatzweise (geringe Korrelation) mit dem Ausbildungsgrad erklären, wobei die Durchsetzungsbereiten tendenziell über einen höheren Ausbildungsgrad verfügen. Das Kentuk-Gebiet

Darstellung 105: Gebiete nach Durchsetzung landwirtschaftlicher Innovationen durch einen jungen Landwirt



ja = neue landwirtschaftliche Methoden anwenden, obwohl der Vater nicht zustimmt.
 eingeschränkt ja = an anderen Ort ziehen und dort neue landwirtschaftliche Methoden anwenden oder neue landwirtschaftliche Methoden anwenden, nachdem der Vater gestorben ist.
 nein = dieselben landwirtschaftlichen Methoden wie der Vater anwenden.

Quelle: Selbst.

1) Siehe Kapitel 5.4, S. 109–114.

nimmt bei der Durchsetzung der landwirtschaftlichen Innovationen tendenziell einen mittleren Platz ein, während im Dani-Gebiet solche Innovationen am wenigsten deutlich durchgesetzt werden können. In allen drei Gebieten sieht, wenn auch in Abstufungen, nur eine Minderheit die uneingeschränkte Durchsetzung solcher landwirtschaftlicher Innovationen als möglich an. Insgesamt bedeutet das, daß Innovationen nur schwerlich dort durchgesetzt werden können, wo sie im Konflikt mit der Vatergeneration und der Tradition stehen.

Diese Aussage wird für das Kemtuk- und Dani-Gebiet deutlich unterstützt durch die Antworten auf die Frage, welche Konsequenzen für den jungen Landwirt entstehen, falls er die neuen Methoden anwendet, obwohl sein Vater nicht zustimmt (Darstellung 106). In diesen beiden Gebieten sind fast alle Befragten der Meinung, daß es für den jungen Landwirt auf jeden Fall Konsequenzen mit sich bringt. Bei einer sehr großen Mehrheit bestehen diese Konsequenzen aus negativen Sanktionen wie etwa Unglück im Kemtuk-Gebiet oder Fluch im Dani-Gebiet. Im Maibrat-Gebiet dagegen wird die Durchsetzung der landwirtschaftlichen Innovationen durch den jungen Landwirt nur nach Meinung eines knappen Drittels der Befragten Konsequenzen nach sich ziehen, so daß es hier, trotz allen Vorbehalten gegenüber der uneingeschränkten Durchsetzung, etwas einfacher ist, Innovationen durchzusetzen, wo sie im Konflikt mit der Vatergeneration und der Tradition stehen.

Darstellung 106: Gebiete nach Konsequenzen für einen jungen Landwirt, der landwirtschaftliche Innovationen gegen den Willen seines Vaters anwendet (Mehrfachantworten)

Konsequenzen für einen jungen Landwirt, der landwirtschaftliche Innovationen gegen den Willen seines Vaters anwendet	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Krankheit		24,3	22,9	15,7
Unfruchtbarkeit der Felder, Unfruchtbarkeit bei Mann und Frau	4,3	1,4		1,9
keine Hilfe vom Vater, wenn Hungersnot herrscht	5,7	1,4		2,4
kein langes Leben		10,0	2,9	4,3
Unglück	2,9	60,0	27,1	30,0
Gottes Zorn	12,9	1,4		4,8
Fluch		17,1	45,7	21,0
kein Erfolg	1,4			0,5
er fühlt sich nicht wohl in seiner Haut	5,7	10,0	1,4	5,7
keine Konsequenz (hier nur Einfachantwort durch die Befragten)	67,1	2,9	1,4	23,8

Quelle: Selbst.

Von einem Konflikt mit der Tradition kann aber nicht generell ausgegangen werden: Zwar überwiegen wie bereits diskutiert die beharrenden, traditionellen Kräfte im Kemtuk- und Dani-Gebiet, während sie im Maibrat-Gebiet noch fast die Hälfte der Befragten stellen¹⁾, aber wegen der Möglichkeit der Entstehung eines synkretistischen Prozesses bei Erfüllung der oben genannten Bedingungen zur Akzeptanz von Innovationen stellt die Traditionsgebundenheit kein automatisches Hindernis für Neuerungen dar²⁾. Negative Einflüsse auf die Innovativität gehen von den im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet stark und im Dani-Gebiet im Vergleich etwas abgeschwächt vorhandenen animistischen Vorstellungen³⁾ aus: Steyne stellt fest, daß der Animismus den Status quo unterstützt. Aus Angst vor der Rache der unsichtbaren Welt kann der Animist nicht abweichen von der Determiniertheit des Lebens durch die unsichtbare Welt. Der Animist muß den Wegen der

1) Siehe Kapitel 5.1, S. 97.

2) Siehe ausführlicher dazu Kapitel 5.1, S. 95–96.

3) Siehe Kapitel 5.2, S. 101–102.

Vorfahren entsprechen oder die negativen Konsequenzen tragen. Innovationen bei der Ausübung von Ritualen rufen das Mißfallen der Geisterwelt hervor. (Steyne 1992, 60, 160, 166–167) Für Melanesien bemerkt Fugmann, daß es extrem gefährlich ist, wenn die in der Tradition festgelegten Rituale und Verhaltensweisen nicht beachtet werden. Das richtige Ritual initiiert und etabliert den Zugang zu den richtigen und den fruchtbaren Beziehungen, zu Heilsbeziehungen. (Fugmann 1984, 285, 290) Diese Beziehungen schließen natürlich die Beziehungen zur unsichtbaren Welt ein. Wie schon beschrieben wird auch das Gleichgewicht und die Harmonie mit der Natur durch Rituale aufrechterhalten (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 38)¹⁾. Dieses Streben nach Harmonie mit der natürlichen Umwelt erstickt Kreativität und Innovativität (Mansoben 1997, 16). Die Dani verstehen traditionellerweise Gott nicht als einen Gott der Liebe, sondern als einen Gott der Macht, der Stärke, des Rituals und strikter Regelungen, vor dem man Angst haben muß. In der Welt der Dani kann man Macht und Einfluß von der unsichtbaren Welt bekommen, wenn man vorsichtig ist und das richtige Ritual vollzieht und einhält. (Hayward 1980, 77, 197) Es wird deutlich, daß in dieser von animistischen Vorstellungen geprägten Welt wenig Platz für Veränderungen und Innovationen ist. Abweichen bedeutet, Gleichgewicht und Harmonie zu stören. Kreativität und Innovativität können sich nur schwer entwickeln. (Müller, M. 1998, 17) Dieselbe Konsequenz ergibt sich aus dem in den drei Untersuchungsgebieten nur gering ausgeprägten Autonomiebedürfnis, das gleichzeitig ein hoch ausgeprägtes Harmoniebedürfnis zum Ausdruck bringt²⁾. Eine Erschwerung von Innovationen bzw. eine geringe Motivation, Innovationen durchzuführen, ergibt sich schließlich aus dem schon aufgezeigten, in allen drei Untersuchungsgebieten stark ausgeprägten Egalitätsprinzip³⁾. Basierend auf dem schon genannten Prinzip, daß in Gesellschaften mit zukunftsorientierter Weltsicht Innovationen wahrscheinlicher sind, ergibt sich für alle drei Gebiete nur eine geringe Chance für die Entstehung von Innovativität, weil eine ausgeprägte Zukunftsorientierung kaum gegeben ist⁴⁾.

Positive Einflüsse auf die Innovativität können in allen drei Gebieten von der Massenmediennutzung und im Kentuk-Gebiet, mit Einschränkungen auch im Maibrat-Gebiet, von der geographischen Mobilität ausgehen⁵⁾. Dadurch, aber auch durch die zunehmende Anbindung der Untersuchungsgebiete an die Verkehrsnetze und die Immigration von Menschen, die nicht zur eigenen Kultur gehören, wird die Isoliertheit der Untersuchungsgebiete durchbrochen⁶⁾. Durch die Verringerung der Isoliertheit haben die Einheimischen die Möglichkeit, vermehrt anderes und Neues kennenzulernen. Es besteht auch die Chance, sich auf neue Bezugsgruppen außerhalb der eigenen Kultur auszurichten (Rogers 1969, 32) und andere Vorbilder und Lebensentwürfe wahrzunehmen. Damit eröffnet sich für innovatorisch oder unternehmerisch gesinnte Individuen ein Schritt in die Richtung, sich von der Bindung an innovationshemmende kulturelle Elemente zu lösen. Allerdings hat die Immigration von Nicht-Papua wie bereits dargestellt⁷⁾ auch ihre Kehrseite. Tatsache ist auch, daß die sich durch die Verringerung der Isoliertheit bietenden Chancen wenig genutzt werden⁸⁾. Eine Imitation oder Adoption von anderen Techniken durch die Papua findet zumindest nicht so statt, daß es auf dem Gebiet der ökonomischen Entwicklung zu einem indigen getragenen Schub kommt. Es scheint vielmehr so zu sein, daß verschiedene Innovationen wie etwa neue Pflanzen oder Saatgut und modernere Häuser eine Art Abrundung oder Absicherung der bekannten Kultur darstellen. Dies wird vor dem Hintergrund verständlich,

1) Siehe Kapitel 4.5.4, S. 89–90.

2) Siehe Kapitel 6.2, S. 155–156.

3) Siehe Kapitel 5.4, S. 109–112.

4) Siehe Kapitel 6.6, S. 173.

5) Siehe Kapitel 4.1, S. 43–46.

6) Siehe dazu auch Kapitel 4.1, S. 43–44.

7) Siehe zum Beispiel Kapitel 1.3.5.2, S. 15–17.

8) Siehe die Bemerkung von Boelaars zu den Papua-Landwirten in diesem Kapitel oben. Siehe ebenfalls: Kapitel 1.1, S. 3; 1.3.5.1, S. 14–15; 4.5.1.2–4.5.1.3, S. 75–77; 4.5.2–4.5.5, S. 80–90; u. 5.7, S. 140–145.

daß sich Produzenten in Urgesellschaften nur auf solche Innovationen einlassen können, deren mögliches Scheitern die begrenzte Sicherheitsmarge aufgrund des hohen Subsistenzrisikos nicht überschreitet (Röpke 1970, 15)¹⁾. Die Tendenz, einmal erprobte Methoden „bis zur höchsten, virtuosenhaften Vollendung auszubilden“, zum Beispiel raffinierte Methoden der Jagd, ist „viel stärker als die Neigung, neue Bahnen zu betreten. ... Viel mehr als bei uns ist bei den Naturvölkern die Losung: Beharren im Großen, raffinierte Ausnutzung und Anpassung im Kleinen.“ (Vierkandt 1908, 188) Davidson dagegen vermutet als Grund für den geringen Grad an Adoption von Innovationen in den Papua-Kulturen, daß die Kapazität für die Absorption von Innovationen während eines gegebenen Zeitraums begrenzt ist. Wenn Neuerungen angenommen worden sind, braucht eine Gesellschaft Zeit, um sich daran zu gewöhnen. Während dieser Zeit ist zu erwarten, daß weitere Neuerungen abgelehnt werden. (Davidson 1990b, 79)

6.8 Bereitschaft zum Aufschub von Genuß

Die Bereitschaft, jetzigen Genuß aufzuschieben, um aufgrund dessen zu einem späteren Zeitpunkt einen größeren Gewinn zu erzielen, ist unmittelbar mit unternehmerischem Handeln verknüpft²⁾. Die Bereitschaft zum Aufschub der Befriedigung von Bedürfnissen ist positiv gekoppelt mit hoher Leistungsorientierung (Mischel 1961, 547; Straus 1962, 335; Davids u. Sidman 1962, 171, 173). Die zeitliche Dimension des Aufschubs von Genuß erklärt Vontobel: Eine „Fähigkeit zur perspektivischen Strukturierung der Zeit erlaubt es dem Individuum, größere Spannungen auszuhalten, da gleichsam in die Zukunft ‹ausgewichen› werden kann. Bedürfnisse und Belohnungen können deshalb aufgeschoben werden.“ (Vontobel 1970, 159) Daher wird auch verständlich, warum für die im Vergleich zu hoch leistungsmotivierten Individuen gegenwartsorientierteren gering leistungsmotivierten Individuen eine unmittelbare Befriedigung von Bedürfnissen notwendig ist (Davids u. Sidman 1962, 173).

Die Papua werden beschrieben als Menschen, die versuchen, ihre Bedürfnisse sofort zu erfüllen. Sie sind nicht der Typ Mensch für eine Arbeit, deren Ergebnisse erst nach einem langen Zeitabschnitt sichtbar werden. Sie fühlen sich nur einer Sache verpflichtet, die im Moment faszinierend und attraktiv ist. (Boelaars 1986, 198) Papua-Unternehmer tendieren dahin, ein großes Ergebnis möglichst schnell haben zu wollen. Sie vergessen darüber Kundenbeziehungen zu pflegen, deren Früchte sich möglicherweise erst in der Zukunft zeigen. (Sesa 1994, 134) Farbood konstatiert für einheimische Unternehmer in Papua-Neuguinea einen Mangel an Interesse für Vorhaben, die sich nicht so schnell und gut wie erwartet entwickeln (Farbood 1994, 23). Im Kemtuk-Gebiet präferieren die Landwirte Pflanzen, die eine schnelle Ernte und schnellen Konsum garantieren; auch hier zeigt sich eine Orientierung auf das Jetzt (Wasanggai 1997, 74, 76, 81, 83, 85). Die Gegenwartsorientierung³⁾ zeigt sich auch darin, daß Hilfsmittel, die durch Entwicklungsprojekte verfügbar werden, häufig nur konsumtiv genutzt werden⁴⁾, daß unternehmerische Tätigkeit nur konsumtiven Zielen dient und nicht zur Kapitalakkumulation führt (Sesa 1994, 141) und daß Verkäufe landwirtschaftlicher Produkte auf dem Markt, wie beispielsweise im Kemtuk-Gebiet, nur dazu dienen, um die unmittelbaren Bedürfnisse des Haushalts zu erfüllen; ein Verkauf mit dem Ziel, den Erlös zu investieren und als Geschäftskapital zu verwenden, ist nicht Teil der Kultur geworden. 70% der Befragten einer Untersuchung von Wasanggai im Kemtuk-Gebiet sprechen sich in dieser Hinsicht gegen den Aufschub von Genuß aus. (Wasanggai 1997,

1) Siehe auch Foster 1962, 171.

2) Siehe Kapitel 2.2.2.3, S. 31.

3) Siehe auch Kapitel 6.6, S. 166–173.

4) Siehe Kapitel 5.7, S. 140–145.

108, 118) Papua-Unternehmer in Papua-Neuguinea zeichnen sich durch einen „Drang zum Ausgeben“ von Geld“ aus, wenn es gerade vorhanden ist. Es herrscht das Gefühl vor, daß man das gute Leben heute genießen und nicht so viel an das denken sollte, was morgen geschieht. (Farbood 1994, 23) Meteray nennt im Hinblick auf die ökonomische Entwicklung des ländlichen Raums in Papua den Mangel, daß die Menschen das Zurücklegen für zukünftige Bedürfnisse nicht beherrschen (Meteray 1995, 118, 121).

Der Mangel in der Bereitschaft, Genuß aufzuschieben, kann erklärt werden über die Abwesenheit des Zwangs, eine Vorratswirtschaft zu betreiben (Käser 1997, 170)¹⁾, als auch über die technischen Schwierigkeiten der Lagerung und Konservierung von Nahrungsmitteln (Gluckman 1967, 13–14)²⁾. Die Erklärung bezüglich der Abwesenheit des Zwangs zur Vorratswirtschaft kann durch Wasanggai bestätigt werden: Die 70% der Befragten, welche sich gegen den Aufschub von Genuß aussprechen, stimmen der in dieser Antwortalternative enthaltenen Begründung zu, daß sie sich ja jederzeit neue Nahrungsmittel aus dem Garten holen könnten (Wasanggai 1997, 118). Eine weitere Erklärung kann in der vorhandenen Unsicherheit der Subsistenzproduktion³⁾ und dem Empfinden liegen, in einer bedrohlichen Welt zu leben. Das Gefühl der Machtlosigkeit und der Angst führt unter anderem dazu, Bedürfnisse hier und jetzt erfüllen zu wollen, weil wegen des Gefühls der Unkontrollierbarkeit der natürlichen Umwelt kein Vertrauen besteht, diese Bedürfnisse zu späterer Zeit auch noch erfüllen zu können. (vgl. Hagen 1965, 12; Hagen 1971, 356, 357)⁴⁾ Dieses Verhalten steht dem in westlichen Kulturen gegenüber: hier wird in Angstsituationen eher Genuß hinausgeschoben, und es wird gehortet. Horten setzt aber voraus, daß auch die technischen Möglichkeiten dafür existieren, und die sind wie bereits erläutert⁵⁾ in Papua nicht oder nur eingeschränkt gegeben.

Der Grad der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß wird für die drei Untersuchungsgebiete durch einen Index erfaßt, der die Zustimmung der Befragten zu den beiden folgenden Aussagen berücksichtigt: „Besser es gibt jetzt einen Gewinn, der nicht so groß ist, als Geduld zu haben für einen großen Gewinn in der Zukunft“ und „Wenn man heute einen Gewinn hat, ist es besser ihn heute zu verbrauchen, als ihn für künftige Tage aufzubewahren.“ Durch die beiden Aussagen werden unterschiedliche Dimensionen der Bereitschaft, Genuß aufzuschieben, gemessen: Bei der ersten Aussage geht es in erster Linie um Geduld und Ungeduld und um einen möglicherweise in Aussicht stehenden Gewinn, während bei der zweiten Aussage jetziger oder zukünftiger Verbrauch eines schon existenten Gewinns im Vordergrund steht. In Darstellung 107 zeigt sich, daß das Kemtuk-Gebiet mit der Stufe 2 tendenziell den letzten Platz bei dem Grad der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß einnimmt. Die im Kemtuk-Gebiet vergleichsweise geringe Ausprägung der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß weist in dieselbe Richtung wie das genannte Untersuchungsergebnis von Wasanggai, bei dem sich 70% der Befragten unter Verwendung einer dichotomen Fragekonstellation gegen den Aufschub von Genuß aussprechen (Wasanggai 1997, 118). Dicht auf das Kemtuk-Gebiet folgt das Maibrat-Gebiet, das tendenziell ebenfalls in der Stufe 2 des Grades der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß liegt. Das Dani-Gebiet liegt hingegen tendenziell in der höchsten Stufe 4; damit ist hier die Bereitschaft zum Aufschub von Genuß am stärksten ausgebildet. Da das Dani-Gebiet bei der Zeit- und Zukunftsorientierung den letzten Platz unter den drei Untersuchungsgebieten einnimmt⁶⁾, scheint die oben beschriebene Zeitdimension

1) Siehe Kapitel 4.2, S. 46–48, zu den natürlichen Produktionsbedingungen u. Kapitel 6.6, S. 166–173, zur Erklärung der Gegenwartsorientierung.

2) Siehe Kapitel 5.5, S. 118–119.

3) Siehe Kapitel 6.6, S. 169.

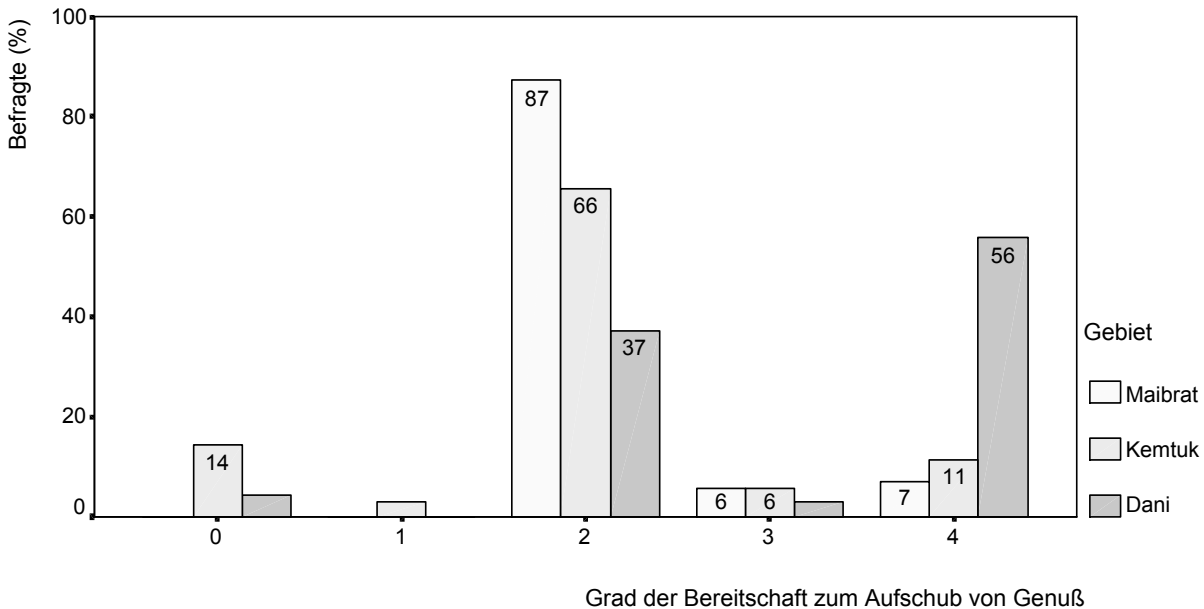
4) Siehe auch Kapitel 6.9.1.3, S. 188–190, zu den Kennzeichen von autoritären Persönlichkeiten.

5) Siehe Kapitel 5.5, S. 118–119.

6) Siehe Kapitel 6.6, S. 173.

des Aufschiebs von Genuß hier keine wesentliche Rolle zu spielen. Vermutlich sind es eher Prestigegründe¹⁾, die zu dieser im Vergleich der drei Untersuchungsgebiete stark ausgeprägten Bereitschaft, Genuß aufzuschieben, führen. Im Vergleich mit dem Dani-Gebiet kann für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet eher von einem Mangel an Bereitschaft zum Aufschieb von Genuß gesprochen werden.

Darstellung 107: Gebiete nach Grad der Bereitschaft zum Aufschieb von Genuß



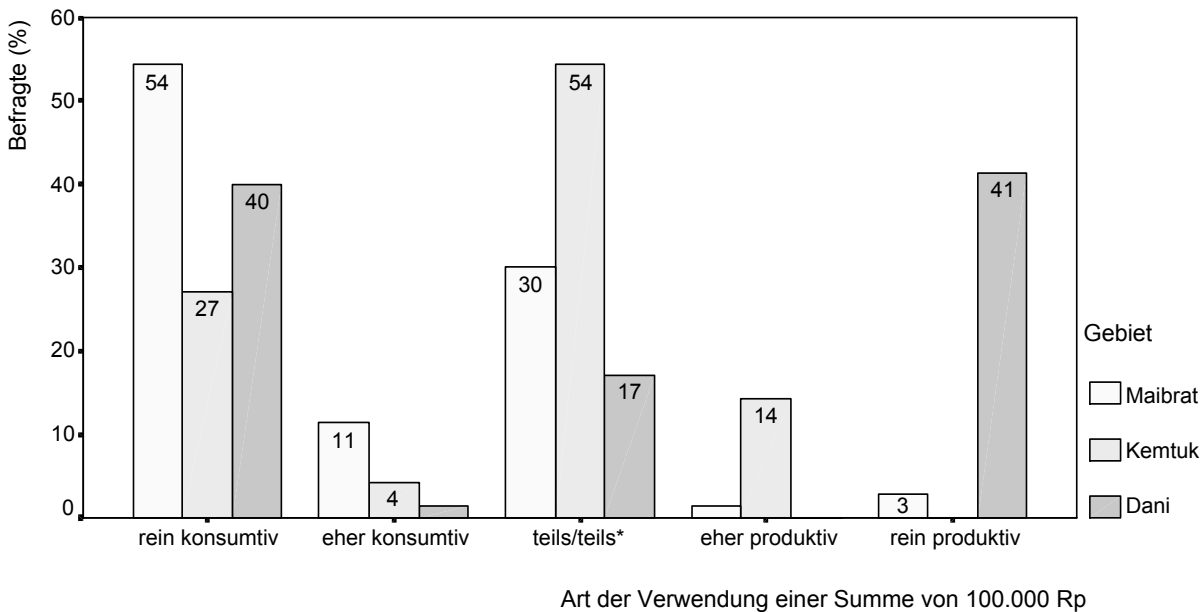
Indexwerte 0–4: 0 = keine Bereitschaft zum Aufschieb von Genuß, ..., 4 = hohe Bereitschaft.

Quelle: Selbst.

Eine Bereitschaft zum Aufschieb von Genuß kann auch an der Art der Verwendung einer Summe von 100.000 Rp abgelesen werden. In bezug auf die 100.000 Rp wird angenommen, daß es sich um eine zusätzliche oder außerplanmäßige Summe Geld handelt, die der Befragte gerade bekommen hat. Entsprechend der Fragestellung soll er nun über die Weiterverwendung entscheiden. Die Befragungsergebnisse (Darstellung 108) zeigen, daß im Maibrat-Gebiet diese Summe tendenziell rein konsumtiv verwendet wird. Im Kemtuk- und Dani-Gebiet verwenden die Befragten die Summe zu gleichen Teilen konsumtiv und produktiv. Das Kemtuk-Gebiet neigt dabei aber noch mehr zur Kategorie eher konsumtiv. Es fällt auf, daß im Dani-Gebiet eine große Minderheit von 41,4% der Befragten die Summe rein produktiv verwenden will. Insgesamt läßt sich für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet von einer konsumtiven Orientierung der Befragten sprechen; für das Dani-Gebiet trifft eine Mischung aus konsumtiver und produktiver Orientierung zu. Im Hinblick auf unternehmerisches Handeln wäre aber eine eher produktive oder rein produktive Verwendung optimal, da es sich bei den 100.000 Rp um eine zusätzliche Summe Geld handelt und daher angenommen werden kann, daß reguläre Ausgaben für Konsum schon anderweitig abgedeckt sind.

1) Siehe dazu auch Kapitel 6.9.1.2, S. 186–188, zum Anerkennungsmotiv.

Darstellung 108: Gebiete nach Art der Verwendung einer Summe von 100.000 Rp



* zu gleichen Teilen konsumtive wie produktive Ausgaben.
Eine Aufstellung der Einzelposten der Verwendung siehe im Anhang, Darstellung A8, S. 245.

Quelle: Selbst.

Aus der Sicht der beiden Variablen Grad der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß und Art der Verwendung einer Summe von 100.000 Rp bietet das Dani-Gebiet die besten Voraussetzungen für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung. Das Kentuk-Gebiet nimmt im Vergleich der Gebiete hier eine mittlere Stellung ein, und das Maibrat-Gebiet belegt den letzten Platz. Allerdings bleiben alle Gebiete tendenziell unter der für unternehmerisches Handeln wünschenswerten eher produktiven oder rein produktiven Verwendung von zusätzlich zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln. Lediglich im Dani-Gebiet zeigt sich eine große Minderheit, die diese Mittel rein produktiv verwenden will.

6.9 Motive

Bei den Überlegungen zu den motivbezogenen und unternehmerischen Fähigkeiten¹⁾ ist bereits deutlich geworden, welche zentrale Bedeutung das Leistungsmotiv für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung hat. Allerdings kann, wie bereits erläutert, nicht ausgeschlossen werden, daß auch andere Motive, im Zusammenspiel mit dem Leistungsmotiv, positiv im Hinblick auf eine Motivation zu unternehmerischem Handeln wirken können. In diesem Kapitel erfolgt daher zunächst eine Untersuchung des Anschluß- und Anerkennungsmotivs sowie des Autoritarismus im Hinblick auf die Relevanz dieser Motive für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung. Weiterhin wird die Ausprägung dieser Motive in den drei Untersuchungsgebieten und ihre Auswirkung auf ökonomische Entwicklung dargestellt. Im Anschluß werden schließlich die Ausprägung des Leistungsmotivs in den drei Untersuchungsgebieten und ausgewählte Zusammenhänge mit anderen Variablen analysiert.

1) Siehe Kapitel 2.2.2.2 u. 2.2.2.3, S. 25–32.

6.9.1 Relevanz von Anschlußmotiv, Anerkennungsmotiv und Autoritarismus

6.9.1.1 Anschlußmotiv

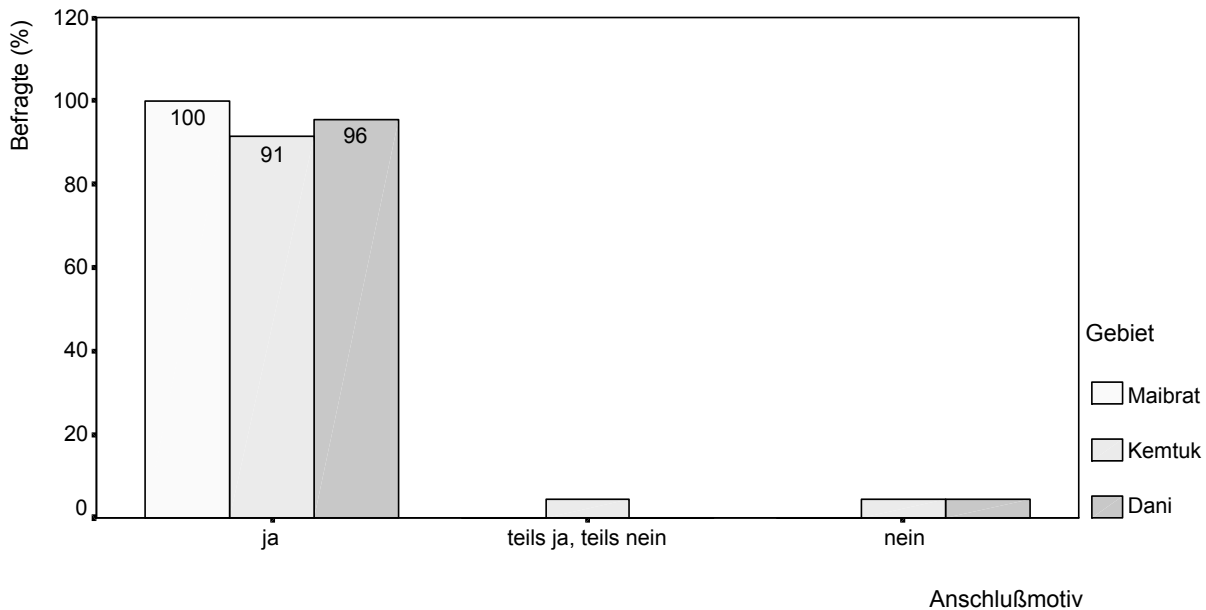
Anschlußmotivierten Individuen werden unter anderen auch Eigenschaften zugeschrieben, die sich auf unternehmerisches Verhalten und ökonomische Entwicklung auswirken: Zu diesen Eigenschaften gehört, daß Anschlußmotivierte wenn irgend möglich Konflikte mit anderen vermeiden (McClelland 1985, 354; Heckhausen 1989, 352), Wettbewerb mit anderen nicht gerne mögen und ihm aus dem Wege gehen (McClelland u. Watson 1973, 132) sowie danach streben, die Billigung eigenen Denkens und Handels durch andere und deren Beifall zu erhalten (Atkinson, Heyns u. Veroff 1954, 409; McClelland 1976, 160). Ein potentieller Innovator mit stark ausgeprägtem Anschlußmotiv wird möglicherweise zögern, eine neue Idee zu realisieren, weil er sich dadurch als jemand zeigt, der von den anderen Mitgliedern seiner Gruppe abweicht (Rogers 1969, 271). Diese Eigenschaften anschlussmotivierter Individuen sind wenig geeignet, unternehmerischen Fähigkeiten wie Innovativität, Tatkraft und Durchsetzungsbereitschaft und damit ökonomische Entwicklung zu fördern. Schließlich nehmen Anschlußmotivierte bei der Lösung einer Aufgabe Freunde statt Experten zu Hilfe (French 1956, 97–98); die diesbezüglichen negativen Implikationen für ökonomische Entwicklung werden bereits in Kapitel 5.3 im Hinblick auf das mangelnde Vertrauen gegenüber Nicht-Verwandten¹⁾ diskutiert. Im Hinblick auf die von Murray genannte Eigenschaft, daß Anschlußmotivierte den Wunsch haben, mit anderen zu kooperieren (Murray 1949, 83), gibt es aufgrund verschiedener Untersuchungen keine klaren Hinweise dahingehend, daß hoch anschlussmotivierte Individuen sich kooperativer oder konformer verhalten als niedrig anschlussmotivierte (McClelland 1985, 354).

Für die drei Untersuchungsgebiete wird die Existenz des Anschlußmotivs dadurch gemessen, daß der Befragte der Aussage „Minggis ist lieber zusammen mit anderen Leuten, als für sich selbst zu sein“ zustimmt. Aufgrund von Darstellung 109 wird deutlich, daß in allen drei Gebieten alle bzw. fast alle Befragten ein Anschlußmotiv aufweisen. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit dem schon festgestellten Streben nach Harmonie²⁾. Die starke Orientierung hin auf andere, die sich durch Meidung von Konflikten und Wettbewerb, Streben nach Zustimmung durch andere und Bevorzugung von Freunden vor Experten zeigt, bietet wenig Voraussetzungen für ökonomische Entwicklung in den Untersuchungsgebieten.

1) S. 105–107 u. 109.

2) Siehe Kapitel 4.5.4, S. 89–90; 5.2, S. 101; 5.6.2, S. 122–123; u. 6.2, S. 154–158.

Darstellung 109: Gebiete nach Anschlußmotiv



Quelle: Selbst.

6.9.1.2 Anerkennungsmotiv

In einer schamorientierten Gesellschaft wie der Papuas spielt das Prestige eines Individuums eine bedeutende Rolle. Prestige ist einer der herausragendsten Belohnungen, nach der ein Individuum streben kann; nichts wird so „ungestüm“ und schnell gewürdigt wie entgegengebrachter Respekt und die Verbesserung der sozialen Stellung (Herskovits 1965, 122). „Prestige ist das Gegenteil von Schande. Prestige gibt es nur in den Augen 'der anderen' ... Nur wer sich normenkonform verhält und bereit ist, seine individuellen Bedürfnisse im weitesten Sinne denen seiner Gruppe unterzuordnen, kann überhaupt damit rechnen, daß er Prestige in irgendeiner Form erwerben wird.“ (Käser 1997, 147) Wie man an den Big Men sehen kann, führt die für das Teilen des Wohlstandes zu erwartende Anerkennung, das Prestige, zu Anstrengungen, etwas zu leisten. Überschüsse werden allerdings in die Schaffung einer Gruppe von Gefolgsleuten investiert (Mauss 1990, 172) und führen daher nur wenig zu einer materiellen Kapitalbildung für persönliche Zwecke. Erworbener Reichtum wird eingelöst gegen Status und Einfluß (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultant 1987, 38). Die Gefolgsleute eines Big Man sind ihm wegen seiner Gaben verpflichtet. Sie erlangen aber auch einen Vorteil, indem sie teilhaben am Prestige des Big Man (Käser 1997, 148).¹⁾ In einem solchen System wird Arbeit aus der Sicht des Wertes beurteilt, den sie für die Erlangung von Prestige hat; deshalb kann von einer prestigeorientierten Wirtschaft oder einer Prestigewirtschaft, gesprochen werden. Die Hauptthemen lauten „Reichtum, Macht, Einfluß, Prestige und Ehre“ sowie Fruchtbarkeit. Das ökonomische Prinzip spielt kaum eine Rolle. (Meteray 1995, 31, 60, 119) Ist beispielsweise für die Dani der Zweck des Wohlstandes, sein Einsatz für und die tatsächliche Erlangung von Prestige und Status, erfüllt, dann ist es völlig nebensächlich, ob ein Gewinn erzielt wird oder man gar bankrott geht. Dieser Umstand beinhaltet ein großes Frustrationspotential für Helfer von außen, die zum Ziel haben, daß die Dani ihre eigenen lebensfähigen Einkommensquellen etablieren. (Hayward 1980, 177) Die Prestigewirtschaft ist also ein Wirtschaftssystem,

1) Siehe Kapitel 5.4, S. 112, u. 5.5, S. 114.

„das mehr orientiert ist an individuellem Status und sozialen Beziehungen und weniger an ökonomisch definierten Effizienzkriterien“ (Kusch 2000, 8).¹⁾ Für den modernen Bereich nennt von Keller als Zeichen der Prestigeorientierung, des Bedürfnisses nach Anerkennung, das ausgeprägte „Status- und Positionsbewußtsein“, das häufig zu einer „tiefgestaffelten Organisationshierarchie mit hohen Barrieren zwischen den einzelnen Organisationsebenen“ führt (Keller 1982, 210, o. d. Hervorh. d. Orig.). Weitere Kennzeichen sind zu viel Papierkrieg, um die Bedeutung der eigenen Position zu belegen (Schoch 1973, zit. in Keller 1982, 210), und üppige Vergabe von wohlklingenden Positionstiteln (Keller 1982, 210; Poblador 1972, 77–78). Diese Anzeichen sind auch in Papua zu beobachten. Die Gründe für die Entstehung einer prestigeorientierten Wirtschaft sieht Röpke in der mit der schwer kontrollierbaren natürlichen Umwelt zusammenhängenden Ungevißheit der Subsistenzproduktion, die zur Herausbildung von Handlungsrechten führt, die Egalität betonen. Hebt sich ein Gruppenmitglied durch die individuelle Anhäufung von Reichtum von den anderen Gruppenmitgliedern ab, so gerät das wirtschaftliche Gleichgewicht und damit die Stabilität der Gruppe in Gefahr.²⁾ „Die Bedrohung der Stabilität der Gemeinschaft wird über die Mechanismen der Reziprozität und Redistribuition umgesetzt in Prestige.“ (Röpke 1970, 42–43) Insgesamt zeigt sich, daß eine Prestigewirtschaft zwar zu vermehrten Anstrengungen und möglicherweise unternehmerischem Handeln derer führt, die Prestige anstreben, aber diese Handlungen haben, wie die Beispiele bezüglich der Dani und der Prestigeorientierung im modernen Bereich zeigen, nicht in erster Linie einen „Prozeß anhaltender Produktivitätssteigerung bei wachsender Kapitalbildung und zunehmender Arbeitsteilung“ (Sautter 1988, 339)³⁾ zum Ziel und führen deshalb wenn überhaupt nur zu einer geringen ökonomischen Entwicklung⁴⁾.

In den drei Untersuchungsgebieten wird das Anerkennungsmotiv erfaßt durch die Zustimmung des Befragten zu der Aussage „Es ist sehr wichtig, daß jemand einen guten Namen hat.“ Die Ergebnisse in Darstellung 110 lassen erkennen, daß in allen drei Gebieten eine sehr große Mehrheit oder fast alle Befragten über ein Bedürfnis nach Anerkennung verfügen. So kann davon ausgegangen werden, daß auch in den Untersuchungsgebieten die Prestigewirtschaft vorherrscht, die ökonomische Entwicklung, wie bereits beschrieben, kaum zum Ziel hat.

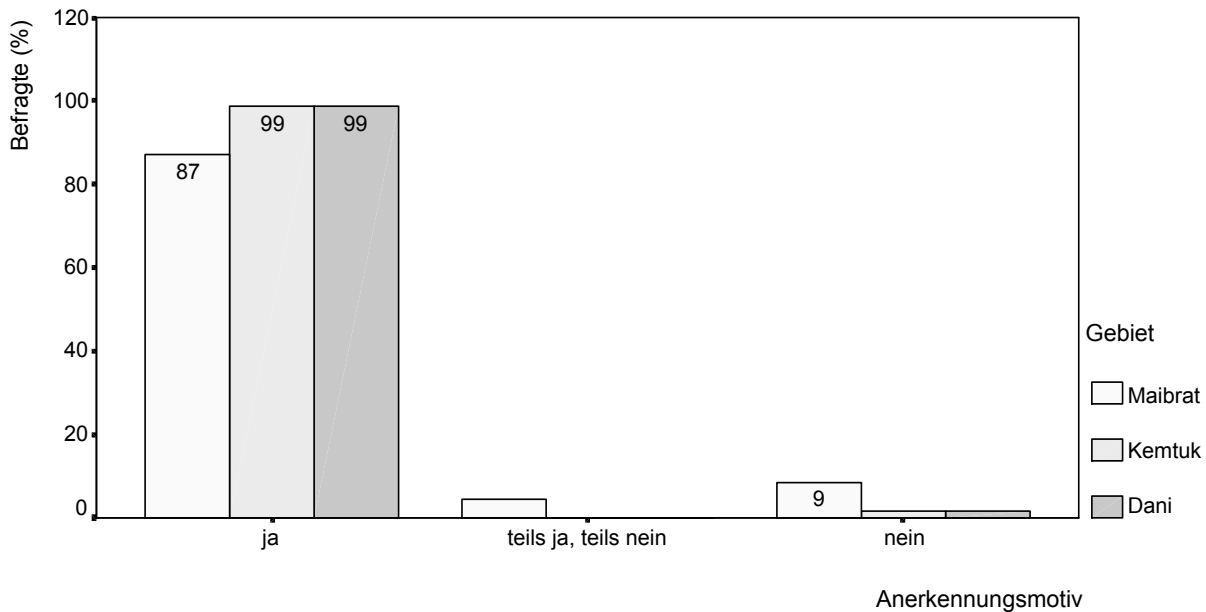
1) Der Auffassung, daß es sich bei der Prestigewirtschaft um eine „separate Sphäre ökonomischer Aktivität neben der Subsistenzwirtschaft“ handelt (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 37; siehe auch Herskovits 1965, 462), wird hier nicht gefolgt, da die Prestigeorientierung sich nicht auf einzelne Bereiche des Wirtschaftens beschränkt, sondern integraler Bestandteil des wirtschaftlichen Denkens der Papua ist.

2) Siehe ausführlich dazu Kapitel 5.4, S. 113–114.

3) Siehe die Definition von Entwicklung in Kapitel 2.1, S. 19.

4) Siehe auch Kapitel 5.5, S. 120, in bezug auf das Streben nach Prestige und unternehmerisches Handeln, Kapitel 6.9.2, S. 195–196, zu wettbewerblichem Handeln, u. Kapitel 8, S. 215–219, in dem die Behauptung der Existenz eines vorangepaßten Zustands der melanesischen Gesellschaften im Hinblick auf eine spätere moderne ökonomische Entwicklung diskutiert wird.

Darstellung 110: Gebiete nach Anerkennungsmotiv



Quelle: Selbst.

6.9.1.3 Autoritarismus

Autoritäre Persönlichkeiten werden wie schon erwähnt als unterwürfig, gehorsam und konformistisch, aber ebenso auch als aggressiv und herrschsüchtig beschrieben¹⁾. Sie zeigen auch ein Verhalten der Unselbständigkeit, weil sie sich „in kritischen Situationen in die Sicherheit schützender Autorität flüchten“, dort Orientierung suchen und das ausführen, was eine solche Autorität rät oder befiehlt (Oesterreich 1996, 120, 123, 133). Autoritäre Persönlichkeiten haben das Gefühl in einer bedrohlichen Welt zu leben (Altemeyer 1988, 165, 184). Aufgrund der Unselbständigkeit und des Gefühls der Bedrohung sind sie allem Fremden und Neuen gegenüber ablehnend, mißtrauisch und sogar feindselig eingestellt. Neue Situationen und Erfahrungen oder ungewohnte Situationen, in denen Eigeninitiative und eigene Entscheidungen erforderlich werden, sind verunsichernd und werden vermieden. (Oesterreich 1996, 133; Oesterreich 1998, 59; Keller 1982, 207) Ebenso wird eine „aktive Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten und Problemen einer kritischen Situation, die Flexibilität und das Ausprobieren neuer Verhaltensweisen“ verlangt, vermieden (Oesterreich 1996, 121–122). „Autoritäre Persönlichkeiten sind ... rigide, weil sie sich an das Bewährte, schon Bekannte klammern, das, wovon sie wissen, daß sie es bewältigen können und sich nicht neuen Verunsicherungen aussetzen müssen.“ Autoritäre Persönlichkeiten sind schließlich konformistisch und neigen zum Ja-Sagen (Altemeyer 1996, 301). Der Grund liegt darin, daß soziale Mehrheiten Sicherheit bieten, und im Gegensatz dazu ein „Sich-gegen-Mehrheiten-Stellen starke Verunsicherung erzeugt“ (Oesterreich 1998, 59). In aller eigenen Unsicherheit, Verunsicherung oder Angst gilt es, bei anderen festen Halt zu finden und Stärke für die eigene, möglicherweise nur subjektiv wahrgenommene Schwachheit zu gewinnen. Insgesamt wird deutlich, daß die Orientierungspunkte von autoritären Persönlichkeiten Autorität, Macht und Stärke sind (Oesterreich 1998, 59). Die bisherige Analyse des Autoritarismus findet eine Parallelität in der Beschreibung einer unerschöpflichen Persönlichkeit von Hagen, die folgende Merkmale aufweist:

1) Siehe Kapitel 2.2.2.2, S. 26–27.

„geringes Leistungsbedürfnis, geringes Autonomiebedürfnis, ausgeprägtes Abhängigkeitsbedürfnis, ausgeprägtes Bedürfnis zu gehorchen und zu befehlen; außerdem die Vorstellung, daß diese Welt ein zufälliges Kräftespiel ist. Wenn ein Mensch kein Vertrauen in seine Fähigkeit der Problemanalyse hat, dann wird ein Problem in ihm Angst erwecken. Er hat Angst vor Fehlschlägen und vermeidet Probleme. Er fühlt sich geborgen, wenn er mit seiner Gruppe übereinstimmt ... Er fühlt sich geborgen, wenn er sich auf Autoritäten berufen kann ... Ein Mensch mit solcher Bedürfnisstruktur wird Erfahrungen, die mit seinen Vorurteilen nicht übereinstimmen, vermeiden, denn sie stellen ihm Probleme. Weil er die Welt als Spiel willkürlicher Kräfte auffaßt, kann er überraschende Erscheinungen nicht deuten. Sie sind einfach eine Quelle möglicher Gefahren und Fehlschläge ... Deshalb wünscht er eine klar definierte, hierarchische Autoritätsstruktur, in der es rechtens ist, ohne Loyalitätskonflikte höheren Instanzen zu gehorchen und den Untergebenen zu befehlen ... Aus diesen beiden Gründen gewährt die autoritäre Hierarchie Befriedigung. Deshalb kann man diesen Persönlichkeitstyp nicht nur negativ als ›unschöpferisch‹ sondern auch als ›autoritär‹ bezeichnen.“ (Hagen 1971, 355)

Eine schöpferische Persönlichkeit dagegen zeichnet sich durch größere Ambiguitätstoleranz aus (vgl. Reis 1997, 91–92). Sie kann „besser mit widersprüchlichen, unklaren, unstrukturierten oder mehrdeutigen Situationen umgehen als unkreative Personen.“ Sie fühlt sich in „solchen Situationen eher angeregt und herausgefordert“. Die kreative Persönlichkeit besitzt die Fähigkeit „Neues zu erfinden und Bekanntes in noch nicht dagewesener Weise zu kombinieren.“ (Müller, G. F. 1999, 4) Sie verfügt über ein hohes Leistungsbedürfnis und gehört untrennbar zu einer Unternehmerpersönlichkeit (Röpke 1977, 110, 153, 174).

Hagen stellt fest, daß speziell in traditionellen Gesellschaften viele Individuen in neuen Situationen Angst verspüren. Eine Methode, mit dieser Angst umzugehen, besteht darin, sich auf die Tradition zu verlassen. Die andere Methode, Angst zu vermeiden, ist die, daß man nicht selbst, sondern eine Autorität Entscheidungen fällt. Es ist „sicherer, sich auf traditionelle Regeln oder das Urteil von älteren, weiseren und Personen mit einer höheren sozialen Stellung zu verlassen.“ Wenn eine solche an Autorität orientierte Person im Laufe ihres Lebens in immer höhere Positionen von Autorität hineinkommt, wird die in unklaren Situationen verspürte Angst sie veranlassen, darauf zu bestehen, daß ihre Autorität nicht in Frage gestellt wird. Dabei wird von einer niedriger gestellten Person erwartet, daß sie sich ungefragt der Entscheidung und dem Willen der höhergestellten Person beugt, so wie das diese zu früheren Zeiten ihres Lebens auch getan hat. Wie schon angedeutet, rührt die Angst daher, daß die Welt als „willkürlich, launenhaft, einer Analyse nicht zugänglich“ und bestehend aus Phänomenen, die nicht durch Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge verbunden sind, verstanden wird. Hinzu kommt, daß die Launenhaftigkeit der Welt nicht zufällig ist, sondern das absichtliche Spiel von Mächten, die größer sind als die eigene Macht und die sich nur wohl verhalten, wenn man seinen Willen diesen Mächten unterordnet. (Hagen 1963, 72, 73, 97, 98) Dies ist auch die Welt des Animisten, der annimmt, daß er von Mächten bestimmt wird, die jenseits seiner Kontrollmöglichkeit liegen (Steyne 1992, 67). Bei einem Individuum, das über solche Prämissen verfügt, entsteht der Eindruck, daß es mit eigener Initiative oder Kraft in der Welt nichts bewegen kann (Hagen 1963, 98). Es entsteht ein Gefühl der Hilf- und Machtlosigkeit (Hagen 1965, 12). Dies erklärt auch die Faszination, die Macht auf Animisten ausübt¹⁾. Das Streben nach Macht stellt den Versuch dar, die Machtlosigkeit und die damit verbundene „Angst angesichts der Launenhaftigkeit der Geister und der Härten des Lebens“ zu überwinden; ein „Leben ohne Macht ist nicht lebenswert“ (Steyne 1992, 60). Hagen argumentiert, daß das Gefühl der Hilf- und Machtlosigkeit angesichts einer überfordernden natürlichen Umwelt entsteht und dieses Gefühl durch die Erziehung der Kinder an die nächste Generation weitergegeben wird, mit der Folge, daß wiederum autoritäre und unkreative Persönlichkeiten heranwachsen (Hagen 1965, 12). Schließlich entsteht das Gefühl der Hilf-

1) Siehe Kapitel 5.2, S. 101.

und Machtlosigkeit auch angesichts gesellschaftlicher Strukturen, die im traditionellen wie modernen Bereich von der Abwesenheit der Herrschaft von Gesetz und von der Willkür von Autoritäten gekennzeichnet sind.

Mit Hagen kann gefolgert werden, daß für traditionelle Gesellschaften autoritäre Persönlichkeiten eher typisch sind und diese Gesellschaften eher über ein niedriges Niveau an Kreativität verfügen (Hagen 1971, 352, 355, 357; Hagen 1963, 98). Dies gilt auch für Papua: Autoritäre Persönlichkeiten, die Abwesenheit der Herrschaft von Gesetz, die Willkür von Autoritäten und auch die Unterwürfigkeit gegenüber diesen Autoritäten sind allenthalben anzutreffen¹). Dazu gehört als Ausdruck einer starken Hierarchieorientierung auch das von Hagen beschriebene Streben danach zu klären, wer rangmäßig oben und wer unten ist (Hagen 1963, 71–72). Auch ein niedriges Niveau an Kreativität ist in Papua häufig zu beobachten. Für das zentrale Hochland von Papua stellt Soemardjan fest, daß eigene Initiative und Kreativität es schwer haben, sich zu entwickeln (Soemardjan 1987, 84). Das von Käser bei südamerikanischen indianischen Ethnien beobachtete Verhalten, daß nur wenige Kinder von Erwachsenen „zum kreativen Denken oder auch nur zum Spielen angeregt werden“ (Käser 1997, 170), zeigt sich auch in Papua.

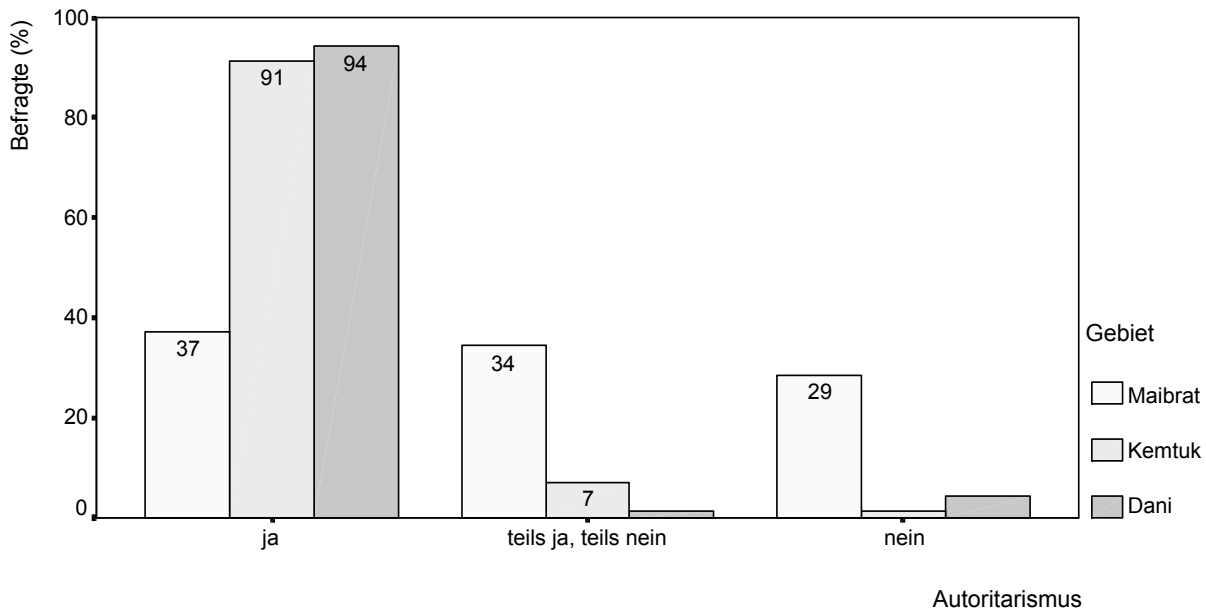
Im Hinblick auf unternehmerisches Handeln sind die Eigenschaften von autoritären Persönlichkeiten insofern relevant, als sie einen Mangel an Eigeninitiative und Kreativität aufweisen. Der Mangel an Eigeninitiative wiederum läßt auf einen Mangel an Tatkraft schließen und mangelnde Kreativität auf einen Mangel an Innovativität. Unter diesen Umständen wird sich unternehmerisches Handeln kaum entfalten können und ökonomische Entwicklung entsprechend gering bleiben. Die entwicklungshemmende Wirkung von Autoritarismus zeigen Coleman als auch Hagen für Asien, Afrika und Lateinamerika: Es besteht eine positive Korrelation zwischen ökonomischer Entwicklung und dem Übergang von einer autoritären zu einer freiheitlich-wettbewerblich ausgerichteten Politik der untersuchten Länder. (Coleman 1961, 539–544; Hagen 1965, 2–6) Hagen zeigt diesen Zusammenhang auch an historischen Beispielen unter anderem aus verschiedenen westeuropäischen Ländern, Japan und Rußland (Hagen 1965, 9–11).

Für die drei Untersuchungsgebiete wird die Existenz von Autoritarismus mit Hilfe der Frage nach ihrer Zustimmung zu der Aussage „Jemand sollte einer Person mit höherer Stellung immer gehorsam sein“ erfaßt. Im Kemtuk- und Dani-Gebiet stimmt eine sehr große Mehrheit der Befragten dieser Aussage uneingeschränkt zu (Darstellung 111). Im Maibrat-Gebiet zeigt sich dagegen mehr Zurückhaltung: Nur 37,1% der Befragten stimmen hier uneingeschränkt zu. Aber obwohl 71,4% der Befragten Anzeichen von Autoritarismus aufweisen (uneingeschränkte bzw. eingeschränkte Zustimmung), ist Autoritarismus im Maibrat-Gebiet geringer ausgeprägt als in den anderen beiden Gebieten. 28,6% stimmen der genannten Aussage sogar ausdrücklich nicht zu. Dieser Sachverhalt korrespondiert mit dem im Maibrat-Gebiet im Vergleich zu den beiden anderen Untersuchungsgebieten höher ausgeprägten Autonomiebedürfnis und der höheren Bereitschaft, Innovationen durchzusetzen²). Insgesamt bedeutet das, daß das Maibrat-Gebiet aus der Sicht des Autoritarismus und dem mit ihm einhergehenden Mangel an Kreativität und Bereitschaft, Initiative zu ergreifen, die besten Voraussetzungen für die Existenz der unternehmerischen Fähigkeiten der Tatkraft und Innovativität und damit für ökonomische Entwicklung aufweist.

1) So auch Kusch 1997, 11.

2) Siehe Kapitel 6.2, S. 155–156, u. 6.7, S. 179.

Darstellung 111: Gebiete nach Autoritarismus



Quelle: Selbst.

6.9.2 Leistungsmotiv

In einigen der vorigen Kapitel werden in bezug auf die drei Untersuchungsgebiete verschiedentlich Ansatzpunkte oder Voraussetzungen für die Existenz eines Leistungsmotivs deutlich. Von diesen werden die persönliche Verantwortlichkeit für das Zustandekommen eines Erfolges (Art der Mittel zum Reich-Werden), die Risikobereitschaft sowie die angestrebte Arbeitsqualität¹⁾ zur Berechnung eines leistungsthematischen Motivindex herangezogen, der angibt, ob ein Erfolgs- bzw. Mißerfolgsmotiv oder keines von beiden vorliegt²⁾. Die Berechnung des Motivindex orientiert sich daran, daß sich wie bereits dargelegt erfolgsmotivierte Individuen durch internale Kontrollüberzeugungen und mittlere Risikobereitschaft auszeichnen, während mißerfolgsmotivierte Individuen externale Kontrollüberzeugungen und niedrige oder hohe Risikobereitschaft aufweisen; hohe Tüchtigkeitsstandards, also eine hohe angestrebte Arbeitsqualität, sind dagegen erfolgs- und mißerfolgsmotivierten Individuen gemeinsam³⁾. Weist ein Befragter ein Erfolgs- oder Mißerfolgsmotiv auf, so hat dies, wie schon beschrieben, keinen Ausschließlichkeitscharakter — andere Motive können parallel oder in Verbindung dazu auftreten⁴⁾.

Für die drei Untersuchungsgebiete ist die Verteilung des genannten Motivindex in Darstellung 112 abgebildet. Es zeigt sich, daß nur eine Minderheit in dem jeweiligen Gebiet ein Erfolgsmotiv aufweist, wobei das Kemtuk-Gebiet mit 18,6% der Befragten den höchsten Anteil innehat. Das Dani-Gebiet nimmt mit 2,9% den letzten Rang ein; das Maibrat-Gebiet liegt bei 7,1%. Das bedeutet, daß die Wahrscheinlichkeit eines erfolgsmotivierten unternehmerischen Handelns und einer entsprechenden ökonomischer Entwicklung im Dani-Gebiet sehr gering ist, während diese im Kemtuk-Gebiet schon eher gegeben ist. Für das Maibrat-Gebiet läßt

1) Ausführlicher zu diesen Kriterien siehe Kapitel 6.1, S. 152; 6.3, S. 158–159; u. 6.5, S. 161–163.

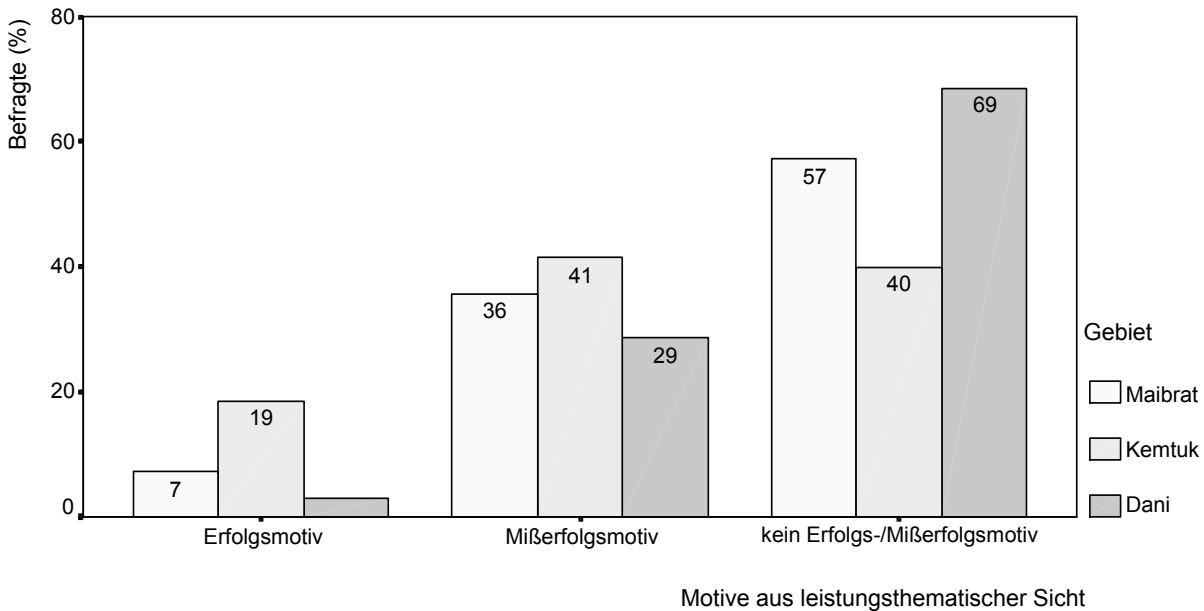
2) Zu den Überlegungen, die der Messung des Erfolgs- bzw. Mißerfolgsmotivs mit Hilfe des leistungsthematischen Motivindex zugrunde liegen, siehe Anhang 2, S. 239.

3) Siehe Kapitel 2.2.2.2, S. 27, 28–29, u. Kapitel 6.3, S. 158.

4) Siehe Kapitel 2.2.2.2, S. 28.

sich eine durch erfolgsmotivierte Individuen induzierte ökonomische Entwicklung auch nicht völlig ausschließen, falls andere Bedingungen dem nicht entgegenstehen.

Darstellung 112: Gebiete nach Motiven aus leistungsthematischer Sicht

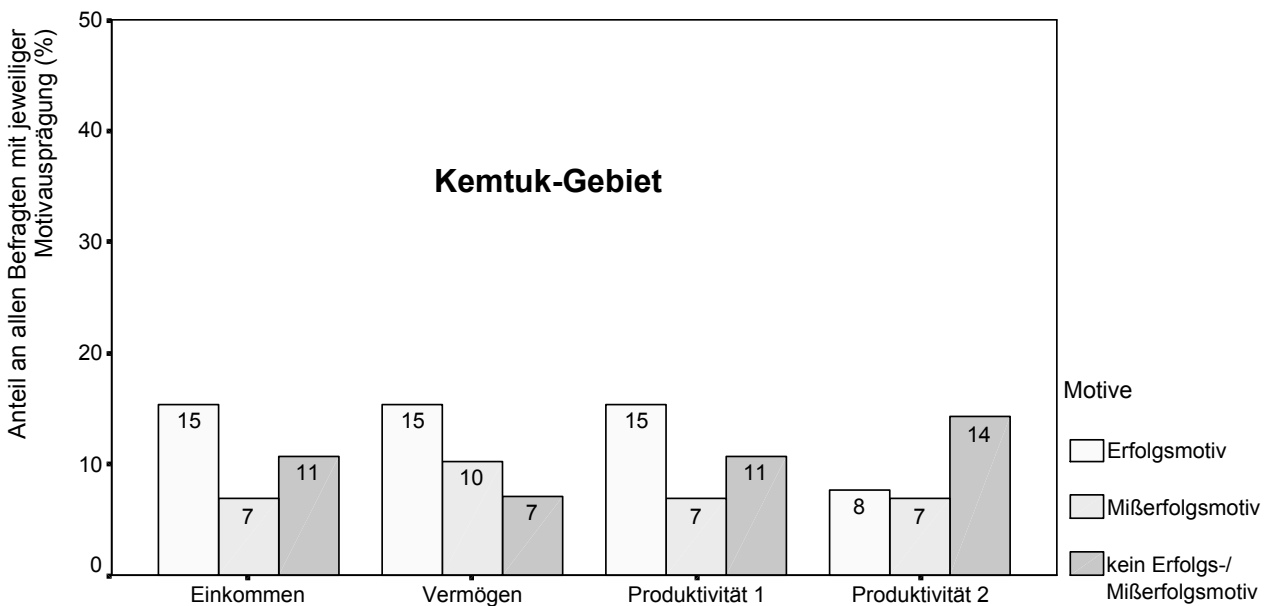
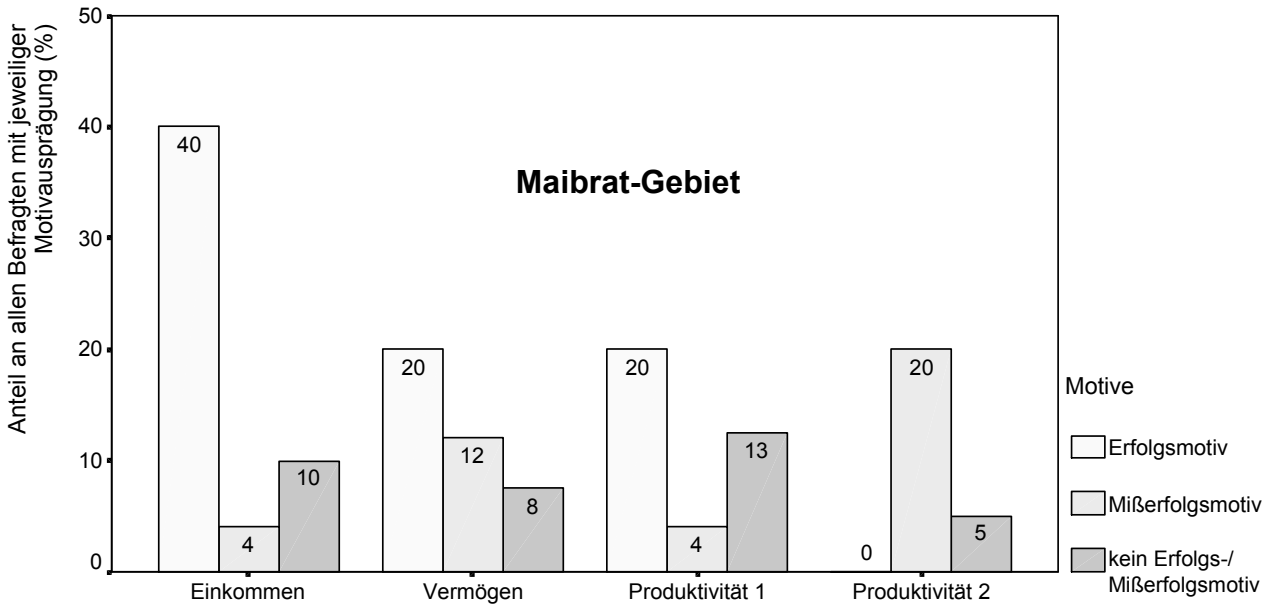


Quelle: Selbst.

Es ist zu prüfen, ob bei den Befragten, die ein Erfolgsmotiv aufweisen, auch Verbindungen zu anderen leistungsrelevanten Variablen gegeben sind. Für das Dani-Gebiet können allerdings wegen der zu geringen Anzahl der erfolgsmotivierten Befragten keine zuverlässigen Aussagen getroffen werden. Für die beiden anderen Untersuchungsgebiete ergeben sich im Hinblick auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung folgende Zusammenhänge (Darstellung 113 u. 114): Der Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit Erfolgsmotiv, der im Bereich der 10% der Befragten mit dem höchsten monatlichen Haushaltseinkommen pro Konsument im Haushalt liegt, ist größer als die entsprechenden Anteile der Befragten, die ein Mißerfolgsmotiv aufweisen oder über keines der beiden Motive verfügen. Das gleiche gilt jeweils im Hinblick auf die 10% der Befragten mit dem höchsten Vermögen pro Konsument im Haushalt sowie die 10% der Befragten mit der höchsten Arbeitsproduktivität (Produktivität 1 in Darstellung 113) und jeweils auch im Hinblick auf die Befragten mit keinem oder einem niedrig ausgeprägten Teilungsverhalten, die Befragten mit dem höchsten Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung, die Befragten, die eine zuvor unbekannte Art von Pflanzen oder Saatgut verwenden, und die Befragten, die eine mittlere oder hohe Innovativität der Behausung aufweisen.

Das bedeutet, daß erfolgsmotivierte Befragte und ihre Haushalte in bezug auf Haushaltseinkommen und Vermögen pro Konsument im Haushalt sowie bei der Arbeitsproduktivität der Tendenz nach bessere Leistungen erbringen als Befragte der anderen beiden Motivkategorien. Dies korrespondiert damit, daß erfolgsmotivierte Individuen häufiger über ein gering ausgeprägtes Teilungsverhalten verfügen als nicht erfolgsmotivierte. Die genannte Arbeitsproduktivität bezieht sich auf die subsistenzwirtschaftliche *und* marktorientierte Produktion und kann deshalb auch als Gesamtarbeitsproduktivität bezeichnet werden. In bezug auf die Arbeitsproduktivität der Subsistenzproduktion (Produktivität 2 in Darstellung 113) als Teilgröße der Gesamtar-

Darstellung 113: Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit Erfolgs-, Mißerfolgs- oder keinem der beiden Motive, der im jeweiligen Bereich der 10% der Befragten mit dem höchsten monatlichen Haushaltseinkommen pro Konsument im Haushalt, mit dem höchsten Vermögen pro Konsument im Haushalt, mit der höchsten Gesamtarbeitsproduktivität oder mit der höchsten Arbeitsproduktivität der Subsistenzproduktion liegt (Maibrat- und Kemtuk-Gebiet)



Maibrat-Gebiet: Erfolgsmotiv $n = 5$, Mißerfolgsmotiv $n = 25$, kein Erfolgs-/Mißerfolgsmotiv $n = 40$;

Kemtuk-Gebiet: Erfolgsmotiv $n = 13$, Mißerfolgsmotiv $n = 29$, kein Erfolgs-/Mißerfolgsmotiv $n = 28$.

Einkommen = $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Motivausprägung gehören zu den 10% der Befragten mit dem höchsten monatlichen Haushaltseinkommen pro Konsument im Haushalt (vgl. Darstellung 20 mit den zugehörigen Erläuterungen).

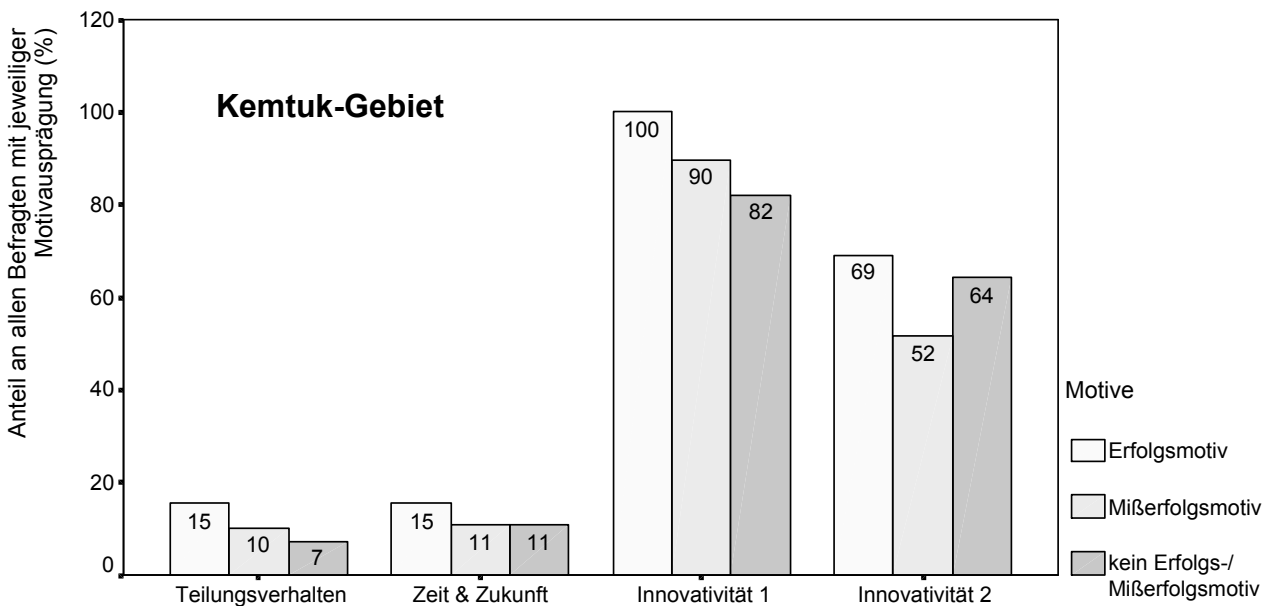
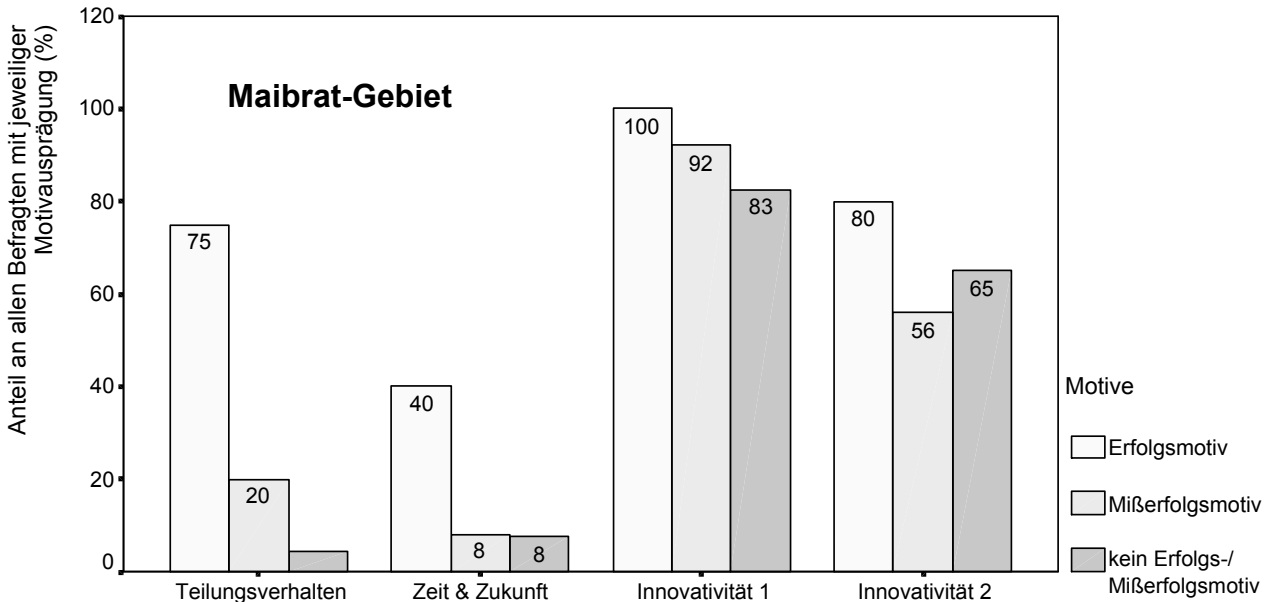
Vermögen = $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Motivausprägung gehören zu den 10% der Befragten mit dem höchsten Vermögen pro Konsument im Haushalt (vgl. Darstellung 34).

Produktivität 1 = $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Motivausprägung gehören zu den 10% der Befragten mit der höchsten Arbeitsproduktivität (= Gesamtarbeitsproduktivität; vgl. Darstellung 52).

Produktivität 2 = $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Motivausprägung gehören zu den 10% der Befragten mit der höchsten Arbeitsproduktivität der Subsistenzproduktion (als Teil der Gesamtarbeitsproduktivität). Wert für das Erfolgsmotiv im Maibrat-Gebiet = 0% (nicht als Balken darstellbar).

Quelle: Selbst.

Darstellung 114: Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit Erfolgs-, Mißerfolgs- oder keinem der beiden Motive, der im Bereich der Befragten mit keinem oder einem niedrig ausgeprägtem Teilungsverhalten, im Bereich der Befragten mit dem höchsten Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung, im Bereich der Befragten, die eine zuvor unbekannte Art von Pflanzen oder Saatgut verwenden, oder im Bereich der Befragten mit einer mittleren oder hohen Innovativität der Behausung liegt (Maibrat- und Kentuk-Gebiet)



Maibrat-Gebiet: Erfolgsmotiv $n = 5$ (beim Teilungsverhalten $n = 4$), Mißerfolgsmotiv $n = 25$ (beim Teilungsverhalten $n = 15$), kein Erfolgs-/Mißerfolgsmotiv $n = 40$ (beim Teilungsverhalten $n = 22$); Kentuk-Gebiet: Erfolgsmotiv $n = 13$, Mißerfolgsmotiv $n = 29$ (bei Zeit & Zukunft $n = 28$), kein Erfolgs-/Mißerfolgsmotiv $n = 28$.

Teilungsverhalten = $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Motivausprägung gehören zu den Befragten mit *keinem oder niedrig ausgeprägtem Teilungsverhalten* (vgl. Darstellung 81).

Zeit & Zukunft = $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Motivausprägung gehören zu den Befragten mit dem *höchsten Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung* (vgl. Darstellung 102).

Innovativität 1 = $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Motivausprägung gehören zu den Befragten, die *eine zuvor unbekannte Art von Pflanzen oder Saatgut verwenden* (vgl. Darstellung 46).

Innovativität 2 = $y\%$ aller Befragten mit der jeweiligen Motivausprägung gehören zu den Befragten mit *mittlerer oder hoher Innovativität der Behausung* (vgl. Darstellung 104).

Quelle: Selbst.

beitsproduktivität zeigt sich, daß der Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit Erfolgsmotiv, der im Bereich der 10% der Befragten mit der höchsten Arbeitsproduktivität der Subsistenzproduktion liegt, im Maibrat-Gebiet 0% beträgt; damit liegt dieser unter dem entsprechenden Wert für die beiden anderen Motivkategorien. Im Kentuk-Gebiet liegt dieser Anteil der Erfolgsmotivierten bei 7,7% und damit zumindest unter dem entsprechenden Wert für die Kategorie kein Erfolgs-/Mißerfolgsmotiv. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß die erfolgsmotivierten Befragten ihren Erfolg eher im marktorientierten Bereich suchen. Das erscheint plausibel, da es im subsistenzorientierten Bereich eine durch die Bedürfnisse des Eigenkonsums gegebene Obergrenze der Produktion gibt. Dagegen ermöglicht die Marktorientierung eine Expansion der Produktion und die Erwirtschaftung von Geldeinkommen. Schließlich wird aus den Untersuchungsergebnissen deutlich, daß die erfolgsmotivierten Befragten zeit- und zukunftsorientierter sowie innovativer sind als die Befragten der anderen beiden Motivkategorien. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse die schon diskutierte zentrale Rolle der erfolgsorientierten Variante des Leistungsmotivs bei ökonomischer Entwicklung¹⁾.

Besonders für das Maibrat- und Dani-Gebiet, in geringerem Maße auch für das Kentuk-Gebiet, stellt sich die Frage warum es so wenige leistungsmotivierte Befragte gibt. Von den vielen Einflußfaktoren, welche die Entstehung oder Entwicklung der erfolgsorientierten Variante des Leistungsmotivs in einem Individuum oder einer Gesellschaft beeinträchtigen oder sogar verhindern²⁾, scheinen die folgenden im Hinblick auf die Untersuchungsgebiete von Bedeutung zu sein:

- (1) Das stark ausgeprägte Egalitätsdenken führt dazu, daß wenig Anreiz besteht, sich unter den anderen Mitgliedern der Gesellschaft hervorzutun, für sich persönlich besondere Leistungen zu erbringen und Reichtum zu akkumulieren³⁾. Wie schon gezeigt, gibt es dennoch in der Gesellschaft sich heraushebende Personen, die Big Men⁴⁾. Deren Entstehen wird von den schamorientierten Gesellschaften Melanesiens⁵⁾ einerseits gefördert und zugelassen, andererseits steuern diese Gesellschaften dagegen, „indem sie (natürlich nicht ausdrücklich) fordern, daß dies eher unmerklich, in aller Bescheidenheit, zu geschehen habe“ (Käser 1997, 148, o. d. Hervorh. d. Orig.). Das heißt, es darf nicht zu einem Aufstieg eines Big Man kommen, der andere in den Schatten stellt und damit beschämt. Käser stellt fest: „Wer sich ... unbescheiden verhält, muß sich schämen ..., verliert Gesicht und Prestige. Dieser Mechanismus verhindert, daß alle Mitglieder einer Gruppe in einen ruinösen Wettlauf um die Stellung eines Big Man eintreten. Er bewirkt aber auch einen enormen Druck auf die einzelnen Individuen, ihr Bedürfnis nach Selbstverwirklichung zu zügeln, zu unterdrücken. Sie müssen sich oft genug geradezu demütigen, um zu demonstrieren, daß sie sich den Gruppeninteressen unterordnen.“ (Käser 1997, 148–149) So sieht sich ein Big Man wegen des Zwangs zum Teilen vor der Alternative, sich entweder am Fortkommen hindern zu lassen und seine Expansion zu beschränken, oder durch die Steigerung seines eigenen Lebensstandards gleichzeitig auch den Lebensstandard anderer zu heben (Belshaw 1955, 60, 61). Das bedeutet, daß sich hier allenfalls ein „gebremstes“ Erfolgsmotiv bei Individuen entwickeln kann. Und dennoch gibt es unter den Big Men (in aller Bescheidenheit) Wettbewerb um den Aufstieg, um wirtschaftlichen Erfolg und Prestige (Davidson 1990b, 77; Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 24; Heider 1970, 93). „Jeder überschüssige Reichtum wird aufgebraucht in konkurrierendem Aus-

1) Siehe Kapitel 2.2.2.2, S. 27.

2) Siehe beispielsweise die Aufstellungen bei Vontobel 1970, 143–145, und Keller 1982, 186–188.

3) Siehe Kapitel 5.4, S. 109–112.

4) Siehe Kapitel 5.4, S. 112.

5) Siehe Kapitel 5.4, S. 113–114, u. 6.2, S. 157–158.

tausch“, um die eigene Position zu erhalten (Chao 1984b, 138). Bei diesem Wettbewerb sind hier neben der Anerkennungsmotivation auch Anteile von Erfolgsmotivation zu sehen¹⁾. Aber auch dort wo der Status der Führungsperson nicht durch bestimmte Leistungen erlangt, sondern durch Vererbung zugeschrieben wird, existiert Wettbewerb etwa dergestalt, daß diese Führungspersonen untereinander und mit möglicherweise existierenden Big Men konkurrieren (Meggitt 1967, 23)²⁾. Mansoben behauptet, daß generell die Mitglieder der meisten Papua-Volksgruppen, darunter die Maibrat und die Dani, innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe stark darum konkurrieren, das höchste Ansehen zu erlangen, etwa dadurch, daß sie eine Person werden, die den größten materiellen Reichtum hat, die das größte Geschick in der Diplomatie zeigt, die am besten eine Kriegsstrategie entwerfen kann, die sich am besten in der Adat auskennt, die am besten etwas organisieren kann oder die am besten schwarze Magie anwenden kann (Mansoben 1997, 21). Für die Maibrat wird die Existenz von Konkurrenz untereinander bestätigt; sie stellt eine Form der Suche nach sozialer Wärme dar. Diese Suche kommt beispielsweise beim Tausch von Kain Timur³⁾ zum Ausdruck. (Pusat Penelitian Universitas Cenderawasih 1991, 35) Chao hingegen beobachtet einen Geist des Wettbewerbs bei einigen Melanesiern (Chao 1984a, 180), aber offensichtlich nicht bei allen. Auch wird festgestellt, daß das Konzept von Wettbewerb unter den Papua, die als Händler im modernen Bereich der Wirtschaft agieren, nicht so bekannt ist (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 49). Für die Dani sieht Heider im Gegensatz zu Mansoben einen Mangel an intensivem Wettbewerb; Heider führt die Abwesenheit großer sozialer Differenzierung, die aufgrund von Wettbewerb entsteht, auf diesen Mangel zurück (Heider 1991, 34, 65). Beim wettbewerblichen Handeln ist weiterhin das schon erwähnte Bedürfnis nach Harmonie⁴⁾ zu berücksichtigen. Von Keller nennt die Betonung kollektiver Harmonie leistungsmotivhemmend (Keller 1982, 187). Diese Betonung läßt sich im Kontext der melanesischen Kulturen übersetzen in das Streben nach Harmonie mit der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Betrachtet man wettbewerbliches Verhalten im Zusammenhang mit Egalitätsdenken, Harmoniestreben und schließlich dem ausgeprägt stark vorhandenen Anschlußmotiv⁵⁾, so wird deutlich, daß wettbewerbliches Verhalten so stark von den anderen drei Elementen beschränkt wird, daß sich ein Erfolgsmotiv bei den meisten Papua nur schwach ausbilden kann.

- (2) Der im Kemtuk- und Dani-Gebiet stark ausgeprägte und in abgeschwächter Form auch im Maibrat-Gebiet vorkommende Autoritarismus⁶⁾ trägt dazu bei, daß Eigeninitiative und Kreativität nicht ermutigt werden. Da das Leistungsbedürfnis ein charakteristischer Zug der kreativen Persönlichkeit ist (Röpke 1977, 153), liegt der Schluß nahe, daß Autoritarismus sich hemmend auf die Formung erfolgsmotivierter Individuen auswirkt.
- (3) Der hohe Grad der sozialen Solidarität, die sich in der Pflicht ausdrückt, Familienmitgliedern zu helfen, zum Teil selbst dann, wenn sie faul sind⁷⁾, zieht als Konsequenz nach sich, daß von persönlicher Tüchtigkeit nicht Entscheidendes abhängt. Im Zweifelsfall wird einem Mangel von der Familie abgeholfen. Diese Kultur der sozialen Solidarität, die auch Nepotismus einschließt, verringert die Wahrscheinlichkeit der Herausbildung des Erfolgsmotivs.

1) Siehe die Diskussion zur Mehrdimensionalität des Leistungsmotivs in Kapitel 2.2.2.2, S. 28.

2) Vergleiche dazu auch Kapitel 5.4, S. 112, u. 5.6.3, S. 124–125.

3) Siehe Kapitel 4.4.6.5, S. 68–69.

4) Siehe Kapitel 4.5.4, S. 89–90; 5.2, S. 101; 5.6.2, S. 122–123; u. 6.2, S. 154–158.

5) Siehe Kapitel 6.9.1.1, S. 185–186.

6) Siehe Kapitel 6.9.1.3, S. 190–191.

7) Siehe Kapitel 5.6.4, S. 126–132.

- (4) Das Teilungsverhalten¹⁾ ist im Vergleich der drei Untersuchungsgebiete bei den Dani hoch und bei den Kemtuk und bei den Maibrat mittel ausgeprägt, wobei das Kemtuk-Gebiet die niedrigste Position einnimmt. Bei der Verteilung des Erfolgsmotivs in den drei Gebieten hat das Dani-Gebiet den geringsten Anteil an erfolgsmotivierten Befragten, während das Kemtuk-Gebiet den höchsten Anteil aufweist und das Maibrat-Gebiet eine mittlere, aber noch näher am Dani-Gebiet liegende Stellung einnimmt (Darstellung 112²⁾). Diese Ergebnisse deuten auf eine Korrespondenz zwischen der Ausprägung des Teilungsverhaltens mit dem Vorkommen des Erfolgsmotivs in den drei Gebieten hin. Das Gebiet mit hoch ausgeprägtem Teilungsverhalten hat sehr wenige Erfolgsmotivierte. Hingegen die Gebiete mit niedriger ausgeprägtem Teilungsverhalten weisen deutlich mehr Erfolgsmotivierte auf. Dieser Zusammenhang wird unterstützt durch das für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet bereits oben dargelegte Untersuchungsergebnis, daß der Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit Erfolgsmotiv, der im Bereich der Befragten mit keinem oder einem niedrig ausgeprägten Teilungsverhalten liegt, größer ist als die entsprechenden Anteile für die beiden anderen Motivkategorien Mißerfolgsmotiv und kein Erfolgs-/Mißerfolgsmotiv (Darstellung 114³⁾).
- (5) Wie bereits gezeigt, überwiegen die beharrenden, traditionellen Kräfte im Kemtuk- und im Dani-Gebiet. Im Maibrat-Gebiet stellen diese Kräfte noch einen Anteil mit knapp der Hälfte der Befragten.⁴⁾ Im Dani-Gebiet besteht zudem der höchste Druck, sich adatkonform zu verhalten. Von Keller nennt diese hier deutlich werdende Einbettung in und Betonung von traditionellen Werten leistungsmotivhemmend (Keller 1982, 187). Das hängt unter anderem damit zusammen, daß in traditionell geprägten Gesellschaften wie denen in den Untersuchungsgebieten „an das Individuum relativ wenige, wohlkoordinierte und stets gleichbleibende Anforderungen“ gestellt werden; die Gesellschaften sind relativ geschlossen, einfach strukturiert (Vontobel 1970, 126, 145) und entscheidungsarm (Keller 1982, 187). Das Festhalten an der Tradition „impliziert keine Herausforderung an die Leistungsbereitschaft“, es sei denn die Tradition betont „nachdrücklich den Wert der individuellen Tüchtigkeit und Leistungsbereitschaft“ (Vontobel 1970, 126); letzteres ist aber in den drei Gebieten nicht der Fall. In nicht traditionell geprägten Gesellschaften dagegen werden „an das Individuum vielfältige, komplexe und stets wechselnde Anforderungen“ gerichtet; die Gesellschaften sind komplex, offen (Vontobel 1970, 126, 145) und entscheidungsfordernd (Keller 1982, 187). Somit wird deutlich, warum sich in den Untersuchungsgebieten das Erfolgsmotiv wenig entwickeln kann. Ein anderer möglicher Grund, der auch dazu beiträgt, daß das Erfolgsmotiv in den Untersuchungsgebieten wenig anzutreffen ist, liegt darin, daß erfolgsmotivierte Individuen aus ihrer traditionellen Umgebung in moderner orientierte Regionen abwandern (Vontobel 1970, 129). Diese Möglichkeit ist zumindest für das Maibrat-Gebiet nicht unwahrscheinlich, da die Mehrheit der Kinder bzw. Jugendlichen höhere Bildung in den Städten sucht (Brown u. Brown 1993, 92) und zwischen rund 17 und 27% der Maibrat außerhalb ihrer Heimat leben (Berechn. n. Brown u. Brown 1993, 76)⁵⁾.
- (6) Im Dani-Gebiet führt mehr als ein Viertel der verheirateten Befragten eine polygyne Ehe. Im Maibrat-Gebiet gibt es polygyne Ehen noch bei 5,3% der verheirateten Befragten.⁶⁾ McClelland zeigt, daß Kulturen mit niedriger Ausprägung des Leistungsmotivs signifikant häufiger Polygynie aufweisen als Kul-

1) Siehe Kapitel 5.6.5, S. 137.

2) S. 192.

3) S. 194.

4) Siehe Kapitel 5.1, S. 96–97.

5) Siehe Kapitel 3.3, S. 36, u. 4.4.2, S. 51–52.

6) Siehe Kapitel 4.4.4, S. 57–58.

turen mit hoher Ausprägung des Leistungsmotivs. Dies liegt nach der Vermutung McClellands daran, daß Polygynie Mutter-Sohn-Haushalte fördert, „in denen der Sohn länger von der Mutter abhängig bleibt“ und damit nicht der starken Betonung selbständiger Erreichung von Erfolg ausgesetzt ist, die für die Entwicklung eines Leistungsmotivs notwendig wäre. (McClelland 1976, 374) Durch „das Fehlen des väterlichen Tüchtigkeits-Vorbildes“ erhält der Sohn „keinen Anstoß zu einem autonomen Leistungsstreben“ (Vontobel 1970, 91). Dieser Zusammenhang weist auf einen Aspekt der Antwort auf die Frage hin, warum im Dani-Gebiet das Erfolgsmotiv so wenig ausgeprägt ist und warum es im Maibrat-Gebiet zu einem so niedrigen Anteil an Erfolgsmotivierten kommt. Selbst wenn die Polygynie in diesen beiden Kulturen heute nicht mehr so stark gepflegt wird wie früher, hat doch, folgt man obiger Argumentation, den Männern in den vergangenen Generationen das Tüchtigkeitsvorbild des Vaters gefehlt, und sie können deshalb darin auch nur eingeschränkt Vorbild für ihre Söhne sein. Demnach hat die Praxis der Polygynie in der Vergangenheit bis in die Gegenwart negative Auswirkungen auf das Niveau der Existenz des Erfolgsmotivs.

- (7) Die bei fast allen Befragten existierende rituelle Beziehung zu Gott¹⁾ zeugt von einem ritualistischen religiösen System, das dem einzelnen die Handlungsweisen vorzeichnet und damit eine Sicherheit schafft, die individuelle Lösungen oder ein „Sich-in-Frage-Stellen“ unnötig macht. Von der persönlichen Tüchtigkeit hängt also auch hier nicht Entscheidendes ab, und deshalb besteht nur ein geringer Grad der Herausforderung zur Entwicklung eines Erfolgsmotivs. (Vontobel 1970, 102–103, 145)
- (8) Die Zurückhaltung in den drei Untersuchungsgebieten bei der Bereitschaft, Probleme zu lösen, und die in Papua generell geringe Ausprägung dieser Bereitschaft²⁾ zeigen eine eher fatalistische Lebenshaltung, in der Schwierigkeiten aus dem Weg gegangen wird, statt sie aktiv anzugehen. Eine solche Haltung wirkt hemmend auf die Entwicklung eines Leistungsmotivs (Keller 1982, 187), weil nicht Lösung von Problemen und Leistung sondern Vermeidung im Vordergrund steht. Die möglichen Ursachen für dieses Verhalten sind durch animistisches Denken, die Schamorientierung der Gesellschaft und den hohen Herausforderungsgrad der natürlichen Umwelt bereits beschrieben.

6.10 Einstellungen und Wissen bezüglich der Tätigkeit als Unternehmer in der modernen Wirtschaft

Alle unternehmerischen Fähigkeiten sind nur von Nutzen, wenn auch eine positive Meinung sowie ein ausreichendes Verständnis und Wissen im Hinblick auf die Tätigkeit als Unternehmer im modernen, marktlich und geldökonomisch orientierten Bereich der Wirtschaft existieren. Dabei wird der Begriff Unternehmer je nach der zu untersuchenden Variablen im Sinne von Schumpeter oder McClelland gebraucht³⁾ Im einzelnen wird untersucht, ob die Hilfe von der Regierung oder einem „Adoptivvater“ unabdingbar für unternehmerisches Handeln ist, ob ein Verständnis für die Unternehmerfunktion im Sinne von Schumpeter existiert, ob Buchführungskenntnisse vorhanden sind, welches Ansehen die Tätigkeit eines Unternehmers hat, in welchen Bereichen der Wirtschaft Papua-Unternehmer vorzugsweise tätig sind, ob die Fähigkeit vorhanden ist, ein Unternehmen sukzessive aufzubauen, und welche Rolle Omnipotenzvorstellungen haben.

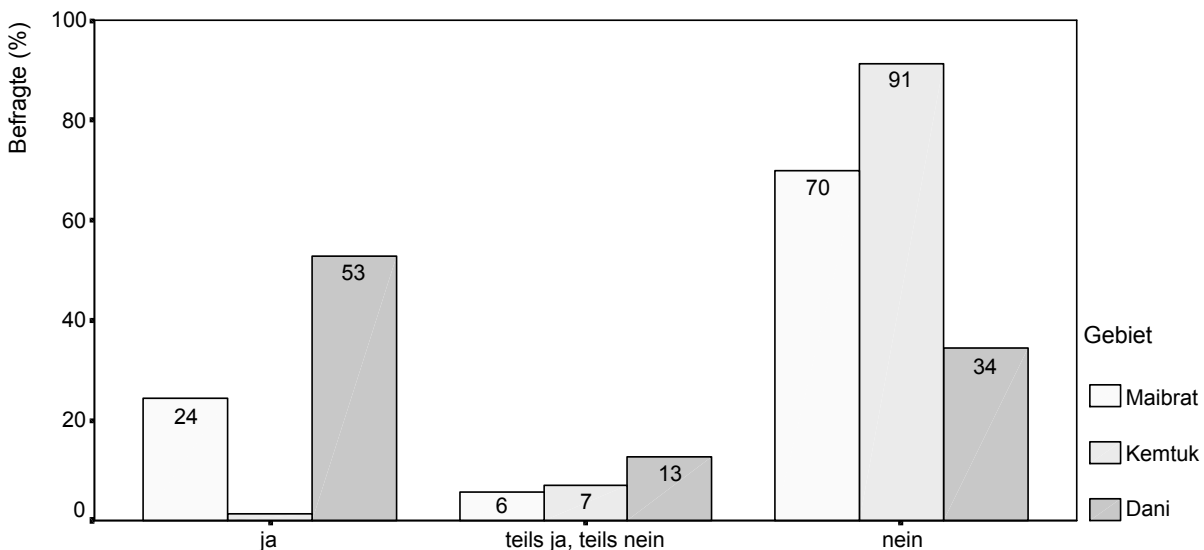
1) Siehe Kapitel 5.2, S. 101, 102–103, u. 6.1, S. 152–153.

2) Siehe Kapitel 6.4, S. 159–160.

3) Zur Abgrenzung der Unternehmerbegriffe siehe Kapitel 2.1, S. 19–21.

1984 wird in Indonesien das sogenannte Adoptivvater-System (indon.: sistem bapak angkat) im Hinblick auf die Förderung von Kleinunternehmen eingeführt¹⁾. Gemäß diesem System sollen sich große Unternehmen kleinen als Adoptivväter annehmen und deren Technologie, Management, Marketing, Finanzierung usw. entwickeln helfen. 1995 und 1997 wird dieses Adoptivvater-Programm umbenannt in Partnerschaftsprogramm (indon.: kemitraan)²⁾. (Hayashi 2003, 14, 15; Thee 1994, 106–107) Das System in Indonesien ist eine Adaption des bereits in Japan, Süd-Korea und Taiwan angewandten Systems (Ahmad 1997, 108). Für die drei Untersuchungsgebiete wird im Hinblick auch auf dieses Adoptivvater-System gefragt, ob die Befragten der folgenden Aussage zustimmen: „Die wichtigste Bedingung, um ein Händler zu werden, besteht darin, Hilfe von der Regierung oder einem Adoptivvater zu bekommen.“ Der Begriff Händler beinhaltet hier den Betreiber eines kleinen Ladens (indon.: kios) und steht stellvertretend für den Unternehmer, da bei den Befragten der indonesische Begriff für Unternehmer (pengusaha) bei den Tests des Fragebogens nicht verstanden wird und ein Begriff dafür in den lokalen Sprachen nicht existiert. Händler oder Betreiber eines kleinen Verkaufsladens ist in den Untersuchungsgebieten die einzige nicht nur einzelnen bekannte unternehmerische Tätigkeit (im Sinne McClellands), die auf den modernen, marktlich und geldökonomisch orientierten Bereich der Wirtschaft hin orientiert ist. In Darstellung 115 zeigt sich, daß die überwiegende Mehrheit der Befragten im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet die Hilfe der Regierung oder eines Adoptivvaters nicht als wichtigste Bedingung für den Beginn einer Existenz als Händler ansieht. Im Dani-Gebiet dagegen sehen 52,9% der Befragten diese Hilfe als wichtigste Bedingung an. Das Ergebnis für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet bedeutet aber nicht, daß hier ein hohes Maß an Eigenverantwortung herrscht, da die Untersuchungsergebnisse zu der Art der Mittel zum Reich-Werden (Darstellung 90³⁾) eher eine externe Kontrollüberzeugung zeigen. Für das Kemtuk-Gebiet stellt Wasanggai fest, daß der Gedanke, ein Unternehmen durch eigene Kraft und

Darstellung 115: Gebiete nach Hilfe von Regierung oder Adoptivvater als wichtigster Bedingung, um Händler zu werden



Hilfe von Regierung oder Adoptivvater als wichtigste Bedingung, um Händler zu werden

Quelle: Selbst.

1) Siehe auch § 11 UU 5/1984.

2) Siehe auch § 1, Abs. 8, und § 26 UU 9/1995.

3) S. 152.

Fähigkeit aufzubauen und nicht auf die Hilfe anderer Leute zu hoffen, wenig in der Kultur Eingang gefunden hat (Wasanggai 1997, 104). Das bedeutet, auch wenn die Hilfe von Regierung oder Adoptivvater nicht wichtigste Bedingung für unternehmerisches Handeln ist, so wird die Hilfe, zumindest im Kentuk-Gebiet, dennoch erwartet. Das Untersuchungsergebnis für das Dani-Gebiet steht im Einklang mit Hayward, der bei den Dani eine Tendenz dazu ausmacht, „eine Verwandtschafts-/Freundschaftsverbinding mit einem moralisch verantwortungsvollen und reichen Wohltäter (Individuum oder Unternehmen) zu knüpfen, der seinen Wohlstand mit ihnen teilen will.“ Die Bereitschaft, ihre Loyalität im Tausch gegen die Protektion durch einen mächtigen oder reichen Wohltäter zur Verfügung zu stellen, ist in ihrer traditionellen Weltsicht verankert. (Hayward 1983a, 63–64, 91) Hier zeigt sich deutlich auch das Beziehungsmuster im Hinblick auf einen Big Man¹⁾. Das Adoptivvater-System trifft im Dani-Gebiet also auf ein in der Kultur bereits vorhandenes Verhaltensmuster. Im Zusammenhang damit ist die Wahrscheinlichkeit hoch, daß es viele „easy-cargo wishers“ (Vriend 2003, 161)²⁾ gibt, also Individuen, die Reichtum ohne Eigenanstrengung erwarten³⁾. Insgesamt wird deutlich, daß im Maibrat- und Kentuk-Gebiet im Hinblick auf die Tätigkeit als Unternehmer in der modernen Wirtschaft und die Rolle von Hilfe durch Regierung oder Adoptivvater eine die ökonomische Entwicklung etwas besser unterstützende Einstellung herrscht als im Dani-Gebiet, da die Hilfe bei der überwiegenden Mehrheit zumindest nicht die wichtigste Bedingung für unternehmerisches Handeln ist.

Für unternehmerisches Handeln ist es auch hilfreich, wenn ein Verständnis der Unternehmerfunktion, das „Erkennen und Durchsetzen neuer Möglichkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet“ (Schumpeter 1928, 483)⁴⁾, existiert. Dieses Verständnis wird in den drei Untersuchungsgebieten gemessen durch die Zustimmung zu der Aussage „Ein Betreiber eines kleinen Ladens⁵⁾ ist jemand, der eine neue Idee hat und sie anschließend ausführt.“ Das Ergebnis in Darstellung 116 zeigt, daß in jedem Gebiet eine sehr große Mehrheit dieser Aussage zustimmt und damit ein anfängliches Verständnis von der Funktion eines Unternehmers vorhanden ist. Dies ergibt eine gute Voraussetzung für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung.

Einen Aspekt des Wissens im Hinblick auf die Tätigkeit als Unternehmer der modernen Wirtschaft stellen die Buchführungskennnisse dar. In den drei Untersuchungsgebieten wird nach den Kenntnissen über die Art der Buchführung in einem kleinen Laden oder Verkaufsstand gefragt. Für alle drei Gebiete gilt, daß nur eine Minderheit der Befragten meint, uneingeschränkt über solche Buchführungskennnisse zu verfügen (Darstellung 117). Bei den uneingeschränkten Buchführungskennnissen nimmt das Maibrat-Gebiet den ersten Rang ein. Im Hinblick auf alle drei Antwortkategorien (ja, ein wenig, nein) liegt allerdings das Kentuk-Gebiet im Vergleich der Gebiete vorne: Eine große Mehrheit der Befragten sagt hier, daß sie Buchführungskennnisse oder zumindest ein wenig davon hat. In den beiden anderen Gebieten verfügt die Mehrheit der Befragten nicht über Buchführungskennnisse, wobei das Dani-Gebiet den letzten Platz einnimmt. Die Existenz von Buchführungskennnissen hängt in allen drei Untersuchungsgebieten mit dem Grad der Ausbildung zusammen: Je höher die Ausbildung um so eher existieren Buchführungskennnisse. Im Hinblick auf die Buchführungskennnisse sind also das Kentuk- und Maibrat-Gebiet am besten für unternehmerisches Handeln gerüstet.

1) Siehe Kapitel 5.4, S. 112.

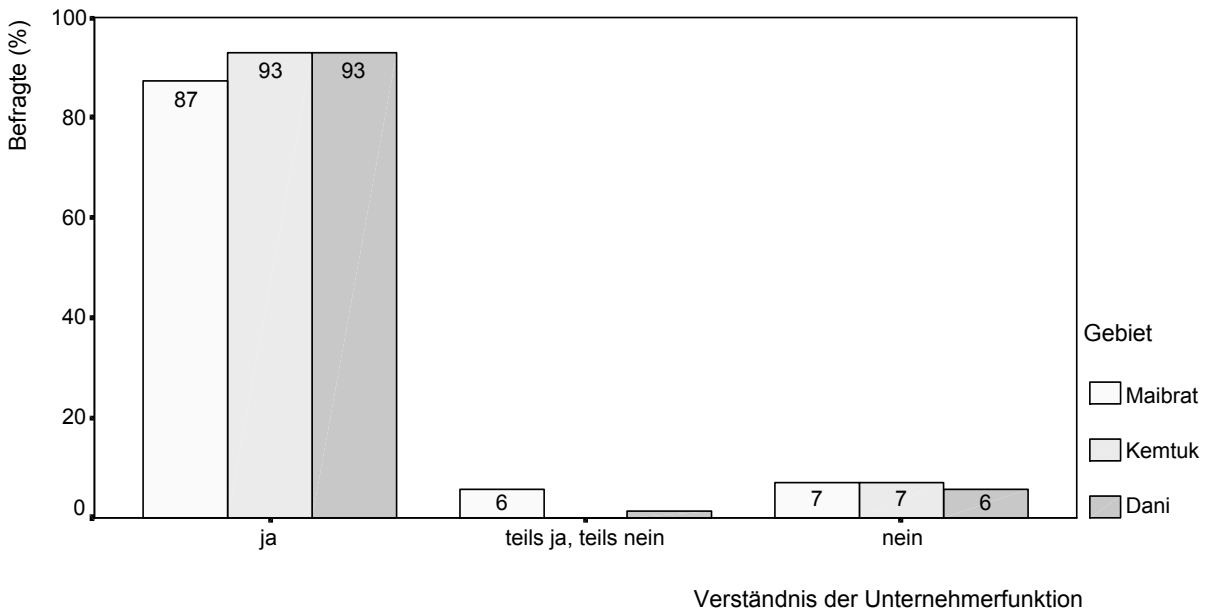
2) Unter Cargo wird der Warenstrom verstanden, der durch Fremde ins Land kommt (vgl. Lawrence 1969, 201–202). Zum Begriff Cargo und Cargo-Kult siehe ausführlich Fußnote 3, S. 204.

3) Vergleiche dazu Kapitel 5.7, S. 140–142.

4) Siehe ausführlich Kapitel 2.1, S. 19–20.

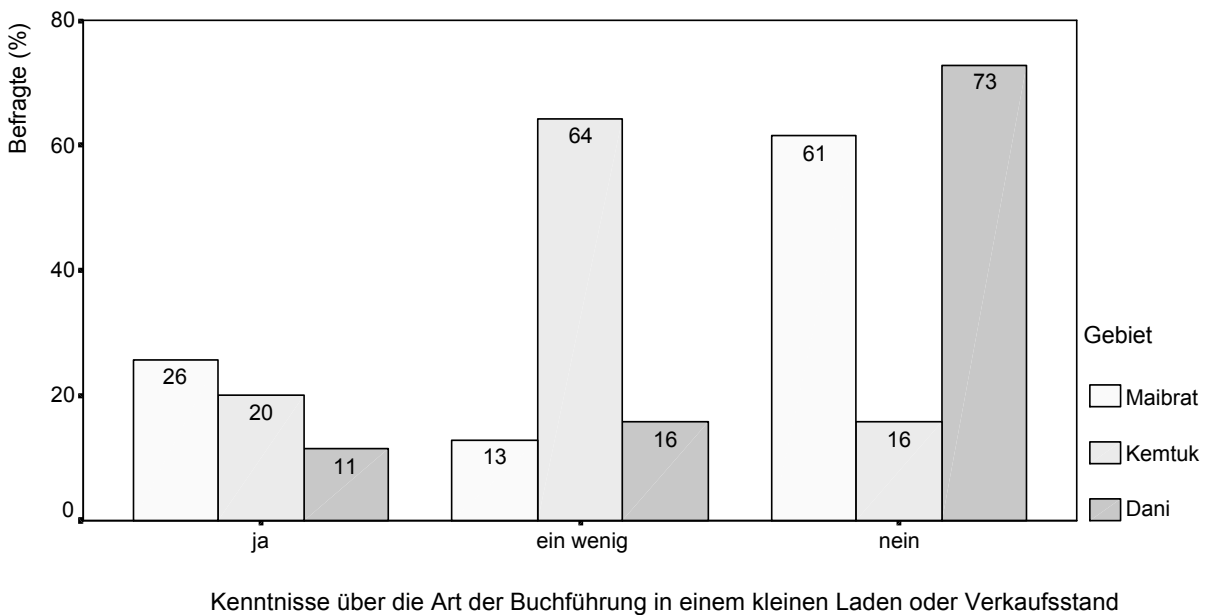
5) Zu den Gründen für die Verwendung des Begriffs Betreiber eines kleinen Ladens siehe in diesem Kapitel oben.

Darstellung 116: Gebiete nach Verständnis der Unternehmerfunktion



Quelle: Selbst.

Darstellung 117: Gebiete nach Kenntnissen über die Art der Buchführung in einem kleinen Laden oder Verkaufsstand



Quelle: Selbst.

Zu einer positiven Haltung gegenüber der Tätigkeit als Unternehmer gehört auch, daß Unternehmer ein gewisses Ansehen in der Gesellschaft genießen und der Beruf des Unternehmers in seinen verschiedenen Ausprägungen geschätzt wird. Nach Sesa gibt es in Papua die Auffassung, daß ein Unternehmer zu werden nur etwas für Leute sei, die keine Ausbildung haben (Sesa 1994, 136). Die soziale Stellung eines Unternehmers ist niedriger als die eines Staatsbeamten. Die Papua ziehen Tätigkeiten mit Festanstellung wie die des Leh-

rers, Staatsbeamten oder Pfarrers vor, weil damit ein festes Einkommen verbunden ist. Das führt dazu, daß sie ihre Kinder darauf vorbereiten, einen anderen Beruf außerhalb der Welt der Unternehmer zu ergreifen. (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 16, 79) Manning u. Rumbiak stellen fest, daß die Papua eine ausgeprägte Vorliebe für sichere Positionen beim Staat haben und sich weniger für Tätigkeiten im privaten Sektor und bei Nicht-Regierungsorganisationen interessieren (Manning u. Rumbiak 1989, 29). Die neuen, modernen Möglichkeiten, reich und einflußreich zu werden, liegen darin, Staatsbeamter zu werden (Boelaars 1986, 192).

Welche Berufe in den drei Untersuchungsgebieten einen guten Namen haben, zeigt Darstellung 118. Mit dem hohen Ansehen, das Staatsbeamte im Maibrat-Gebiet mit 77,1% der Nennungen haben, wird die Aussage bezüglich der Vorliebe der Papua für sichere Positionen beim Staat für das Maibrat-Gebiet bestätigt. Sowohl für das Maibrat- wie das Kemtuk-Gebiet kann die Aussage, daß Berufe außerhalb der Welt der Unternehmer bevorzugt werden, bestätigt werden, da in beiden Gebieten die weitaus meisten Nennungen sich auf eben solche Berufe beziehen. Im Dani-Gebiet hat der Beruf des Landwirtes bei der sehr großen Mehrheit der Befragten einen guten Namen. Mit der Tätigkeit als Landwirt wird fast ausschließlich eine subsistenzwirtschaftliche Tätigkeit assoziiert, da im Dani-Gebiet 97,1% der Befragten eine landwirtschaftliche Subsistenzorientierung zwischen mehr als 90 und 100% haben¹⁾. Somit ist unter Berücksichtigung der Definition des Unternehmers nach McClelland²⁾ mit den hier gemeinten Landwirten keine unternehmerische Tätigkeit verbunden. Aber auch bei Anwendung der Definition des Unternehmers nach Schumpeter³⁾ kann aufgrund der Subsistenzorientierung von unternehmerischer Tätigkeit der Landwirte zumindest im modernen Bereich der Wirtschaft nicht ausgegangen werden. Das bedeutet, daß auch im Dani-Gebiet Berufe außerhalb der Welt der Unternehmer (in der modernen Wirtschaft) bevorzugt werden. Insgesamt zeigt sich, daß in allen drei Gebieten Unternehmer kaum Ansehen in der Gesellschaft genießen oder geschätzt sind und sich daher auch wenig Papua für die Tätigkeit eines Unternehmers entscheiden.

Auch die Haupttätigkeit der Befragten (Darstellung 15⁴⁾) zeigt, daß darunter kaum eine vollzeitliche unternehmerische Tätigkeit existiert; bei den Landwirten gibt es nur eine Person im Kemtuk-Gebiet, deren Subsistenz-

Darstellung 118: Gebiete nach Beruf, der einen guten Namen hat

Beruf, der einen guten Namen hat	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Landwirt		18,6	94,3	37,6
Handwerker		4,3		1,4
Händler/Betreiber eines kleinen Ladens			4,3	1,4
(Bau-) Unternehmer	2,9	1,4		1,4
Amtsinhaber bei der Regierung	77,1			25,7
Krankenpfleger	1,4	5,7		2,4
Lehrer	2,9	11,4		4,8
Bürokräft		12,9	1,4	4,8
Pfarrer	15,7	44,3		20,0
Landwirtschaftsberater		1,4		0,5

Quelle: Selbst.

1) Siehe Darstellung 48, S. 85.

2) Siehe Kapitel 2.1, S. 20–21.

3) Siehe Kapitel 2.1, S. 19–20.

4) S. 53.

stanzorientierung kleiner als 25% ist. Die geringe Wertschätzung unternehmerischer Tätigkeiten mag zum einen ihre Ursache in den kulturellen Elementen haben, die unternehmerisches Handeln entmutigen, so etwa das Egalitätsprinzip und der Zwang zum Teilen, zum anderen kann ein Grund in dem kulturellen Charakteristikum der geringen Arbeitsteilung¹⁾ gesehen werden: „Daß es in unterentwickelten Wirtschaften keine kapitalistischen Unternehmer gibt, scheint selbstverständlich ...“. „Unternehmer ... sind ein Produkt ... des Prozesses zunehmender Arbeitsteilung.“ „In einer unentwickelten Wirtschaft sind Leute, ... deren Beruf es ist, aus der Entwicklung und Durchsetzung neuer Produkte Gewinne zu ziehen“ überflüssig. (Röpke 1970, 138)

Wenn in der melanesischen Kultur schließlich dennoch jemand als Unternehmer im Sinne von McClelland tätig wird, dann beobachtet Chao, daß die meisten Melanesier es vorziehen, in Handelsläden zu investieren, weil diese einfacher zu handhaben sind als andere Unternehmen (Chao 1984a, 184)²⁾. Nach Epstein sind Einheimische, also Melanesier, im australisch verwalteten Papua³⁾ und Neuguinea am meisten interessiert an unternehmerischer Tätigkeit im kleinen Umfang und solcher, die keine spezifischen Fertigkeiten erfordert wie zum Beispiel Handelsläden oder der Betrieb von Lastkraftwagen (Epstein 1970, 22). Ähnlich auch To Robert, der für die gleiche Region feststellt, daß die Bandbreite der Aktivitäten der melanesischen Unternehmer extrem klein ist und sich hauptsächlich auf den tertiären Sektor wie zum Beispiel den Betrieb von Lastkraftwagen und Bussen, kleinen Läden und Agenturen zur Rekrutierung von Arbeitern beschränkt (To Robert 1967, 23). Eine Untersuchung der UKSW stellt fest, daß als Händler aktive Papua dieser Tätigkeit nachgehen, weil sie der Meinung sind, daß sie keine anderen Fähigkeiten haben und daß die Tätigkeit als Händler nicht mit zu großen Anforderungen an spezielle Fachkenntnisse verbunden ist (Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 42). Nach McClelland muß ein Industrieller im Gegensatz zu einem Händler weiter in die Zukunft vorausplanen, statt nur auf unvorhergesehen auftretende Ereignisse zu reagieren, weil gewöhnlich mehr Kapital in seinem Unternehmen für längere Zeit gebunden ist (McClelland 1976, 237; vgl. Hoselitz 1952, 106–107). Die Tendenz, sich eher der Tätigkeit eines Händlers zuzuwenden, steht also auch in Verbindung zu der Fähigkeit der Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten. Diese Fähigkeit ist, gemessen an dem Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung, in keinem der drei Untersuchungsgebiete in der höchsten Stufe ausgeprägt⁴⁾. Dies läßt vermuten, daß auch in den drei Untersuchungsgebieten der Tätigkeit als Händler der Vorzug gegeben wird, wenn es darum geht, eine unternehmerische Tätigkeit in der modernen Wirtschaft aufzunehmen. Die Neigung, im Bereich des Handels tätig zu werden, impliziert, daß eine indigene, von den Papua getragene wirtschaftliche Entwicklung, hier an eine Grenze stoßen würde, da der Bereich der Güterproduktion weiterhin weitgehend den Nicht-Papua überlassen bliebe.

Die Tendenz bei Papua geht dahin, ein Bedürfnis möglichst schnell zu erfüllen und ein möglichst großes Ergebnis zu erzielen. Eine Dimension dieses Bedürfnisses wird bereits mit dem Mangel der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß beschrieben, wobei das Dani-Gebiet diesen Mangel am wenigsten aufweist⁵⁾. Eine zweite Dimension zeigt sich in dem Problem, Projekte oder Unternehmen Stück für Stück über auch längere

1) Siehe Kapitel 4.4.3, S. 55–56.

2) Siehe auch ein ähnliches Phänomen in Afrika, wo „vor allem im Bereich des Handels unternehmerische Fähigkeiten“ vorzufinden sind; „die hier tätigen Unternehmer kommen vor allem aus dem informellen Sektor und verfügen nicht über ausreichende Qualifikationen, um Großunternehmen zu leiten“ (Lachmann 1997, 185).

3) Dieses Papua ist nicht zu verwechseln mit der heutigen indonesischen Provinz Papua. Siehe dazu Kapitel 1.3.2, S. 6–7.

4) Siehe Darstellung 102, S. 173.

5) Siehe Kapitel 6.8, S. 181–184.

Zeit hinweg aufzubauen¹⁾. In bezug auf die Dani schreibt Hayward: „Ihr Mangel an Zeittiefe und die Bedeutung, die sie der Gegenwart beimessen, hat sie ungeduldig gemacht“. Sie „wollen nicht mehrere Jahre darauf warten, daß sich ein Projekt aus einer experimentellen Phase heraus bewährt. Sie würden eher ein Projekt massiv vorantreiben und damit sein Scheitern riskieren, als vorsichtig auf Versuchsbasis vorzugehen und dadurch den möglichen Projektnutzen auszuloten.“ (Hayward 1983c, 51) Unter den Dani herrscht eine „fast totale Taubheit gegenüber dem Konzept, daß Entwicklung Zeit braucht und daß es keinen signifikanten Fortschritt ohne harte Arbeit gibt“ (Hayward 1983a, 64). Unter Papua-Studenten ist ein ähnliches Phänomen anzutreffen: Es wird Hilfe in finanzieller Form erbeten, aber es herrscht weitgehend keine Bereitschaft zu einer Gegenleistung in Form von Arbeit²⁾. Auch allgemein scheint unter den Papua die Auffassung zu herrschen, daß Entwicklung und Fortschritt aus dem Nichts plötzlich da sind. Es zeigt sich ein „inadäquates Verständnis von ökonomischen Prozessen“ — so beispielsweise die Auffassung, daß die Schaffung von Geld „entweder ein magischer Prozeß ist, oder eine einfache mechanische Technik, welche die weißen Leute gemeistert haben, aber der einheimischen Bevölkerung nicht weitersagen wollen“ (Jackman 1967, 10). Kusch bemerkt, daß der Zusammenhang zwischen dem Anspruch auf Fortschritt und individueller Leistung „nicht begreifbar zu machen“ ist (Kusch 1997, 8). Diesen Beobachtungen liegt ein traditionelles Zeitverständnis zugrunde, das Lawrence im Rahmen seiner Abhandlung über den Cargo-Kult³⁾ im südlichen Madang-Distrikt auf der Osthälfte der Insel Neuguinea während der deutschen und später australischen Verwaltung⁴⁾ beschreibt:

„Ereignisse wurden nicht als einmalig und unendlich variabel, sondern mit einem vorausbestimmten Platz im starren kosmischen Bezugsrahmen verstanden. Die Cargo-Doktrin als Ganzes enthielt kein chronologisches System, das in der Lage gewesen wäre, die westliche Technik als Endprodukt ungezählter Jahre graduellen Fortschritts zu beschreiben. Man glaubte, daß sie, wie auch die einheimische materielle Kultur, in ihrer endgültigen Form gebrauchsfertig auf die Erde gebracht worden sei.“ „Die Schöpfung lag nur kurz vor der Periode der Ereignisse, an die man sich erinnerte. So lag etwa die Kreuzigung Jesu ... nur drei Generationen zurück“. Das gesamte Zeitverständnis enthielt „keine Hinweise darauf, daß sich die Menschheit langsam von einer einfachen zu einer mehr komplexen Lebensweise hin entwickelt hatte.“ (Lawrence 1969, 195, 196)

Für die drei Untersuchungsgebiete wird das Problem, ein Projekt oder ein Unternehmen Stück für Stück aufzubauen, durch die Frage nach dem besten Weg der Entwicklung eines kleinen Ladens erfaßt. In Darstellung 119 ist zu sehen, daß im Maibrat- und Kentuk-Gebiet eine sehr große Mehrheit der Befragten der Mei-

1) Die Unabdingbarkeit eines solchen sukzessiven Aufbaus gilt insbesondere für Genossenschaften: Münkner weist mit Nachdruck darauf hin, daß Genossenschaften normalerweise klein beginnen und langsam wachsen — entsprechend zunehmender Kompetenz und zunehmendem Einkommen der Genossenschaftsmitglieder (Münkner 2000, 7, 11).

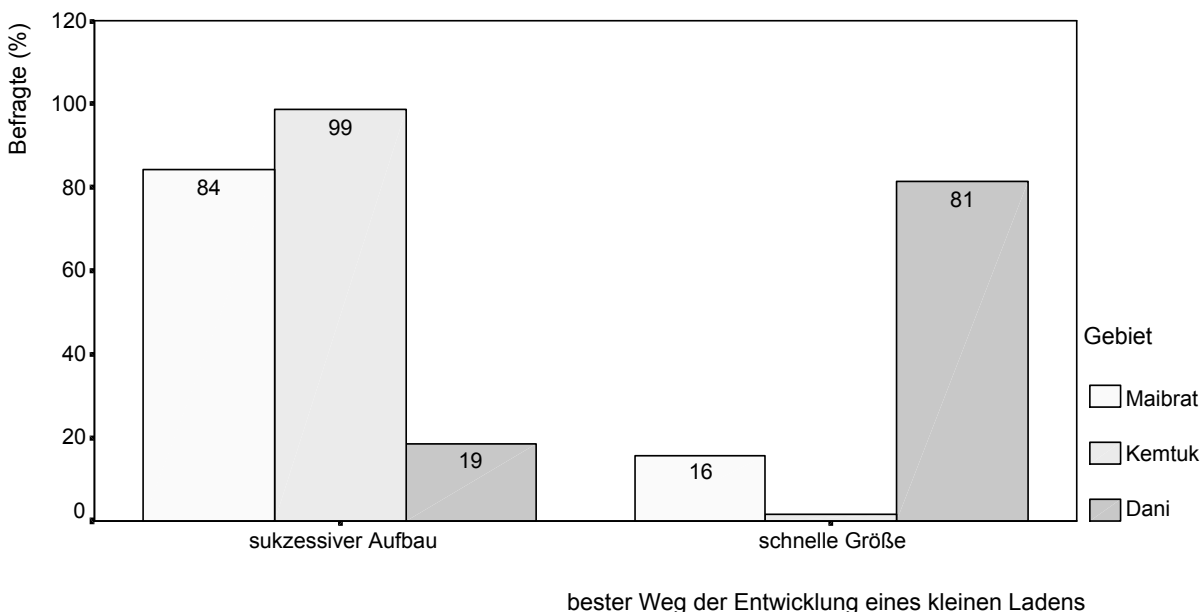
2) Siehe dazu auch Kapitel 5.6.4, S. 128.

3) Cargo-Kulte sind kurz gefaßt „synkretistische religiöse Bewegungen, die versuchen, durch Einhalten von Ritualen an die Güter der Fremden zu kommen, die in ihrem Lebensraum auftreten“ (Käser 1997, 256). Diese Bewegungen entzündeten sich an dem Warenstrom, dem Cargo, der durch die Fremden ins Land kommt: „Die Eingeborenen sahen nur die Ankunft von Schiffen und Flugzeugen, die an den Kais und auf den Flugplätzen große Mengen von Cargo entluden. Da die Europäer zur Gesamtoperation offensichtlich nicht die säkulare Arbeit beigetragen hatten, die man normalerweise erwarten konnte, ließ dies nur den einzig möglichen Schluß zu, daß die Arbeit ausschließlich von Gottheiten ausgeführt worden war, denen dabei von den Vorfahren geholfen wurde, und daß sie unter der Anleitung von Menschen getan wurde.“ (Lawrence 1969, 201–202) Mit den Cargo-Kulten ist die Erwartung einer radikalen Veränderung der sozialen, wirtschaftlichen und kosmischen Ordnung, eines neuen Lebens, einer neuen Welt, der Ankunft von dem, was man zum guten Leben braucht, verbunden. Das, was man zum guten Leben braucht, umfaßt im weiteren Sinne neben Nahrung, Kleidung und anderen materiellen Gütern auch ökonomische Entwicklung, technologischen Fortschritt, Freiheit von Unterdrückung, Wissen, Frieden, soziale Gerechtigkeit und Status. Damit die Erwartungen Wirklichkeit werden, ist die Ausführung von Ritualen erforderlich. In den Cargo-Kulten spielt manchmal auch eine messiasähnliche Person, ein Held aus der mythischen Vergangenheit, eine Rolle, der den Wandel und Wohlstand herbeiführt. Der Cargo-Kult beinhaltet also auch eine Suche nach Erlösung und Heil. (Strelan 1978, 10, 11) Cargo-Kulte werden wegen ihrer Bezugnahme auf das Tausendjährige Reich, das in der Bibel, Offenbarung des Johannes 20, 1–6, als Zeit der Vollkommenheit geschildert wird, auch als millenaristische Bewegungen bezeichnet (Käser 1997, 253).

4) Zur Geschichte der Insel Neuguinea siehe Kapitel 1.3.2, S. 7.

nung ist, daß der beste Weg zum Aufbau eines kleinen Ladens darin besteht, ihn sukzessive aufzubauen. Dagegen ist die große Mehrheit der Befragten im Dani-Gebiet genau umgekehrter Meinung: Ein kleiner Laden muß sich schnell entwickeln und groß werden. Das Ergebnis für das Dani-Gebiet bestätigt die obige Beschreibung von Hayward und legt ein Zeitverständnis wie das von Lawrence skizzierte nahe. Allerdings zeigt sich bei dem Ergebnis für das Dani-Gebiet eine Diskrepanz im Hinblick auf die vergleichsweise stark ausgeprägte Bereitschaft zum Aufschub von Genuß¹⁾. Diese hätte erwarten lassen, daß auch bei der Entwicklung eines kleinen Ladens die Möglichkeit des sukzessiven Aufbaus favorisiert wird. Das bedeutet, daß die Bereitschaft zum Aufschub von Genuß sich zumindest nicht in die Einsicht umsetzt, beim Aufbau eines kleinen Ladens, Geduld zu haben. Auch die Ergebnisse für das Maibrat- und Kentuk-Gebiet weisen eine Diskrepanz zur Bereitschaft, Genuß aufzuschieben, auf: Während hier die Variante der sukzessiven Entwicklung eines kleinen Ladens bevorzugt wird, zeigt sich bei der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß eher das Gegenteil, eine vergleichsweise geringe Bereitschaft. Hier haben die Befragten vermutlich nicht verstanden, daß der Aufbau eines Unternehmens häufig einhergeht mit hoher Bereitschaft, Genuß aufzuschieben. Insgesamt bedeutet das, daß die Befragten Schwierigkeiten der Umsetzung oder des Verständnisses im Hinblick auf die Entwicklung eines kleinen Unternehmens haben. Somit besteht hier ein Hindernis für erfolgreiches unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung.

Darstellung 119: Gebiete nach bestem Weg der Entwicklung eines kleinen Ladens



Quelle: Selbst.

Bei der Analyse der Einstellungen bezüglich der Tätigkeit als Unternehmer in der modernen Wirtschaft muß schließlich die von animistischen Denkmustern herrührende Illusion der Omnipotenz berücksichtigt werden²⁾. Diese birgt die Gefahr der Selbstüberschätzung, wie sie unter Papua häufiger anzutreffen ist. Das Phänomen der Selbstüberschätzung beschreibt Farbood für Kleinunternehmer in Papua-Neuguinea, die einen übertriebenen Optimismus hinsichtlich des Erfolges ihres Unternehmens haben. Farbood sieht die Gefahr, daß daraus „unrealistisches Träumen“ entsteht. (Farbood 1994, 23) Eine im sozialen Leben Papuas hochge-

1) Siehe Kapitel 6.8, S. 182–184.

2) Siehe Kapitel 5.2, S. 101.

stellte Persönlichkeit, die selbst ein Papua ist, äußert im Zusammenhang mit der Selbstüberschätzung in einem privaten Gespräch, daß man von tausend Worten eines Papua nur ein oder zwei für bare Münze nehmen kann. Im Gegensatz zur Selbstüberschätzung und der damit verbundenen Neigung, sich überhöhte Ziele zu setzen, stehen Individuen, die sich realistische, ausgeglichene oder mittelhohe Ziele setzen. Solche Individuen zeichnen sich nach Heckhausen durch das Erfolgsmotiv aus; die Individuen, die sich sehr hohe Ziele setzen, sind dagegen mißerfolgsorientiert (Heckhausen 1963, 101–112). Die hohe Zielsetzung und das Mißerfolgsmotiv scheinen einen Widerspruch darzustellen, den Heckhausen mit der Annahme auflöst, daß die hohe Zielsetzung ein Bewältigungsversuch des Konfliktes zwischen meidenden (Furcht vor Mißerfolg) und aufsuchenden (Hoffnung auf Erfolg) Tendenzen darstellt. „Der Konflikt wird entschärft, indem die aufsuchenden Tendenzen verstärkt werden. Es resultiert ein vermehrter Ansporn, ein ‚Durchbrechen nach vorn‘.“ (Heckhausen 1965, 657) Dieses Durchbrechen führt zu einer Übertreibung in Form hoher oder überhöhter Zielsetzung. Eine überhöhte Zielsetzung eines Individuums ist nach Steiner Ausdruck einer Unsicherheit in bezug auf die Selbsteinschätzung oder -wahrnehmung und damit auch Ausdruck einer Unsicherheit in der Identität (Steiner 1957, 353, 354). Die Unsicherheit „kann als ein Hinweis auf den zugrunde liegenden Motivationskonflikt aufgefaßt werden“ (Heckhausen 1963, 109). Sie hat möglicherweise aber noch einen tieferliegenden Grund in den kulturellen Herausforderungen, die mit dem Hereinbrechen der Moderne in die traditionellen Gesellschaften Melanesiens verbunden sind. Da die Selbstüberschätzung einer realistischen Unternehmensführung entgegensteht, besteht auch hier ein Hemmnis für erfolgreiches unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung.

Insgesamt zeigt sich bei den Einstellungen und dem Wissen bezüglich der Tätigkeit als Unternehmer in der modernen Wirtschaft eher ein Mangel an positiver Haltung, Verständnis und Wissen. Eine Ausnahme bildet lediglich das gute Verständnis der Unternehmerfunktion.

6.11 Zusammenfassung

In Kapitel 6 wird untersucht, inwieweit in den Untersuchungsgebieten die für unternehmerisches Handeln erforderlichen Fähigkeiten existieren, wie sie sich unter Berücksichtigung kultureller Spezifika darstellen und ob ihre Ausprägung ökonomische Entwicklung fördert oder hemmt. Zu den unternehmerischen Fähigkeiten gehört die Existenz persönlicher Verantwortlichkeit für das Zustandekommen eines Handlungsergebnisses, das heißt eine internale Kontrollüberzeugung. Diese ist besonders bei erfolgsmotivierten Individuen ausgeprägt und wirkt sich positiv auf ökonomische Entwicklung aus. Wird bei der Analyse der Kontrollüberzeugung der Bezug zur unsichtbaren Welt berücksichtigt, so zeigt sich eine deutliche Zunahme der externalen und eine entsprechende Abnahme der internalen Kontrollüberzeugung. Dies ist durch das rituelle Verständnis der Beziehung zwischen Mensch und unsichtbarer Welt bedingt. In einem animistisch geprägten religiösen System trägt der Mensch keine persönliche Verantwortung für das Zustandekommen eines Erfolges. Es herrscht eine magische Vorstellung über die Genese von Reichtum und Wohlstand. Für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet kann davon ausgegangen werden, daß externalen Kontrollüberzeugungen genügend Gewicht haben, um sich negativ auf ökonomische Entwicklung auszuwirken.

Das Autonomiebedürfnis ist eine Vorbedingung für die unternehmerische Fähigkeit der Innovativität sowie der Tatkraft und Durchsetzungsbereitschaft. Im Kemtuk- und Dani-Gebiet ist es nur gering ausgeprägt, während es im Maibrat-Gebiet etwas deutlicher hervortritt. Statt eines Autonomiebedürfnisses läßt sich für die drei Untersuchungsgebiete eher ein Harmoniebedürfnis mit entsprechend negativer Auswirkung auf ökonomische Entwicklung feststellen.

mische Entwicklung feststellen. Das Harmoniebedürfnis ist Bestandteil einer animistisch geprägten, schamorientierten, Egalität betonenden Gesellschaft.

Unternehmerisches Handeln benötigt die Bereitschaft, Risiken einzugehen und zu tragen. Das Maibrat-Gebiet weist tendenziell eine mittlere Risikobereitschaft auf und zeigt damit in dieser Hinsicht die besten Voraussetzungen für ökonomische Entwicklung, weil mit dieser Ausprägung der Risikobereitschaft eine der Bedingungen für erfolgsmotiviertes Handeln gegeben ist. Das Befragungsergebnis zeigt auch, daß in Papua nicht grundsätzlich von einer geringen Risikobereitschaft auszugehen ist, wie man aufgrund der Literatur annehmen könnte. Im Hinblick auf die unternehmerische Fähigkeit der Problemlösungsbereitschaft zeigt sich in allen drei Untersuchungsgebieten eine Zurückhaltung, die sich wiederum durch die animistisch geprägte, schamorientierte Gesellschaft erklären läßt, welche sich einer schwierig zu beherrschenden natürlichen Umwelt gegenüber sieht.

Die Bereitschaft, sich anzustrengen, ist eine Fähigkeit, die für die Motivation zu unternehmerischem Handeln notwendig ist und in enger Verbindung zur unternehmerischen Fähigkeit der Tatkraft steht. Die Bereitschaft zur Anstrengung läßt sich durch die angestrebte Arbeitsqualität und die Arbeitskontinuität messen. Die Arbeitsqualität liefert einen Hinweis auf die Existenz des Leistungsmotivs, während die Arbeitskontinuität Rückschlüsse auf die unternehmerische Fähigkeit der organisatorischen Geschicklichkeit zuläßt. In allen drei Untersuchungsgebieten strebt eine große Mehrheit der Befragten eine Arbeitsqualität oberhalb einer mittleren Arbeitsqualität an, dabei ist im Maibrat-Gebiet am ehesten eine leistungsthematische Orientierung gegeben. Eine hohe angestrebte Arbeitsqualität schlägt sich aber nur in tatsächlich hoher Arbeitsqualität und einer deutlichen ökonomischen Entwicklung nieder, wenn sie erfolgsmotiviert ist. Es ist auch fraglich, ob die angestrebte Arbeitsqualität in den Untersuchungsgebieten den Maßstäben entspricht, die in der modernen Wirtschaft und in der Konkurrenzsituation gegenüber Nicht-Papua gelten. Im Hinblick auf die Arbeitskontinuität zeigt sich, daß im Kemtuk- und Dani-Gebiet eher von Kontinuität als von Diskontinuität ausgegangen werden kann. Das Maibrat-Gebiet dagegen ist von einem hohen Grad an erraticem Arbeitsverhalten geprägt. Der Befund für das Maibrat-Gebiet stimmt mit dem in der Literatur überein, demzufolge das Handeln der Papua nicht von Ausdauer im Hinblick auf eine Zielerreichung gekennzeichnet ist.

Unternehmerisches Handeln ist ohne die Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten nicht denkbar. Zu dieser Fähigkeit gehört auch die Existenz einer in die Zukunft gerichteten Zeitauffassung und Zeitperspektive. Diese sind verknüpft mit der Existenz eines Leistungsmotivs: Bei erfolgsmotivierten Individuen herrscht eine lineare Zeitauffassung und eine zukunftsbezogene Zeitperspektive vor. Eine solche Ausrichtung in Verbindung mit einer Zeit- statt einer Erlebnis- oder Ereignisorientierung fördert ökonomische Entwicklung. Im Gegensatz dazu zeichnen sich die melanesischen Gesellschaften durch die Abwesenheit einer linearen Zeitauffassung sowie durch eine Gegenwarts- und Erlebnisorientierung aus. In den drei Untersuchungsgebieten verfügt nur eine kleine Minderheit der Befragten über einen hohen Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung. Damit ist eine ausgeprägte Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten nur in geringem Maße gegeben.

Ökonomische Entwicklung ist unmittelbar mit der Innovativität einzelner und einer Gesellschaft verknüpft. Zwischen Innovativität und Erfolgsmotiv besteht ein positiver Zusammenhang. Wie dargelegt gibt es verschiedene Prinzipien und Bedingungen, die für das Vorkommen von Innovationen in einer Gesellschaft verantwortlich sind. Wie die Untersuchung zeigt, läßt sich die Frage der Existenz von Innovativität nur fallwei-

se beantworten. Selbst wenn neuen Dingen ein Störpotential zugemessen wird, bedeutet das noch nicht, daß Innovationen nicht möglich sind. Innovationen können allerdings nur schwerlich dort durchgesetzt werden, wo sie im Konflikt mit der Vatergeneration und der Tradition stehen. Innovativität wird negativ beeinflusst durch den den Status quo unterstützenden Animismus, das stark ausgeprägte Harmoniebedürfnis und Egalitätsprinzip sowie eine wenig ausgeprägte Zukunftsorientierung. Positive Einflüsse auf die Innovativität können in allen drei Gebieten von der Massenmediennutzung und im Kemtuk-Gebiet, mit Einschränkungen auch im Maibrat-Gebiet, von der geographischen Mobilität ausgehen. Durch die zunehmende Anbindung der Untersuchungsgebiete an die Verkehrsnetze und die Immigration von Menschen, die nicht zur eigenen Kultur gehören, wird die Isoliertheit der Untersuchungsgebiete durchbrochen. Die dadurch neu entstehenden Möglichkeiten werden allerdings wenig genutzt. Es kommt nur zu einer sehr selektiven Übernahme von Neuerungen mit dem Ziel einer Abrundung oder Absicherung der eigenen bekannten Kultur. Möglicherweise liegt der Grund für die geringe Übernahme von Neuerungen auch darin, daß die Kapazität für die Absorption von Innovationen während eines gegebenen Zeitraums begrenzt ist.

Die Bereitschaft zum Aufschub von Genuß ist unmittelbar mit unternehmerischem Handeln verbunden und positiv gekoppelt mit hoher Leistungsorientierung und einer Zukunftsorientierung. Die Papua werden als Menschen beschrieben, die versuchen, ihre Bedürfnisse sofort zu erfüllen, und wenig Neigung zeigen, Genuß aufzuschieben. Unter den drei Untersuchungsgebieten verfügt das Dani-Gebiet am deutlichsten über die Bereitschaft zum Aufschub von Genuß und weist damit in dieser Hinsicht die besten Voraussetzungen für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung auf. Allerdings bleiben alle Gebiete tendenziell unter der für unternehmerisches Handeln wünschenswerten eher produktiven oder rein produktiven Verwendung von zusätzlich zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln. Es zeigt sich eher eine konsumtive Tendenz.

Im Hinblick auf die Relevanz von Anschluß- und Anerkennungsmotiv sowie Autoritarismus für unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung zeigt sich folgendes Bild: Anschlußmotivierte Individuen sind gekennzeichnet durch eine starke Orientierung hin auf andere, die sich durch Meidung von Konflikten und Wettbewerb, Streben nach Zustimmung durch andere und Bevorzugung von Freunden vor Experten zeigt. Da alle bzw. fast alle Befragten in den Untersuchungsgebieten ein Anschlußmotiv aufweisen, sind in dieser Hinsicht wenig Voraussetzungen für ökonomische Entwicklung gegeben. In allen drei Untersuchungsgebieten verfügt eine sehr große Mehrheit über ein Bedürfnis nach Anerkennung. So kann davon ausgegangen werden, daß hier eine Prestigewirtschaft vorherrscht, die ökonomische Entwicklung wie dargestellt kaum zum Ziel hat. Autoritäre Persönlichkeiten weisen einen Mangel an Eigeninitiative und Kreativität auf, der auf einen Mangel an Tatkraft und Innovativität schließen läßt. Insofern beinhaltet Autoritarismus Elemente, die auf ökonomische Entwicklung hemmend wirken. Im Kemtuk- und Dani-Gebiet ist der Autoritarismus sehr stark ausgeprägt. Im Maibrat-Gebiet gibt es bei der überwiegenden Mehrheit der Befragten noch Anzeichen davon. Da der Autoritarismus hier im Vergleich der Gebiete in abgeschwächter Form existiert, verfügt das Maibrat-Gebiet in dieser Hinsicht über die besseren Voraussetzungen für ökonomische Entwicklung.

Das Erfolgsmotiv ist in allen drei Untersuchungsgebieten nur gering ausgeprägt. Im Kemtuk-Gebiet ist es im Vergleich der Gebiete mit knapp einem Fünftel der Befragten aber am häufigsten vertreten. Im Dani-Gebiet kommt es dagegen so gut wie nicht vor. Entsprechend ist eine durch erfolgsmotivierte Individuen induzierte ökonomische Entwicklung am ehesten im Kemtuk-Gebiet möglich. Im Zusammenhang mit anderen lei-

stungsrelevanten Variablen wie dem monatlichen Haushaltseinkommen und dem Vermögen (jeweils pro Konsument im Haushalt) sowie der Arbeitsproduktivität zeigt sich für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet (für das Dani-Gebiet sind keine Aussagen möglich), daß erfolgsmotivierte Individuen und ihre Haushalte bessere Leistungen erbringen als solche, die nicht erfolgsmotiviert sind. Dies korrespondiert damit, daß erfolgsmotivierte Individuen häufiger über ein gering ausgeprägtes Teilungsverhalten verfügen als nicht erfolgsmotivierte. Schließlich sind Erfolgsmotivierte zeit- und zukunftsorientierter sowie innovativer. Diese Ergebnisse bestätigen die zentrale Rolle des Erfolgsmotivs bei ökonomischer Entwicklung. Im Hinblick auf die Untersuchungsgebiete scheinen die folgenden Faktoren die Entstehung oder Entwicklung des Erfolgsmotivs zu beeinträchtigen oder sogar zu verhindern: Wettbewerbliches Handeln zur Erlangung von Prestige im Zusammenhang mit Egalitätsdenken, Harmoniestreben und Anschlußmotiv erlaubt allenfalls ein schwach ausgebildetes Erfolgsmotiv. Der Autoritarismus ermöglicht nur geringe Eigeninitiative und Kreativität. Zu stark ausgeprägte soziale Solidarität führt dazu, daß von persönlicher Tüchtigkeit nicht Entscheidendes abhängt. Hoch ausgeprägtes Teilungsverhalten steht im Zusammenhang mit einem gering ausgeprägten Erfolgsmotiv. Das Festhalten an der Tradition beinhaltet keine Herausforderung an die Leistungsbereitschaft. Die Praxis der Polygynie in der Vergangenheit bis in die Gegenwart hat negative Auswirkungen auf das Niveau der Existenz des Erfolgsmotivs. Im ritualistischen religiösen System hängt, ebenso wie aufgrund sozialer Solidarität, von persönlicher Tüchtigkeit nicht Entscheidendes ab. Die Zurückhaltung bei der Problemlösungsbereitschaft zeigt eine eher fatalistische Lebenshaltung, in der Vermeidung im Vordergrund steht. Die möglichen Ursachen für dieses Verhalten liegen in animistischem Denken, der Schamorientierung der Gesellschaft und dem hohen Herausforderungsgrad der natürlichen Umwelt.

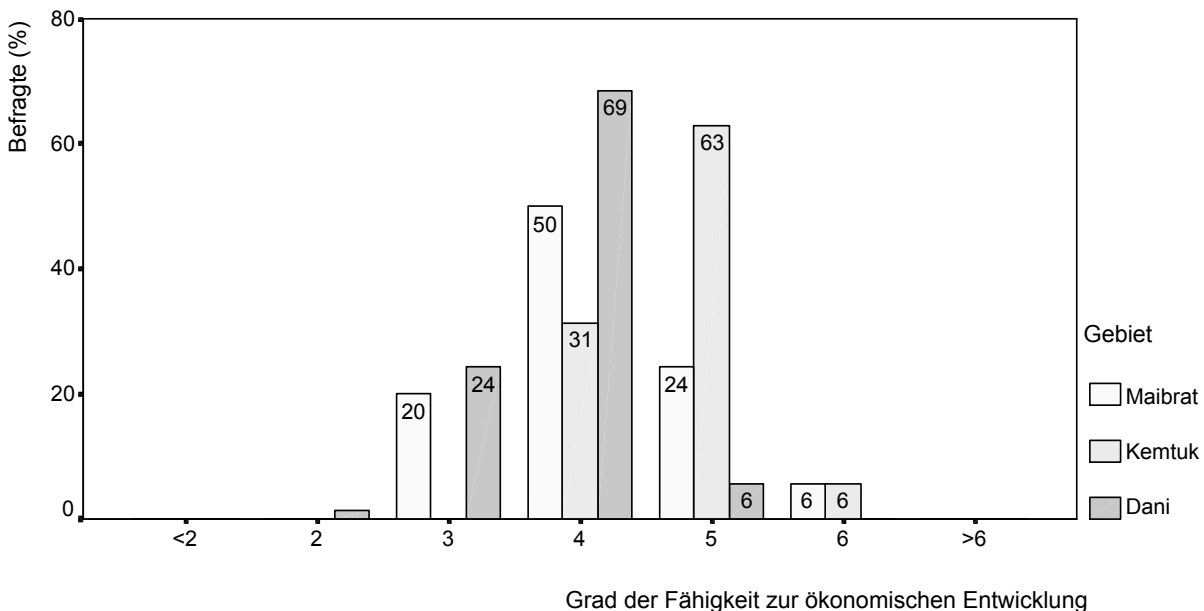
Alle unternehmerischen Fähigkeiten sind nur von Nutzen, wenn auch eine positive Meinung sowie ein ausreichendes Verständnis und Wissen im Hinblick auf die Tätigkeit als Unternehmer im modernen Bereich der Wirtschaft existieren. Im Dani-Gebiet ist bei einer Mehrheit der Befragten Hilfe durch die Regierung oder einen mäzenartigen „Adoptivvater“ die wichtigste Bedingung für unternehmerisches Handeln. In allen drei Untersuchungsgebieten herrscht ein gutes Verständnis der Unternehmerfunktion. Eine Minderheit meint, uneingeschränkt über Buchführungskennntnisse in einem kleinen Laden zu verfügen. Unternehmer genießen kaum Ansehen und Wertschätzung in der Gesellschaft; daher entscheiden sich auch wenig Papua für die Tätigkeit eines Unternehmers. Die Gründe für das geringe Ansehen können zum einen in den kulturellen Elementen liegen, die unternehmerisches Handeln entmutigen, zum anderen sind in einer traditionellen Gesellschaft mit geringer Arbeitsteilung Unternehmer kaum notwendig. Wenn Papua dennoch als Unternehmer tätig werden, dann bevorzugen sie häufig den Bereich des Handels; dies hängt mit der nicht sehr hoch ausgeprägten Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten zusammen. Eine mögliche indigene, von den Papua getragene wirtschaftliche Entwicklung würde hier an eine Grenze stoßen, da der Bereich der Güterproduktion weiterhin weitgehend den Nicht-Papua überlassen bliebe. Im Hinblick auf den sukzessiven Aufbau eines kleinen Unternehmens zeigen sich in allen drei Untersuchungsgebieten Verständnisschwierigkeiten. Die Illusion der Omnipotenz mit der damit einhergehenden Gefahr der Selbstüberschätzung steht einer realistischen Unternehmensführung entgegen. Insgesamt zeigt sich eher ein Mangel an positiver Haltung, Verständnis und Wissen im Hinblick auf die Tätigkeit eines Unternehmers in der modernen Wirtschaft. Eine Ausnahme bildet lediglich das gute Verständnis der Unternehmerfunktion.

Im Hinblick auf die Ausprägung der unternehmerischen Fähigkeiten in ihrer Gesamtheit wird deutlich, das sie unternehmerisches Handeln und damit ökonomische Entwicklung nur wenig unterstützen.

7 FÄHIGKEIT DER UNTERSUCHUNGSGBIETE ZUR ÖKONOMISCHEN ENTWICKLUNG

Nachdem die eigene kulturelle Umwelt und die unternehmerischen Fähigkeiten in den drei Untersuchungsgebieten in den beiden vorangegangenen Kapiteln 5 und 6 analysiert und zwischen den Gebieten verglichen worden sind, kann ein Vergleich in bezug auf die Fähigkeit der Gebiete zur ökonomischen Entwicklung angestellt werden, bei dem mit Hilfe eines Indexes die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Elemente der eigenen kulturellen Umwelt und die untersuchten unternehmerischen Fähigkeiten berücksichtigt werden¹⁾. Aufgrund der Ergebnisse in Darstellung 120 wird deutlich, daß das Kemtuk-Gebiet unter den drei Untersuchungsgebieten tendenziell mit der Stufe 5 die höchste Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung aufweist. Den zweiten Rang nimmt das Maibrat-Gebiet mit der Stufe 4 ein. Den letzten Rang hält das Dani-Gebiet, auch mit der Stufe 4, allerdings niedriger als das Maibrat-Gebiet. Es zeigt sich auch, daß kein Befragter über gar keine Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung verfügt — die niedrigste erreichte Stufe ist die Stufe 2 bei einem Wertebereich des Indexes von 0 bis 8. Allerdings erreicht auch kein Befragter die hohen Stufen 7 oder 8. Vielmehr bewegen sich das Maibrat- und Dani-Gebiet im mittleren Feld der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung und das Kemtuk-Gebiet leicht darüber. Für eine erfolgreiche ökonomische Entwicklung wäre es sicher von Vorteil, wenn sich alle Gebiete tendenziell im oberen Drittel mit den Stufen 6–8 befänden. Unter den jetzigen Bedingungen ist eine durchgreifende ökonomische Entwicklung eher nicht zu erwarten. Die Ergebnisse zeigen auch, daß die Untersuchungsgebiete in bezug auf den Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung als aggregiertem Maß keine herausragenden Unterschiede aufweisen. Das bedeutet, daß die Unterschiede der Gebiete bei einzelnen kulturellen Elementen und unternehmerischen Fähigkeiten insgesamt kaum bedeutsame Unterschiede bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung nach sich ziehen. Einzelne kulturelle Elemente und unternehmerische Fähigkeiten haben aber, wie bereits in den jeweili-

Darstellung 120: Gebiete nach Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung



Klassierte Indexwerte 0-8: 0 = keine Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung, ..., 8 = hohe Fähigkeit.

Quelle: Selbst.

1) Siehe weitere Angaben dazu in Anhang 2, S. 239.

gen Kapiteln diskutiert, je nach Gebiet in der Tendenz eine entwicklungsrelevante Ausprägung, die sich im Rahmen eines kulturellen Wandels wie etwa der in Kapitel 8 noch zu diskutierenden Beschränkung der großfamiliären Ansprüche aktualisieren und an Wirksamkeit im Sinne einer positiven ökonomischen Entwicklung gewinnen kann. Beispielsweise wäre es im Kemtuk-Gebiet denkbar, daß als Folge kulturellen Wandels im angedeuteten Sinne das im Vergleich mit den anderen beiden Gebieten häufiger vorhandene Erfolgsmotiv¹⁾ hier zu einer schnelleren ökonomischen Entwicklung führt als in den beiden anderen Gebieten.

Da die Untersuchungsgebiete bis in das 20. Jahrhundert hinein weitgehend isoliert von der fremden kulturellen Umwelt existiert haben, und Zeitdauer und Intensität des Kontaktes der Untersuchungsgebiete mit dieser Umwelt unterschiedlich sind²⁾, soll untersucht werden, ob es Zusammenhänge gibt zwischen einerseits der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung und andererseits dem Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt sowie dem damit in Verbindung stehenden Bereich der Ausbildung. Zunächst zum Zusammenhang mit dem Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt: Für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet zeigt sich, daß der Anteil der Befragten an der jeweiligen Gesamtzahl der Befragten mit einer Wohndauer von mehr als fünf Jahren, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet jeweils obersten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt, größer ist als die entsprechenden Anteile der Befragten, die nie oder fünf Jahre und weniger außerhalb ihres Kreisgebietes gewohnt haben (Darstellung 121)³⁾. Das bedeutet, daß das Durchbrechen der Isoliertheit dieser beiden Untersuchungsgebiete und die Möglichkeit, außerhalb dieser Gebiete andere Lebensentwürfe oder -muster auf längere Zeit in der Anschauung kennenzulernen⁴⁾, sich positiv bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung bemerkbar macht. Im Dani-Gebiet ergibt sich zwar auch ein Unterschied, aber nicht im Hinblick auf die ein Jahr und längeren Wohndauern; hier liegen die entsprechenden Anteile bei 0%. Lediglich bei der relativ kurzen Wohndauer von unter einem Jahr zeigt sich ein positive Wirkung auf die Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung im Vergleich zur Gruppe derer, die nie außerhalb

Darstellung 121: Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit jeweiliger Wohndauer außerhalb des eigenen Kreisgebietes, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt, nach Gebieten

Gebiet	Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit jeweiliger Wohndauer außerhalb des eigenen Kreisgebietes, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt (%)*			
	Wohndauer außerhalb des eigenen Kreisgebietes (Jahre)			
	0**	>0-1	1-5	>5
Maibrat	0,0	0,0	10,0	14,3
Kemtuk	0,0	0,0	2,9	21,4
Dani	6,3	14,3	0,0	0,0
Gesamt	2,9	7,1	3,8	14,6

* y% aller Befragten mit der jeweiligen Wohndauer außerhalb des Kreisgebietes gehören zu den Befragten, die in der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegen.

** Befragter hat nie außerhalb des Kreisgebietes gewohnt.

Quelle: Selbst.

1) Siehe Kapitel 6.9.2 mit Darstellung 112, S. 191-192.

2) Siehe Kapitel 4.1, S. 42-46.

3) Vergleiche dazu Darstellung 7 u. 8, S. 44.

4) Die Möglichkeit, andere Lebensentwürfe oder -muster in der Anschauung kennenzulernen, bietet sich auch innerhalb der eigenen Gebiete, wenn es zum Beispiel Zuwanderer aus einer fremden Kultur gibt. Allerdings ist hier mit einer weniger intensiven Auseinandersetzung mit der fremden Kultur zu rechnen, weil sich die Einheimischen weiterhin in ihrer eigenen Kultur und der damit verbundenen Bestätigung der eigenen Lebensweisen und sozialen Kontrolle bewegen. Siehe auch Kapitel 4.1, S. 43-44.

des Kreisgebietes gewohnt haben. Das bedeutet, daß die Wohndauer außerhalb des Kreisgebietes im Dani-Gebiet nur geringen Einfluß auf die Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung hat.

Ein weitere Möglichkeit des Kontaktes zur fremden kulturellen Umwelt besteht im Radiohören. Zwischen der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung und der Häufigkeit des Radiohörens kann eine wechselseitige Kausalität in dem Sinne bestehen, daß zum einen Radiohören durch das dadurch ermöglichte Kennenlernen anderer kultureller Elemente die Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung fördert und zum anderen solche Individuen, die über ein gewisses Maß an Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung verfügen, ein Bedürfnis haben, das Radio zu nutzen, wobei wiederum eine Förderung der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung stattfinden kann. Für das Kentuk-Gebiet zeigt sich, daß die Anteile der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit einer Radiohörhäufigkeit von 1–10mal und 11–20mal pro Woche, die im Bereich der sich bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung in der obersten Stufe befindenden Befragten liegen, höher sind als der entsprechende Anteil derer, die kein Radio hören (Darstellung 122). Der positive Zusammenhang zwischen Radiohören und Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung im Kentuk-Gebiet läßt die Möglichkeit der Existenz der genannten wechselseitigen Kausalität zwischen Radiohören und Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung zu. Im Dani-Gebiet hingegen läßt sich dies deutlich nur für die Befragten feststellen, die 21–30mal pro Woche Radio hören: Der Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit dieser Radiohörhäufigkeit, der im Bereich der sich bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung in der obersten Stufe befindenden Befragten liegt, ist höher als die entsprechenden Anteile derer, die kein Radio oder weniger als 21–30mal Radio pro Woche hören. Im Hinblick auf das Maibrat-Gebiet ergibt sich folgendes Bild: In der Kategorie 11–20mal Radiohören pro Woche gibt es nur einen Befragten, der aber nicht zu denen gehört, die bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung in der obersten erreichten Stufe liegen. Vernachlässigt man diesen einen Befragten in der Betrachtung, dann gilt wie im Kentuk-Gebiet, daß die Existenz der wechselseitigen Kausalität zwischen Radiohören und Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung möglich ist, da unter den Befragten, die 1–10mal pro Woche Radio hören, 11,1% zu denen gehören, die bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung in der obersten erreichten Stufe liegen; bei denen, die kein Radio hören, liegt der Anteil hingegen bei 0%.

Darstellung 122: Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit der jeweiligen Häufigkeit des Radiohörens pro Woche, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt, nach Gebieten

Gebiet	Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit der jeweiligen Häufigkeit des Radiohörens pro Woche, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt (%)*			
	Häufigkeit des Radiohörens pro Woche			
	0mal**	1–10mal	11–20mal	21–30mal
Maibrat	0,0	11,1	0,0	
Kemtuk	0,0	5,6	8,3	
Dani	7,7	3,1	5,3	16,7
Gesamt	2,0	6,6	6,3	16,7

* y% aller Befragten mit der jeweiligen Radiohörzahl pro Woche gehören zu den Befragten, die in der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegen.

** Befragter hört nie Radio.

Quelle: Selbst.

Aus Darstellung 123 geht schließlich in bezug auf die Ausbildung hervor, daß im Maibrat- und Kentuk-Gebiet der Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit hoher Ausbildung, der im Bereich der sich bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung in der obersten Stufe befindenden Befragten liegt, höher ist als der entsprechende Anteil derer, die über keine, niedrige oder mittlere Ausbildung verfügen. Das bedeutet, daß bei hohem Ausbildungsgrad eher mit einer hohen Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung gerechnet werden kann, als bei einem niedrigeren Ausbildungsgrad. Im Dani-Gebiet ist das Bild dagegen uneinheitlich: Unter den Befragten, die über einen hohen Ausbildungsgrad verfügen, gehören 50% zu denen, die bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung in der obersten erreichten Stufe liegen. Die entsprechenden Anteile für die niedrigeren Ausbildungsgrade sind deutlich niedriger, allerdings ist der Anteil bei keiner Ausbildung höher als bei niedriger und mittlerer Ausbildung. Es gilt aber auch hier, daß bei hohem Ausbildungsgrad eher mit einer hohen Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung gerechnet werden kann, als bei einem niedrigeren Ausbildungsgrad.

Darstellung 123: Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit dem jeweiligen Ausbildungsgrad, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt, nach Gebieten

Gebiet	Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit dem jeweiligen Ausbildungsgrad, der im Bereich der Befragten mit der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegt, nach Gebieten (%)*			
	Ausbildung			
	keine	niedrig	mittel	hoch
Maibrat	0,0	0,0	0,0	28,6
Kemtuk	0,0	4,4	9,1	16,7
Dani	3,7	2,9	0,0	50,0
Gesamt	1,6	3,0	4,5	29,2

* y% aller Befragten mit dem jeweiligen Ausbildungsgrad gehören zu den Befragten, die in der je nach Gebiet obersten erreichten Stufe bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung liegen.

Quelle: Selbst.

Die unter anderem durch geographische Mobilität und Ausbildung bedingten Fähigkeiten zur ökonomischen Entwicklung sollten auch tatsächlich zu einer ökonomischen Entwicklung führen. Diese kann unter anderem an der Höhe der Produktivität abgelesen werden¹⁾. Der Zusammenhang zwischen der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung und der Arbeitsproduktivität in den drei Untersuchungsgebieten wird in Darstellung 124 gezeigt: Für alle drei Gebiete gilt, daß der Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit dem je nach Gebiet höchsten Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung, der bei der Höhe der Arbeitsproduktivität zu den oberen 30% der Befragten gehört, höher ist als die entsprechenden Anteile für niedrigere Grade der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung. Für das Maibrat-Gebiet und in abgeschwächter Form noch für das Kentuk-Gebiet gilt zusätzlich, daß je höher der Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung, desto höher ist der Anteil der Befragten an allen Befragten mit dem jeweiligen Fähigkeitsgrad, der sich unter den oberen 30% der Befragten bei der Höhe der Arbeitsproduktivität befindet. Das bedeutet, daß sich eine höhere Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung vor allem im Maibrat-Gebiet auch in einer höheren Arbeitsproduktivität ausdrückt; die Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung setzt sich hier am nachhaltigsten in höhere Produktivität um. Mit Einschränkung gilt auch für das Kentuk- und Dani-Gebiet, daß sich die Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung der Tendenz nach in einer höheren Arbeitsproduktivität zeigt.

1) Siehe Kapitel 2.1, S. 19.

Darstellung 124: Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit dem jeweiligen Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung, der bei der Höhe der Arbeitsproduktivität zu den oberen 30% der Befragten gehört, nach Gebieten

Gebiet	Anteil der Befragten an der Gesamtzahl der Befragten mit dem jeweiligen Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung, der bei der Arbeitsproduktivität zu den oberen 30% der Befragten gehört (%)*				
	Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung**				
	2	3	4	5	6
Maibrat		7,1	22,9	52,9	75,0
Kemtuk			22,7	31,8	50,0
Dani	0,0	29,4	27,1	75,0	
Gesamt	0,0	19,4	24,8	40,0	62,5

* y% aller Befragten mit dem jeweiligen Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung gehören zu den oberen 30% der Befragten bei der Höhe der Arbeitsproduktivität.

** Klassierte Indexwerte 0-8: 0 = keine Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung, ..., 8 = hohe Fähigkeit. Die Werte 0, 1, 7 und 8 kommen nicht vor. Siehe Darstellung 120, S. 210.

Quelle: Selbst.

Zusammenfassung dieses Kapitels:

Beim Vergleich der Fähigkeit der Untersuchungsgebiete zur ökonomischen Entwicklung, bei dem mit Hilfe eines Indexes die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Elemente der eigenen kulturellen Umwelt und die untersuchten unternehmerischen Fähigkeiten berücksichtigt werden, zeichnet sich das Kemtuk-Gebiet durch die höchste Fähigkeit aus. Maibrat- und Dani-Gebiet bewegen sich tendenziell im mittleren Feld dieser Fähigkeit und das Kemtuk-Gebiet leicht darüber. Unter diesen Bedingungen ist eine durchgreifende ökonomische Entwicklung eher nicht zu erwarten. Die Unterschiede der Gebiete bei einzelnen kulturellen Elementen und unternehmerischen Fähigkeiten ziehen insgesamt kaum bedeutsame Unterschiede bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung nach sich. Solche einzelne Elemente und Fähigkeiten können aber, wenn sie entwicklungsförderlich ausgeprägt sind, im Zuge einer möglichen Veränderung der eigenen kulturellen Umwelt eine stärkere Entwicklungsrelevanz entfalten. Für das Maibrat- und Kemtuk-Gebiet gilt, daß Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt und ein hoher Ausbildungsgrad in der Tendenz zu einer höheren Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung führen. Im Dani-Gebiet gilt dies hingegen nur eingeschränkt. Eine höhere Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung drückt sich vor allem im Maibrat-Gebiet auch in einer höheren Arbeitsproduktivität aus. Im Kemtuk- und Dani-Gebiet existiert dieser Zusammenhang in abgeschwächter Form.

8 WEGE DER ENTWICKLUNG VON PAPUA-UNTERNEHMERN

Auf der Basis der Analyse der eigenen kulturellen Umwelt, der unternehmerischen Fähigkeiten und der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung (Kapitel 5–7) stellt sich die Frage, entlang welcher Linien eine zukünftige ökonomische Entwicklung in Papua verlaufen kann, damit sich die Marginalisierung der Papua in ihrem eigenen Land verringert oder sogar zu einem gleichberechtigten Miteinander mit anderen Kulturen in Papua führt. Damit verbunden ist auch die Frage, unter welchen Bedingungen sich einzelne Papua zu (kulturell) konkurrenzfähigen Unternehmern entwickeln können und damit eine indigen getragene ökonomische Entwicklung beginnt und an Geschwindigkeit zunimmt.

Angesichts einer eigenen kulturellen Umwelt, die durch Mißtrauen, starke Betonung der Egalität, der Pflicht zum Teilen und der damit verbundenen Prestigewirtschaft¹⁾ gekennzeichnet ist, scheint nur der Weg der Flucht aus dieser Umwelt als gangbarer Weg zum Erfolg eines potentiellen Papua-Unternehmers angezeigt; nur fern der verwandtschaftlichen Verpflichtungen und damit am besten außerhalb von Papua, in anderen Teilen Indonesiens, kann sich ein unternehmerisch befähigter Papua wirtschaftlich entfalten²⁾. Dies ist auch eine von Kennern der Situation häufig geäußerte Ansicht. Sie bezieht sich nicht nur auf Kulturen der indonesischen Provinz Papua, sondern auch auf die von Papua-Neuguinea. Im übrigen wird die Alternative der Flucht auch für afrikanische Unternehmer, konfrontiert mit einer ähnlichen eigenen kulturellen Umwelt wie in Papua³⁾, als der einzige Ausweg angesehen — die Flucht, die Wahl des „Status eines Fremden“, kann dabei die Form des Wegzuges oder die der religiösen Konversion annehmen, wobei es letztere möglicherweise erlaubt, innerhalb der eigenen sozialen Gruppe einen Sonderstatus zu erhalten, der von bestehenden Verpflichtungen befreit (Trenk 1991, 509). Wählen Papua-Unternehmer dagegen nicht den Weg der Flucht, so gilt für den größten Teil, daß sie ihren Geschäften wegen der Belastungen durch soziale einschließlich verwandtschaftlicher Verpflichtungen mehr schlecht als recht nachgehen können (Sesa 1994, 135). Die Möglichkeit der Flucht aus der eigenen kulturellen Umwelt löst zwar möglicherweise individuelle Probleme, ist aber als Weg zu einer ökonomischen Entwicklung vieler Papua und auch im Hinblick auf eine größere Rolle der Papua im wirtschaftlichen Leben Papuas kaum geeignet.

Einen anderen Ansatz als den der Flucht bietet Finney aufgrund seiner 1967 gemachten Beobachtungen hinsichtlich der Existenz von einheimischen Kleinunternehmern im Raum Goroka im australisch verwalteten Neuguinea an. Im Zusammenhang mit den Big Men geht Finney von melanesischen Gesellschaften aus, in denen durch Leistung ein Status erworben wird; dadurch existiere ein „vorangepaßter“ Zustand im Hinblick auf eine spätere moderne ökonomische Entwicklung⁴⁾. Das traditionelle auf den Erwerb von Prestige gerichtete Leistungsdenken soll nutzbar sein für eine moderne ökonomische Entwicklung, die gleichwohl eingebunden ist in das traditionelle Big Men-System. (Finney, B. R. 1973, XI, 80, 108, 109) Dabei müssen die in der modernen Wirtschaft aktiven Big Men einen schwierigen Balanceakt vollziehen zwischen Akkumulation und Distribution von Reichtum (Chao 1984a, 180), zwischen den Anforderungen an ein modernes (Klein-) Unternehmen und den Erwartungen und Forderungen ihrer Anhänger (Finney, B. R. 1973, 177). Oft „sind die, welche erfolgreich in der modernen Wirtschaft sind, sehr aktiv im traditionellen Austausch“ (Chao

1) Siehe Kapitel 6.9.1.2, S. 186–187.

2) Siehe auch Sesa 1994, 107–108, 135.

3) Siehe Kapitel 5.4 mit der Fußnote 1, S. 109; Kapitel 5.5, S. 119; u. Kapitel 5.6.4, S. 129.

4) Auch Epstein sieht in der ökonomischen Orientierung der Big Men einen entscheidenden Faktor für die Entwicklung moderner Geschäftsleute in Papua-Neuguinea (Epstein 1970, 22).

1984a, 185)¹⁾. Ergibt sich ein Ungleichgewicht zugunsten eines Big Man, so muß er mit gegen ihn gerichteter Hexerei rechnen, die von denen ausgeht, die unzufrieden sind mit dem „Geiz“ des Big Man und neidisch auf seine herausragende Stellung. Die Hexerei kann einen unzeitigen Tod zur Folge haben. (Finney, B. R. 1969, 31–32; vgl. Epstein 1972, 308) Im Hinblick auf unternehmerische Tätigkeit gilt für viele melanesische Gesellschaften, was Derkley hinsichtlich der Hochlandprovinz Enga in Papua-Neuguinea feststellt (Seib 2000a, 8): „Kein Geschäftsmann und keine Geschäftsfrau kann lange Erfolg haben ... ohne die erfolgreiche Manipulation eines Netzwerkes von über viele Jahre hinweg aufgebauten Austauschbeziehungen und nur mit der Unterstützung seines oder ihres Clans und anderer Clans“ (Derkley 1997, 135). Da von Big Men betriebene Unternehmen stark mit der Person des Big Man verbunden sind, stehen sie in der Gefahr des Kollapses, wenn der Big Man ablebt. Hier zeigt sich eine kulturimmanente Instabilität. (Finney, B. R. 1973, 177)²⁾

Für eine ökonomische Entwicklung ist der vorangepaßte Zustand der Kultur aber nicht hinreichend. Nach Finney müssen zwei weitere Voraussetzungen dafür erfüllt sein (Finney, B. R. 1973, XVII, 124–125):

- (1) eine unterstützende natürliche Umwelt (fruchtbarer, gut bewässerter Boden) und
- (2) gute Erfahrungen mit den Kolonialherren sowie Unterstützung durch diese — zum einen durch europäische Siedler, die Transport- und Marketingmöglichkeiten schaffen und Einheimische fördern, und zum anderen durch die Kolonialverwaltung, die für die Verkehrsinfrastruktur und landwirtschaftliche Beratungsdienste sorgt.

Vor allem die zweite Voraussetzung kann in Papua nicht erfüllt werden, da solche gutmeinenden Kräfte wie Nichtregierungsorganisationen, darunter auch christliche Missionsorganisationen, nicht über ausreichend personelle und finanzielle Ressourcen verfügen, um solchen Aufgaben einigermaßen gerecht zu werden. Die Arbeit von ausländischen Mitarbeitern von Nichtregierungsorganisationen gerät zudem durch restriktive und unkalkulierbare Visavergabe zu einer glücksspielartigen Situation³⁾. Der von Westindonesiern dominierten staatlichen Verwaltung und dem Militär ist zwar koloniales Verhalten nicht fremd, aber dieses Verhalten ist meist kein wohlwollendes Verhalten, sondern auf die Umlenkung von staatlichen Ressourcen für private Zwecke gerichtet. Weiterhin sprechen die zahlreichen Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen⁴⁾, viele davon mit Todesfolge, eine eigene Sprache. Ein Beispiel aus dem Hochland von Papua zeigt die Umlenkung von staatlichen Ressourcen für private Zwecke: Der Bürgermeister eines kleinen Dorfes bekommt bei der Abholung von seinem Dorf staatlicherseits zustehenden Geldern von der Kreisverwaltung nur etwas weniger als die Hälfte dieser Gelder ausgezahlt und dies nur, nachdem die Kreisverwaltung für die Auszahlung bezahlt worden ist (Müller, M. 1998, 6). Der nicht ausgezahlte Teil der Gelder ist in den übergeordneten Instanzen „hängengeblieben“.

Bei dem Ansatz von Finney ist der Erfolg der vorangepaßten Gesellschaften im Hinblick auf eine ökonomische Entwicklung wie dargelegt unter anderem abhängig von der Förderung durch Individuen und Institutionen der fremden kulturellen Umwelt. Eine autogene ökonomische Entwicklung, aus der eigenen Kultur heraus, ohne Einfluß von außen, scheint nicht möglich. Das zeigt sich beispielsweise daran, daß in Papua-Neuguinea „eine eigenständige und stetige wirtschaftliche Entwicklung seit der Unabhängigkeit nur schwer

1) Ähnlich auch Belshaw 1965, 39: „Empirische Belege scheinen zu zeigen, daß, wo die Gelegenheit existiert, zeremonielles ... und kommerzielles Geschick nicht notwendigerweise im Wettbewerb miteinander stehen, [so daß] ein Mann, der an dem einen interessiert ist, auch kreativ an dem anderen teilnimmt.“

2) So auch Mead 1967, 5. Vergleiche dazu Seib 2000a, 5, und in der vorliegenden Untersuchung Fußnote 3, S. 130, zur Instabilität melanesischer Gesellschaften und zur politischen Instabilität in Papua-Neuguinea.

3) Zur Visapolitik Indonesiens siehe auch Vriend 2003, 138–139, 144.

4) Siehe dazu beispielsweise Brundige u. a. 2003; Vriend 2003, 46, 139–140.

nachzuvollziehen“ ist; selbst „der für breite Teile der Bevölkerung wichtige Agrarsektor weist ein anhaltendes Negativwachstum auf“ (Seib 2000a, 3).¹⁾ Finney selbst stellt fest, daß Beispiele kraftvoller unternehmerischer Aktivität in Neuguinea nicht häufig anzutreffen sind — ohne eine die ökonomische Entwicklung fördernde Umwelt wären die Menschen im Raum Goroka wie so viele andere Gesellschaften in Neuguinea in einer ökonomischen Stagnation verblieben (Finney, B. R. 1973, XIV, XVII)²⁾. Das Streben, sich durch Leistung einen sozialen Status zu erwerben, zeitigt auch im Raum Goroka kein Arbeitsverhalten, daß deutlich auf die Erzeugung von Überschüssen gerichtet ist: Finney schildert, daß die Kaffeenanbaupraktiken der einheimischen Unternehmer unter dem Standard liegen und daher nur geringe Ernten zulassen. Die Plantagen werden nicht gut instand gehalten und zeigen Zeichen der Vernachlässigung. Kaffee auf den Bäumen wird wie Geld auf der Bank behandelt — man nimmt nur davon, wenn Geld benötigt wird. Die Einheimischen sind mit kleineren, aber leichter erzielten Ernten zufrieden. (Finney, B. R. 1973, 147, 148, 150) Im Bereich des Einzelhandels beobachtet Finney sorglosen Umgang mit Geldern, Diebstahl von Geldern und Waren sowie eine zu großzügige Praxis von Verkäufen auf Kredit. Der Betrieb von Lastkraftwagen ist nicht profitabel. Viehprojekte funktionieren kaum; anfänglicher Enthusiasmus verfliegt angesichts der Anforderungen an die Haltung von Vieh. (Finney, B. R. 1973, 150–156) „Wenn die Anerkennung für die Effizienz eines Unternehmens und seiner Profitabilität angehoben werden könnte zu dem Punkt, bei dem gutes Management genauso viel Status einbringt wie die Gründung eines Unternehmens, könnten die Aussichten für ein fortgesetztes ökonomisches Wachstum in Goroka wesentlich verbessert werden“ (Finney, B. R. 1969, 68). Damit scheint es, als wenn selbst bei nach Finney guten Umweltbedingungen die Vorangepaftheit der einheimischen Kultur nur ein begrenztes Potential im Hinblick auf ökonomische Entwicklung hervorbringt. Und in der Tat fragen sich die Menschen in Goroka selbst, warum sie nur kleine Unternehmen hervorbringen und nicht in der Lage sind, große Unternehmen zu initiieren oder aktiv darin zu wirken. Zweifel im Hinblick auf die Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung aufgrund der Vorangepaftheit und im Hinblick auf die Möglichkeit des „Eingebettet-Seins“ einer solchen Entwicklung in die eigene Kultur äußert auch Finney selbst mit seiner Frage, ob „das Traditionelle weiterhin dem Modernen dient, oder ob es Grenzen für das Potential zur Änderung gibt, die den traditionellen Werten und Institutionen Gorokas inhärent sind“. (Finney, B. R. 1973, 163, 170) Auch ein weiterer Bericht Finneys aufgrund seines Besuches in Goroka 1986 im nun bereits unabhängigen Papua-Neuguinea zeigt, daß die ökonomische Entwicklung abhängig ist von der fremden kulturellen Umwelt: Es sind in der Regel ausländische Manager, welche die im Eigentum von Papua befindlichen Unternehmen leiten. Neben dem Grund, daß die Banken bei Darlehensvergabe für eine Plantage den Nachweis eines Managementexperten fordern, zeigt sich auch, daß die Papua-Eigentümer von Unternehmen ausländische Manager wählen, weil diese Managementfähigkeiten mitbringen und als Fremde besser den Verpflichtungen gegenüber der Großfamilie widerstehen können (Finney, B. R. 1987, IX, 28, 31, 37, 41, 54, 57, 58, 61). Für ganz Papua-Neuguinea gilt, daß Unternehmen, obwohl sie im Eigentum von Papua sind, auf höchster Ebene zumeist von Australiern geleitet werden³⁾. Wollte man diesem Muster in der indonesischen Provinz Papua folgen, dann würden im Hinblick auf die Fähigkeit Manager meist nur unter den chinesischstämmigen Indonesiern zu finden sein. Aufgrund der restriktiven Visapolitik Indonesiens kann an ausländische Manager auf regulärer Basis kaum gedacht werden. Wegen des hohen Grades an Mißtrauen gegenüber

1) „Die weitgehende Übernahme von bisher durch Ausländer besetzten Arbeitsplätzen und ein wachsendes unternehmerisches Engagement von Einheimischen im Wirtschaftsprozeß hat zwar in den letzten beiden Dekaden die Verteilung des Sozialproduktes zugunsten von Inländern verschoben. Die Investitionen gingen allerdings nur von einer kleinen Schicht nationaler Unternehmer aus, die sich in landwirtschaftlichen Großbetrieben und im Dienstleistungssektor engagiert haben. Dagegen blieb die Anbindung der großen Bevölkerungsmehrheit an den monetären Sektor weiter auf den durch kleinste Anbauflächen gekennzeichneten Cash Crop-Anbau und den wenig ertragreichen ländlichen Einzelhandel beschränkt.“ (Seib 1994b, 15).

2) So auch Epstein für die Volksgruppe der Tolai in Papua-Neuguinea: Die „Gestalt und Form ihrer Entwicklung ist vollständig dem Stimulus von außen statt spontanem einheimischen Einsatz zuzuschreiben“ (Epstein 1968, 174).

3) Persönliche E-Mail von Roland Seib vom 11.12.2003.

Personen, die nicht zur Großfamilie gehören¹⁾, ist es aber für die Papua in der Provinz Papua eher unwahrscheinlich, daß familienfremde Personen in das Management eines Unternehmens hineingelassen werden, zumal chinesischstämmige Indonesier als Teil der als Joch empfundenen indonesischen Herrschaft über Papua angesehen werden.

Auch Meteray diskutiert den Gedanken der Rolle der Big Men im Hinblick auf eine ökonomische Entwicklung und äußert Zweifel daran, ob das funktioniert, weil sich keine Adaption der traditionellen Big Men in Richtung auf mehr Engagement im modernen Bereich der Wirtschaft zeigt, hingegen die Zuwanderer von außerhalb Papuas ihren dominierenden Einfluß in der Wirtschaft Papuas ausbauen (Meteray 1995, 81).

Im Hinblick auf die in der vorangegangenen Diskussion deutlich gewordene kulturell bedingte ökonomische Wachstumsgrenze der Melanesier findet sich wiederum eine Parallele in bezug auf Afrika: Bei ähnlicher eigener kultureller Umwelt wie in Melanesien²⁾, insbesondere angesichts der Verpflichtungen gegenüber der Großfamilie, zeigt sich, daß die Unternehmen afrikanischer Unternehmer „zumeist klein bleiben, stagnieren oder ganz liquidiert werden. In einem solchen Milieu gibt es zwar einzelne Unternehmer, aber nur mühsam etabliert sich auf Dauer ein eigenständiges Unternehmertum.“ (Trenk 1991, 511)

Die Alternative zu den beiden bisher genannten Ansätzen (Flucht aus der eigenen kulturellen Umwelt, These vom vorangepaßten Zustand der melanesischen Kultur), die auch Finney andeutet, könnte lauten, daß unternehmerische Aktivitäten sozusagen „ausgebettet“ werden müssen aus ihrem traditionellen Kontext, damit es zu einer ökonomischen Entwicklung kommt. (Finney, B. R. 1973, 170) Dies kann insofern bejaht werden, als es eines Ausstieges aus dem Wirkungsbereich der entwicklungshemmenden Elemente der eigenen kulturellen Umwelt bedarf, also einer Absage an die Forderungen und Verpflichtungen gegenüber der großfamiliär organisierten Gesellschaft und an die dominierende Stellung des Egalitätsprinzips, oder zumindest einer deutlichen Beschränkung dieser Einflüsse. „Es wird generell anerkannt, daß in verwandtschaftsbasierten Gesellschaften wie Irian Jaya [jetzt Papua] ökonomische Entwicklung unvermeidbar begleitet ist von einer Beschneidung von Verwandtschaftsbindungen“ (Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan 1987, 39). Ohne Schutz vor den Forderungen der Großfamilie kann ein Unternehmer nicht bestehen (Mead 1967, 6). Damit potentielle Unternehmer nicht den am Anfang des Kapitels beschriebenen Weg der Flucht aus der eigenen Kultur wählen, ist in bezug auf die entwicklungshemmenden Elemente ein grundlegender Kulturwandel vor Ort nötig. Ein solcher Kulturwandel zeitigt wiederum auch eine Änderung im Bereich unternehmerischer Fähigkeiten, weil diese, wie in Kapitel 6 gezeigt, kulturabhängig sind. Einer „Ausbettung“ bedarf es aber nicht im Hinblick auf die organisatorischen Fähigkeiten, die sich ein Big Man während seiner Laufbahn angeeignet hat, wenn er es schafft, diese Fähigkeiten auch auf andere Ziele als die Erlangung von Prestige zu richten. Ein unternehmerisches Talent ist bei diesen Big Men offensichtlich vorhanden: „Jeder Mann mit Ehrgeiz in Melanesien ist ein Unternehmer“ (Belshaw 1965, 38). Ein Big Man hat die Fähigkeit, ökonomische Produktion und Austausch zu planen und erfolgreich zu lenken (Chao 1984b, 135).³⁾ „Der ambitionierte 'big-man' zielte darauf, die Männer des Dorfes und deren Wohlstand zu seinen Gunsten zu manipulieren“; dazu gebrauchte er „Verhandlungsgeschick, wirtschaftliches 'Management' und kalkulierte Generosität“ (Seib 2000a, 4–5). Solches unternehmerisches Talent kommt aber aus den bereits eingangs dieses

1) Siehe Kapitel 5.3, S. 103–108.

2) Siehe Kapitel 5.4 mit der Fußnote 1, S. 109; Kapitel 5.5, S. 119; Kapitel 5.6.4, S. 129; u. dieses Kapitel, S. 215.

3) Ähnlich auch Röpke: „Produktionsplanung, Risikostreuung, Einsatz unternehmerischen Talents sind keineswegs Erscheinungen, die in primitiven Gesellschaften unbekannt sind“ (Röpke 1970, 45). Siehe auch Vriend 2003, 45, zum effizienten Management von Gemeinschaftstreffen bei den Dani.

Kapitels genannten Gründen (Mißtrauen, Betonung der Egalität, Zwang zum Teilen und der damit verbundenen Prestigewirtschaft) für eine ökonomische Entwicklung nicht oder nur wenig zum Tragen.

Eine Beschränkung der großfamiliären Ansprüche kann unter Umständen wie am Beispiel Goroka zu sehen gelingen, wo einige Unternehmer mit den ihnen gegenüber vorgebrachten Forderungen im Zusammenhang mit Bestattungen, Brautpreiszahlungen, Schulgebühren und ähnlichem sehr selektiv umgehen. Andere Unternehmer hingegen haben die Variante der Flucht gewählt und operieren in anderen Gegenden als Goroka. Die Einsicht, daß sich etwas ändern muß, scheint in Goroka vorhanden zu sein: Nach Finney sprechen einige Leute dort über die Notwendigkeit, dieses System von traditionellen Rechten und Verpflichtungen zu begrenzen oder ganz abzuschaffen. (Finney, B. R. 1987, 46, 63–64) Auch Sesa spricht von einer Beschränkung der Ansprüche: Nur Papua-Unternehmer, „die fest genug sind, die sozialen Verpflichtungen zu ignorieren, können ihr Unternehmen entwickeln“ — Ignorieren wird dabei im Sinne eines vorsichtigen Umgangs mit solchen Verpflichtungen verstanden, damit die Akkumulation von Kapital nicht behindert wird (Sesa 1994, 130–131).

Wenn sich die Ethik der Großfamilie nicht ändert, das heißt weg von der übermäßigen Belastung der Fähigen¹⁾, dann stellt sich die Frage, ob das Großfamilienmodell überhaupt eine Zukunft hat im Hinblick auf eine auch von vielen Papua gewünschte und erwartete ökonomische Entwicklung. Hinsichtlich einer solchen Änderung der Ethik gibt es zwei Möglichkeiten:

- (1) Eine Entlastung der Fähigen würde eintreten, wenn eine geänderte Ethik die Eigenverantwortung und Eigenanstrengung des einzelnen betont. Erst dann, wenn die Eigenanstrengung unmöglich ist oder dauerhaft keinen Erfolg hat bzw. keinen Erfolg verspricht, darf auf die Hilfsressourcen der Großfamilie zurückgegriffen werden.
- (2) Eine Änderung der Ethik dahingehend, daß jedes Großfamilienmitglied zum Besten der Großfamilie arbeitet, statt wie bisher zu versuchen, den eigenen Nutzen auf Kosten der Großfamilie zu maximieren. Diese zweite Möglichkeit bezieht die erste mit ein, bedeutet aber nicht nur eine Entlastung der Großfamilie, sondern geht darüber hinaus und bewirkt sogar eine deutliche Stärkung des Großfamilienmodells für die Zukunft.

Daß solch eine Absage an die Forderungen und Verpflichtungen gegenüber der Großfamilie durchgesetzt werden kann, ohne zum Ausschluß des Individuums aus dem Familienverband zu führen, das der Großfamilie in diesem Aspekt eine Absage erteilt, bedeutet, daß darüber weitgehend ein gesellschaftlicher Konsens bestehen muß, der wohl nur über eine tiefgreifende Veränderung der ethischen Axiome entsteht. Solch eine Umwälzung geschieht im Zuge einer gesellschaftlichen Transformation, die von der Mehrheit der Gesellschaft gewollt ist.

Herausragende gesellschaftliche Veränderungen gibt es in der jüngeren Vergangenheit Papuas bereits aufgrund des Einflusses des Christentums: Die Abwendung vom Kannibalismus²⁾ und die weitgehende Beendigung von Fehden und Kriegen zwischen den Volksgruppen³⁾. Je nach Volksgruppe lassen sich weitere Beispiele für Veränderungen nennen wie etwa für die Volksgruppe der Damal, in der die Frauen von der lebens-

1) Siehe Kapitel 5.6.4, S. 127–129.

2) Zur früheren Existenz von Kannibalismus siehe beispielsweise Vriend 2003, 20, 28, 156. Auch der Name des Ortes Apahapsili im Yali-Gebiet im Hochland von Papua zeugt von der (vergangenen) Praxis des Kannibalismus: Apahapsili bedeutet soviel wie Platz, an dem die im Krieg getöteten Feinde den Weg durch den Magen antreten (Bentz 1989, 32).

3) Siehe dazu beispielsweise Garnaut u. Manning 1972, 39; Gibbons 1981, 339; Roth-Flier 1987, 171–172; Dekker u. Neely 1986, 9; Richardson 1986, 7, 228; Boelaars 1986, 163; Vriend 2003, 28, 29–30; Hayward 1980, 180; Zöllner 1988, 13. Allerdings gab es noch 1984–1988 kriegerische Auseinandersetzungen im südlichen Balimtal im Hochland von Papua (Bangun 1991, 43–48).

langen Bedrohung befreit wurden, als Hexe verdächtigt und getötet zu werden, wenn eine Person einen unzeitigen Tod, also vor Erreichung eines gewissen Lebensalters, starb (Gibbons 1981, 88–89, 132–133, 339). Den Zwang, die Person zu suchen, zu finden und schließlich auch zu töten, welche durch magische Mittel eine nicht heilbare Krankheit mit Todesfolge verursacht hatte oder in diesem Verdacht stand, gab es auch in anderen Volksgruppen (Vriend 2003, 23–24, 33). Da die Papua sehr stark auch auf die unsichtbare Welt hin orientiert sind, kann eine tiefgreifende gesellschaftliche Transformation nur stattfinden, wenn sie auch diesen Bereich miteinbezieht. Daß animistische Überzeugungen, wie sie in Papua vorherrschen, eine ökonomische Entwicklung hervorbringen könnten, ist in Anbetracht der in der vorliegenden Untersuchung analysierten negativen Einflüsse dieser Überzeugungen auf unternehmerisches Handeln aber eher unwahrscheinlich¹). Eine Korrelationsanalyse für 44 afrikanische Staaten südlich der Sahara deutet auch auf den entwicklungshemmenden Einfluß animistischer Vorstellungen, wie sie in traditionellen Religionen zum Ausdruck kommen, hin; gleichzeitig aber liegen die positiven Wirkungen christlicher Arbeitsethik im Hinblick auf ökonomische Entwicklung im Bereich des Wahrscheinlichen: „Insgesamt weisen Länder mit einem stärkeren christlichen Einfluß einen höheren Entwicklungsstand auf als diejenigen, in denen der Islam oder die traditionellen Religionen dominieren.“ (Henkel 1986, 236, 242)

Aufgrund dessen und aufgrund der Tatsache, daß die Papua mit großer Mehrheit einer christlichen Gemeinde angehören, liegt es nahe, die positiven Zusammenhänge zwischen christlicher Arbeitsethik und ökonomischer Entwicklung zu berücksichtigen, wobei sich die protestantische Variante dieser Ethik im Hinblick auf Entwicklung am meisten hervortut. Die protestantische Arbeitsethik ist historisch gekennzeichnet durch eine von Weber so genannte „innerweltliche Askese“, bei der es um eine Bewährung innerhalb der Ordnungen dieser Welt geht:

Eine „genießende Hingabe an ihre Güter gefährdet die Konzentration auf das Heilsgut und dessen Besitz und wäre Symptom unheiliger Gesinnung und fehlender Wiedergeburt.“ „Als Gegenstand dieser aktiven Bewährung werden die Ordnungen der Welt für den Asketen, der in sie gestellt ist, zum ‚Beruf‘, den es rational zu ‚erfüllen‘ gilt. Verpönt ist also der Genuß von Reichtum, — ‚Beruf‘ aber die r a t i o n a l ethisch geordnete, in strenger Legalität geführte Wirtschaft, deren Erfolg, also: Erwerb, Gottes Segen für die Arbeit des Frommen und also die Gottgefälligkeit seiner ökonomischen Lebensführung sichtbar macht.“ (Weber 1985, 329)

Die von Weber beschriebene protestantische Arbeitsethik beinhaltet im Grundzug auch eine leistungsmotivierte Ausrichtung des Lebens (Röpke 1980, 83; Vontobel 1970, 99; McClelland 1976, 47), die auch zusammenhängt mit einem Grundzug des Christen- wie des Judentums: „In beiden Religionen wird gezieltes menschliches Handeln gefordert und im Hinblick auf ein messianisches Endziel sanktioniert.“ (Vontobel 1970, 95)²) Die leistungsmotivierte Ausrichtung des Lebens in der protestantischen Arbeitsethik zeigt sich zum Beispiel daran, wie Weber den „›Idealtypus‹ des kapitalistischen Unternehmers“ kennzeichnet: „Er ›hat nichts‹ von seinem Reichtum für seine Person, — außer: der irrationalen Empfindung guter ›Berufserfüllung‹“ (Weber 1988a, 55), also dem Gefühl, seine Sache gut zu machen, etwas persönlich erreicht zu haben oder mit den Worten von Vontobel „sein Bestes zu leisten“ (Vontobel 1970, 96). Hinter dieser „Berufserfüllung“ steht der Gedanke einer Berufung, „einer von Gott gestellten A u f g a b e“, zur „Erfüllung der innerweltlichen Pflichten ..., wie sie sich aus der Lebensstellung des einzelnen ergeben, die dadurch eben sein ›Beruf‹ wird.“ Die Erfüllung dieser Pflichten ist der ausschließliche Weg, um Gott wohlzugefallen. Der Be-

1) Siehe im einzelnen Kapitel 5.3, S. 107; 6.1, S. 152–153; 6.2, S. 156; 6.4, S. 160; 6.5, S. 164; 6.6, S. 166–167; 6.7, S. 179–180; 6.9.1.3, S. 189–190; 6.9.2, S. 198; u. 6.10, S. 205–206.

2) Zum Judentum und Leistungsmotiv siehe Vontobel 1970, 110–114, und McClelland 1976, 364–367.

ruf ist aber auch „ein Befehl Gottes an den einzelnen, zu seiner [Gottes] Ehre zu wirken.“ Die Wichtigkeit der Erfüllung der innerweltlichen Pflichten, des Berufes, der Arbeit wird auch deutlich in der Feststellung Webers, daß die Aussage von Paulus „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen“ (Die Bibel, 2. Thessalonicher 3,10), bedingungslos und für jedermann gilt. (Weber 1988a, 63, 69, 171, 172) Das bedeutet auch, daß Personen, die nicht selbst für ihren Unterhalt arbeiten wollen, nicht unterstützt werden. In dieser Richtung liegt auch die „Zurückweisung von Ansprüchen der Verwandtschaft (Großfamilie) ... auf Innovationserträge durch einen Wandel moralischer Standards“, ausgelöst durch den Calvinismus (Röpke 1982, 49) als einem der Träger protestantischer Arbeitsethik. Im Hinblick auf Papua würde die Umsetzung dieser Ethik eine Einschränkung des Prinzips der Egalität und des unbedingten Teilens bedeuten. Die protestantische Berufsethik ist schließlich nach Weber kapitalistisch im Gegensatz zu traditionalistisch orientiert: Unter traditionalistisch versteht Weber eine Arbeitsethik, „die den Arbeiter immer dann nach Hause gehen läßt, wenn er *genug* (für heute) und nicht etwa dann, wenn er *soviel als möglich* verdient hat.“ „Ebenso verhält es sich mit Industrien, die zwar der Form nach kapitalistisch, dem Geiste nach aber traditionalistisch organisiert sind: anstatt den früher ordentlichen Gewinn in eine gemächliche Lebensführung zu *transformieren* (ein Gedanke, dem die Expansion fast fremd ist) wurde der nunmehr sehr ordentliche Gewinn in noch mehr Gewinn *investiert* (und damit direkt in die Expansion).“ (Exenberger 2001, 3; vgl. Weber 1988a, 44, 50–52) Die hier skizzierte traditionalistische Ethik beschreibt Myrdal auch für die Subsistenzlandwirtschaft in der ganzen Welt: der Arbeitsanreiz verschwindet häufig, „sobald der minimale Ertrag, der das Überleben ermöglicht, erreicht ist.“ (Myrdal 1980, 244) Für Papua würde eine Änderung der Arbeitsethik in diesem Bereich die Abkehr vom Antiüberschußprinzip bedeuten.

Die protestantische Arbeitsethik ist kurz zusammengefaßt „eine Ethik, die Disziplin und Selbstverleugnung, harte Arbeit, eher Sparen als Konsumieren und systematisches Planen für die Zukunft“ umfaßt (Berger 1994, 105). Protestantismus und „ökonomischer Fortschritt treten *oft* zusammen auf, und wenn das der Fall ist, scheinen sie sich gegenseitig zu unterstützen und zu *verstärken*“, aber es gibt keine notwendige Verbindung zwischen beiden in dem Sinne, daß der Protestantismus *immer* ökonomischen Fortschritt hervorbringt (Martin 1993, 206). Die protestantische Arbeitsethik läßt sich nicht nur historisch feststellen, sondern besitzt auch heute verändernde Wirkung wie Martin an einigen Beispielen für Lateinamerika zeigt (Martin 1993, 211–229); dabei wird auch deutlich, daß sich die Arbeitsethik gleichzeitig damit entfaltet, wie Menschen eine Umkehr zu Gott vollziehen und in einen persönlichen Bezug zu Gott finden (Martin 1993, 203). Das eine ist offensichtlich nicht ohne das andere möglich. Schließlich erlaubt eine Gruppe von Individuen, die solche Schritte vollziehen, eine christliche Gemeinde, das Erleben von Gemeinsamkeit (vgl. Martin 1993, 284), welche wiederum bezogen auf Papua zum Abbau von Mißtrauen gegenüber Nicht-Familienmitgliedern führen kann. Aufgrund dessen wird im Hinblick auf das von Angst, Neid und Mißtrauen durchsetzte soziale Klima in Melanesien (Filer 1995, 199), eine Änderung zum Guten denkbar, die Vorteile mit sich bringt, wie sie etwa durch genossenschaftlich verfaßte Zusammenarbeit¹⁾ oder die sich eröffnenden Entwicklungschancen von Familienunternehmen²⁾ möglich werden. Schließlich kann sich ein Individuum in der skizzierten Gruppe von Individuen neue Konzepte des Selbst und neue Modelle von Initiative und Organisation aneignen (Martin 1993, 284). Dies ermöglicht die Freisetzung von Kreativität. Die hier und im weiteren beschriebene individuelle Transformation von Bewußtsein, Mentalität und Weltansicht ist eine Voraussetzung für die Transformation einer Gesellschaft (Gheddo 1973, 130).

1) Vergleiche dazu Kapitel 5.3, S. 105–106. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, daß der Leitsatz der Raiffeisen-Genossenschaften „Einer für alle, alle für einen.“ von Raiffeisen aufgrund einer Aussage von Paulus (siehe Die Bibel, 2. Korinther 5, 14–15) formuliert wurde (Arnold u. Lamparter 1985, 13).

2) Vergleiche dazu Kapitel 5.3, S. 104–105, u. S. 107.

Eines der von Martin angeführten Beispiele für Veränderung ist das der indianischen Volksgruppe der Tzeltal in Mexiko: Die Menschen, die eine Umkehr zu Gott vollzogen haben, sind befreit von der Angst vor bösen Geistern und befreit vom Alkohol. Sie pflegen einen besonnenen Lebensstil, der harte Arbeit, Pünktlichkeit, das Halten von Versprechen, Ehrlichkeit und Sparsamkeit umfaßt. Das hat zur Akkumulation von Reichtum und einem steigenden Lebensstandard geführt. Es ist eine Offenheit für die Fähigkeit, zu lesen und zu schreiben, entstanden, ausgelöst durch den Wunsch, das in die Tzeltal-Sprache übersetzte Neue Testament selbst lesen zu können. Die Tzeltal haben den Schritt in die Zweisprachigkeit, neben ihrer Muttersprache die spanische Sprache, geschafft. (Turner, P. R. 1979, 255, 258) Hier hat mit den Worten von Martin eine „kulturelle und linguistische Revitalisierung“ (Martin 1993, 283) stattgefunden. Eine solche Revitalisierung ermöglicht oft einen vernünftigen Schutz gegenüber den „mehr zerstörerischen Effekten der Moderne“ und staatsinternem Kolonialismus (Martin 1993, 283) wie er ja in Papua auch existiert. Der Protestantismus hat den Tzeltal einen neuen Satz an Wertorientierungen zur Verfügung gestellt (Harman 1969, 146–154, zit. in Turner, P. R. 1979, 259):

- (1) das Schlechte im Menschen ist Gegenstand von positiven Veränderungen;
- (2) die Menschen können Kontrolle über die Natur ausüben, speziell auf dem Gebiet der Gesundheit — dies im Gegensatz zu einer sich anpassenden Harmonie mit der Natur;
- (3) Gegenwart und Zukunft statt die Vergangenheit sind von entscheidender Wichtigkeit;
- (4) die Betonung liegt auf dem Werden im Gegensatz zum Sein;
- (5) die Menschen arbeiten für die wirtschaftliche Verbesserung ihrer eigenen Haushalte im Gegensatz zu einer die Sicherheit betonenden Haltung in Beziehungen zu anderen.

In letzterem Punkt scheint aufgrund des Kontextes die Absage an ungerechtfertigte materielle Ansprüche der Großfamilie enthalten zu sein. Insofern hätte Punkt (5) auch eine entscheidende Relevanz für Papua. Aber auch die Punkte (2)–(4) würden eine Änderung vorherrschender kultureller Paradigmen in Papua bedeuten¹⁾.

Der Hintergrund für die bei den Tzeltal beobachteten neuen Wertorientierungen wird durch die in unabhängigen afrikanischen Kirchen vorzufindende neue Weltsicht (im Gegensatz zur traditionellen afrikanischen) deutlich:

- (1) Es hat sich eine Abwendung von einer magischen Weltsicht und einer sakral verstandenen natürlichen Umwelt hin zu einer „entsakralisiert“ verstandenen natürlichen Umwelt vollzogen. In der ursprünglichen Weltsicht, wie sie in weiten Teilen auch in Papua anzutreffen ist, wird die natürliche Umwelt als der Aufenthaltsort von Geistern und Mächten angesehen, mit denen man sich so gut es geht arrangieren muß²⁾. Die natürliche Umwelt in „ihrem chaotischen und unentwickelten Zustand“ wird hier sich selbst überlassen. (Turner, H. W. 1980, 526) Demgegenüber steht die „entsakralisierte“ Sicht der natürlichen Umwelt, in der diese als eine Gabe von Gott angesehen wird, die vom Menschen in Ausübung seiner Verantwortung vor Gott beherrscht und entwickelt werden soll und an welcher sich der Mensch erfreut. Gott wird bei diesem Verständnis nicht mit der natürlichen Umwelt identifiziert, sondern steht außerhalb von dieser. (Gheddo 1973, 43, 44) Kennzeichen dieser neuen Weltsicht ist die Zurückweisung jeder Art von Vertrauen auf Magie und die Zurückweisung jeder Art von Angst vor Hexerei und bösen Geistern. Selbst „wenn der Glaube an solche Geister fortlebt, [so] haben sie ihre zentrale Position und Macht verloren.“ Diese Befreiung von der Angst führt zu einer Aufhebung mentaler Hemmungen besonders im Hinblick auf Handlungen, die individuellen Fortschritt hervorbringen, da der Neid anderer mit den damit verbundenen Gegenmaßnahmen magischer oder okkulten Art nicht mehr gefürchtet wird

1) Siehe zum Aspekt der Harmonie mit der Natur Kapitel 4.5.4, S. 89–90, zum Aspekt der Zeit und dem Sein Kapitel 6.6, S. 166–173.

2) Siehe Kapitel 4.5.4, S. 89–90.

— es stehen jetzt andere, „stärkere geistliche Ressourcen“ zur Verfügung. Eine Begleiterscheinung dieser neuen Weltsicht ist ein Gefühl der Verantwortung für das eigene Wohlergehen und Schicksal. (Turner, H. W. 1980, 526) Dies bedeutet eine Abkehr von externalen Kontrollüberzeugungen und könnte im Hinblick auf die drei Untersuchungsgebiete dazu führen, daß die vorhandenen Einsichten in bezug auf die Wichtigkeit von Eigenanstrengung sich auch in tatsächliches Handeln umsetzen¹⁾.

- (2) In die traditionelle, konservative, von Wiederholung geprägte Gesellschaft kommt die Sicht, daß das Leben „weder an die Vergangenheit noch an den Stand der Gegenwart“ gebunden ist, sondern fortzuschreiten kann zu einer Erfüllung in der Zukunft (Turner, H. W. 1980, 527). Die zyklische Zeitauffassung wird abgelöst von einer linearen, die „persönliches Fortkommen und historische Entwicklung“ betont (Binsbergen 1976, 111).²⁾
- (3) Die christlichen Gemeinden bilden eine neue soziale Struktur, die sich nicht von verwandtschaftlichen Beziehungen herleitet, sondern von der freien, individuellen Entscheidung ihrer Mitglieder (Turner, H. W. 1980, 528).

Die Andeutung eines Zusammenhangs mit dem Protestantismus ergibt sich auch hier: „Die unabhängigen afrikanischen Kirchen, die sich von den Missionskirchen abgespalten haben, konnten sich besonders in den stärker protestantisch ausgerichteten Staaten entwickeln“ (Henkel 1986, 242).

Neben den Beispielen von Martin gibt es weitere wie das von Wiesemann angeführte: Menschen, die in der indianischen Volksgruppe der Kaingang in Brasilien eine Umkehr zu Gott vollziehen, finden aus Hoffnungslosigkeit heraus und prosperieren auch wirtschaftlich. Wiesemann beobachtet „neue Freude an der Arbeit und am Versorgen der Familie“; „durch Sparsamkeit und Fürsorge ›bringt man es zu etwas‹, und dies, ohne daß sich erst die Umwelt geändert hätte.“ (Wiesemann 1979, 69) Einen Hinweis auf die Auswirkung der protestantischen Ethik in Goroka in Papua-Neuguinea gibt Finney, indem er als Beispiele für erfolgreiches Unternehmertum die wirtschaftliche Entwicklung zweier Papua schildert, die „praktizierende Adventisten“³⁾ sind. Exemplarisch für die Meinung in Goroka ist die Äußerung eines Einwohners, daß Adventisten die Nummer Eins in geschäftlichen Dingen sind, weil sie nicht trinken. (Finney, B. R. 1987, 38–43) Unter den von Langmore untersuchten selbständigen Handwerkern und Bauunternehmern in Port Moresby im australisch verwalteten Papua⁴⁾ sind die dem Protestantismus zuzurechnenden Mitglieder der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten und die Mitglieder der Papua Ekalesia⁵⁾, die aufgrund der Arbeit der London Missionary Society⁶⁾ entstanden ist (O. V. 2003), sehr deutlich überproportional vertreten im Vergleich zum Anteil aller Mitglieder dieser beiden Kirchen an der Gesamtbevölkerung (Langmore 1967, 46, 57). Nicht unbedingt gegen die hier deutlich werdende positive Auswirkung protestantischer Ethik spricht der Umstand, daß die meisten der untersuchten Unternehmer aus Gegenden mit relativ langer Geschichte eines Kontaktes mit Europäern und aus der Nähe der Orte dieses Kontaktes stammen (Langmore 1967, 57), da die bloße Präsenz von Ausländern noch keinen Transfer von Fähigkeiten bewirkt (Crocombe 1967, 121). Crocombe hebt in diesem Zusammenhang die Rolle von christlichen missionarischen Bemühungen in Verbindung mit dem Training von Einheimischen in von Missionsgesellschaften betriebenen Unternehmen hervor: Im Prozeß „der Ausrüstung der lokalen Bevölkerung mit den Mitteln, voll an der Wirtschaft ihres Landes zu partizipieren“, haben die Missionsgesellschaften „eine extrem wichtige Rolle zu spielen“, unter anderem weil sie „eine effektive Ethik“ vermitteln (Crocombe 1967, 120– 121). Für das südliche Yali-Gebiet im Hochland von

1) Siehe Kapitel 5.7, S. 141–142, u. 6.1, S. 152–154.

2) Vergleiche dazu Kapitel 6.6, S. 166–173.

3) Mitglieder der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

4) Dieses Papua ist nicht zu verwechseln mit der heutigen indonesischen Provinz Papua. Siehe dazu Kapitel 1.3.2, S. 6–7.

5) Papua-Kirche.

6) Londoner Missionsgesellschaft.

Papua beobachtet Richardson, daß es „oft der Fall“ war, daß die christliche Botschaft diesem „gefährdeten Volk“ half, mit Veränderungen fertig zu werden (Richardson 1979, 354).

Im Zusammenhang mit Papua stellt sich die Frage, warum die Papua wirtschaftlich immer noch bei weitem das Schlußlicht bilden, obwohl sie mit großer Mehrheit zu einer christlichen Gemeinde gehören und schätzungsweise 70% dieser Mehrheit zu einer protestantischen Kirche zählen (vgl. Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 2000, 198). Fallen die Papua in die Kategorie derer, bei denen nach Martin der Protestantismus keine ökonomische Entwicklung zeitigt (Martin 1993, 206)? Liegt es daran, daß nach Martin „die Kapazitäten, die in der religiösen Gruppe aufgebaut und gespeichert sind, möglicherweise zwei bis drei Generationen brauchen, um Früchte zu tragen“ (Martin 1993, 232)? Dann müßten aber erste Früchte in Papua sichtbar sein. Eine mögliche Antwort auf diese Fragen ergibt sich daraus, daß es, seit es eine Kirche in Papua gibt, dieser nicht gelungen ist, eine Akkulturation des christlichen Glaubens in den Kulturen Papuas zu erreichen (Ukur u. Cooley 1977, 259). Bezogen auf die GKI, die mit Abstand größte protestantische Kirche in Papua, wird 1974 festgestellt: „Die Anzahl der Menschen, die bewußt den Herrn Jesus Christus kennen und mit seinem Wort leben, ist sehr klein“ (Komisi Pembinaan Jemaat 1974, o. S., zit. in Ukur u. Cooley 1977, 260). Dies gilt auch heute noch und größtenteils auch für die anderen protestantischen Kirchen in Papua. Hinzu kommt, daß Fragen der Arbeitsethik in der Lehrpraxis der Kirchen in Papua in der Regel kaum vorkommen. Somit sind für Papua die Voraussetzungen für die positiven Wirkungen protestantischer Arbeitsethik im wesentlichen nicht gegeben, sondern müßten erst noch eintreten.

Im Hinblick auf die Zukunft Papuas und dabei auch auf die in dieser Untersuchung thematisierte ökonomische Entwicklung ist sowohl eine Akkulturation des christlichen Glaubens unter Beachtung seiner kulturunabhängigen Axiome als auch eine Enkulturation der Papua in bezug auf den christlichen Glauben sinnvoll, nicht zuletzt deshalb, weil sich damit die Möglichkeit der aufgezeigten positiven Konsequenzen im ökonomischen Bereich eröffnet. Hinzu kommt, daß Akkulturation und Enkulturation eine Entfaltung dessen bedeuten, wozu bereits der Grund gelegt ist; das heißt dem historischen Kontext Papuas, der starken Orientierung hin auf die unsichtbare Welt und der Hinwendung zum Christentum, wird damit Rechnung getragen. Weiterhin bedarf es einer ausgedehnten Bildungsarbeit, die auch die Muttersprachen der verschiedenen Volksgruppen berücksichtigt. Bildungsarbeit soll dabei im weitesten Sinn verstanden werden und schließt beispielsweise berufliche Ausbildung, landwirtschaftliche Beratung und technologieorientierte Projekte ein. Ziel solcher Bemühungen und Veränderungen ist es, daß viele Papua in die Lage versetzt werden, auch in der modernen Welt selbstbestimmt leben zu können. Dabei geht es um „empowerment“, Befähigung und Bevollmächtigung, welche auch die Herausbildung einer Identität der Papua beinhaltet, die den Herausforderungen durch ökonomische und politische Interessen jedweder Herkunft gewachsen ist¹⁾. Dies mag spätestens dann einleuchten, wenn Touristen im Hochland von Papua es schaffen, Einheimische mit Monopoly-Spielgeld oder falschen Schecks zu bezahlen (Vriend 2003, 166). Für die Papua soll sich die Möglichkeit eröffnen, in der modernen Welt kulturell und damit auch ökonomisch konkurrenzfähig zu werden und das auf der Basis eines Kulturwandels, der Veränderung, Weiterentwicklung und Entfaltung aber nicht Zerstörung ihrer Kultur beinhaltet. Ein Beispiel dafür ist die oben bereits genannte Kultur der Tzeltal, wo der Kulturwandel, die Transformation der Gesellschaft, gerade das Überleben (auch das kulturelle) dieser Volksgruppe

1) Ähnlich auch Gheddo allgemein in bezug auf Entwicklungsländer: Er plädiert für eine Erhöhung der Verhandlungsmacht auf Seiten der Entwicklungsländer, die dort über Bildung und soziale Arbeit erreicht werden kann (Gheddo 1973, 120–121). In dieselbe Richtung zielt auch Vriend im Hinblick auf das zentrale Hochland von Papua: „Ihre rituellen und mythologischen Traditionen hochzuhalten und ihnen nicht den Weg [dahin] zu zeigen, Fortschritte zu machen, und sie nicht zu lehren, heutige Techniken zu gebrauchen und wie sie in eine bessere Lebensweise hineinfließen, ist dasselbe, wie sich zu weigern, ihnen zu zeigen wie Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist“ (Vriend 2003, 165).

ermöglicht hat. Für die skizzierte Transformation ist es notwendig, daß die Einheimischen eigene Formen des Kulturwandels und „eigene neue gesellschaftliche Leitbilder“ finden (Lachenmann 1988, V, VIII). „Entwicklung kann nicht Entwickelt-Werden, sondern nur Sich-Entwickeln bedeuten“ (Nohlen u. Nuscheler 1992b, 58). Kulturelle Veränderungen werden nur dann Bestand haben, wenn die lokale Bevölkerung diese trägt und sie „damit zum Teil ihrer eigenen *Geschichtlichkeit*“ (Obrecht 1997, 68) werden. Damit dies geschieht, ist es im Hinblick auf Entwicklungsprojekte hilfreich, „im Rahmen gemeinschaftlich ausgehandelter Prozesse“ (Obrecht 1997, 68) zu agieren, wobei Verbesserungen, die ein Projekt bringen soll, solche sind, welche die Zielgruppe des Projektes als Verbesserungen definiert (Faschingeder 2001, 24). Hier kommen partizipative Methoden zum Einsatz, die der Zielgruppe ermöglichen, gleichberechtigt bei der Formulierung der Projektziele und der Festlegung der Planung mitzuzentscheiden, bei der Umsetzung der Entscheidungen mitzuwirken und bei der Bewertung des Erfolgs der durchgeführten Maßnahmen beteiligt zu sein, wobei auch die „Mitverantwortung für die Entscheidungen und Handlungsweisen“ immer eingeschlossen ist (Bliss, Gaesing u. Neumann 1997, 20). Der Wunsch nach Entwicklung, auch ökonomischer, ist bei vielen Papua vorhanden. Darauf deutet auch hin, daß alle Befragten bzw. die große Mehrheit der Befragten in den Untersuchungsgebieten Fortschritt als gut bewerten¹⁾. Insgesamt wird deutlich, daß es in Papua nicht darum gehen kann, einen „Menschenzoo“ mit den Papua als Bewohnern zu etablieren — solch ein Ansinnen trägt Züge von Bevormundung und ist unbarmherzig, da es die Papua zwingen würde, auf einem sehr niedrigen Lebensstandard zu verbleiben²⁾, auf dem es kaum ein Verfechter dieses Ansinnens lange aushalten (Müller, M. 1999b, 166) oder gar überleben würde. Wer wollte gerne vorlieb nehmen mit diesen Seiten der teilweise bereits vergangenen „Idylle der Wilden“ in Papua, wie hoher Säuglingssterblichkeit, niedriger Lebenserwartung, nicht existierender medizinischer Versorgung, Fehlernährung, rauchinduzierter Lungenkrankheit, Hexerei, Angst vor Geistern, Kriegen, Rachemorden und Kannibalismus? Zu dieser „Idylle“ gehörte auch die Praxis, von Zwillingen nur einen Zwilling großzuziehen, den anderen aber zu töten (Mantovani 1984b, 195; Roth-Flier 1987, 172; Vriend 2003, 32), sowie altersschwache Menschen nicht mehr mit Nahrung zu versorgen und Schwerkranken zu empfehlen, nicht mehr zu essen und zu trinken; Vriend spricht im Hinblick auf diesen Entzug von Nahrung von Euthanasie (Vriend 2003, 24, 32). Sollen Verletzungen der Persönlichkeitsrechte, wie sie beispielsweise bei der Tötung eines Zwillinges, bei Hexerei oder Rachemorden geschehen, hingenommen werden, nur weil sie Teil der tradierten Kultur sind? Die Sehnsucht nach der im Westen verloren geglaubten heilen Welt wird zumindest in Papua nicht dauerhaft gestillt werden können — die heile Welt der als Naturvölker bezeichneten Volksgruppen hat es nie gegeben³⁾.⁴⁾ Käme es zu einem „Menschenzoo“, unter Umständen verbunden mit sogenanntem angepaßten Tourismus, dann müßten die Papua für diese moderne Art des Kolonialismus, das heißt die Stillung westlicher Bedürfnisse, einen hohen Preis bezah-

1) Siehe Kapitel 5.7, S. 142–143.

2) In diesem Sinne auch Schmidtkunz und Obrecht generell im Hinblick auf ethnische Gruppen bzw. Entwicklungsländer: „Heute den existierenden indigenen Völkern einen Glaskasten überzustülpen, sie zu isolieren und zu meinen, dass ein statisches Verweilen für die Betroffenen das Beste sei, weil unbeeinflusst von der ‚westlichen‘ Gesellschaft, sehe ich als ein Verkennen der tatsächlichen Gegebenheiten und letztlich als brutal an“ (Schmidtkunz 2003, 174). Eine Abschottung der entwickelten Länder im Sinne einer Verweigerung von Unterstützung „wäre nicht nur *zynisch*, sondern auch *unmoralisch*. Mut zur *ethischen Anteilnahme* an den Problemen der Dritten Welt ... gehört gleichermaßen zu dem Rüstzeug eines — paternalistische Bevormundung ausschließenden — Engagements wie der Mut zur Freude über andere, in unserer Kultur oft in Vergessenheit geratene Lebenskonzepte.“ (Obrecht 1997, 68)

Im Hinblick auf das Ansinnen, eine Kultur wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen, bemerkt Faschingeder: „Den ‚richtigen‘, den ‚authentischen‘ Zustand wiederherstellen zu wollen kann nur Ausdruck eurozentristischer Selbstüberschätzung sein.“ (Faschingeder 2001, 118).

3) So auch Filer in bezug auf melanesische Volksgruppen: Das Bild von einer melanesischen Volksgruppe, deren Mitglieder mit sich selbst und ihrer natürlichen Umwelt in vollständiger Harmonie leben, ist „ein Traum“, der „von Gegenwart und Vergangenheit radikal verschieden ist“ (Filer 1990, 84–85).

4) Zu weitergehenden Hinweisen siehe Käser 1997, 10, 126–127, 277–285; Thiel 1992, 9; Röpke 1970, 23–24 (Fußnote 20), 65 (Fußnote 24); speziell zum Mythos des „edlen Wilden“ Käser 1997, 22–24, 120–121; speziell zu Papua-Neuguinea Seib 2000b, 9, und zu Papua Müller, M. 1999b, 165–168.

len. In bezug auf angepaßten Tourismus muß man sich bewußt machen, daß auch dieser durch seinen Demonstrationseffekt den „Virus der Zivilisation“ einschleppt. Oft wird von denen, die für die Konservierung der Kultur in Papua eintreten, aufgrund dependenztheoretischer Überlegungen auch die Ausbeutung des Südens durch den Norden mit Hilfe ungerechter Welthandelsstrukturen beklagt. „Man kann [aber] schlecht die Überwindung des Nord-Süd-Gefälles fordern und gleichzeitig für die Beibehaltung der vorindustriellen Kultur ... plädieren“ (Lachmann 1986, 94). Zudem sind gesunde Kulturen in ständigem Wandel begriffen — die Tatsache, daß sich eine Kultur ändert, „ist ein Zeichen, daß die Gesellschaft am Leben ist“ und kein lebendiges Museumsstück darstellt (Whiteman 1984b, 29). Kultur vermag sich nicht jeder Veränderung zu entziehen (Faschingeder 2001, 118).

Spezifisch auf die ökonomische Entwicklung ausgerichtete Entwicklungsbemühungen wie etwa das Adop-tivvater-Programm Indonesiens¹⁾ haben wenig Aussicht darauf, ökonomische Entwicklung unter den Papua anzustoßen, wenn sie nicht die Bedingungen der eigenen kulturellen Umwelt der Papua berücksichtigen. Zu den aussichtsreichsten Entwicklungsanstrengungen in der gegenwärtigen Situation gehören solche, die potentielle oder bereits aktive Papua-Kleinunternehmer mit dem notwendigen betriebswirtschaftlichen Wissen für ihr Unternehmen vertraut machen, die gleichzeitig die notwendige Berufs- oder Arbeitsethik vermitteln und einüben sowie, soweit möglich, auch gangbare Wege zusammen mit den Unternehmern entwickeln, wie ungerechtfertigten Ansprüchen der Großfamilie begegnet werden kann, solange sich noch keine größere kulturelle Veränderung in dieser Hinsicht eingestellt hat. Ein gangbarer Weg im Hinblick auf den Umgang mit den Ansprüchen der Großfamilie bedeutet, die Balance zu halten zwischen einerseits Wirtschaftlichkeit und Lebensfähigkeit des Unternehmens und andererseits dem drohenden Ausschluß aus dem Familienverband. Bei solchen Entwicklungsanstrengungen im Hinblick auf Unternehmer muß nach der skizzierten Vermittlung von Wissen und einer Schulung schließlich auch eine anfängliche Begleitung der Unternehmer in ihrem Alltag erfolgen, um das Erlernte und Eingeübte in der Praxis umzusetzen.²⁾ Bei diesen Bemühungen scheint eine pädagogische Herangehensweise erfolgversprechend, die Hayward aufgrund seiner Erfahrungen mit den Dani formuliert: Es wird am besten gelernt, wenn eine Beziehung wie zwischen einem Lehrling und seinem Lehrer aufgebaut wird, eine Situation des „learning by doing“, in welcher der Lehrer Verbesserungen vorschlagen kann. Nur Informationen zu vermitteln oder Kurzzeitkurse zu veranstalten, die keine „adäquate Internalisierung“ erlauben, ist ineffektiv. Das Lernen und die Anwendung von erlernten Fähigkeiten funktioniert am besten in Gruppen; ohne die Gruppe würde eine einzelne Person schnell aufhören, ihre neuen Fähigkeiten zu gebrauchen, und würde diese schnell vergessen. (Hayward 1983a, 74–75) Vriend schlägt vor, daß die zu vermittelnden Inhalte mit Hilfe von Geschichten präsentiert werden und damit eine kulturadäquate Form genutzt würde, da das Erzählen von alten Mythen, nicht vergessenen Kriegswunden und dem neuesten Klatsch am Feuer in den Hütten des Hochlands beliebt ist. Für die Papua im Hochland zählt die praktische Nützlichkeit von Wissen; deshalb ist eine praxisrelevante Ausbildung unabdingbar. (Vriend 2003, 148) Wie auch von Hayward angesprochen (Hayward 1983a, 75), ist weiterhin zu beachten, daß in der Regel die Fähigkeit, etwas auswendig zu lernen, sehr ausgebildet ist. Auswendiglernen bedeutet aber häufig nicht, daß eine Sache tatsächlich verstanden wird oder kontextbezogen angewendet werden kann. Deshalb kommt dem Einüben unter Berücksichtigung verschiedener möglicher Szenarien ein besonderer Stellenwert zu. Die Fähigkeit zum Auswendiglernen scheint ein Erbe der schriftlosen Kulturen Papuas zu sein: Nach Käser wird in schriftlosen Kulturen Lernen „in erster Linie als Anhäufung und Summierung von Wissen“ verstanden. Es

1) Siehe Kapitel 6.10, S. 199.

2) Zu Vorschlägen für Kleinunternehmerförderung in Papua siehe beispielsweise Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana 1993, 97–125; Hayward 1983a, 88; für Papua-Neuguinea siehe Jackman 1967, 13–15; allgemein siehe McClelland 1987, 232.

wird funktional gelernt, durch Zuschauen und Nachahmen. „Es geht um Fakten und Verfahren, um Gedächtnisleistung und Fertigkeiten, die auf die unmittelbaren Notwendigkeiten der Welt, in der man lebt, anwendbar sind.“ Im europäisch-westlichen Lernen geht es mehr darum, „verknüpfend und schlußfolgernd denken zu lernen, und dies gilt schon als Wert an sich.“ Dabei schließt die westliche Art zu lernen funktionales Lernen mit ein. (Käser 1997, 173–174) Schließlich sind die den Papua-Unternehmern zu vermittelnden Inhalte sehr einfach zu halten, einfacher als ein aus dem westlichen Kulturkreis kommender Beobachter zunächst annehmen mag, weil es sich zum einen bei den Inhalten in vieler Hinsicht um kulturfremdes Gedankengut handelt und zum anderen die Qualität der Vorbildung, welche die Unternehmer mitbringen, oft gering ist.

Die Sichtweise, daß die Förderung von Kleinunternehmern in Papua notwendig ist, wird dadurch gestützt, daß auch ganz allgemein im Hinblick auf die ökonomische Entwicklung in wenig entwickelten Regionen diese Förderung als entwicklungspolitisch sinnvoller Weg gilt:

„Es gibt keinen besseren Weg, eine breite Basis für ein schnelles ökonomisches Wachstum zu schaffen, als die Anzahl von aktiven Unternehmern in einer Gesellschaft drastisch zu erhöhen. Sie repräsentieren ein sehr kleines Segment der Bevölkerung, aber ihre Wirkung ist entscheidend wichtig, da sie Ressourcen bündeln, um Güter und Dienstleistungen zu produzieren, Arbeitsplätze schaffen und die Abhängigkeit von der Regierung vermindern. Kleinunternehmen stellen auch ein Mittel zur ökonomischen Entwicklung dar, das erheblich preiswerter und effizienter ist als die massive Infusion von Kapital, entwickelter Technologie und hoch ausgebildeter Arbeitskraft, die benötigt wird für die Entwicklung von großen Unternehmen. ... Es gibt wenige bessere oder sicherere Wege, die ökonomische Wachstumsrate zu erhöhen. Wir haben reichlich Erfahrungen [damit] gesammelt, Geld und andere Ressourcen Leuten zur Verfügung zu stellen, die keine Motivation oder andere Kompetenzen hatten, um sie [die Ressourcen] effektiv zu nutzen — mit katastrophalen Ergebnissen, die viele entmutigt haben hin zu dem Denken, daß es nicht wirklich möglich ist, vielen unterentwickelten Gebieten zu helfen. Laßt uns das Problem einmal andersherum angehen — mit Menschen anfangen statt mit Ressourcen, sicherstellen, daß da eine kritische Masse von kompetenten, hoch motivierten Unternehmern ist, die, aus eigener Initiative, ein Gebiet ökonomisch entwickeln. Es wird sich herausstellen, ich bin mir sicher, daß sie die zur Entwicklung nötigen Ressourcen finden werden und daß sie weniger im Hinblick auf Ressourcen brauchen als Leute, welche die Ressourcen haben aber nicht die nötigen Persönlichkeitsmerkmale, die ... entscheidend sind für unternehmerischen Erfolg.“ Ohne „Leistungsmotiv und bestimmte Grundkompetenzen werden Bemühungen, ökonomische Entwicklung zu fördern, nicht erfolgreich sein.“ (McClelland 1987, 232–233)

Es braucht „ein Konzept von Entwicklungshilfe, das die Kanäle der Korruption und der Mißallokation vermeidet und direkt zu den Armen geht.“ Dieses Konzept „sollte nicht ihren Konsum unterstützen, sondern ihnen helfen, Kleinunternehmen aufzubauen, durch die sie fähig sind, sich selbst zu versorgen und permanent aus der Armut herauszufinden.“ (Hanssmann 2000, 20)

Zusammenfassung dieses Kapitels:

Im Hinblick auf die Frage nach einer zukünftigen ökonomischen Entwicklung Papuas, die indigen von (kulturell) konkurrenzfähigen Unternehmern getragen wird, zeigt sich, daß eine Flucht von potentiellen oder bereits aktiven Papua-Unternehmern hinaus aus der eigenen kulturellen Umwelt nicht zu einer Verringerung der Marginalisierung der Papua im wirtschaftlichen Bereich führt. Die These, daß die Papua aufgrund eines kulturell bereits vorangepaßten Zustands, das heißt des auf den Erwerb von Prestige gerichteten Leistungsdenkens, den Sprung in die ökonomische Entwicklung schaffen, erweist sich als nicht zielführend. Von einer autogenen Entwicklung wird dabei ohnehin nicht ausgegangen, da eine Förderung durch Individuen und In-

stitutionen der fremden kulturellen Umwelt für den Erfolg als notwendig erachtet wird. Eine solche Förderung kann im aktuellen Kontext Papuas nicht geleistet werden. Selbst wenn diese Förderung möglich wäre, sähen sich die Big Men in dem schwierigen Balanceakt zwischen Akkumulation und Distribution von Reichtum letztlich einer kulturell bedingten Wachstumsgrenze gegenüber.

Es scheint in bezug auf eine erfolgreiche, indigen getragene ökonomische Entwicklung unausweichlich, daß es zu einer Beschneidung der großfamiliären Forderungen in Verbindung mit einem tiefgreifenden Kulturwandel, einer Transformation der Gesellschaft, kommt. Eine Entlastung der Fähigen würde eintreten, wenn eine geänderte Ethik die Eigenverantwortung und Eigenanstrengung des einzelnen betont. In einem weiteren, darauf aufbauenden Schritt wäre es denkbar, daß jedes Großfamilienmitglied zum Besten der Großfamilie arbeitet, statt wie bisher zu versuchen, den eigenen Nutzen auf Kosten der Großfamilie zu maximieren. Herausragende gesellschaftliche Veränderungen hat es wie dargelegt in der jüngeren Geschichte Papuas bereits gegeben. Da die Papua sehr stark auch auf die unsichtbare Welt hin orientiert sind, können solche Veränderungen nur stattfinden, wenn der Bezug zu dieser Welt gegeben ist. Von einer animistischen Ausrichtung ist jedoch wie gezeigt eine ökonomische Entwicklung nicht zu erwarten. Da die Papua mit großer Mehrheit einer christlichen Gemeinde angehören, liegt es nahe, die positiven Zusammenhänge zwischen christlicher Arbeitsethik und ökonomischer Entwicklung zu berücksichtigen, wobei sich die protestantische Variante dieser Ethik im Hinblick auf Entwicklung am meisten hervortut. Die christliche Arbeitsethik würde im Hinblick auf Papua eine Einschränkung des Prinzips der Egalität und des unbedingten Teilens, eine Abgabe an ungerechtfertigte Ansprüche der Großfamilie sowie eine Abkehr vom Antiüberschußprinzip bedeuten. Die christliche Ethik kann zum Abbau von Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten, zu einer Betonung der Zukunft sowie zu einem mehr auf die Kontrolle der natürlichen Umwelt gerichteten Verhalten führen. Sie kann eine kulturelle Revitalisierung bewirken und damit Schutz gegenüber dem auch in Papua herrschenden staatsinternen Kolonialismus. Ein möglicher Grund, warum sich diese positiven Wirkungen so wenig in Papua zeigen, liegt darin, daß es in der Vergangenheit zu wenig zu einer Akkulturation des christlichen Glaubens und zu wenig zu einer Enkulturation der Papua in bezug auf diesen Glauben gekommen ist. Hinzu kommt, daß Fragen der Arbeitsethik in der Lehrpraxis der Kirchen kaum Raum haben. Neben der Transformation der Gesellschaft bedarf es einer Bildungsarbeit, die auch die Muttersprachen der verschiedenen Volksgruppen Papuas berücksichtigt. Ziel solcher Bemühungen und Veränderungen ist die Befähigung der Papua zu einer selbstbestimmten Existenz in der modernen Welt auf der Basis eines Kulturwandels, der Veränderung, Weiterentwicklung und Entfaltung aber nicht Zerstörung ihrer Kultur beinhaltet. Das Ansinnen, die Papua fern von aller Veränderung und Entwicklung zu halten, trägt Züge von Bevormundung und ist unbarmherzig. Die heile Welt der als Naturvölker bezeichneten Volksgruppen hat es nie gegeben.

Zu den aussichtsreichsten, speziell auf ökonomische Entwicklung ausgerichteten Entwicklungsbemühungen gehören solche, die potentielle oder bereits aktive Papua-Kleinunternehmer mit dem notwendigen betriebswirtschaftlichen Wissen vertraut machen, die gleichzeitig die notwendige Arbeitsethik vermitteln und einüben sowie gangbare Wege zusammen mit den Unternehmern entwickeln, wie ungerechtfertigten Ansprüchen der Großfamilie begegnet werden kann. Diese Elemente werden schließlich ergänzt durch eine anfängliche Begleitung der Unternehmer in ihrem Alltag. Bei diesen Entwicklungsbemühungen ist wie dargestellt eine pädagogische Herangehensweise erfolgversprechend, die spezifisch auf die Kultur ausgerichtet ist. Zur ökonomischen Entwicklung Papuas ist eine solche Förderung von Papua-Kleinunternehmern ein entwicklungspolitisch sinnvoller Weg.

9 SCHLUSSBEMERKUNGEN

Wie die vorliegende Arbeit zeigt, ist die eigene kulturelle Umwelt ein entscheidender Faktor der Marginalisierung der Papua im ökonomischen Bereich Papuas; eine autogene ökonomische Entwicklung unter den gegebenen Bedingungen ihrer eigenen Kultur scheint nicht möglich. Dieses Ergebnis bestätigt die in der Einführung zu dieser Arbeit¹⁾ geäußerte Vermutung, daß die Gründe für die Marginalisierung unter anderem in den Charakteristika der Kultur der Papua liegen. Das bedeutet, daß Kultur, wie bereits postuliert²⁾, als relevante Variable bei der Erklärung von Entwicklungsprozessen nicht außer acht gelassen werden kann, soll eine fehlerhafte Analyse vermieden werden. Damit wird auch deutlich, daß für Entwicklungsprozesse oder das Ausbleiben dieser nicht ausschließlich externe Faktoren, also solche außerhalb der Verantwortung eines Landes oder einer Volksgruppe, eine Rolle spielen.

Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten kulturellen Elemente und unternehmerischen Fähigkeiten stellen Kriterien für eine wirtschafts- oder entwicklungsethnologische Analyse einer Kultur dar, die mit ihrem interdisziplinären Ansatz zukünftigen, ähnlich angelegten Untersuchungen als Grundlage und Vergleichsobjekt zur Verfügung stehen kann. Weiterhin können diese Kriterien Fragestellungen im Rahmen einer Zielgruppenanalyse dienen, die Entwicklungspromotoren helfen, die Rationalität von Einheimischen in Papua und anderswo besser zu verstehen und im Rahmen ihrer Entwicklungszusammenarbeit entsprechend zu berücksichtigen. Die kulturell bedingten Unterschiede der Rationalitäten zwischen Entwicklungspromotoren und Einheimischen lassen eine „1:1-Übertragung“ von Lösungen für Entwicklungsprobleme häufig nicht zu. Dies wird etwa in bezug auf gemeinschaftlich, zum Beispiel auf Dorfebene, durchzuführende Projekte in Papua deutlich: Wie bereits erläutert³⁾ haben dort gemeinsame Aktionen für das Wohlergehen aller, die sich außerhalb des verwandtschaftlichen Beziehungsnetzes bewegen, wenig Aussicht auf Erfolg (Davidson 1990b, 85). Bevor eine verwandtschaftsübergreifende Zusammenarbeit erfolgreich sein könnte, müßte sich erst ein kultureller Wandel im Bereich der sozialen und ideologischen Umwelt der Einheimischen vollziehen, der Vertrauen auch gegenüber Nicht-Verwandten zuließe. Ein anderes Beispiel bezieht sich auf den Bereich Kleinunternehmerförderung in Papua⁴⁾: Wenn eine solche Förderung nicht auch Antworten im Hinblick auf das Problem der Verpflichtungen gegenüber der Verwandtschaft berücksichtigt, kann die Förderung ins Leere laufen oder zumindest ihre Wirkung nicht voll entfalten, weil sich, wie dargestellt⁵⁾, Unternehmer angesichts dieser Verpflichtungen nur schwer entwickeln können. Diese Beispiele zeigen, daß ohne Kenntnis und Berücksichtigung der Kultur einer Zielgruppe „kaum ein Projekt nachhaltig sein“ und eine „Einleitung von Partizipationsprozessen“⁶⁾ nicht gelingen kann (Bliss, Gaesing u. Neumann 1997, 45, 177). Um zu vermeiden, daß Entwicklungspromotoren Ziele oder Projekte verfolgen, die zwar planerisch oder technologisch gesehen bestechen, aber aus der Sicht der einheimischen Kultur nicht nachvollziehbar oder nicht praktikabel sind, weil die Lösung des Promotors nur einen Ausschnitt der komplexen Zusammenhänge einer Kultur berücksichtigt, ist es notwendig, daß sich ein Entwicklungspromotor intensiv mit einer Kultur befaßt. Dazu gehört möglicherweise auch, in dieser Kultur einige Zeit zu leben und einen Ethnologen, der sich mit der betreffenden Kultur auskennt, hinzuziehen. Ziel einer Zielgruppenanalyse sollte sein, „durch die bessere Kenntnis einer fremden Kultur und der Vorstellungen sowie Interessen der gesellschaftlichen Grup-

1) S. 3.

2) S. 1.

3) Kapitel 5.3, S. 103–106.

4) Vergleiche dazu Kapitel 8, S. 226–227.

5) Kapitel 5.6.4, S. 128–129.

6) Zur Bedeutung des Begriffs Partizipation siehe Kapitel 8, S. 225.

pen die EZ¹⁾ eines Gebers ... in den Dienst der Entwicklungsvorstellungen der beteiligten Menschen zu stellen“ (Bliss, Gaesing u. Neumann 1997, 46).

Weiterhin weist die vorliegende Arbeit auf die Notwendigkeit hin, der Marginalisierung indigener Volksgruppen durch eine Politik der Befähigung entgegenzuwirken, sollen diese Volksgruppen nicht in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht in der Bedeutungslosigkeit verschwinden. Diese Politik muß sich dabei an den jeweiligen örtlichen kulturellen Gegebenheiten orientieren. Am Beispiel Papua wird eine solche Politik der Befähigung erläutert²⁾, die dort aber ihre Wirkung nur im Zusammenhang mit einer gesellschaftlichen Transformation voll entfalten kann.

Im Hinblick auf das für Papua und, wie bereits erläutert³⁾, auch für Afrika zentrale Problem der Betonung der Egalität und der Pflicht zum Teilen, der damit verbundenen Prestigewirtschaft sowie der hemmenden Einflüsse dieser Faktoren in bezug auf ökonomische Entwicklung gibt es keine einfachen Lösungen. Es stellt sich, wie bereits erwähnt⁴⁾, die Frage, wie eine Entlastung der Fähigen eintreten kann, ohne daß das soziale Sicherungssystem „Großfamilie“ zerstört wird. Der Vorschlag für Papua lautet: Änderung der Ethik dahingehend, daß Eigenverantwortung und Eigenanstrengung des einzelnen betont und Hilfe der Großfamilie nur in Anspruch genommen wird, wenn die Mittel der Eigenanstrengung ausgeschöpft sind. Ein weiterer, daran anschließender Schritt, könnte darin bestehen, daß jedes Großfamilienmitglied zum Besten der Großfamilie arbeitet, statt zu versuchen, den eigenen Nutzen auf Kosten der Großfamilie zu maximieren. Eine solch tiefgreifende Veränderung der ethischen Axiome wird aber nur im Zuge einer gesellschaftlichen Transformation geschehen können, die von der Mehrheit der Gesellschaft gewollt ist. Kultureller Wandel ist nicht nur in Papua für eine Entwicklung notwendig: Wie in der Einführung bereits zitiert, stellt Lachmann generell im Hinblick auf Entwicklungsländer fest, daß es unter anderem „zu einer Veränderung der ‚sozialpsychologischen‘ Infrastruktur“ kommen muß, „damit eine wirtschaftliche Entwicklung ermöglicht wird.“ Er nennt es „unverständlich, wenn einige Entwicklungshilfeorganisationen erwarten, daß Entwicklung ohne kulturellen Wandel möglich sei.“ (Lachmann 1997, 173, 174) Bliss, Gaesing u. Neumann schreiben: „Die von jeglicher EZ bewußt gewollten Veränderungen zugunsten der ärmeren und benachteiligten Gruppen implizieren darüber hinaus auch immer Eingriffe in gewachsene soziokulturelle Strukturen. EZ, Entwicklung und der Verzicht auf sozialen oder kulturellen Wandel bedeuten einen definitiven Widerspruch.“ (Bliss, Gaesing u. Neumann 1997, 48) Im Hinblick auf eine gesellschaftliche Transformation können verschiedene Faktoren helfen. Dazu gehören auf lokale Gegebenheiten konzentrierte entwicklungsethnologische Untersuchungen wie die vorliegende, indem diese zur Erkenntnis von kulturellen Strukturen beitragen. Weiterhin helfen können einheimische oder fremde Personen, die als Katalysatoren wirken, Impulse geben, Gedanken und Handlungen anstoßen. Dadurch kann ein Entwicklungsprozeß entstehen, in dessen Verlauf auch eine ökonomische Entwicklung möglich wird, die eine Gestalt findet, die im Interesse der betreffenden Gesellschaft ist und auch von ihr gewollt wird. Dabei sollte alles getan werden, „das äußerst sensible Gleichgewicht zu finden zwischen dem Respekt und der Wahrung kultureller Eigenart und der Aufgabe, für den sozio-ökonomischen Entwicklungsprozeß notwendige strukturelle und bewußtseinsmäßige Veränderungen in die Wege zu leiten“ (Zwiefelhofer u. a. 1982, 214).

1) Entwicklungszusammenarbeit.

2) Kapitel 8, S. 224–227.

3) Siehe Kapitel 5.4 mit der Fußnote 1, S. 109; Kapitel 5.5, S. 119; Kapitel 5.6.4, S. 129; u. Kapitel 8, S. 215.

4) Kapitel 8, S. 219.

Zusammenfassung dieses Kapitels:

Festzustellen ist, daß Kultur als relevante Variable bei der Erklärung von Entwicklungsprozessen nicht außer acht gelassen werden kann. Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten kulturellen Elemente und unternehmerischen Fähigkeiten stellen Kriterien für eine entwicklungsethnologische Analyse einer Kultur dar, die ähnlich angelegten Untersuchungen als Vergleichsobjekt zur Verfügung stehen kann. Weiterhin können diese Kriterien Fragestellungen im Rahmen einer von Entwicklungspromotoren durchgeführten Zielgruppenanalyse dienen. Eine solche Analyse ist notwendig, da ohne Kenntnis und Berücksichtigung der Kultur einer Zielgruppe Projekte kaum nachhaltig sein und Partizipationsprozesse nicht gelingen können. Schließlich zeigt sich die Notwendigkeit, der Marginalisierung indigener Volksgruppen durch eine Politik der Befähigung entgegenzuwirken. Im Hinblick auf die verwandtschaftsorientierte Ökonomie in Papua und möglicherweise auch in Afrika scheint eine Änderung der Ethik dahingehend angezeigt, daß Eigenverantwortung und Eigenanstrengung des einzelnen betont und Hilfe der Großfamilie nur in Anspruch genommen wird, wenn die Mittel der Eigenanstrengung ausgeschöpft sind. Eine solch tiefgreifende Veränderung der ethischen Axiome wird aber nur im Zuge einer gesellschaftlichen Transformation geschehen können, die von der Mehrheit der Gesellschaft gewollt ist. Dabei ist ein Gleichgewicht zu finden zwischen der Wahrung kultureller Eigenart und notwendigen strukturellen und bewußtseinsmäßigen Veränderungen.

10 GESAMTZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit den Gründen für die Marginalisierung des indigenen Volkes der Papua in ihrem eigenen Gebiet, der indonesischen Provinz Papua. Dabei steht die Beantwortung der Frage nach den kulturellen Ursachen speziell der Marginalisierung im modernen ökonomischen Bereich Papuas im Mittelpunkt.

Die Provinz Papua zeichnet sich geographisch aber auch wirtschaftlich durch ihre isolierte Lage im asiatisch-pazifischen Raum aus. Gemessen an verschiedenen Entwicklungsindikatoren ist Papua auch im indonesischen Vergleich als arm einzustufen. Die Prosperität des modernen Sektors setzt sich nicht in einen hohen Entwicklungsstand für ganz Papua um. Obwohl die Papua etwa zwei Drittel der Bevölkerung Papuas stellen, befinden sie sich wirtschaftlich und gesellschaftlich in der Peripherie. Da ihnen, die sich kulturell auf dem Niveau des Neolithikums befinden oder sich noch bis vor kurzem dort befunden haben, kein temporärer Schutz vor der kulturellen Konkurrenz aus anderen Teilen Indonesiens gewährt wird, verringert sich ihre Chance, Entwicklungsmöglichkeiten selbst in Anspruch nehmen zu können und ein eigenes Entwicklungstempo zu wählen.

Den theoretischen Hintergrund der Arbeit bilden Schumpeters Entwicklungslogik und die darauf aufbauende Entwicklungstheorie Röpkes. Methodisch gesehen basiert die vorliegende Untersuchung auf folgenden Schritten: Datenerhebung mittels Fragebogen in drei ländlichen Regionen in Papua, und zwar dem jeweiligen Gebiet der Volksgruppe der Maibrat, Kemtuk und Dani, Auswertung der erhobenen Daten sowie darauf aufbauend Diskussion der Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser Untersuchungsgebiete. Die Untersuchung folgt einem interdisziplinären Ansatz, bei dem ethnologische, psychologische, soziologische und wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse zum Tragen kommen.

Die Untersuchungsgebiete zeichnen sich bis in das 20. Jahrhundert hinein durch einen hohen Grad der Isoliertheit von der Außenwelt aus. Ablesbar an geographischer Mobilität und Massenmediennutzung ist diese starke Isoliertheit aber jetzt nicht mehr existent. Die natürlichen Produktionsbedingungen in den Untersuchungsgebieten erlauben ein System kontinuierlicher Ernte, das bis auf Sago keine Technologien der Konservierung und Lagerung von Ernteerzeugnissen kennt. Die sehr große Mehrheit der Haushalte in den Untersuchungsgebieten ist in der Hauptsache im Bereich der Landwirtschaft tätig. Im Kemtuk-Gebiet verfügt gut ein Viertel der Haushaltsvorstände über keine funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit; im Maibrat- und Dani-Gebiet liegt die Rate bei rund 50%. Die Höhe der monatlichen Haushaltseinkommen ist mit Beträgen von unter 50.000 Rp und über 6,5 Mill. Rp sehr breit gestreut. Dabei muß beachtet werden, daß viele Haushalte sich weitgehend durch die Landwirtschaft selbst versorgen und deshalb über wenig Geldeinkommen verfügen. Für das Dani-Gebiet muß davon ausgegangen werden, daß die meisten Menschen unter einer die Lebenserwartung verkürzenden rauchinduzierten Lungenkrankheit leiden, die durch die Bauart der traditionellen Häuser bedingt ist. Das Maibrat-Gebiet verfügt über die größten Vermögen pro Konsument im Haushalt. Allerdings sind diese Vermögen in diesem Gebiet auch, ablesbar am Gini-Koeffizienten, am ungleichsten verteilt.

Die handwerkliche und landwirtschaftliche Produktion ist im wesentlichen familienbetrieblich organisiert. Die genutzten Werkzeuge und Geräte sind in der Regel durch ein niedriges technologisches Niveau gekennzeichnet; eine Mechanisierung liegt kaum vor. Die landwirtschaftlichen Techniken unterscheiden sich nicht

stark von denen früherer Generationen. Individuelles Eigentum an Boden ist nicht existent; die Haushalte erhalten lediglich Nutzungsrechte am Boden. Die traditionelle Bodenordnung gilt als nachteilig im Hinblick auf die Kommerzialisierung der Landwirtschaft und die Entwicklung von Unternehmertum. Die Herstellung von handwerklichen und landwirtschaftlichen Produkten zeichnet sich durch einen hohen Diversifizierungsgrad aus. Die Subsistenzorientierung ist stark bis sehr stark ausgeprägt. Für das Dani-Gebiet gilt, daß die bloße Existenz von Vermarktungsmöglichkeiten nicht automatisch zu mehr Verkaufs- und Marktorientierung führt. Die Beherrschung der natürlichen Umwelt muß als eher schlecht eingestuft werden. Die traditionelle Produktion ist von geringer Produktivität gekennzeichnet.

Der Kern der Tradition in Papua ist in der sogenannten Adat verankert, die das System von überlieferten Werten, Normen, Regeln und Bräuchen verkörpert. Im Kentuk- und Dani-Gebiet überwiegen die beharrenden, traditionellen Kräfte. Im Maibrat-Gebiet zählt noch knapp die Hälfte der Befragten zu diesen Kräften. Tradition stellt aber nicht automatisch ein Entwicklungshemmnis dar. Trotz Kircheng Zugehörigkeit und regem Gottesdienstbesuch spielen die traditionellen animistischen Vorstellungen eine wichtige Rolle. Das drückt sich darin aus, daß mit Ausnahme der GKII in allen Kirchen mindestens 50% der Mitglieder animistische Praktiken ausüben und fast alle Befragten über eine mechanistische, mittelbare, rituell-manipulative, vom Animismus beeinflusste Beziehung zu Gott verfügen.

Die Volksgruppen in Melanesien sind partikularistische Gesellschaften, in denen vor allem die Beziehungen zu Verwandten eine alles überragende Bedeutung haben. Damit geht ein hoher Grad an Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten einher. Wie bei den Einstellungen zur ökonomischen Entwicklung deutlich wird, trägt die partikularistische Kultur auch zum Scheitern sehr vieler Entwicklungsprojekte in Papua bei. In den Kulturen Melanesiens herrscht weiterhin ein Egalitätsprinzip, das dafür sorgt, daß Individuen, die sich im Hinblick auf Fähigkeiten, Leistung, Wohlstand sowie Status hervortun und anderen dafür keinen materiellen Ausgleich schaffen, mit negativen Sanktionen belegt werden. Trotz des Prinzips der Egalität gibt es in Melanesien Führungspersonen, sogenannte Big Men, die sich ihre Position durch das Teilen ihres Wohlstands mit anderen erkaufen und gleichzeitig Prestige erwerben. Vor dem Hintergrund des Egalitätsprinzips wird deutlich, warum die Akkumulation von Reichtum für persönliche Zwecke in Melanesien gesellschaftlich inakzeptabel ist. Reichtum hat der Gemeinschaft zu dienen und muß daher mit anderen geteilt werden. Das Teilen bewirkt eine Prestigesteigerung und hat, wie dargelegt, gleichzeitig den Nebeneffekt einer Absicherung der eigenen Existenz. Der Zwang zum Teilen ist von den Menschen internalisiert. Dieser Zwang verursacht eine Zurückhaltung bei der Produktion von Überschüssen — ein Antiüberschußprinzip.

Der Austausch von Gütern und Diensten erfüllt in Melanesien verschiedene Funktionen, deren wichtigste die Etablierung und Erhaltung von Beziehungen zu anderen Individuen ist. Für fast alle Befragten besteht die Pflicht zur Hilfe gegenüber einem notleidenden Mitglied der Großfamilie. Diese Pflicht gilt für sehr viele Befragte selbst dann, wenn dieses Mitglied der Großfamilie faul ist. Der Zwang zu teilen ist unumgänglich. Folge dieser sozialen Solidarität ist, daß nur ein geringer positiver Handlungsanreiz besteht, sich selbst anzustrengen und Verantwortung zu übernehmen. Durch das Ausnutzen der Solidarität wird das Fortkommen derer, welche die Last der Solidarität tragen müssen, stark behindert. Der Zwang zum Teilen zieht auch eine Minimalisierung von Arbeitsleistungen nach sich. Dies führt letztlich zu einer Schwächung des auf Verwandtschaftsbeziehungen basierenden sozialen Systems, da die Gleichverteilung im Vordergrund steht und nicht die wirtschaftliche Stärkung der Großfamilie.

Die meisten der diskutierten Elemente der volksgruppeneigenen kulturellen Umwelt wirken sich, wie im einzelnen dargestellt, hemmend auf unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung aus. Die kulturelle Umwelt beeinflusst auch die Ausprägung der unternehmerischen Fähigkeiten wie die der persönlichen Verantwortlichkeit für das Zustandekommen eines Handlungsergebnisses: Unter Berücksichtigung des Bezuges zur unsichtbaren Welt und damit zum animistisch geprägten religiösen System nimmt die interne Kontrollüberzeugung der Befragten deutlich ab. In diesem System trägt der Mensch keine persönliche Verantwortung für das Zustandekommen eines Erfolges. Es herrscht eine magische Vorstellung über die Genese von Reichtum und Wohlstand. Im Hinblick auf das Autonomiebedürfnis zeigt sich, daß in den drei Untersuchungsgebieten eher ein Harmoniebedürfnis mit entsprechend negativer Auswirkung auf ökonomische Entwicklung vorherrscht. Das Harmoniebedürfnis ist Bestandteil einer animistisch geprägten, schamorientierten, Egalität betonenden Gesellschaft. Hinsichtlich der Risikobereitschaft weist lediglich das Maibrat-Gebiet einen mittleren, erfolgsmotiviertes Handeln kennzeichnenden Grad auf. Bei der Problemlösungsbereitschaft zeigt sich eine Zurückhaltung, die sich wiederum durch die animistisch geprägte, schamorientierte Gesellschaft erklären läßt, welche sich einer schwierig zu beherrschenden natürlichen Umwelt gegenüber sieht. Eine große Mehrheit der Befragten strebt eine Arbeitsqualität oberhalb einer mittleren Arbeitsqualität an; diese schlägt sich aber nur in tatsächlich hoher Arbeitsqualität und einer deutlichen ökonomischen Entwicklung nieder, wenn sie erfolgsmotiviert ist und den Maßstäben in der modernen Wirtschaft genügt. Das Maibrat-Gebiet ist im Gegensatz zum Kentuk- und Dani-Gebiet von einem hohen Grad an erraticem Arbeitsverhalten geprägt. Eine ausgeprägte Fähigkeit zur Antizipation von Zukunftsmöglichkeiten ist in den Untersuchungsgebieten nur in geringem Maße gegeben. Wie die Untersuchung zeigt, läßt sich die Frage der Existenz von Innovativität nur fallweise beantworten. Selbst wenn neuen Dingen ein Störpotential zugemessen wird, bedeutet das noch nicht, daß Innovationen nicht möglich sind. Innovationen können allerdings nur schwerlich dort durchgesetzt werden, wo sie im Konflikt mit der Vatergeneration und der Tradition stehen. Die durch den Kontakt zur fremden kulturellen Umwelt neu entstehenden Möglichkeiten werden wenig genutzt. Es kommt nur zu einer sehr selektiven Übernahme von Neuerungen mit dem Ziel einer Abrundung oder Absicherung der eigenen bekannten Kultur. Bei der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß zeigt sich eher eine konsumtive Tendenz.

Anschluß- und Anerkennungsmotiv sowie Autoritarismus sind wenig geeignet unternehmerisches Handeln und ökonomische Entwicklung zu fördern. In den Untersuchungsgebieten sind diese Motive aber stark ausgeprägt. Aufgrund der starken Ausprägung des Anerkennungsmotivs kann davon ausgegangen werden, daß in den Untersuchungsgebieten eine Prestigewirtschaft vorherrscht, die ökonomische Entwicklung wie dargestellt kaum zum Ziel hat. Das Erfolgsmotiv ist in allen drei Untersuchungsgebieten nur gering ausgeprägt. Im Kentuk-Gebiet ist es im Vergleich der Gebiete mit knapp einem Fünftel der Befragten aber am häufigsten vertreten. Im Dani-Gebiet kommt es dagegen so gut wie nicht vor. Im Zusammenhang mit anderen leistungsrelevanten Variablen zeigt sich für das Maibrat- und Kentuk-Gebiet (für das Dani-Gebiet sind keine Aussagen möglich), daß erfolgsmotivierte Individuen und ihre Haushalte bessere Leistungen erbringen als solche, die nicht erfolgsmotiviert sind. Dies korrespondiert damit, daß erfolgsmotivierte Individuen häufiger über ein gering ausgeprägtes Teilungsverhalten verfügen als nicht erfolgsmotivierte. Schließlich sind Erfolgsmotivierte zeit- und zukunftsorientierter sowie innovativer. Diese Ergebnisse bestätigen die zentrale Rolle des Erfolgsmotivs bei ökonomischer Entwicklung. Die folgenden Faktoren scheinen, wie im einzelnen diskutiert, die Entstehung oder Entwicklung des Erfolgsmotivs zu beeinträchtigen oder zu verhindern: Egalitätsdenken, Harmoniestreben, Anschlußmotiv, Autoritarismus, zu stark ausgeprägte soziale Solidarität, hoch

ausgeprägtes Teilungsverhalten, Traditionsgebundenheit, Polygynie, ritualistisches religiöses System und fatalistische Lebenshaltung.

Mit Ausnahme des guten Verständnisses der Unternehmerfunktion zeigt sich ein Mangel an positiver Haltung, Verständnis und Wissen im Hinblick auf die Tätigkeit eines Unternehmers in der modernen Wirtschaft. Besonders gravierend ist dabei die Tatsache, daß Unternehmer kaum Ansehen und Wertschätzung in der Gesellschaft genießen. Daher entscheiden sich auch wenig Papua für die Tätigkeit eines Unternehmers. Wenn Papua dennoch als Unternehmer tätig werden, dann bevorzugen sie häufig den Bereich des Handels. Eine mögliche von den Papua getragene wirtschaftliche Entwicklung würde hier an eine Grenze stoßen, da der Bereich der Güterproduktion weiterhin weitgehend den Nicht-Papua überlassen bliebe. Im Hinblick auf die Ausprägungen aller diskutierten unternehmerischen Fähigkeiten wird schließlich deutlich, daß die meisten unternehmerisches Handeln und damit ökonomische Entwicklung nur wenig unterstützen.

Beim Vergleich der Fähigkeit der Untersuchungsgebiete zur ökonomischen Entwicklung ist zu sehen, daß das Kemtuk-Gebiet die höchste Fähigkeit aufweist. Maibrat- und Dani-Gebiet bewegen sich tendenziell im mittleren Feld dieser Fähigkeit und das Kemtuk-Gebiet leicht darüber. Unter diesen Bedingungen ist eine durchgreifende ökonomische Entwicklung eher nicht zu erwarten. Die Unterschiede der Gebiete bei einzelnen kulturellen Elementen und unternehmerischen Fähigkeiten ziehen insgesamt kaum bedeutsame Unterschiede bei der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung nach sich. Solche einzelne Elemente und Fähigkeiten können aber, wenn sie entwicklungsförderlich ausgeprägt sind, im Zuge einer möglichen Veränderung der eigenen kulturellen Umwelt eine stärkere Entwicklungsrelevanz entfalten. Da wie gezeigt mit einer durchgreifenden ökonomischen Entwicklung in Papua, die indigen von (kulturell) konkurrenzfähigen Papua-Unternehmern getragen wird, eher nicht zu rechnen ist, stellt sich die Frage nach Lösungswegen für dieses Problem. Die Flucht von potentiellen oder bereits aktiven Papua-Unternehmern hinaus aus der eigenen kulturellen Umwelt stellt keine Lösung dar, da sie nicht zu einer Verringerung der Marginalisierung der Papua im wirtschaftlichen Bereich Papuas führt. Die These, daß die Papua aufgrund eines kulturell bereits vorangepaßten Zustands, das heißt des auf den Erwerb von Prestige gerichteten Leistungsdenkens, den Sprung in die ökonomische Entwicklung schaffen, erweist sich ebenfalls als nicht zielführend. Selbst bei einer Förderung durch Individuen und Institutionen der fremden kulturellen Umwelt sähen sich Big Men in dem schwierigen Balanceakt zwischen Akkumulation und Distribution von Reichtum letztlich einer kulturell bedingten Wachstumsgrenze gegenüber.

Es scheint daher unausweichlich, daß es zu einer Beschneidung der großfamiliären Forderungen in Verbindung mit einem tiefgreifenden Kulturwandel, einer Transformation der Gesellschaft, kommt. Da die Papua sehr stark auch auf die unsichtbare Welt hin orientiert sind, können solche Veränderungen nur stattfinden, wenn der Bezug zu dieser Welt gegeben ist. Da die Papua mit großer Mehrheit einer christlichen Gemeinde angehören, liegt es nahe, die positiven Zusammenhänge zwischen christlicher Arbeitsethik und ökonomischer Entwicklung zu berücksichtigen. Christliche Ethik insgesamt könnte unter den Papua folgende positive Effekte bewirken: eine Einschränkung des Prinzips der Egalität und des unbedingten Teilens, eine Absage an ungerechtfertigte Ansprüche der Großfamilie, die Abkehr vom Antiüberschußprinzip, den Abbau von Mißtrauen gegenüber Nicht-Verwandten, die Betonung der Zukunft, ein mehr auf die Kontrolle der natürlichen Umwelt gerichtetes Verhalten und eine kulturelle Revitalisierung. Neben der Transformation der Gesellschaft bedarf es einer Bildungsarbeit, die auch die Muttersprachen der verschiedenen Volksgruppen Papuas berücksichtigt. Ziel solcher Bemühungen und Veränderungen ist die Befähigung der Papua zu einer selbstbestimmten Existenz in der modernen Welt auf der Basis eines Kulturwandels, der Veränderung, Wei-

terentwicklung und Entfaltung aber nicht Zerstörung ihrer Kultur beinhaltet. Das Ansinnen, die Papua fern von aller Veränderung und Entwicklung zu halten, trägt Züge von Bevormundung und ist unbarmherzig. Die heile Welt der als Naturvölker bezeichneten Volksgruppen hat es nie gegeben. Zu den aussichtsreichsten, speziell auf ökonomische Entwicklung ausgerichteten Entwicklungsbemühungen gehören solche, die potentielle oder bereits aktive Papua-Kleinunternehmer mit dem notwendigen betriebswirtschaftlichen Wissen vertraut machen, die gleichzeitig die notwendige Arbeitsethik vermitteln und einüben sowie gangbare Wege zusammen mit den Unternehmern entwickeln, wie ungerechtfertigten Ansprüchen der Großfamilie begegnet werden kann. Diese Elemente werden schließlich ergänzt durch eine anfängliche Begleitung der Unternehmer in ihrem Alltag. Zur ökonomischen Entwicklung Papuas ist eine solche Förderung von Papua-Kleinunternehmern ein entwicklungspolitisch sinnvoller Weg.

Abschließend ist festzustellen, daß Kultur als relevante Variable bei der Erklärung von Entwicklungsprozessen nicht außer acht gelassen werden kann. Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten kulturellen Elemente und unternehmerischen Fähigkeiten stellen Kriterien für eine entwicklungsethnologische Analyse einer Kultur dar, die ähnlich angelegten Untersuchungen als Vergleichsobjekt zur Verfügung stehen kann. Weiterhin können diese Kriterien Fragestellungen im Rahmen einer von Entwicklungspromotoren durchgeführten Zielgruppenanalyse dienen. In der vorliegenden Arbeit zeigt sich schließlich auch die Notwendigkeit, der Marginalisierung indigener Volksgruppen durch eine Politik der Befähigung entgegenzuwirken. Im Hinblick auf die verwandtschaftsorientierte Ökonomie in Papua und möglicherweise auch in Afrika scheint eine Änderung der Ethik dahingehend angezeigt, daß Eigenverantwortung und Eigenanstrengung des einzelnen betont und Hilfe der Großfamilie nur in Anspruch genommen wird, wenn die Mittel der Eigenanstrengung ausgeschöpft sind. Eine solch tiefgreifende Veränderung der ethischen Axiome wird aber nur im Zuge einer gesellschaftlichen Transformation geschehen können, die von der Mehrheit der Gesellschaft gewollt ist. Dabei ist ein Gleichgewicht zu finden zwischen der Wahrung kultureller Eigenart und notwendigen strukturellen und bewußtseinsmäßigen Veränderungen.

ANHANG

Anhang 1: Zitierweise, Handhabung von Fußnoten und Rechtschreibung

Bezieht sich ein Kurzbeleg nur auf den unmittelbar vorangehenden Satz, so steht er *vor* dem Schlußpunkt des Satzes; bezieht sich der Kurzbeleg hingegen auf mehr als einen vorangehenden Satz, so steht der Kurzbeleg *hinter* dem Schlußpunkt des letzten Satzes, auf den Bezug genommen wird. Diese Vorgehensweise gilt auch für Fußnoten. Für direkte Zitate aus nicht deutschsprachigem Material gilt generell, daß der Verfasser sie in die deutsche Sprache übersetzt hat; deshalb sind sie im Text der Untersuchung nicht mehr ausdrücklich als vom Verfasser übersetzt gekennzeichnet. Die Angabe „Berechn. n.“ (Berechnung nach) mit darauffolgender Quellenangabe bedeutet, daß die zuvor erfolgte Zahlenangabe vom Verfasser aufgrund der Daten in der angegebenen Quelle berechnet ist.

In der vorliegenden Untersuchung wird der sogenannten alten Rechtschreibung gefolgt; diese wurde vor der ab August 2005 für den amtlichen Gebrauch verbindlichen Rechtschreibreform vom August 1998 generell in Deutschland benutzt und wird auch heute noch bzw. wieder in vielen Publikationen angewandt (O. V. 2004). In direkten Zitaten in deutscher Sprache wird der Schreibweise des Zitats gefolgt, so daß diese von der in dieser Untersuchung sonst verwendeten Rechtschreibung abweichen kann.

Anhang 2: Erläuterungen zur Darstellung der empirischen Daten und Berechnung einzelner Variablen

Die Prozentangaben in Balkendiagrammen sind gerundet, so daß sich ganze Zahlen ergeben. Die Prozentangaben in Tabellen sind bis auf eine Stelle nach dem Komma gerundet. In beiden Fällen addieren sich die Angaben daher nicht immer zu genau 100%. Wenn sich eine Darstellung auf alle drei Untersuchungsgebiete bezieht und nichts anderes angegeben ist, beträgt die Anzahl der Befragten n je Gebiet 70 Haushaltsvorstände und die Gesamtzahl 210. Wenn nicht anders angegeben erfolgt bei Mehrfachantworten die Prozentuierung auf $n = 70$ je Gebiet und auf $n = 210$ für die Spalte Gesamt.

In bezug auf ihr *Alter* bzw. ihren Geburtstag konnten vor allem die älteren Haushaltsvorstände nur ungefähre Angaben machen. Diese relativieren sich aber durch die Klassierung der Altersangaben. Im Maibrat-Gebiet konnten 28,6% der Befragten als Antwort nur „vor dem Zweiten Weltkrieg“ angeben. Da dieser Anteil sehr hoch ist, ist auch die Wahrscheinlichkeit hoch, daß ein Teil dieser Befragten nicht in die Altersklasse 51–60 Jahre (Befragung 1997/98), sondern in eine höhere Altersklasse gehört. Deshalb werden in Darstellung 13 die Befragten des Maibrat-Gebietes mit dem Alter größer als 50 Jahre entsprechend der gewichteten durchschnittlichen Verteilung der gleichen Altersgruppe von Kemtuk- und Dani-Gebiet verteilt.

Beim *Vermögen* wird keine Unterscheidung von Privat- und Betriebsvermögen getroffen, da in den drei Untersuchungsgebieten privater Haushalt und landwirtschaftlicher Betrieb kaum voneinander getrennte Bereiche darstellen. Da es für Boden eigentlich keinen Markt und keine Eigentumsrechte gibt¹⁾ und damit auch keine Preisindikatoren, wird auf die Einbeziehung des Bodens in das Vermögen verzichtet, zumal bei der Datenerhebung nur Daten bezüglich der gerade in aktiver Nutzung befindlichen Gärten erhoben wurden und

1) Vergleiche Kapitel 4.5.1.4, S. 78–79.

damit keine Angaben über die für die Landwirtschaft nicht aktiv genutzten Flächen vorliegen. Zu den letzteren gehören die in der Vergangenheit bereits einmal landwirtschaftlich genutzten Flächen. Diese lassen sich zum Teil nur sehr schwer und unter nicht vertretbarem Aufwand ausmessen, da sich der Urwald ihrer schon wieder bemächtigt hat. Weiterer bedeutsamer, den einzelnen Befragten individuell zurechenbarer Boden existiert nicht.

Die *Anzahl der Arbeitskräfte und die der Konsumenten* sind gewichtete Größen. Eine Gewichtung ist notwendig, weil Kinder in ihrem Arbeitsbeitrag und Konsum geringer zu bewerten sind als Erwachsene. Eine weitere Gewichtung ergibt sich durch die vom Umfang unterschiedlichen Arbeitsbeiträge erwachsener Personen (zum Beispiel voller oder halber Einsatz) und ihre vom Umfang unterschiedliche Inanspruchnahme der Versorgung durch den Haushalt.

Bei der Berechnung der *Agrarfläche für die Grundnahrungsmittelerzeugung* werden die ausgemessenen Agrarflächen und im Maibrat- und Kemtuk-Gebiet zusätzlich die Sagopalmen berücksichtigt, die dort im Gegensatz zum Dani-Gebiet natürlicherweise vorkommen. Die ausgemessenen Flächen bestanden aus Gärten und im Dani-Gebiet zusätzlich aus den dort vorkommenden Reisfeldern, die beide zur Zeit der Datenerhebung von den Haushalten für die Grundnahrungsmittelerzeugung aktiv genutzt wurden und aus denen gerade geerntet wurde bzw. die vor der Ernte standen. Die ausgemessenen Gärten wiesen von ihrer Form her drei bis zwölf Ecken auf. Die viereckigen Agrarflächen waren außer den Reisanbauflächen meist nicht rechteckig. Die Gärten waren teilweise wegen hohen Bewuchses bzw. unebenen Terrains unübersichtlich. Um den Meßaufwand vertretbar zu halten und unter Berücksichtigung der Fähigkeiten der die Messungen ausführenden Studenten, wurden nur die Außenseiten der Gärten gemessen. Auf die zur korrekten Flächenberechnung beim nicht rechteckigen Viereck und bei höherrechten Flächen nötige Messung der Winkel bzw. Diagonalen wurde verzichtet. Über die Herausforderungen bei der Erfassung von Agrarflächen schreibt zum Beispiel Heider für das Dani-Gebiet: „Die Felder der Dani sind sehr unregelmäßig, und es war schwer eine Karte davon zu machen, geschweige denn die Fläche zu messen“ (Heider 1991, 42). Um im Rahmen der vorliegenden Untersuchung dennoch zu einer Flächenangabe für die aufgrund der erhobenen Daten nicht eindeutig errechenbaren Flächen zu kommen, wurde ein Näherungsverfahren angewandt, bei dem die maximal mögliche Fläche aufgrund der gemessenen Außenseiten gesucht wird. Im Falle von Dreiecken und rechteckigen Vierecken, bei denen kein Näherungsverfahren angewendet werden muß, weil die korrekte Fläche direkt errechenbar ist, ist die Fläche bereits maximal. Wie bereits beschrieben, wurden Sagopalmen nicht in die Messungen der Außenseiten der Agrarflächen miteinbezogen, da es sich nur um einzelne Bäume handelte. Die Sagoproduktion wird aber dennoch bei der Agrarfläche für die Grundnahrungsmittelproduktion mittels eines errechneten Flächenäquivalents berücksichtigt.¹⁾

Beim *Index der Arbeitproduktivität* stellt sich das Problem der Bewertung der subsistenzwirtschaftlichen Produktion. Die der Subsistenzproduktion dienenden Agrarflächen für die Grundnahrungsmittelerzeugung werden aufgrund der Befragungsergebnisse in bezug auf den Verkauf erzeugter Grundnahrungsfeldfrüchte durch Differenzbildung ermittelt. Diese Subsistenzflächen werden mit Hilfe von Produktionsmengenangaben pro Flächeneinheit²⁾ sowie Marktpreisen für Grundnahrungsmittelfeldfrüchte aus den Jahren 1997/98³⁾

1) Zur Erfassung der Agrarflächen siehe auch Kapitel 3.5, S. 39.

2) Siehe entsprechende Angaben bei Euroconsult 1989, 478, und Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya 1999, 233, 235.

3) Der Marktpreis für Reis basiert auf den im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erhobenen Daten. Die Marktpreise für die anderen Grundnahrungsfeldfrüchte siehe bei Dinas Pertanian Tanaman Pangan Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya 1997, 8, und Dinas Pertanian Tanaman Pangan Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya 1998, 8.

in Rp bewertet. Die der Subsistenz dienende Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die keine Grundnahrungsfeldfrüchte sind, wird mit einem Rp-Wert pro Produkt bewertet. Dasselbe gilt für die der Subsistenz dienende Produktion von handwerklichen Erzeugnissen. Die Vorgehensweise für die beiden zuletzt genannten Produktgruppen ist gerechtfertigt, da sie im Hinblick auf die Grundnahrungsmittelerzeugung einen vergleichsweise geringen Stellenwert haben.

Der *Messung von Erfolgs- und Mißerfolgsmotiv* mit Hilfe des in Kapitel 6.9.2¹⁾ genannten Motivindex liegen durch Fragen gewonnene Daten zugrunde. Andere Arten der Messung von Erfolgs- und Mißerfolgsmotiv wurden zwar in Erwägung gezogen, kommen hier aber aus folgenden Gründen nicht zur Anwendung: Finney, die für sechs Distrikte des australisch verwalteten Neuguinea untersucht, warum oder warum nicht Neuguineer unternehmerische Rollen übernehmen, mißt das Leistungsmotiv mit McClellands n Ach-Test (Finney, R. S. 1971, 2, 3, 32), wobei n Ach für „need for achievement“, also das Bedürfnis nach Leistung oder das Leistungsmotiv, steht²⁾. Bei diesem Test, der zu den projektiven Verfahren zählt (Vontobel 1970, 41–43)³⁾, werden den Testteilnehmern nicht eindeutige Bilder vorgelegt, zu denen sie dann Geschichten erfinden sollen. Diese werden im Hinblick auf das Leistungsthema ausgewertet. (Zimbardo u. Gerrig 1999, 345) Finney wählt zu ihrer Untersuchung Oberschüler aus, weil diese des Lesens und Schreibens kundig sind und gewöhnt an den Umgang mit illustrierten Geschichten. Dadurch sind diese Schüler am besten geeignet für den n Ach-Test. Die Aufzeichnung verbal vorgetragener Geschichten lese- und schreibunkundiger Individuen wäre nach Finney sehr zeitaufwendig gewesen. (Finney, R. S. 1971, 16) Von den von Finney verwendeten Bildern (Finney, R. S. 1971, 182–183) sind allenfalls zwei von sechs für die Kulturen in den drei Untersuchungsgebieten geeignet. Da die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung nicht zur Hauptsache in der Messung des Leistungsmotivs liegt, ist die spezielle Entwicklung von Bildern, die den Kulturen in den drei Untersuchungsgebieten angemessen sind, nicht opportun. Hinzu kommt, daß im Maibrat- und Dani-Gebiet etwa die Hälfte aller Befragten und im Kentuk-Gebiet über ein Viertel nicht die funktionelle Lese- und Schreibfähigkeit aufweist⁴⁾, wodurch die Aufzeichnung verbal vorgetragener Geschichten notwendig geworden wäre, welche Finney wie erwähnt als sehr zeitaufwendig kennzeichnet. Die zum Beispiel von Child, Storm u. Veroff (Child, Storm u. Veroff 1963, 479–483) oder McClelland (McClelland 1976, 64–67) durchgeführte Messung des Leistungsmotivs mit Hilfe der Analyse von Volkssagen erlaubt lediglich eine Gesamteinschätzung einer Kultur bezüglich der Existenz des Leistungsmotivs. Es ist nicht möglich anzugeben, wieviel Prozent einer Volksgruppe über ein Leistungsmotiv verfügen. — Insgesamt ist daher die Messung des Leistungsmotivs mittels Fragen für Zwecke der vorliegenden Untersuchung angemessener. Dabei greift das Konstruktionsprinzip des Fragebogens „unmittelbar gesicherte Beziehungen zwischen Motivunterschieden und Verhalten auf“ (Heckhausen 1981, 321).

In die Berechnung des Indexes *Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung* werden 11 Variablen aus dem Bereich der eigenen kulturellen Umwelt und 21 Variablen aus dem Bereich unternehmerische Fähigkeiten einbezogen. Dabei wird der jeweiligen Ausprägung einer Variablen ein Indexwert entsprechend der Relevanz für ökonomische Entwicklung zugewiesen.

1) S. 191.

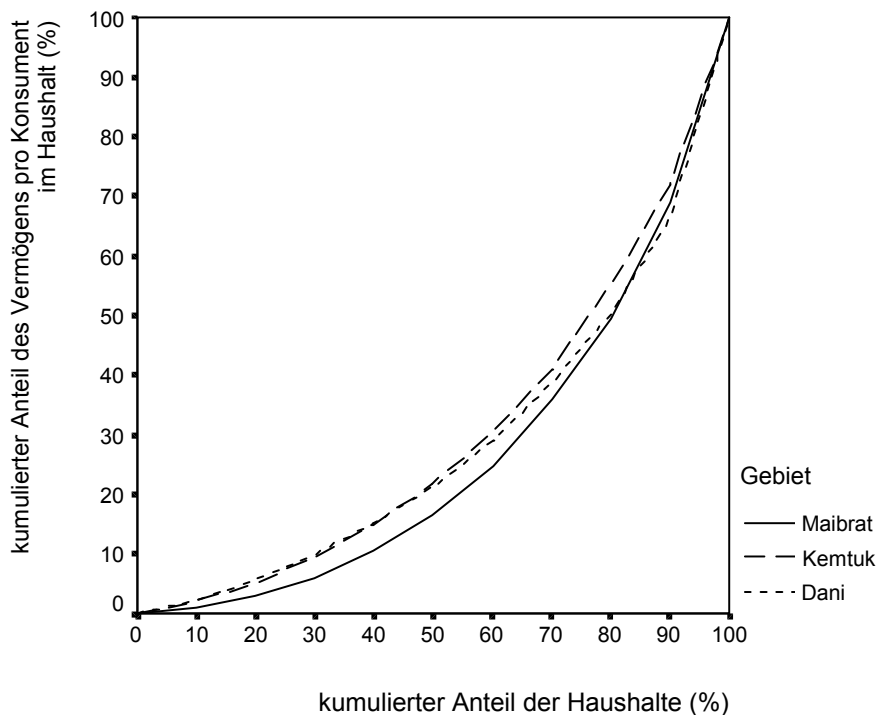
2) Dieser Test ist ausführlich beschrieben in McClelland u. a. 1953.

3) Zu einer ausführlichen Diskussion aller Verfahren siehe zum Beispiel Vontobel 1970, 33–47. Siehe auch die Hinweise bei Heckhausen 1981, 321.

4) Siehe Kapitel 4.4.2, S. 51.

Anhang 3: Ergänzende Darstellungen

Darstellung A1: Gebiete nach Konzentration des Vermögens pro Konsument im Haushalt (Lorenzkurven)



Auf die Darstellung der Gesamt-Lorenzkurve für alle Gebiete gemeinsam wird aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet.

Quelle: Selbst.

Darstellung A2: Gebiete nach Art der genutzten eigenen Werkzeuge (Mehrfachantworten)

Art der genutzten eigenen Werkzeuge	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kentuk	Dani	
Hammer	70,0	82,5	61,4	72,0
Meißel/Beitel	40,0	57,9	36,4	45,3
Hobel	31,7	40,4	27,3	33,5
Bandmaß/Zollstock	40,0	61,4	27,3	44,1
Wasserwaage	18,3	24,6	6,8	17,4
Winkelisen	36,7	45,6	11,4	32,9
Säge	43,3	70,2	45,5	53,4
(Holz-) Bohrer	5,0			1,9
Maurerkelle	6,7	3,5		3,7
kleines Messer	1,7	7,0		3,1
kleine Axt	18,3	45,6	61,4	39,8
Bleistift	3,3			1,2
Schlauch (als Wasserwaage genutzt)/Wasserschlauch	1,7	5,3		2,5
Rattanschere		1,8		0,6
Abziehbrett (Holz/Metall)		3,5		1,2

Art der genutzten eigenen Werkzeuge	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Glasscherbe		3,5		1,2
Nadel (traditionell)			2,3	0,6

Prozentuierung auf *n*. Maibrat-Gebiet *n* = 60, Kemtuk-Gebiet *n* = 57, Dani-Gebiet *n* = 44, Gesamt *n* = 161.
 Einbezogen sind Haushalte, die Handwerksprodukte herstellen und/oder im Hausbau für andere Haushalte tätig sind.

Quelle: Selbst.

Darstellung A3: Gebiete nach Art der genutzten eigenen landwirtschaftlichen Geräte (Mehrfachantworten)

Art der genutzten eigenen landwirtschaftlichen Geräte	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Holzstab	98,6	100,0	98,6	99,0
Eisenstab	18,6	68,1	58,6	48,3
Axt	88,6	97,1	90,0	91,9
Messer	91,4	94,2	95,7	93,8
Buschmesser	100,0	100,0	98,6	99,5
Spaten	55,7	69,6	98,6	74,6
Breithacke	62,9	85,5	20,0	56,0
Spitzhacke	20,0	53,6	8,6	27,3
Handsäge			1,4	0,5
Bügelsäge			1,4	0,5
Motorsäge		17,4	2,9	6,7
Sichel			1,4	0,5
Rechen			1,4	0,5

Prozentuierung auf *n*. Maibrat- und Dani-Gebiet *n* = 70, Kemtuk-Gebiet *n* = 69, Gesamt *n* = 209.

Quelle: Selbst.

Darstellung A4: Gebiete nach Art der handwerklichen Produkte (Mehrfachantworten)

Art der handwerklichen Produkte	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Peniskalebasse			59,5	16,8
traditionelle Frauenkleidung			33,3	9,4
Grasrock			57,1	16,1
Holzstab		52,8	66,7	37,6
Steinaxt	1,9		35,7	10,7
Axtstiel	1,9			0,7
Pfeil	79,6	83,0	64,3	76,5
Bogen	79,6	67,9	66,7	71,8
Speer	42,6	18,9	26,2	29,5
Fischfalle	5,6			2,0
Korb	22,2	1,9	4,8	10,1
Tragenetz	11,1	5,7	83,3	29,5
Tragetasche aus Plastiksackmaterial		1,9		0,7
Bienenkiste			2,4	0,7
Dachteile aus Blättern		1,9		0,7
traditioneller Regenschutz	13,0			4,7
Sagostampfer	1,9	81,1		29,5
Holzgabel	40,7	52,8		33,6

Art der handwerklichen Produkte	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Papedalöffel		18,9		6,7
Wasserbehälter aus Kürbis			2,4	0,7
Rattanstuhl	7,4	5,7		4,7
Holzstuhl	1,9			0,7
Sitzbank	44,4	24,5		24,8
Tisch	33,3	22,6		20,1
Schrank	22,2	9,4	2,4	12,1
Bett		3,8		1,3
Schlafmatte		1,9		0,7
Holzschnitzerei			4,8	1,3
Armband			71,4	20,1
Ring			2,4	0,7
Kopfdekoration			54,8	15,4
Brustdekoration			42,9	12,1
Eberstoßzahn			61,9	17,4
Muschelschnur			38,1	10,7
Dekoration mit Webholz	1,9			0,7
Blumentopf mit Blumen		1,9		0,7

Prozentuierung auf *n*. Maibrat-Gebiet *n* = 54, Kemtuk-Gebiet *n* = 53, Dani-Gebiet *n* = 42, Gesamt *n* = 149.

Quelle: Selbst.

Darstellung A5: Gebiete nach Art der landwirtschaftlichen Produkte (Mehrfachantworten)

Art der landwirtschaftlichen Produkte	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Sago	95,7	97,1		64,3
Süßkartoffel I (petatas)	87,1	58,6	100,0	81,9
Süßkartoffel II (ubi jalar)	1,4		72,9	24,8
Kartoffel			27,1	9,0
Taro/Cocoyam	95,7	87,1	65,7	82,9
Maniok	98,6	65,7	41,4	68,6
Naßreis			65,7	21,9
Syapu		62,9		21,0
Yams		52,9		17,6
Bete	2,9	77,1	30,0	36,7
Chinakohl	34,3	84,3	47,1	55,2
Tomate	80,0	90,0	80,0	83,3
Aubergine	20,0	5,7	24,3	16,7
lange Bohne	71,4	72,9	70,0	71,4
Bohne		1,4	75,7	25,7
Pfefferschote	85,7	90,0	65,7	80,5
Gurke	45,7	41,4	68,6	51,9
Möhre			22,9	7,6
Kohl	2,9		62,9	21,9
Blumenkohl	4,3		10,0	4,8
Blätterkohl	21,4		32,9	18,1
Mais	65,7	67,1	81,4	71,4
Soja			17,1	5,7
Spinat I (bayam)	98,6	87,1	70,0	85,2

Art der landwirtschaftlichen Produkte	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Spinat II (kangkung)	8,6	2,9	57,1	22,9
Gédi	90,0	90,0	58,6	79,5
Rotfrucht	85,7	1,4	95,7	61,0
Genemo	25,7	17,1		14,3
Kerzengemüse	80,0	82,9	45,7	69,5
Kürbis	90,0	14,3	62,9	55,7
Rotzwiebeln	48,6		25,7	24,8
Knoblauch	1,4		11,4	4,3
Zwiebeln			5,7	1,9
Ingwer		12,9	35,7	16,2
Melonenkürbis		1,4		0,5
Suppengrün/Suppenkräuter			1,4	0,5
Banane	97,1	92,9	94,3	94,8
Papaya	87,1	82,9	21,4	63,8
Mandarine	5,7	32,9	38,6	25,7
Zitrone		22,9	84,3	35,7
Mango	17,1	54,3	37,1	36,2
Durian	2,9	10,0		4,3
Rambutan	7,1	52,9		20,0
Guajave	1,4	15,7	80,0	32,4
Jambu Air	5,7	31,4		12,4
Kaschufrucht/-nuß	1,4			0,5
Jambu Gora		22,9	2,9	8,6
Stachelanone (sirsak)	5,7	25,7	2,9	11,4
Salak		12,9		4,3
Avocato	1,4	1,4	24,3	9,0
Goldapfel	1,4	4,3		1,9
Matoa	1,4	74,3		25,2
Jackfrucht	35,7	58,6	62,9	52,4
Petai		27,1		9,0
Baumtomate			38,6	12,9
Passionsfrucht			40,0	13,3
Langsatfrucht	1,4	1,4		1,0
Ananas	20,0	17,1	20,0	19,0
Brotfrucht		1,4		0,5
Wassermelone		1,4		0,5
Zimtapfel		1,4		0,5
Kokosnuß	40,0	88,6		42,9
Kaffee	1,4	1,4	64,3	22,4
Kakao	1,4	84,3		28,6
Gewürznelke		2,9		1,0
Tabak	54,3	1,4	40,0	31,9
Erdnuß	91,4	1,4	17,1	36,7
Betelnuß		80,0		26,7
Zuckerrohr		24,3	38,6	21,0
Biene			1,4	0,5
Huhn	51,4	55,7	38,6	48,6
Ente		1,4	1,4	1,0
Kaninchen			1,4	0,5
Schaf			2,9	1,0

Art der landwirtschaftlichen Produkte	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Ziege	1,4	11,4	20,0	11,0
Schwein	30,0	38,6	97,1	55,2
Rind		55,7	15,7	23,8
Küken		17,1	10,0	9,0
Ziegenjungen			7,1	2,4
Ferkel		12,9	28,6	13,8
Kalb		8,6	1,4	3,3
Süßwasserfisch			15,7	5,2
Hühnerrei		7,1	7,1	4,8
Honig			1,4	0,5
Setzlinge			4,3	1,4
gepflanzte Teakholzbäume		1,4		0,5

Quelle: Selbst.

Darstellung A6: Gebiete nach hauptsächlichem Weg aus der Armut

hauptsächlichem Weg aus der Armut	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
Eigenanstrengung				
Steigerung des Fleißes der Armen	8,6	14,3	42,9	21,9
Zusammenarbeit der Armen in einer Selbsthilfegruppe	22,9	58,6	21,4	34,3
Fähigkeiten erhöhen, landwirtschaftliche Methoden verbessern	25,7	27,1	18,6	23,8
externe Hilfe				
Hilfsgabe von der Regierung	22,9		2,9	8,6
Hilfe der Reichen im Dorf an die Armen	18,6		14,3	11,0
Hilfsgabe aus dem Ausland	1,4			0,5

Quelle: Selbst.

Darstellung A7: Gebiete nach Mitteln, durch die jemand reich werden kann (Mehrfachantworten)

Mittel, durch die jemand reich werden kann	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
interne Mittel				
entwickeln und durchführen einer neuen Idee		25,7	1,4	9,0
oft und Stück für Stück zu Hause und/oder auf der Bank sparen	11,4	12,9	7,1	10,5
arbeiten und das Ergebnis verkaufen	20,0	35,7	71,4	42,4
durch Arbeit, die Geld einbringt		1,4		0,5
hart und ernsthaft arbeiten		1,4		0,5
die Hilfe Gottes erbitten*	1,4			0,5
teilweise interne, teilweise externe Mittel***				
beten** und arbeiten		12,9		4,3
externe Mittel				
kraft eines Talismans oder eines Mantras	35,7		8,6	14,8
die Hilfe Gottes erbitten**	65,7	42,9	28,6	45,7
Geschenke geben an diejenigen, die Macht haben		1,4		0,5
durch erben	1,4			0,5

* bei diesem Befragten liegt kein rituelles Verständnis der Beziehung zu Gott**** vor.

** bei diesen Befragten liegt ein rituelles Verständnis der Beziehung zu Gott**** vor.

*** Durch die Berechnung für Darstellung 90 ergeben sich für die Kategorie „teils/teils“ andere Werte, weil aufgrund der Mehrfachantworten Befragte sowohl interne als auch externe Mittel als Antwort geben.

**** siehe dazu Kapitel 6.1, S. 152–153.

Quelle: Selbst.

Darstellung A8: Gebiete nach Einzelposten der Verwendung von 100.000 Rp (Mehrfachantworten)

Einzelposten der Verwendung von 100.000 Rp	Gebiet (%)			Gesamt (%)
	Maibrat	Kemtuk	Dani	
konsumtiv				
ein Fest veranstalten/Spende für ein Fest geben		1,4		0,5
Konsumgüter kaufen (wie etwa Nahrungsmittel, Kleidung)	95,7	100,0	55,7	83,8
anderen finanziell helfen/anderen Geld ausleihen		1,4	1,4	1,0
Baumaterial für eigenes Haus kaufen	44,3		1,4	15,2
Arbeitskräfte beim Bau des eigenen Hauses bezahlen	1,4			0,5
Zehnten für Gott, für die Arbeit Gottes/Kirche geben		8,6	1,4	3,3
produktiv				
ein kleines Schwein kaufen	1,4		57,1	19,5
Schulgeld bezahlen	38,6	54,3	1,4	31,4
auf der Bank einzahlen	5,7	17,1		7,6
im Haus aufheben	1,4	11,4		4,3
Waren zum Weiterverkauf im kleinen Laden kaufen	4,3	2,9		2,4
un-/getrocknete Kakaobohnen zum Weiterverkauf ankaufen		1,4		0,5
Entgelt zahlen für Arbeitskräfte		1,4	1,4	1,0

Quelle: Selbst.

Anhang 4: Berechnung der Mediane und Übersicht über Mediane und Mittelwerte

Zur Berechnung der Mediane wird in der Regel der Median bei gehäuften Daten (Bühl u. Zöfel 2000, 110–112) verwendet. Bei dieser Berechnungsmethode wird eine Interpolation aufgrund tatsächlich vorkommender Werte der Merkmalsausprägungen vorgenommen, um den Median exakter zu berechnen. Das bedeutet,

daß die Mediane nicht notwendigerweise tatsächlich vorkommenden Werten der Merkmalsausprägungen entsprechen, sondern meist Zwischenwerte darstellen. Bei der Interpolation wird angenommen, daß die vorkommenden Werte der Merkmalsausprägungen Klassenmittelpunkte darstellen. Bei einer in der Berechnung berücksichtigten Klassenbreite von 1 sind beispielsweise bei der Variablen Alter in Darstellung A9 (Zeile zu Darstellung 13) alle Alterswerte Klassenmittelpunkte. Die Klassenbreite zum Beispiel beim Klassenmittelpunkt 40 (Jahre) für das Kentuk-Gebiet reicht von 39,51–40,50. In Darstellung A9 ist der Regelfall die Angabe des Medians bei gehäuften Daten mit einer Klassenbreite von 1. Eine andere als diese Klassenbreite ist entsprechend gekennzeichnet. In den Fällen, bei denen ein Median bei gehäuften Daten aufgrund der Unmöglichkeit gleicher Klassenbreiten nicht zu berechnen ist, erfolgt die normale Berechnung, deren Ergebnis in der Übersicht ebenfalls entsprechend gekennzeichnet ist. In den Fällen, bei denen wie bereits erläutert die Berechnung eines Mittelwertes zulässig ist¹⁾ und das Ergebnis zu einer klareren Aussage führt, ist der entsprechend gekennzeichnete Mittelwert angegeben.

Darstellung A9: Gebiete nach Medianen bzw. Mittelwerten der Variablenverteilungen

zugehörige Darstellung	Variable, ggf. Kodierung	Gebiet		
		Maibrat	Kentuk	Dani
Darstellung 8	Dauer des Wohnens außerhalb des Kreisgebietes (1 = <1 Jahr, 2 = 1–5 Jahre, 3 = >5 Jahre)	2,71	2,13	1,94
Darstellung 10	Häufigkeit des Radiohörens (Anzahl pro Woche)	4,00	6,84	7,32
Darstellung 13	Alter des Haushaltsvorstands (Jahre)	46,50	39,83	42,50
Darstellung 17	Haushaltsgröße (Personen)	3,94	5,79	5,29
Darstellung 19	Abhängigkeitsrate des Haushalts (Konsumenten/Arbeitskräfte)	1,42*	1,54*	1,34*
Darstellung 20	Haushaltseinkommen (Rp pro Monat)	42.683	110.000	72.000
Darstellung 26	Wert des Hauseigentums (Mill. Rp)	2,08*	2,81*	1,66*
Darstellung 29	Ersparnissumme (Rp)	70.000*	100.000*	0*
Darstellung 32	Wert der Kain Timur (Maibrat-Gebiet) (Rp)	550.000*	—	—
Darstellung 33	Vermögen (Mill. Rp)	5,92*	5,40*	4,28*
Darstellung 34	Vermögen pro Konsument im Haushalt (Mill. Rp)	1,22*	1,12*	1,01*
Darstellung 38	Anzahl der Arbeitskräfte	2,36*	2,60*	3,33*
Darstellung 39	Anzahl der genutzten eigenen Werkzeuge	2,50	5,80	2,40
Darstellung 40	Anzahl der genutzten eigenen landwirtschaftlichen Geräte	7,43	10,57	10,63
Darstellung 42	Agrarfläche der Grundnahrungsmittelproduktion (m ²)	1.190,24*	2.409,16*	3.913,70*
Darstellung 44	Anzahl der betriebenen handwerklichen Produkte	4,11**	4,57**	7,81**
Darstellung 45	Anzahl der betriebenen landwirtschaftlichen Produkte	19,06**	24,04**	24,93**
Darstellung 52	Arbeitsproduktivität (1 = niedrig, ..., 16 = hoch)	1,23	1,89	1,40
Darstellung 47	Handwerkliche Subsistenzorientierung (%)	90,72**	77,83**	100,00**
Darstellung 48	Landwirtschaftliche Subsistenzorientierung (%)	88,94**	86,03**	98,07**
Darstellung 49	Beherrschung der natürlichen Umwelt (0 = überhaupt nicht, 1 = schlecht, 2 = teilweise, 3 = ziemlich gut, 4 = sehr gut)	3,02	1,44	2,02
Darstellung 51	Häufigkeit der Mangelsituation (1 = selten, 2 = manchmal, 3 = oft)	1,97	2,11	1,13
Darstellung 53	Wichtigkeit der Adat (0 = absolut nicht wichtig, 1 = nicht wichtig, 2 = einerseits wichtig, andererseits nicht wichtig, 3 = wichtig, 4 = sehr wichtig)	2,47	2,82	2,79
Darstellung 56	Häufigkeit des Besuchs kirchlicher Veranstaltungen (Anzahl pro Woche)	3,67	2,54	1,69

1) Siehe Kapitel 3.7, S. 40.

zugehörige Darstellung	Variable, ggf. Kodierung	Gebiet		
		Maibrat	Kemtuk	Dani
Darstellung 59	Vertrauen gegenüber Personen, die nicht zur Großfamilie gehören (0 = nicht existent, 1 = eingeschränkt, 2 = voll)	—	0,28	0,03
Darstellung 65	Teilungsorientierung bei dem Wunsch, reicher zu werden (0 = keine, 1 = teilweise, 2 = voll)	1,84	1,09	1,73
Darstellung 73	Häufigkeit der Hilfe gegenüber einem Großfamilienmitglied (0 = keine Hilfe, 1 = 1–2mal, 2 = 3–4mal, 3 = 5–6mal, 4 = ohne Begrenzung)	1,23	1,35	3,74
Darstellung 74	Anteil von 100.000 Rp, der in der Summe zwei aufeinander folgenden Bittstellern aus der Großfamilie gegeben wird (%)	20,0*	50,0*	60,0*
Darstellung 81	Teilungsverhalten (Indexwerte 0,0 = kein, 0,5–3,0 = niedrig, 3,5–6,0 = mittel, 6,5–9,0 = hoch)	5,83***	5,39***	7,10***
Darstellung 88	Sparsamer Umgang mit Geld, Wasser, Nahrungsmitteln usw. (1 = ja, 2 = teils ja, teils nein, 3 = nein)	2,17	1,03	2,70
Darstellung 90	Art der Mittel zum Reich-Werden (1 = interne, 2 = teils/teils, 3 = externe)	2,80	1,69	1,28
Darstellung 93	Risikobereitschaft (1 = sehr gering, 2 = gering, 3 = mittel, 4 = hoch, 5 = sehr hoch)	3,21	2,50	3,79
Darstellung 94	Problemlösungsbereitschaft (1 = sehr gering, 2 = gering, 3 = mittel, 4 = hoch, 5 = sehr hoch)	2,80	2,95	3,17
Darstellung 95	Grad der angestrebten Arbeitsqualität (1 = niedrig, ..., 7 = hoch)	6,67	6,08	5,41
Darstellung 97	Anzahl der Ruhetage nach drei Tagen Arbeit von morgens bis abends	2,00***	1,07***	1,11***
Darstellung 99	Anzahl der Tage zwischen Festlegung des Platzes und Rodung eines neuen Gartens	2,33	1,23	1,42
Darstellung 101	Zeitmessungsgegenständeindex (0 = keine Armbanduhr, kein Wandkalender im Eigentum, ..., 4 = Armbanduhr <i>und</i> Wandkalender im Eigentum, Armbanduhr funktionstüchtig, Wandkalender aus dem laufenden Jahr)	0,50	2,08	0,33
Darstellung 102	Grad der Zeit- und Zukunftsorientierung (1 = niedrig, ..., 4 = hoch)	2,28	2,59	2,05
Darstellung 103	Störpotential neuer Dinge (1 = ja, 2 = teils ja, teils nein, 3 = nein)	2,72	1,63	2,72
Darstellung 104	Innovativität der Behausung (0 = keine, 1 = niedrig, 2 = mittel, 3 = hoch)	1,71	1,72	0,28
Darstellung 105	Durchsetzung landwirtschaftlicher Innovationen (1 = ja, 2 = eingeschränkt ja, 3 = nein)	1,83	2,03	2,26
Darstellung 107	Grad der Bereitschaft zum Aufschub von Genuß (0 = keine Bereitschaft, ..., 4 = hohe Bereitschaft)	2,07	2,00	3,60
Darstellung 108	Art der Verwendung einer Summe von 100.000 Rp (1 = rein konsumtiv, 2 = eher konsumtiv, 3 = zu gleichen Teilen konsumtive wie produktive Ausgaben, 4 = eher produktiv, 5 = rein produktiv)	1,42	2,84	3,00
Darstellung 117	Kenntnisse über Art der Buchführung in einem kleinen Laden oder Verkaufsstand (1 = ja, 2 = ein wenig, 3 = nein)	2,69	1,97	2,81
Darstellung 120	Grad der Fähigkeit zur ökonomischen Entwicklung (0 = keine Fähigkeit, ..., 8 = hohe Fähigkeit)	4,10	4,80	3,85

* normale Medianberechnung

** Mittelwert

*** Median bei gehäuften Daten mit einer Klassenbreite von 0,5.

Quelle: Selbst.

Anhang 5: Fragenkatalog (deutschsprachige Fassung)

1 HAUSHALTSVORSTAND SELBST *(Abschnittsüberschriften müssen vorgelesen werden!)*

1.1 —Biographische Daten

1.11 Sind Sie der Haushaltsvorstand?

1 ja 2 nein *(WENN NEIN: BEFRAGUNG BEENDET.)*

1.12 Wie heißen Sie?

.....

1.13 Geschlecht

1 männlich 2 weiblich

1.14 Geburtsdatum? *(Wenn nicht bekannt: In welchem Jahr ungefähr geboren?)*

(ungefähr*) *(Geburtsdatum oder nur Geburtsjahr;
* = streichen, wenn das Geburtsdatum oder Geburtsjahr exakt bekannt ist)*

Alter in Jahren *(wird vom Befrager errechnet und eingetragen):*

<input type="checkbox"/> 1	unter 19	<input type="checkbox"/> 4	41–50	<input type="checkbox"/> 7	71–80
<input type="checkbox"/> 2	19–30	<input type="checkbox"/> 5	51–60	<input type="checkbox"/> 8	81 und höher
<input type="checkbox"/> 3	31–40	<input type="checkbox"/> 6	61–70		

1.15 Familienstand?

1 verheiratet
 2 ledig
 3 verwitwet

1.16 Welche Schule haben Sie bisher besucht, oder in welcher Schule haben Sie einen Abschluß erreicht? *(Die Antworten brauchen NICHT vorgelesen werden! Wenn der Befragte nicht antwortet, soll die Antwort vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

<input type="checkbox"/> 1	kein Schulbesuch		
<input type="checkbox"/> 2	1.–3. Schuljahr in der Grundschule (bis zu welcher Klasse?		
<input type="checkbox"/> 3	4.–6. Schuljahr in der Grundschule, aber kein Grundschulabschluß (bis zu welcher Klasse?		
<input type="checkbox"/> 4	Grundschulabschluß (6 Klassen)		
<input type="checkbox"/> 5	Mittelschulabschluß (3 Klassen)		
<input type="checkbox"/> 6	Oberschulabschluß (3 Klassen)		
<input type="checkbox"/> 7	niedrigster Abschluß einer Hochschule (Diplom I/II)		
<input type="checkbox"/> 8	untergraduiert [S 1]	Name/Art der Hochschule	.....
		Richtung	.....
<input type="checkbox"/> 9	graduiert [S 2]	Name/Art der Hochschule	.....
		Richtung	.....
<input type="checkbox"/> 10	Abschluß an einer anderen Schule (z. B. Bibelschule, ...)	Name/Art der Schule	.....
		Richtung	.....
		vorherige Abschlüsse	.....

1.17 —Religionszugehörigkeit

1.171 Welcher Religion gehören Sie an? *(Die Antworten brauchen NICHT vorgelesen werden! Wenn der Befragte nicht antwortet, soll die Antwort vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

1 Christentum
 Welche Kirche? (GKI, Katholiken, Baptisten, ...) *(Fortsetzung mit 1.172 & 1.173)*
 2 Islam *(BEFRAGUNG BEENDET)*
 3 traditionelle Religion (der Vorfahren in den vergangenen Jahrhunderten) *(Fortsetzung mit 1.18)*

4 andere Religion
Welche?

(BEFRAGUNG BEENDET)

5 keine Religion *(Fortsetzung mit 1.18)*

1.172 Wenn Sie der christlichen Religion angehören: Wievielmals im Monat nehmen Sie am Sonntagsgottesdienst Ihrer Kirche teil? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- 1 keine Teilnahme
- 2 keine Teilnahme außer bei besonderen Gottesdiensten (z. B. Weihnachtsgottesdienst, ...)
- 3 einmal
- 4 zweimal
- 5 dreimal
- 6 immer

1.173 Wenn Sie der christlichen Religion angehören: Wievielmals in der Woche nehmen Sie an Veranstaltungen Ihrer Kirche außer dem Sonntagsgottesdienst teil? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- 1 keine Teilnahme
- 2 keine Teilnahme außer bei besonderen Veranstaltungen ([z. B.] Basar, ...)
- 3 einmal
- 4 zweimal
- 5 dreimal
- 6 mal

1.18 —Arbeit

1.181 Gehen Sie einer Arbeit nach oder nicht? *(Die Antworten nur vorlesen, wenn keine sofortige Antwort! Nur eine Antwort!)*

- 1 Arbeit *(einschließlich Landwirt, Jäger, Handwerker, usw.)* *(Fortsetzung mit 1.182 & 1.183)*
- 2 keine Arbeit, aber zur Zeit auf Arbeitssuche *(Fortsetzung mit 1.2)*
- 3 keine Arbeit, weil schon im fortgeschrittenen Alter *(Fortsetzung mit 1.2)*
- 4 keine Arbeit, weil behindert oder krank *(Fortsetzung mit 1.2)*
- 5 zur Zeit Schul- oder Hochschulbesuch *(Fortsetzung mit 1.2)*
- 6 keine Arbeit und auch nicht arbeitswillig *(Fortsetzung mit 1.2)*

1.182 Wenn Sie einer Arbeit nachgehen (= 1 von 1.181):

Woraus besteht Ihre Haupttätigkeit? *(Die Antworten nur vorlesen, wenn keine sofortige Antwort! Nur eine Antwort!)*

- 1 Pflanzenbauer, Vieh-, Fischzüchter
- 2 Handwerker
- 3 Jäger
- 4 Händler/Betreiber eines kleinen Ladens Art der Unternehmung:.....
- 5 Lehrer Art der Schule:
- 6 Verwaltungskraft Art der Verwaltung:
- 7 Krankenpfleger
- 8 Hausfrau/Haushilfe
- 9 andere

1.183 Wenn Sie einer Arbeit nachgehen (= 1 von 1.181):

Gehen Sie einer Nebentätigkeit nach? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Wenn die Antworten nicht gut verstanden werden, müssen sie wiederholt werden! Mehr als eine Antwort zulässig!)*

- 1 Pflanzenbauer, Vieh-, Fischzüchter
- 2 Handwerker
- 3 Jäger
- 4 ständiger Händler/Betreiber eines kleinen Ladens
Art der Unternehmung:
- Normalerweise wieviel Stunden am Tag? *(Std. am Tag)*
- 5 saisonweiser Händler/Betreiber eines kleinen Ladens
Art der Unternehmung:
- Warum saisonweise?
- 6 Lehrer Art der Schule:
- 7 Verwaltungskraft Art der Verwaltung:

- 8 Haushaltsarbeit
 - 9 andere
 - 10 keine Nebentätigkeit
-

1.2 —Hauptstadt des Regierungsbezirkes

1.21 Sind Sie bereits einmal in der Hauptstadt des Regierungsbezirkes gewesen?

- 1 ja
- 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 1.3)*

1.22 Wenn ja:

(Version Maibrat:) Ungefähr schon wievielmals?

..... *(Zahl; Wenn der Befragte nicht mehr weiß wievielmals, weil es schon so viele Male waren, dann bitte die folgende Frage stellen!)*

(Wenn keine Zahl genannt werden kann:)

Normalerweise wievielmals im Jahr?

..... *(Male pro Jahr — Wenn der Befragte pro Monat antwortet, dies bitte entsprechend notieren.)*

(Version Kemtuk:) Normalerweise wievielmals im Monat gehen Sie in die Hauptstadt des Regierungsbezirkes?

..... *(Male pro Monat — Wenn der Befragte pro Jahr antwortet, dies bitte entsprechend notieren.)*

(Version Dani:) Normalerweise wievielmals pro Woche gehen Sie in die Hauptstadt des Regierungsbezirkes?

..... *(Male pro Woche — Wenn der Befragte pro Monat antwortet, dies bitte entsprechend notieren.)*

1.3 —Zeitung/Zeitschriftenmagazin

1.31 Lesen Sie normalerweise eine Zeitung/Zeitschriftenmagazin, oder wird Ihnen eine Zeitung/Zeitschriftenmagazin vorgelesen?

- 1 ja
- 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 1.4)*

1.32 Wenn ja:

Wievielmals im Monat?

..... *(Male pro Monat — Wenn der Befragte pro Jahr antwortet, dies bitte entsprechend notieren.)*

1.4 —Eigentum und Nutzung bestimmter Gegenstände

1.41 —Radio

1.411 Haben Sie ein eigenes Radio?

- 1 ja
- 2 nein

1.412 Hören Sie Radio, indem Sie Ihr eigenes Radio oder das eines anderen verwenden?

- 1 ja
- 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 1.42)*

1.413 Wenn ja:

Wievielmals pro Woche hören Sie Radio mit Ihrem eigenen Radio oder mit dem Radio eines anderen?

..... *(Male pro Woche; morgens, mittags, nachmittags, abends wird jeweils als ein Mal gerechnet — Wenn jeden Tag: Wievielmals am Tag?)*

1.42 Haben Sie eine eigene Armbanduhr? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*

- 1 Ja, und die Uhr funktioniert.
- 2 Ja, aber die Uhr ist kaputt.
- 3 Ja, ich habe bereits eine Uhr gehabt, aber jetzt nicht mehr.
- 4 Nein.

1.43 Haben Sie einen Wandkalender? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*

- 1 Ja.
- 2 Ja, aber im letzten Jahr.
- 3 Nein.

-
- 1.5 —Leben außerhalb des [politischen] Kreisgebietes
- 1.51 Haben Sie bereits außerhalb des Kreises gewohnt?
 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 2)*
- 1.52 Wenn ja:
Wie lange?
 1 weniger als 1 Jahr
 2 1 Jahr bis einschließlich 5 Jahre
 3 mehr als 5 Jahre
- 1.53 Wenn Sie bereits außerhalb des Kreises gewohnt haben (= 1 von 1.51):
Was haben Sie dort gemacht, oder als was haben Sie gearbeitet?
..... *(nennen)*
-
-

2 LEBEN IN DER GROSSFAMILIE

- 2.1 —Einem Großfamilienmitglied helfen
- 2.11 Angenommen, eine Person, die Simon heißt, hat ständig Mangel. Es gibt ein Mitglied der Großfamilie von Simon, das John heißt. John wohnt nicht in demselben Haushalt wie Simon. John hat Überfluß. Ist John verpflichtet, Simon zu helfen, der Mangel hat?
 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 2.111)*
- 2.111 Wenn nein:
Hilft John, wenn er von Simon um Hilfe gebeten wird?
 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 2.2)*
- 2.12 Wenn ja (*ja von 2.11 oder ja von 2.111*):
Wievielmahl hilft John Simon? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*
 1 1 bis 2mal
 2 3 bis 4mal
 3 5 bis 6mal
 4 ohne Begrenzung
- 2.13 Wenn ja (*ja von 2.11 oder ja von 2.111*):
Ist John auch verpflichtet, Simon zu helfen, wenn Simon faul ist und sich nicht gut bemüht?
 1 ja 2 nein
- 2.14 *(Wenn ja von 2.11 oder ja von 2.111:)*
Sind Sie froh, wenn ein Mitglied Ihrer Großfamilie, das Mangel [an Nahrungsmitteln] leidet, Sie nicht um Hilfe bittet?
 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 2.2)*
- 2.15 Wenn ja:
Warum?
..... *(nennen)*

2.2 —Personen im Haushalt und Arbeiter von außerhalb [im Haushalt]

2.21 Haben Sie eine Frau? Wie viele und wie heißen sie? *(Diese Frage gilt nicht für Witwen!!)*

Nr.	Name	Alter	wohnhaft im Haus?	Arbeit				materiell abhängig?
			Code B	Code C	Code D	Code E	Code F	
10								
11								
12								
13								

B Wohnhaft in einem Haus mit der Familie?

- 1 = wohnt in einem Haus zusammen mit der Familie *(Fortsetzung mit C)*
 2 = wohnt normalerweise nicht in einem Haus zusammen mit der Familie *(Fortsetzung mit C)*

C Arbeitet oder nicht?

- 1 = arbeitet *(einschließlich Mithilfe im Haushalt)* *(Fortsetzung mit D)*
 2 = arbeitet nicht, aber sucht zur Zeit Arbeit *(Fortsetzung mit F)*
 3 = arbeitet nicht, weil schon in fortgeschrittenem Alter *(Fortsetzung mit F)*
 4 = arbeitet nicht oder besucht nicht die Schule, weil behindert oder krank *(Fortsetzung mit F)*
 5 = besucht die Schule oder Hochschule *(Fortsetzung mit F)*
 6 = arbeitet nicht und besucht noch nicht die Schule, weil noch zu jung *(Ende)*
 7 = arbeitet überhaupt nicht und will auch nicht arbeiten *(Fortsetzung mit F)*

D Wenn Arbeit (I von C): Arbeit als was (Haupttätigkeit)?

- 1 = Pflanzenbauer, Vieh-, Fischzüchter *(Fortsetzung mit E)*
 2 = Handwerker *(Fortsetzung mit E)*
 3 = Jäger *(Fortsetzung mit E)*
 4 = Händler *(Fortsetzung mit E)*
 5 = Lehrer *(Fortsetzung mit E)*
 6 = Verwaltungskraft *(Fortsetzung mit E)*
 7 = Krankenpfleger *(Fortsetzung mit E)*
 8 = Hausfrau/Haushilfe *(Fortsetzung mit E)*
 9 = andere *(bitte oben eintragen)* *(Fortsetzung mit E)*

E Mithilfe bei der Erledigung der Arbeiten des Haushaltes mit der ganzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit oder nicht?

- 1 = **Ja**, Mithilfe mit der ganzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit. *(Fortsetzung mit F)*
 2 = **Nein**, nur Mithilfe mit dem größeren Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
 3 = **Nein**, nur Mithilfe mit der Hälfte der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
 4 = **Nein**, nur Mithilfe mit dem kleineren Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
 5 = **Nein**, keine Mithilfe bei den Arbeiten des Haushaltes *(Fortsetzung mit F)*

F Volle (materielle) Unterstützung durch die Familie oder nicht?

- 1 = **Ja**, volle Unterstützung durch die Familie.
 2 = **Nein**, nur zum größeren Teil Unterstützung durch die Familie
 3 = **Nein**, nur zur Hälfte Unterstützung durch die Familie
 4 = **Nein**, nur zum kleineren Teil Unterstützung durch die Familie
 5 = **Nein**, keine Unterstützung durch die Familie

2.22 Wie viele Söhne haben Sie?

Nr.	Name	Alter	wohnhaft im Haus?	Arbeit				materiell abhängig?	Schulgeld pro Monat
			Code B	Code C	Code D	Code E	Code F	(Rp)	
20									
21									
22									
23									
24									
25									
26									

B Wohnhaft in einem Haus mit der Familie?

- 1 = wohnt in einem Haus zusammen mit der Familie *(Fortsetzung mit C)*
 2 = wohnt normalerweise nicht in einem Haus zusammen mit der Familie *(Fortsetzung mit C)*

C Arbeitet oder nicht?

- 1 = arbeitet *(einschließlich Mithilfe im Haushalt)* *(Fortsetzung mit D)*
 2 = arbeitet nicht, aber sucht zur Zeit Arbeit *(Fortsetzung mit F)*
 3 = arbeitet nicht, weil schon in fortgeschrittenem Alter *(Fortsetzung mit F)*
 4 = arbeitet nicht oder besucht nicht die Schule, weil behindert oder krank *(Fortsetzung mit F)*
 5 = besucht die Schule oder Hochschule *(Fortsetzung mit F)*
 6 = arbeitet nicht und besucht noch nicht die Schule, weil noch zu jung *(Ende)*
 7 = arbeitet überhaupt nicht und will auch nicht arbeiten *(Fortsetzung mit F)*

D Wenn Arbeit (I von C): Arbeit als was (Haupttätigkeit)?

- 1 = Pflanzenbauer, Vieh-, Fischzüchter *(Fortsetzung mit E)*
 2 = Handwerker *(Fortsetzung mit E)*
 3 = Jäger *(Fortsetzung mit E)*
 4 = Händler *(Fortsetzung mit E)*
 5 = Lehrer *(Fortsetzung mit E)*
 6 = Verwaltungskraft *(Fortsetzung mit E)*
 7 = Krankenpfleger *(Fortsetzung mit E)*
 8 = Hausfrau/Haushilfe *(Fortsetzung mit E)*
 9 = andere *(bitte oben eintragen)* *(Fortsetzung mit E)*

E Mithilfe bei der Erledigung der Arbeiten des Haushaltes mit der ganzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit oder nicht?

- 1 = **Ja**, Mithilfe mit der ganzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit. *(Fortsetzung mit F)*
 2 = **Nein**, nur Mithilfe mit dem größeren Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
 3 = **Nein**, nur Mithilfe mit der Hälfte der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
 4 = **Nein**, nur Mithilfe mit dem kleineren Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
 5 = **Nein**, keine Mithilfe bei den Arbeiten des Haushaltes *(Fortsetzung mit F)*

F Volle (materielle) Unterstützung durch die Familie oder nicht?

- 1 = **Ja**, volle Unterstützung durch die Familie.
 2 = **Nein**, nur zum größeren Teil Unterstützung durch die Familie
 3 = **Nein**, nur zur Hälfte Unterstützung durch die Familie
 4 = **Nein**, nur zum kleineren Teil Unterstützung durch die Familie
 5 = **Nein**, keine Unterstützung durch die Familie

2.23 Wie viele Töchter haben Sie?

Nr.	Name	Alter	wohnhaft im Haus?	Arbeit			materiell abhängig?	Schulgeld pro Monat
			Code B	Code C	Code D	Code E	Code F	(Rp)
40								
41								
42								
43								
44								
45								
46								

B Wohnhaft in einem Haus mit der Familie?

- 1 = wohnt in einem Haus zusammen mit der Familie *(Fortsetzung mit C)*
- 2 = wohnt normalerweise nicht in einem Haus zusammen mit der Familie *(Fortsetzung mit C)*

C Arbeitet oder nicht?

- 1 = arbeitet *(einschließlich Mithilfe im Haushalt)* *(Fortsetzung mit D)*
- 2 = arbeitet nicht, aber sucht zur Zeit Arbeit *(Fortsetzung mit F)*
- 3 = arbeitet nicht, weil schon in fortgeschrittenem Alter *(Fortsetzung mit F)*
- 4 = arbeitet nicht oder besucht nicht die Schule, weil behindert oder krank *(Fortsetzung mit F)*
- 5 = besucht die Schule oder Hochschule *(Fortsetzung mit F)*
- 6 = arbeitet nicht und besucht noch nicht die Schule, weil noch zu jung *(Ende)*
- 7 = arbeitet überhaupt nicht und will auch nicht arbeiten *(Fortsetzung mit F)*

D Wenn Arbeit (I von C): Arbeit als was (Haupttätigkeit)?

- 1 = Pflanzenbauer, Vieh-, Fischzüchter *(Fortsetzung mit E)*
- 2 = Handwerker *(Fortsetzung mit E)*
- 3 = Jäger *(Fortsetzung mit E)*
- 4 = Händler *(Fortsetzung mit E)*
- 5 = Lehrer *(Fortsetzung mit E)*
- 6 = Verwaltungskraft *(Fortsetzung mit E)*
- 7 = Krankenpfleger *(Fortsetzung mit E)*
- 8 = Hausfrau/Haushilfe *(Fortsetzung mit E)*
- 9 = andere *(bitte oben eintragen)* *(Fortsetzung mit E)*

E Mithilfe bei der Erledigung der Arbeiten des Haushaltes mit der ganzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit oder nicht?

- 1 = **Ja**, Mithilfe mit der ganzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit. *(Fortsetzung mit F)*
- 2 = **Nein**, nur Mithilfe mit dem größeren Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
- 3 = **Nein**, nur Mithilfe mit der Hälfte der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
- 4 = **Nein**, nur Mithilfe mit dem kleineren Teil der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit *(Fortsetzung mit F)*
- 5 = **Nein**, keine Mithilfe bei den Arbeiten des Haushaltes *(Fortsetzung mit F)*

F Volle (materielle) Unterstützung durch die Familie oder nicht?

- 1 = **Ja**, volle Unterstützung durch die Familie.
- 2 = **Nein**, nur zum größeren Teil Unterstützung durch die Familie
- 3 = **Nein**, nur zur Hälfte Unterstützung durch die Familie
- 4 = **Nein**, nur zum kleineren Teil Unterstützung durch die Familie
- 5 = **Nein**, keine Unterstützung durch die Familie

2.24 Welche weiteren Personen leben in Ihrem Haushalt oder werden von ihm unterstützt? (*Dani zusätzlich:*) (Diese weiteren Personen haben kein eigenes Haus, keinen eigenen Garten, kein eigenes Reisfeld noch eigenes Vieh.)

Nr.	Name	Alter	Ge- schlecht	wohnhaft im Haus?	Arbeit			materiell abhängig?	Schulgeld pro Monat
			Code A	Code B	Code C	Code D	Code E	Code F	(Rp)
60									
61									
62									
63									
64									
65									

A Geschlecht <i>(Fortsetzung mit B)</i>	B Wohnhaft in einem Haus zusammen mit der Familie? <i>(Fortsetzung mit C)</i>
1 = männlich	1 = wohnt in einem Haus zusammen mit der Familie
2 = weiblich	2 = wohnt normalerweise nicht in einem Haus zusammen mit der Familie

C Arbeitet oder nicht?	
1 = arbeitet (<i>einschließlich Mithilfe im Haushalt</i>)	<i>(Fortsetzung mit D)</i>
2 = arbeitet nicht, aber sucht zur Zeit Arbeit	<i>(Fortsetzung mit F)</i>
3 = arbeitet nicht, weil schon in fortgeschrittenem Alter	<i>(Fortsetzung mit F)</i>
4 = arbeitet nicht oder besucht nicht die Schule, weil behindert oder krank	<i>(Fortsetzung mit F)</i>
5 = besucht die Schule oder Hochschule	<i>(Fortsetzung mit F)</i>
6 = arbeitet nicht und besucht noch nicht die Schule, weil noch zu jung	<i>(Ende)</i>
7 = arbeitet überhaupt nicht und will auch nicht arbeiten	<i>(Fortsetzung mit F)</i>

D Wenn Arbeit (1 von C): Arbeit als was (Haupttätigkeit)?	
1 = Pflanzenbauer, Vieh-, Fischzüchter	<i>(Fortsetzung mit E)</i>
2 = Handwerker	<i>(Fortsetzung mit E)</i>
3 = Jäger	<i>(Fortsetzung mit E)</i>
4 = Händler	<i>(Fortsetzung mit E)</i>
5 = Lehrer	<i>(Fortsetzung mit E)</i>
6 = Verwaltungskraft	<i>(Fortsetzung mit E)</i>
7 = Krankenpfleger	<i>(Fortsetzung mit E)</i>
8 = Hausfrau/Haushilfe	<i>(Fortsetzung mit E)</i>
9 = andere (<i>bitte oben eintragen</i>)	<i>(Fortsetzung mit E)</i>

E Mithilfe bei der Erledigung der Arbeiten des Haushaltes mit der ganzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit oder nicht?	
1 = Ja , Mithilfe mit der ganzen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit.	<i>(Fortsetzung mit F)</i>
2 = Nein , nur Mithilfe mit <u>dem größeren Teil</u> der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit	<i>(Fortsetzung mit F)</i>
3 = Nein , nur Mithilfe mit <u>der Hälfte</u> der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit	<i>(Fortsetzung mit F)</i>
4 = Nein , nur Mithilfe mit <u>dem kleineren Teil</u> der zur Verfügung stehenden Arbeitszeit	<i>(Fortsetzung mit F)</i>
5 = Nein , keine Mithilfe bei den Arbeiten des Haushaltes	<i>(Fortsetzung mit F)</i>

F Volle (materielle) Unterstützung durch die Familie oder nicht?	
1 = Ja , volle Unterstützung durch die Familie.	
2 = Nein , nur <u>zum größeren Teil</u> Unterstützung durch die Familie	
3 = Nein , nur <u>zur Hälfte</u> Unterstützung durch die Familie	
4 = Nein , nur <u>zum kleineren Teil</u> Unterstützung durch die Familie	
5 = Nein , keine Unterstützung durch die Familie	

Monat-Jahr	Gruppe	Gruppe	Gruppe	eine Person	eine Person	eine Person
03-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?
04-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?
05-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?
06-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?
07-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?	Wieviel Tage?

2.26 —Arbeiter von außerhalb des Haushaltes, die im Rahmen von Nachbarschaftshilfe arbeiten

2.261 Erbitten Sie Arbeitshilfe von anderen Personen, die nicht in Ihrem Haushalt wohnen, im Rahmen von Nachbarschaftshilfe?

[] 1 ja [] 2 nein (Wenn nein: Fortsetzung mit 2.3)

2.262 (nur *Kemtuk, Maibrat*:) Wenn ja (von 2.261): Wie werden diese Arbeiter von außerhalb beschäftigt? (Die Antworten müssen vorgelesen werden!)

- [] 1 ständig
- [] 2 oft
- [] 3 hin und wieder/ab und zu
- [] 4 selten

2.263 (nur *Dani*:) Wenn ja (von 2.261):

Monat-Jahr	Gruppe	Gruppe	Gruppe
08-1997	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
09-1997	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
10-1997	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
11-1997	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?

Monat-Jahr	Gruppe	Gruppe	Gruppe
12-1997	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
01-1998	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
02-1998	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
03-1998	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
04-1998	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
05-1998	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
06-1998	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?
07-1998	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?

2.3 ———Erzählung von dem jüngeren und älteren Bruder

2.31 Angenommen, es lebt ein jüngerer Bruder, der fleißig und klug ist. Er erwirtschaftet ziemlich viel, so daß er schließlich für reicher als sein älterer Bruder gehalten wird. Ist das beschämend für den älteren Bruder?

[] 1 ja [] 2 nein

2.32 Da der jüngere Bruder reicher als der ältere Bruder ist, fordert der ältere Bruder schließlich Geld und andere Gegenstände von seinem jüngeren Bruder. Wie lautet Ihre Meinung: Handelt der ältere Bruder richtig, indem er von dem jüngeren Bruder fordert? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- [] 1 sehr richtig *(Fortsetzung mit 2.4)*
 [] 2 richtig *(Fortsetzung mit 2.4)*
 [] 3 einerseits richtig, andererseits nicht richtig *(Fortsetzung mit 2.33)*
 [] 4 nicht richtig *(Fortsetzung mit 2.33)*
 [] 5 überhaupt nicht richtig *(Fortsetzung mit 2.33)*

2.33 *(Wenn 3, 4, 5 von 2.32:)*

Wenn der ältere Bruder Geld und andere Gegenstände fordert, ist der jüngere Bruder verpflichtet, sie dem älteren Bruder zu geben?

[] 1 ja [] 2 nein

2.4 Angenommen, Sie haben gerade 100.000 Rp bekommen. Wofür verwenden Sie dieses Geld? *(Antworten DÜRFEN NICHT vorgelesen werden! Mehr als eine Antwort zulässig!)*

- [] 1 ein Fest veranstalten/Spende für ein Fest geben
 [] 2 Arbeitsgeräte, Saatgut oder Dünger kaufen
 [] 3 Konsumgüter kaufen (wie etwa Nahrungsmittel, Kleidung)
 [] 4 ein kleines Schwein kaufen
 [] 5 anderen finanziell helfen/anderen Geld ausleihen

- 6 Schulgeld bezahlen
- 7 auf der Bank einzahlen
- 8 im Haus aufheben
- 9 Waren kaufen, um sie anschließend in einem kleinen Laden zu verkaufen
- 10 Baumaterial für kleinen Laden kaufen
- 11 Baumaterial für eigenes Haus kaufen
- 12 andere:

(Wenn mehr als eine Antwort:)

Welche Antwort wird bevorzugt? (Nr. der obigen Antwort)

2.5 —Erzählung über einen jungen Bauern

2.51 Timo, ein junger Bauer, hat neue und ergiebigere landwirtschaftliche Methoden außerhalb des Dorfes erlernt. Er kommt ins Dorf zurück und möchte diese neuen Methoden anwenden. Sein Vater stimmt der Anwendung der neuen Methoden nicht zu. Was sollte Timo tun? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- 1 die neuen Methoden anwenden, obwohl sein Vater nicht zustimmt
- 2 an einen anderen Ort ziehen und dort die neuen Methoden anwenden
- 3 dieselben Methoden wie sein Vater anwenden
- 4 die neuen Methoden anwenden, nachdem sein Vater gestorben ist
- 5 andere Möglichkeit:

2.52 Angenommen, Timo wendet die neuen Methoden an, obwohl sein Vater nicht zustimmt. Was wird die Konsequenz für Timo sein? *(Antworten DÜRFEN NICHT vorgelesen werden!! Die Antworten dürfen erst vorgelesen werden, wenn es keine Antwort von dem Befragten gibt! Mehr als eine Antwort zulässig!)*

- 1 Krankheit
- 2 Unfruchtbarkeit der Felder, Unfruchtbarkeit bei Mann und Frau
- 3 keine Hilfe vom Vater, wenn Hungersnot herrscht
- 4 kein langes Leben
- 5 Unglück
- 6 Gottes Zorn
- 7 er muß alleine, getrennt von den anderen, leben
- 8 er fühlt sich nicht wohl in seiner Haut
- 9 Fluch
- 10 andere:
- 11 keine Konsequenz

3 LEBEN IM DORF

3.1 —Armut

3.11 Denken Sie, daß dieses [Ihr] Dorf Armut erlebt?

- 1 ja 2 nein

3.12 Angenommen, ein Dorf erlebt Armut. Welcher Weg ist hauptsächlich einzuschlagen, damit man aus der Armut herauskommt? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- 1 Jeder Arme muß fleißiger arbeiten.
- 2 Hilfsgabe von der Regierung.
- 3 Die Armen arbeiten am besten in einer Gruppe (SHO/Selbsthilfeorganisation) zusammen wie etwa einer Bauerngruppe oder einer Genossenschaft.
- 4 Die Reichen in diesem Dorf müssen den Armen helfen.
- 5 Die Armen müssen sich anstrengen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erhöhen, indem sie lernen, die Arbeitsweise im Garten und die Art der Viehhaltung zu verbessern.

- 6 Hilfsgabe aus dem Ausland.
 - 7 anderer Vorschlag:
- 3.13 Welches der folgenden Dinge ist wichtiger für eine wirtschaftliche Entwicklung? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*
- 1 Fertigkeiten und Wissen
 - 2 eigene finanzielle Mittel
 - 3 persönliche Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Pünktlichkeit, Ordentlichkeit und Fleiß
 - 4 Bereitstellung von Finanzmitteln durch die Regierung
 - 5 Entschlossenheit, sich persönlich zu verbessern
 - 6 Bereitstellung von „weichen Krediten“ durch eine Bank
-

3.2 ———Reich werden

3.21 Sind Sie zufrieden mit Ihrer materiellen Situation?

- 1 ja 2 nein

3.22 Möchten Sie reicher werden?

- 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 3.24)*

3.23 Wenn ja *(von 3.22):*

Warum möchten Sie reicher werden? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Mehr als eine Antwort zulässig!)*

- 1 um den Reichtum selbst zu genießen
- 2 um den Reichtum zusammen mit den Familienangehörigen im Haushalt zu genießen
- 3 um den Reichtum mit der Großfamilie des Ehemannes/der Ehefrau außerhalb des Haushaltes zu teilen
- 4 um den Reichtum mit anderen Leuten außerhalb der Großfamilie des Ehemannes/der Ehefrau zu teilen
- 5 damit die Mittel da sind, um einen kleinen Laden zu eröffnen
- 6 um sich einen guten Namen zu machen
- 7 um mehr Macht zu haben
- 8 andere:

(Wenn mehr als eine Antwort:)

Welche Möglichkeit ist am wichtigsten? *(Nr. der Antwort von oben)*

3.24 Wodurch kann jemand reich werden? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Mehr als eine Antwort zulässig!)*

- 1 kraft eines Talismans oder eines Mantras
- 2 entwickeln und durchführen einer neuen Idee
- 3 von anderen Leuten erwarten/bekommen
- 4 oft und Stück für Stück zu Hause und/oder auf der Bank sparen
- 5 die Hilfe eines Medizinmannes erbitten
- 6 arbeiten und das Ergebnis verkaufen
- 7 Geschenke geben an diejenigen, die Macht haben
- 8 die Hilfe Gottes erbitten
- 9 die Hilfe der Geister der verstorbenen Vorfahren erbitten
- 10 andere:

(Wenn mehr als eine Antwort:)

Welche Möglichkeit ist am wirkungsvollsten? *(Nr. der Antwort von oben)*

3.25 Wieviel von Ihrem Eigentum muß gut unterhalten/instand gehalten werden? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- 1 alles Eigentum
- 2 das meiste Eigentum
- 3 nicht so viel von dem Eigentum
- 4 wenig von dem Eigentum
- 5 es gibt kein Eigentum, das gut unterhalten werden müßte

3.3 Bezüglich des Lebens und der Meinungen in der Dorfgesellschaft nennen wir im folgenden einige Behauptungen. Bitte sagen Sie uns, ob Sie [der jeweiligen Behauptung] ...

- 1 = sehr zustimmen
- 2 = zustimmen
- 3 = zum Teil zustimmen und zum Teil nicht
- 4 = nicht zustimmen
- 5 = überhaupt nicht zustimmen

(Die fünf genannten Möglichkeiten MÜSSEN bei JEDER folgenden Behauptung als Antwortmöglichkeiten wiederholt werden!!)

- 3.31 [] Fred strengt sich nur an, wenn er dringenden Bedarf nach Nahrung, Geld oder anderem hat.
- 3.32 [] Normalerweise, wenn eine Sache geplant wurde, macht es nichts, wenn diese Sache keine Form annimmt oder nicht ausgeführt wird.
- 3.33 [] Die wichtigste Bedingung, um ein Händler zu werden, besteht darin, Hilfe von der Regierung oder einem Adoptivvater zu bekommen.
- 3.34 [] Yuda hat folgende Meinung: Wenn es eine Gelegenheit gibt, einen anderen Menschen zu betrügen, dann darf diese Gelegenheit genutzt werden.
- 3.35 [] Besser es gibt jetzt einen Gewinn, der nicht so groß ist, als Geduld zu haben für einen großen Gewinn in der Zukunft.
- 3.36 [] Ein Rat, den Yotam einem Freund gibt, der ein Problem hat, lautet: „Laß’ es einfach laufen. Macht nichts.“ Wie lautet Ihre Meinung zu diesem Rat von Yotam?
- 3.37 [] Gut, wenn jemand sparsam ist im Gebrauch von Geld, Wasser, Nahrungsmitteln usw.
- 3.38 [] Neue Dinge stören die Lebensgewohnheiten des Menschen.
- 3.39 [] Minggus ist lieber zusammen mit anderen Leuten, als für sich selbst zu sein.

3.4 Die Menschen tendieren oft dahin, Talismane/Amulette zu benutzen. Für welche Dinge benutzen Sie die Kraft von Talismanen/Amuletten? *(Antworten DÜRFEN NICHT vorgelesen werden! Die Antworten dürfen erst vorgelesen werden, wenn es keine Antwort von dem Befragten gibt! Mehr als eine Antwort zulässig!)*

- [] 1 um einen besseren Namen zu bekommen
- [] 2 um Krankheit zu verhindern oder um eine Krankheit zu heilen
- [] 3 um Erfolg zu haben bei der Suche nach einer Freundin/Ehefrau
- [] 4 um reich zu werden
- [] 5 um stärker zu werden
- [] 6 andere:
- [] 7 nicht benutzt

3.5 —Andere Leute teilen Güter

3.51 Gibt es andere Leute, die Güter mit Ihnen teilen?

- [] 1 ja [] 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 4)*

3.52 Angenommen, ein Großfamilienmitglied, das nicht mit Ihnen in einem Haushalt wohnt, teilt Güter mit Ihnen. Werden Sie in der Zukunft diesem Großfamilienmitglied eine Gegengabe machen? *(Antworten DÜRFEN NICHT vorgelesen werden!! Nur eine Antwort!)*

- [] 1 ja *(Fortsetzung mit 3.53)*
- [] 2 manchmal ja, manchmal nein *(Fortsetzung mit 3.53)*
- [] 3 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 4)*

3.53 (Wenn 1 oder 2 von 3.52:)

Wie sollte diese Gegengabe im Vergleich zu der Gabe ausfallen, die zuvor entgegengenommen wurde? (Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)

- 1 Der Wert der Gegengabe muß den Wert der Gabe, die zuvor entgegengenommen wurde, übersteigen.
- 2 Der Wert der Gegengabe muß dem Wert der Gabe, die zuvor entgegengenommen wurde, entsprechen.
- 3 Der Wert der Gegengabe muß geringer sein als der Wert der Gabe, die zuvor entgegengenommen wurde.
- 4 Ist der Empfänger der Gegengabe ein Reicher, dann ist der Wert der Gegengabe kleiner als die Gabe, die zuvor entgegengenommen wurde. Ist der Empfänger der Gegengabe ein Armer, dann ist der Wert der Gegengabe größer als die Gabe, die zuvor entgegengenommen wurde.
- 5 andere:

4 ARBEIT

4.1 Angenommen, Sie haben eine Arbeit, die normalerweise einen Tag benötigt, und ein Freund hilft Ihnen, so daß Sie schon nach einem halben Tag mit Ihrer Arbeit fertig sind. Was machen Sie während der restlichen Zeit? (Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)

- 1 Ich ruhe mich mit meinem Freund während der restlichen Zeit aus.
- 2 Zunächst ruhe mich mit meinem Freund ziemlich lange aus. Danach werde ich ein bißchen an einer anderen Arbeit arbeiten.
- 3 Zunächst ruhe ich mich ein bißchen aus. Danach beginne ich mit einer anderen Arbeit.
- 4 Ich mache sofort mit einer anderen Arbeit weiter.

4.2 Bezüglich [des Themas] Arbeit nennen wir im folgenden ein paar Behauptungen. Bitte sagen Sie uns, ob Sie [der jeweiligen Behauptung] ...

- 1 = sehr zustimmen
- 2 = zustimmen
- 3 = zum Teil zustimmen und zum Teil nicht
- 4 = nicht zustimmen
- 5 = überhaupt nicht zustimmen

(Die fünf genannten Möglichkeiten MÜSSEN bei JEDER folgenden Behauptung als Antwortmöglichkeiten wiederholt werden!!)

- 4.21 Angenommen, jemand hat seinen Lebensstandard verbessert und ist reich geworden. Am besten versteckt er seinen Reichtum und gibt vor, daß sich nichts verbessert hat, damit andere Leute nicht mit Bitten oder Forderungen kommen.
- 4.22 Ein Person darf keine andere Meinung als die einer Person haben, die eine höhere Stellung innehat — am besten stimmt man der Meinung einer Person mit höherer Stellung einfach zu oder nimmt deren Meinung einfach an.

4.3 Angenommen, eine Person, die Frans heißt, möchte einen kleinen Laden eröffnen. Welcher Weg ist der beste für die Entwicklung des Geschäftes? (Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)

Welcher der folgenden Möglichkeiten ist der beste Weg?

- 1 Der kleine Laden muß sich schnell entwickeln und groß werden.
- 2 Der kleine Laden muß sich Stück für Stück entwickeln.

-
- 4.4 Haben Sie Kenntnisse über die Art der Aufzeichnungen [Buchführung] in einem kleinen Laden oder Verkaufstand? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*
- 1 nein
 2 ein wenig
 3 ja

4.5 ———Erzählung über das Arbeitsergebnis

- 4.51 Wenn Sie eine Arbeit beendet haben, denken Sie dann daran wie das Arbeitsergebnis ausgefallen ist?

1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 4.6)*

- 4.52 Wenn ja *(von 4.51):*

Wann sind Sie mit einem Arbeitsergebnis zufrieden? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

Ich bin zufrieden mit einem Arbeitsergebnis, wenn das Arbeitsergebnis

- 1 gering ist
 2 ein wenig gut ist
 3 ganz gut ist
 4 gut ist
 5 ziemlich vollkommen ist

- 4.53 *(Wenn ja von 4.51:)*

Wie steht es mit Ihrem Arbeitsergebnis, wenn es verglichen wird mit dem Arbeitsergebnis anderer? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- 1 Es macht nichts, wenn das Arbeitsergebnis anderer besser ist als mein eigenes.
 2 Ich bin erst zufrieden, wenn mein Arbeitsergebnis genauso gut ist wie das anderer.
 3 Ich bin erst zufrieden, wenn mein Arbeitsergebnis besser ist als das anderer.

- 4.54 *(Wenn ja von 4.51:)*

Wie steht es mit Ihrem Arbeitsergebnis, wenn es verglichen wird mit einem früheren Arbeitsergebnis von Ihnen? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- 1 Es macht nichts, wenn das frühere Arbeitsergebnis besser ist als das jetzige.
 2 Ich bin erst zufrieden, wenn mein jetziges Arbeitsergebnis genauso gut ist wie das frühere.
 3 Ich bin erst zufrieden, wenn mein jetziges Arbeitsergebnis besser ist wie das frühere.

-
- 4.6 Damit jemand arbeiten kann, muß er in gesundem Zustand sein. Bei welcher Krankheit erbitten Sie die Hilfe eines Medizinmannes? Nennen Sie bitte diese Krankheiten ...

..... *(nennen)*

4.7 ———Handwerkserzeugnisse des Haushaltes

- 4.71 ———Handwerkserzeugnisse (nicht eingeschlossen Hausbau)

- 4.711 Stellen Sie in Ihrem Haushalt Handwerkserzeugnisse her (nicht eingeschlossen Hausbau)? *(VERGLEICHE 1.182 und 1.183!!)*

1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 4.72)*

4.712 Wenn ja (von 4.711):

- (1) Welche Gegenstände stellen Sie in Ihrem Haushalt als Handwerkserzeugnisse her?
 (2) Normalerweise wie viele pro Monat?
 (3) Verkaufen Sie diese Erzeugnisse?

Nr.	Art des Erzeugnisses	hergestellt?	Wieviel Stück pro Monat?	Wird etwas verkauft?	Dieses Erzeugnis wird verkauft		
					wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	ständig oder auf Bestellung
1	Peniskalebasse	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
2	traditionelle Frauenbekleidung	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
3	Grasrock	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
4	Holzstab [für Gartenbestellung]	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
5	Steinaxt	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
6	Sagostampfer	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
7	Pfeil	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
8	Bogen	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
9	Speer	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
10	Korb	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
11	Untersetzer	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
12	Holzgabel	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
13	Rattanstuhl	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
14	Sitzbank	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
15	Tisch	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
16	Schrank	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
17	Holzschnitzerei	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
18	Armband	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
19	Tragenetz	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
20	Kopfdekoration	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
21	Brustdekoration	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
22	Eberstoßzahn	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
23	Muschelschnur	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
24	.....	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]

4.72 —Hausbau

4.721 Bauen Sie oder ein Mitglied Ihres Haushaltes Häuser für andere, um Geld zu verdienen? (VERGLEICHE 1.182 und 1.183!!)

[] 1 ja [] 2 nein (Wenn nein: Fortsetzung mit 4.73)

4.722 Wenn ja (von 4.721):

Ungefähr wievielmals im Jahr?

..... (mal pro Jahr)

4.723 Jedes Mal ungefähr wieviel Tage?

..... (Anzahl der Tage jedes Mal)

4.73 (Wenn ja von 4.711 oder 4.721:)

(1) Welche und wie viele Werkzeuge nutzen Sie, um Handwerkserzeugnisse herzustellen? (Die Antworten müssen vorgelesen werden!)

(2) Wie viele der Werkzeuge, die Sie nutzen, sind Ihr Eigentum?

Nr.	Werkzeug	Anzahl der Werkzeuge, die genutzt werden	Anzahl der Werkzeuge, die genutzt werden und sich im Eigentum befinden
1	Hammer	.....	.....
2	Meißel/Beitel	.....	.....
3	Hobel	.....	.....
4	Bandmaß, Zollstock	.....	.....
5	Wasserwaage	.....	.....
6	Winkelleisen	.....	.....
7	Säge	.....	.....
8	kleine Axt	.....	.....
9	.....	.....	.....

4.8 —Zusammenarbeit im Rahmen von Nachbarschaftshilfe

4.81 Helfen Sie normalerweise bei Arbeiten im Rahmen der Nachbarschaftshilfe wie zum Beispiel beim Roden eines Feldes, beim Hausbau, Zaunbau, usw.?

1 ja 2 nein (Wenn nein: Fortsetzung mit 5)

4.82 (nur Kemtuk, Maibrat:) Wenn ja (von 4.81):

Wieviel von Ihrer Zeit verwenden Sie ungefähr für Arbeiten im Rahmen der Nachbarschaftshilfe? (Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort! Wenn Unklarheiten entstehen, nach der Nachbarschaftshilfe pro Monat fragen!)

- 1 alle Zeit
- 2 viel Zeit
- 3 wenig Zeit
- 4 sehr wenig Zeit

4.83 (nur Dani:) Wenn ja (von 4.81):

Monat-Jahr	Gruppe	Gruppe	Gruppe	eine Person	eine Person	eine Person
08-1997	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
09-1997	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
10-1997	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
11-1997	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
12-1997	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
01-1998	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			

Monat-Jahr	Gruppe	Gruppe	Gruppe	eine Person	eine Person	eine Person
02-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
03-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
04-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
05-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
06-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			
07-1998	[]	[]	[]	[]	[]	[]
	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?	Wieviel Pers.?			

5 TÄTIGKEITEN IM BEREICH VON PFLANZENBAU, VIEH- UND FISCHZUCHT

5.1 —Existenz von Tätigkeiten im Bereich von Pflanzenbau, Vieh- und Fischzucht

5.11 Haben Sie ein Feld (einschließlich gerade gerodetem, schon bepflanzt, in der Ernte befindlichem und ungenutztem Feld)?

- [] 1 ja *(Wenn ja: Fortsetzung mit 5.2)*
 [] 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 5.12)*

5.12 Wenn nein (von 5.11):

Haben Sie Plantagenpflanzen, Obstbäume, Vieh- oder Fischzucht?

- [] 1 ja *(Wenn ja: Fortsetzung mit 5.5)*
 [] 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 5.7)*

5.2 —Erzählung über einen neuen Garten

5.21 Angenommen, Sie legen den Platz für einen neuen Garten fest. Wieviel Zeit nachdem Sie den neuen Platz festgelegt haben, beginnen Sie normalerweise mit der Rodung des Gartens?

normalerweise danach (Tage, Wochen, Monate)

(Wenn nicht klar, erneut fragen „normalerweise“ wie lange ...?, oder fragen: zwischen wieviel ... und wieviel ...?; danach auf der Punktlinie eintragen. Der Eintrag wird später in Jayapura ausgewertet. Wenn überhaupt nichts geantwortet werden kann, „weiß nicht“ eintragen)

5.22 Angenommen, Ihr alter Garten mit Grundnahrungsfeldfrüchten ist nicht mehr so fruchtbar. Roden Sie dann direkt einen neuen Garten? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- [] 1 Ja, immer.
 [] 2 Ja, häufig.
 [] 3 Ja, manchmal.
 [] 4 Ja, selten.
 [] 5 Nein.

5.3 —Landwirtschaftliche Produktionsmittel im weiteren Sinne

5.31 (1) Welche und wie viele Arbeitsmittel nutzen Sie, um Ihr Feld zu bestellen? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*

(2) Wie viele von den Arbeitsmitteln, die Sie nutzen, sind Ihr Eigentum?

Nr.	Arbeitsmittel	Anzahl der Arbeitsmittel, die genutzt werden	Anzahl der Arbeitsmittel, die genutzt werden und sich im Eigentum befinden
1	Holzstab	.....	.....
2	Eisenstab	.....	.....
3	Axt	.....	.....
4	Buschmesser	.....	.....
5	Spaten	.....	.....
6	Breithacke	.....	.....
7	Messer	.....	.....
8	Spitzhacke	.....	.....
9	Bügelsäge	.....	.....
10	Motorsäge	.....	.....
11	.....	.....	.....

5.32 —Nutzung von Tieren für die Feldarbeit

5.321 Nutzen Sie Tiere für die Feldarbeit?

1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 5.33)*

5.322 Wenn ja *(von 5.321):*

(1) Welche und wie viele Tiere nutzen Sie für die Feldarbeit? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*

(2) Wie viele der Tiere, die Sie nutzen, sind Ihr Eigentum?

Nr.	Art des Tieres	Anzahl der Tiere, die genutzt werden	Anzahl der Tiere, die genutzt werden und sich im Eigentum befinden
1	Wasserbüffel	.....	.....
2	Rind	.....	.....
3	.....	.....	.....

5.33 —Verwendung von Dünger

5.331 Verwenden Sie Dünger?

1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 5.34)*

5.332 Wenn ja *(von 5.331):*

Welche Art von Dünger verwenden Sie? *(Kemtuk, Dani: Die Antworten müssen vorgelesen werden! Mehr als eine Antwort zulässig!)*

1 Kunstdünger

2 traditioneller Dünger (wie zum Beispiel Asche, Tierkot, Blätter)

5.34 —Neue Pflanzen

5.341 Haben Sie, seitdem Sie als Landwirt begonnen haben zu arbeiten, eine neue Art von Pflanzen oder Saatgut, die vorher noch nicht bekannt war, verwendet?

1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 5.35)*

5.342 Wenn ja *(von 5.341):*

Welche Art von neuen Pflanzen oder neuem Saatgut?

..... *(nennen)*

5.35 —Land

5.351 Wie viele Gärten mit Grundnahrungsfeldfrüchten, aus denen zur Zeit geerntet wird oder die vor der Ernte stehen, nutzen Sie zusammen mit Ihrer Familie? Wo liegen diese Gärten? (*Dani, Anhaltspunkte für den Befrager: (1) Ist der Garten im Eigenbesitz? (2) Gibt es einen Garten im Hof des Hauses?, (3) Steht der Garten tatsächlich vor der Ernte, oder wird tatsächlich gerade aus dem Garten geerntet?*)

..... (*Anzahl der Gärten*)

Garten Nr.	Ort (Name oder welche Gegend)
1	
2	
3	
4	

5.352 (*NUR DANI:*)

Wie viele Reisfelder nutzen Sie zusammen mit Ihrer Familie zur Zeit? Wo liegen diese Reisfelder?

..... (*Anzahl der Reisfelder*)

Reisfeld Nr.	Ort (Name oder welche Gegend)
1	
2	
3	
4	
5	

5.353 Angenommen, Sie möchten das Land, das Sie zum Anbau nutzen, ausweiten. Könnten Sie das [von der Verfügbarkeit des Landes her] tun oder nicht?

- 1 ja
- 2 schwierig
- 3 nicht möglich

5.36 —Land von anderen Leuten

5.361 Nutzen Sie zur Zeit Land von anderen Leuten außerhalb Ihres Haushaltes?

- 1 ja
 - 2 nein
- (Wenn nein: Fortsetzung mit 5.4)

- 5.362 Wenn ja (von 5.361):
Wieviel von dem Land, das Sie zur Zeit nutzen, stammt von anderen Leuten? (Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)
- 1 der kleinere Teil
 2 die Hälfte
 3 der größere Teil
 4 alles
- 5.363 (Ja von 5.361):
Müssen Sie Pacht für das Land von anderen Leuten bezahlen?
- 1 ja 2 nein (Wenn nein: Fortsetzung mit 5.4)
- 5.364 Wenn ja (von 5.363):
Wieviel Rp pro Jahr muß an Pacht gezahlt werden?
..... Rp (Pacht pro Jahr)

5.4 —Mangel-/Notsituation

- 5.41 Gab es während der letzten 5 Jahre eine Mangel-/Notsituation in der Familie, weil die Ernte als Folge von Wetter, Krankheitskeimen, wilden Tieren oder Unfruchtbarkeit des Bodens nicht erfolgreich war?
- 1 ja 2 nein (Wenn nein: Fortsetzung mit 5.5)
- 5.42 Wenn ja:
Wie häufig? (Die Antworten müssen vorgelesen werden!)
- 1 oft
 2 manchmal
 3 selten

- 5.5 (1) Was betreiben Sie im Rahmen von Pflanzenbau, Vieh- und Fischwirtschaft?
(2) Wenn Sie Erzeugnisse aus Pflanzenbau, Vieh- und Fischwirtschaft haben, verkaufen Sie diese Erzeugnisse?

GRUNDNAHRUNGSFELDFRÜCHTE

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
				wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
1	Sagopalme	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2	Süßkartoffel I (petatas)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3	Kartoffel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4	Taro/Cocoyam	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5	Maniok	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6	Naßreis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7	Trockenreis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8	Syapu	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9	Yams	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10	Bete	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11	Süßkartoffel II (ubi jalar)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Reisanbau (Dani):

- (1) Wievielmals im letzten Jahr hatten Sie eine Reisernte? (Male im letzten Jahr)
(2) Wieviel Kilogramm Reis haben Sie geerntet bei der
ersten Ernte (kg Reis)
zweiten Ernte (kg Reis)
dritten Ernte (kg Reis)

- (3) Wieviel Kilogramm Reis haben Sie verkauft bei der
 ersten Ernte (verkaufte kg Reis)
 zweiten Ernte (verkaufte kg Reis)
 dritten Ernte (verkaufte kg Reis)

GEMÜSE

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
				wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
13	Chinakohl	[]	[]	[]	[]	[]
14	Tomate	[]	[]	[]	[]	[]
15	Aubergine	[]	[]	[]	[]	[]
16	lange Bohne	[]	[]	[]	[]	[]
17	Bohne	[]	[]	[]	[]	[]
18	Pfefferschote	[]	[]	[]	[]	[]
19	Gurke	[]	[]	[]	[]	[]
20	Möhre	[]	[]	[]	[]	[]
21	Kohl	[]	[]	[]	[]	[]
22	Blumenkohl	[]	[]	[]	[]	[]
23	Blätterkohl	[]	[]	[]	[]	[]
24	Mais	[]	[]	[]	[]	[]
25	Soja	[]	[]	[]	[]	[]
26	Spinat I (bayam)	[]	[]	[]	[]	[]
27	Gédi	[]	[]	[]	[]	[]
28	Rotfrucht	[]	[]	[]	[]	[]
29	Genemo	[]	[]	[]	[]	[]
30	Kerzengemüse	[]	[]	[]	[]	[]
31	Spinat II (kangkung)	[]	[]	[]	[]	[]
32	Kürbis	[]	[]	[]	[]	[]
33	Rotzwiebeln	[]	[]	[]	[]	[]
34	Knoblauch	[]	[]	[]	[]	[]
35	Zwiebeln	[]	[]	[]	[]	[]
36	Ingwer	[]	[]	[]	[]	[]
37	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]

FRÜCHTE (wenn die Pflanze bereits Frucht getragen hat oder im Begriff ist, Frucht zu tragen)

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
				wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
38	Banane	[]	[]	[]	[]	[]
39	Papaya	[]	[]	[]	[]	[]
40	Mandarine	[]	[]	[]	[]	[]
41	Zitrone	[]	[]	[]	[]	[]
42	Mango	[]	[]	[]	[]	[]
43	Durian	[]	[]	[]	[]	[]
44	Rambutan	[]	[]	[]	[]	[]
45	Guajave	[]	[]	[]	[]	[]

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
				wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
46	Jambu Air	[]	[]	[]	[]	[]
47	Kaschufrucht/-nuß	[]	[]	[]	[]	[]
48	Jambu Gora	[]	[]	[]	[]	[]
49	Stachelanone	[]	[]	[]	[]	[]
50	Salak	[]	[]	[]	[]	[]
51	Avocato	[]	[]	[]	[]	[]
52	Goldapfel	[]	[]	[]	[]	[]
53	Matoa	[]	[]	[]	[]	[]
54	Jackfrucht	[]	[]	[]	[]	[]
55	Petai	[]	[]	[]	[]	[]
56	Baumtomate	[]	[]	[]	[]	[]
57	Passionsfrucht	[]	[]	[]	[]	[]
58	Apfel	[]	[]	[]	[]	[]
59	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]

PLANTAGENPFLANZEN (wenn die Pflanze bereits Frucht getragen hat oder im Begriff ist, Frucht zu tragen)

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
				wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
60	Kokosnuß	[]	[]	[]	[]	[]
61	Ananas	[]	[]	[]	[]	[]
62	Kaffee	[]	[]	[]	[]	[]
63	Tee	[]	[]	[]	[]	[]
64	Kakao	[]	[]	[]	[]	[]
65	Ölpalme	[]	[]	[]	[]	[]
66	Gewürznelke	[]	[]	[]	[]	[]
67	Tabak	[]	[]	[]	[]	[]
68	Erdnuß	[]	[]	[]	[]	[]
69	Betelnuß	[]	[]	[]	[]	[]
70	Zuckerrohr	[]	[]	[]	[]	[]
71	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]

Wenn Erdnußanbau (Maibrat):

- (1) Wievielmals pro Jahr haben Sie normalerweise eine Erdnußernte? (Male pro Jahr)
- (2) Wieviel Kilogramm Erdnußsaat säen Sie normalerweise? (kg Erdnußsaat)
- (3) Wieviel Kilogramm Erdnüsse ernten und verkaufen Sie normalerweise? (kg Erdnüsse)

Wenn Erdnußanbau (Dani):

- (1) Wievielmals im letzten Jahr hatten Sie eine Erdnußernte? (Mal im letzten Jahr)
- (2) Wieviel Kilogramm Erdnüsse haben Sie geerntet bei der
 - ersten Ernte (kg Erdnüsse)
 - zweiten Ernte (kg Erdnüsse)
 - dritten Ernte (kg Erdnüsse)
- (3) Wieviel Kilogramm Erdnüsse haben Sie verkauft bei der
 - ersten Ernte (verkaufte kg Erdnüsse)
 - zweiten Ernte (verkaufte kg Erdnüsse)
 - dritten Ernte (verkaufte kg Erdnüsse)

Wenn Kakaoanbau (Kemtuk):

- (1) Wievielmals im Monat pflücken Sie Kakao, um ihn anschließend zu verkaufen? (Male pro Monat)
- (2) Wieviel Kilogramm Kakao verkaufen Sie normalerweise jedes Mal? (kg Kakao bei jedem Verkauf)

Wenn Kaffeeanbau (Dani):

- (1) Wievielmals im letzten Jahr hatten Sie eine Kaffeeernte? (Male im letzten Jahr)
- (2) Wieviel Kilogramm Kaffee haben Sie geerntet bei der
 - ersten Ernte (kg Kaffee)
 - zweiten Ernte (kg Kaffee)
 - dritten Ernte (kg Kaffee)
- (3) Wieviel Kilogramm Kaffee haben Sie verkauft bei der
 - ersten Ernte (verkaufte kg Kaffee)
 - zweiten Ernte (verkaufte kg Kaffee)
 - dritten Ernte (verkaufte kg Kaffee)

VIEHZUCHT (ausgewachsene Tiere)

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wieviel Stück?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
					wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
72	Huhn	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
73	Ente	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
74	Gans	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
75	Kaninchen	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
76	Schaf	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
77	Ziege	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
78	Schwein	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
79	Rind	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
80	Pferd	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
81	Wasserbüffel	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]
82	.....	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]

FISCHZUCHT/-FANG

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
				wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
83	Fischteich	[]	[]	[]	[]	[]
84	eingedeichter Fischteich	[]	[]	[]	[]	[]
85	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]

SONSTIGES I

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
				wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
86	Hühnererei	[]	[]	[]	[]	[]
87	Entenei	[]	[]	[]	[]	[]
88	Gänseei	[]	[]	[]	[]	[]
89	Milch von	[]	[]	[]	[]	[]

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
				wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
90	Milch von	[]	[]	[]	[]	[]
91	.....	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]	[ ]

SONSTIGES II

Nr.	Art	Was betreiben Sie?	Wieviel Stück?	Wenn es Erzeugnisse gibt, verkaufen Sie diese?	Die Erzeugnisse werden verkauft		
					wenn es einen Überschuß gibt, aber keinen dringenden anderen Bedarf	wenn es dringenden anderen Bedarf gibt	fast jedes Mal oder jedes Mal
92	junges .....	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]
93	junges .....	[ ]	.....	[ ]	[ ]	[ ]
94	Saat	[]		[]	[]	[]	
95	Saat	[]		[]	[]	[]	
96	Pflanze	[]		[]	[]	[]	
97	Pflanze	[]		[]	[]	[]	
98	.....	[ ]		[ ]	[ ]	[ ]

5.6 —Sagopalme

5.61 Haben Sie Sagopalmen?

[] 1 ja [] 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 5.7)*

5.62 Wenn ja (von 5.61):

Wievielmals im Jahr fällen und weiterverarbeiten Sie mit Ihrem Haushalt eine Sagopalme?

..... *(Male pro Jahr)*

5.63 *(Wenn ja von 5.61):*

Wie lange brauchen Sie mit Ihrem Haushalt normalerweise von der Säuberung der Fläche um die Sagopalme herum bis zum fertigen Sago, der nach Hause gebracht kann? *(Die Antworten werden nicht vorgelesen!!)*

..... *(Tage)*

[] 1	2½ Tage	[] 6	5 Tage	[] 11	7½ Tage
[] 2	3 Tage	[] 7	5½ Tage	[] 12	8 Tage
[] 3	3½ Tage	[] 8	6 Tage	[] 13	andere: Tage
[] 4	4 Tage	[] 9	6½ Tage		
[] 5	4½ Tage	[] 10	7 Tage		

5.7 —Erzählung über die Vermarktung von Erzeugnissen

5.71 Angenommen, Sie möchten ein Erzeugnis auf dem Markt in der Stadt verkaufen, und angenommen, Sie haben *einen älteren Bruder, der mit Ihnen zusammen in einem Haushalt wohnt*. Vertrauen Sie dem älteren Bruder das Erzeugnis an, damit er es anschließend auf dem Markt in der Stadt verkauft? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*

[] 1 ja
 [] 2 mit großer Wahrscheinlichkeit ja
 [] 3 eventuell (es kann ja sein, es kann nein sein)
 [] 4 mit großer Wahrscheinlichkeit nein
 [] 5 nein

- 5.72 Angenommen, Sie möchten ein Erzeugnis auf dem Markt in der Stadt verkaufen, und angenommen, Sie haben *einen älteren Bruder, der NICHT mit Ihnen zusammen in einem Haushalt wohnt*. Vertrauen Sie diesem älteren Bruder das Erzeugnis an, damit er es anschließend auf dem Markt in der Stadt verkauft? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*
- 1 ja
 - 2 mit großer Wahrscheinlichkeit ja
 - 3 eventuell (es kann ja sein, es kann nein sein)
 - 4 mit großer Wahrscheinlichkeit nein
 - 5 nein
- 5.73 Würden Sie das genannte Erzeugnis dem *jüngeren Bruder anvertrauen, der mit Ihnen in einem Haushalt wohnt*, damit er es anschließend auf dem Markt in der Stadt verkauft? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*
- 1 ja
 - 2 mit großer Wahrscheinlichkeit ja
 - 3 eventuell (es kann ja sein, es kann nein sein)
 - 4 mit großer Wahrscheinlichkeit nein
 - 5 nein
- 5.74 Würden Sie das genannte Erzeugnis dem *jüngeren Bruder anvertrauen, der NICHT mit Ihnen in einem Haushalt wohnt*, damit er es anschließend auf dem Markt in der Stadt verkauft? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*
- 1 ja
 - 2 mit großer Wahrscheinlichkeit ja
 - 3 eventuell (es kann ja sein, es kann nein sein)
 - 4 mit großer Wahrscheinlichkeit nein
 - 5 nein
- 5.75 Würden Sie das genannte Erzeugnis *einer anderen Person anvertrauen, die nicht zu Ihrer Großfamilie (des Ehemannes/der Ehefrau) gehört*, damit diese Person es anschließend auf dem Markt in der Stadt verkauft? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden!)*
- 1 ja
 - 2 mit großer Wahrscheinlichkeit ja
 - 3 eventuell (es kann ja sein, es kann nein sein)
 - 4 mit großer Wahrscheinlichkeit nein
 - 5 nein
-
-

6 KULTUR

- 6.1 —Adat [Vätersitte, überlieferte kulturelle Vorstellungen und Regeln]
- 6.11 In der Gesellschaft gibt es auf der einen Seite Leute, die gegen die Adat sind, und auf der anderen Seite Leute, die meinen, daß die Adat wichtig ist für das Leben im Dorf. Wie wichtig ist für Sie die Adat? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*
- 1 sehr wichtig *(Fortsetzung mit 6.12)*
 - 2 wichtig *(Fortsetzung mit 6.12)*
 - 3 einerseits wichtig, andererseits nicht wichtig *(Fortsetzung mit 6.12)*
 - 4 nicht wichtig *(Fortsetzung mit 6.2)*
 - 5 überhaupt nicht wichtig *(Fortsetzung mit 6.2)*
- 6.12 *(Wenn 1, 2, oder 3 von 6.11:)*
Wenn sich jemand nicht an die Adat hält, dann ... *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Mehr als eine Antwort zulässig!)*
- 1 verletzt er die Regeln, die wichtig sind für das Leben der Gesellschaft
 - 2 achtet er nicht die schon verstorbenen Vorfahren
 - 3 wird ihm nicht mehr durch die anderen Mitglieder der Gesellschaft geholfen, wenn er Hilfe braucht

- 4 werden die schon verstorbenen Vorfahren böse auf ihn sein
 - 5 kann er nicht lange leben
 - 6 wird er vom Fluch getroffen
 - 7 andere:
-

6.2 *Muß jemand, um eine Beziehung mit einer anderen Person oder einer anderen Familie zu knüpfen und zu bestätigen, ein Gut an die andere Person oder an die andere Familie geben? (Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*

- 1 ja
 - 2 manchmal ja, manchmal nein
 - 3 nein
-

6.3 *Bezüglich der Alltagskultur nennen wir im folgenden einige Behauptungen. Bitte sagen Sie uns, ob Sie [der jeweiligen Behauptung] ...*

- 1 = sehr zustimmen
- 2 = zustimmen
- 3 = zum Teil zustimmen und zum Teil nicht
- 4 = nicht zustimmen
- 5 = überhaupt nicht zustimmen

(Die fünf genannten Möglichkeiten MÜSSEN bei JEDER folgenden Behauptung als Antwortmöglichkeiten wiederholt werden!!)

- 6.31 Eine Person darf keine andere Meinung als die einer Person haben, die eine gleichhohe Stellung innehat — am besten stimmt man der Meinung einer Person mit gleichhoher Stellung einfach zu oder nimmt deren Meinung einfach an.
 - 6.32 Jemand sollte einer Person mit höherer Stellung immer gehorsam sein.
 - 6.33 Damit man im Leben Erfolg hat, darf man anderen Leuten nicht vertrauen.
 - 6.34 Durch eine große Gabe [für die Kirche] wird Gott handeln und dem Menschen helfen.
 - 6.35 Zu fromm/heilig zu werden hat keinen Nutzen, weil das bedeutet, daß man viele liebgewonnene Gewohnheiten lassen muß.
 - 6.36 Wenn man heute einen Gewinn hat, ist es besser ihn heute zu verbrauchen, als ihn für künftige Tage aufzubewahren.
 - 6.37 Fortschritt ist etwas, was nicht gut ist.
-

6.4 —Güter teilen

6.41 *Teilen Sie Güter mit anderen Leuten?*

- 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 6.5)*

6.42 *Wenn ja:*

Warum teilen Sie Güter mit anderen Leuten? (Die Antworten müssen vorgelesen werden! Mehr als eine Antwort zulässig!)

- 1 damit die anderen sehen, daß Sie reich sind und es sich leisten können
- 2 um einen guten Namen zu bekommen
- 3 um in einer späteren Notsituation etwas zurückzuerhalten
- 4 um Einfluß und Macht gegenüber den Leuten zu bekommen, denen Güter gegeben wurden
- 5 um Segen zu bekommen als Lohn für die Güter, die mit anderen Leuten geteilt wurden
- 6 damit es eine gute Beziehung gibt zwischen Ihnen und denen, die Güter von Ihnen empfangen haben
- 7 um viele Anhänger zu bekommen
- 8 um Neid gegenüber Ihnen zu verringern
- 9 weil es die Adat [überlieferte kulturelle Vorstellungen und Regeln, Väterbrauch] vorschreibt
- 10 andere:

Welche Antwort ist am wichtigsten für Sie? (Nr. der Antwort von oben)

6.43 Angenommen, Sie teilen Güter mit einem Großfamilienmitglied, das nicht mit Ihnen zusammen in einem Haushalt lebt. Erwarten Sie in der Zukunft eine Gegengabe für Ihre [zuvorige] Wohltat? (*Antworten DÜRFEN NICHT vorgelesen werden!! Nur eine Antwort!*)

- 1 ja (*Fortsetzung mit 6.44*)
- 2 manchmal ja, manchmal nein (*Fortsetzung mit 6.44*)
- 3 nein (*Wenn nein: Fortsetzung mit 6.5*)

6.44 (*Wenn 1 oder 2 von 6.43:*)

Wie sollte diese Gegengabe aussehen im Vergleich zu der Gabe, die zuvor [von Ihnen] gegeben wurde? (*Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!*)

- 1 Der Wert der Gegengabe muß größer sein als der Wert der Gabe, die zuvor gegeben wurde.
- 2 Der Wert der Gegengabe muß genauso groß sein wie der Wert der Gabe, die zuvor gegeben wurde.
- 3 Der Wert der Gegengabe darf kleiner sein als der Wert der Gabe, die zuvor gegeben wurde.
- 4 Von einer reichen Person wird erwartet, daß der Wert der Gegengabe größer ist als die Gabe, die zuvor gegeben wurde. Von einer armen Person wird erwartet, daß der Wert der Gegengabe kleiner ist als die Gabe, die zuvor gegeben wurde.
- 5 andere:

6.5 —Erzählung über eine Person, die sich [unter anderen Leuten] hervorhebt

6.51 Wenn sich jemand unter anderen [Leuten] hervorhebt, dann muß er was tun, damit er [von ihnen sozial] gut akzeptiert wird? (*Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!*)

- 1 Er muß nichts tun. (*Fortsetzung mit 7*)
- 2 Er muß den anderen Leuten Güter geben. (*Fortsetzung mit 6.52*)
- 3 Er muß gute Beziehungen pflegen und den anderen Leuten Ehre erweisen. (*Fortsetzung mit 6.52*)
- 4 andere: (*Fortsetzung mit 6.52*)

6.52 (*Wenn 2, 3, 4 von 6.51:*)

Wenn die Person, die sich hervorhebt, dieses [die genannten Dinge] nicht macht, was wird geschehen? (*Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!*)

- 1 Sie wird ausgeschlossen aus der Gruppe der Mitglieder der Großfamilie.
- 2 Sie kann keine Hilfe in der Zukunft erwarten.
- 3 Sie wird beschimpft werden.
- 4 Sie wird seinen guten Namen verlieren.
- 5 Sie wird die Neidgefühle der Gesellschaft auf sich ziehen.
- 6 andere:
- 7 Es hat keine Folgen.

7 ALLTÄGLICHES LEBEN I

7.1 Angenommen, Sie arbeiten drei Tage von morgens bis abends. Wieviel Tage ruhen Sie sich [danach] normalerweise aus? (*Antworten DÜRFEN NICHT vorgelesen werden!!*)

- | | | |
|------------------------------------|------------------------------------|--|
| <input type="checkbox"/> 1 ½ Tag | <input type="checkbox"/> 6 3 Tage | <input type="checkbox"/> 11 5½ Tage |
| <input type="checkbox"/> 2 1 Tage | <input type="checkbox"/> 7 3½ Tage | <input type="checkbox"/> 12 6 Tage |
| <input type="checkbox"/> 3 1½ Tage | <input type="checkbox"/> 8 4 Tage | <input type="checkbox"/> 13 andere: Tage |
| <input type="checkbox"/> 4 2 Tage | <input type="checkbox"/> 9 4½ Tage | |
| <input type="checkbox"/> 5 2½ Tage | <input type="checkbox"/> 10 5 Tage | |

-
- 7.2 Angenommen, da ist Denny, der von einem Yayasan [private Hilfsorganisation] kommt, um zu helfen, daß sich das Dorf entwickelt. Er schlägt ein Projekt vor, daß den Leuten im Dorf tatsächlich helfen könnte. Das Projekt paßt in die lokalen Gegebenheiten. Das verstehen auch die Leute im Dorf. Sie wollen das Projekt annehmen. Damit das Projekt auch Formen annimmt, werden Arbeitskräfte aus dem Dorf benötigt. Ist es nötig, daß den Arbeitskräften aus dem Dorf ein Entgelt gezahlt wird, damit sie sich am Projekt beteiligen oder nicht? (*Nur eine Antwort! Der Befragte muß eine Entscheidung treffen!*)
- 1 Es ist nötig, ein Entgelt zu zahlen.
 - 2 Es ist nicht nötig, ein Entgelt zu zahlen.

-
- 7.3 Können die Menschen in diesem Dorf die natürliche Umwelt und die Naturkräfte wie das Vorhandensein von Wasser, die Fruchtbarkeit des Bodens und Hunger beherrschen? Es gibt unterschiedliche Meinungen. Wie lautet Ihre? (*Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!*)
- Die Menschen in diesem Dorf ...
- 1 können die natürliche Umwelt und die Naturkräfte sehr stark beherrschen.
 - 2 können die natürliche Umwelt und die Naturkräfte ziemlich stark beherrschen.
 - 3 können die natürliche Umwelt und die Naturkräfte teilweise beherrschen.
 - 4 können die natürliche Umwelt und die Naturkräfte wenig beherrschen.
 - 5 können die natürliche Umwelt und die Naturkräfte überhaupt nicht beherrschen.

8 ALLTÄGLICHES LEBEN II

8.1 —Ansehen von Berufen

- 8.11 Bei welcher Arbeit hat jemand einen guten Namen? (*Antwort zunächst ABWARTEN! Erst wenn keine Antwort kommt, dürfen die Antworten vorgelesen werden! Der Befragte muß eine Entscheidung treffen! Nur eine Antwort!*)

Jemand hat einen guten Namen, wenn er arbeitet als ...

- 1 Krankenpflegerin/Krankenpfleger
- 2 Handwerker Welche Art von Handwerker?
- 3 Händler/Betreiber eines kleinen Ladens Welche Art von Unternehmung?
- 4 Lehrer In welcher Art von Schule?
- 5 Bürokraft In welchem Büro?
- 6 Pfarrer
- 7 Jäger
- 8 Landwirt
- 9 Amtsinhaber bei der Regierung Amtsinhaber in welcher Funktion?
- 10 Restaurantbetreiber
- 11 Arzt/Doktor
- 12 Forscher
- 13 (Bau-) Unternehmer
- 14 andere:

- 8.12 Warum hat die Person, die im genannten Beruf arbeitet, einen guten Namen? (*Antwort zunächst ABWARTEN! Erst wenn keine Antwort kommt, dürfen die Antworten vorgelesen werden! Nur eine Antwort!*)

Die Person, die im genannten Beruf arbeitet, ...

- 1 hat ein festes Einkommen
- 2 hat eine interessante Arbeit
- 3 ist klug
- 4 kann nicht schnell den Arbeitsplatz verlieren
- 5 hat ein hohes Einkommen

- 6 hat große Macht
- 7 kann anderen Menschen helfen
- 8 andere:

8.2 —Erzählung über einen Bauern

8.21 Angenommen, es lebt ein Bauer namens Fredik, der 100.000 Rp hat, und keinen dringenden Bedarf. Und es lebt ein Mann aus seiner Großfamilie, der Yahya heißt, und nicht mit Fredik in einem Haushalt wohnt. Yahya hat Geldschwierigkeiten. Yahya kommt und bittet Fredik um 100.000 Rp, aber Yahya weiß nicht, daß Fredik 100.000 Rp hat. Wird Fredik an Yahya Geld geben? *(Der Befragte muß eine Entscheidung treffen! Wenn der Befragte antwortet, daß er nur einen Kredit geben will, dann wird dies der Antwort NEIN zugerechnet!)*

- 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 8.3)*

8.22 Wenn ja *(von 8.21)*:
Wieviel Geld (Rp) wird Fredik von den 100.000 Rp geben?
..... Rp *(Wenn 100.000 Rp, Fortsetzung mit 8.3)*

8.23 Ein bißchen später kommt ein anderer Mann von dieser Großfamilie vorbei, der Willem heißt und nicht zusammen mit Fredik in einem Haushalt wohnt. Willem bittet auch um Geld, weil er auch Geldschwierigkeiten hat. Wird Fredik an Willem ebenfalls Geld geben? *(Der Befragte muß eine Entscheidung treffen! Wenn der Befragte antwortet, daß er nur einen Kredit geben will, dann wird dies der Antwort NEIN zugerechnet!)*

- 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 8.3)*

8.24 Wenn ja *(von 8.23)*:
Wieviel wird Fredik von dem restlichen Geld geben?
..... Rp

8.3 Bezüglich des alltäglichen Lebens nennen wir im folgenden ein paar Behauptungen. Bitte sagen Sie uns, ob Sie [der jeweiligen Behauptung] ...

- 1 = sehr zustimmen
- 2 = zustimmen
- 3 = zum Teil zustimmen und zum Teil nicht
- 4 = nicht zustimmen
- 5 = überhaupt nicht zustimmen

(Die fünf genannten Möglichkeiten MÜSSEN bei JEDER folgenden Behauptung als Antwortmöglichkeiten wiederholt werden!!)

- 8.31 Besser an etwas festhalten, was es schon gibt und was schon bekannt ist, als neue Dinge probieren, die überhaupt nicht bekannt sind.
- 8.32 Alles, was passiert, muß man [einfach] nur hinnehmen.
- 8.33 Betreiber eines kleinen Ladens zu werden ist nur etwas für Leute, die wenig gebildet sind.
- 8.34 Eine Person, die Herman heißt, gibt den Rat, daß man sich keine Gedanken um die Tage, die kommen, machen braucht.
- 8.35 Ein Betreiber eines kleinen Ladens ist jemand, der eine neue Idee hat und sie anschließend ausführt.
- 8.36 Es ist sehr wichtig, daß jemand einen guten Namen hat.

8.4 —Eigentum/Erzählung über Ihr Eigentum

8.41 —Haus

8.411 Haben Sie ein eigenes Haus?

- 1 ja 2 nein *(Wenn nein: Fortsetzung mit 8.413)*

8.412 Wenn ja:

(1) Wie viele Häuser haben Sie? *(für Dani: einschließlich „gesunder Häuser“)* [„gesunde Häuser“ werden so genannt, weil Sie im Gegensatz zu den traditionellen Behausungen über einen Rauchabzug verfügen bzw. verfügen sollten. In „gesunden Häusern“ sinkt daher das Gesundheitsrisiko aufgrund des Rauchs drastisch.]

..... *(Anzahl der Häuser)*

- (2) Wofür wird das Haus/werden die Häuser verwendet?
 (3) Welche Bauart hat das Haus/haben die Häuser? *(Die Antworten aus dem Code brauchen nicht vorgelesen werden!!)*
 (4) *(Wenn mehr als ein Haus:)* In welchem Haus wohnen Sie?
 (5) *(nur Dani:)* Wieviel Familienoberhäupter wohnen bei Ihnen in einem Männerhaus?
 *(Anzahl der Familienoberhäupter)*

Haus Nr.	Wofür wird das Haus verwendet?	Bauart des Hauses (Code G)	In welchem Haus wohnen Sie?	<i>(nur Dani)</i> Hausanteil, der dem Befragten gehört <i>(Bruch eintragen)</i>
			[]	
			[]	
			[]	
			[]	
			[]	

G Bauart des Hauses

- 1 = Hütte/traditionelles Haus ohne Anpassung an die Welt außerhalb des Dorfes
 2 = Hütte/traditionelles Haus mit Wellblechdach
 3 = Hütte/Haus mit Wänden aus Sperrholz/Holzbohlen/gesägten Brettern und Wellblechdach
 4 = Haus mit Steinwänden und Wellblechdach
 5 = andere (*→ bitte Erläuterung geben — Bauart des Hauses?*)

(Fortsetzung mit 8.415)

- 8.413 Wenn nein *(von 8.411)*:
 Welchen Status haben Sie in dem Haus/der Hütte, in der Sie leben? *(Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!)*
- [] 1 als vorübergehender Gast in dem Haus/der Hütte, in der ich wohne
 [] 2 als ständiger Gast in dem Haus/der Hütte, in der ich wohne
 [] 3 ich lebe alleine mit der Familie in dem Haus/der Hütte, ohne Miete zu zahlen
 [] 4 ich lebe alleine mit der Familie in dem Haus/der Hütte und zahle Miete

(Fortsetzung mit 8.414)

- 8.414 Wenn nein *(von 8.411)*:
 Welche Bauart hat das Haus, in dem Sie wohnen? *(Die Antworten aus dem Code brauchen nicht vorgelesen werden!!)*

Bauart des Hauses (Code G)

G Bauart des Hauses

- 1 = Hütte/traditionelles Haus ohne Anpassung an die Welt außerhalb des Dorfes
 2 = Hütte/traditionelles Haus mit Wellblechdach
 3 = Hütte/Haus mit Wänden aus Sperrholz/Holzstämmen/gesägten Brettern und Wellblechdach
 4 = Haus mit Steinwänden und Wellblechdach
 5 = andere (*→ bitte Erläuterung geben — Bauart des Hauses?*)

- 8.415 Mit was kochen Sie im Haushalt normalerweise? *(Die Antworten brauchen nicht vorgelesen zu werden!! Mehr als eine Antwort zulässig!)*
- [] 1 heiße Steine/Erdofen
 [] 2 Feuerholz
 [] 3 Petroleumkocher
 [] 4 Gasherd
 [] 5 Elektroherd
 [] 6 andere:

8.416 Haben Sie begonnen, neben dem Haus/der Hütte, die Sie jetzt haben, ein neues Haus zu bauen?

1 ja 2 nein (*Wenn nein: Fortsetzung mit 8.42*)

8.417 Wenn ja (*von 8.416*):

Haben Sie begonnen, ein modernes Haus/ein „gesundes Haus“ zu bauen? [Erklärung zu „gesundem Haus“ siehe 8.412]

1 ja 2 nein (*Wenn nein: Fortsetzung mit 8.42*)

8.418 Wenn ja (*von 8.417*):

Bis wohin ist das Haus schon fertig? (*Die Antworten brauchen nicht vorgelesen zu werden!! Mehr als eine Antwort zulässig!*)

- 1 das Baumaterial ist schon bereitgestellt
- 2 Fundament
- 3 Mauer
- 4 Dach
- 5 Fenster
- 6 Tür

8.42 —Fahrzeug

8.421 (*Version Maibrat, Dani:*) Haben Sie ein Fahrzeug? (*einschließlich Fahrrad*)

(*Version Kemtuk:*) Haben Sie ein Fahrzeug? (zum Beispiel Fahrrad, Motorrad, Auto)

1 ja 2 nein (*Wenn nein: Fortsetzung mit 8.43*)

8.422 Wenn ja (*von 8.421*):

(*Version Maibrat, Dani:*) Welche Art von Fahrzeug?

(*Version Kemtuk:*) Welche Art von Fahrzeug (zum Beispiel Fahrrad, Motorrad, Auto)?

..... (*nennen*)

8.43 —Geld

8.431 Ist das Geld, das Ihnen im alltäglichen Leben zur Verfügung steht, ausreichend für Sie? (*Die Antworten müssen vorgelesen werden! Nur eine Antwort!*)

- 1 Ja, völlig ausreichend.
- 2 Ja, ausreichend.
- 3 Manchmal ausreichend, manchmal nicht.
- 4 Nicht ausreichend.
- 5 Überhaupt nicht ausreichend.

8.432 (*Version Kemtuk, Maibrat:*)

Wieviel Geld (Rp) steht Ihnen und Ihrem Haushalt normalerweise monatlich während der letzten sechs Monate zur Verfügung?

(*Version Dani:*)

Wieviel Geld (Rp) stehen Ihnen und Ihrem Haushalt normalerweise während einer Woche zur Verfügung?

Bitte geben Sie Ihre Antwort *im Flüsterton* an den Befrager.

(*Wenn der Befrager es nicht gut versteht, muß der Haushaltsvorstand die Antwort noch einmal flüstern bis es klar ist. — Wenn die erste Möglichkeit nicht funktioniert, hier weitere Möglichkeiten: (1) Eine nach der anderen Antwort wird vorgelesen bis die Antwort Ja kommt!! — (2) Die folgende Frage: Bitte zeigen Sie uns in der folgenden Tabelle welche Gruppe passend für Sie ist.)*)

(*Version Kemtuk, Maibrat:*)

- | | | |
|---|--|--|
| <input type="checkbox"/> 1 ≤25.000 Rp | <input type="checkbox"/> 5 100.001–150.000 Rp | <input type="checkbox"/> 9 500.001–1.000.000 Rp |
| <input type="checkbox"/> 2 25.001 –50.000 Rp | <input type="checkbox"/> 6 150.001–200.000 Rp | <input type="checkbox"/> 10 >1.000.000 Rp |
| <input type="checkbox"/> 3 50.001 –75.000 Rp | <input type="checkbox"/> 7 200.001–300.000 Rp | |
| <input type="checkbox"/> 4 75.001–100.000 Rp | <input type="checkbox"/> 8 300.001–500.000 Rp | |

(*Version Dani:*)

..... Rp (*pro Woche — wenn pro Monat, bitte entsprechend notieren!*)

8.433 Woher stammt das Ihnen und Ihrem Haushalt zur Verfügung stehende Geld? (*Die Antworten müssen vorgelesen werden! Wenn die Antworten noch nicht gut verstanden wurden, müssen sie noch einmal vorgelesen werden! Mehr als eine Antwort zulässig.*)

Von dem/einer ...

- 1 Verkauf der Feldfrüchte, des Viehs und des Fisches
- 2 Verkauf handwerklicher Erzeugnisse und/oder von dem Arbeitsentgelt als Handwerker
- 3 Beitrag der Großfamilie des Ehemannes/der Ehefrau, die in diesem Dorf und nicht zusammen mit Ihnen in einem Haushalt wohnt
- 4 Beitrag von anderen Leuten in diesem Dorf
- 5 Beitrag der Großfamilie des Ehemannes/der Ehefrau, die außerhalb dieses Dorfes leben
- 6 Lohn als (*Lehrer, Angestellter/Beamter, usw.*) Rp (**pro Monat**)
- 7 Renten-/Pensionszahlung
- 8 Geld aufgrund des IDT (Inpres Desa Tertinggal) [= Präsidentenerlaß über unterentwickelte Dörfer]
- 9 andere:

Woher stammt der größte Teil des Ihnen zur Verfügung stehenden Geldes? (*Nr. der Antwort von oben*)

8.44 —Ersparnisse

8.441 (*Maibrat, Dani, Teile von Kemtuk:*) Haben Sie Ersparnisse?

(*Teile von Kemtuk:*) Haben Sie Ersparnisse zu Hause oder auf der Bank?

- 1 ja 2 nein (*Wenn nein: Fortsetzung mit 8.45!*)

8.442 Wenn ja (*von 8.441*):

Wie groß sind Ihre Ersparnisse zu Hause, und wie groß sind Ihre Ersparnisse auf der Bank?

(*zusätzlich Dani:*) Geben Sie Ihre Antwort bitte *durch Flüstern* an den Befragter.

(*Wenn der Befragter nicht gut versteht, dann muß der Haushaltsvorstand die Antwort erneut flüstern bis sie klar ist.*)

- 1 zu Hause Rp
- 2 auf der Bank Rp
- 3 Summe der Ersparnisse (*vom Befragter errechnet*) Rp

8.45 (**NUR BEOBACHTUNG!!! — DARF NICHT GEFRAGT WERDEN!!**) Welche Kleidung trägt der Befragte gerade?

- 1 T-Shirt
- 2 Hemd
- 3 lange Hose
- 4 kurze Hose
- 5 Schuhe (Sandalen, geschlossene Schuhe)
- 6 Peniskalebasse
- 7 Rattanringe
- 8 Grasrock
- 9 traditionelle Frauenbekleidung
- 10 Bluse
- 11 Rock
- 12 Kleid
- 13 andere:

8.46 —(**NUR MAIBRAT:**) Kain Timur [= wertvolles, traditionelles Tuch, das je nach Wert verschiedene Namen hat]

8.461 Haben Sie Kain Timur?

- 1 ja 2 nein (*Wenn nein: Befragung beendet!*)

8.462 Wenn ja (von 8.461):
Wieviel Kain Pusaka haben Sie, und wieviel ist jedes einzelne wert?

..... (Anzahl der Kain Pusaka)

Nr.	Wert (Rp)
1	
2	
3	

8.463 Wie viele Tücher haben Sie, deren Wert ziemlich hoch ist, und wieviel ist jedes einzelne wert? Tücher, die hier gemeint sind, heißen Mon, Sarim, Wan Safe, Manien, Kakru, Haren Afam, Wan Kek.

..... (Anzahl der Tücher)

Nr.	Wert (Rp)
1	
2	
3	
4	
5	

8.464 Wie viele Tücher haben Sie, deren Wert niedrig ist, und wieviel ist jedes einzelne wert? Tücher, die hier gemeint sind, heißen Bokek, Toba, Hwor, Karok, Fatem, Toh, Hafen.

..... (Anzahl der Tücher)

Nr.	Wert (Rp)
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	

8.465 Sind Sie normalerweise am Austausch von Kain Timur [mit anderen Leuten] beteiligt?

[] 1 ja [] 2 nein

LITERATURVERZEICHNIS

- Adelman, Irma u. Cynthia Taft Morris [1979]: The Role of Institutional Influences in Patterns of Agricultural Development in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries: A Cross-Section Quantitative Study, in: *The Journal of Economic History*, Bd. 39, Nr. 1, März, S. 159–176.
- Adim, Tuti Wardhini [1963]: Penduduk Daerah Nimboran, in: Koentjaraningrat u. Harsia W. Bachtiar (Hrsg.): *Penduduk Irian Barat*, o. O., S. 175–192.
- Adorno, T. W. u. a. [1950]: *The Authoritarian Personality*, New York.
- Ahmad, Sirajuddin [1997]: Kemitraan, in: *Gatra*, III. Jg., Nr. 15, 01.03., S. 108.
- Almond, Gabriel A. u. James S. Coleman (Hrsg.) [1961]: *The Politics of the Developing Areas*, 2. Aufl., Princeton, New Jersey.
- Altemeyer, Bob [1988]: *Enemies of Freedom. Understanding Right-Wing Authoritarianism*, San Francisco u. London.
- Altemeyer, Bob [1996]: *The Authoritarian Specter*, Cambridge/Mass. u. London.
- Arnold, Walter u. Fritz H. Lamparter [1985]: *Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Einer für alle — alle für einen*, Neuhausen-Stuttgart.
- Asher, Robert E. u. a. [1965]: *Development of the Emerging Countries. An Agenda for Research*, 4. Aufl., Washington, D. C.
- Aso-Lokobal, Nico, Herman Peters u. Frans Lieshout [1994]: Nilai-nilai Hidup Baik dalam Penghayatan Manusia Balim, in: Astrid S. Susanto-Sunario (Hrsg.): *Kebudayaan Jayawijaya dalam Pembangunan Bangsa*, Jakarta, S. 41–60.
- Atkinson, John W. (Hrsg.) [1963]: *Motives in Fantasy, Action, and Society. A Method of Assessment and Study*, 3. Aufl., Princeton/New Jersey usw.
- Atkinson, John W. [1968]: *An Introduction to Motivation*, 4. Aufl., Princeton, NJ usw.
- Atkinson, John W., Roger W. Heys u. Joseph Veroff [1954]: The Effect of Experimental Arousal of the Affiliation Motive on Thematic Apperception, in: *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, Bd. 49, Nr. 3, Juli, S. 405–410.
- Baal, J. van, K. W. Galis u. R. M. Koentjaraningrat [1984]: *West Irian. A Bibliography*, Dordrecht/Holland u. Cinnaminson/USA.
- Bachtiar, H. W. [1994]: Sejarah Irian Jaya, in: Koentjaraningrat (Hrsg.): *Irian Jaya. Membangun Masyarakat Majemuk*, Jakarta, S. 44–96.
- Badan Pusat Statistik [o. J.a]: *Gross Domestic Product at Current Market Prices by Industrial Origin, 1996–1999*, <<http://www.bps.go.id/statbysector/natreg/gdp/table1.shtml>> 24.04.2002.
- Badan Pusat Statistik [o. J.b]: *Gross Regional Domestic Product at Current Market Prices by Provinces, 1996–2000*, <<http://www.bps.go.id/sector/nra/grdp/table1.shtml>> 25.07.2003.
- Badan Pusat Statistik [o. J.c]: *Per Capita Gross Domestic Product, Per Capita Gross National Product and Income Per Capita, 1997–2001*, <<http://www.bps.go.id/sector/nra/gdp/table7.shtml>> 25.07.2003.
- Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya [1999]: *Irian Jaya dalam Angka 1998*, Jayapura.
- Badan Pusat Statistik Propinsi Irian Jaya [2000]: *Irian Jaya dalam Angka 1999*, Jayapura.
- Bahadir, Sefik Alp [2004]: Hat Kultur Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung?, in: Reinhard C. Meier-Walser u. Peter Stein (Hrsg.): *Globalisierung und Perspektiven internationaler Verantwortung. Problemstellungen, Analysen, Lösungsstrategien: Eine systematische Bestandsaufnahme*, München, S. 401–410.

- Bangun, Tanyo [1991]: Perang Suku di Lembah Baliem, in: *Tempo*, 20. Jg., Nr. 47, 19.01., S. 43–48, 63–67.
- Bank Indonesia [2001]: Laporan Tahunan 2000, Jakarta.
- Bank Indonesia [o. J.a]: Nilai Tukar Beberapa Mata Uang Asing terhadap Rupiah di Bank Indonesia, <http://www.bi.go.id/bank_indonesia2/utama/data_statistik/statcat.asp?head=85&lang=eng> 14.05.2002.
- Bank Indonesia [o. J.b]: Nilai Tukar Beberapa Mata Uang Asing terhadap Rupiah di Bank Indonesia, <http://www.bi.go.id/bank_indonesia2/utama/data_statistik/statcat.asp?head=85&lang=eng> 30.05.2002.
- Barnett, H. G. [1953]: *Innovation: The Basis of Cultural Change*, New York, Toronto u. London.
- Barr, John [2002]: Gedanken über Papua — Völkermord könnte die Zukunft sein, in: *West Papua Rundbrief*, Nr. 23, September, S. 8–13.
- Bauer, Peter [1982]: Entwicklungshilfe: Was steht auf dem Spiel?, in: *Kieler Vorträge*, Neue Folge, Nr. 97, S. 1–33.
- Bayuni, Endy M. [2003]: Papua — A Land of Neglect and Exploitation, in: *The Jakarta Post*, 06.05., <<http://www.thejakartapost.com/Archives/ArchivesDet2.asp?FileID=20030506.D01>> 15.12.2003.
- Belshaw, Cyril S. [1955]: In Search of Wealth. A Study of the Emergence of Commercial Operations in the Melanesian Society of Southeastern Papua, in: *American Anthropologist*, Bd. 57, Nr. 1, Teil 2, Bericht (Memoir) Nr. 80, Februar, S. I–XI, 1–89.
- Belshaw, Cyril S. [1965]: *Traditional Exchange and Modern Markets*, 4. Aufl., Englewood Cliffs, N.J.
- Bentz, Helmut [1989]: *Lebenszeichen aus der Steinzeit. Missionarische Pionierarbeit in Irian-Jaya*, Neukirchen-Vluyn u. Wuppertal.
- Berg, Robert J. u. Jennifer Seymour Whitaker (Hrsg.) [1986]: *Strategies for African Development*, Berkeley, Los Angeles u. London.
- Berger, Peter L. [1994]: The Gross National Product and the Gods, in: *The McKinsey Quarterly*, Nr. 1, S. 97–110.
- Binsbergen, W. M. J. van [1976]: Religious Innovation and Political Conflict in Zambia: A Contribution to the Interpretation of the Lumpa Rising, in: *African Perspectives*, Nr. 2, S. 101–135.
- Blanckenburg, Peter von (Hrsg.) [1982]: *Sozialökonomie der ländlichen Entwicklung*, 2. Aufl., Stuttgart.
- Blanckenburg, Peter von u. Hans-Diedrich Cremer (Hrsg.) [1982]: *Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern*, Bd. 1, Peter von Blanckenburg (Hrsg.): *Sozialökonomie der ländlichen Entwicklung*, 2. Aufl., Stuttgart.
- Blanckenburg, Peter von u. Hans-Diedrich Cremer (Hrsg.) [1986]: *Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern*, Bd. 3, Sigmund Rehm (Hrsg.): *Grundlagen des Pflanzenbaues in den Tropen*, 2. Aufl., Stuttgart.
- Bliss, Frank [2001]: Kultur und Entwicklung. Ein zu wenig beachteter Aspekt in Entwicklungstheorie und -praxis, in: Reinhold E. Thiel (Hrsg.): *Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie*, 2. Aufl., Bonn, S. 70–81.
- Bliss, Frank, Karin Gaesing u. Stefan Neumann [1997]: *Die sozio-kulturellen Schlüsselfaktoren in Theorie und Praxis der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit*, Köln.
- Boelaars, J. [1986]: *Manusia Irian. Dahulu, Sekarang, Masa Depan*, Jakarta.
- Bos, Eduard u. Fadia Saadah [1999]: Indonesia: Child Mortality Trends, in: *East Asia and the Pacific Region Watching Brief*, Nr. 4, Juli, S. 1–6.
- BPS-Statistics Indonesia, BAPPENAS u. UNDP Indonesia [2001]: *Indonesia Human Development Report 2001. Towards a New Consensus. Democracy and Human Development in Indonesia*, Jakarta.
- Brandt, Hartmut [1980]: *Work Capacity Restraints in Tropical Agricultural Development*, Frankfurt/Main, Bern u. Cirencester/UK.

- Broek, Theo P. A. van den [1990]: Program Pengembangan Masyarakat Empat Keuskupan di Irian Jaya, Indonesia. Laporan Evaluasi, unveröffentlicht, Jayapura.
- Bromley, Myron [1994a]: Dasar Kehidupan: Sedikit mengenai Religi di Balim Selatan, in: Astrid S. Susanto-Sunario (Hrsg.): Kebudayaan Jayawijaya Dalam Pembangunan Bangsa, Jakarta, S. 61–69.
- Bromley, Myron [1994b]: Peranan Bahasa Daerah dalam Pembangunan, in: Astrid S. Susanto-Sunario (Hrsg.): Kebudayaan Jayawijaya dalam Pembangunan Bangsa, Jakarta, S. 97–109.
- Brown, William U. u. Jane E. Brown [1993]: Orang Mai Brat, Irian Jaya: Penggerak dan Pengerja, in: Kelompok Peneliti Etnografi Irian Jaya (Hrsg.): Etnografi Irian Jaya. Panduan Sosial Budaya, Bd. 1, Jayapura, S. 76–116.
- Brückner, Helmut u. Günther Glebe [2002]: Neuguinea — Steinzeit im Umbruch. Beobachtungen zur Siedlungsstruktur und zur Agrarnutzung im Tangmatal/Papua (Indonesien), in: Bremer Geographische Blätter, Nr. 2, S. 27–38.
- Brundige, Elizabeth u. a. [2003]: Indonesian Human Rights Abuses in West Papua: Application of the Law of Genocide to the History of Indonesian Control. A Paper Prepared for the Indonesia Human Rights Network, November, <http://www.law.yale.edu/outside/html/Public_Affairs/426/westpauahrights.pdf> 17.12.2003.
- Bühl, Achim u. Peter Zöfel [2000]: SPSS Version 9. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows, 6. Aufl., München.
- Büttner, Manfred u. a. (Hrsg.) [1986]: Religion und Siedlungsraum, Geographia Religionum Bd. 2, Berlin.
- Central Intelligence Agency [2001]: Political Map of the World, April 2001, in: The World Factbook 2001, <<http://www.odci.gov/cia/publications/factbook/ref/jpg/802784.jpg>> 20.03.2002.
- Chao, M. John Paul [1984a]: Economics, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): An Introduction to Melanesian Cultures, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 173–194.
- Chao, M. John Paul [1984b]: Leadership, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): An Introduction to Melanesian Cultures, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 127–148.
- Child, Irvin L., Thomas Storm u. Joseph Veroff [1963]: Achievement Themes in Folk Tales Related to Socialization Practice, in: John W. Atkinson (Hrsg.): Motives in Fantasy, Action, and Society. A Method of Assessment and Study, 3. Aufl., Princeton/New Jersey usw., S. 479–492.
- Chowning, Ann [1977]: An Introduction to the Peoples and Cultures of Melanesia, 2. Aufl., Menlo Park/California usw.
- Coleman, James S. [1961]: Conclusion: The Political Systems of the Developing Areas, in: Gabriel A. Almond u. James S. Coleman (Hrsg.): The Politics of the Developing Areas, 2. Aufl., Princeton, New Jersey, S. 532–576.
- Crocombe, R. G. [1967]: Conclusion, in: New Guinea Research Bulletin, Nr. 20, Dezember, S. 119–122.
- Dauvergne, Peter (Hrsg.) [1998]: Weak and Strong States in Asia-Pacific Societies, St. Leonards u. Canberra.
- Davids, Anthony u. Jack Sidman [1962]: A Pilot Study — Impulsivity, Time Orientation, and Delayed Gratification in Future Scientists and in Underachieving High School Students, in: Exceptional Children, Bd. 29, Dezember, S. 170–174.
- Davidson, John [1990a]: General Characteristics of Irian Jaya and its Prospects for Development, in: Irian. Bulletin of Irian Jaya, Bd. XVIII, S. 25–67.
- Davidson, John [1990b]: The People of Irian Jaya, in: Irian. Bulletin of Irian Jaya, Bd. XVIII, S. 69–86.
- Dekker, John u. Lois Neely [1986]: Fackeln der Freude, Bad Liebenzell.

- Derkley, Harry [1997]: Enga Province, 1978–1991: the Transformation of the Tee, in: R. J. May u. A. J. Regan (Hrsg.): Political Decentralisation in a New State. The Experience of Provincial Government in Papua New Guinea, Bathurst, S. 130–151.
- Deutscher Wetterdienst [2004]: Ausgabe Klimadaten: Normalwerte 10637 Frankfurt/Main Flughafen, <http://www.dwd.de/de/FundE/Klima/KLIS/daten/online/nat/ausgabe_normwerte.htm> 08.01.2004.
- Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers, Berlin u. Altenburg 1988.
- Dinas Pertanian Tanaman Pangan Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya, Sub Dinas Bina Usaha Tani dan Pengolahan Hasil [1997]: Informasi Harga Rata-rata Pasar Komoditas Beras/Sagu, Palawija, Sayuran dan Buah-buahan di Pasar Sentral Hamadi dan Pasar Buah Jayapura, in: Cenderawasih Pos, 13.11., S. 8.
- Dinas Pertanian Tanaman Pangan Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya, Sub Dinas Bina Usaha Tani dan Pengolahan Hasil [1998]: Informasi Harga Rata-rata Pasar Komoditas Beras/Sagu, Palawija, Sayuran dan Buah-buahan di Pasar Sentral Hamadi dan Pasar Buah Jayapura, in: Cenderawasih Pos, 02.07., S. 8.
- Dinnen, Sinclair [1998]: In Weakness and Strength — State, Societies and Order in Papua New Guinea, in: Peter Dauvergne (Hrsg.): Weak and Strong States in Asia-Pacific Societies, St. Leonards u. Canberra, S. 38–59.
- Dittmann, Freya [1973]: Kultur und Leistung. Zur Frage der Leistungsdispositionen bei Luo und Indern in Kenia, Saarbrücken.
- Draheim, Georg [1955]: Die Genossenschaft als Unternehmungstyp, 2. Aufl., Göttingen.
- Dülfer, Eberhard [1991]: Internationales Management, München u. Wien.
- Epstein, T. S. [1968]: Capitalism, Primitive and Modern. Some Aspects of Tolai Economic Growth, [East Lansing].
- Epstein, T. S. [1970]: Indigenous Entrepreneurs and Their Narrow Horizon, in: New Guinea Research Bulletin, Nr. 35, Mai, S. 16–26.
- Epstein, T. S. [1972]: Economy, Indigenous, in: Peter Ryan (Hrsg.): Encyclopaedia of Papua and New Guinea, Bd. 1, Melbourne, S. 306–314.
- Ermert, Karl u. Jan Jarre (Hrsg.) [1984]: Die soziokulturelle Dimension von Entwicklungsprozessen und Entwicklungspolitik. Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 11. bis 13. November 1983, Rehburg-Loccum.
- Euroconsult (Hrsg.) [1989]: Agricultural Compendium. For Rural Development in the Tropics and Subtropics, 3. Aufl., Amsterdam usw.
- Exenberger, Andreas [2001]: Max Weber: Protestantische Askese und Kapitalismus. Zum Inhalt: „Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (1904/05 und 1919/20), <<http://homepage.uibk.ac.at/~c43207/die/Weber.pdf>> 05.12.2003.
- Fairbairn, I. J. [1967]: Namasu: An Innovation in Economic Organisation, in: New Guinea Research Bulletin, Nr. 20, Dezember, S. 76–88.
- Farbood, Ali [1994]: Entrepreneurial and Financial Resources Use in Small Businesses in Papua New Guinea, in: Catalyst, Bd. 24, Nr. 1, S. 22–26.
- Faschingeder, Gerald [2001]: Kultur und Entwicklung. Zur Relevanz soziokultureller Faktoren in hundert Jahren Entwicklungstheorie, Frankfurt/Main u. Wien.
- Faschingeder, Gerald [2003]: Themenverfehlung Kultur? Zur Relevanz der Kulturdebatte in den Entwicklungstheorien, in: Gerald Faschingeder, Franz Kolland u. Franz Wimmer (Hrsg.): Kultur als umkämpftes Terrain. Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik?, Wien, S. 9–32.
- Faschingeder, Gerald, Franz Kolland u. Franz Wimmer (Hrsg.) [2003]: Kultur als umkämpftes Terrain. Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik?, Wien.

- Filer, Colin [1990]: The Bougainville Rebellion, the Mining Industry and the Process of Social Disintegration in Papua New Guinea, in: R. J. May u. Matthew Spriggs (Hrsg.): The Bougainville Crisis, Bathurst, S. 73–112.
- Filer, Colin [1995]: The Nature of the Human Threat to Papua New Guinea's Biodiversity Endowment, in: Nikhil Sekhran u. Scott Miller (Hrsg.): Papua New Guinea Country Study on Biological Diversity, Waigani, S. 187–199.
- Filer, Colin u. Nikhil Sekhran [1998]: Loggers, Donors, and Resource Owners, London u. Port Moresby.
- Finney, B. R. [1969]: New Guinean Entrepreneurs. Indigenous Cash Cropping, Capital Formation and Investment in the New Guinea Highlands, in: New Guinea Research Bulletin, Nr. 27, Februar, S. I–XI, 1–83.
- Finney, B. R. [1973]: Big-Men and Business. Entrepreneurship and Economic Growth in the New Guinea Highlands, Honolulu.
- Finney, B. R. [1987]: Business Development in the Highlands of Papua New Guinea, Honolulu.
- Finney, Ruth S. [1971]: Would-Be-Entrepreneurs? A study of Motivation in New Guinea, in: New Guinea Research Bulletin, Nr. 41, Mai, S. I–XIV, 1–195.
- Flannery, Wendy (Hrsg.) [1983]: Religious Movements in Melanesia Today (1), Point Series Nr. 2, Goroka.
- Foster, George M. [1962]: Traditional Cultures: and the Impact of Technological Change, New York, Evanston u. London.
- Foster, George M. [1965]: Peasant Society and the Image of Limited Good, in: American Anthropologist, Bd. 67, Nr. 2, April, S. 293–315.
- French, Elizabeth G. [1956]: Motivation as a Variable in Work-Partner Selection, in: The Journal of Abnormal and Social Psychology, Bd. 53, Nr. 1, Juli, S. 96–99.
- Fugmann, Gernot [1984]: Salvation in Melanesian Religions, in: Ennio Mantovani (Hrsg.): Introduction to Melanesian Religions, Point Series Nr. 6, Goroka, S. 279–296.
- Fukuyama, Francis [1995]: Konfuzius und Marktwirtschaft. Der Konflikt der Kulturen, München.
- Garnaut, Ross u. Chris Manning [1972]: An Economic Survey of West Irian, Part I, in: Bulletin of Indonesian Economic Studies, Bd. 8, Nr. 3, November, S. 33–65.
- Garnaut, Ross u. Chris Manning [1973]: An Economic Survey of West Irian, Part II, in: Bulletin of Indonesian Economic Studies, Bd. 9, Nr. 1, März, S. 30–64.
- Garnaut, Ross u. Chris Manning [1974]: Irian Jaya. The Transformation of a Melanesian Economy, Canberra.
- Gell, Alfred [1992]: The Anthropology of Time. Cultural Constructions of Temporal Maps and Images, Oxford u. Providence.
- Gheddo, Piero [1973]: Why Is the Third World Poor?, Maryknoll, NY.
- Gibbons, Alice [1981]: The People Time Forgot, Camp Hill/Pennsylvania.
- Giddings, Rick [1984]: Land Tenure, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): An Introduction to Melanesian Cultures, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 149–172.
- Gluckman, Max [1967]: Politics, Law and Ritual in Tribal Society, 2. Aufl., Oxford.
- Goodstadt, Barry E. u. Larry A. Hjelle [1973]: Power to the Powerless: Locus of Control and the Use of Power, in: Journal of Personality and Social Psychology, Bd. 27, Nr. 2, S. 190–196.
- Gottschaldt, K. u. a. (Hrsg.) [1965]: Handbuch der Psychologie, Bd. 2, H. Thomae (Hrsg.): Allgemeine Psychologie, II. Motivation, Göttingen.
- Gray, William S. [1956]: The Teaching of Reading and Writing. An International Survey, Paris.

- Hagen, Everett E. [1963]: *On the Theory of Social Change. How Economic Growth Begins*, 2. Aufl., Homewood, Illinois.
- Hagen, Everett E. [1965]: *A Framework for Analyzing Economic and Political Change*, in: Robert E. Asher u. a.: *Development of the Emerging Countries. An Agenda for Research*, 4. Aufl., Washington, D. C., S. 1–38.
- Hagen, Everett E. [1971]: *Traditionalismus, Statusverlust, Innovation*, in: Wolfgang Zapf (Hrsg.): *Theorien des sozialen Wandels*, 3. Aufl., Köln u. Berlin, S. 351–361.
- Hamer, Thomas [1988]: *Probleme der indonesischen Genossenschaftsstruktur und genossenschaftliches Prüfungswesen*, Marburg.
- Hanssmann, Friedrich [2000]: *Christian Perspectives in Economics. An International Conference of Christian Professors, June 21–25, 2000, Georgia Institute of Technology, Atlanta, Georgia, USA*, in: *Professorenforum-Journal*, Bd. 1, Nr. 2, S. 19–24.
- Harman, Robert Charles [1969]: *Medical and Social Changes in a Tzeltal Mayan Community*, Diss. University of Arizona 1969, o. O., zit. in: Paul R. Turner, *Religious Conversion and Community Development*, in: *Journal for the Scientific Study of Religion*, Bd. 18, Nr. 3, September 1979, S. 259.
- Hayashi, Mitsuhiro [2003]: *Development of SMEs in the Indonesian Economy*, <<http://rspas.anu.edu.au/economics/publish/papers/wp2003/wp-econ-2003-01.pdf>> 01.09.2003.
- Haynes, Patrick [1989]: *Agriculture, Soil, and Climate in Irian Jaya*, in: *Irian. Bulletin of Irian Jaya*, Bd. XVII, S. 89–106.
- Hayward, Doug [1980]: *The Dani of Irian Jaya before and after Conversion*, Sentani.
- Hayward, Doug [1983a]: *A Social Soundness Analysis of Community Development. Projects Currently Being Undertaken among the Dani of Irian Jaya, Indonesia*, in: *Irian. Bulletin of Irian Jaya*, Bd. XI, Nr. 2/3, Juni/Oktober, S. 57–92.
- Hayward, Doug [1983b]: *From Tribal Economics to a Market-Oriented Economy. A Study in the Social Adjustments Confronting the Dani of Irian Jaya in Their Transition from Traditional Economic Practices to Participation in a Market Society*, in: *Irian. Bulletin of Irian Jaya*, Bd. XI, Nr. 2/3, Juni/Oktober, S. 1–29.
- Hayward, Doug [1983c]: *Time and Society in Dani Culture*, in: *Irian. Bulletin of Irian Jaya*, Bd. XI, Nr. 2/3, Juni/Oktober, S. 30–56.
- Heckhausen, Heinz [1963]: *Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation*, Meisenheim am Glan.
- Heckhausen, Heinz [1965]: *Leistungsmotivation*, in: K. Gottschaldt u. a. (Hrsg.): *Handbuch der Psychologie*, Bd. 2, H. Thomae (Hrsg.): *Allgemeine Psychologie, II. Motivation*, Göttingen, S. 602–702.
- Heckhausen, Heinz [1974]: *Leistung und Chancengleichheit*, *Motivationsforschung* Bd. 2, Göttingen.
- Heckhausen, Heinz [1981]: *Ein kognitives Motivationsmodell und die Verankerung von Motivkonstrukten*, in: Hans Lenk (Hrsg.): *Handlungstheorien — interdisziplinär*, Bd. 3, Erster Halbband, München, S. 283–352.
- Heckhausen, Heinz [1989]: *Motivation und Handeln*, 2. Aufl., Berlin usw.
- Heider, Karl G. [1970]: *The Dugum Dani: A Papuan Culture in the Highlands of West New Guinea*, Chicago.
- Heider, Karl G. [1975]: *Societal Intensification and Cultural Stress as Determining Factors in the Innovation and Conservatism of Two Dani Cultures*, in: *Oceania*, Bd. 46, Nr. 1, September, S. 53–67.
- Heider, Karl G. [1991]: *Grand Valley Dani. Peaceful Warriors*, *Case Studies in Cultural Anthropology*, 2. Aufl., Fort Worth usw.
- Hemmer, Hans-Rimbert [1988]: *Wirtschaftsprobleme der Entwicklungsländer*, 2. Aufl., München.

- Henkel, Reinhard [1986]: Die Verbreitung der Religionen und Konfessionen in Afrika südlich der Sahara und ihr Zusammenhang mit dem Entwicklungsstand der Staaten. Eine quantitative Analyse aufgrund neuerer religionsdemographischer Daten, in: Manfred Büttner u. a. (Hrsg.): Religion und Siedlungsraum, Geographia Religionum Bd. 2, Berlin, S. 225–243.
- Herskovits, Melville J. [1965]: Economic Anthropology. The Economic Life of Primitive Peoples, New York.
- Hesse, Günter [1983]: Zur Erklärung der Änderung von Handlungsrechten mit Hilfe ökonomischer Theorie, in: Alfred Schüller (Hrsg.): Property rights und ökonomische Theorie, München, S. 79–109.
- Hesse, Helmut (Hrsg.) [1988]: Wirtschaftswissenschaft und Ethik, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Neue Folge Bd. 171, Berlin.
- Hirschman, Albert O. [1963]: The Strategy of Economic Development, 4. Aufl., New Haven u. London.
- Hitt, Russell T. [1963]: Das verbotene Tal. Missionspioniere in der Steinzeitwelt West-Neuguineas, Wuppertal.
- Hofstede, Geert [1994]: Cultures and Organizations. Software of the Mind. Intercultural Cooperation and its Importance for Survival., 2. Aufl., London.
- Hoselitz, Bert F. [1952]: Entrepreneurship and Economic Growth, in: The American Journal of Economics and Sociology, Bd. 12, Nr. 1, Oktober, S. 97–110.
- Hoselitz, Bert F. u. Wilbert E. Moore (Hrsg.) [1963]: Industrialization and Society, Mouton.
- Hyden, Goran [1986]: African Social Structure and Economic Development, in: Robert J. Berg u. Jennifer Seymour Whitaker (Hrsg.): Strategies for African Development, Berkeley, Los Angeles u. London, S. 52–80.
- International Foundation for Election Systems [2003]: Papua Public Opinion Survey Indonesia, Februar, <http://www.ifes.org/reg_activities/Pdf/Papua%20Summary%20Report%20Final.pdf> 19.12.2003.
- Irtay, Simeon u. Benny Hilapok [1994]: Kepribadian dan Kebudayaan Orang Balim, in: Astrid S. Susanto-Sunario (Hrsg.): Kebudayaan Jayawijaya Dalam Pembangunan Bangsa, Jakarta, S. 20–40.
- Jack-Hinton, C. [1972]: Discovery, in: Peter Ryan (Hrsg.): Encyclopaedia of Papua and New Guinea, Bd. 1, Melbourne, S. 246–257.
- Jackman, H. H. [1967]: Some Problems of Indigenous Businessmen, in: New Guinea Research Bulletin, Nr. 20, Dezember, S. 10–22.
- Jackson, Douglas N., Sadrudin A. Ahmed u. Nelson A. Heapy [1976]: Is Achievement a Unitary Construct?, in: Journal of Research in Personality, Bd. 10, S. 1–21.
- Jacobs, Marjorie [1972]: German New Guinea, in: Peter Ryan (Hrsg.): Encyclopaedia of Papua and New Guinea, Bd. 1, Melbourne, S. 485–498.
- Just, Wolf-Dieter [1984]: Thesen zur soziokulturellen Dimension von Entwicklungspolitik, in: Karl Ermert u. Jan Jarre (Hrsg.): Die soziokulturelle Dimension von Entwicklungsprozessen und Entwicklungspolitik. Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 11. bis 13. November 1983, Rehburg-Loccum, S. 54–58.
- Kamarck, Andrew M. [1976]: The Tropics and Economic Development. A Provocative Inquiry into the Poverty of nations, Baltimore u. London.
- Kambuaya, Berth [1996]: Perusahaan Minoritas dan Pengembangan Ekonomi, Laporan Hasil Penelitian Fakultas Ekonomi Universitas Cenderawasih Jayapura, unveröffentlicht, Jayapura.
- Kamma, F. C. [1994]: Ajaib di Mata Kita. Masalah Komunikasi antara Timur dan Barat Dilihat dari Sudut Pengalaman selama Seabad Pekabaran Injil di Irian Jaya, Bd. III, Jakarta.

- Kapisa, J. [1980]: Mengenal Adat Istiadat Daerah Kemtuk pada Kecamatan Kemtuk-Gresi, in: Seksi Kebudayaan dan Kesenian Dinas Pendidikan dan Kebudayaan Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya (Hrsg.): Adat Istiadat Irian Jaya, Bd. 2, Jayapura, S. 42–54.
- Kasdorf, Hans u. Klaus W. Müller (Hrsg.) [1988]: Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend. Festschrift für George W. Peters zu seinem achtzigsten Geburtstag, Bad Liebenzell.
- Käser, Lothar [1997]: Fremde Kulturen. Eine Einführung in die Ethnologie, Erlangen u. Lehr.
- Kasiepo, Manuel [1987]: Menghindari Modernisasi yang Keliru, in: Manuel Kasiepo, Ishadi SK u. Abdul Razak (Hrsg.): Pembangunan Masyarakat Pedalaman Irian Jaya, Jakarta, S. 89–95.
- Kasiepo, Manuel, Ishadi SK u. Abdul Razak (Hrsg.) [1987]: Pembangunan Masyarakat Pedalaman Irian Jaya, Jakarta.
- Keller, Eugen von [1982]: Management in fremden Kulturen. Ziele, Ergebnisse und methodische Probleme der kulturvergleichenden Managementforschung, Bern u. Stuttgart.
- Kelompok Peneliti Etnografi Irian Jaya (Hrsg.) [1993]: Etnografi Irian Jaya. Panduan Sosial Budaya, Bd. 1, Jayapura.
- Kerr, Clark u. a. [1966]: Der Mensch in der industriellen Gesellschaft. Die Probleme von Arbeit und Management unter den Bedingungen wirtschaftlichen Wachstums, Frankfurt/Main.
- Kirk, Michael, Jost W. Kramer u. Rolf Steding (Hrsg.) [2000]: Genossenschaften und Kooperation in einer sich wandelnden Welt. Festschrift für Prof. Dr. Hans-H. Münkner zum 65. Geburtstag, Münster, Hamburg u. London.
- Kleinbeck, Uwe [1996]: Arbeitsmotivation. Entstehung, Wirkung und Förderung, Weinheim u. München.
- Koentjaraningrat [1963]: Orang Mej-Brat, in: Koentjaraningrat u. Harsia W. Bachtiar (Hrsg.): Penduduk Irian Barat, o. O., S. 321–336.
- Koentjaraningrat (Hrsg.) [1994a]: Irian Jaya. Membangun Masyarakat Majemuk, Jakarta.
- Koentjaraningrat [1994b]: Konfederasi Perang dan Pemimpin dalam Masyarakat Dani, in: Koentjaraningrat (Hrsg.): Irian Jaya. Membangun Masyarakat Majemuk, Jakarta, S. 258–296.
- Koentjaraningrat u. Harsia W. Bachtiar (Hrsg.) [1963]: Penduduk Irian Barat, o. O.
- Kohnert, Dirk [1996]: Magic and Witchcraft: Implications for Democratization and Poverty-Alleviating Aid in Africa, in: World Development, Bd. 24, Nr. 8, August, S. 1347–1355.
- Komisi Pembinaan Jemaat [1974]: Laporan Komisi Pembinaan Jemaat kepada Sinode GKI, Oktober 1974 di Sorong, unveröffentlicht, Sorong, zit. in: F. Ukur u. F. L. Cooley: Benih yang Tumbuh, Bd. VIII, Suatu Survey Mengenai Gereja Kristen Irian Jaya, Jakarta 1977, S. 260.
- König, René (Hrsg.) [1969]: Aspekte der Entwicklungssoziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 13, Köln u. Opladen.
- Kreditanstalt für Wiederaufbau (Hrsg.) [1992]: Sozio-kulturelle Fragestellungen bei Vorhaben der finanziellen Zusammenarbeit, Frankfurt/Main.
- Kroeber, A. L. u. Clyde Kluckhohn [1963]: Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions, New York.
- Kroef, Justus M. van der [1977]: Patterns of Conflict in Eastern Indonesia, Conflict Studies Nr. 79, London.
- Kuhn, Johannes (Hrsg.) [1981]: Die Genossenschaft — eine anpassungsfähige Selbstorganisation ländlicher Gruppen?, Marburg.
- Kuhnen, Frithjof [1982]: Agrarreform und Siedlungswesen, in: Peter von Blanckenburg u. Hans-Diedrich Cremer (Hrsg.): Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern, Bd. 1, Peter von Blanckenburg (Hrsg.): Sozialökonomie der ländlichen Entwicklung, 2. Aufl., Stuttgart, S. 330–347.

- Kusch, Andreas [1994]: Evaluasi Intern Kuliah Kerja Nyata S. T. I. E. Ottow & Geissler Tahun Akademik 1993/94, Laporan Penelitian Sekolah Tinggi Ilmu Ekonomi Ottow & Geissler Nr. 1, unveröffentlicht, Jayapura.
- Kusch, Andreas [1997]: Irian Jaya zwischen Stammeskultur und Moderne. Sozioökonomischer Wandel, kulturelle Selbstblockaden und christlicher Glaube in einer ostindonesischen Provinz, in: *Evangelikale Missiologie*, 13. Jg., Nr. 3, S. 5–14.
- Kusch, Andreas [2000]: Melanesian Entrepreneurship: Insights from Papua Barat, in: *Catalyst*, Bd. 30, Nr. 1, S. 4–29.
- Lacey, R. J. [1972]: Missions, in: Peter Ryan (Hrsg.): *Encyclopaedia of Papua and New Guinea*, Bd. 2, Melbourne, S. 772–782.
- Lachenmann, Gudrun [1988]: Sozio-kulturelle Bedingungen und Wirkungen in der Entwicklungszusammenarbeit, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE), Berlin.
- Lachmann, Werner [1986]: *Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?*, Wuppertal.
- Lachmann, Werner [1997]: *Entwicklungspolitik*, Bd. 2, Binnenwirtschaftliche Aspekte der Entwicklung, München u. Wien.
- Lam, N. V. [1982]: A Note on the Nature and Extent of Subsistence Surplus in Papua New Guinea, in: *Pacific Viewpoint*, Bd. 23, Nr. 2, Oktober, S. 173–185.
- Langmore, John [1967]: Contractors in Port Moresby, in: *New Guinea Research Bulletin*, Nr. 16, April, S. 41–58.
- Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan [1987]: *Regional Development Planning for Irian Jaya. Anthropology Sector Report*, Government of the Republic of Indonesia und United Nations Development Programme, Regional Development Planning for Irian Jaya, INS/83/013, unveröffentlicht, o. O.
- Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan [1988a]: *Regional Development Planning for Irian Jaya. Economic Development*, Government of the Republic of Indonesia und United Nations Development Programme, Regional Development Planning for Irian Jaya, INS/83/013, unveröffentlicht, o. O.
- Lavalin International Inc. u. P. T. Hasfarm Dian Konsultan [1988b]: *Regional Development Planning for Irian Jaya. Executive Summary Draft Final Report*, Government of the Republic of Indonesia und United Nations Development Programme, Regional Development Planning for Irian Jaya, INS/83/013, unveröffentlicht, o. O.
- Lawrence, Peter [1969]: Die Cargo-Bewegung im südlichen Madang-Distrikt von Neuguinea. Motivation, Mittel und Wirkungen, in: René König (Hrsg.): *Aspekte der Entwicklungssoziologie*, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 13, Köln u. Opladen, S. 182–218.
- Legge, J. D. [1972]: British New Guinea, in: Peter Ryan (Hrsg.): *Encyclopaedia of Papua and New Guinea*, Bd. 1, Melbourne, S. 115–121.
- Lehmann, Gunther [1965]: Die Arbeitsfähigkeit des Menschen im tropischen Klima, in: *Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Natur-, Ingenieur- und Gesellschaftswissenschaften*, Heft 144, S. 7–36.
- Lenk, Hans (Hrsg.) [1981]: *Handlungstheorien — interdisziplinär*, Bd. 3, Erster Halbband, München.
- Lévy-Bruhl, L. [1927]: *Die geistige Welt der Primitiven*, München.
- Lingenfelter, Sherwood G. u. Marvin K. Mayers [1991]: *Kulturübergreifender Dienst. Ein Modell zum besseren Verstehen zwischenmenschlicher Beziehungen*, Lahr-Dinglingen.
- MacDonald, Mary [1984]: Melanesian Communities: Past and Present, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): *An Introduction to Melanesian Cultures*, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 213–230.
- Malinowski, Bronislaw [1949]: *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur und andere Aufsätze*, Zürich.

- Manning, Chris u. Michael Rumbiak [1989]: *Economic Development, Migrant Labour and Indigenous Welfare in Irian Jaya 1970–1984*, Canberra.
- Mansoben, J. R. [1997]: *Sistem Pelatihan Dilihat dari Segi Karakteristik Sumber Daya Manusia di Propinsi Irian Jaya*, Universitas Cenderawasih Jayapura, Jayapura.
- Mantovani, Ennio (Hrsg.) [1984a]: *Introduction to Melanesian Religions*, Point Series Nr. 6, Goroka.
- Mantovani, Ennio [1984b]: *Traditional Values and Ethics*, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): *An Introduction to Melanesian Cultures*, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 195–212.
- Mantovani, Ennio [1994]: *Cultural Innovations and Their Implications for Melanesia: An Anthropological Reflection*, in: *Catalyst*, Bd. 24, Nr. 2, S. 6–16.
- Martin, Albert u. Thomas Behrends [1999]: *Die innovative Organisation aus kulturtheoretischer Sicht*, Schriften aus dem Institut für Mittelstandsforschung, Heft 10, Lüneburg.
- Martin, David [1993]: *Tongues of Fire. The Explosion of Protestantism in Latin America*, 3. Aufl., Oxford u. Cambridge, MA.
- Maslow, Abraham H. [1987]: *Motivation and Personality*, 3. Aufl., New York usw.
- Mauss, Marcel [1990]: *Die Gabe, Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt/Main.
- May, R. J. u. A. J. Regan (Hrsg.) [1997]: *Political Decentralisation in a New State. The Experience of Provincial Government in Papua New Guinea*, Bathurst.
- May, R. J. u. Matthew Spriggs (Hrsg.) [1990]: *The Bougainville Crisis*, Bathurst.
- Mbiti, John S. [1970]: *African Religions and Philosophy*, Garden City/NY.
- McBer & Co. [1986]: *Entrepreneurship and Small-Enterprise Development. Second Annual Report to the United States Agency for International Development*, o. O., zit. in: David C. McClelland: *Characteristics of Successful Entrepreneurs*, in: *Journal of Creative Behavior*, Bd. 21, Nr. 3, 3. Quartal, 1987, S. 219–233.
- McClelland, David C. [1963]: *The Achievement Motive in Economic Growth*, in: Bert F. Hoselitz u. Wilbert E. Moore (Hrsg.): *Industrialization and Society*, Mouton, S. 74–96.
- McClelland, David C. [1967]: *Personality*, New York usw.
- McClelland, David C. [1976]: *The Achieving Society*, New York usw.
- McClelland, David C. [1985]: *Human Motivation*, Glenview/Ill.
- McClelland, David C. [1987]: *Characteristics of Successful Entrepreneurs*, in: *Journal of Creative Behavior*, Bd. 21, Nr. 3, 3. Quartal, S. 219–233.
- McClelland, David C. u. a. [1953]: *The Achievement Motive*, New York.
- McClelland, David C. u. Robert I. Watson [1973]: *Power Motivation and Risk-Taking Behavior*, in: *Journal of Personality*, Bd. 41, S. 121–139.
- McElhanon, Kenneth u. Darrell Whiteman [1984]: *Kinship: Who is Related to Whom*, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): *An Introduction to Melanesian Cultures*, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 105–126.
- Mead, Margaret [1967]: *Introduction*, in: *New Guinea Research Bulletin*, Nr. 20, Dezember, S. 3–9.
- Meggitt, M. J. [1967]: *The Pattern of Leadership among the Mae-Enga of New Guinea*, in: *Anthropological Forum*, Bd. II, Nr. 1, November, S. 20–35.
- Meier-Walser, Reinhard C. u. Peter Stein (Hrsg.) [2004]: *Globalisierung und Perspektiven internationaler Verantwortung. Problemstellungen, Analysen, Lösungsstrategien: Eine systematische Bestandsaufnahme*, München.
- Meteray, R. J. [1995]: *Panduan Sosial Budaya untuk Pembangunan Irian Jaya*, Jayapura.

- Meyanathan, Saha Dhevan (Hrsg.) [1994]: *Industrial Structures and the Development of Small and Medium Enterprise Linkages. Examples from East Asia*, Washington, D. C.
- Meyer, Wulf-Uwe [1973]: *Leistungsmotiv und Ursachenerklärung von Erfolg und Mißerfolg*, Stuttgart.
- Miedema, Jelle [1986]: *Pre-Capitalism and Cosmology. Description and Analysis of the Meybrat Fishery and Kain Timur-Complex*, Dordrecht/Holland u. Riverton/USA.
- Mischel, Walter [1961]: *Delay of Gratification, Need for Achievement, and Acquiescence in Another Culture*, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, Bd. 62, Nr. 3, Mai, S. 543–552.
- Muenkner, Hans H. [1989]: *Pengantar Hukum Koperasi. Dengan Acuan Khusus mengenai Perundang-undangan Koperasi di Indonesia*, Bandung.
- Müller, Günter F. [1999]: *Persönlichkeit und selbständige Erwerbstätigkeit. Messung von Potentialfaktoren und Analyse ihres Einflusses*, in: *Wirtschaftspsychologie*, 6. Jg., Nr. 2, S. 2–12.
- Muller, Kal [1994]: *Indonesian New Guinea. Irian Jaya*, Singapore.
- Müller, Klaus W. [1988]: *Elenktik: Gewissen im Kontext*, in: Hans Kasdorf u. Klaus W. Müller (Hrsg.): *Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend. Festschrift für George W. Peters zu seinem achtzigsten Geburtstag*, Bad Liebenzell, S. 415–451.
- Müller, Martin [1998]: *Etika, Krisis Moneter, dan Perkembangan Ekonomi*, unveröffentlicht, Jayapura.
- Müller, Martin [1999a]: *Die wirtschaftliche Lage Indonesiens*, in: *VEM-Mitarbeiterbrief*, März, S. 18–25.
- Müller, Martin [1999b]: *Mission, Dependenztheorie und die Idylle der Wilden in Irian Jaya*, in: *Evangelikale Missiologie*, 15. Jg., Nr. 4, S. 164–168.
- Müller, Martin [1999c]: *Ökonomische Trends und Entwicklungsperspektiven Irian Jayas*, unveröffentlicht, Marburg.
- Münkner, Hans-H. (Hrsg.) [1980]: *Wege zu einer afrikanischen Genossenschaft*, Marburg.
- Münkner, Hans-H. [1981]: *Rechtsprobleme der Genossenschaften zwischen Mitgliederpartizipation, Verbundbildung und Bürokratieneigung in Entwicklungsländern. Überlegungen zum Thema der X. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung 1981 aus der Sicht des Fachgebietes „Internationales Genossenschaftsrecht“*, in: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, Bd. 31, Nr. 1, S. 45–56.
- Münkner, Hans-H. [1988]: *Warum sind Genossenschaften für die Entwicklungsländer wichtig?*, in: *Genossenschaftsforum*, Nr. 1, S. 15–18.
- Münkner, Hans-H. [1990]: *Wie arbeitet eine Förderungsgenossenschaft? 8 Lektionen Genossenschaftsrecht*, Marburg.
- Münkner, Hans-H. [1994a]: *Autochthones und koloniales Bodenrecht in Westafrika*, in: Hans-H. Münkner (Hrsg.): *Mensch und Boden als zentrale Größen im Entwicklungsprozeß. Fachgespräch zu Ehren von Prof. Dr. Johannes Kuhn*, Marburg, S. 79–99.
- Münkner, Hans-H. (Hrsg.) [1994b]: *Mensch und Boden als zentrale Größen im Entwicklungsprozeß. Fachgespräch zu Ehren von Prof. Dr. Johannes Kuhn*, Marburg.
- Münkner, Hans-H. [2000]: *Rediscovery of Co-operatives in Development Policy. Key Note Address Presented at the ICA/ROAP Sub-Regional Workshop on Co-operative Policy Reforms, Kathmandu (Nepal) — 13–16 January 1999*, Marburg.
- Murray, Henry A. [1949]: *Explorations in Personality. A Clinical and Experimental Study of Fifty Men of College Age*, 4. Aufl., New York.
- Mustopo, M. Habib [1987]: *Penelitian, Pendidikan dan Pembangunan Irian Jaya*, in: Manuel Kasiepo, Ishadi SK u. Abdul Razak (Hrsg.): *Pembangunan Masyarakat Pedalaman Irian Jaya*, Jakarta, S. 146–155.
- Myrdal, Gunnar [1980]: *Asiatisches Drama. Eine Untersuchung über die Armut der Nationen, Kurzfassung von Seth S. King*, Frankfurt/Main.

- Namunu, Simeon [1984]: Spiritis in Melanesia and the Spirit in Christianity, in: Wendy Flannery (Hrsg.): *Religious Movements in Melanesia Today* (3), Point Series Nr. 4, Goroka, S. 92–116.
- Nohlen, Dieter u. Franz Nuscheler (Hrsg.) [1992a]: *Handbuch der Dritten Welt*, Bd. 1, Grundprobleme, Theorien, Strategien, 3. Aufl., Bonn.
- Nohlen, Dieter u. Franz Nuscheler [1992b]: Was heißt Entwicklung?, in: Dieter Nohlen u. Franz Nuscheler (Hrsg.): *Handbuch der Dritten Welt*, Bd. 1, Grundprobleme, Theorien, Strategien, 3. Aufl., Bonn, S. 55–75.
- O. V. [1960a]: Netherlands New Guinea, in: *United Nations: Progress of the Self-Governing Territories under the Charter*, Bd. 5, Territorial Surveys, New York, S. 395–405.
- O. V. [1960b]: Papua, in: *United Nations: Progress of the Self-Governing Territories under the Charter*, Bd. 5, Territorial Surveys, New York, S. 416–426.
- O. V. [1994]: Kematian Bayi dan Balita Melampaui Rata-rata Nasional, in: *Tifa Irian*, 37. Jg., Nr. 2275, 1. Woche, Februar, S. 9.
- O. V. [1998]: UMR 1998 Sama dengan UMR 1997, in: *Kompas*, 33. Jg., Nr. 269, 31.03., S. 2.
- O. V. [2000]: Irianese's Life Expectancy Only 40 Years, in: *The Jakarta Post*, 16.02., <<http://www.thejakartapost.com/Archives/ArchivesDet.asp?FileID=20000216.H02>> 19.03.2001.
- O. V. [2001]: Otsus Papua Tetap Mulai 1 Januari 2002, in: *Suara Merdeka*, 22.12., <<http://www.suaramerdeka.com/harian/0112/22/nas14.htm>> 23.04.2002.
- O. V. [2002a]: Mulai 1 Januari 2002 Nama Papua Wajib Digunakan, in: *Suara Merdeka*, 03.01., <<http://www.kompas.com/kompas-cetak/0201/03/DAERAH/mula17.htm>> 23.04.2002.
- O. V. [2002b]: Wenn böse Geister Krankheit schicken, in: *Diagnose*, Nr. 1, S. 10–11.
- O. V. [2003]: United Church in Solomon Islands, <http://www.reformiert-online.net:8080/t/de/adr_statisch/13268.htm> 16.12.2003.
- O. V. [2004]: Rechtschreibreform, in: *Wikipedia*, 01.01., <<http://de.wikipedia.org/wiki/Rechtschreibreform>> 06.01.2004.
- Obrecht, Andreas J. [1997]: Zeit, Sinn und Raum. Plädoyer für einen selbstreflexiven Optimismus in der entwicklungspolitischen Diskussion, in: Klaus Zapotoczky u. Petra C. Gruber (Hrsg.): *Entwicklungstheorien im Widerspruch. Plädoyer für eine Streitkultur in der Entwicklungspolitik*, Frankfurt/Main u. Wien, S. 35–72.
- Oesterreich, Detlef [1996]: *Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion*, Opladen.
- Oesterreich, Detlef [1998]: Ein neues Maß zur Messung autoritärer Charaktermerkmale, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, Bd. 29, Nr. 1, S. 56–64.
- Oosterwal, Gottfried [1963]: *Die Papua. Von der Kultur eines Naturvolkes*, Stuttgart.
- Pemerintah Daerah Tingkat I Propinsi Irian Jaya u. Universitas Kristen Satya Wacana [1993]: *Penelitian Pengembangan Kewiraswastaan di Irian Jaya*, Laporan Akhir, unveröffentlicht, Jayapura u. Salatiga.
- Pemerintah Kabupaten Daerah Tingkat II Sorong, Badan Perencanaan Pembangunan Daerah [1992a]: *Monografi Desa Kokas, Kecamatan Aifat*, in: *Pemerintah Kabupaten Daerah Tingkat II Sorong, Badan Perencanaan Pembangunan Daerah: Monografi Kecamatan Aifat*, Bd. II, Sorong, S. I–IV, 1–22.
- Pemerintah Kabupaten Daerah Tingkat II Sorong, Badan Perencanaan Pembangunan Daerah [1992b]: *Monografi Kecamatan Aifat*, Bd. I, Sorong.
- Pemerintah Kabupaten Daerah Tingkat II Sorong, Badan Perencanaan Pembangunan Daerah [1992c]: *Monografi Kecamatan Aifat*, Bd. II, Sorong.
- Pemerintah Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya [1989]: *Peta Investasi Daerah Irian Jaya*, Jayapura.

- Peters, H. L. [1975]: Some Observations of the Social and Religious Life of a Dani-Group, in: Irian. Bulletin of Irian Jaya Development, Bd. IV, Nr. 2, Juni, S. I–V, 1–198.
- Petocz, Ronald G. [1984]: Conservation and Development in Irian Jaya. A Strategy for Rational Resource Utilization, Bogor.
- Peyon, Timotius [1995]: Pengaruh Kepemimpinan Informal Tradisional Suku Lani terhadap Pelaksanaan Pembangunan Daerah di Kabupaten Jayawijaya, Sem.-arbeit (makalah) Seminar Geografi, Universitas Cenderawasih Jayapura, Jayapura.
- Poblador, Niceto S. [1972]: Socio-Cultural Environment and Organizational Structure and Performance: A Cross-National Analysis, Diss. University of Pennsylvania 1972, o. O.
- Pospisil, Leopold [1963]: Kapauku Papuan Economy, New Haven.
- Prinz, Dieter [1986]: Erhaltung und Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktivität in den Tropen und Subtropen, in: Peter von Blanckenburg u. Hans-Diedrich Cremer (Hrsg.): Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern, Bd. 3, Sigmund Rehm (Hrsg.): Grundlagen des Pflanzenbaues in den Tropen, 2. Aufl., Stuttgart, S. 115–168.
- Purba, Kornelius [2003]: Life is Cheap in Indonesia, in: The Jakarta Post, 07.11., <<http://www.thejakartapost.com/Archives/ArchivesDet2.asp?FileID=20031107.E02>> 26.02.2004.
- Pusat Penelitian Universitas Cenderawasih [1991]: Penyusunan Peta Sosial Budaya Irian Jaya. Proyek Penataan Data dan Informasi untuk Perencanaan di Daerah Tingkat II Jayapura, Laporan Penelitian, unveröffentlicht, Jayapura.
- Rammstedt, Otthein [1975]: Alltagsbewußtsein von Zeit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 27, Nr. 1, März, S. 47–63.
- Rehm, Sigmund (Hrsg.) [1986]: Grundlagen des Pflanzenbaues in den Tropen, 2. Aufl., Stuttgart.
- Reis, Jack [1997]: Ambiguitätstoleranz. Beiträge zur Entwicklung eines Persönlichkeitskonstruktes, Heidelberg.
- Republic of Indonesia, Department of Information [1985]: The Province of Irian Jaya, Jayapura.
- Richardson, Don [1979]: Herren der Erde, Bad Liebenzell.
- Richardson, Don [1986]: Das Friedenskind, 4. Aufl., Bad Liebenzell.
- Rippl, Susanne, Angela Kindervater u. Christian Seipel [2000]: Die autoritäre Persönlichkeit: Konzept, Kritik und neuere Forschungsansätze, in: Susanne Rippl, Christian Seipel u. Angela Kindervater (Hrsg.): Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung, Opladen, S. 13–30.
- Rippl, Susanne, Christian Seipel u. Angela Kindervater (Hrsg.) [2000]: Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung, Opladen.
- Rogers, Everett M. [1969]: Modernization among Peasants. The Impact of Communication, New York usw.
- Röpke, Jochen [1970]: Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen, Tübingen.
- Röpke, Jochen [1977]: Die Strategie der Innovation, Tübingen.
- Röpke, Jochen [1980]: Weltwirtschaftliche Arbeitsteilung bei internationalem Kompetenzgefälle. Eine entwicklungstheoretische Analyse der Wirkung von Freihandel und Protektionismus auf Außenhandel und wirtschaftliche Entwicklung, in: Alfred Schüller u. Adolf Wagner (Hrsg.): Außenwirtschaftspolitik und Stabilisierung von Wirtschaftssystemen, Stuttgart u. New York, S. 81–97.
- Röpke, Jochen [1982]: Die unterentwickelte Freiheit. Wirtschaftliche Entwicklung und unternehmerisches Handeln in Indonesien, Göttingen.
- Röpke, Jochen [1983]: Handlungsrechte und wirtschaftliche Entwicklung, in: Alfred Schüller (Hrsg.): Property rights und ökonomische Theorie, München, S. 111–144.

- Röpke, Jochen [2000]: Ein Tiger im Armenhaus — Theoretische Anmerkungen zur Depression in Indonesien, in: Michael Kirk, Jost W. Kramer u. Rolf Steding (Hrsg.): Genossenschaften und Kooperation in einer sich wandelnden Welt. Festschrift für Prof. Dr. Hans-H. Münkner zum 65. Geburtstag, Münster, Hamburg u. London, S. 545–564.
- Roth-Flier, Hannelore [1987]: Vom Geisterkult befreit: Jesu Sieg in Neuguinea, Neuhausen-Stuttgart.
- Ryan, Peter (Hrsg.) [1972a]: Encyclopaedia of Papua and New Guinea, Bd. 1, Melbourne.
- Ryan, Peter (Hrsg.) [1972b]: Encyclopaedia of Papua and New Guinea, Bd. 2, Melbourne.
- Rynkiewich, Michael A. [2000]: Big-Man Politics: Strong Leadership in a Weak State, in: Michael A. Rynkiewich u. Roland Seib (Hrsg.): Politics in Papua New Guinea: Continuities, Changes and Challenges, Point Nr. 24, Goroka, S. 17–43.
- Rynkiewich, Michael A. u. Roland Seib (Hrsg.) [2000]: Politics in Papua New Guinea: Continuities, Changes and Challenges, Point Nr. 24, Goroka.
- Sahlins, Marshall [1968]: Tribesmen, Englewood Cliffs, N.J.
- Sahlins, Marshall [1972]: Stone Age Economics, Chicago.
- Sandford, R. Nevitt u. a. [1950]: The Measurement of Implicit Antidemocratic Trends, in: T. W. Adorno u. a.: The Authoritarian Personality, New York, S. 222–279.
- Sangganafa, N. u. Koentjaraningrat [1994]: Pertukaran Kain Timur di Daerah Kepala Burung, in: Koentjaraningrat (Hrsg.): Irian Jaya. Membangun Masyarakat Majemuk, Jakarta, S. 156–172.
- Sautter, Hermann [1988]: Weltsicht, Moral und wirtschaftliche Entwicklung, in: Helmut Hesse (Hrsg.): Wirtschaftswissenschaft und Ethik, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Neue Folge Bd. 171, Berlin, S. 339–365.
- Sautter, Hermann [1994]: Verantwortlich wirtschaften. Weltwirtschaftliche Problemfelder und innergesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten, Porta Studien Nr. 24, Marburg.
- Schillewaert, Niels u. a. [2000]: The Acceptance of Information Technology in the Sales Force, ISBM Report 15-2000, University Park/PA.
- Schmidtkunz, Franziska [2003]: Etnodesarrollo in Venezuela. Zu den Perspektiven indigener Völker auf Entwicklung, in: Gerald Faschingeder, Franz Kolland u. Franz Wimmer (Hrsg.): Kultur als umkämpftes Terrain. Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik?, Wien, S. 155–185.
- Schoch, K. [1973]: Interviews von drei ehemals in Indien taetigen Schweizer Managern zum Harvard-Fall: Konflikt und Kooperation in einer indischen Maschinenfabrik, unveroeffentlichte Dozentenunterlagen zum Seminar II zur Unternehmensfuehrung, Hochschule St. Gallen, St. Gallen, zit. in: Eugen von Keller: Management in fremden Kulturen: Ziele, Ergebnisse und methodische Probleme der kulturvergleichenden Managementforschung, Bern u. Stuttgart 1982, S. 210.
- Schoorl, Hans [1971]: Culture Change among the Mejbrat ot the Bird's Head, West Irian, in: Irian. Bulletin of Irian Jaya Development, Bd. I, Nr. 1, Dezember, S. 59–63.
- Schüller, Alfred (Hrsg.) [1983]: Property rights und ökonomische Theorie, München.
- Schüller, Alfred u. Adolf Wagner (Hrsg.) [1980]: Außenwirtschaftspolitik und Stabilisierung von Wirtschaftssystemen, Stuttgart u. New York.
- Schumpeter, Joseph A. [1928]: Unternehmer, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8, 4. Aufl., Jena, S. 476–487.
- Schumpeter, Joseph A. [1961]: Konjunkturzyklen, Bd. 1, Göttingen.
- Schumpeter, Joseph A. [1987]: Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 7. Aufl., Berlin.
- Schwarz, Brian [1984]: Urbanization, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): An Introduction to Melanesian Cultures, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 231–256.

- Seeman, Melvin [1963]: Alienation and Social Learning in a Reformatory, in: *The American Journal of Sociology*, Bd. 69, Nr. 3, November, S. 270–284.
- Sefa, E. D., J. Flassy u. F. Yaung [1995]: *Peta Suku Bangsa Terasing dan Peta Kebudayaan di Kabupaten Daerah Tingkat II Jayapura*, Jakarta.
- Seib, Roland [1990a]: *Papua-Neuguinea. Wirtschaft und Politik. Eine Bibliographie 1950–1988*, Hamburg.
- Seib, Roland [1990b]: Subsistenzproduktion in Papua-Neuguinea. Überfluß oder Mangel? — Ein kritischer Nachvollzug der Kontroverse über 'subsistence affluence', in: *Asien*, Nr. 37, Oktober, S. 21–32.
- Seib, Roland [1994a]: *Papua-Neuguinea zwischen isolierter Stammesgesellschaft und weltwirtschaftlicher Integration*, Hamburg.
- Seib, Roland [1994b]: *Papua-Neuguinea. Eine aktuelle Landeskunde*, Pazifik-Informationsstelle, Dossier Nr. 31, Neuendettelsau.
- Seib, Roland [2000a]: Big-men, Korruption und 'bad governance' — Politische Instabilität und Staatsversagen in Papua-Neuguinea, Pazifik-Informationsstelle, Dossier Nr. 56, Neuendettelsau.
- Seib, Roland [2000b]: Vom 'traditionellen' Wohlstand in die 'moderne' Marginalisierung? Soziale und politische Desintegration in Papua-Neuguinea, Pazifik-Informationsstelle, Dossier Nr. 54, Neuendettelsau.
- Seidl, Christian (Hrsg.) [1984]: *Lectures on Schumpeterian Economics. Schumpeter Centenary Memorial Lectures Graz 1983*, Berlin usw.
- Sekhran, Nikhil u. Scott Miller (Hrsg.) [1995]: *Papua New Guinea Country Study on Biological Diversity*, Waigani.
- Sekolah Tinggi Ilmu Ekonomi Ottow & Geissler [1995]: *Profil Usaha Kecil Asli Irian di Kabupaten Jayapura, Merauke dan Jayawijaya. Suatu Analisis terhadap Kinerja dan Prilaku Usaha Kecil Binaan Pemerintah Daerah Tingkat I Irian Jaya*, Biro Bina Ekonomi, Bekerja sama dengan STIE Ottow & Geissler Jayapura, unveröffentlicht, Jayapura.
- Seksi Kebudayaan dan Kesenian Dinas Pendidikan dan Kebudayaan Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya (Hrsg.) [1980]: *Adat Istiadat Irian Jaya*, Bd. 2, Jayapura.
- Senghaas, Dieter [1984]: Kultur und Entwicklung. Überlegungen für die aktuelle entwicklungspolitische Diskussion, in: Karl Ermert u. Jan Jarre (Hrsg.): *Die soziokulturelle Dimension von Entwicklungsprozessen und Entwicklungspolitik. Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 11. bis 13. November 1983*, Rehburg-Loccum, S. 179–192.
- Sesa, Karel [1994]: *Perkembangan Kewiraswastaan (Entrepreneurship) Suku Bangsa Irian di Propinsi Irian Jaya. Suatu Studi Kasus Terhadap Lima Puluh Pengusaha*, Laporan Penelitian Universitas Cenderawasih Jayapura, unveröffentlicht, Jayapura.
- Sievers, Allen M. [1974]: *The Mystical World of Indonesia. Culture & Economic Development in Conflict*, Baltimore u. London.
- Signer, David [2002]: Ökonomie der Hexerei, in: *Weltwoche*, Nr. 25, <http://www.weltwoche.ch/ressort_berechtigt.asp?asset_id=2524&category_id=60> 27.09.2002.
- SIL International [2003]: *Languages of Indonesia (Irian Jaya)*, <http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=Indonesia+%28Irian+Jaya%29> 20.12.2003.
- Silzer, Peter J. u. Heljä Heikkinen-Clouse [1991]: *Index of Irian Jaya Languages*, A Special Publication of Irian. *Bulletin of Irian Jaya*, Jayapura.
- Singh, Sumer [1974]: Co-operatives in Papua New Guinea, in: *New Guinea Research Bulletin*, Nr. 58, S. I–XV, 1–203.
- Soemardjan, Selo [1987]: Merintis Pembangunan Suku-suku di Pedalaman Irian Jaya, in: Manuel Kasiepo, Ishadi SK u. Abdul Razak (Hrsg.): *Pembangunan Masyarakat Pedalaman Irian Jaya*, Jakarta, S. 81–88.

- Steiner, Ivan D. [1957]: Self-Perception and Goal-Setting Behavior, in: *Journal of Personality*, Bd. 25, Nr. 3, März, S. 344–355.
- Steinhauser, Hugo, Cay Langbehn u. Uwe Peters [1992]: Einführung in die landwirtschaftliche Betriebslehre, Bd. 1, Allgemeiner Teil. Produktionsgrundlagen, Produktionstheorie und Rechnungssysteme mit Planungsrechnungen, 5. Aufl., Stuttgart.
- Steyne, Philip M. [1992]: *Gods of Power. A Study of the Beliefs and Practices of Animists*, Houston.
- Steyne, Philip M. [1993]: *Machtvolle Götter. Eine Untersuchung über Glaube und Gebräuche des Animismus wie er von Naturvölkern praktiziert wird und wie er heute in allen religiösen Bewegungen vorkommt*, Bad Liebenzell.
- Straus, Murray A. [1962]: Deferred Gratification, Social Class, and the Achievement Syndrome, in: *American Sociological Review*, Bd. 27, Nr. 3, Juni, S. 326–335.
- Strelan, John [1978]: *Search for Salvation. Studies in the History and Theology of Cargo Cults*, 2. Aufl., Adelaide.
- Susanto-Sunario, Astrid S. (Hrsg.) [1994]: *Kebudayaan Jayawijaya dalam Pembangunan Bangsa*, Jakarta.
- Swisher, Gary [1987]: *Strategies for Improving Rural Marketing in Irian Jaya*, Badan Perencanaan Pembangunan Daerah Propinsi Irian Jaya, unveröffentlicht, Jakarta.
- Swoboda, Peter [1984]: Schumpeter's Entrepreneur in Modern Economic Theory, in: Christian Seidl (Hrsg.): *Lectures on Schumpeterian Economics. Schumpeter Centenary Memorial Lectures Graz 1983*, Berlin usw., S. 17–29.
- Tarigan, N. G. [1980]: Mengenal Suku Lani, in: *Seksi Kebudayaan dan Kesenian Dinas Pendidikan dan Kebudayaan Propinsi Daerah Tingkat I Irian Jaya* (Hrsg.): *Adat Istiadat Irian Jaya*, Bd. 2, Jayapura, S. 17–41.
- Tarumingkeng, Rudy u. a. [1987]: *Penelitian Ilmiah, Pendidikan dan Konsepsi Pembangunan Irian Jaya*, in: Manuel Kasiepo, Ishadi SK u. Abdul Razak (Hrsg.): *Pembangunan Masyarakat Pedalaman Irian Jaya*, Jakarta, S. 119–145.
- Thee, Kian Wie [1994]: Indonesia, in: Saha Dhevan Meyanathan (Hrsg.): *Industrial Structures and the Development of Small and Medium Enterprise Linkages. Examples from East Asia*, Washington, D. C., S. 95–122.
- Thiel, Josef Franz [1992]: *Grundbegriffe der Ethnologie*, 5. Aufl., Berlin.
- Thiel, Reinhold E. (Hrsg.) [2001]: *Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie*, 2. Aufl., Bonn.
- Thomae, H. (Hrsg.) [1965]: *Allgemeine Psychologie, II. Motivation*, Göttingen.
- Thurnwald, Richard [1932]: *Die menschliche Gesellschaft in ihren ethno-soziologischen Grundlagen*, Bd. 3, Werden, Wandel und Gestaltung der Wirtschaft im Lichte der Völkerforschung, Berlin u. Leipzig.
- To Robert, H. [1967]: Credit and Indigenous Businessmen, in: *New Guinea Research Bulletin*, Nr. 20, Dezember, S. 23–29.
- Togolo, Mel [1990]: Economics in Melanesia: Traditional and Modern, in: *Catalyst*, Bd. 20, Nr. 3, S. 209–225.
- Tometten, Friedrich [1993]: Kultur zwischen Segen und Fluch, in: *In die Welt — für die Welt*, 29. Jg., Nr. 5, September/Oktober, S. 9–14.
- Tometten, Friedrich [1998]: Das Gefühl, Lazarus zu sein. Irian Jaya zwischen Commerz und Überfremdung, in: *VEM-Mitarbeiterbrief*, April, S. 8–12.
- Transparency International [2003]: *Annual Report 2003*, <http://www.transparency.org/about_ti/annual_report_ar_2003/annual_report_2003.pdf> 19.12.2003.
- Trenk, Marin [1991]: „Dein Reichtum ist dein Ruin“. Zum Stand der Forschung über afrikanische Unternehmer und wirtschaftliche Entwicklung, in: *Anthropos*, Bd. 86, S. 501–516.

- Tucker, A. F. [1986]: *Ekosistem-ekosistem Tani di Irian Jaya dan Arah Pembangunannya*, Bd. I, Sentani.
- Tucker, A. F. [1987]: *Ekosistem-ekosistem Tani di Irian Jaya dan Arah Pembangunannya*, Bd. II, Sentani.
- Turner, Harold W. [1980]: *African Independent Churches and Economic Development*, in: *World Development*, Bd. 8, Nr. 7/8, S. 523–534.
- Turner, Paul R. [1979]: *Religious Conversion and Community Development*, in: *Journal for the Scientific Study of Religion*, Bd. 18, Nr. 3, September, S. 252–260.
- Tylor, Edward Burnett [1958]: *Religion in Primitive Culture*. Part II of "Primitive Culture", New York, Evanston u. London.
- Ukur, F. u. F. L. Cooley [1977]: *Benih yang Tumbuh*, Bd. VIII, Suatu Survey Mengenai Gereja Kristen Irian Jaya, Jakarta.
- Undang-Undang Nomor 5 Tahun 1984 tentang Perindustrian (UU 5/1984) vom 29.06.1984, in: [Lembaran Negara Tahun 1984 Nomor 22, Tambahan Lembaran Negara Nomor 3274], zit. in: <<http://www.theceli.com/dokumen/produk/1984/5-1984.htm>> 01.09.2003.
- Undang-Undang Nomor 9 Tahun 1995 tentang Usaha Kecil (UU 9/1995) vom 26.12.1995, in: [Lembaran Negara Tahun 1995 Nomor 74, Tambahan Lembaran Negara Nomor 3611], zit. in: <<http://www.theceli.com/dokumen/produk/1995/uu9-1995.htm>> 02.09.2003.
- UNESCO Principal Regional Office for Asia and the Pacific (Hrsg.) [1999]: *Manual on Functional Literacy for Indigenous Peoples*, Bangkok.
- United Nations [1960]: *Progress of the Self-Governing Territories under the Charter*, Bd. 5, Territorial Surveys, New York.
- Verband evangelischer Missionskonferenzen (Hrsg.) [1994]: *Jahrbuch Mission*, Bd. 26, Hamburg.
- Veur, Paul W. van der [1972]: *Dutch New Guinea*, in: Peter Ryan (Hrsg.): *Encyclopaedia of Papua and New Guinea*, Bd. 1, Melbourne, S. 276–283.
- Vierkandt, Alfred [1908]: *Die Stetigkeit im Kulturwandel. Eine soziologische Studie*, Leipzig.
- Vivelo, Frank Robert [1995]: *Handbuch der Kulturanthropologie. Eine grundlegende Einführung*, 2. Aufl., Stuttgart.
- Vontobel, Jacques [1970]: *Leistungsbedürfnis und soziale Umwelt. Zur sozio-kulturellen Determination der Leistungsmotivation*, Bern, Stuttgart u. Wien.
- Vriend, Willem Hendrik [2003]: *Smoky Fires. The Merits of Development Co-operation for Inculturation of Health Improvements. An Integral Medical Study about the Cultural Pressures on Chronic Airflow Limitations of and a Graceful Approach towards the Highlanders of Papua*, Diss. Vrije Universiteit Amsterdam 2003, Amsterdam.
- Waddingham, John [o. J.]: *West Papua*, <<http://www.cs.utexas.edu/users/cline/papua/map.jpg>> 20.03.2002.
- Wasinggai, Noak [1997]: *Orientasi Nilai Budaya Orang Kemtuk di Desa Mamda Kecamatan Kemtuk Grii Kabupaten Jayapura*, Examensarbeit (skripsi) Universitas Cenderawasih Jayapura, Jayapura.
- Weber, Max [1985]: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5. Aufl., Tübingen.
- Weber, Max [1988a]: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: Max Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. I, 9. Aufl., Tübingen, S. 17–206.
- Weber, Max [1988b]: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. I, 9. Aufl., Tübingen.
- Weiner, Bernard [1988]: *Motivationspsychologie*, 2. Aufl., München u. Weinheim.
- Weiss, Dieter [2001]: *Kultur und Entwicklung. Entwicklung ist, was geschieht, wenn Kreativität sich entfalten kann*, in: Reinhold E. Thiel (Hrsg.): *Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie*, 2. Aufl., Bonn, S. 366–378.

- Wendorff, Rudolf [1984]: Dritte Welt und westliche Zivilisation. Grundprobleme der Entwicklungspolitik, Opladen.
- Whiteman, Darrell (Hrsg.) [1984a]: An Introduction to Melanesian Cultures, Point Series Nr. 5, Goroka.
- Whiteman, Darrell [1984b]: How Cultures Change, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): An Introduction to Melanesian Cultures, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 29–55.
- Whiteman, Darrell [1984c]: Melanesia: Its People and Cultures, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): An Introduction to Melanesian Cultures, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 85–104.
- Whiteman, Darrell [1984d]: What is Culture?, in: Darrell Whiteman (Hrsg.): An Introduction to Melanesian Cultures, Point Series Nr. 5, Goroka, S. 1–28.
- Wiesemann, Ursula [1979]: Mission und Menschenrechte, Wuppertal.
- Wilden, J. J. van der [1982]: The Road of the Kuasep. A Study about Background and Motivations behind the Kemtuik Millennial Movements, in: Irian. Bulletin of Irian Jaya, Bd. X, Nr. 1, Februar, S. 1–50.
- World Bank [1998]: World Development Report 1998/99, New York.
- World Bank [2000]: World Development Report 2000/2001, New York.
- Zapf, Wolfgang (Hrsg.) [1971]: Theorien des sozialen Wandels, 3. Aufl., Köln u. Berlin.
- Zapotoczky, Klaus u. Petra C. Gruber (Hrsg.) [1997]: Entwicklungstheorien im Widerspruch. Plädoyer für eine Streitkultur in der Entwicklungspolitik, Frankfurt/Main u. Wien.
- Zimbardo, Philip G. u. Richard J. Gerrig [1999]: Psychologie, 7. Aufl., Berlin usw.
- Zöfel, Peter [1988]: Statistik in der Praxis, 2. Aufl., Stuttgart.
- Zöllner, Siegfried [1988]: The Religion of the Yali in the Highlands of Irian Jaya, Point Series Nr. 13, Goroka.
- Zöllner, Siegfried [1994]: Irian-Jaya: Die Konflikte spitzen sich zu, in: Verband evangelischer Missionskonferenzen (Hrsg.): Jahrbuch Mission, Bd. 26, Hamburg, S. 55–63.
- Zwiefelhofer, H. u. a. [1982]: Gutachten [im Teil C Soziokultureller Wandel und Entwicklungspolitik], in: Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit: Herausforderungen für die Entwicklungspolitik in den achtziger Jahren, Köln, S. 213–241.